Die Sitten unſrer Zeit.

Ein Mode-Roman.

Herausgegeben von

J. F. Schütz.

(Königl. Dän. Kanzlei-Secretair in Altona.)

Die Pfade der Natur laß uns zu halten ſtreben,
Thorheiten fällen, wie ſie ſich erheben,
Und Sitten haſchen, wie ſie leben.

Pope.

Mit 1. Kupfer und 1. Vignette.

Breslau und Bremen,
in Commiſſion, bei Carl Seyffert,
1809.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Die
Sitten unſrer Zeit.

Ein Moderoman.

Kaufmann Willmann an den Rathmann Dortmund.

Hamburg Oct. 1796.

Sie wollen wissen, mein wertheſter Schul- und Jugendfreund, wie es mir geht? ob ich ein wohlbehaltner Bürger, Mann, Vater ward? Sie erinnern ſich meiner lebhaft, und brennen vor Ungeduld: „meine dermalige Lage, Verhältniſſe, den Standpunkt zu vernehmen, den Ihr zweites Ich in der Geſellſchaft betreten hat?“ Ohne Einleitung alſo vernehmen Sie.

Ich habe eine zahlreiche Familie, eine Frau, vier Töchter und zwei Söhne, die mir, der Himmel weiß es! viel Geld koſten. Denn ſamt und ſonders ſind ſie in Moden, ich möchte ſagen, wie erſoffen. Tagtäglich laufen in meinem Hauſe ein und aus Putzmacherinnen,

Seidenhändler, Schneider, Näherinnen, Friseure, Bandjuden u. s. w. und wenn Neujahr und die Rechnungen einlaufen, dann — Sie können denken, wie mir zu Muthe wird! Die Moden also — daher die Thränen! pflegte unser Subrektor zu sagen. Die Moden aber sind in unsrer lieben Vaterstadt veränderlicher als Wind und Wetter. Möchten sie sich nur auch nach Wind und Wetter, Jahrs- und Tageszeit richten! Aber umgekehrt wird ein Schuh draus, sagt ein Sprüchwort. Meine Frau hat, unter uns gesagt, einen recht hübschen Hals, den sie in den heissesten Sommertagen dieses Jahres mit dickem Linontuch dreifach umwand. Diese ungleiche Vertheilung von Wärme und Kälte bei entblößter Brust und verdicktem Halse kann der Gesundheit unmöglich günstig seyn. Daher denn auch die vielen Katarrhe, Vapeurs, mauvaises Humeurs und — die Doktorrechnungen! Auch ist mir, als sähe ich eine Halskrankheit, wenn ich die verdickten wulstigen Halstücher meiner Herren Söhne sehe, und das (in unsrer Familie erbliche und statt-

liche) Kinn vermisse, das sich seines Daseyns zu schämen scheint. Wie lange ist es her, als meine Frauensleute ihre ungeheuer großen zusammengebognen Hüte, in Form unsrer sogenannten Krullkuchen, tief in den Nacken herabgezogen trugen, um etwa gegen die Sonnenhitze den — Rücken zu sichern? Sie haben sich nun, diese Hüte, ins Kleine gezogen, nähern sich der Stirn und folglich ein wenig mehr der Vernunft. Der leichte Taft muß dem schweren Atlas weichen, und auf dem Atlashütchen meiner Aeltesten mit dem Taufnamen Elisabeth, liegt die Strohguirlande wie hingeblasen, oder fliegt im Busch empor, wie an meiner Zweiten, sie heißt Nanette, zu sehen. Die beiden jüngsten sind, so zu sagen, noch Kinder, aber sie äffen der Mutter und den Schwestern nach, und haben die Köpfchen voll Putz und Marrentanz. — Wer steht uns dafür, wollt' ich sagen, daß nicht in den diesjährigen kältesten Wintertagen die itzt verdickten Hälse durch dünne Gaze hervorschimmern? Die Entblößungen der obern Theile unsrer Damenkörper

nehmen gegen den Winter hin überhand. Was will daraus am Ende werden? So widersinnig sind viele unsrer Moden, so gegen Wind und Wetter und Gesundheit berechnet.

Die Friseure (in unsrer Familie zählen wir drei) bezahle ich gern, weil ich sehe, daß unsre schöne Welt mit der Frisur auf gutem Wege ist. Möchte sie nie wieder auf Abwege gerathen! Meine Frau meint, die ungesuchte Zierlichkeit ihrer dermaligen leichten Lockenfrisur werde nie wieder dem dicht und dick toppirten Gekräuse und den festgenagelten Wülsten von ehmals weichen. Und meine Jungens schwören, daß sie (sehr zweckmäßig und natürlich) ihr Haar beständig oben scheiteln und seitab schlicht oder in eine leichte Locke wollen fallen lassen. Sie wollen nie zurückkehren zu den hochgethürmten Toppees und steifpomadirten durchnadelten Oelkrügen statt der Locken. Daß unsre Frauenzimmer ihren hohen Absätzen den Abschied gaben, ist gut und wohlgethan. Aber warum und woher die Neuerung ohne Sinn: daß man der Form des Fußes ebenfalls, wie jene Absätze es sind,

zuwider, die Schuhe unmäßig lang zugespitzt trägt? Das macht einen hübschen Fuß nicht hübscher und einen häßlichen noch häßlicher. Aber um alles in der Welt! eine Perücke hat sich Madam verschrieben aus Berlin, wo nach den neuesten Berichten, eine Blonde mit einer braunen, und eine Brunette mit einer blonden künstlichen Haarhaube ihr Haar überstecken läßt. Dann, (ich sehe das Unheil voraus, wenn diese Mode herrschend wird,) dann kehren auch unsre jungen Herren zu Allongeknoten- und Beutelperücken zurück, das Miniaturzöpfchen wird dem großen Haarbeutel weichen müssen, und dann ist auch der verwünschte Postillon d'Amour nicht weit. Wenn wir Hausväter und Ehemänner doch bezahlen müssen, möchte es nur für sinnige und passende Moden seyn; aber für offenbar unschickliche unsittliche, wie falsche Bäuche, die ich meinen Mädchen bei meinem Zorn zu tragen untersagt habe, für verunstaltende Moden Geld auszugeben, das ist zu arg!

So aber sehe ich, mein Werthester, daß ich noch wenig von Ihren Fragen, meinen

dermaligen Zustand betreffend, eigentlich beantwortet habe. Doch haben Sie hier eine Einleitung zu meinen, so Gott will! folgenden Briefen — denn es macht mir wahre Freude, mein Herz vor einem Freunde auszuschütten. Sie kennen nun vorläufig die Quelle meines Uebels; Sie sollen auch künftig meiner Freuden Quellen kennen lernen.

Daß ich Gott sei Lob! gute Geschäfte mache, werden E. E. par Renommee erfahren.

2.

Elisabeth Willmann an die Räthin Bertrand.

Octbr. 1796.

Seit Sie uns verließen, liebe Seele, hat sich in unsrer Lebensweise, Ihrer schönen Lehren ungeachtet, die wir nicht vergessen haben, wenig oder nichts geändert. Aber es soll werden, haben Sie Geduld mit uns und unsern Schwächen. Wir sind bei allen unsern Unarten doch gut. Wenn ich Wir sage, so

nehme ich unser Haus in Korpore. Denn obwol meine Mutter und Schwester Manette, wie Sie selbst bemerkten, weit erpichter auf das lustige Leben sind, als Ihre durch Ihre Freundschaft beglückte Freundin; so sind jene doch nicht schlimmer als diese, die sich, wie Sie meinten, nur so mit fortreissen läßt. Man kommt nur langsam zur Besinnung, wenn man eine Zeitlang im Saus und Braus mit fortgeschwommen ist. Was meinen Sie, ich nehme jetzt schon meinen Strickstrumpf mit in Gesellschaften, seit Sie sagten: „eine Gesellschaft von Frauenzimmern mit übereinander geschlagnen Armen sei ein unausstehlicher Anblick. Ein Frauenzimmer müsse doch wenigstens außer Hause nachholen, was sie zu Hause, durch die Vorbereitung zu den Parthien außer Hause und in der ewiglangen Zeit des Frisirtwerdens und Ankleidens an Arbeit versäumt.“ Erst wenn die Karten gezogen werden, leg' ich die Arbeit weg. Ist das nicht schon ein kleiner Schritt zur Ordnung? Auch Manette wird sich schon an die Arbeit gewöhnen lernen.

Der reiche Portugiese, den Sie selbst einmal einen schönen Mann nannten, macht mir seit einiger Zeit die Kour. Lachen Sie nicht über das Wort Kour, das man, wie Sie richtig genug bemerkten, so oft dem Begriff, den der galante Franzose damit verbindet, entgegen anwendet. Hier steht das Wort an seiner Stelle. Er macht sich fast ausschließend an mich, wo wir und er erscheinen, im französischen, im deutschen Schauspielhause; er weiß immer, ob wir in jenem oder diesem zu Abend sind, und fehlt selten in unsrer Loge und hinter meinem Stuhl. Die Mädchen unsers Zirkels, ja selbst die Frauen beneiden mich um diese Auszeichnung, aber Manette am ärgsten und thätigsten. Sie sucht ihn im Ernste mir abzugewinnen, und es ist wirklich ein kleiner Triumph zu hören, wie er sie oft mit ihrer Weisheit abführt. Daß sich der gute Wernsdorf, seit sich der Portugiese an mich attaschirt, immer mehr zurückzieht, können Sie denken. Sie wissen, daß ich jenem, als er sich vor einem Jahre ernstlich um mich bewarb, einen Korb gab, zwar einen so leicht-

geflochtnen, als ich ihn winden konnte, den ich schätze den Mann um seines Herzens wi len, aber doch einen Korb! Er setzte sei Bemühungen mich zu gewinnen, demung achtet fort, und nun erst, seit zwei Monate seit der Portugiese auf die Bühne trat, tri er bescheiden zurück. Sie schmälten auf mi und meine Mutter; wir beide, und Mane te dazu, fanden den Mann — nicht moder genug. Warum genirt er sich nicht nach un da wirs ihm deutlich und oft genug zu vers hen gaben, daß uns seine breite Lockenfris und sein Kleid ohne Rabatten nicht behagt Warum modernisirt er sich nicht uns — ode mir zu Liebe? Wer weiß was geschähe? S merken doch, liebe Räthin, daß ich gerne i Ihre Meinung träte, denn der Wernsdor ist Ihnen ja wie an die Seele gewachsen, un daß der andre höchstens nur meine Eitelkei das! Erbtheil unsers Geschlechts, zu schme cheln, begünstigt wird?

Hier haben Sie eine kleine Beichte mei ner neuesten Sünden, wenn sie es sind, un

mein Bekenntniß, daß ich noch lange selbst nicht mit mir zufrieden bin

Ihre
Elisabeth.

3.

Nanette Willmann an Betty N.

Octbr. 1796.

Wir amüsiren uns göttlich diesen Winter hindurch, liebe Betty. Du dauerst mich, mein Kind, in deinem engummauerten Städtchen, ohne Assembleen und Bälle und Schauspiele. Ich kann mirs denken, wie tödlich du dich ennuyirst in den langweiligen Kaffezirkeln von 3 bis 8 Uhr Nachmittags (beinah ein ganzer Tag für uns) wo es nichts zu besehn giebt als weitfaltige Kontuschen, große Kopfzeuge u. dgl. altmodische Dinge, und nichts zu besprechen als wer bei dem letzten Gevatterstande dem Kinde zum Kopf oder zu den Füßen stand; welcher Hr. Pastor die Taufhandlung und welche Wartefrau die Honneurs verrichtete. Eure Sonntage auf der Außen-

mühte mögen mir auch schöne Sonntage seyn! Ihr setzt euch auf, fahrt hinaus, seht euch einander an, beginnt das Gespräch von gestern von vorne an oder laßt euch Karten bringen um einen — besten Bauren um Tantes zu spielen. Doch hast du recht, daß du der reichen Grostante zu Liebe dir ein wenig Leben abkürzest; aber macht sies zu lange mit dem ihrigen, dann, ich schwöre es dir, entführ' ich dich mit Gewalt und nehme dich zu uns. Die Mama, mit der ich machen kann was ich will, würde nichts dagegen haben, und unsre vier Schecken sind angespannt, sobald ichs befehle.

Leg' es mir nicht als Selbstruhm aus, wovon ich weit entfernt bin, daß ich dir sage: ich habe diesen Winter gewaltig die Höhe. Du weißt was das sagen will, aber ich muß es dir detailliren. Du weißt aber auch, daß wir gefeierten Mädchen (du merkst wo ich hinsteure) oft, wie man eine Hand oder einen Fächer umwendet, von dieser glänzenden Höhe des Bemerkt-, Bewundertwerdens herabstürzen können. Wünsche daher, du liebe

fromme Kleine, oder bete für meines Glückes Beständigkeit. Ich bin mit Liebhabern (Adorateurs wenn du willst) umlagert. Wenn Mad. Chevalier spielt und ich im französischen Schauspielhause erscheine, zwar erst in der Mitte des Stücks und nicht ohne ein Fracas (das deutsche Gepraſſel oder Lärm klingt zu plump) Geräusch möcht ich sagen: du solltest sehn, wie dann die Lorgnetten zu unsrer Loge hinaufsteuren, und zwischen dem letzten Akte, oder während des Ballets läuft es aus und ein, von jungen zum Theil sehr artigen hiesigen und fremden Herrn. Einen kleinen Verdruß hab' ich. Meine älteste Schwester Elisabeth, weißt du, ist wol ein hübsches Mädchen, aber es ist doch recht fatal an ihr — sie hat mir den portugiesischen reichen Bankier, der hier in den ersten Zirkeln den Ton angiebt, weggekapert. Seit einem Monat und drüber macht er sich aus mir nichts; ja er untersteht sich oft mich mit meiner Wichtigkeit, wie ers tauft, aufzuziehn. Er hat Witz und ich bleibe ihm nichts schuldig. Aber ich will ihn wieder zu den meinigen zählen, oder

ich ärgere — mich oder ihn aufs Blut. Ich wollte, die Mama und ich hätten der Schwester die Heirath mit dem altmodischen Wernsdorf nicht so sehr widerrathen, so wäre sie an Mann und ich hätte freies Feld, wenn sie doch nun einmal eh als ich verheirathet werden soll. Aber leider! Betty, auch unsre verheiratheten Frauen fischen uns Mädchen oft die Liebhaber vor dem Hamen weg, um sie als eine Art Cicisbeo attaschirt zu halten. Sie haben aber nicht den rechten Begriff von der Sache nach dem was ich darüber gelesen habe. Unsre deutschen Cicisbeos sind oft dumm genug, sich nach den koketten Weibern guter Ehemänner so zu genüren, daß es weit geht. Neulich waren wir zu einem großen Souper geladen, das einer berühmten Artistin zu Ehren gegeben ward. Ich hatte meine Lust an den sogenannten Cicisbeos, die an den Stühlen ihrer Damen wie angenagelt standen, und so gern an die fremde Dame, die ein paar recht hübsche Augen hat, sich gemacht hätten, um doch sagen zu können, sie haben auch ein paar Worte mit der allgemein und

übermäßig vergötterten Theaterheldin gesprochen. Endlich kurz vor dem Spiel, machten einige Damen einen Gang bei Seite. Da nahmen die Aengstlichen den Augenblick wahr, schlüpften hinter ihren Stühlen hervor, und drängten sich in den Zirkel, der um die stehende Aktrize sich ründete. Mein Bruder Philipp präsidirte in dem Zirkel. Aber die Herrn Stuhlhalter machten sich bei Zeiten wieder los, um ihren rückkehrenden Damen kein Aergerniß zu geben. Ob sich in Italien das Cicisbeat auch so albern treibt? gewiß nicht.

Doch mein Brief nimmt kein Ende, wenn ich dir unsre Tages- und Modeneuigkeiten zu erzählen fortfahre. Auch hat Monsieur Jean, mein Pariser Friseur, ein Emigré, der seine Kunden im Kabriolet besucht, schon zweimal unterthänigst bitten lassen, mein Köpfchen seinen kunstfertigen Händen preiszugeben. Ich lege die Feder nieder, aber ich nehme sie nächstens wieder auf, um dir, liebe Betty, durch meine unleserlich geschriebenen Episteln, die du zu dechiffriren Zeit und Kopfbrechen anwenden

wenden mußt, deine ewiglange Zeit wenigstens zu verkürzen.

Nanette Willmann.

4.

Willmann an Dortmund.

Novbr. 1796.

Alter lieber Freund!

Da haben wirs! Die Perücke ist angelangt, und meine theure und wahrlich immer noch, trotz allen Kindbetten, womit der Himmel unsre Ehe gesegnet, liebreizende Ehehälfte, hat sich damit ausgesteuert, daß mir angst und bange wird. Der letzte Ball auf dem Bosselhof, den wir mithalten, meine Frau und Kinder des Tanzes und ich der guten l'Hombreparthie wegen, die sich dort machen läßt, hat diesem Perückenstaat zum ersten Einzug dienen müssen. Aller Augen und Mäuler waren auf uns gerichtet, als wir in den Saal traten. Ich hörte mit halbem Ohr, wie die gute Frau in ihren Jahren, sie ist die vierzig

passirt, mit ihrer neuen Mode laut gepriesen und leise gelästert ward. Mein ältster, der Philipp, war auch den Abend verzweifelt prächtig. Er hat eine Garderobe, sagt die Mama, deren sich kein Duc schämen dürfte. Wenn die Mama nur bedächte, was mir dieser im zweifachen Verstande theure Erstgebohrne für Geld wegreißt, sie würde nicht so stolz seyn auf dieses Werk meiner Börse. Längst hätte ich den Burschen mit in die Handlung genommen, wenn er nur etwas mehr Sinn für Agio, Prozente und Wechselnegoz, und etwas weniger für den dernier gout, wie sies nennen, und den Modenegoz zeigte. Aber da kommittirt mir der Bursche, wenn ich ihn mit unsern alten vieljährigen Handelshäusern in Correspondenz zu bringen versuche, aus Strasburg blaue Tücher, aus Lion modische Stoffe und Artikel, die nicht rendiren und buchen, zum Verbrauch des Luxus unsers Hauses. Dafür ist er auch der Liebling von Mutter und Schwester Manette (die ältste, mein Liebling, macht sich aus dem Staat und Prunk so viel nicht); sie fließen über von seinem Lobe.

Da weiß niemand besser als er, eine Tafel anzuordnen, (die Spielparthien rangirt der Bruder) und die Honneurs zu machen, wenn wir, wie das Ehren und Schimpfs halber oftmals im Jahre geschehn muß, große Gastereien geben. Er ist im französischen Schauspielhause abonnirt, und man sagt sichs ins Ohr, daß eine der Aktrizen, der er die Kour macht, auf einem Reitpferde paradirt, das — ich bezahlt haben muß, denn wo sollt ers hernehmen, er verdient nicht so viel! Meine Frau lächelt zu dieser Verschwendung, und meine ernsthaftesten Ermahnungen werden bekopfschüttelt oder überhört. Mein zweiter, der Karl, ist, seines Zeichens, der Rechte Lizentiat. Er läßt sich fleißig am Rathhause sehn, und hofft auf Praxis. Aber gut Ding will Weile haben. Ich glaube daß er das seinige gelernt hat, denn ich habe Briefe liegen von Professoren, die ihn und seinen Fleiß gewaltig herausstrichen, und dafür mit unserm berühmten Rauchfleisch, seinen Weinen reichlich beschenkt wurden, auch hat mir, nachdem er absolvirt, seine Promotion an die 500 Rthlr.

gekostet. Ich kann nicht sagen, daß der Karl viel auf Kleiderstaat, Pferde und Aktrizen hält, die des ältesten leidige Passion sind; aber er liebt das Spiel, hohes Spiel, Hazardspiele, die leider! hier zur Stadt zu den zwar verbotenen, jedennoch nicht ungenossenen Früchten und Modevergnügen unsrer schönen Welt gehören. Das Glück scheint ihn nicht zu begünstigen, denn die Bezahlung seiner Spielschulden hat mir schon manchen Dukaten abgezogen. Die Mädchen schlagen der Mutter nach, und wie Sie sehn, schlägt keins meiner Kinder in meine Art, doch ist Elisabeth die vernünftigste. Wenn die andern, Manette und selbst die beiden kleinen Krabaten, Ficke und Mimi, Dinger, drei Käse hoch, die aber auch schon mitsprechen, nicht Kleider genug kriegen können, so sagt die älteste oft: ich habe genug, und erspart mir wenigstens einen Anzug. Da heißt es bei den andern, wenn ich mich jezuweilen gegen eine Ausgabe für Modetand sperre: „wir haben's ja, womit wir's thun können! man kann sich doch nicht lumpen lassen! wir haben ja Ehre

davon, daß wir auf diesem großen Fuß leben!“ Das lernen sie von der Mutter; mit diesen und dergleichen Repliken werde ich gewöhnlich ab- und zur Ruhe verwiesen, wenn ich meine altdeutschen Grundsätze, mein: „bleibe im Lande und nähre dich redlich! Junges Blut, spar dein Gut, Armuth im Alter wehe thut! bete und arbeite!“ in meinem häuslichen Zirkel in Umlauf zu bringen suche.

E. E. d. D.

N. S. Den Packen, signirt B. W. habe richtig erhalten.

5.

Derselbe an denselben.

Dezbr. 1796.

Aus meinen beiden letzten Briefen, alter lieber Freund, werden Sie meine Klagen, betreffend den Einfluß der Mode auf meinen häuslichen Zustand und Frieden wohl ersehen haben. Ich erwartete, was ich stillschweigend mir erbat, Ihren guten Rath, und Sie haben mir auch nicht eine Zeile in dieser Hin-

ſicht erwiedert. Sie beantworten pünktlich meine Handelsaufträge und Aviſos, ohne auch nur mit einem Federzuge die Saite zu berühren, die auf dem Inſtrumente meines Jammers ſo dumpfe Töne anſchlägt. Sie waren ja doch ehmals, als wir noch in Kadix auf einem Komtoire beſchäftigt, ſo wahr und innige Freunde und Nachbarn waren, mein aufrichtiger Freund und Rathgeber. Sie foderten mich ja ſelbſt im Oktobermond d. J. auf, Ihnen Nachrichten von meiner häuslichen und bürgerlichen Lage, und ſo ausführlich als möglich mitzutheilen. Sollten Sie nun auf einmal den Sinn für irgend etwas, außerhalb des Kreiſes unſerer Handelsgeſchäfte (die der Himmel ferner ſegnen wolle!) verlohren haben? Das kann ich mir nicht denken, daher fahre ich, in Erwartung Ihrer thätigen und ſchriftlichen Theilnahme, fort, Ihnen das Neueſte aus unſrer kleinen Welt und häuslichen Lage mitzutheilen.

Unerwartet trete ich neulich in meiner Frauen Zimmer. Ich finde daſelbſt folgende Gruppe: Nahe am Ofen ſitzt an einem Tiſch-

chen mein Sohn Lizentiat, und legt eine kleine Pharaobank auf, seine Schwestern pointiren. Es wird gefrühstückt und zum Zeitvertreib gespielt. Elisabeth spielt aus Gefälligkeit mit; denn sie liest dabei. Dem Fenster näher sitzt meine gute Frau (ihre Eitelkeit und Verschwendung abgerechnet, das beste Weib unter der Sonne) zwischen zwei großen aufgeklappten Tischen. Auf dem einen liegen eine Menge seidner und mousseliner Kleider, auf dem andern Hauben, Hüte, Federn, Blumen und Bänder ausgebreitet. Vor den Tischen, meiner Frau gegenüber steht eine stattliche Judendame. Mir ahnte wol, was hier vorgehe, doch wollt' ich mich durch eine Vorfrage in das Geheimniß der Scene sichrer orientiren.

Was geht hier vor, mein Kind? fragte ich mit aller Gelassenheit.

Meine Frau. Hier wird ein großer Handel gemacht, liebes Männchen.

Ich. Ei, ei! ein großer Handel, sagst du? Eine Spekulation ins Große? Das sind deine Kleider, irre ich nicht.

Sie. Die alle aus der Mode sind, mein Kind. Frau Levi, die nach Amerika versendet, was, wenn es hier außer Mode ist, dort Mode wird, will sie mir abhandeln. Wir stehn noch 10 Rthlr. auseinander, die sie zulegen muß, wenn aus dem Handel etwas werden soll. Es sind Kleider darunter, wie jenes Chamois, die nicht zweimal über dem Leibe gewesen sind. Jener Hut da, hat mich noch vor 2 Monaten, als ich ihn bei der französischen Modehändlerin am Gänsemarkte kaufte, 25 Rthlr. gekostet, und sie will ihn jetzt nur für 5 Rthlr. rechnen.

Ich seufzte tief, denn ich wußte, ich, dieser Hut war a Conto genommen und noch nicht bezahlt. Etwas mußte doch gesagt werden. Ich begann also:

Liebes Kind, dieser Handel kann unmöglich rendiren. Wär' es nicht besser, aus den neuen schönen, wenig getragenen Kleidern deinen Töchtern Kleider machen zu lassen? Der Hausschneider —

Ich hatte in ein Wespennest gestochen. Das Judenweib brummte:

Der Herr werden mir doch den Handel nicht verderben?

Nanette warf die Karte nieder und den Kopf auf: Meinen Sie, Papa, daß wir uns in Gesellschaften in Kleidern sehn lassen könnten, die Mama abgelegt hat, und in so altmodischen?

Elisabeth, die vernünftigere, die mir so gern Verdruß erspart, sagte: das grüne Kleid nehme ich gerne, aber Chamois, Papa, trägt keine Seele, und die Hüte — —

Sie würde fortgefahren haben, aber mein Sohn, der Lizentiat Utriusque Juris und derzeit Bankhalter, rief unwillig drein:

„So gebt doch auf das Spiel acht! die Zehne hat verlohren. Da hebt sichs. Hier bekomm' ich zwei Mark."

Liebes Kind, wandte ich mich noch einmal an meine Frau, und: schweige sie! zur Jüdin, die mir ins Wort fallen wollte, — liebes Kind, ich will dir die Sachen da abkaufen.

Sie. Das ist ein Handel, von dem du nichts verstehst. Bekümmre dich um deine Komtoirgeschäfte und um deine Wechselreut — —

Nun stieg mir die Galle zu Kopf:

„Aber, mein Kind, es ist doch unverantwortlich, ja himmelschreiend, die schönen Sachen so zu verschleudern.“

„Ich lege noch einen Dukaten zu, sagte die Jüdin.

„Und ich 10, sagte ich, ohne zu wissen, was sie geboten hat.“

Ich dächte, Mama, nahm der Lizentiat, der gfade mit Mischen der Karte beschäftigt war, das Wort: ich dächte, Sie ließen sich dies Gebot gefallen.

Und, fragte meine Frau, was willst du mit dem Plunder?

Ich: Wenn es nicht anders ist und die Sachen wirklich so außer Mode sind, daß deine Töchter sie nicht tragen können, wollen oder mögen, so geb' ich sie in eine Auktion auf dem Börsensaal, und ich wette, ich bekomme mein Geld, nach Abzug der Spesen, heraus.

Ich armer Mann! Wie eine Furie sprang meine Frau zwischen den beiden Tischen hervor, hart an die Trödlerin vorbei, die beinahe zu Boden gestürzt wäre, und durch ein: Gott

soll mich behüten! sich auf den Beinen zu erhalten schien, auf mich zu:

„Auf dem Börsensaal! Meine Kleider auf dem Börsensaal öffentlich verauktionirt! von Maklern und Bandjudenjungen gezerrt und gerissen, mir nachgetragen von Krämerweibern, und du unterstehst dich!“

Ich war, wie Sie denken können, einige Schritte näher der Thüre zu gegangen, und hörte nur noch als ich schnell die Klinke drehte, und mich aus dem Staube machte:

„Wenn sie noch 5 Rthlr. zulegt, so sind die Sachen ihre,“ und sah eine Minute später durchs Erkerfenster meiner Kontoirstube die Jüdin mit ihrem Burschen den Halbscheid der Garderobe meiner Frau zum Hause hinaustragen. Leben Sie wohl, beklagen Sie mich und rathen Sie mir. Mein Haus brennt an allen Ecken und der Diskonto steht heute auf 4¼ Prozent.

E. E. d. D.

Willmann et Comp.

6.

Elisabeth Willmann an die Räthin Bertrand.

Dezbr. 1796.

Sie sind eine strenge Freundin, aber mir um desto lieber. Man sagt wohl: kein Mensch, oder äußerst wenige Menschen können Wahrheiten, die einen Vorwurf enthalten, hören; ich kann es; nein! aufrichtig: ich will es können; denn ein wenig wehe thut mir doch Ihr Brief. Statt eines: fahren Sie so fort! das ich erwartete; ein: Kehren Sie um! Sie meinen: mit meinem Strickstrumpf in der Assemblee sei nichts gewonnen; dies laufe gewöhnlich auf nichts als Spielerei oder Affektation des Fleißes hinaus. Zu Hause und in Gesellschaften, wo nicht gespielt wird, fleißiger, thätiger, und nach der Arbeit Erholung im oder außerm Hause! Aber die Visitenmacherei abgestellt, die Toilettenzeit abgekürzt, weniger aber besseres gelesen! u. s. w. denn ich will Ihren körnigten, schönen aber

(erlauben Sie mirs) scharfgepfefferten Brief nicht abschreiben. Ich zählte wirklich an meinem Strickstrumpf die Maschen nach, die ich in dem gestrigen Damenklub, in welchem viel gesprochen ward, viel Neues und Interessantes, das versichre ich Sie! aufgeschlagen hatte, und es waren ihrer wirklich wenige. Ich freue mich, das müssen Sie erlauben, auf die Perücken, die Mama nun auch für uns aus Berlin verschrieben hat, (denn hier sind noch keine,) weil die Perücken bequem sind, und (nach Ihrem Wunsche) die Toilettenzeit abkürzen werden. Manette, der ich dies vorlas, lachte und saate: sie freue sich darauf, weil sie dann, so blond sie sei, bald blond bald braun in Gesellschaften erscheinen, die bebrillten, schwachsichtigen Herrn necken und an sich und ihrer Gestalt irre machen könne. Sie freut sich auf den Streich, den sie einem gewissen jungen Herrn spielen will, der, wie sie betheuert, und ich ihr glaube, sterblich in sie verliebt ist. Schon seit einem Jahre hat er sie um eine kleine, kleine Locke ihres wirklich schönen blonden Haars gebeten. Sie

will ihn dann auf einmal unaussprechlich glücklich machen; sobald er sich aber mit der erhaltenen blonden Locke brüstet, oder sie in den Ring gekrümmt und verschlungen zur Schau trägt, laut und lachend gestehn: Sie habe ihn angeführt; die Locke gehöre nicht ihr, sondern ihrer Perücke, und wer wisse, welchem? Kopfe an.

Ich will durchaus Ihnen, meine gütige, verständige Freundin und Rathgeberin und Ihren weltklugen Lehren keine Schande machen. Ich will Ihrem Rathe in Hinsicht meiner Eitelkeit zu folgen suchen. Aus Eitelkeit hielt ich bisher den Portugiesen, der, wie ich immer mehr zu glauben veranlaßt werde, keine ernsthaften Absichten hat, an mich. Er soll es merken, daß er meinem Herzen nichts, gar nichts gilt; mag Nanette, wenn es ihr gelingt, oder eine andre, ihn hinnehmen, an ihren Triumphwagen fesseln! Noch mehr: der gute Wernsdorf, wie Sie ihn, und ich glaube mit Recht, nennen, soll eine freundlichere Aufnahme bei Ihrer Freundin und Schülerin finden, und, wenn er nur selbst

will — wer weiß, was geschieht! Der Anfang ist bereits gemacht. Wir waren gestern in einem großen und sehr brillanten Fr — Konzerte. Wir Damen saßen auf Stühlen, die in zwei Linien 6 an 6 gereiht sich vom Eingang bis an das Orchester zogen, so daß die jungen Herrn, die, wie ein großer Theil der Unsrigen nicht so sehr der Musik als der Gesellschaft wegen kommen, sich zwischen den Reihen hin und an den Seiten an die Göttinnen ihrer Herzen oder ihrer Eitelkeit stellen konnten, um ihnen Albernheiten und Schmeicheleien zu sagen, die wir so gern und mit Unrecht oft für Witz, Wahrheit und baare Münze nehmen. Mein Portugiese, (so nenne ich ihn heute zum letztenmale) drängte sich an mich, und fixirte sich so an meinen Stuhl, daß für niemand weiter anzukommen war. Was er mir alles und schönes über meinen Anzug und ein paar unbedeutende Bemerkungen über die Musik des Abends, die ich so hinwarf und die er als seine kennerische Bissen aufhob und zerlegte, zulispelte, übergeh' ich. Aber ich suchte ihn loszuwerden, meine Ant-

worten fielen immer kürzer, ich sprach viel mit meiner Nachbarin, während der Pausen, und war während der Musik so ganz Ohr, daß er, was er mir nicht undeutlich zu verstehen gab, für üble Laune nahm, was sie nicht war, und sich abführte. Wernsdorf stand in einiger Entfernung; er hatte mich gegrüßt, und mein Erwiedern seines Grußes war mit einer freundlichern Miene begleitet, als er seit einiger Zeit an mir gewohnt ist. Er wühlte sich, als der Portugiese in einer andern Sphäre als der meinigen schwebte, durch die vollgepfropften Reihen näher zu mir hin. Ich bemerkte ihn seitwärts dicht hinter mir. Auch schien er mir heute wirklich moderner gekleidet als gewöhnlich. Ein junger Laffe hatte mich etwas gefragt um ein Gespräch einzufädeln; ich wandte mich, statt jenem zu antworten, schnell zu Wernsdorf um, und gab das erste Wort:

„Geben Sie mir doch die Arien,"

So unbedeutend diese Bitte war, Sie glauben nicht, liebe Freundin, wie unsäglich froh ich den Mann dadurch machte. Die Freude

glänzte

glänzte in seinen Augen, zitterte in seinen Fingerspitzen, als sie die meinigen berührten, indem ich das Stabatmaterbüchlein nahm. Auch war er fein genug, diese Anrede nicht zu einem überlästigen Dialog mißzubrauchen. Wenige Worte wurden gewechselt, und als unser Wagen nach dem Konzerte aufgerufen ward, henkte ich mich an seinen Arm, den er bescheiden darbot. Nanette mußte den Portugiesen aufgefangen haben, er war ihr Führer. Wernsdorf sagte, indem er mich in den Wagen hob:

„Sie haben mich heute unaussprechlich glücklich gemacht.“

Unmöglich, erwiederte ich, aber es ist mir lieb um Sie.

Die Männer, liebe Freundin, die bis über die Ohren verliebten nun g , sind doch mitunter recht alberne Wesen, und in manchen Momenten des Lebens der schwächere, abhängigere Theil der weiblichen Schöpfung. „Wir können mit ihnen machen was wir wollen, und freilich mißbrauchen wir oft diese Gewalt.

Diesen Morgen war er da, ich konnt' es denken, aber er ward nicht angenommen. Hab' ich recht? Aber um 8 Tage geben wir eine Abendgesellschaft auf dem Baumhause, ich will mich hinter den Vater stecken und er soll eine Karte haben.

Schreiben Sie mir ja bald, ob Sie an meinem Betragen von gestern etwas auszusetzen finden. Verfolgen Sie, liebe Seele, alle meine Schritte, wie sie in diesen schriftlichen Aeußerungen wahrhaft vor Ihnen da liegen, mit aller Strenge, aber entziehen Sie mir Ihre Liebe nie, nie!

Ihre
Elisabeth.

7.

Dieselbe an dieselbe.

Dezbr. 1796.

Nanette zieht seit dem Konzertabend mich mit Wernsdorf auf, und brüstet sich mit dem Attaschement des Portugiesen, der wie sie sagt, nächstens Konsul werden wird, und

sich, ich glaube mir zum Aerger, viel mit ihr zu thun macht. Mögen sie doch!

Wernsdorf hat dem Bruder Karl, dem Lizentiaten, einen Prozeß zu führen aufgetragen, und sich dadurch bei uns einen Stein ins Bret gesetzt. Dies hat mich einer Mühe überhoben. Man hat ihm eine Karte zu unsrer Fete geschickt.

Meine Noth muß ich Ihnen klagen. Es giebt der ärgerlichen Scenen so viele in unsrer Familie, daß ich mich oft recht ernstlich hinaus und aus dem Hause sehne. Zwischen Vater und Mutter ist eine Spannung, die hauptsächlich daher rührt, daß diese drauf dringt, der Vater solle ihren Liebling, Philipp, mit in die Handlung nehmen, oder, wie sies nennen, sich assoziiren. Der gute Vater wehrt sich was er kann, und ich kanns ihm nicht verdenken. Denn Philipp ist ein Wüstling, der sich mit Komödiantinnen herumtreibt, und viel Geld verschwendet. Aber der Papa wird wol müssen; denn die Mama ist — der stärkere Theil der Schöpfung. Und er; so gut er ist, so unbegreiflich schwach. Nanette

macht den Adjutanten der Mutter oder ihren aide de camp,, wenn sie gegen den alten Mann zu Felde zieht. Wäre seine Handlung und sein Kredit nicht so solide als sie sind, unser, ich seh es ein, unhändige Aufwand müßte ihn ruiniren. Wenn ich so darüber nachdenke, und mir Ihre Erinnerungen ins Gedächtniß zurückrufe, so finde ich auch darin einen Grund mich aus der Affäre zu ziehn, und, die erste beste, aber gute Parthie, die sich bietet, nicht von der Hand zu weisen. Wer weiß, ob mich nicht das Schicksal dazu ausersehn, den guten alten Vater — ich mag den Gedanken nicht ausdenken. Es beunruhigt mich oft genug der Zweifel, daß eine Heirath ohne Liebe eine glückliche Ehe zur Folge haben könne; und sagen Sie mir, ist es nicht ein Wagstück, darauf sich einem Manne hin zu geben, für den man Achtung hegt oder Freundschaft, daß die Liebe und mit ihr das vollkommene Glück der Ehe schon nach und hinterher kommen werden? Freilich oft, zieht die feurigste Liebe vor der Ehe, Gleichgültigkeit und Kälte nach sich, wenn der Bund für das ganze Leben kaum ge-

ſchloſſen iſt. Ich weiß nicht, aber ich wünſche zuweilen, daß ich den Wernsdorf ein wenig lieben möge. So lange dies nicht der Fall iſt, was rathen Sie mir? denn gleichgültig bin ich ihm noch immer nicht, ein Wink, und er liegt zu meinen Füßen. Einen ſchönen Zug von ihm muß ich Ihnen, die Sie ſo gern Gutes von guten Menſchen hören, mittheilen. Man hat lange nicht gewußt, wer einem, ohne ſeine Schuld durch Mißglück zurückgekommenen Fabrikanten in Jakobi Kirchſpiel wieder aufgeholfen hat. Jetzt iſt es heraus, worüber ſich in allen 5 Kirchſpielen ſo viele Köpfe zerbrachen. Wernsdorf war es. Dieſer hatte, wenn ihn Mittags ſein Weg zur Börſe durch die Gaſſe, in welcher jener wohnte, geführt, bemerkt, daß der ehmals begüterte Fabrikant Mittags um 1 Uhr mit dem Pfeifchen auf dem Beiſchlag vor der Thüre ſaß. So wie man hier einen neuverheiratheten Ehemann für einen unglücklichen hält und taxirt, wenn er viel und beſonders zu ganzen Nachmittagen allein über den Wall ſpatziert (da unſre merkantiliſchen Geſchäftsmänner dieſe Zeit wenig-

ſteys vom Tage ihren Frauen widmen können und deren Geſellſchaft); ſo taxirt man und mit mehrerer Sicherheit den Kaufmann, der um die Mittagszeit, wo ſich alles auf Kaffehäuſern, Börſe und Rathhauſe in Geſchäften oder Prozeſſen herumtreibt, zu Hauſe oder gar vor der Thüre ſitzt, als einen mit dem es gethan iſt. Wernsdorf redet den Fabrikanten drauf an: er habe ihn ſonſt oft an der Börſe um dieſe Zeit geſehn, u. dgl. Neumond, ſo glaub' ich, heißt der Zuckerraſinadeur, erzählt Wernsdorfen ſeine Geſchichte, läßt ihn ſeine Bücher unterſuchen, und dieſer befindet, daß und wie dem Mann zu helfen ſei. Er ſchießt ihm (es mag etwa 2 Jahre her ſeyn) ein anſehnliches Kapital vor, und itzt gehört Neumond zu den wohlbehaltenen Zuckerfabrikanten. Sollte es wohl viele Seelen geben, wie die aus dieſem ſchönen Zuge hervorglänzt? Ich zweifle. Die Geſchichte ſollte, ſo wollte es der Wohlthäter, ein Geheimniß bleiben, aber das mußte es nicht, und ſo mußte der Geholfene plaudern. Es ſoll unſer Tiſchgeſpräch werden, wenn

auf dem Baumhause Wernsdorf an meiner Seite sitzt. Denn er muß es wissen, daß ich auf schöne Handlungen einen Werth setze und daß mein Begriff von ihm groß ist.

Leben Sie glücklich!

Elisabeth.

8.

Wernsdorf an seine Mutter.

Decbr. 1796.

Ich bin ein anderer Mensch und das seit kaum 8 Tagen. Sie werden seit lange einmal heute wieder den ersten Brief erhalten, dem ein glücklicheres Gestirn eine freundlichere Physiognomie mittheilt. Ihrer guten Erziehung, einer kleinen Summe Geldes, die Sie mir, als Sie mich aus Ihren mütterlichen Armen ließen, hieher mitgaben, mein Vertrauen auf eine über alles waltende Vorsehung, mein Fleiß, den ich für Pflicht hielt, haben mich durch die sauren Dienstjahre hindurch zu dem Vertrauen meines Prinzipals in seine Handlung geholfen, die ich jetzt nach seinem

Tode allein und mit anhaltendem Glücke führte. Nach Ihrem schönen Beispiele half ich wo ich helfen konnte, aber ich hielt die Menschen besser als sie waren, ward mit Undank belohnt, in der Freundschaft getäuscht, an die ich, durch mannichfache Erfahrung belehrt, allen Glauben fast aufgab. Sie allein und Ihre Freundschaft blieben mir. Ich trieb mich unter den Menschen herum, die größtentheils Egoismus und Eigennutz, zwei der herrschendsten Laster unserer Zeit, leiten und verleiten, machte Geschäfte mit allen, die ich abreichen konnte, um mich und Sie über alle Nahrungssorgen hinauszusetzen, schloß aber mich an keinen näher an. Nur ein bankbarer, ein ehrlicher Zuckersieder, den ich zufällig in den Weg traf und auffhalf, hat mir das Restchen Glauben an Menschengüte erhalten Sie wissen die Geschichte. Sie wissen, daß auch die Liebe das Elend meines Lebens voll zu machen bestimmt schien. Elisabeth Williamm — ich mag mich nicht wiederholen. Selbst meine gute und sanfte Mutter empörte das Betragen dieses schönen aber in

einer durch und durch vereitelten Familie, über die ein schwacher Hausvater das Strohzepter führte, mißleiteten Mädchens. Sie schrieben mir in einem Ihrer Briefe:

„Laß die Närrin! Ein Mädchen, das mit den Herzen guter Männer ihr Spiel treiben, und meinen Sohn, den sie nicht zu würdigen verstand, durch ihre leider! modische Koketterie dahin bringen konnte, daß er für Ernst nahm, was Eroberungesucht war, ihn abwies, der ihr ein ansehnliches Vermögen mit einem Herzen darbot, das eine Würdigere glücklich zu machen Werth genug hat, verdient — Verachtung."

Ich schrieb Ihnen blos, daß ich Ihren mütterlichen Rath zwar nicht in seinem ganzen Umfange befolgen könne; denn Verachtung, so weh ihre Gra: samkeit meinem Herzen gethan, verdiene sie nicht; daß ich mich indeß zurückzöge, und mit einem Stolze, den mein Selbstgefühl rechtfertigte; daß ich die Wunde geheilt hoffte. Aber wer kann über sein Herz, über eine Neigung gebieten, die so tief gewurzelt und gewuchert hatte, als die

meinige zu dem liebenswürdigsten Mädchen, das je aus zwei der schönsten blauen Augen in die Welt blickte. Sie schien lange so wenig von mir Notiz zu nehmen, als ich von ihr. Aber seit 8 Tagen hat sich alles, alles geändert. Ich bin meinem Glücke näher vielleicht als ich glaube. Ich weiß was Sie sagen werden, liebe Mutter. Nein! sie wird das Spiel mit einem einmal getäuschten Liebhaber nicht noch einmal spielen. Sie sollen bald, bald in Ihrem Sohn den glücklichsten Sterblichen wiederfinden. Sie müssen Ihr Kirchdorf verlassen, ich bestehe aufs neue darauf. Sie sollen den kleinen armseligen Predigerwitwengehalt, den Ihnen unsers unvergeßlichen Vaters Nachfolger jährlich auskehren muß, freiwillig aufgeben, und ihn dadurch in seinem kleinen Amte glücklicher und sorgenfreier machen; Sie sollen zu mir ziehen, mit mir leben und in meinen Armen sterben. Aber das Leben in einer großen Stadt ist nicht nach Ihrem Geschmacke. Wissen Sie demnach, liebe Mutter, daß ich Sie an die Stadt gar nicht stärker binden will als Sie selbst wollen. Für

ein Spottgeld habe ich vorigen Herbst ein Gärtchen mit einem netten Häuschen dran, außer dem Dammthore in einer frischen lachenden Gegend am Alsterflusse an mich gekauft. Da sollen Sie wohnen, Ihren Garten selbst bestellen, Ihre Kuh oder 2 auf einer kleinen daran stoßenden Weide hegen und pflegen, wie in unserm Dörfchen. Wenn meine Geschäfte in der Stadt abgethan sind, am Sonnabend gehe ich oder fahre zu Ihnen heraus, und, wenn alles nach meinen Wünschen und den Aussichten, die sich mir seit 8 glücklichen Tagen, seit welchen ich fast täglich meine Elisabeth sah und sprach, geht, diese, mein Weib, mit mir. Sie spricht gern und viel von Ihnen, Sie ist gut, und wird Ihrer Liebe werth zu werden wissen. Lassen Sie mich keine Fehlbitte thun

Ihren dankbaren Sohn

W. Wernsdorf.

N. S.

Die beifolgende Rolle dänischer Dukaten müssen Sie annehmen und sich eine Güte

thun. Ich habe sie wie mehrere leicht verdient; denn das Glück ist mit mir und Ihr Segen, und wie kann ich den Ueberfluß besser anwenden?

9.

Willmann an Dortmund.

Januar 1797.

Das Uebel, alter lieber Freund, wird von Monat zu Monat schlimmer. Den Taft verdrängte, wie Sie sich erinnern werden, der Atlas, den Atlas verdrängt der Sammt. Fast aller Damenputz wird in Sammt verarbeitet. Sammtne Kleider, sammtne Häube, sammtne Hüte, die Bänder ungerechnet. Auch hört man vom Genueser Sammt als dem erforderlichsten und kostbarsten, raunen. Euer Edlen können mit mir berechnen, daß, je größer der Unterschied des Preises für Sammt oder Taft ist, um desto größer der Unterschied des Aufwandes und die daher entspringenden Unannehmlichkeiten des Bezahlers dieser theuren Waare. Dazu kommen die theuren Sticke-

reien, womit die modiſchen Sammtgewänder durchwirkt und umbordet werden müſſen, wenn man im vollen Staate und Glanze erſcheinen, Neid oder Bewunderung der Mitſchweſtern im Reiche der modiſchen Welt erregen will.

Die Manette hat es mit einem Portugieſen, ein Kaufmann, der gute Geſchäfte macht, gewaltig zu thun. Es wäre wol eine gute Parthie, wenn was draus würde. Schade nur, daß der Menſch katholiſch iſt, und ich möchte doch keinen Schwiegerſohn, der nicht meinen Glauben hat. Auch munkelte, eine Hamburgerin die einen Portugieſen heirathen und mit ihm in ſein Land ziehn wolle, müſſe auch katholiſch werden, wenn ſie dort gelten wollte. Die Manette wäre das im Stande, aber dafür bewahre uns lieber Herre Gott!

E. E. d. Diener

Willmann et Comp.

10.

Nanette Willmann an Betty N.

Januar 1797.

Du amüsirst mich, Betty, Gott weiß wie das kommt. Hätt' ich nicht noch die neuesten Romane von Spieß, Cramer und Lafontaine, es wäre aus mit mir. Ich ziehe mich an, fahre in Gesellschaften, ins Schauspiel, zu Bällen, alles will nicht helfen. Ich freue mich, wenn ich ans Auskleiden, und in meinen Himmel auf Erden, mein Bette komme, da lese ich bis ich einschlafe und schlafe bis in den hellen lichten Tag hinein. Du weißt, meine Schwester war nie meine Vertraute, nie meine Freundin. Der Portugiese, von dem ich dir neulich schrieb, hat sich seit einiger Zeit wieder an mich attaschirt, aber Elisabeth muß ihn disgustirt haben (ich schreibe fatal und mische fremde Worte ein, die du nicht leiden kannst) denn sie hält es wieder mit dem Wernsdorf. Am Ende wird doch noch wol eine Parthie draus. Nun sollt ich

nehmen was sie nicht mag? Denk' dir, der Mensch aus Portugall beschwerte sich neulich gegen mich über meine Schwester; sie sei launenhaft, sie stoße ihn zurück und bat mich, mich! denk' dir, ihn bei ihr in Gunst und Kredit zu bringen. Aber ich meine, ich habe ihn gefegt! Schade darum, es ist ein prächtiger Mensch; ein prächtiger sag' ich dir; er hat eine der schönsten Equipagen und 200,000 Rthlr. im Vermögen. Der Wernsdorf ist auch reich, und moderniſirt sich von Tage zu Tage mehr; so daß selbst die Mutter, die sonst immer gegen ihn war, ihn leidlich findet. Alle die andern Jungen, deren alberne Süßigkeiten wir zuweilen anhören und belächeln, bilden sich Wunder ein was sie gelten! Ich habe gestern in einer großen Gesellschaft ein halbes Dutzend so abgeführt, daß ich zuletzt — denk dir — allein da saß, und kein Mensch mit mir sprach. Nicht wahr, ich habe die Höhe gewaltig verlohren? Mein Bruder, der Lizentiat, dem es gleichviel gilt, wenn er nur seinen Schnitt im l'Hombre gemacht, führte mich zu Tiſche. Es ist zum

rasendwerden! An meiner andern Seite saß — die Frau des Hauses. Es ist nicht zum Aushalten! Hast du auch deine Launen, Kind? Doch, unter deinen Dormeusen von Damen, und Seigneurs mit Beutelperücken, da geht wohl alles seinen ebnen Gang. Da giebt es keine Kollisionen, keine Widersprüche; auf euer steifes einförmiges Komplimentir- und Höflichkeitswesen passen alle die kleinen scharfen Nüanzen und Spitzen, die in den Verhältnissen der Beau Monde (die oft sehr häßlich fällt) auf einander stoßen, nicht im mindsten. Du weißt nicht, was mich eigentlich am ärgsten ärgert. Ich hatte mir immer vorgenommen, wenn es einmal zum Heirathen ginge, meiner ältesten Schwester den Rang abzujagen, und in das hier herrschende Vorurtheil: daß man die jüngere Tochter nicht vor der ältern ausgiebt, einen Strich zu ziehen. Auf den Portugiesen hatt' ich's angelegt, der M. war mir sicher, aber der hat bankrotirt und so ists auch mit dem nichts. Und die Parthie der Schwester mit Wernsdorf ist, fürcht' ich, nicht mehr zu hintertreiben. Zwar

hat die Mutter mir alle Assistenz versprochen, aber sie hat alle Hände voll mit sich selbst zu thun. Sie jagt noch immer nach Eroberungen. Wenn sie mirs zu arg machen, so laß ich mich von einem Emigranten, einem ehemaligen Duc oder so was, entführen, und damit Holla!

Manette.

II.

Elisabeth Willmann an die Räthin.

Februar 1797.

Ich schrieb Ihnen lange nicht, liebe Freundin, desto mehr werden Sie heute lesen. Auf dem Baumhause gieng alles wie es sollte. Wernsdorf war mein beim Whist, bei Tische, bis in den Kutschensitz waren wir unzertrennlich. Nachdem wir lange genug bei Tische von seinem innern guten Menschen geschwatzt hatten, wobei er sich gut benahm, die Geschichte mit dem Fabrikanten zwar nicht leugnete, aber, wie er sagte, itzt erst einen

Werth darauf setzte, da sie auf mich Eindruck gemacht zu haben schien; nachdem er mir manches von seiner alten Mutter, einer Pastorenwittwe auf dem Lande erzählt, was mich freute; mir erzählte, daß er sie zu sich in die Stadt nehmen wolle, wozu ich sehr, und ich glaube mit Theilnahme rieth, denn er ward wie außer sich vor Freude; so — die Periode wird ein wenig lang, wie es gewöhnlich geht, wenn man recht voll von seinem Gegenstande ist, kamen wir auf den äußern Menschen.

„Nehmen Sie mirs nicht übel, Wernsdorf (das Herr ließ ich absichtlich weg) aber wir leben einmal in einer modischen Welt, wir Frauenzimmer gar, und wir setzen auf Kleinigkeiten einen Werth. Sie setzen sich darüber weg.“

Danach die Kleinigkeiten sind, sagte er.

„Sie sagten mir vorhin (fuhr ich fort) Sie möchten mich nicht lieber hören, als wenn ich nach einer, wie Sie meinten mir angebohrnen Offenheit, grade heraus sagte, was mir an Ihnen gefiele und mißfiele.

Er. Das ſage ich noch und ewig, ſo lange Sie mir die Freude gönnen, in Ihrer Nähe zu ſeyn.

Ich. Gut denn; Sie ſind uns nicht mo-dern genug. (Er ſchien etwas empfindlich wer-den zu wollen, und faſt wünſchte ich mein Wort zurück.)

Er. Ich nehme das uns für Ihnen, und bitte Sie, mich zu metamorphoſiren.

Ich. Die Weſte da, ſo reich ſie iſt, trägt kein Menſch.

Er. So ſoll ſie morgen mein Laquais tra-gen.

Ich. Und dann der dreieckigte Hut. Wir erlauben ihn nur der Soldateske.

Er. Ich lege ihn ab.

Ich. Und halten mich vielleicht für eine Thörin, mit der mans aber einmal nicht ver-derben will.

Er. Wahrlich nicht. Ich glaube wirklich, daß ich bisher, den Kopf und das Herz von andern Dingen zu voll, auf dieſe, wie Sie ſelbſt ſagten, Kleinigkeiten, nicht genug geach-

tet habe. Ich will mich bessern. Denn Sie nehmen es ernsthaft.

Ich. Nun schäme ich mich doch!

Er. Sie haben vorher meinem innern Menschen Recht wiederfahren lassen, mich beinah stolz gemacht, was außer Ihnen keine Seele könnte, mein äußerer mußte auch an die Reihe.

Ich. Sie werden noch einmal so gescheut aussehn, und dafür muß man ja auch sorgen. Man hat hie und da Ihren innern Menschen verkannt, der Außenseite wegen, glaub' ich.

Er. Mir gleichgültig. Das Urtheil aller Menschen über mich ist mir wenig gegen das Urtheil zweier, die ich zu dem Glücke meines Lebens nicht entbehren kann. Soll ich Sie Ihnen, liebes Mädchen, mit Einem Namen nennen?

Ich. Genug davon. — Mit Einem Namen? (fragt' ich neugierig, denn er schwieg).

Er. Meiner Mutter Taufname ist auch Elisabeth.

In dem Augenblick rückten die Stühle, wir standen auf, er drückte meine Hand an

seinen Mund, und ich drückte leise und unwillkührlich die Hand, die er einen Moment, das Auge auf das meinige gefesselt, in der seinen hielt. Seit dem Abend sahen und sprachen wir uns oft, aber er spricht es nicht aus, was ich mit einer Art Furcht und Hoffnung ersehne. Hier mein volles Geständniß liebe Räthin. Ich kenne nun ganz und liebe den Mann. Aber warum fragt er nicht die entscheidende Frage? Fürchtet er sich noch einmal abgewiesen zu werden? Er dürfte es nicht fürchten, meine ich.

Sie sollten ihn jetzt sehn, Liebe, Sie würden ihn nicht kennen, so elegant ist er. Scheiten Sie immer mit mir, so muß ich ihn haben. Ich weiß wie Sie, Schnitt und Form sind im Grunde nichts, nichts Wesentliches und doch viel — viel, was zur Würdigung des Wesentlichen beihilft. Wir sinnlichen, irdischen und modischen Geschöpfe können uns nicht losreissen von der Konvenienz und Sitte, die in unsern Umgebungen, wohl oder übel gewählt nun einmal herrschend sind. Sie

werden mir den Text lesen, ich weiß es; aber soll ich nicht auch mein Unrecht beichten?

Nanette ist jetzt fast immer übler Laune. Sie grollt und schmält, mit ihren Liebhabern, Geschwistern, Dienstboten; ja sie sagt der Mutter selbst, die so viel auf sie hält, Derbheiten ins Gesicht, die ich nicht anhören kann. Dabei liest sie viel, aber was? Romane, wie sie ihr in die Hand kommen. Ueberhaupt herrscht in unserer Familie lauter Uneinigkeit. Mit allen Vergnügen, Lustbarkeiten, Gastereien und Ekossaisen können wir uns den Frieden der Seele nicht geben, den ich, wenn der Himmel will, zu finden hoffe. Sie, meine Theuerste, haben mich auf mich selbst aufmerksam gemacht. Wir in unserm großen Zirkel genießen zu viel, daher geht der Sinn für stillere, reinere, wahrhaftere Freuden verlohren. Ich will sie suchen, ernstlich suchen, und was man ernstlich und aus Ueberzeugung des Bessern sucht, wird sich ja finden lassen.

Unsre Stadt ist jetzt überschwemmt mit französischen Emigranten, die an keinem Orte Deutschlands so viele Duldung und eine sichere

rere Freistatt fanden als hier. Auch haben sie hier vieles, was zu ihren geistigen und körperlichen Bedürfnissen gehört, zur Stelle z. B. eine Kapelle für die Gottseligen, ein französisches Theater, Restaurationen, Eisbuden, Eiskeller, Erfrischungshäuschen, die sie sich selbst hier einzurichten Vergünstigung und Raum fanden. Die französischen Friseurs, Putzmacherinnen, Parfumeurs (zum Theil cidevant oder soidisant), Marquis und Marquisinnen, finden hier auch ihre Rechnung. Wir nehmen alles lieber aus der Fremde und von Fremden, als aus unserm eignen Fond und Mittel. Manette ruhte nicht, bis sie von einem französischen Damenschneider, der kein Maas nimmt, als mit den Augen, eine Chemise gemacht erhielt, die ohne Papierstreif und Schere zum Maas, so treflich gerieth, aber, wie alles was die Franzosen liefern, um die Hälfte theurer ist, als was unsre deutschen Schneider liefern. Auch spekulirt Manette, ja selbst die Mutter auf die französischen Elegants, die im französischen Schauspielhause den Ton angeben. Es sind in der That schöne

Männer darunter; die Emigrantinnen sind es im Ganzen und im Vergleich mit jenen, minder. Bruder Philipp ist ganz franzöſirt; Karl hat auch seinen Anhang unter den Franzosen, die meist, wie er, einen unbändigen Spielgeist mit zu uns gebracht haben, für den hier volle Nahrung ist. Er spielt seit einiger Zeit statt Pharao, rouge et noir, auch wol in Damenzirkeln bien placé, ein minder gefährliches amüsantes Gesellschaftsspiel. Es hat mit dem patience, das wir vor einigen Jahren spielten, entfernte Aehnlichkeit, ist aber minder langweilig.

Sagt' ich es Ihnen nicht vorher, liebe Seele, Sie würden heute viel lesen und vielerlei. Ich bin auf eine freundschaftliche Strafpredigt gefaßt, denn ich sehe vorher, daß Sie manches, vorzüglich was meine Unterhaltung mit Wernsdorf betrifft, nicht billigen werden. Ich billige es selbst nicht durchaus, aber leider zu spät. Diese Unzufriedenheit mit mir selbst gebe Ihnen Hoffnung, eine wenigstens gelehrige wenn gleich noch lange nicht Ihrer würdige Schülerin an

mir zu haben. Gönnen Sie mir aber, wenn es mit Ihren Grundsätzen verträglich ist, die kleine Freude, einen schönen Mann, der zugleich ein guter Mensch ist, in eine gefälligere Form gegossen zu haben. Sprechen Sie über mich und ihn das Urtheil des Gegentheils so — es hängt von Ihnen und mir ab, soll er in Wochenfrist sein Gilet mit der Schaffhäuserweste und sein breites, doch nicht kinnverhüllendes Halstuch mit einer steifen Binde umtauschen. Die allgewaltige Mode soll sich unter Ihrem, gewiß weiferen Zepter beugen. Aber Sie wollen das nicht; und Wernsdorf bleibt wie er ist. Denn so hat ihn lieber

Ihre

Elisabeth.

12.

Karl Willmann Lt. an den Marquis Sans Peur.

April 1797.

Mon cher Marquis,

Unser Spiel lief gestern sehr glücklich; ich verdanke dies Ihrer Divinationsgabe und dem richtigen Kalkül, womit Sie Ihr Spiel und das meinige zu lenken wußten. Rechnen Sie auf mich in allen Fällen; kann ich Ihnen nützlich seyn, beherrschen Sie mich. Ihre Königin hat mir 30 Louisdor eingebracht. Sie sind ein Günstling der Weiber, auf die ich bescheiden renonzire; die Kartenweiber ausgenommen. Manette, die Sie mit Ihrer Auszeichnung beehren, spricht sehr gut von Ihnen. Aber Sie kennen unsre kaufmännischen Familien und Zirkel. Es hält schwer für einen Mann Ihres Standes und Ihrer Talente, sich geltend zu machen. Doch weiß ich Ihnen nicht besser zu rathen, als daß Sie, mit einem deutschen Sprüchworte

zu reden, es mit der Mutter halten, um die Tochter zu gewinnen. Schon habe ich meine Mutter, über die ich etwas vermag, gestimmt. Machen Sie bei ihr, die eine gute Portion Eitelkeit mit aus ihrer Jugendzeit in die, welche Sie en retour nehmen, mit hinübergebracht hat, den Anbeter. Am Sonntag sind wir in Eimsbüttel bei Heus. Manette, die Mutter und ich. Lassen Sie uns Sie dort finden. Aber, doch das brauch' ich Ihnen nicht zu sagen, nehmen Sie von der Kleinen wenig Notiz und halten Sie sich fein fleißig, und so, daß die uns umgebende schöne Welt es bemerkt, an die reifern Jahre. Sehn wir uns diesen Abend im chinesischen Pavillon? Ihr Baron hat einen Goldfond, der die Lästernheit reizt. Auch spielt man dort am sichersten. Bestimmen Sie durch ein paar Zeilen Ort und Zeit

Ihrem ganz eignen

Charles Willmann,
p. M. L.

13.

Der Marquis an Karl.

Ventose (Windmonat) an 5.

Mon cher Licencié,

Ihre Schweſter Manette iſt ein Engel. Das einzige Mädchen hier, aus deren Anlage ſich eine Tournüre machen ließe, den eure deutſchen Schönen den Franzöſinnen nachzukopiren ſich vergebens und oft recht lächerlich geberden. Sie iſt ſchön gebaut, hat ein ſprechendes Auge, eine von der Natur ſanft gerundete Hand, einen Buſen — doch was ſchwatz' ich Ihnen von Dingen, für die Sie keinen Sinn haben. Auch Eliſabeth iſt eine ſublime Figur, aber die Geläufigkeit der Zunge der Schweſter, und ein gewiſſes air von Leichtigkeit fehlt ihr. Daß ſie an dem pitoyablen Owernsdorffe, wie heißt er? — Geſchmack findet, beſtimmt deutlich genug den Grad ihrer Empfänglichkeit. Dieſer Menſch — il raiſonne comme un coffre *);

*) Er hat Einfälle wie ein altes Haus, ſagt der Deutſchmann.

c'est un vrai cheval de carosse *). Ihr Bruder iſt ſo übel nicht, il sait bien son monde. Mad dame de C. intereſſirt ſich für ihn. Sie, mein Lieber, würden es weiter bringen, wenn Sie ſich ein wenig mehr zu den Damen hielten. Soll ich Sie bei Mad. X. einführen, wo eine ſchöne Hand taillirt, und das jeu sait! aus einem ſchönen Munde lieblicher klingt. Im Hotel Z. wird gut und hoch geſpielt. Wir soupiren dort beinah ſo gut wie in Paris. Sie treffen den fricandeau aux epinards nirgend ſchmackhafter als dort, und ein wenig gourmand ſind Sie doch auch? Was Ihr franzöſiſches Sprechen betrifft il ne vous manque que de l'habitude. Dem Baron iſt dieſe Nacht häßlich zugeſetzt, on l'a mis au blanc **).

Eimsbüttel werd' ich nicht verfehlen. Die bewußte Dame au retour iſt noch immer artig genug, ein wenig air gauche abgerechnet, ihr einige Fleuretten zu ſagen. Auch der Franzoſe ſagt: halte dich an die Mutter wenn du u. ſ. w.

*) So dumm wie ein Kutſchpferd.

**) Man hat ihm all ſein Geld abgenommen.

Und Ihre reizende Schweſter iſt der Preis. Sagen Sie ihr recht viel Schönes von mir; ſie iſt die Perle und Blume der Geſellſchaft. Die Perücke ſteht ihr zum Entzücken.

Sie finden mich dieſen Abend au pavillon chinois.

Sans Peur.

14.

Willmann an Dortmund.

März 1797.

Sie antworten mir immer noch zu wenig auf meine Relata aus meinem Leben, und laſſen ſich hartnäckig auf nichts als unſre Handelsverbindung ein. Beinah verzweifle ich, daß E. E. mein Wohl und Weh zu Herzen nehmen. Ich werde demnach, im Fall Dieſelben auch dieſen Brief, der, ſo Gott will, etwas lang werden dürfte, da kein Poſttag und nichts zu machen iſt, in Puncto Puncti unbeantwortet laſſen, mich wahrlich auch auf unſre Aviſos und Kommiſſionen einſchränken. Hier etwas von meinen Kindern, die mir, Gott ſei's ge-

klagt! viel Sorgen und wenig Freude machen. Meine Elisabeth nehm' ich aus, und da muß ich gleich berichten, daß dies Mädchen ganz aus der Art schlägt, wohlverstanden aus der Art, die, recht zu reden, eine Unart ist. Sie wird mir, so hoff' ich, die Freude machen, und einen wackern Mann, Herrn Wernsdorf, angesehenen Kauf- und Handelsmann allhier heirathen — so hoff' ich! Dieser junge Mensch, eines Pastoren Sohn vom Lande, hat sich durch Fleiß und Gottes Segen so hoch emporgeschwungen, daß er an der Börse mit seinen Wechseln einen bedeutenden Kredit hat. Das Mädchen war vor einem Jahre so albern, dem Mann, der förmlich um sie bei der Mutter und mir ansprach, einen Korb zu geben. Der redliche Mensch läßt sich das nicht anfechten, und seine anhaltende Liebe, auch ein edler Zug, (denn sie ist etwas empfindsamer Natur) den sie in Erfahrung gebracht, hat sie anders Sinnes gemacht.

„Lieber Vater, kam sie jüngsthin, da ich im Grosvaterstuhl der Ruhe eben sattsam gepflegt hatte, und streichelte mir am Kinn mit lieb-

ächer Hand, der Wernsdorf, lieber Vater, sagte sie, ist doch ein guter Mensch.“

Siehst du das endlich ein, Liese? ich.

„Wissen Sie, daß er es ist, der dem Neumond aufhalf?“

„Das war dumm von ihm. Wie, wenn die Spekulation, wenn es anders eine ist, und er sich Prozente für den Vorschuß verschreiben ließ —

„Das that er sicher nicht,“ fiel sie ein.

Desto dümmer! ich. Wenns nun schief gegangen, und der Neumond zum zweitenmal ein Bettler worden wäre, wie dann? — Doch, sag' mir, liebes Kind, hat er denn schon, der Wernsdorf, mein' ich, zum zweitenmal um dich angesprochen? Ich weiß kein Wort.

„Das nicht, Vater, aber, aber, haben Sies denn nicht bemerkt, wie er um Ihre Tochter geschäftig ist, wenn wir miteinander in Gesellschaft sind?“

Nichts gemerkt, aber gut daß ichs weiß. Ich will's ihm schon unter den Fuß geben, daß er bei einem neuen Antrage nichts risikirt.

„Um

„Um alles in der Welt nicht! schrie sie recht ordentlich. Nein, Sie müssen's ihm auch nicht entfernt merken lassen, daß Sie dergleichen vermuthen. Die Delikatesse —"

Ist kein kurrenter Artikel, sagt' ich, aber wie du willst. Du bist ein geschentes Mädchen, Liese, und wirst dein Glück schon machen.

So plauderten wir hin und her, und ich lebe der Hofnung, daß diese Parthie zu stande kommt. So bin ich doch einer Sorge los, obgleich dies Kind mich am wenigsten unter allen kümmert und kostet. Die Nanette, der Mutter Abgott, ist eine Närrin, die es nicht wissen will, und die beiden jüngsten betteln ihrem alten Vater auch schon manchen Thaler ab, und wofür? für Narrentand, Flor und Band und dergleichen lose Waaren. Was wirds erst geben, wenn sie heranwachsen. Der Philipp — da geh ich neulich nach Mittag mit dem Geldwechsler Mooshand auf dem Wall spazieren, und spekuliren wir beide so in Gottes blaue Luft hinein. Kommt da ein Kabriolet angerennt, und hätte mich beinah um und

umgeworfen; denn wir, Mooshand, der aber flinker auf den Beinen ist, und ich steuern grade von der Barriere herab, um auf der Bank beim Stintfang uns ein Weilchen auszuruhen. Ich erschrack und rief dem Bengel zu: kann er nicht vorsehn! und das Frauensmensch, das er mit in der Karlole hatte, schrie laut auf, so gefährlich muß es mit mir ausgesehn haben. „Ist ja der Herr Sohn," sagte Mooshand! Ich habe dem Jungen tüchtig den Text gelesen, aber was hilfts! er sitzt der Mama im Schooße. Der Kärl, der Lizentiat, spielt, daß du die Freude krigst! Unser eins spielt auch sein l'Hombrechen, 4 Schilling Einsatz, höchstens 8, und das kann man aushalten. Aber bei dem Jungen, so hör' ich, und seinen Helfershelfern geht es um lauter Gold. Da sind jetzt die französischen Emigranten, sollen ausgemachte Spielgeister seyn, und mit den Kerls schleppt sich der Utriusque herum, statt daß er seine Statuten studiren und sich von unsern alten wackern Juristen Akten geben lassen sollte. Hat mir neulich so einen Marquis mit vom Kaffe; oder

Spielhause zu Tische gebracht, ohne zu fragen. Das parlirt und parlirt, denn meine Frauensleute parliren auch ihr Theil, und ich weiß nicht woran ich bin, den ganzen Mittag lang, und sitze da wie ein Narr. Und die Kerls können fressen — das sollten Sie einmal mit ansehn mein Werthester. Eine Schüssel Salat hat der Marquis beinah allein ausgeleert, und die Süßigkeiten zum Braten hat er sich zum Nachtisch aus. Brod mußte vom Becker nachgeholt werden; denn, wenn unser eins ein Rundstück *) vom präsentirten Teller nimmt, nimmt so ein Franzose ihrer 4, die er (so klein sie itzt sind) mit der Hand umspannen kann, und ist im Umsehn damit fertig. So einer könnte einen allein im Brod arm essen. Daß sie den Wein aus Biergläsern trinken, lass' ich gelten, weil sie ihn mit Wasser mengen. Dabei finden sie alles süperbe, delizieus, und schmieren der Wirthin und den Töchtern Honig um den Bart. Ist so etwas zum Aushalten, lieber alter Freund, wenn man kein

*) Semmel.

Französisch parlirt, und die Menschen kein Deutsch? Auch die Mutter, sie sollte sich was schämen! findet den Mann allerliebst. Was das eine Noth ist!

Befinde mich übrigens mit den Meinigen wohl auf und verhoffe von E. E. ein Gleiches zu vernehmen.

Willmann et Comp.

15.

Nanette Willmann an Betty N.

März 1797.

Freue dich mit mir und in meine Seele! Deine Nanette, liebe Betty, hat die Höhe wieder! Ein Marquis Suis Peur, den Bruder Karl uns erst an öffentlichen Orten präsentirt, und dann in unser Haus eingeführt hat, macht mir Glücklichen die Kour. Ein Mann, sag' ich dir, zum Küssen. Erst macht' er sich an die Mama, und als er die weg hatte, zeigte sichs, wem seine Huldigung galt. Aber er weiß darum auch jene sich zur

Freundin zu erhalten, und sie spitzt sich darauf, mich einmal als Besitzerin eines Marquisats zu begrüßen. Denn der Marquis weiß uns nicht genug von seinen Besitzungen in Frankreich zu erzählen, die ihm wieder werden müssen, sagt er, sei es mit Gutem oder mit gewaffneter Hand. Von der Revolution behauptet er: on ne finira que par un Roi (ich weiß nicht ob du Französisch verstehst) das ist: das Ende vom Liede wird ein König seyn. Ich lese jetzt nichts als französische Bücher, die der Marquis mir bringt, süperbe Sachen — unsre Spieße und Kotzebues sind nichts dagegen. Der Alte brummt gewaltig gegen den französischen Ton und Umgang; er sitzt oft als wär' er verrathen oder verkauft, denn der Marquis ist voll Schalkheit und Saillies, das will sagen, mein Kind, sinnreicher Einfälle, aber man muß Französisch verstehn und repliciren können. Auch Elisabeth macht sich aus dem Franzosen nichts; freilich ist ihr Wernsdorf ein wenig viel deutsch. Dieser und der Marquis liegen sich dazu immer in den Haaren; das ist sie sind

selten eins, denn Wernsdorf ist ein leidiger Demokrat. Wir übrigen alle, Elisabeth ausgenommen, sind aristokratisch gesinnt. Einmal war es nahe dabei, daß die Mutter dem Demokraten das Haus verbieten wollte; aber ich legte mich ins Mittel, denn mir machen diese Zänkereien unendlichen Spaß. Ich schreibe jezt, um nichts zu vergessen, und mich künftig der seligen Tage dieses Monats lebhafter erinnern zu können, ein ordentliches Tagebuch, versteht sich französisch. Ich will dir nächstens, es ist nach Tagen eingetheilt, etwas daraus mittheilen. Bis dahin gedulde dich, und sei, und lebe wenn es möglich ist, so vergnügt als

Deine überglückliche
Nanette.

16.

Dieselbe an dieselbe.

Aprill 1797.

Ich muß dir wieder schreiben. Sonderbare Dinge haben sich zugetragen, ärgerliche Kolli-

sionen, fatale Tage durchschneiden mit scharfen Strichen die glücklichen. Da führt, Gott weiß welcher? böse Wind, einen alten Herrn her, einen Rathmann Dortmund, aus einem kleinen Holsteinischen Städtchen, der aber große Geschäfte macht und mit unserm Vater seit Kurzem wichtigen Umsatz treibt, sonst — wäre ihm längst die Thüre gewiesen. Denn, denk nur, dieser Rathmann oder Rathsverwandter, wie sie in kleinen Städten heißen, was wir Senatoren nennen, nimmt sich heraus, uns und unsre Einrichtungen, Kleidungsart, Domestiken, kurz alles zu reformiren. Und weshalb? um, wie es sehr anläßt, unserm Vater, seinem Herzensfreund, mehr Autorität und Gewicht zu schaffen. Aber das schlimmste kommt noch. Der alte Herr, mit dem man noch wol fertig würde, bringt einen Sohn mit, der sich, mir nichts dir nichts! in wen meinst du wohl? verliebt. Wäre dies Menschenkind ein fatales Gesicht, oder ein armer Teufel, ich würde mit diesem sterblich in mich verliebten Rathsmannssohn kurze Sprünge machen. Aber,

Betty, denk dir meinen Unstern! der Mensch ist schön und rasend reich; er ist gereist, hat die Welt gesehn, will sich hier etabliren, spricht von großer Häuser Kauf, wo die besten Equipagen zu haben sind. Alles setzt mir zu, sogar die Mutter: mein Glück nicht von mir zu stoßen aber — der Marquis ist au desespoir! Er wird sich umbringen, gebe ich dem Dortmund meine Hand. Der Lizentiat aber, der leichtfertige Mensch, räth mir in allem Ernste: den einen zum Mann zu nehmen und den andern zum Liebhaber beizubehalten. Aber, gesetzt auch, ich stimmte in den Plan, wie dann, wenn Ludwig der 18 auf den Thron kommt, und der Marquis in sein Vaterland zurückmuß, was seine Ehre fodert, die dem Franzosen über alles geht, wie dann? Hat er mir nicht die Ehe versprochen, Karl, fragt' ich, und mit den heiligsten Schwüren? Er lachte.

Ich merke wol, die Brüder alle beide, rechnen auf des reichen Schwagers Kasse, denn der Alte will nicht mehr so herausrücken, wie bisher, und das ist ihm nicht zu verdenken, denn er entzieht es ja uns.

Liebe Betty, weißt du mir zu rathen und zu helfen? Ich weiß es nicht, aber das weiß ich, daß es kein unglücklicheres Mädchen giebt als

Deine

Nanette.

N. S.

Mein Tagebuch hab' ich mit den glücklichen Tagen zerrissen.

N. S.

Der alte Dortmund reist bald von hier. Glück auf den Weg! aber der junge bleibt, und richtet sich ein. Einen recht hübschen gestrickten Geldbeutel möcht ich von dir, um ihn für meine Arbeit (denn ich stricke schlecht) auszugeben, und an Jemand zu schenken. Send ihn bald. — Er soll für den Marquis, wenn du's denn doch ja wissen mußt.

17.

Wernsdorf on seine Mutter.

März 1797.

Ihre Bedenklichkeiten, meine gütige Mutter, sind nicht ohne Grund: „Wie kann aus solch einem Hause etwas so Gutes kommen, als Elisabeth seyn soll? oder in der Beschreibung eines durch Verliebtheit getäuschten Mannes ist.“ Sie bitten mich auf meiner Hut zu seyn, und mich nicht einer nochmaligen erniedrigenden Verabschiedung auszusetzen. Auf den ersten Punkt kann ich Ihnen nur das antworten: Elisabeth ist, was sie scheint. Aber sie war es nicht. Sie war auf dem Wege, mit den übrigen des Hauses, in der Verwilderung der Lebensart fortzuschreiten bis zu einem, höchstwahrscheinlich nicht glücklichen Ende der Herrlichkeit. Eine Räthin Bertrand, eine Berlinerin, eine junge Witwe von unbescholtenen Sitten, hellem Geiste und vieler Lebenserfahrung, hielt sich, es mag etwas über ein Jahr seyn, hier

auf, kam in engere Bekanntschaft mit der Familie Willmann, die sie bald aufgegeben haben würde, hätte sie nicht die ältere Tochter des Hauses näher kennen gelernt, lieb und deren Vertrauen gewonnen. Sie hielt sich etwa ein halbes Jahr hier auf, setzte die Bekanntschaft, die zur innigsten Freundschaft gedieh, durch Korrespondenz fort, und ihr und ihren Lehren mit eignem Nachdenken und Selbstprüfung verbunden gesteht Elisabeth selbst, verdankt sie die Rückkehr von so manchen Verirrungen ihres Kopfes und Herzens. Daß Mad. Bertrand, die ich mehrmal in Gesellschaften traf, mich gerne gehabt, hör' ich erst gestern von meiner Angebeteten, die aber, seyn Sie ganz ruhig, liebste Mutter, mir bis heute noch, weder ihr Jawort noch einen zweiten Korb gegeben hat. Dies ist der zweite Punkt Ihrer letztern zärtlich besorgten Briefe, den ich zu beantworten habe. So wenig ich, zufolge des sehr guten Verständnisses, das zwischen mir und dem reizenden Mädchen herrscht, und dessen Dauer wir nun schon nach Monaten, und ohne Zwischenräu-

then von Mißverständnissen berechnen können, einen nochmaligen Korb fürchte; so ist doch etwas in mir, was einem förmlichen Antrage von meiner Seite widerspricht. Und zu einem zufälligen gelegentlichen fehlte es bis itzt an Veranlassung. Bei den Eltern zuerst um das Mädchen anzusprechen, die Thorheit hab ich einmal versucht. Ich überdachte es damals nicht, daß kein rechtlicher Mann dies soll, und meine Menschenscheue und Weiberscheue trug wol das ihrige dazu mit bei, daß ich statt den natürlichsten gradesten Weg zu wählen, einen Seitenweg einschlug. Wer seines Mädchens gewiß ist, trete erst dann an die Eltern, mit deren Abschlag es alsdann nicht viel auf sich hat. So denke ich itzt. So dachte ich nicht. So unaussprechlich, so grenzenlos ich meine angebetete Elisabeth liebe, dennoch, ich gesteh es ungern, ist mir der Gedanke, von ihr abgewiesen zu seyn, so gegenwärtig, oft im traulichsten Gespräch mit ihr mir so lebendig gegenwärtig, daß dies mich plötzlich, ich will nicht sagen übler doch weher Laune macht. Sie erträgt diese, die wol einige Minuten

anhält, mit himmlischer Geduld (so war sie ehmals nicht) aber sie fragte schon einmal:

„Woher so plötzlich mißlaunig, Wernsdorf. Hat diese Umstimmung ein Warum? oder hat sie keins, wie das oft bei euch hypochondrischen und menschenhassenden Menschen der Fall ist.“

Sie hat ein Warum, antwortete ich, liebe Freundin.

„So will ichs wissen. Ich will durchaus alles wissen was Sie angeht, oder — nichts mehr.“

Selbst diese Drohung, liebes Mädchen, hilft nicht Haben Sie Geduld mit mir.

Sie. Nur das: bin ichs, die Sie auf einmal, und oft in diesen Humor versetzt?

Ich. Ich kann's nicht leugnen.

Sie. So will ichs ergrübeln. Denn weit sicherer, sagt meine und Ihre Freundin in Berlin, werden wir von den Fehlern und Schwächen uns heilen, die wir durch eignes Nachdenken und Selbststudium ergründen, erkennen und ablegen, als die uns ausgeredet, gepredigt und ausgezüchtiget werden.

Ich. Wie aber, wenn dies, was ich gegen Sie, die Sie so liebens- als achtungswerth sind, gegen Sie habe, hatte und noch habe, nicht mehr zu ändern ist?

Sie. Das wäre! Da müßte ich eine sehr verstockte Sünderin oder die Sünde sehr tief gewurzelt seyn. Ich biete Ihnen Trotz; ich will's anders mit mir haben, sei es was und wie abscheulich es wolle.

Sie flog zur Gesellschaft, von der wir beide uns eine Weile entfernt hatten; ich glaube, sie merkte wo ich hin wollte, und war empfindlich, ohne ihre Empfindlichkeit äußern zu wollen.

So stehn die Sachen und nicht schlimm. Ich sehe Sie lächeln und höre Sie fragen: also soll das Mädchen sich dir antragen? als eine Art Entschädigung für dein ehemaliges — Abgeblitztseyn; (das abscheuliche Wort aus der Volkssprache fließt mir durch die Feder und wahrlich es drückt die häßliche Sache, die mit dem Korbe recht treffend aus). Wenn das Mädchen denn wirklich so gut ist als du sagst, und ein Guttheil moralisch besser als

die übrigen in dem schwelgerischen Hause, und sie dich wahrhaft liebt, so strafst du sie zu hart. Nimm dich in acht Ferdinand, daß sie dir durch dies Treiniren nicht noch einmal und dasmal durch deine Schuld entgeht.

Hab' ich Ihr Urtheil getroffen, Mutter, hab' ichs? — Es war mir als säße ich neben Ihnen bei dem großen schwarzen Ofen, auf dessen Engelkopf unser seliger Vater seine Mütze zu stülpen pflegte, um sie warm zu halten, wenn er in kalten Wintertagen zu kranken Beichtkindern abgeholt ward; so dacht ich mich neben Ihnen, und wir sprachen die Sache über und ab.

Beschlafen Sies, ich auch wills beschlafen. Elisabeth muß die meine werden, aber auf einem andern Wege als dem gewöhnlichen, für ehrliebende Männer so gefährlichen; sie muß, wenn schon sich nicht grade mir antragen, doch mir — die Bahn öffnen oder ebnen. Warum thut sie's nicht, wenn sie mich so wahrhaft liebt, als sie — scheint. Da steckt der Knoten. O Gott! wie weit kommt es mit uns, wenn selbst der Schein der höchsten

Evidenz uns an der Wahrheitigkeit zweifeln läßt. — Dies ist keine hypochondrische Grille, Mutter!

Diese Grillen, sagte mir einst ein Gelehrter, dem ich meinen Glauben im Punkt der Menschen vortrug, kommen aus Ihrem bösen Blute. Eine Reise um die Welt oder tief in die Welt hinein würde Ihnen die Menschen besser zeigen, als Sie sie itzt sehn. — Aber dieses böse Blut machten mir eben die Menschen, erwiedert' ich.

Ihre Antwort erwartet mit Ungeduld

Ihr ꝛc.

Wernsdorf.

18.

Willmann an Dortmund.

Liebster Freund,

Sie haben alles wieder gut gemacht. Sie wollten auf meine Jeremiaden nicht antworten, bevor Sie alles mit eignen Augen gesehn und den kläglichen Zustand Ihres alten Freun-

des

des bis auf den Grund und Boden seiner Nichtswerthheit erforscht hatten. Ihr freundschaftlicher Besuch also und nachdrückliches Dreinreden schien auf die Glieder meines Hauses, wo nicht viel, doch einigen Eindruck gemacht zu haben, und wirklich hat meine Frau auf E. E. Zureden ihrer obersten Kleinmagd, die eine Kammermagd zugleich mit vorstellen soll, und eine Art von Kopfzeug statt der Mägdehaube trägt, das Tragen der atlasnen Leibchen auf das strengste untersagt. Im übrigen aber ist es noch nicht, wie es soll. Der Marquis und ander lustig Gesindel, die Sie durch Ihr kräftiges Attakiren (könnt ich doch in meinen alten Tagen mich so im Französischen exprimiren wie Sie!) ein wenig aus dem Felde geräumt hatten, laufen wieder ein und aus. Es haben sich einige der neuesten Moden in meine Familie eingeschlichen, die ich als Hausherr und Broderwerber, als Gatte, Freund und Vater unmöglich so ohne alle Bemerkung aufnehmen lassen konnte. Die weiblichen Spenser sind (Sie bejahten es in meiner Frauen Gegenwart) eine kleidsame

Mode, und meine Dritte, die sich nach gerade fühlt, sie ist 10 Jahr und 7 Wochen alt, die Fieke vergißt es Ihnen nie, daß Sie ihr das Fürwort redeten, und mich veranlaßten, auch ihr, wie den beiden ältesten Mädchen ein Stück feinen blauen Kasimir zum Spenser abschneiden zu lassen. Aber mit diesen Spensern ist eine modische Aenderung vorgegangen, die ich nicht heillos nennen würde, wenn meine Frau, die sie in Schutz nimmt, diese Zeilen zu Gesicht bekäme. Eine Französin von Distinktion führte sie ein, und alle Spenser müssen nun umgeformt und wenn das nicht geht, neue angeschafft werden. Die Ermel nämlich müssen mit dem Aufschlag bis tief über die Hand, fast bis an die Nägelspitzen reichen, und alle hübschen und häßlichen Hände (eine hübsche Hand, sagten Sie einmal, und meine Frau nahm sich dies ad notam, da sie, nicht zu leugnen, im Besitz einer solchen ist, sei eine der ersten und daurendsten weiblichen Körperzierden) — diese Hände sag' ich, sind beinah verschwunden.

Unſer Hauptdispüt dreht ſich, ſeit Sie weg ſind, noch immer in meinen und andern Familienzirkeln um die kurzen Taillen.

„Sagten Sie mir nicht ſelbſt (ich rede jetzt zu meiner Frau) ſagten Sie mir nicht ſelbſt Madam, (ſeit der famöſen Affäre mit dem Kleiderhandel und der Frau Levi, die E. E. wiſſen, ſtehn wir, meine Frau und ich, auf einen feierlichen Ton geſtimmt, den Sie öfters merkten, und, aber ohne Erfolg rügten, und betituliren uns Madam und mein Herr) daß Ihr franzöſiſcher Schneider Sie verſichert hätte, er könnte es nicht verantworten vor Gott (er meinte eine Abgöttin) die Taille Ihrer neueſten Robe ſo kurz zu tailliren als bisher? Man ſei in London, Paris, Frankfurt und Berlin damit ſchon ſo gut als aufs Reine, ſo daß man wenigſtens ein paar Finger breit zugebe für den Anfang. Habe er nicht, der Koſtümier (der im Kabriolet wie unſer Doktor in der Kutſche bei meinem Hauſe vorfährt) als Sie auf die kürzeſte Taille beſtanden, geantwortet: So, Madam, muß ich der Ehre, ferner für Sie zu arbeiten, mich berauben,

meiner Reputation wegen,! (Ich mache hier ein Ausrufzeichen, wie unsre neuesten Scribenten, sagt Elisabeth, die oft eins dergleichen hinpflanzen, auch wo's nicht hingehört, blos des Nachdrucks wegen). Sie haben sich kaprizirt Madam, fuhr ich fort, ich war einmal recht im Zuge, und Ihren Taillen-Zuschnitt der Scheere eines nicht so pointilleusen Schneidermeisters unterworfen; Sie mögen sehen, wie Sie damit fahren."

Da meine Frau Briefchen oder Billette, Modeneuigkeiten enthaltend, denn sonst schreibt sie ungern und schlecht, durchblätterte und noch immer schwieg, so glaubte ich mein Tempo nicht übel gewählt zu haben, denn sie lächelte gefällig — nicht auf mich, sondern in die Scripturen hinein. Ich fuhr also getrost fort, in Hoffnung, etwas zu effektuiren.

„Die kurzen Taillen, Madam, sagte ich, die allzukurzen fast gar keine Taillen, sind ihrem Ende nahe. Stützen Sie sich nicht auf die Griechheit, denn ich habe mich bei unsern Gelehrten und Antiquaren erkundigt, die die Griechheit und das Kostüm, wie sie's heissen,

aus Büchern und Bildern kennen, und habe erfahren, daß Sie und unsre vier eheleibliche Töchter das ächtgriechische Kostüm weit, weit überspringen."

Hier sprang meine Frau, wie vom Schlaf, oder besser, wie aus süßen Erinnerungsträumen in ein gräßliches Erwachen aufgerüttelt, vom Sitz empor, schob eine Hand voll Billets unter den Tolletten-Spiegel, und erwiederte sehr ernsthaft, beinahe drohend. Sie trotzte auf eine Menge Briefe von Korrespondentinnen, auf Privatberichte (offizielle fehlen) und bewies, daß die kurzen den langen Taillen noch nicht so allgemein gewichen wären, als einige naseweise Männer (sie meinte E. E., den Schneider und mich, ihren Mann) dafür hielten.

„Ueberhaupt, setzte sie unfreundlich hinzu, thätest du wohl, wenn du deine Nase in deine Komtoirbücher und Folios, und höchstens in die Kartenblätter stecktest, und in sonst nichts!"

Nie, nie, nahm Manette, das Stumpfnäschen, wie Sie sie nannten, und an die Ihr Herr Sohn, mein sehr werther Freund allhier,

ein Wohlgefallen zu haben beliebt, ihr Wort: nie muß es dahin wieder kommen! Ich schämte mich todt!

Es sieht nach nichts aus, das verlängerte Tailliren! sagte mein Sohn, der Lizentiat Utriusque; und, das Gott erbarm! pro Tempore Bankhalter.

Wir übertreiben gewöhnlich beides, der Mode zu gefallen, warf die verständige Elisabeth ein. Entweder wir spannen und schneiden die Kleidertaille zu hoch oder zu niedrig.

Ja, sagte ich in recht väterlichem Tone, da steckt es eben: wenn ihrs nur nicht übertriebet! Wie kann etwas kleiden, was nicht einmal den Namen dessen verdient, von dem es genannt seyn will? Die Natur —

„Mit Ihrer Natur!“ — Hier warf meine Frau einen jener umwölkten Blicke auf mich, der ein nahes Gewitter zu verkündigen pflegt, das selbst den herzhaftesten Wanderer sich um ein paar Schritte wenigstens zurückzuziehn zwingt. — „Daß wir uns, fuhr sie fort, mit Rousseau, dem Menschenverächter, um so glücklicher fühlen sollen, je mehr wir uns der

Natur nähern, das haben Sie von Ihrem Freunde von außenher, dem im Rockelor den (ich verschone Sie mit dem, was auf Sie gemünzt folgte,) eingesagen. Wohin uns das führen würde, mein Herr? zur platten Nacktheit, zur Eichelmast, zum Menschenfressen!"

Ich fuhr zusammen, (nicht auf) denn meine Frau, die den Rousseau zwar nur vom Hörensagen und aus Devisen-Zettelchen und Bonbonnieren kennt, welche letztern man mit seinen Sprüchelchen heilloser Weise zu umbrämen pflegt, ist nie so böse, als wenn sie die Belesene macht."

Ich wandte mich daher, bewandten Umständen nach, von meiner Frau ab, und mit halb ernster, halb freundlicher Miene an meine zweite Tochter Nanette:

„Ich wette, mein Kind, daß du, eh ein Jahr um ist, deine mir fatale Kleidertaille verlängern lässest."

Sie verlieren, Papa, sagte der juristische Bankier, ich halte die Wette. Pariren Sie 10 Louisdor?

„Ich spiele nicht gegen mein eigen Geld,“ sagt' ich ärgerlich; (denn der Schlingel verdient keinen Louisdor, den Monat, verthut aber sehr viele).

Ich hatte meinen Hauptzweck verfehlt und gab den Handel auf. Aber meine Frau zog mich gestern Abends nach Mitternacht mit Gewalt wieder hinein. Wir retournirten von einem großen splendiden Ball. Madam hat die Gewohnheit, die nicht übel ist, wenn sie von Bällen und Schmäusen mit mir zurückkehrt, sich in meiner Gegenwart allmälig zu entkleiden, während ich mein letztes Tagespfeifchen, das erste, das ich in ihrer Nähe rauchen darf, schmauche. Wir unterhalten uns dann ein wenig und disputiren über die Vorfälle des abgelebten Tages.

„Nun, sagte meine Frau, nun, mein Herr? die Dame heut auf dem Ball, die aller Augen auf sich zog, die war wohl nach Ihrem und Ihrer Philosophen Sinn?“

Ich. Ich habe sie wenig bemerkt. Beim l'Hombre hat man wol auf was anders zu sehen, als auf Ihr Walzen und Hoppen,

woraus jetziger Zeit, wie mein Freund Dortmund sagt, all euer Tanzen besteht. Murmeln hört' ich von ihr.

Sie. So hören Sie. Sie war eine Pariserin und halbnackt.

Ich. Das wäre!

Sie. Arm und Schulter der einen Seite nackt. Das Kleid, nur von einem schmalen Gürtel an den Leib gehalten, an der nämlichen Seite aufgeschürzt; so, daß Schenkel, Knie und Bein, mit dünnem fleischfarbenem Seidengewebe überzogen, so gut als nackt waren. Da wären wir wol auf dem rechten philosophischen Naturwege, ahmten wir das nach!

Ich. Wollen Sie erlauben —

Sie. Ich erlaube nichts, wenn Sie diese Kleidungsstücke rechtfertigen wollen.

Ich. Beileibe nicht. Und doch, verzeih mirs Gott! hab' ich oft gedacht: Möchten deine Kinder und deine — liebe — Frau eher wie Mutter Eva im Paradiese, auf Assembleen und Bällen einherschreiten, als in diesen eckigten und höckrigten Auf- und Auswüchsen,

womit ihr zu Zeiten eure graden Leiber herumdrehtet und verunstaltetet, der Mode zu gefallen. Uebrigens aber, mein Kind, hast du mich mißverstanden oder ich habe mich nicht deutlich genug ausgedrückt. Wir sollen uns, meinen ich und andre, der Natur nur in so fern auch im Aeußern nähern, daß wir unsre Kleidung dem natürlichen Bau unsrer Körper anpassen. Ich glaube die Sache reiflich durchgedacht und erwogen zu haben. Du, zum Beispiel, in diesem niedlichen Nachtanzuge, wie schön bist du nicht!

Ich konnte nicht milder stimmen und enden. Denn in dem Augenblick, da ich das unfreundliche Sie in Du umänderte, stand sie mir im reizendsten Nacht-Negligée gegenüber, und — wir schritten ins Schlafgemach wohlgemuth. Sie lächelte, und ach! möchten wir immer so freundlich unsre Dispute enden! — denn sie konsentirte, wie gewöhnlich, wenn sie konsentirt, nur schweigend, aber lächelnd.

Lassen Sie michs, werther Freund, lieber verschweigen als hinzufügen, daß schon am Morgen darauf, nämlich heute früh zwischen

11 und 12 Uhr beim Frühstück, wozu meine Frau mich, der sich schon ein paar Stunden auf dem Komtoir matt gearbeitet, rufen ließ, ein stark umwölkter Himmel auf ihrer Stirn alle meine Hoffnungen vernichtete.

Antworten Sie mir bald aber tröstlich

Ihrem

B. E. W. e. C.

19.

Rathmann Dortmund an Willmann Senior.

Mai 1797.

Ich habe, mein sehr Werthester, Ihre Wirthschaft mit eignen Augen gesehn und ein 14 Tage darin ausgehalten. All Ihr Predigen und Reformiren hilft nichts, wie konnte das meinige? Sie sollten, ich wiederhole es Ihnen, nicht über jede Kleinigkeit neckern und keifen, oft ein Auge zuthun, zu anderer, gelegnerer Zeit aber, alle beide desto offner haben und halten. Mit Ihrer Nanette ist es

nichts. Mein Sohn soll, wenn er mir folgt, oder vielmehr wenn er sich selbst folgt, es nicht darauf anlegen, aus ihr eine vernünftige, sittsame, ordentliche Hausfrau zu machen. Dazu ist sie verdorben. Sie ist zu sehr aus der Art in die Unart geschlagen. Ja, Ihre älteste — allen Respekt! Ich wollte, der hypochondrische Wernsdorf träte zurück, oder vielmehr, da er noch keinen zweiten Antrag gemacht, hielte den Athem an sich und zöge sich fein leise in den Hintergrund. Möchte dann Ihre Elisabeth meinen Franz: das wäre so eine Frau nach meinem Herzen.

Uebrigens, was soll ich Ihnen Tröstliches sagen. Vor kurzem fand ich in der Auswahl aus des Teufels Papieren, ein sehr menschliches Buch mit einem verteufelten Titel, das einen wackern Menschen und einen lustigen zum Verfasser haben muß *), folgende, wo nicht tröstliche doch bedenkliche und Ihrer Beherzigung, mein guter alter Freund, werthe Stelle. Ueberlegen Sie wohl, fassen Sie Muth und bedenken das Ende.

*) Jean Paul Friedrich Richter.

„ „Habermann sagte, es wär' ihm lieb, daß die Damen ihren Männern fast gar nichts kosteten; in der Universalhistorie wären die Weiber schlimmer. Aber, fuhr er fort, wo ist jetzt der Mann, oder vollends die Frau, die es haben wollte, der, wie sonst die Persischen Könige, seiner Gattin zur Anschaffung des Gürtels eine ganze besondre Provinz und wieder eine andre für den Halsschmuck anweisen mußte? Wahrlich, der vollständige Anzug einer Frau mit allen ihren inkorporirten Preziosen kostet itzt weniger, und mit dem Ganzen, das etwa ein mittelmäßiger Kaufmann hat, getraue ich mir, alle Schulden seines Weibes abzuthun; dies sieht man am besten, wenn er darüber — Bankerut macht." "

E. E. d. D.

Dortmund, Röthmann.

N. S.

Was thut anitzt der Kaffe? Er soll flau seyn, wie verlautet. Ist eine Spekulation auf Hafer zu machen, und wie steht der Roggen im Preis?

20.

Elisabeth Willmann an die Räthin Bertrand.

Mai 1797.

Dieser Mann macht mir unsäglich viel Noth. Ich weiß oft nicht wo ich die Geduld hernehme, die er auf eine zu harte Probe stellt. Die Menschen haben ihm übel mitgespielt, daher seine Uebellaune, die oft mitten im freundlichsten Verkehr, wo er lustig ist und vergnügt scheint, hervorbricht; daher sein Mißtrauen selbst gegen mich, die seine Güte so ganz kennt und schätzt. Leicht wird er meine Begriffe von ihm nicht erreichen, sie sind groß, aber ich darf ihm dies nicht so äußern, wie ich wol möchte, so lange wir nämlich auf dem Fußstehen, wie heute, das ist: wir sind noch um keinen Schritt weiter vorgerückt. Oft sehn wir ihn mehrere Tage nicht, er soll dann auf seinem kleinen Garten vor dem Dammthor grilliſiren, und nur in die Stadt an die Börse kommen. Schilt man, und das muß man doch, wenn

er sich einmal und öfterer wieder sehn läßt: dann hat er tausend Entschuldigungen. Er habe sich für die Gesellschaft, selbst für die nicht gestimmt gefühlt, die ihm das bischen mit Bitterkeit getränktes Leben zu versüßen im Stande ist. Daß er damit die meinige meint, ist ausgemacht; daß er mich liebt, eben so sicher, und daß er es verschweigt, umgeht, — abscheulich! Ich opfere ihm viel, wenigstens muß er es dafür nehmen. Schon habe ich den Umgang mit einigen männlichen und weiblichen Geschöpfen so gut als abgebrochen, die er nicht leiden kann. Aber er kann so viele Menschen und immer mehrere, je näher sie sich seiner Kunde enthüllen, nicht ausstehn, und ich werde mich wol am Ende, wenn die andern des Lebens froh werden, einschließen müssen ihm zu gefallen. Wenn ich nicht liebte, so wahr und innig, meine Beste, und er nicht bei aller seiner Wunderlichkeit so gut wäre: ich hielt es nicht aus. Warum soll ichs entgelten, daß ihm die Menschen wahr oder eingebildet, so weh gethan? Und was giebt mir dies für eine Aussicht, in eine Ehe —

wenn es anders mit uns dahin kommen sollte. Ihn oder keinen! das ist noch immer meine Losung, die ich in mir verschließen muß, um sie nur Ihnen, meine einzige Freundin, laut zu geben. Oft glaube ich der Mann steckt mich mit seinem Hypochonder an, und es ist sehr oft nicht Zwang oder weniger Zwang als Wahl, daß ich mich von Lustparthien, wozu der schöne Lenz reizt, ausschließe. Der Alte brummt wol, wenn ich Unpäßlichkeit oder so etwas vorschütze und er von der Parthie ist, gut der er mich ungern entbehrt. Die andern lassen mich, wie ich will. Kämen Sie doch einmal wieder zu uns, denn es ist doch manches besser zu besprechen als zu beschreiben. Manches nun gar nicht. Das stumme, innige, traute Beisammenseyn von Seelen wie die unsrigen, entwickelt ja oft in einzelnen Lauten, und Tönen weit mehr, als das Bestreben, die innern Gefühle des gekränkten Herzens in Schrift und Brief umzugießen.

Neulich lud er mich, es war ein schöner Maitag, zu einem Spaziergange nach Harvestehude.

„Mich

„Mich bitten Sie nicht, von Ihrer Parthie zu seyn," sagte Manette, die grade mit mir in einem Zimmer saß, und schrieb.

Ich bin überzeugt, daß Sie Ihre Parthie für heute und morgen und wer weiß wie lange voraus schon gemacht haben, und ich risikire nie in meinem Leben wieder einen Refüs.

Dies schoß mir aufs Herz.

„Sind Sie denn mit mir so sicher?" sagte ich.

Ich weiß, Sie sind sehr gütig, erwiederte er in einem zweideutigen Tone.

Manette gieng mit einem spitzen Lächeln fort.

„Und wenn ichs einmal nicht wäre? Sie würden es doch nicht zu strenge ahnden. Aber der Mai ist so wunderschön."

und er: schade nur daß man mit niemand darüber sprechen kann.

Ich. Und wir wollen beide hinaus in den schönen Mai, und zu den Nachtigallen, wir beide?"

Er. Als mit Ihnen wollt' ich hinzusetzen, aber Sie fielen in meine Rede.

Was ist mit dem Menschen anzufangen! Wir schlenderten hinaus durchs Dammthor. So wie wir weiter kamen, durch die Allee rechter Hand, wenn Sie sichs entsinnen, und die Nachtigallen nun anfiengen uns zu bewillkommen, und die schönen Linden über uns und in der Nähe und Ferne herum die Gärten und Felder in mannigfachen Schattirungen von hell:, mittel: und dunkelgrün grünten und die Blüthenbäume dazwischen ihr Silberweis warfen und an der Alster hin bei der Lombe herum der Weg sich bog und wieder eine neue reiche Aussicht sich bot — da ward mein Hypochondrikus immer heiterer; unsre für die Schönheiten der Natur nicht unempfindlichen Herzen öffneten sich ihr und uns.

„Wissen Sie, sagte ich, da ich Sie nun so guter Laune finde, worauf ich nicht so ganz rechnete, daß mich der Gang nicht gereut. Aber es ist unverantwortlich, wie Sie oft sind und mit mir umspringen. Ich werde am Ende so finster wie Sie."

Er. Dann wären Sie sehr unglücklich.

Ich. Sie nehmen alle Dinge in der Welt zu ernſtlich. Es lohnt der Mühe nicht um die meiſten.

Er. Daher ſehn Sie mich auch oft lachen und luſtig ſeyn, und heute zum Beiſpiel, könnten mir alle die Kerle nach der Reihe in den Wurf kommen, die mich ſonſt, um ſie nur nicht zu ſehn, oft ein paar Straßen umzugehn, veranlaſſen. Ich kann mich heute nicht einmal darüber ärgern, daß die erſte Sängerin in der Welt, die Nachtigall, ſo neugierig iſt, wie ein Frauenzimmer, und ſich beinah noch leichter fangen läßt.

Ich. Mit dem Unterſchiede, ſagt' ich, daß ſie, gefangen, nicht ſo leicht entwiſcht als — unſer eins.

Er. Man hat der Beiſpiele, ſagte er, und die meiſten waren auch des Käfigs und Futters nicht werth.

Ich. Oder ſie merkten es dem Fänger ab, daß er die Vögelchen nicht zu achten und zu halten verſtehe, und entwiſchten ſtolz und ruhig in die ſchöne Freiheit.

Er. Sehr recht, denn die meisten Männer sind nun gar nichts werth. Ich nehme mich selbst nicht aus.

Ich. So will ichs thun; denn ich gienge ja sonst nicht mit Ihnen.

Daß er mir hier die Hand küßte, sie war zufällig ohne Handschuh, den er nie und die Hand nie aus bloßer Höflichkeit küßt, war, deucht mich sehr natürlich, aber — es blieb dabei. Ich bin wohl eine Närrin, liebe Bertrand, daß ich Sie mit dergleichen Resultaten und Dialogen unterhalte, die mich wenigstens sehr und mehr amüsiren, als die alltäglichen Komplimente, oder Nachfragen: wie das gestrige Stück gefallen, ob man das heutige sehn werde? ob man fleißig spazieren gehe? ob man die göttliche Elise, das Weib wie es seyn sollte, schon gelesen? und dergleichen nicht fortgeführte Sprachspiele und Redeübungen, womit unsre gewöhnlichen jungen Herren ihre Damen ansprechen und was sie Unterhaltung oder Konversation nennen. Ich schäme mich, wenn ich michs erinnere, daß ich ehmals dergleichen auch anhören konnte, ohne

mich eben sehr zu langweilen, wenn die jungen Redner oder Sprecher zur sogenannten Beaumonde — oft eine im Fond sehr häßliche Welt — sich zählten oder gezählt wurden.

Wissen Sie, daß meine Herren Brüder, die auch zu dieser Welt sich zählen, weil sie prächtig leben und Aufwand machen, mich seit geraumer Zeit Schwester Moritz den Sonderling nennen, weil ich mich an einen männlichen Sonderling hänge (sagen sie), der kein Hazardspiel spielt, und keiner Aktrize die Kour macht. Der Lizentiat hat Wernsdorfs Prozeß, Gott weiß mit wessen Hülfe, glücklich gewonnen. Wenn er itzt wollte, ungeschickt ist er nicht, Kopf hat er auch, wenigstens begreift er leicht, er könnte in die Praxis kommen, was hier, wo beinah mehr Advokaten, Doktores, Lizentiaten, Hofräthe u. a. praktisirende Ungraduirte sind als Prozesse, nicht wenig schwer hält. Aber die leidige Spielsucht verdirbt alles. Bruder Philipp hat das Pulver nicht erfunden, sagt mein Vater, aber er ist gutgemacht und elegant gekleidet, und könnte in eine Familie heirathen, die

darauf hält, oder auf ein solides Etablisse-ment, das er, wenn ihn der Vater in Kompagnie nimmt, haben könnte. Erst muß er aber selbst solide seyn, sagt der Vater, und nicht bei den Toiletten herumflattern, während ich mirs mit meinem Buchhalter und meinen Dienern am Pulte sauer werden lasse.

Sie interessiren sich ja einmal für alles was mich umgiebt, wie würd' ich Ihnen sonst so ewiglange Briefe schreiben, als der heutige.

Elisabeth.

N. S.

Meine Mutter hat bei einer Freundin Naturellblumen gesehn, die unvergleichlich der Natur nachgebildet sind: Ranunkeln und Anemonen auch Hiazinthen als wenn sie leben. Sie sind von Berlin, und dort verfertigt. Daher die Bitte an Sie, uns einen kleinen Vorrath zu senden, etwa für 8 oder 12 Rthlr. Das Geld soll bald nach dem Empfang durch eine Assignation an das Splittgerbersche Haus entrichtet werden. Meine Mutter, auch Nanette bitten inständig, diesen Auftrag zu besorgen.

21.

Nanette Willmann an Betty N.

Mai 1797.

Nur ein paar Zeilen für heute. Der gestrickte Geldbeutel ist süperbe: extremement bien fait, d'un gout charmant. Der Empfänger hat mir, der Geberin und angeblichen Verfasserin tausend Komplimente zugeworfen.

Der Vater hat einen Garten aus dem Steinthor, ich glaube in Hamm zu kaufen willens. Wir hätten schon lange einen haben müssen. Aber ich bin nicht gern auf dem Lande. Die Nachtigallen lassen einen nicht schlafen. Die Mücken stechen. Die Sonne brennt, man hat Sommensiecke, die kein Zitronenwasser wegschafft. Wir waschen uns mit Reiskreme. Ich kann sie empfehlen.

Dortmund ist mir und dem Marquis noch immer im Wege. Er hat sich prächtig eingerichtet, macht ein großes Haus, ist attaschant, wäre er ein bischen fatal, man könnte ihn leichter abhalten. Man muß ihn dulden,

aber mit dem Heirathen, wohin er ernstlich das Schifflein seiner Kour zu steuern scheint, haben wir noch immer Zeit. Wir sind 16 Jahr alt und etwas drüber.

Noch eins: der Marquis wird bei uns ins Haus ziehn. Die Mama hat einen Trumpf drauf gesetzt und den Papa gewaltig geärgert, woran sie ihn einmal gewöhnt hat.

Ich werde ihn immer nahe und um mich haben, den Marquis mein' ich, nicht den Papa. Genug gekrizelt. Es geht nach Elmshüttel mit 4 Pferden, der Jokey auf dem vordern. Leb wohl leb wohl!

(in Eile) Deine

Nanette.

22.

Dieselbe an dieselbe.

Mai 1797.

Ein dummer, ein verwünschter Streich, sag, ich dir: der Marquis zieht nicht ein, wenigstens ist noch nichts entschieden, und der Vater

hat die Mutter (das Papa und Mama klingt kindisch) abgetrumpft.

Hab ich für den Geldbeutel auch recht ordentlich gedankt? Verzeih, wo nicht, Betty, deiner bis über den Kopf — das ist auf acht Tage hinaus, nach Wellingsbüttel, Poppenbüttel — der Marquis ist von allen Parthien — engagirten

(in Eile) dich liebenden

Nanette.

23.

Willmann an Dortmund.

Junius 1797.

Sie haben gut reden, mein Wertheſter. Ueberlegen, Muth faſſen, das Ende (und ein Unterſtrichenes) bedenken! *)

Sie, ohne Hausfrau, Hauskreuz (Knüppel am Bein, wie mein Vater ſeliger zu ſagen pflegte und mit welchem Ausdruck er meine gleichfalls lange ſelige Mutter meinte) und

*) S. den 19 Brief.

ohne den ganzen lästigen Appendix verzogener Muttersöhnchens und Töchterchens (Ihr Einer macht Ihnen wahre Freude, er macht große Geschäfte mit Rußland) Sie können wohl lachen! Sie, Wittmann, kennen nicht, oder haben vergessen das noth: (und liebe:) gedrungene Nachgeben und Hingeben — so lange die Kasse hält; nicht, wozu ein Ehemann meines Schlages gezwungen, ich möchte sagen verdammt ist, oder sich dazu hingeben muß, wenn er die paar ihm noch übrigen Lebensstunden in Frieden und in erlaubter Ergötzlichkeit hinbringen will. Auf meinem Komtoir, das ich Gott sei Dank noch selbst übersehen kann, auch mit Hand anlege, arbeiten ihrer 12 junge Bursche den ältlichen Buchhalter ungezählt, von Morgen bis in den Abend, daß sie schwitzen, vorzüglich in diesen heissen Tagen, womit uns der liebe Gott gesegnet hat. Unsre Kommissions:, Wechsel: und Assekuranzgeschäfte gehn einen guten Gang, unsre Papiere haben an der Börse Respekt, und doch — meinen Sie wohl, reicht man nur eben aus. Der Hausstand, die gangbaren

und freilich ein wenig vielen Ergötzlichkeiten, die großen Mahlzeiten, die man, auch wenn Madam nicht so passionirt dafür wäre, schon zur Erhaltung des Kredits wegen nicht einstellen darf, und fast mehr als alles die Modebedürfnisse für 7 Stück modelustiger Hausswesen, die nichts verdienen, machen eine Konsumtion an Gelde, die ins Ungläubliche geht. Was meinen Sie, was mir mein Hausstand jährlich kostet? Meine dreißigtausend Mark, und die wollen verdient seyn! Meine Frau, die beste und noch immer liebenswertheste Frau, wenn sie ihren Willen hat, ist jetzt, auch bei dem unbeschränkten Willen, den ich ihr lasse, nicht mehr oder schlimmer als sie war. Vorzüglich aber, seit sich der verwünschte Marquis bei uns eingenistet. Ein Mann es ist wahr, und E. E. haben ihn gesehn, vom feinsten Geschmack, routinirt (wie Madam es giebt) in allem, was du dernier gout heißt (ich fische so allerlei französe Brocken mit auf) und was mein Beutel fühlt. Er macht den Freund des Hauses, respektive meiner Frau, verwirrt der Nänette, auf die er gleichfalls

große Stücken hält, und was die Mutter freut, noch mehr den Kopf, ist ihr, oder vielmehr unser fast täglicher Gast. Er übermirft meine Frau, die noch immer in ihrem Alter, sie ist die 40 lange passirt, für eine der hübschesten gelten kann, mit Blumen (Fleurettes heissen sies) und macht Nanetten selbst zu einer. Vous etes ma Fleur sagte er ihr neulich, ich weiß nicht ob ichs recht schreibe. Dabei giebt er meinen Söhnen noch mehr Gelegenheit zum Geldverthun. Wie mir einer meiner getreuen Komtoirbursche gesteckt hat, so spielt der Lizentiat jetzt nichts als ein gefährliches Roth und Schwarz, ein Hazardspiel, das aus der Revolution in Frankreich stammt, und mein Philipp, den ich in die Handlung zu nehmen fast daran bin, macht mit dem französischen Windbeutel seine Parthien und Soupers, bei den Aktrizen. Es sind recht schöne darunter, wie ich mir habe zeigen lassen.

Ich glaube, ich werde doch wol Ihrem Rathe folgen und einmal durchgreifen müssen, denn so geht das Ding wie Sie andeuten, zu keinem guten Ende. Den Bankrott verbitt'

ich mir! So arg, mein Wertheſter, wie Sie und Ihr Teufels-Habermann (die Schriftſteller ſind des Teufels wenn ſie einmal anfangen) meinen, iſt es mit uns nicht. Nach ein 100,000 Mark ſ hn wir uns nicht viel um, daſi Sies wiſſen! Um wieder auf das Durchgreifen zu kommen, ſo weiß ich nur den rechten Zipfel nicht, wobei ich die im Sinn habende Reform meines Hausweſens faſſen ſoll. Wie wärs, Sie kämen wenn Sies nicht vorig Jahr bei uns ſatt bekommen haben, einmal wieder, die 15 Meilen ſind bald gemacht, zu uns, und wir packten das Ding auf einmal an.

Die Hannövriſche Poſt trifft ſo eben ein. Nächſtens ein Mehreres.

24.

Derſelbe an denſelben.

Ich wollt' Ihnen ſchon neulich, mein alter lieber Freund, einen herzbrechenden Auftritt, ob im dernier gout, weiß ich ſo recht nicht, der vor einiger Zeit beim Frühſtück vorfiel, erzählen.

Meine Frau spricht: Ich habe mir eine Gefälligkeit von Dir auszubitten. (Seit der bewußten Scene am Abend heißt es wieder Du).

Wissen Sie aber wohl, daß solch ein Eingang, so etwas von Gefällig oder thu mir die Liebe! mich gewöhnlich zittern macht? Es folgt dann etwas, wie die schlaue Frau weiß, mir nicht so gefällig ist.

Ein wenig unhöflich erwiederte ich daher diesmal:

„Ich muß dir sagen, Kind, daß wir itzt eben die Hände voll auf dem Komtoir zu thun haben, und daß selbst dein Sohn Philipp heute eine Stunde früher am Pulte eingetroffen ist, welches mir wahre Freude machte, die mir aber ein Billet verdarb, wodurch der Marquis ihn abrief."

„Eben davon, hieb meine Frau ein, wollt' ich mit dir reden. Der Marquis ist au desespoir, in Verzweiflung."

Ich auch, sagte ich, und wollte fort.

Aber sie reichte mir ein Glas Mallaga, das ich noch nicht anzurühren das Herz gehabt.

„Trinke und höre. So viel Zeit werden dir deine wichtigen Tratten doch wol lassen, daß deine Frau einmal zu Wort kommen kann. Der Marquis hat sich mit seinem Hauswirth brouillirt, (sie spricht jetzt immer ein Pêle Mêle von Deutsch und Fransch) der ihm die Zimmer aufgekündigt. Du weißt, wie schwer es für einen Mann von Kalité hält, bei der großen Menge von Fremden, einige seinem Stande angemessene Zimmer auf den Stutz zu erhalten."

Schon gut, sagt' ich, ohne zu argwohnen wo das hin wollte, aber es sind nur noch 2 Stunden bis zum Abgang der Mittagspost, und die Briefe müssen expedirt seyn.

Sie. Sobald unser Freund expedirt ist.

Ich. Unser Freund?

Sie. Der Marquis, dem wir so viele Verbindlichkeit haben. Oder halten Sie ihn nicht dafür? Hat er Sie nicht mit einem der ersten Bankiers in Paris in Verbindung bringen wollen?

Ich. Es ist eins der neuesten Häuser, und wir sind für die alten.

Sie. Mein Wunsch ist: daß Sie dem Marquis nur vor der Hand die drei Zimmer in der dritten Etage einräumen. Er wird sie gut bezahlen.

Ich. (mit Fleuretten dacht ich, aber ich sagte): Aber liebes Kind bedenk doch!

Sie. Ich habe bedacht. Die alten Packen mit Waaren, die in den Zimmern liegen, haben lange genug das Haus beschwert und die Stuben unbrauchbar gemacht. Schlage die Waaren los und mach die Zimmer frei.

Ich. Warum nicht gar! das wäre die unrechte Zeit. Der Kaffee muß noch auf höhere Prozente schlagen, daraus wird nichts.

Dies unschuldige Final machte sie wüthend.

So lassen Sie Ihre Arbeitsleute kommen. Sie sollen die Sachen herunter und im Spieker hinten hin transportiren, wo Platz ist, seyn muß. Denn (trumpfte sie) in drei Tagen zieht der Marquis ein.

Ich. Die Sachen bleiben wo sie sind, und der Marquis mag meinetwegen zum —

Ich begriff mich und behielt das Teufel hol! in Petto.

Was

Was meinen Sie, das hab ich durchgesetzt! Es ist mir ordentlich leicht ums Herz. E. E. sehn daß ich gerne will, hätt' ich nur Assistenz: se! — So unverständig zu seyn! Von dem Kossee, wenn ich ihn noch ein paar Jahre lie: gen lasse, und es geht wie es mit der Konjek: tur den Anschein hat, kann sie und ihre Kin: der noch nach meinem Abscheiden aus dieser Welt gut haben. Der Spieker liegt so schön zum Bersten voll. — Sie scheint es doch ge: fühlt zu haben. Denn sie ist seit dem Spek: takel, als wäre nichts vorgefallen. Mir recht! denn schmollen und grollen ist meine Sache nicht, und meinen Kossee hab' ich gerettet,

E. E. dienstwilligster ꝛc.
Willmann.

25.

Franz Dortmund an Heinrich von Prangen.

Julius 1797.

Was sollt' ich Dir schreiben? Seit unsrer großen Reise, die mir, wie unsere Freundschaft

und Eintracht während derselben, noch immer lebendig im Gedächtniß schwebt, ist nichts Erhebliches in meinen Weg gefallen. Als ich Dich in Amsterdam verließ, zog ich gradeswegs auf mein Vaterstädtchen zu, und hatte die Freude meinen biedern alten Vater, der seitdem in dem Rath sitzt, und manche Bekannte meiner Jugend gesund wiederzufinden. Mein Vater wünschte es selbst nicht, daß ich mich in meinem Geburtsort etablirte und fixirte. Hamburg, wo ich einst einige sehr angenehme Tage lebte, war der Ort, wo ich für immer zu leben wünschte. Auch ist dieser Ort, vorzüglich seit der Holländischen Handelsstädte Hinfall, unstreitig der erste europäische Stapelplatz; der Ort wo man mit seinem Gelde, etwas Spekulationsgeist und Glück Geld und Glück machen kann. Meine Verbindungen mit russischen und englischen Handelshäusern kann ich nicht leicht mir ergiebiger machen als hier. Mein Vater begleitete mich vor einigen Monaten selbst hieher. Ich habe mich eingerichtet, Haus und Hof, Pferd und Wagen nach meinem Sinne und lebe

à mon aise, bis auf — einen Punkt. Mein Vater bringt mich zu einem reichen Kaufmann Willmann, unser vorher bestelltes Absteigquartier. Eins der ersten Häuser, wir finden eine gute Aufnahme, und ich — verliere, närrisch genug, so wie ich ins Zimmer trete, das die ganze Familie umfaßt, was ich auf allen meinen Reisen so gut konservirt und bewahrt habe, urplötzlich, was anders? als mein Herz. Manette heißt die zweite Tochter, eine feingebildete blonde Schönheit, jung, wild, kurzangebunden, eitel, schnippisch, folglich sehr unvollkommen, aber sehr interessant. Bei näherer Untersuchung des Gegenstandes befindet sich, daß sie der Eigenschaften, die ein rechtlicher Mann an seiner Ehefrau und zum daurenden Glück in der Ehe zu fordern berechtigt ist, viele entbehrt. Sie ist nicht häuslich, nicht fleißig, nicht sparsam — aber sie ist schön, schön mein Freund! und das macht alles gut. La beauté de cette femme l'excuse sagt der galante Franzose, wenn von schlechten aber schönen Weibern die Rede ist. Und schlecht hoff' ich, ist sie nicht diese Na-

kette. Aber leichtsinnig, es geht nichts drüber. Sie nimmt meine Artigkeiten ganz artig, mitunter ein wenig absurd oder schnippisch auf, das thut nichts zur Sache, ich hoffe sie schon umzuwenden. Aber ein gewisser Emigrant, ein Marquis, (wofür er sich wenigstens ausgiebt,) thut etwas zur Sache. Das Mädchen hängt sich an den Menschen, die Mutter, eine eitle Frau, begünstigt dies Verständniß; doch scheint sie auch mir nicht abgeneigt, mein äußerer Schimmer, die Equipage blendet sie. Sie hängt, wenn ich so sagen mag, oder schwankt zwischen dem Franzosen und mir, und das Mädchen selbst nun gar! Grade diese Kollisionen, diese Schwierigkeiten, die ich zu überwinden trachte, reizen mich nur noch mehr an die Schöne. Ihre auch schöne, aber weit verständigere Schwester ist oder wird versprochen mit einem jungen braven aber wie es scheint hypochondrischen Mann, dem ich mich, mit meinem leichten Blute nicht nähern kann. Papa Willmann ist die Null im Hause. Zwar ereifert er sich, wo er zu Gesicht kommt, über Luxus,

Moden, Verschwendung, und doch geht alles seinen Gang, das ist, sehr ins Große. Aus ein paar Söhnen des Hauses wird auch nichts.

Du kennst meine Grundsätze über das weibliche Geschlecht, meine Foderungen an das Ganze, und du kannst denken, daß ich vollauf zu thun habe, wo das Gegenspiel gespielt wird; daß ich aber auch behutsam zu Werke gehn muß und nicht den Pedanten oder den Moralisten machen, wenn ichs mit meiner Schönen und ihrem Anhang nicht verderben will. Denn ein Frauenzimmer, dem wir ihre Fehler grade ins Gesicht sagen, findet uns häßlich, widerlich, und wird uns ungeneigt *). Aber es giebt eine gewisse versteckte Art, eine versüßende Methode, den Weibern ihre Fehler bemerkbar zu machen, mit denen unser eins bei den Gebildeteren des Geschlechts oft weiter

*) Si quelqu'un disoit: soyez sage
il devenoit laid à mes yeux,
et ma haine etoit son partage.

Confession d'une jolie femme.
de Parny.

kommt, als mit dem ewigen: wie Sie befehlen! Ihr Wink ist mein Gesetz! oder gar mit der Befolgung des altmodischen und albernen Grundsatzes, daß man einem Frauenzimmer, schon als Frauenzimmer nicht widersprechen dürfe. Wie meine versüßenden Mittel bei Nanetten anschlagen, sollst du erfahren. Sie führt mich oft mit einem „Sie sind ein närrischer Mensch! Sie nehmen sich viel heraus! oder war das nicht ein bischen impertinent!“ ihrer Meinung nach ab; es lag aber doch in meinen vorhergehenden Vorwürfen so etwas Linderndes und Schmeichelndes, daß sie dazu lächeln muß. Und wenn du sie einmal lächeln sähst! Prangen, du wärst gleich weg. Wünsche mir, daß, und wünsche mir Glück, wenn es mir mit dem Mädchen gelingt, sie aus einer verbildeten aber schönen, kleinen Thörin zu einer vernünftigen Ehe- oder Hausfrau umzuschaffen. Leb wohl.

Dortmund.

26.

Derselbe an denselben.

Ich soll sie dir beschreiben, willst du, oder, um mir diese Arbeit, wenn es eine ist, zu erleichtern, dir eins der schönen oder lieblichen weiblichen Wesen unter unsern ehmaligen Bekamtschaften nennen, mit welchem sie die meiste Aehnlichkeit hat? Auch das ist so leicht nicht. Denn malte mir meine Einbildungskraft auch irgend einen einzelnen schönen Zug der Physiognomie, oder eine Wellenlinie des Körperbaues, den sie mit irgend einer von unserm Schönheitssinn begriffenen und gepriesenen Geschöpfe gemein hat, so würde doch das Ensemble fehlen. Nur die Zusammenstimmung einzelner und aller Züge, diese Einheit im Mannigfaltigen, wie die Aesthetiker es nennen, macht die Schönheit dazu und vollendet. Könnt' ich's mir damit so leicht machen wie jene niedliche Frankfurterin, (du erinnerst dich ihrer,) die die Gesichter und Formen ihrer Liebhaber mit dem was sie umgab und zur

Hand war, verglich, und es sich nicht ausreden ließ, daß der Hofrath von B. eine frappante Aehnlichkeit mit ihrem — Spitznrade, und der Kaufmann R. mit ihrer Waschkanne habe: es wär' ein anders.

Ein paar Züge nur, setze dir ein Ganzes daraus zusammen. Wenn sie lächelt, so schimmern zwischen den rosenrothen Lippen zwei Reihen gleicher blendendweisser Zähne, und in beide Wangen drücken sich kleine Grübchen ein; wenn sie schmollt, grämelt, eigensinnig ist, (und das ist sie leider oft) so funkeln ein paar veilchenblaue Augen, die hochblonden (ihr Blond nähert sich der Brunettfarbe) Augenbraunenzirkel ziehn sich etwas nieder und ein paar leichte Falten der Stirne nach sich, und eine Nüance des Unmuths stellt sich dir dar, um deren willen du selbst den sittlichen Fehler verzeihen möchtest, der sie ans Licht brachte. Wenn ihre (ach! nur zu oft müßigen) weissen Händchen, mit den vollen gerundeten Armen, in jedem Ellbogen wieder ein Grübchen zum Mahlen, im Schooß liegen, oder der Kopf auf der einen Hand ruht,

und Langeweile andeutet; so wirst du es vergessen, daß diese müßige Attitüde als eine solche Tadel verdient; es vergessen über die dir in die Augen springende Vollendung der Theile. Wenn ich sie über dies oder jenes, was mir nicht recht ist, auf meine Art zurechtzuweisen mich unterfange, so wähle ich solche Momente, wo der Zufall oder Kapritze oder was es grade ist, sie das Gegentheil thun heißt. Schon seit einem halben Jahre und drüber arbeitet sie an einem Kleide, das nicht fertig wird. Doch hat sie dem Marquis (dem Fatalen) einen Geldbeutel geschenkt, der so treflich gerathen ist, daß ich und andre, die sie nie stricken sahn, es nicht begreifen, daß sie — ihn selbst fabrizirt haben will. Ich versicherte, als man darüber spöttelte und zweifelte, sie habe mirs vertraut, daß sie ihn, in einer der hellesten Sommernächte zwar im Bette aber wachend, verfertigt habe. Sie schien diesen Spott sehr gut aufzunehmen. Aber lieber Prangen, wenn ich dir alle, zum Theil von einer Seite fehlerhaften, von der andern schönen Züge, Attitüden, Bewe-

gungen (von ihrem Tanz habe ich dir noch kein Wort gesagt) ausmahlen sollte, mein Brief würde so lang werden, als die Rolle mit dem Verzeichnisse der Eroberungen Don Juans, die sein Leporello über die Bühne oder in die Mitte des Parterre hinein (wie ein hiesiger französischer Akteur den Küchenzettel, la Carte) wirft und abrollt. Also Punktum für heute.

Dein
Dortmund,
der Liebekranke.

27.

Nanette an Beth.

September 1797.

Und wenn ich auch eine Stunde später in Gesellschaft komme, ich muß dir heute noch schreiben. Unser Wagen hält, aber er ist das Halten gewohnt, Elisabeth ist fertig zum Einsteigen, aber die Mutter, deren Toilette die meinige, und das will was sagen! an — Ewigkeit übertrifft, noch lange nicht. Zwei

erklärte Anbeter, Betty, zwei (den Troß der übrigen die an meinen Winken hängen und mir blos zum Amüsement, zur Uebung in der Persiflage dienen, rechne ich nicht) zwei Feuer, möcht' ich sagen, zwischen denen ich mitten inne sitze: der Marquis und Dortmund. Beides interessante Menschen. Jener mit seiner liebenswürdigen Leichtfertigkeit, Doppelsinnigkeit, Agilité, Gewandheit, Gefälligkeit; dieser etwas ernster, obwol nicht ohne Einfälle, zuvorkommend, gütig ohne lästig zu fallen, streng in Grundsätzen, solide wie sie sagen, tadelsüchtig, aber mit Feinheit und Schonung. Beide, doch dieser allgemeiner, begünstigt von der Familie, beliebt und angesehn. Dieser reel, reich und prächtig, jener elegant und vermögend aber in der Hoffnung und in der Aussicht auf die Verbesserung und Wiederumwälzung der Dinge in Frankreich. Beide, mit ernsten Ansprüchen, die sie zu verstehen geben. Das mag eine Weile so bleiben. Denn ich kann, ich kann keinem von beiden, was man mich auch plagt, den Vorzug ohne Einschränkung geben, keinen

von beiden — missen! Du verstehst mich. Sie sind auf einander eifersüchtig; sie können sich nicht leiden, natürlich! Es macht mir Spaß. Wären sie einander an Stand und Geburt nicht so ungleich, ich wollte sie schlüssen sich einmal meinetwegen. Der Lizentiat, ein halber Emigrant, denn er bildet sich nach seinem Freunde, ob er gleich als passionirterer Spieler für unser Geschlecht keinen Sinn hat, möchte schon einmal wieder sekundiren, wie er sagt; denn der Bursche sitzt ihm noch im Kopf, und in Göttingen hieß er der Bruder Raufbold.

Nun ja, Mama, ich war lange fertig und früher als Sie! Ich siegle nur. Adieu.

Nanette.

N. S.

Mein Tagebuch schreib' ich ordentlich weiter. Nächstens schick' ich dir ein Pröbchen, ein paar Tagezeiten. Aber ich schreib es jetzt deutsch, damit du es lesen und verstehn kannst, du Deutsche!

N. S.

Elisabeth, höre was die Weisheit spricht! findet es unartig, daß die Tochter die Mutter auf sich warten läßt. Sie sitzt schon im Wagen.

28.

Dieselbe an dieselbe.

September 1797.

Betty, ich bin das unglücklichste Geschöpf unter der Sonne. Hier 2 Tage aus meinem Tagebuche, du weist alles. Mit der nächsten Post sende mir die Blätter retour.

Nanette.

(Beilage) Montag.

Wir waren gestern in einer großen Abendgesellschaft, die bis spät in die Nacht dauerte. Ich schlief unruhig.

„Ist Mamsell gefällig aufzustehen?“ kam Sophie.

Wer weckt denn mitten in der Nacht! fuhr ich auf.

„Es ist spät vor Mittag. Unsre Hausuhr sagt 10½."

" Warum läßt sie mich so lange schlafen! sprach ich, und drehte mich noch ein Halbstündchen um und wieder um und konnte mich nicht aus den Federn finden. Dann zog ich mich schnell an und zum Frühstück herunter. Elisabeth, die sich oft als Schwester zu viel herausnimmt, schalt, daß ich ein halbschmutziges Jäckchen zum Morgenanzug gewählt. Ich antwortete schnippisch: darauf kommts nicht an, und die weise Person versicherte mich: nicht der Staat[illegible]ug sondern das Negligee und die Wahl und Anordnung desselben sei der Probierstein der Reinlichkeit, Ordnungsliebe, sogar der Schönheit! — Das hat sie von ihrer überklugen Freundin in Berlin. — Noch waren wir in dem fatalen Text, als Dortmund eintrat, mußt' er auch eben itzt kommen! Ich bemerkte an seinem Blick und Gruß, daß auch ihm mein sorgloses Aeußere auffiel. Die Haube (ich saß dem Spiegel gegenüber) saß auch schief. Es muß doch wol was dran seyn, dacht' ich, denn ich sprach

kein Sterbenswörtchen. Noch eh Dortmund abzog, der sich diesmal mit mir gar nicht, mit Elisabeth desto mehr unterhielt, führte ich mich ab und an die Toilette. Ich hatte dem Marquis ein Rendesvous bei der Agentin Mm. versprochen. Die Agentin meint es gelte sie — die Närrin! — und wir sind dort ungenirter als hier im Hause, wo so viel Gelaufe ist.

„Geschwind, Sophie, meine neue Spenser-Shawle! Wo hat sie sie, oder wo hab' ich sie denn gestern hingelegt?

Man sucht und sucht, und findet sie, wo man sie nicht erwartet hatte. Darüber geht die Zeit hin. Ich fliege und — ein Unglück kommt selten allein — komme zu spät. Der Marquis war da — gewesen, hatte, wenn die Agentin nicht lügt, meiner nicht erwähnt, und ihr — ihr! einen Strauß allerliebster Herbstblumen in den Schooß geworfen, nein! an den Busen gesteckt, was weiß ichs! Sicher doch waren wol die Blumen mir bestimmt, und aus Verdruß über mein Ausbleiben — ja so ists! so muß es seyn!

Ich schütze Eile vor, renne weiter, spreche bei zwei Freundinnen ein, die mich zu Tode küssen wollen, mich herrlich angezogen aber übel gelaunt finden, dann zur Couturiere, wo ich auf Rechnung nehme. Sie, zeigt mir die neuesten Hüte und Hauben. Eine Marquise, ich zittre vor Aerger bei dem Namen, und finde alles aus der Mode, abominabel.

Pardon Madame, c'est du dernier gout!

Ich greife unwillkührlich nach einer Seufzerfeder (plume au soupir) und nehme sie mit. Dann nach Hause, es ist 3 Uhr; man will eben zu Tisch.

„Du hast dich echauffirt, Schwester!"

Du irrst, Schwester!

und — den Rücken gekehrt.

Es ist eine üble Gewohnheit der Menschen, die, wenn sie gutgelaunt sind, es denen, die es nicht sind, dies so gern und ins Gesicht merken lassen. Es macht das Uebel ärger und daran haben sie ihre Freude.

Mir schmeckt kein Essen, aber der Mutter zu Liebe nehme ich den Kapaunenflügel. Es wird von Dortmund gesprochen, mein Vater

Vater nimmt das Wort und Philipp stimmt ihm bei: von dessen soliden Etablissement und guten Ruf an der Börse, und man wendet das Wort an mich. Daß man mich auch immer damit plagt! Ich bin ihm gut, diesem Dortmund, und hätte mich bald in das Gespräch eingelassen, aber da fiel mir sein Gesicht von heute früh und mein Negligee ein. Mußte man ihm das abmerken? frag' ich. Ich schwieg. Da brachte Elisabeth, die Boshafte — das Gespräch auf die Agentin, und Philipp nannte ihr Haus das corps de logis der Emigranten. So gerieth er mit Karl in heftigen Wortwechsel. Die Mutter nahm meine Parthie. Der Vater tadelte die modische Visitenmacherei junger Mädchen (wie ers nannte) und das vormittagige Rennen durch die Putzläden, und bestand auf Fleiß und Häuslichkeit. Aergerlich schlich ich in mein Zimmer hinauf, und ließ sie unten zanken, so viel sie Lust hatten.

Es war eine Parthie ins deutsche Theater verabredet, die Loge bestellt. Dortmund hohlt uns in seiner Equipage ab.

Eben will ich in den Wagen steigen, da bringt Sophie ein Billet von der Agentin Hand, des Inhalts:

„Ich vergaß dir diesen Morgen zu sagen, daß unser adorabler Marquis Sans Peur diesen Abend im Parket des französischen Schauspielhauses seyn wird. Ich bin auch dort und ein Plätzchen in meiner Loge steht dir offen.

Juliane."

In dem Moment zieht Dortmund mich in den Wagen, der uns ans deutsche Schauspielhaus rollt. Man gab den Besuch oder die Quacksalber zu glänzen; *) es soll ein hübsches Stück seyn, ich habe nicht hingesehn. Das Parterre war leer, die Logen glänzten. Ich hatte Kopfweh und gehe ohne Souper zu Bette; mein Himmel auf Erden, vorzüglich dann, wenn ich so übel gelaunt bin wie heute.

*) Daß dies Kotzebuesche Stück ein paar Jahre später auf die Bühne gebracht ward, thut nichts zur Sache.

Dinastag.

Noch einen Tag wie gestern, sagte ich, und trat früh um 9 Uhr aus dem Bette ans Fenster, noch einen Tag wie gestern, und — ich hätte ausgelebt! Ich legte mein bestes Negligée an, die kleine Haube mit den brabanter Spitzen dazu; so wird es recht seyn, dacht' ich, und schlenderte zum Frühstück herab. Elisabeth lächelte bedeutend. Mein Stickrahm stand mir im Wege, ich trug mit der Nadel ein paar Blumen in das Mousselinene Kleid, an dem ich nun schon drei Vierteljahre arbeite, ohne von der Stelle zu kommen, und an dessen Vollendung Dortmund mich so oft zu erinnern so gütig oder voreilig ist. Er geht immer par detour. „Was lange währt, wird erst gut, sagte er neulich; und ich bin sicher, Manette trainirt diese Arbeit und ihren Fleiß mit Fleiß, um uns am Ende etwas recht Vollkommenes in seiner Art zu liefern." Ueber solch eine Sottise, die die Phisiognomie einer Flatterie hat, kann man im Grunde nicht böse werden. Elisabeth, die Weise, lobte meinen Fleiß. Ein Stündchen vor Tische las ich in

dem neusten Roman von Spieß, ein göttliches Buch! Dann fiel mir Ifflands Vormund in den Blick. Eine Visitenkarte war, aber nicht von mir, hineingelegt; ich schlug auf und las die mit einer Bleifeder bezeichnete Stelle:

„Der Anzug, den wir tragen, ist ein offener Brief, an jedermann, wofür wir gehalten und wie wir behandelt seyn wollen."

Von wem die Malice, der Lex und Bleifederstrich kommen mag: ich weiß es nicht. Aber es schoß mir aufs Herz und führte mich an den — Spiegel. Ich war mit mir zufrieden. Der Vater wird Dortmund von der Börse mit zu Tisch bringen. Ich dachte an gestern und putzte mich, doch nicht zu sehr, heraus. „Er meint es doch gut, dieser Dortmund, so sarkastisch er ist," dacht' ich, als Sophie eintrat:

„Der Marquis, Mamsell Manette!"

Der Marquis stürzt ihr nach und mit tausend Entschuldigungen, denn noch nie war er in meinem Schlaf- und Ankleidezimmer. Er hatte mich gestern bei der Agentin verfehlt;

er betheuerte mir seine unendliche Liebe. Ich hatte die Einladung der Agentin, von der er kam, ins französische Theater zu kommen, gestern verschmäht; er fürchtete mein Misfallen, meinen Zorn, ach! und in so ausgesuchten Ausdrücken, die sich gar nicht deutsch geben lassen. Weg waren meine Entschlüsse! Wie liebenswürdig er ist! Ich konnte der Ueberraschung nicht zürnen. Eben wollt' ich ihn versichern, und, noch immer lag er zu meinen Füssen, den rechten Arm um meine Hüfte geschlungen, in der linken Hand meine, die er mit Küssen bedeckte, als — unseliger Tag! Dortmund eintrat, einen wahrhaftig verächtlichen Blick auf mich warf, und, ohne auch nur ein Wort zu sagen, fort und aus dem Hause, und mit dem Schwur (Sophie hörte ihn) es nie wieder zu betreten.

Habe ich ihm etwa Hoffnung gemacht? Ich glaube nein! Was kann ich dafür, daß mich ein Mann von Stande liebenswürdig findet?

Abends um 8 Uhr.

Ich bin des Todes! Das ganze Haus ist gegen mich in Aufruhr. Sie waren fast alle hier, und sagten mirs ins Gesicht, — und wollten wissen — gewiß wissen — mein Liebhaber sey ein Cidevant — nicht Marquis, nein: Peruquier.

29.

Franz Dortmund an von Prangen.

Septbr. 1797.

Eine schöne Bescherung! auf meine Ehre! der saubre Marquis mit dem sich meine kleine Kokette, eingelassen, ist ein französischer Perruckenmacher! Das Mädchen ist seit vier Tagen das Bonmot aller Kaffeegesellschaften, und der Ball zum Zungenspiel aller Lästerschwestern und Klatschmäuler. Doch ich soll dir den Jammer und mein Leid bei der Sache ordentlich ins Reine bringen.

Als ich am Dienstage auf dem Kaffeehause von positiver Hand die geheime Geschichte

des Vagabonden erfuhr, seine Händel nach der Ausflucht aus Paris, wo er die schönsten Köpfe der Düchessen und Marquisen gepudert, und wie er in Mainz ein armes aber schönes Bürgermädchen verführt, und daß er falsch spiele, und dessen überwiesen sey; so gieng ich eine Stunde früher zu Willmanns wo ich zu Mittag essen sollte.

Madame war im Visitenzimmer. Ich erzählte ohne Eingang, und weil ich es als Freund des Hauses für Pflicht halte, was ich wuste. Madame Willmann nahm das lächerlich und machte die Ungläubige. Elisabeth, die ein feines Gefühl für Ehre und guten Ruf hat, erschrack hestig, und bat mich vorsichtig zu Werke zu gehn, vorzüglich, wenn ich nicht ganz von der Wahrheit der Sache überzeugt sey.

Ich bins, sagte ich, aber ich will, Sie sollens hier alle seyn. Manette muß nicht der Preis der Insolenz derer werden, denen ihre Ehre hauptsächlich am Herzen liegen sollte. Da sagte die Mutter:

„So erzählen Sie ihr, was Sie wissen, und dem Marquis, der bei ihr ist. Er wird Ihnen schon Rede stehn!“

Der Vagabonde bei ihr! schrie ich und stürzte hinauf, und fand ihn — zu des Mädchens Füssen in einer sehr zweideutigen Stellung. Dies nahm mir alle Sprache. Ich lief fort und schwor, in der erstern Hitze nie wieder zu kommen.

Auf der Gasse begegnete mir der Bruder Karl der Spieler und Busenfreund des Soidisant Marquis. Er wuste alles, hat viel zu fodern, und wollte dem Ritter auf gut Glück zu Leibe. Ich ließ ihn laufen. Was kümmert der mich!

Aber, lieber Prangen, der Mensch ist ein seltsames Gemisch von Uneinigkeit mit sich selbst. Bei reiferer Ueberlegung find' ich, daß es mit meinem Schwur in der ersten Aufwallung nicht so ganz Ernst sey oder bleibe. Ich hoffe, was hofft man nicht, wenn man liebt! daß wir gerade noch zur rechten Zeit dem Vagabonden hinter die Schliche gekommen sind, und daß es mit der Nanette —

du weist was ich sagen will, denn in dem Punkt bin ich verteufelt delikat. Uebrigens sag' mir nur selbst, was kann das arme eitle Mädchen dazu, daß sie sich von einem jungen sehr feinen und gewandtern Kerl, das ist er, bei alle dem, einnehmen ließ? Eine Menge hiesiger Mädchen waren in den Windbeutel geschossen, der zu Trianon die Festivitäten arrangirt und bei der Toilette der unglücklichsten Königin unentbehrlich gewesen zu seyn (versteht sich als Galanthomme nicht Puderheld) sich berühmte. So was blendet die Mädchen, auch die gescheuteren. Daß sie viel auf mich hielt, mich oft aber nicht immer, freilich kokettirend, ihm vorzog, des bin ich fest überzeugt, und wäre es mir ein Ernst gewesen, ich hätte ihn vielleicht längst aus der Flanke sprengen können. — Aus dem Stadtgetratsch mache ich mir übrigens nichts. Auch ist dies vorübergehend, vorzüglich, wenn sich nichts Gründlicheres ergiebt oder ergeben sollte. Heute ist Nanette und ihr Friseur-Liebhaber auf allen Zungen, vor einem Jahre oder zehn war es eine Schöne, die

sich mit einem Vorreuter — wirklich vergieng, (so schlimm, ich hoffe noch einmal, ja, ich möchte schwören, ist der Fall quästionis nicht) und morgen darf nur eine junge Dame einen Monat früher als sie rechnete in die Wochen kommen, so spricht übermorgen kein Mensch mehr vom Sans Peur, der nicht wie jener Bayard ein Sans Reproche ist. Manette, die sich eine Zeitlang vielleicht versteckt, erscheint wieder in den Zirkeln, lacht wahrscheinlich selbst mit über ihr egarement du coeur und so ist alles wieder im Gleise.

Aber zurückziehn werd' ich mich doch eine Zeitlang und das sey ihre kleinste Strafe. Sie wird, vielleicht, mich für verliebten halten, und (immer vielleicht, denn es hängt von genauerer Kunde des Verhältnisses ab) sich dasmal irren.

Die Dinge kreuzen sich wunderlich in der Welt, und es geht doch wol nirgend närrischer zu als in dieser.

Dein

Dortmund.

30.

Willmann an Dortmund, Senior.

October 1797.

Alter lieber Freund,

Wunderbare Dinge haben sich in meiner Familie begeben, seit ich Ihnen nicht schrieb. Es ist gut, daß wir, Gott sey Dank! reich sind und Geld im Ueberfluß haben. Denn sonst würde sichs nicht so leicht verwischen oder vertuschen lassen. Wir haben uns blamirt, mein Liebwehrtester, daß wir den Emigranten ins Haus kommen ließen und der spielsüchtige Lizentiatus ist im Grunde an allem die Schuld. Ich habe genug dagegen gepredigt, und mich abkasteit. Ein Glück noch, daß ich das abwehrte, ihn nicht dahin zu quartieren, wo mein Koffeevorrath noch immer bis zur bessern Konjunktur liegt. Der Marquis, mein Werther, was meinen Sie? ist ein Lumpenfriseur, in den (aber sagen Sies nicht weiter) sich mein Nettchen ver-

liebt hatte, und der ihr zu den Füssen lag gleich einem Komödianten auf dem Theater, als Ihr Herr Sohn drüber zu kam. Dieser wakre und solide Mann, der (ich erfahre aber alles zu spät) den Marquis entlarvt und meine Frau gewarnt haben soll, wird nur abspringen und das ist das Schlimmste bei dem Handel; das Mädchen kann drüber sitzen bleiben, welches der Himmel verhüte! Daß sie noch ihre Unschuld hat, (für das Gegentheil, denn ich traue den Fremden nun einmal nicht, wär mir bange) hat Manette mir geschworen; sie weinte, was sonst ihre Sache nicht ist, recht ernstlich, und bat mich, (vielleicht das erstemal in ihrem Leben,) recht ordentlich um Verzeihung, daß sie auch mir mit der Geschichte Verdruß gemacht. Wenn das nur anhält, so glaube ich, kann das Kind noch gut werden.

Aber die Mama sollten E. E. sehen oder vielmehr hören. Die benimmt sich ganz verwettert (daß ich auch so sage bei der Geschichte.) Ich soll an all' dem Unheil schuld seyn ich! denken Sie und Sie kennen mich ja.

Sie räsonnirt so: hätte ich nicht dem Sohn Lizentiaten (den sie mein Lebtag nicht leiden konnte) so viel Geld gegeben und mehrmalen (wie ich denn auch, aber nie ohne hinzugefügte väterliche Ermahnung, gethan) seine Spielschulden bezahlt, so wäre er nie in die großen französischen Spielhäuser gerathen, und Nanette hätte nie den Marquis kennen lernen; das heiß' ich eine Sache drehn und wenden, daß einem die Haare zu Berge stehn mögten. Sie will sich nie aus dem Kerl was gemacht, und nur aus Gefälligkeit gegen meinen Lieblingssohn sagt sie, den Menschen geduldet haben. Und hat doch der Marquis ihr und nicht mir alle die Süssigkeiten und Fleuretten zugeworfen, von denen ich E. E. [illegible] ehemals Meldung gethan. Da ärgere einer sich einmal nicht!

Der Wernsdorf liegt auch todtkrank seit 14 Tagen, und meine Elisabeth ist recht bekümmert um ihn. Auf ihr Zureden hab' ich mich gestern in den Wagen gesetzt und bin zu dem Patienten hingefahren. Aber — ich hatte es rein vergessen, daß das gute Kind mich

bat, ich möchte ja und ja! wie aus eigenem Antriebe den Besuch machen und sie gar nicht nennen, bis er etwa selbst von meinen Kindern und respective von ihrer Person zu reden anfänge. Wie gesagt: das hatte ich rein und über all dem Wirrwarr der mir im Kopfe und auf dem Halse liegt, vergessen. E. E. werden bereits wissen, daß das Haus Edward et Comp. in London gebrochen ist, wobei ich ein artiges Kapital einbüsse.

Ich fand demnach den Herrn Wernsdorf krank und im Bette.

„Krankenbesuche, lieber Freund, sagte ich, und setzte mich neben ihm, sind sonst eben meine Sache [redacted]. Aber da ich Sie sehr werthhalte, [redacted] mit denselben in Handelsverbindung zu stehn mir zur Ehre rechne, und um fernere Konnexion freundlich ersuche, so konnte nicht umhin, mich persönlich nach Ihrem Wohlbefinden zu erkundigen. Auch ließ meine Elisabeth, Sie wissen wie viel ich auf das Kind halte, mir nicht eher Ruhe —“

Hier schwieg ich, denn ich bemerkte, daß des Fieberpatienten Gesicht, das beim Ein-

gang meiner Anrede sich in einige unfreundliche Falten zog (er ist ein Hypochondriakus wie E. E. wissen) auf einmal so freundlich und heiter aussah.

„Hat Elisabeth wirklich, fragte er, Sie zu diesem Besuche vermocht? Was macht sie? Sagen Sie ihr doch —“

Ich weiß nicht was er alles hatte, denn er war so ruhmredig (er muß das Mädchen gewaltig lieb haben) daß ich meinen Besuch abkürzte, weil ich von da zu Dreyers Kaffeehause wollte, wo vor der Börsenzeit auch noch eine Art Börse ist, und viel Geschäfte gemacht werden.

Als ich nach Haus retournirte, und Elisabeth in mein Zimmer kam, und mich auskleiden half, und ich ihr alles erzählte was ich von dem kranken Wernsdorf und unserm Gespräch noch im Kopf hatte, da — schalt sie mich, jedoch auf ihre sanfte Manier obenein aus.

Ein andermal fahre du selbst zu deinem Kranken, sagt' ich, und wo sich das nicht schickt, schicke den Bedienten und laß nach-

fragen. Der Bengel liegt ja so den halben Tag im Fenster, weil er nichts zu thun hat.

Sie sagten mir einmal, mein alter guter Freund, daß Sie meine Bemerkungen über die Mode, diesen Plageteufel, der mich zwar nicht unmittelbar, denn ich mache keine Neuerung mit, aber mittelbar, durch meine Hausgenossenschaft regiert und ärgert, nicht ungerne lesen. Daher ich hier ein paar Bemerkungen anschließe, die ich sonst nicht gut von mir geben kann, und für die niemand hier im Hause, Elisabeth — sie will nicht gerne Liese heißen, — möcht ich ausnehmen, seit sie nicht mehr so versessen auf alles Neue und geldkostende ist, Sinn hat.

Bei der einen Mode (sagt' ich zu meiner Tochter) über die ich, während du mir meine weiße Komtoirmütze neu beziehst, dir etwas sagen möchte, muß ich mich wol an dein rechtes Ohr halten, denn dein linkes ist in der Haube da unsichtbar und überhüllt, und ich rede nicht gerne zu Ohren die ich nicht sehe. La folle nennst du diese französische Haube?

und

und das heißt zu Deutsch Närrin. Mädchen, wie kannst du? — — — —

„Sie wissen, Papa, hub sie an, daß ich nicht alle Moden mitmache, sondern nur die, welche kleiden; diese thut es."

Darnach sie gesetzt wird, sagt' ich, und darnach ist sie auch mehr oder weniger das, wonach sie heißt. Diese stark gepuffte breit umbänderte und nach oben mit einer Schleife versehne Haube, deren Linongrund eine breite Spitze umsäumt, wird, ich sage nicht grade von dir, aber von einigen Damen (z. B. deiner Mutter, sie hört uns doch nicht?) so windschief auf die Perücke gestülpt, daß nur an der rechten Seite Frisur zu sehn ist, die linke aber, wie deiner Grosmama seligen Andenkens Nachtmütze über Ohr und Backen geht. So ist die Folle eine Närrin unter den Hauben, wie die, welche sie so trägt, unter den Weibern. Du trägst sie freilich nicht so aberwitzig schief, Elisabeth, aber doch immer ein wenig albern.

„Wie können Sie sich über so etwas quälen, Papa; wir können uns doch die Haus

ben nicht so pfeilgerade aufthürmen, wie diese Troddelmütze, die ich hiemit die Ehre habe, Ihnen aufzustapeln. Die ist auch mit ihrer Façon noch aus der Grosväter-Zeit, und mit Ihrem Wohlnehmen ein wenig steif."

Elisabeth hat recht, ich quäle mich ohne Noth und Hülfe.

Sie habens jetzt mit den Esprits, und darüber noch ein paar Worte. Esprit heist ja, Geist, Verstand. Da lieg ich neulich im Fenster und höre daß meine Nachbarin, auch eine Modenärrin, ihrer Dirne aus dem Fenster nachrufte:

„Vergiß nicht, Anna, mir meinen Esprit mitzubringen."

Zum Henker! rief ich, wo mag der verwahrt liegen, denn meine Nachbarin ist ein wenig hübsch und dumm. Meine Frauensleute waren nicht zu Hause, um mir Kunde zu geben über diesen, mir ganz neuen, Esprit; neugierig bin ich, zu thun hatt' ich gerade nichts. Glücklicherweise hatt' ich meinen Rockelor nicht lange zu suchen — ich hatt' ihn am Leibe — nehme den Hut und gehe den

Anna (die auch die Jahre hat, und nicht beſſer auf den Beinen iſt als ich) luſtig nach. Ein paar Gaſſen hatt' ich ſie verfolgt, da gieng ſie in das Haus eines Federſchmückers (ſo heiſſen hier die Leute, die unſer einem für Plümagen und Blumen das Geld abzwicken.) Es ſchien mir ein Licht aufzugehn. Ich gieng nach und befand, der Esprit meiner Nachbarin beſtehe in nichts beſſerm noch ſchlimmern, als in einer hohen, ſchmalen, ungebogenen weiſſen Federſpitze. Dieſe neue Mode mein' ich nun iſt doch einmal eine ganz neue und keine alte, kein aufgewärmter Kohl, wie wir zu ſagen pflegen. Denn ſagen Sie ſelbſt, mein Wertheſter, haben wol je die Damen ihren Esprit ſo hoch d. i. über dem Kopf getragen? —

Bei Tiſche (die Sache iſt aber ſchon vor 4 Wochen paſſirt) ſagte ich, ich war luſtig, und hatte ein Glas Madera zum Nachtiſch getrunken: wie ſteht es mit euren Esprits, ihr da? Sie verſtanden mich anfangs nicht und lachten mich nachher aus, daß ich ihnen etwas Neues auftiſchen wolle, da ſie, die

Mama vorzüglich, den Esprit schon wieder abgelegt, wobei der Sohn Philipp eine boshafte Anmerkung machte.

Behalten Sie mich, mein Wehrter, in einem seinen guten Andenken.

E. E. d. D.

Willmann.

31.

Elisabeth an die Räthin Bertrand.

November 1797.

Liebe Bertrand,

So wie oft in der Geschichte ganzer Staaten und Völker große Begebenheiten aus kleinen und kleinlichen Ursachen und Veranlassungen entstehn und lächerliche Begebnisse ernsthafte Folgen haben; so auch oft in der Geschichte einzelner Menschen oder Menschenpaare. Ein Misverstand zwischen meinem Vater und mir, der mir anfangs äußerst unangenehm war, weil er mir gegen die weibliche Delikatesse, dies oft allzuempfindliche

Kräutgen rühr' mich nicht an,*) zu streiten schien, schlug zu meinem Glücke aus. Denn aus uns beiden Wernsdorf sind mir wird nun, ein glückliches Paar. Ein Briefwechsel der zwischen einer Gesunden, und einem Kranken, itzt der Genesung nahen Mann sich entspann, war — doch lesen Sie beigelegte Kopien der Briefe und Billets-doux, die ich für meine theilnehmende Freundin mit innigem Vergnügen von den Originalen abschrieb, und es wird Ihnen alles klar, und Sie werden den Misverstand segnen und glücklich preisen

Ihre

Elisabeth.

32.

Wernsdorf an Elisabeth.

October 1797.

So schwach ich bin, denn seit länger als 14 Tagen plagt mich ein hartnäckiges Fieber, ich

*) Noli me tangere, auf Niederdeutsch: Krütten rör' mi nig.

muß Ihnen schreiben. Ich wage es, ohne Ihre Erlaubniß dazu mir erbeten zu haben, ich wage noch mehr: ich bitte nur um ein paar flüchtige Zeilen Antwort von Ihrer schönen Hand. Der Besuch Ihres Vaters, und hauptsächlich die Veranlassung hat auf mich so sehr gewürkt, daß ich mich ungleich besser fühle als zuvor. Er schlug es heraus mit seiner natürlichen Gradheit, Elisabeth habe ihn nicht ruhen lassen, ihn, den Aerzern zu Kranken gehe, bis er zu mir gekommen sey. Diese schöne Unruhe, lassen Sie mich, da ichs nun einmal, wenn gleich wider Ihren Willen weiß, stolz darauf seyn, Elisabeth! Läugnen Sie mirs nicht ab, es würde mich sehr schmerzen.

— wenig Freuden, viele Bitterkeiten
sind mein Loos, seit ich geworden bin.

Und diese Freude gehört zu den wenigen

Ihres Freundes

W.

33.

Elisabeth an Wernsdorf.

Wüßte ich eine Antwort, die Sie noch lieber hätten, als um die Sie, armer Kranker, bitten, ich schriebe sie hin. Ja, ich war es, der den Alten zu Ihnen trieb, aber nicht ohne das Gebot, dies zu verschweigen. Und im Grunde, warum sollt' ers! Ich bin Ihnen gut, und will Sie bald besser, und bei mir sehen, auch mit Ihrer übelsten Laune sollen Sie mir willkommen seyn.

Ihrer Freundin
E.

34.

Wernsdorf an Elisabeth.

Dank Ihnen, meine Gütige, tausendfacher Dank, für Ihre Zeilen! Ich lese sie und lese sie wieder, und fühle mich gestärkter, gesünder. So giebt es doch Eine Seele, und eine der schönsten in der Welt, die wahren

Antheil an mir nimmt, denn die übrigen heucheln aus Gewinnsucht oder Gewohnheit und kalter Pflicht. Ich kann ihn entbehren, den Rest der Menschheit, wenn Elisabeth fortfährt Theil an meinen Schicksalen zu nehmen. Und das wollen Sie doch? Sie wollen mir den Glauben an Menschengüte und Wohlwollen erhalten? Wollen es mich vergessen lehren, daß auch Sie mir einst wehe gethan? Dieser Vorwurf entschlüpft meiner Feder, haben Sie Geduld mit einem Kranken.

Ihrem

W.

35.

Elisabeth an Werthdorf.

Jetzt hab' ichs weg, seit Ihrem gestrigen Billet, was Sie oft, wenn ich Sie auf dem besten Wege der guten Laune zu haben glaubte, auf einmal zurückfallen, machte, wenn Sie mirs sogar nicht verhehlten, daß auch ich zu den Menschen gehörte, die Sie nicht ohne Einschränkung gut heißen können. Was geschehn

ist, ist geschehn, und ein Mädchen meines — Stolzes bittet nie ab. So krank Sie noch immer seyn mögen, das versichre ich Sie! Man muß Kindern und Kranken, die auch eine Art Kinder sind, wol etwas aber nicht zu viel Willen lassen. Grämlicher junger Mann! Aber gut bleib ich Ihnen doch, auch wenn Sie schelten. Elisabeth.

36.

Wernsdorf an Elisabeth.

Es ist heraus. Ja, Elisabeth, Sie haben mir einst den Korb gegeben, der mich ewig drückt. Ich will keine Abbitte, aber Verzeihung für mein offnes Geständniß, daß alle Ihre schönen sittlichen und geselligen Tugenden, daß selbst Ihre himmlische Theilnahme, dies Unrecht nicht wieder gut machen können. Ich würde den Hohn eher ertragen lernen oder vergessen, fühlte ich nicht, daß der Name Freundschaft für unser Verhältniß ein zu kalter Name ist.

Wernsdorf.

37.

Elisabeth an Wernsdorf.

Nennen Sie mir geschwind dafür einen andern. Elisabeth.

38.

Wernsdorf an Elisabeth.

Um mich noch einmal einer gleichen Kränkung auszusetzen? Wernsdorf.

39.

Elisabeth an Wernsdorf.

Ich bin es überdrüßig Zeilen mit Ihnen zu wechseln; wissen Sie das? Wie wollen Sie gesund werden, wenn Sie so ärgerlich sind? Es sey darum! Ich trage mich hiemit zwar in aller Form, aber gegen alle Regel; und Sitte und Stolz zum ehlichen Gemahl an. Geben Sie mir itzt den Korb, es ist die Reihe an Sie, und so sind wir quitt! und sehn uns nie wieder. Elisabeth.

40.

Wernsdorf an Elisabeth.

Ich bin über allen Ausdruck glücklich. Morgen, meine Elisabeth, meine aber mehr als Freundin! Fliege ich in deine Arme!

Ewig Dein

Wernsdorf.

41.

Wernsdorf an seine Mutter.

November 1797.

Alle meine Wünsche, auch die eigensinnigsten Ihres Sohnes, meine geliebte Mutter, sind erfüllt. Sie hat sich mir angetragen, Sie sich mir, und auf eine Art! Ich war krank, sehr krank. Schon schüttelte mein Arzt den Kopf, aber seine angestrengteste Aufmerksamkeit, und Elisabeth der Holden Beihülfe retteten mich, und gaben mir das Leben zehnfach wieder.

Packen Sie Ihre Sachen fein gemach zusammen. Es hilft kein Sträuben, und Sie erfahren nichts durch Briefe; — sobald der heftige Frost dieses Winters vorüber ist, send' ich Ihnen einen bequemen Wagen, Sie laden sich auf, Elisabeth sehnt sich nach Ihrer Umarmung, und leben mit uns, Gott gebe lange!

Ihr glücklicher Sohn
Wernsdorf.

42.

Willmann an Dortmund Rothmann.

Dezember 1797.

Hier heißt es: In dulci Jubilo! wir singen und sind froh! Ich wenigstens, mein Bruder testor, freue mich dermaßen, und auch mit deswegen, daß ich den dummen Streich machte (es war ein solcher, wie ich jetzt wohl begreife) ohne den doch nichts Geschenktes herausgekommen wäre. E. E. erinnert sich noch

nes letzten Schreibens (vom — passati) und wie ich bei dem Kranken damit wie mit der Thür ins Haus fiel, was mir das Mädchen, meine älteste Tochter, doch expreß verboten hatte. Es hatte den Kranken so ans Herz gegriffen, daß er bald danach sein Fieber los ward, und — die Hauptsache, um das Mädchen anfprach. Es ist alles richtig; 12000 Thlr. und eine stattliche Aussteuer geb' ich — blank und baar mit, das übrige findet sich nach meinem, so Gott will! seligem Absterben. Wernsdorf hat selbst ein artiges Vermögen und eine solide Handlung, er thut hauptsächlich in rohen Zuckern, und ist in St. Thomas wie zu Hause.

Ihr Herr Sohn läßt sich, seit der verwünschten Affäre mit dem leidigen Franzmann, in unserm Hause nicht sehn; doch sprechen wir uns auf der Börse, die er keinen Mittag versäumt, auch in Dreiers (jetzt Stuarts) Kaffeehause auf dem Neß. Meine Frau sandte ihm vor 8 Tagen eine Karte mit einer Einladung zum Schmaus auf Neujahrsabend, den wir gewöhnlich mit einer großen

Mahlzeit, und ein 40 Stück Gästen feiern. Er hat aber, da er schon anderweitig versagt, die Karte zurückgeschickt; und sie hat an seiner Statt einen jungen Laffen invitirt, auf den sie für ihre Manette speculirt. Damit aber wird sie wol sitzen bleiben.

Manette, ich dacht' es wol, daß ihre Beschämung und ihr Kleinthun nicht von Dauer seyn würde, hat alles verwunden, oder, wie sie selbst frech genug ist zu gestehen, sich rekolligirt.

Der schneidendkalte Winter, mein Werthester, den der Himmel über und unter uns verhängte, und die Befolgung des alten guten Spruches: Kopf und Füße sein warm zu halten, nicht wenig erschwert, heißt unsre junge indische Welt sich mit so viel Hüllen umgeben, als möglich. Unsre Damen haben an ihren wattirten, seidnen Leibröcken (dulle Jetten*) nennen sie sie), die noch immer trotz den wieder einreissenden langen atlasnen Pelzmänteln sich erhalten, deren Atlas und Zobelrand

*) Douillette.

schweres Geld kostet, ein kaum ausreichendes Mittel gegen die bittre Kälte. Sie umschlingen mit einer Art Pelzstreif (den Palatinen unsrer Grosmütter ähnlich) die niedlichen Hälse, kreuzen ihn über die Taille bis er hinten einen Knoten geschlagen hat. Atlasne Mützen, mit Rauchwerk umsäumt schützen den Kopf vorzüglich bei Schlittenfahrten — die, da in der Stadt und auf dem Lande gute Bahn, auch die Elbe bis Haarburg hin steinfest gefroren ist, kein Ende nehmen — und die Verkäufer der Sockenüberzüge an der Börse machen eine gute Wintermesse. So emballirt packt sich das zarte Wesen in den Schlitten; der Herr, z. B. mein Herr Sohn Philipp, der Elegante, anitzt Gottleider! mein Handelskompagnon, der einen selbsteignen prächtigen Muschelschlitten fährt, und das Pferd mit silbernen Klocken — der Herr wollt' ich sagen, dessen Mantin bis zu 6 Kragen über die Schultern fallend umdecken wie Kutschkrkragen, sitzt hintenauf, und diese Menschen und Kleidermasse ziehn oft nicht weniger als ihrer 3 Pferde. Zwei Pfer-

de sind eins hinter das andre gespannt, der Vorreuter (Jockey heißt solch ein Putznelken *),) dessen Jäckchen gewöhnlich roth und mit Silber benähtet und Rauchwerk umsäumt ist, sitzt auf dem dritten Pferde, das mit dem vordern Pferde durch eine Linie oder Stränge verbunden ist; er klatscht mit der Peitsche, daß die Luft hallt, und so gehts im Fluge. Dies, mein Wehrtester, ist der allermodischste Schlittenzug, wobei sich der — sche und — sche Gesandte und einige ehemals erlauchte Emigranten mit ihren Damen oder Freundinnen (so heissen itzt oft Mätressen) auszeichnen. Es sieht sich schön an aus dem Fenster, so ein Zug von 12 — 20 Schlitten aber ist eine Unersättlichkeit! Bei diesen Lustfahrten sind aber, wie E. E. leicht ermessen, unsre ersten Banquiers, Renteniere und notable Matadors der Börse Seltenheiten. Aber nicht so unsre jungen seit der französischen Revolution oft plötzlich und unbegreiflich genug aus Nichts zu Etwas gewordnen jungen Kaufleute,

*) Polichinello.

leute, die leichten Verdienst schnell wieder weg und unter die Leute zu jagen verstehen; mich bangt nur daß manche nahmhafte unter denselben es nicht lange machen und aushalten werden. Denn wir sind grade in der gefährlichen Zeit vor dem Bankschluß. Und da möchte wol mancher brechen, gleich nach dem Thauwetter das den Schlittenparthien, die ihm den Rest gaben, ein gleich so klägliches Ende macht.

Mein Sohn Philipp hat die Mama, die für ihr Leben gern in Schlitten fährt, auch die Schwester Nanette schon etlichemal durch die Stadt und über die Elbe gejagt, auch einigemal um und in den Schnee geworfen, daß es eine Lust war, denn er hat es so einzurichten gewust, daß sie ohne bedeutenden Schaden davon kamen. Aber das jagt mit andern in die Wette und zusammen, und aus der Bahn heraus wie toll!

E. E. d. D.

Willmann u. Sohn.

43.

Nanette an Betty.

December 1797.

Du hast die zwei Tage aus meinem Leben und Tagebuche mit der innigsten Betrübniß deines kleinen Herzens gelesen, und meinst, ich habe mich doch sehr unvorsichtig benommen, und glaubst: ich habe die Höhe so ganz verlahren, daß ich nie wieder die Augen werde aufschlagen können mit Zuversicht. Sieh, Kind, das sind eure kleinstädtischen Begriffe. Freilich, mir war die erste Zeit gar nicht gut zu Sinne, ich weinte, wie ein Kind, und gab gute Worte. Aber eignes Nachdenken und der gute Rath meiner besten Freundin, der Agentin (die auch einen Schuß in den Marquis-Perükier hatte) haben mich eines bessern belehrt. Die Sache ist so schlimm nicht als sie aussah, aber — sie hätte schlimmer werden können, du verstehst mich. Ein bischen dumm bist du doch, Kind, wenn du meinst, in großen Städten seyen solche Avan-

türen erst recht arg — nein Betty, grade hier, wo so viele Menschen bei einander sind, hat man mehr zu thun, und vergißt sichs leichter. Was mich pikirte, war ein Brief, der mit der Fußbotenpost grade an mich kam, worin irgend ein verschmähter Liebhaber mir einige derbe Sottisen sagte.

Die Höhe, mein Kind, hätt' ich wol ein wenig wieder, denn die Geschichte ist alt und vor Monaten passirt, auch fahren wir nach wie vor in Gesellschaft und im Schlitten und amüsiren uns — so, so! denn sieh! zwei fatale Dinge sind mir passirt. Dortmund läßt sich nicht mehr bei uns sehn, seit der Geschichte, und vor ihm möcht' ich mich doch ein wenig rechtfertigen, da er mit im Spiele war, wie du weist. Er war von uns zum Neujahrsabend gebeten und hat abgesagt. Ein zweites Malheur: Elisabeth ist Braut, und Wernsdorf der Bräutigam. Zwar ihn möcht' ich nicht, ich gähnte mich zu tode in seiner finstern Gesellschaft, aber rückgängig möcht' ich die Parthie machen, wenn ich itzt Talent dazu hätte und — ich weiß selbst

nicht was ich möchte, so ärgerlich bin ich! Hätt' ich das vorher gesehn, der Dortmund wäre längst mein. Denn ich dürfte mich nur ein bischen fleißiger und häuslicher stellen (worauf er viel bei Mädchen hält) und ich hätt' ihn weg; und meine Schwester den Aerger, mich früher als sie an Mann gebracht zu sehn.

An Liebhabern fehlt es nicht, aber dumme Jungen, die ihm das Wasser nicht reichen. Er scheint gar keine Notiz davon zu nehmen, wenn ich, wie noch gestern in der Oper la Caravane, mit diesem und jenem freundlicher thue, als mirs ums Herz ist, blos um ihn zu reizen. O, es ist eine fatale Welt, diese hier! Mich ärgert nichts mehr! Selbst der neue Zobelpelz nicht, einer der kostbarsten in ganz Hamburg, den die Mama mir vom Papa, um mich zu trösten, hieß es, erbat.

Ihr könnt mein Grablied singen, wenn es nicht bald anders wird mit.

Deiner

trostlosen Manette.

N. S.

Am 7 Jan. giebt Giarnovichi ein Konzert auf dem Bossetshof. Mees *) wird singen, aber ich will nicht hin, ob wir gleich unterzeichnet haben.

44.

Rathmann Dortmund an Willmann Senior.

Januar 1793.

Ihre Frau hat Recht, mein alter guter, aber unbegreiflich schwacher Freund! Sie sind an allem schuld, an der ganzen Zerrüttung, Verwirrung, Verderbtheit, Unheilbarkeit Ihrer Familie, auch an dem Skandal mit dem Pariser Perruckenmacherjungen sind Sie schuld, Sie allein!

In Westindien sah ich oft, wie man den Wallnußbaum klopfte, wenn er nicht Früchte trug, und der träge Kokusbaum ward tragbar gemacht, dadurch, daß man eiserne Nä-

*) Sänger des franz. Theaters.

gel und anderes Eisen ihm in den Leib bis ins Mark schlug. Sie hätten früher draufklopfen, und dreinschlagen sollen, denn nun fürcht ich, ist es zu spät. Und wie nutzbar wird dann oft solch ein gezüchtigter Kokusbaum. Der Kern seiner Nuß giebt ein süßliches erfrischendes Wasser zum Getränk. Aus den äußern Schalen werden Trinkgefäße und Knöpfe gedrechselt; die faserichte Rinde des Baums giebt Stof zu Tauwerken. Ihre Bäume — die Kinder mein' ich, die Sie als Anpflanzer und Bearbeiter hätten nutzbar und tragbar für die Welt machen sollen, geben nichts.

Wir bleiben bei alledem gute Freunde; denn mein Herz hängt von Jugend auf Ihnen an, aber — wenn mein Sohn, wie Sie ohne Bedenken in Ihrem vorletztem vom 17ten October, verhoffen, sich wieder in das Netz Ihrer koketten Manette verstricken läßt, so — ist er mein Sohn und mein Erbe nicht. Dies must' ich Ihnen grade heraus sagen.

Was haben Sie mit alle Ihrem Predigen und Klagen über den modischen Prunk und

Aufwand, der in Ihrer Familie, wie wildes Fleisch, nicht weggebeiztes, so weit um sich gefressen hat, ausgerichtet? Nichts. Kurz: Ihre Frau, aber sie taugt auch keine hohle Nuß, hat recht: Sie sind schuld an allem Unheil, und werdens einsehn, wenns zu spät ist. Daß Ihre Elisabeth besser gerieth, und sich losriß, daran sind nicht Sie schuld. Sie trägt itzt zum Lohn die Hand eines wackern Mannes, meines vielgeehrten Correspondenten Wernsdorf davon; zu welcher Parthie ich hiemit von Herzen gratulirt haben will.

Mit dem in E. E. Namen durch Ihren Herrn Sohn und Handelskompagnon anverlangten Bauholz kann nicht dienen. Verbleibe übrigens ꝛc. ꝛc.

Dortmund Räthmann,
und Armenvorsteher.

45.

Elisabeth an die Räthin Bertrand.

Januar 1798.

„Es muste so kommen, wie es kam, denn die Hand der Vorsehung war im Spiel; in diesem Verhältnisse und gegen einen solchen Mann, wer möchte sagen, Elisabeth habe ihrer Würde, dem gerechtesten Anspruche Ihres Geschlechts etwas vergeben.“

Wie mich dies Ihr Urtheil beruhigte, liebe Seele, Sie glauben es nicht. Dinh in der That, ich war mit mir selbst im Kampfe, aber er ist überwunden. Ein Weib soll von Männern gesucht werden, nicht suchen, gefallen wollen, zu gefallen wünschen, aber nicht nach Eroberungen streben, um ihre Gunst werben lassen, aber sich nicht — antragen. So quälte ich mich lange, aber Ihr Brief kam, und ich bin ruhig, bin zufrieden mit mir selbst. Auch hab' ich und durft' ich ihm

nicht merken lassen, daß ich auch nur wünschte es wäre anders gekommen, als es kam.

Sein erster Besuch nach seiner Krankheit und dem letzten Billet, das er so zuversichtlich, keck möcht' ich sagen mit Du statt des bisherigen Sie und mit dem Fliegen in meine Arme schloß; dieser Besuch war höchst interessant. Aber er flog nicht. In einen großen Pelz gehüllt, die Kälte draussen war bitter, noch etwas blaß, aber schöner dünkte mich in dem noch kränklichen Ansehn, nahte er sich mir.

„Sie haben sich doch nicht zu früh herausgewagt?" war meine erste Frage.

Zu spät für meinen Wunsch, Sie wiederzusehn, und die Bestätigung meines Glückes aus Ihrem reizenden Munde zu hören.

„Also keinen Korb?" fragt' ich wieder und lachte dazu, so freundlich als möglich. „Es war doch eine häßliche Kaprize, von Ihrer Seite."

Beschämt durch deine himmlische Güte, Elisabeth, wenn, ich zweifle nicht, du das Glück meines Lebens machen willst.

„Und mich Zeitlebens mit Dir plagen.“

Du wirst mich besser, zufriedner mit mir selbst, mit der Welt, mit den Menschen machen.

„Nur auf diese Hoffnung, lieber Wernsdorf, wagt' ich das Unerhörteste.“

Er drückte den ersten Kuß auf meine Lippen, den ersten nicht blos seinen ersten, lieber Bertrand, und ich will keinen Mann wieder küssen außer ihn. Aber bei dem ersten blieb es nicht. Es ward wenig gesprochen. Auge in Auge, Hand in Hand saßen wir, und einzelne Töne und Laute sprachen beredter als Worte die Gefühle zwei innig liebender, innig vertrauter [illegible] Ich hätte es nie geglaubt, daß dieser Mann, daß je einer, mir so unaussprechlich süß seyn könne. Ja ich glaube, grade sein unglückliches Temperament, seine Leiden, sie sind doch nicht alle, nicht durchaus imaginär, die ich zu lindern, zu heben hoffe, musten mich so glücklich machen. Ohne Mühe, ohne Kampf, ohne Opfer ist ja auf dieser unvollkommenen Welt kein wahres und reines Glück denkbar. Und

was hab' ich nicht schon, und was werd' ich noch für ihn thun, hingeben, aufopfern, um den süßen Lohn, meinen Geliebten froher, zufriedner zu sehen. Diese Verschiedenheit unsrer Temperamente und Gemüthsstimmung wird unsere Ehe interessant machen. Ich werde schon dafür sorgen, ich, mit meiner heitern Stimmung, mit meiner Anhänglichkeit an gute Menschen, ist gleich ihre Zahl und das Vertrauen zu denen, mit denen man gleichwol froh lebt und leben muß, nur klein; ich werde dafür sorgen, daß wir uns — nicht einschließen. Ich hab' es ihm gesagt, daß ich ihn wieder in die Welt einführen will, der er zu seinem Unheil wie abgestorben ist. Er soll es mit mir einsehen lernen, daß die mehresten Menschen, die uns widerstehn, oder selbst wehthaten, meist und mehr Narren als Böswichte sind, (ein Wort, das er oft im Munde führte, und sich abgewöhnen will, weil es mir unausstehlich klingt.) Daß ich auf die endlosen Ergötzlichkeiten unserer sogenannten großen und schönen Welt lange nicht mehr erpicht bin, und daß er von der Seite

das zu Viel nicht zu fürchten hat, weiß er. Aber ich will mich auch vor dem zu Wenig und das bei Zeiten verwahren. Wernsdorf will alles, was ich will. Aber freilich, er ist über und über und durch und durch Liebe.

Die ganze Familie hat ihn, nachdem er bei den Eltern seine Anwerbung gemacht, beikomplimentirt und sich dazu, jedes auf seine Art. Am Neujahrsabend hatten wir große Tafel, da ward die Heirath den Verwandten und Freunden kund gethan. Des Gratulirens von Herzen und über dem Herzen weg blos mit den Lippen, die, besonders weibliche, bei solchen Gelegenheiten sehr lebendig sind, und des Gesundheittrinkens (das seit einiger Zeit wieder Mode werden will,) war kein Ende.

Die Mutter hat den Kopf voll von Festivitäten, Schmausereyen und der Himmel weiß was all! die vor der Hochzeit vorher gehen sollen. Der Vater sagt zu allem ja, und zuckt die Achseln, aber Wernsdorf und ich haben manches abgewehrt und höflichst aber ernstlich verbeten. Gieng' es nach den

Karten, die nach und nach eingesandt werden, die wir aber zum Theil zurückgeben, vorzüglich wo es steife Parthieen zu fürchten giebt, wir wären Monate lang keinen Abend für uns.

Auch die sogenannten Bräutigamsabende in der Woche hat Wernsdorf verbeten. Er kommt wenn er will, und bleibt und ißt mit was da ist.

Er hat mir ein Tantoir und ein Diadem für den Haarputz geschenkt und so reich, daß Bruder Philipp der sich auf Brillanten und was Bijouterien überhaupt betrifft versteht, sie auf und über 1000 Thaler schätzt.

Mein Klavier, das ich seit einiger Zeit (Wernsdorf liebt Musik und akkompagnirt mich auf der Violin) sehr kultivirt, muß oft herhalten Vom Kartenspiel werd' ich mich ganz entwöhnen lernen; denn Er spielt nur, wenn er gar nicht ausweichen kann.

Er ist völlig eingerichtet und hat eine zu große Aussteuer verbeten. Aber da läßt die Mama sich nicht hausreden. Von allem 40 sagt sie; was würden die Leute, was würde

die Welt sagen, wenn wir weniger gäbeth als die Bürgermeisterin, die ihre Aelteste ausstattete!

Nanette dauert mich. Dortmund läßt sich nicht sehen. Sie hat jetzt einen jungen Menschen von Familie an die Hand, den sie jämmerlich mitspielt. Ein wahrer Souffre-douleur, der alles mit sich machen, aus dem sich aber nichts machen läßt. Sie scheucht die gebildeten und wackern Männer zurück, die ihre Schönheit und selbst ihre gute Laune, wenn sie gemäßigt ist, anzieht, es könnte ihr sonst an einer guten Parthie nicht fehlen.

Ewig die Ihrige

Elisabeth.

46.

Willmann Sen. an Dortmund's Vater.

Febr. 1798.

Sie haben mich wacker geschüttelt, mein Werthester, in Ihrem geehrten vom 4. Jan.

de J. Aber schütteln Sie nur! Es soll bald anders werden. Ich habe meinen Kopf drauf gesetzt, und zu spät, wie E. E. vermeinen, ist es noch immer nicht. Ich wollte nur, daß der Himmel ins Spiel träte, und die leidigen Moden, und die sogenannte Beaumonde, die alles mitmacht, es koste was es wolle, aus der Welt schaffte, so hätten wir leichteres Spiel. Etwas ist indes bereits gethan. Ich habe dem Lizentiaten den — Dienst allhier gekauft. Mit dem Prozeßführen wollt' es nicht; er hat unter andern den Sohn Wernsdorf (so nenne ich ihn bereits) der ihm einen zweiten Prozeß anvertraute, da er den ersten mit anderer Hülfe gewonnen, so in die Suppe geführt, daß es eine Schande ist. Fremde Leute müssen einem so was — hinterbringen, denn Wernsdorf selbst spricht nicht davon. Der Dienst, den ich dem Jungen für mein schweres Geld freilich, gekauft habe, setzt ihn in Brod, und giebt ihm wenig zu thun. Der Mama war es ganz zu Sinne, denn so wird sie den Karl los, den sie nie recht leiden mochte, und seit einiger Zeit

vorzüglich haßte, weil er ihr im Boston, das sie mit Leidenschaft spielt, viel Geld abgewonnen hat. Der Philipp schickt sich so ziemlich. Das Bauholz hätten E. E. immer senden mögen, obwohl nicht auf mein Konto, da es nicht zu meinen Artikeln gehört; und der Philipp damit einen Seitenhandel treibt, der zu rendiren scheint. Auch hat er sich das Komödiantenpack vom Halse geschafft, seit er in Erfahrung gebracht, daß die schöne Aktelze, das Geld, was er ihr zuwendet, mit andern losen Burschen verthut. Ich dachte immer, der Junge sollte mir einmal in eine Familie hineinheirathen und in die unsrige, damit das Geld in der Familie bleibt. Da ist die Kousine Meiern, hübsch ist sie nicht, auch hat sie etwas von hohen Schultern und stottert etwas weniges; aber ihre Mutter ein Geschwisterkind von mir, giebt ihr reine 100,000 Mark mit, und wäre sie ganz gerne los. Aber davon will der Philipp nichts wissen. Bisher war er um die ersten Damen und Demoiselles herum, benebst den Aktelzen, führte bald die zu Balle, und bald jene zum

Schlit-

Schlitten und war allenthalben wohlgelitten. Hat ſich nun aber, mit eins, in eine Tiſchlers-tochter verliebt, die tugendhaft und ſchön iſt, aber arm wie eine Kirchenratze (wo ſollt' ſies auch herhaben in ihrem Stande) und möchte ſie mit Teufelsgewalt heirathen, welches aber die Mama und ich in Ewigkeit nicht zuge-ben können. Da giebt es nun freilich wieder Zank und Streit bei Tiſche, und mich geht ordentlich ein Grauen an, wenn mir ange-ſagt wird. Die Tiſchlers Dirne muß gleich bei der Suppe herhalten, beim zweiten Ge-richt, wenn wir die Suppe mitrechnen, wirft eins Meſſer und Gabel hin, und läuft da-von, das andre ſchreit und ſchilt gegen das dritte. Der Fieke, die geſtern auch das Mäschen warf, und mitſchrie als ſtäcke ſie am Speer, gab ich eine Ohrfeige, daß es puffte. Und die Mama hieß das gut, denken Sie! Aber ſie hat auf das Kind ſchon lange eine Galle, weil neulich jemand ſagte: die Fieke ſähe ihr ähnlich, und das Mädchen kann nichts dafür, daß ſie nicht ſo hübſch iſt als ihre Schweſtern. Auch hatte der Jemand Un-

recht, denn die Nanette ist der Mama wie aus den Augen geschnitten, und aus dem Herzen möcht' ich hinzusetzen, wenn das nicht zweideutig klänge. Die Fieke aber sieht niemand ähnlicher als mir, und sie ist mir, möcht' ich sagen, wie von der Nase geschnitten. E. E. selbst bemerkten einmal, sie habe ganz meine Nase.

Wie es mit dem Philipp und der Tischlers Tochter noch werden wird, das mag der im Himmel wissen!

Uebrigens ersehen Sie, mein Werthester, aus diesem Schreiben, daß ich mich wol in Autorität zu setzen weiß, wenn es gilt, und daß ich einmal dazu gethan habe, wie mans in Westindien mit dem Nußbaum mache, und dreingeschlagen; denn die Fieke mukst nicht sondern mault seit sie den Schlag weg hat.

Und somit Gott befohlen. ꝛc. ꝛc.

Willmann und Sohn.

47.

Philipp Willmann an Charlotte Schröder.

Mai 1798.

Vergeben Sie mir die Liſt, liebes Mädchen, wodurch ich Ihnen dieſen offnen Brief mit dem Roman Ihres Buchs-Verleihers in die Hände ſpiele. Aber leſen Sie weiter, ich bitte ſehr! Schon zwei Sonntage hab' ich Sie auf dem Schäferkampe, wo Sie mit Ihren Eltern ſonſt an dieſem Tage, ſelbſt im Winter nicht fehlen, und wo ich zuerſt ſo glücklich war Ihre Bekanntſchaft zu machen, vergeblich geſucht. Geſtern, als mir Frau Ahlen ſagte: Sie kämen nicht mehr zu ihr, Gott wiſſe warum! trank ich einen bittern — ſehr bittern Wermuth-Schnaps, ließ mein Pferd ſogleich wieder ſatteln und ritt davon und ins Weite. Wäre meine Gegenwart Ihnen ſo zuwider, daß ich Sie mit Ihren lieben Eltern von Ihrem Lieblings- und Erhohlungsörtchen vertrieben hätte? Ich muß es wiſſen,

und ich komme nie wieder dorthin. Am Fenster sitzen Sie auch nicht mehr, wo Sie sonst oft zu einer gewissen Zeit saßen. Gestehn Sie mirs und reißen mich aus der Angst. Ihre Eltern, nicht wahr? die mir und meinen Absichten, so ehrlich sie bei Gott! sind, nicht trauen, wollten es so. Sie waren ja doch sonst, und noch als wir uns zuletzt im Jungfernstieg sprachen, so, nicht blos höflich, so, darf ichs sagen, so freundlich, so gütig! Ich liebe Sie über allen Ausdruck. Sagen Sie mir nur mit einem paar Zeilen, daß Sie mich nicht hassen und ich bin beruhigt.

Philipp Willmann.

N. S.

Stecken Sie die Antwort mit der Nadel in das Buch fest auf der nämlichen Seite, wo diese Zeilen stecken. Ich habe dies Buch beim Verleiher bestellt, und werde heut über 8 Tage es dort in Empfang nehmen, wenn Sie es durch Ihren Burschen senden, und so ahnt keine Seele, wie glücklich, oder unglücklich Sie mich machen.

48

Charlotte Schröder an Philipp Willmann.

Mai 1798.

Einmal für allemal um Sie und Ihre Zudringlichkeit los zu seyn. Ob ich Ihnen gut bin oder nicht, was hilft es mir oder Ihnen, es zu sagen und zu wissen. Sie sind eines reichen Kaufmanns Sohn, und dürfen, wenn Sie keine Nachrede haben wollen, mit einer Tischlers Tochter nicht reden, viel weniger Absichten auf sie haben. Ernstliche verbietet die Verschiedenheit unsers Standes; andre die Tugend. Charlotte.

49.

Philipp Willmann an Charlotte Schröder.

Mai 1798.

Durch die Gleichheit der Gesinnungen hebt sich die Ungleichheit des Standes. Liebe macht

alle Stände gleich; und an der Entscheidung dieses Punktes hängt das Glück meines Lebens. Was ist für ein Unterschied zwischen einem Kaufmann, der das Tuch oder den Stoff abschneidet und dem Schneider, der dasselbe zuschneidet zu Kleidungsstücken? Beide leben von ihrer Industrie und vom Handel und Zwischenhandel. Der kunstfertige Tischler und Künstler, welcher Meubeln verfertigt und verkauft, steht, die Sache aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet, nicht neben sondern über dem Mobilienhändler, der die schon fertige und an sich gekaufte Waare wieder verkauft, und sich Kaufmann schelten läßt, indeß er jenen, den Künstler und Handwerker, unter sich zu seyn dünkt. Es sind gemeine Vorurtheile, geschätzte Charlotte, über die man sich hinwegsetzen kann, sobald man will. Sie, ein belesenes und durch Verstand und Bildung über Ihren Stand erhobenes Frauenzimmer, werden dies leicht einsehen. In Obersachsen ist man in diesem Punkte schon bei weitem aufgeklärter als bei uns. Mein Bruder, welcher in Leipzig studirte,

versicherte uns oft, er sey daselbst mit den Künstlern ja selbst mit geschickten und beliebten Handwerkern in Gesellschaften gewesen; Kaufleute, Gelehrte, die zumal bei uns gar nichts gelten, außer wenn sie Geld haben, alles lebt dort und genießt miteinander die Freuden der Geselligkeit. Warum hat man denn hier nichts oder wenig dagegen, wenn ein Kaufmann, wir haben der Exempel, seine Magd heirathet, und zieht sie mit in die ersten Gesellschaften, wenn aus der ehemaligen Köchin eine reiche Frau ward? Bediente und Lieblinge ihrer Herren, erhalten sie nicht oft hier die einträglichsten Stellen? und werden alsdann geachtet und geehrt, wenn sie den oft so leichten Sprung von dem Wagen hinten herab in die Kutsche hinein gemacht haben? Welche Widersprüche und Absurditäten!

Meine Familie ist von meiner Neigung zu Ihnen, liebenswürdigste Ihres Geschlechts, unterrichtet. Da sie aus viel Köpfen und Sinnen besteht, so gehört freilich ein wenig Zeit dazu, sie alle in dieser Sache einstim-

thig zu machen. Aber es wird mir doch gelingen.

Sie machten mir einmal auf dem Schäferkamp den Vorwurf: ich sey ein bekannter Schmetterling; Sie wüsten so manches von meinen Liebeshändeln mit Theaterdamen und andern sogenannten unbescholtenen aber galanten Damen unsrer Stadt. Aber dies, meine Beste, waren Verirrungen der Jugend und Folgen der Unerfahrenheit. Ich bin davon zurück und zu mir selbst gekommen. Ich habe nie geliebt, sondern geliebelt. „Jeder Mensch, sagt ein Schriftsteller, Sie werden wissen wer? wird nur Einmal gebohren und liebt nur Einmal!“ Sehn Sie, daß ichs behielt. Sie führten dies einmal an, im Lusthause am Garten des Schäferkampes.

Ihr Bursche wird Ihnen diese Zeilen bringen, und durch ihn werden Sie mit einer entscheidenden Antwort — möchte sie nach dem heißesten Wunsche ausschlagen! — beglücken.

Ihren ergebensten
Philipp Willmann.

N. S

Heirathete nicht le Sage, der Verf. des Gilblas, eine Tiſchlers Tochter und befand ſich wohl dabei?

50.

Charlotte an Philipp.

Junius 1798.

Wenn ich nicht hoffte, Sie von Ihrer neueſten Verirrung zu heilen, ich würde mich in keine Korreſpondenz mit Ihnen verwickeln laſſen. Ihre Gründe und Räſonnements nehmen ſich recht gut aus auf dem Papiere, und ſie würden in einem allerneueſten Roman ganz an ihrer Stelle ſtehn. Aber in der wirklichen Welt reichen ſie nicht aus.

Geſetzt, ich geſtände Ihnen, daß Sie mir nicht misfallen, daß ich Ihrer Vernunft, Ihrem Herzen und Ihren Abſichten auf mich alles Gute zutraute, daß ich als Ihr Weib mit Ihnen glücklich zu leben hoffte — welches ich freilich nur in den möglichen Fall ſetze — was wäre Ihnen und mir mit dem Geſtändniſſe

geholfen? Sie haben, wie Sie selbst einräumen, eine Menge Schwierigkeiten zu überwinden, eh diejenigen in Ihrer Familie, die darüber zu entscheiden haben, und von denen Ihr künftiges Glück abhängt, und im angenommenen Fall, auch das meinige abhängen würde — gesetzt aber, diese Schwierigkeiten wären überwunden, wäre damit alles gethan? In welches Verhältniß würden Sie mich mit einer Familie bringen, die — Sie am besten kennen müssen. Sollt' ich, Ihre Frau, und auch ich würde auf diesen Titel allerdings stolz seyn, wenn ich ihn wählte, mich der peinigenden Lage aussetzen, mich von Leuten, die sich höher oder besser dünken oder sind (gleichviel für die Wirkung auf mich) über die Achsel ansehn, verhöhnen oder gar mishandeln zu lassen?

Oder wären Sie etwa geneigt sich aus Ihrem bisherigen glänzenden Etat zu geben, sich etwa gar von Ihrem Herrn Vater, wenn dieser ungern in die Ehe willigte, zu separiren, und eine eigne Handlung zu etabliren? Dies gäbe eine Spannung, ein Misverhältniß,

Sie bauten vielleicht Ihr Glück auf den Ruin des väterlichen Hauses und der Handlung, wie so manche Söhne und Komtoirbediente thun, die, nachdem sie sich selbst etablirt, die Kunden und Korrespondenten Ihrer ehmaligen Brodherrn an sich reissen? Aber ich soll Sie ja besser halten, als so manche und so viele — ich soll annehmen, (denn ich suche Ihren Einwendungen zu begegnen,) daß sich mit einem nahmhaften Kapital, mit Spekulationsgeist und Fleiß auch auf eine ehrlichere Art eine Handlung etabliren, und, wenn die Göttin mit dem kugelrunden Rade lächelt, glücklich führen läßt. Ich soll dies mit Ihnen, um kaufmännisch zu reden, risikiren. Sie sind an ein großes Leben gewöhnt, ich an stille häusliche und wenig kostbare Freuden? was werden Sie nicht alles, oder was werde ich aufopfern müssen; ich, die ich mich schwerlich in eine höhere Sphäre werde zu finden wissen, Sie, die sich vielleicht noch schwerer werden herablassen können und einschränken. Itzt sind Sie ein geborgner Mann, und sitzen in einer alten soliden Handlung,

können Ihr Glück durch eine gute Heirath (was hier gewöhnlich nur eine Heirath heißt, die Plutus zusammen schmiedete, und seine Helferinnen die Parthiemacherinnen vom Metier) durch tausend Pforten machen, die Sie selbst übereilt und vielleicht nicht ohne nachherige Reue dadurch verschließen, daß Sie sich in eine arme, in eine Handwerkstochter verliebten und sie ehlichten.

Ich erlasse Ihnen die Anstrengung meine Gründe zu widerlegen, da Sies nicht können, und ich die Sache, wie Sie aus diesem Briefe sehen werden, reiflich überdacht und erwogen habe. Ihre gütige Aufmerksamkeit verdient meinen Dank und die Versicherung meiner Hochachtung

Charlotte.

N. S.

Meine Eltern haben unsre Briefe gelesen und meine Erklärung gebilliget. Konrad wird keine weitere Bestellung übernehmen.

NB. Die Verwandte des le Sage waren sehr gegen die Heirath, und mit Recht!

51.

Nanette an Betty.

Julius 1798.

Wir sind viel auf unserm Garten in Hamm, und nie ohne Gesellschaft. Nach Mittag wird angespannt. Ein Stuhlwagen mit 4 Pferden und einem Jokey auf dem einen jagt uns nach Wandsbeck, Wellingsbüttel oder zu Rainville zum Tempel an der Elbe, wo vorzüglich Sonntags fast alle Beaumonde aus Hamburg und Altona zusammenfließt, und sich um und miteinander herumdreht und fährt. Ein großer wilder Garten am Abhange des Berges, etwas weniges von Gehölz und dergleichen hübsche Anlagen ꝛc. So was hat man aber bald satt, und indes Elisabeth mit ihrem Hypochondriakus im Flottbecker Holze, das in der Nähe liegt, einsam und liebeschmachtend herumwallet, treiben wir, die Mutter, ich, und ein Schock junger Herren uns oben auf der Terrasse herum und drängen und schlängeln uns hin und her.

Die Gegenstände sind dort so mannigfaltig, fast lauter feine Welt. Gesindel aber, armes Volk wird von den Marqueurs höflichst herausgewiesen. In dem Tempelhäuschen sollen im Winter Bälle gegeben werden, auf die ich mich freue. Am letzten Sonntag, (man beneidete mich,) hat der Herzog von N. und der Abbe, — ein Bruder des guillottinirten Duc d' — viel mit mir gesprochen. Dortmund ist auch zuweilen da, er sprach neulich ein paar flüchtige Worte mit mir, da wir in einem Pavillon zusammenstießen. Ich erwiederte sie mit Freundlichkeit, glaub ich, was mich nachher verdroß, denn im Umsehn weg war er! Ein preussischer Offizier, ein schöner Mann, und treflich kostümirt, führte mich neulich eine Stunde lang. Zwei junge Menschen, die wir, faute du mieux, mitgenommen hatten, ärgerten sich nicht wenig; denn eine Uniform setzt, sie gewöhnlich aus der Kontenanze.

Bruder Philipp, ein bornirter Kopf, hat sich in eine Tischlers Tochter, und so rasend verliebt, daß er sie heirathen möchte,

wenn wirs zugeben. Wie sich die Menschen ändern. Er, der eine Aktrize zur Mätresse hatte, will eine Bürgerdirne zur Frau. Sie soll tugendhaft seyn, und das ist so weit brav von ihr, auch belesen; „sie liest aber mit Auswahl," sagte Philipp und sieht mich an. Hübsch ist sie im mindesten nicht. Sie ist — eine Mohrin. Ich liebe das schwarze Haar nicht, und die großen Augen, die sie macht, haben ein widerstehendes Feuer, etwas Grelles mein' ich. Auch hat sie viel zu viel, aber gelblichen Teint. Man sollte sie für eine Italienerin oder Zigeunerin halten. Ich habe sie en passant gesehen, als sie zur Kirche gieng, denn fromm ist sie auch, und Philipp mit uns bei der Tante Bellmann im Kremon war. Er ward bitterböse, als ich sie eine Mohrin schalt, und nicht so hübsch fand, als er und die wie er (seit einiger Zeit) denken. Elisabeth sagte: sie finde das Mädchen habe Aehnlichkeit mit ihrer Freundin in Berlin, die aber für eine schöne Frau galt, als sie hier war. Philipp küßte seine Schwester für dies Kompliment. Das wäre mir eine schöne

Schwägerin! wenn es dahin kommen sollte; mir mag sie aus dem Wege gehn. Die Mutter ist entsetzlich böse auf ihren Sohn Lieblings; mit der Lieblingsschaft ists am Ende. Sie schilt, wenn sie sich nicht anders helfen kann, auf den Schäferkamp, wo er das Geschöpf kennen lernte, und sagt: das sey ein Ort, wo sich allerlei Volk in Schaafmilch übernehme. Und Philipp streitet dagegen: es sey eine der lieblichsten mahlerischten Gegenden um Hamburg, die dortige gemischte Welt behage ihm sehr. Das ewige Einerlei der sogenannten feinen Welt, die oft sehr grob seyn könne, (das war doch impertinent!) sey ihm unausstehlich. Ihn ekle vor allen öffentlichen Orten und Festen, die aus blos Beaumonde zusammengewürfelt seyn. So spricht er itzt der Tischlerkensorte. Und vor einem Jahre wuste der Mensch nichts göttlicheres als einen Bal paré. Sage selbst, Betty, wie unbegreiflich veränderlich sind die Menschen! Gebe doch der Himmel, daß ich das Sommerkarneval bei Rainville oder den Bosselhofsbal nie degoutant finde! oder erst

dann,

dann, wenn ich so alt bin als deine Grosstante, mit der es kein Ende nimmt, wie mit diesem Briefe, wenn nicht Herr Wernsdorf dich davon befreite, der so artig ist, mich abzuhohlen, um meinen Geschmack bei der Auswahl des Hochzeitkleides seiner vielbelobten Braut, der ehr- und tugendsamen Elisabeth geltend zu machen. „Zu Befehl, Herr Schwager!“ es ist doch ein fatales Wort, Betty! Schwager. Auch Fuhrleute nennt man ja so!

Deine
Nanette.

52.

Willmann an Dortmund.

August 1798.

Das hat Geld gekostet, mein Wehrtester! aber man hat auch was dafür, sagt meine Frau, vorzüglich die leidige Ehre, daß es nie, so lange Hamburg steht, (und es steht seit Karls des Grossen Zeiten,) als man noch das Jahr mit 3 Zahlen schrieb, eine Hochzeit drin

gab, wobei es so prächtig hergieng als diemeiner Elisabeth. Ich hab' es gern gegeben, denn das Kind hat mir von jeher die meiste Freude gemacht', und wird, so Gott mir Leben und Gesundheit verleiht! noch manche Freude machen, so hoff ich! Aber die Aussteuer, Ausstattung, der Hochzeitstaat für ein Hausvoll putzliebende Kinder, die unzähligen Schüsseln und feinen Weine beim Mahle, und was davon durch das Dienstvolk weggeschleppt und untergeschlagen wird, die Ananasse und Vogelnester, Schneppen und anderer (mit Respekt zu sagen) theurer Dreck, und die Miethlaquais, Reitendiener zur Aufwartung, und die Brautstücke für die Hausdienerschaft und der Kuchenbecker und der Konfektbecker — ich könnte Ihnen einen Foliobogen vollschreiben, mein Wehrtester, wenn ich alles hernennen wollte, was bei solchen Gelegenheiten, als eine solenne Hochzeit ist, hier in Hamburg, weggefressen, gesoffen, gefischt und gestohlen wird. An mich und meine Person ist das wenigste gewandt. Mein schwarzer Samtrock, der, ob er gleich seine 30 Jahre alt ist, doch

nur 12 mal und das bei groſsen Festen übern Leib kam, durfte nur ein wenig anders zugeschnitten werden. Ich hatte die Absicht, meine gleichfalls vieljährige goldbrokadene Weste, die zu ihrer Zeit was kostete und galt, dazu anzulegen; aber die Mama befand, sie sey zu altmodisch und angelaufen, und es muste eine weißatlaßne Weste herbei. Man hat in einigen selbst groſsen Familien seit etlichen Jahren die Hochzeiten ins Kleine und Ersparende gezogen; eine kleine freundschaftliche Mahlzeit läuft hinter der Kopulation her, und somit Holla! Aber die Mama wollte, so modern wie sie ist, aus Stolz die Hochzeit nach dem älteren Zuschnitt, der auch noch in einigen sehr modernen und reichen Familien gilt. Sie wollte, es solle lange davon gesprochen werden, und die Freude wird sie denn auch ein paar Wochen lang haben. Vier Herren des Raths, weitläuftige Verwandte wohnten dem Feste auf dem Baumshause bei, welches Haus den gröſsesten Saal in der Stadt aufzuweisen hat, dem der unsrige nicht das Wasser reicht. Elisabeth

war allerliebst gekleidet, das muß ich gestehen. Ihr Kleid war griechischen Zuschnittes, von dickem weißen Atlas (den man itzt wie Taft auch in Sommer wieder trägt,) umsäumt und auf den Ermeln und Nähten mit ächtsilbernen massiven halben Monden, Sternen, und anderm Stickwerk besetzt. Es war was prächtiges! Aber die Manette will ihren Goldmousselin, den wir von Berlin her verschreiben musten, weil in Hamburg keiner zu haben war, auch nicht verachtet wissen. Und die Mama, die hätten Sie sehen sollen! Ob sie sich auf unserer silbernen Hochzeit, die so weit nicht mehr aus dem Wege ist, auch so bunt und jung ausstaffiren und ausdonnern wird, das soll mich verlangen!

Gottlob! daß es überstanden ist! sagte ich am Morgen nach der Hochzeit, aber die Nachwehen kommen noch um Neujahr, und früher. Denn es ist noch nicht das Achtel der Summe bezahlt, die der Spektakel kostet.

Was ich noch sagen wollte, mein Samtrock ist kaporet, und wird wohl keine Festivität weiter mitmachen. Denn ein Schlingel von Be-

dienten beaoß mir die eine ganze Seite mit einer Anschovis-Sauce, den Pendant zur achten Hauptschüssel, so arg daß wol schwerlich ein Tausendkünstler von Fleckausmacher es wieder herauspurgieren wird. Sonst ist, meines Wissens kein Unheil passirt, außer daß die Fieke, die, da sie konfirmirt ist, mit zur Tafel gezogen ward, klagt: sie habe bei Tische einen schlechten Sitz gehabt, und der Vetter Hammer und der alte Marquard die sie in der Mitte hatten, haben kein Wort mit ihr gesprochen.

Lachen Sie mich immer ein wenig aus, mit diesen Alfanzereien; denn Sie müssen wissen, ich mache mir für itzt nichts draus, weil ich guten Humors darüber bin, daß meine Elisabeth an Sohn Wernsdorf einen so wackern und bidern Ehkompan gefunden hat. Er wird, des bin ich sicher, nicht zu den Ehmännern gehören, die, mit einem plattedutschen Sprichwort zu reden, ihre Frauen nicht zu Boden werfen, noch vom Boden aufheben, sondern alle Fünfe gerade seyn lassen.

Wie ist es denn bei Ihnen mit der Religiosität, mein Wehrtester? Wie ich darauf komme? Es ist heillos mit unsern jungen Leuten, zum Theil auch alten, und ihrem Glauben. In einer Gesellschaft neulich hab' ich mich geärgert, daß mirs im Bauch schnitt. Ein junger Laffe sagte: er kenne den lieben Gott nur par Renommee. Ein andrer, sonst ein gesetzter Mann, wenigstens hab' ich ihn dafür gehalten, fragte eine junge Dame: „ob sie einen Gott glaube?" Wie so? fragte sie wieder, denn sie schien sich nichts weniger vermuthen, als solch eine erzdumme Anrede. Auf ihr „wie so?" erwiederte der Freigeist: „Wenn Sie einen Gott glauben, so will ich Ihnen beweisen, daß es keinen giebt, und glauben Sie keinen, so werde ich Ihnen beweisen, daß es einen giebt." I du Erz —! dachte ich, aber das Mädchen antwortete ihm sehr vernünftig: „sie glaube er sey nicht recht bei Troste!" oder so etwas. Unsre Weiber haben noch hie und da Religion, und kommen ab und an in die Kirche. Die Männer nicht also. Meine Frau, das muß ich

ihr lassen, Religion hat sie; sie fährt einen Sonntag um den andern mit mir zur Hauptkirche, und ärgert sich mit mir, wenn sie das junge Volk uns vorbei durch die Straßen aufs Thor zu galoppiren sieht Auch bemerkt sie: es kämen jetzt mit daher so wenig Partheien zu Stande, und weniger als vordem, wo in den Kirchen der Schein von Andacht oder die Andacht selbst der jungen Mädchen unten auf die jungen Herrn oben auf dem Lekter oft so gewirkt habe, daß sie verliebten Herzens wieder hinaus giengen, und den Mädchen nachspürten, bis sie sie weg hatten. Sie spricht zuweilen recht vernünftig, die Frau, aber der Puzteufel! macht leider, alles wieder schlimm und die Rechthaberei, die doch nicht zur wahren Frömmigkeit gehören. Doch, ich will nicht richten, sondern tragen mein Kreuz in Geduld.

E. E. d. D.

Willmann et Sohn.

53.

Franz Dortmund an von Prangen.

Hamb. Julius 1798.

Ich hätte dir lange schreiben sollen, lieber Prangen, aber weder Lust noch Muth noch Anlas trieb mich zu dieser Unterhaltung. Der Freundschaftsversicherungen bedürfen wir gegenseitig nicht. Unsre Herzen verstehen sich, und glauben an einander auch ohne Sprache. Getrennt sind wir einander nahe, so bald wir wollen. O! es ist eine treffliche Sache um die Erinnerung. Nein! den Wohlgenuß der Vergangenheit laß ich mir nicht rauben, was auch eure Sophisten und Weisen dagegen aufbringen. Die Gegenwart, der Moment, den wir nach ihnen haschen und genießen sollen, ist oft ein so kahler, magrer, das — nichts zu haschen ist. Und die Zukunft, mit der schönen sanften aber langweiligen Hoffnung, wie ungewiß und problematisch. Könnt' ich mich losreissen von diesem Einerlei im regsten Gewühl, von diesem betäubenden,

lärmenden Wirrwarr der Gesellschaften, Tafelfreuden, Pikkenicke, wozu ich unterschreiben, kommen muß, könnt' ich von den Geschäften mich losreissen, hinüberfliegen zu dir nach Weimar, wo du itzt so glücklich privatisirst, mit dir reisen, dahin, dorthin, immer andre Menschen und wieder andre Gesichter sehn, reisen und reisen bis ans Ende der Welt oder des Lebens, hinüber aus einer Reise in bekannter zu der in unbekannten Regionen: es wär' ein anders. Aber so kann ich das einmal nicht, und so bleibt es bei der Erinnerung, aus der uns die Einbildungskraft eine Art Gegenwart schafft und gestaltet, wobei wir der andern, wirklichen entbehren können.

Entbehren? den Teufel auch, und da sitzt eben der Knoten. Ich täusche mich selbst und dich mit: denn höre, und lies meinen letzten Brief nach, wenn du, wie ich hoffe ihn irgendwo eingekavselt verwahrtest: diese verwünschte und verzweifelte hübsche Sirene, die Nanette Willmann sitzt mir noch immer im Herzen, ich kann sie nicht los werden.

Ich habe mich schon verschiedenemal in andre gar nicht unebne Gesichter mit Gewalt verliebt gestellt, das heißt den Verliebten gemacht, weil ich hoffte, sie würdens darnach machen, daß ich es würde. Aber es war nichts, und ich gieng bald wieder meiner Wege. Auch hat wol irgend eine ein hübsches Auge auf mich geworfen, und wie ein Schriftsteller sagt: „wenn ein Mädchen nun durchaus will, ich soll in sie verliebt seyn, so kann ich doch nicht sagen: ich mag nicht.“ (Ich schreibe die Stelle aus dem Gedächtnisse und also nur den Sinn.) Ich habe mich dann an sie gemacht, und recht schön gethan, als ob es Ernst werden wollte, und es war wieder nichts. Ich machte, sieh so närrisch treib' ichs, in der Stille und im momentanen Anschaun und Betasten Vergleichungen; z. B., zwischen der Hand und den Fingern der Gefeierten und Nanettens, oder zwischen Blau und Blau der Augen, Blond und Blond der Haare, und die Dame der Gegenwart hielt es mit der Dame der Erinnerung nicht aus.

Nun, denkst du, mein Schatz, ich werde dem Mädchen die ich im Sinn habe und in der Einbildungskraft mit mir herumschleppe auf die Börse, aufs Rathhaus, und Gott weiß, in was sonst noch für Häuser und Häuschen! — nachlaufen wie ein Narr, und die alte Bekanntschaft (alt sollt' ich eigentlich keine weibliche Bekanntschaft heißen) aufsuchen, erneuern. Nicht doch! und das ist eben der Henker mit mir! Ich kann mich nicht überwinden, so lange sie nicht anders wird. Und sie (sie weiß aber, was ich gern habe, denn ich habs ihr oft genug im spaßhaftesten Ernst gesagt) sie ist seit der Geschichte mit dem Emigrés Perüquier toller als sie war. Und sie weiß es, daß ich ernstliche Absichten auf sie hatte. Mein Vater schrieb: ihr Vater habe sich per Postscript so etwas verlauten lassen. Doch genirt sie sich nicht. Jeden Gecken und Laffen, der elegant gekleidet und reich ist oder scheint, duldet sie um sich, thut freundlich, kokettirt mit ihm in meiner Gegenwart. Denn du must wissen, ist man einmal in Konnexionen, man kann einander nicht ganz aus

weichen, weder in Gesellschaftssälen, noch in öffentlichen Gasthäusern auf dem Lande, spricht sich auch wol so im Vorbeirutschen; denn ich mache den Spröden. Aber was hilfts! Neulich hatte ich selbst das Gerücht verbreitet, ich sey Bräutigam. Das macht' ich so. Ich lief zu einer alten Tante der Nanette, denn derentwegen geschah es, und gab nur so zu verstehen, es sey etwas im Werke, die Gratulation werde aber noch vor der Hand verbeten und es war richtig. Denn die Alte ist eine Klatschschwester, und was man ihr heute anvertraut, weiß morgen die halbe Stadt, die bei ihr aus und einrennt und übermorgen die andre Hälfte. Sie hat diese betagte Witwe, eine Menge Leute als da sind: Mägde vermietherinnen, Wartefrauen, Scheuer- und Kochfrauen ordentlich in Sold, die Neuigkeiten zubringen und abholen, um die Zirkulation der Stadtmärchen und Lügen zu unterhalten. Die Neuigkeit schien auf das Mädchen anfangs gewirkt zu haben. Ihr Blick auf mich beim nächsten Zusammentreffen war etwas bedeutend, fragend; es versteht sich,

daß sie nicht fragte mit den Lippen. Aber auch diese Stimmung war nicht auf Dauer.

Das Leben en garçon misbehagt mir mehr und mehr. Ich speise bald hie bald da, im Adler, auf Kaisershof, bei Restaurateuren; ich bin allenthalben und nirgend, fast am wenigsten bei mir selbst zu Hause, ob ich gleich gut und was man groß nennt, eingerichtet bin, und Leute in Menge habe, denen ich Kostgeld gebe, damit sie faullenzen können. Ein Weib muß ich haben, aber eine Hausfrau, fleißig, ordentlich, sittlich, reinlich. Denn ich bin sehr für das alles, für Akkuratesse. Einige meiner Freunde, denen ich zuweilen zu essen gebe in meinem Hause, wohin es der Garkoch liefert, rathen mir zu einer Haushälterin, zu einer jungen, hübschen, andre zu einer alten. Aber die Alte möchte mir den Appetit verderben, und die junge mir zu viel Appetit machen.

So stehn die Aktien und schlimm wie du siehst. Wie hilfst du dir in deiner ehelosen Noth? Doch, ich besinne mich, du hast eine hübsche Wirthin, und das beides ists, was

ich nicht in einem Individuo bei einander treffen kann, hübsch und eine Wirthin, aber als Ehfrau. Manette ist das erste, und hat nicht einmal die Anlage zum zweiten.

Lebe wohl und beklage deinen treuen, aber fast verzagenden und desperaten

Dortmund.

54.

Derselbe an Denselben.

August 1798.

Konnt' ichs nicht denken, daß ich mich mit meiner Wehklage, zwar an einen geprüften und sehr lieben Freund, aber an den unrechten Mann gewandt hatte? Du lachst mir — in pessimum wie ihr Gelehrten es nennt; zu einem Attaschement, aber nicht so ins Ferne und Blaue hinein: ich soll mir durch die Manette den Geschmack an den übrigen nicht verderben lassen. Du hast recht darin: daß auch hier fast jede hübsche Frau (wenn dies nicht ein wenig zu viel gesagt ist) ihren Liebhaber, oder Freund, welches nach dem Neu-

französischen das nemliche ist, oder Zizisbeo oder dergleichen an der Hand hat, und daß auch hier die Ehemänner großentheils die Geduldigsten sind, die es geben kann. Ich kenne so gar ein Erziehungsinstitut auf dem Lande hier in der Nähe, deren zwei Vorsteher, übrigens ehrenwerthe Männer sich mit einer Frau behelfen. Halte dich an die Weiber, schreibst du, wenn die Mädchen sich nicht schicken wollen; aber, sieh! das ist nun einmal mein Geschmack nicht. Und ich hasse alles was Kompagnieschaft ist, oder auch nur scheint. Eigen Heerd und eigen Pferd, eigen Handel und eigen Weib sind Goldes werth. Bei der Gemeinschaft dieser Erdengüter giebt es tausend und aber tausend fatale Verhältnisse, Kollisionen und — Teufeleien.

Sonderbar, Pranaen, daß wer oft andern hilft und helfen kann, sich selber nicht zu helfen weiß. Diese alltägliche Bemerkung gehört zur Sache. Da ich, wie du weist, den Ehestand für einen sehr ehrwürdigen Stand halte und eine glückliche Ehe, schade nur, daß sie sich in unsern verfeinerten Menschenklas-

sen — die mit dem hohen Grade der Kultur sich, wie das in mehreren Generationen und bei mehreren Völkern der Fall war, sich dem höchsten der zur Barbarei führt, nähern — so selten trifft; so (eine verdammte lange Periode, wie du an mir gar nicht gewohnt seyn mußt) so passirt es mir oft, daß ich — Parthien zu stande bringe. Schon einige nahmhafte Personen habe ich, mit dem besten Willen auf einander aufmerksam gemacht, und mit Gottes und des Pastoren Hülfe zur Trau geführt, und meine Belohnung (nenne es nicht Kuppelpelz) war die Freude zu sehn, daß sie bis heute so ziemlich miteinander stimmten. Einmal aber, da ich blos freiwerberische Korrespondenz für einen verschämten Ehlustigen führte, wäre ich bald selbst daran hangen geblieben, da man ihn abwies, und mirs nicht undeutlich zu vernehmen hab, der Prinzipal wöge die Maschine oder Marionette um vieles über. Lies die folgende Begebenheit, und ahne, was sie für einen Ausgang nehmen wird.

Bei

Bei meinen Streifereien in die Hamburgischen zum theil sehr schönen Gegenden herum verfeige ich mich, denn ich kann mich an keinen Ort für beständig gewöhnen, von Eimsbüttel, mein Tummelplatz vor Johannis und der Nachtigallenzeit, nach dem Schäferkamp. Die Wirthin, eine nette gesprächige Frau führt das Gespräch oder ich vielmehr führets ihr auf die Töchter des Landes zu. Sie erzählt mir: eine der schönsten Hamburgerinnen, die Gott geschaffen, und ihr Geschmack nach dem Schäferkamp geleitet, sey ihr abtrünnig geworden. Ein junger Mann von Familie habe sie, wie die Sage gienge, zur Mätresse begehrt, aber sie sey tugendhaft und weiche ihm aus, da er sie sogar bis unter die Lämmer hinaus verfolgte. Ich weiß nicht, wie es kam, aber die Geschichte interessirte mich. Ich erfuhr, es sey eine Tischlerstochter, heiße Charlotte Schröder, wohne da und da, und unter dem Schutze ein paar wackerer Eltern, die ihr Auskommen hätten.

Ich hatte meinen Vater zu seinem Geburtstage mit einem Kästchen zur Aufbewahrung von Dokumenten erfreuen wollen. Es sollte vom feinsten Zedernholz seyn, oben auf dem Deckel, der Namenszug des Alten mit Stahlperlen eingelegt, in die innere Seite des Deckels sollte seines Herrn Sohnes Porträt, das schon von Quenedy gemahlt fix und fertig war eingefaßt werden u. s. w. Ein gemeiner Tischler hätte mir schwerlich dienen können. Aber Schröder ist für einen Künstler bekannt. Ich zu ihm. Beim ersten Besuch waren wir allein, und alles gieng gut. Er verstand mich auf den Wink. Aber er sollte mich nicht verstanden haben, und so war ich den Tag drauf wieder da, um noch dies und jenes zu erinnern. Aber ich hätte beinahe verrathen, daß ich so eigentlich nicht der Bestellung wegen da wäre. Denn, Freund, das Mädchen war zur Stelle und welch ein Mädchen! eine der reizendsten Brünetten, ein Wuchs, eine Taille wie aus einem Guß. Ich nahm mich zusammen wie du denken kannst, um von dem Mädchen so wenig als möglich

Notiz zu nehmen. Verliebt war ich grade nicht, aber ich hätt' es werden können. Ein paar Tage strichen hin, und ich war wieder dort, um zu sehen, wie weit die Arbeit mit dem Kasten gediehn sey, und — das nenne dir ein Glück! — treffe das Mädchen allein. Ich soll etwas an mir haben, (wo es eigentlich steckt, weiß ich nicht,) das Zutrauen erweckt, mein grades Wesen, offner Ton, haben mir schon oft bei den Weibern vorwärts geholfen. Am Kasten war nichts zu sehen, denn der Vater hatte ihn verschlossen. Ich bitte um Erlaubniß ein wenig auszuruhn, da ich schon einen Spazierritt von einigen Meilen gemacht (woran, unter uns, kein wahres Wort war.) Charlotte, ohne mir einen Stuhl zu setzen, sagt, sie sey zwar nicht in der Gewohnheit, mit Mannern, und noch dazu, die sie nicht kenne, allein zu seyn, aber —

„ich soll mich setzen," fiel ich ein. Und ich saß.

Sie. Das wollt' ich nicht sagen, sondern, aber ich glaube, daß Ihnen mit

einer halben Minute Ruhe geholfen seyn wird.

Ich. Das heißt einem mit Manier die Thüre weisen. Sie risiktren in meiner Gesellschaft nichts, denn ich bin ein Vagabonde.

Sie. Dann muß ich meine Erlaubniß zurücknehmen.

Ich. Aber einer von der guten Art. Auf meine Ehre! ich bin nicht verliebt in Sie. In die ich verliebt bin, die ist blond. Ich möchte Sie nur gerne ein bischen ansehn.

Sie (muthvoll und lachend:) Meines Gefallens, aber machen Sie, denn die Minute ist bald hin.

Ich (zog meine Uhr heraus und legte sie auf den Tisch) Ich sehe.

Sie. Sie sind ein närrischer Mensch.

Ich. Das weiß Gott! Aber wenn ichs einmal wieder komme, dann erlauben Sie mir, ein wenig mit Ihnen zu plaudern. Denn für heute kann ich für sehen nicht dazu kommen.

Sie. Die Minute ist — vorüber.

Ich (nach der Uhr sehend) Sie haben recht. Ich empfehle mich.

Einige Tage verstrichen; so sehr ich brannte (ließ schnell das folgende, um nicht mißzudeuten) das Verhältniß zwischen dem Mädchen und dem Jungen, (den mir die Schäferin draußen nicht nennen konnte) zu erfahren: ich gieng nicht hin. Nach einigen Tagen wieder. Den Kasten besehn, den Anfang der Arbeit gelobt, einen zweiten ähnlichen bestellt — für meine Geliebte, setzt ich hinzu. Seitwärts bemerkt ich, daß Charlotte lächelte, und irrt' ich nicht, so bemerkt' ich beim flüchtigen Abschiedsgruß, denn kein Wort hatt ich ihr gesagt, so etwas in ihrem Gesichte, was zu sagen schien, (aber man kann sich irren) ich möchte doch wissen, was der Mensch mir zu sagen hat? Der Alte mochte von mir gehört haben, denn er nannte mich dasmal bei Namen, und als ich fragte, woher er mich kenne, sagte er ernst aber zutraulich: Wer sollte Sie nicht kennen! — In allem Guten hoff ich? war meine Antwort, und die seinige: ein Bückling — Was die

Menſchen doch für Reſpekt gegen das Geld haben; denn der Bückling galt ſicher ſeiner Kunde von meinem Kaſſenbeſtand. Ich zeigte ihm bei meinem nächſten Beſuch, einige Modelle von ſeiner Erfindung, die ich von Paris, dem Sitz des Geſchmacks her noch liegen hatte; und wir beide lernen wechſelſeitig von einander. —

Noch hab' ich Charlotte nicht allein geſprochen, es preſſirt auch nicht, aber ich ſehe ſie oft.

Geſtern erhalt ich ein Billet-Doux, das ich mit den folgenden in Abſchrift beilege, und das dir und mir etwas Licht in der Sache giebt. Nächſtens mehr, und meine Antwort. Die Poſt drängt mich zum Schluſſe.

Deinen treueſten ꝛc. ꝛc.

Fr. Dortmund.

55.

Philipp Willmann an Dortmund Sohn.

August 1798.

Mein Herr,

Sie gehen in das Haus eines Mädchens ein und aus, auf das ich Ansprüche habe. Ich muß mir das verbitten, oder verbieten, darnach Sie diese ernstliche Warnung aufnehmen von

Philipp Willmann.

56.

Antwort.

Mein Herr,

ich gehe ein und aus, wo es mir gefällt, und kein Mensch hat darein zu reden. So etwas läßt sich bei mir weder verbitten noch verbieten. Daß Sie auf das Mädchen Ansprüche machen, geht mich nichts an, daß ich Ansprüche auf den Vater mache, meinen Tischler, Sie nichts.

Dortmund.

57.

Philipp Willmann an Dortmund.

Leere Ausflucht! Entweder Sie betreten die Schwelle des Schröderschen Hauses nie wieder, oder Sie sagen mir wo ich Sie finden kann Philipp Willmann.

58.

Antwort.

Sie können mich finden wo Sie wollen, am sichersten morgen früh zwischen 8 — 9 Uhr meine Chokoladenzeit, in meinem Zimmer rechterhand. Dortmund.

59.

Franz Dortmund an von Prangen.

August 1798.

Was sagst du, mein Schatz, zu diesen Billet-Doux, die ich dir in kopeilicher Ueberlie-

ferung mitzutheilen nicht unterlassen konnte. Du wirst daraus folgern, daß unsre junge Kaufleute das Herz auf der rechten Stelle haben, und daß es nur an mir lag, um mich um nichts und wieder nichts ein bischen umbringen zu lassen. Dieser Philipp, mußt du aber wissen, hat sich mit französischen Aktrizen und deren Anbetern und Amis viel zu thun gemacht, und folglich das ächte Point d'Honneur aus den besten Quellen eingesogen. Seit er die Tischlerstochter liebt, hat er den französischen Konnex freilich aufgegeben, aber das Point' d'Honneur sitzt noch drin.

„Herr Willmann Junior, sagt' ich zu meinem Johann, als ich aufstand, soll unangemeldet eintreten." Ein paar Reisepistolen legt' ich auf den Tisch kreuzweis über einander und begehrte Chokolade für zwei Personen. Johann machte große Augen als er die Anstalten sah. Der Kerl, den du von unsern Reisen her kennst, hält was rechts auf seinen Herrn.

„Sie werden doch nicht — ?“ und die Frage blieb ihm im Munde stecken.

Ich. Es ist eigentlich nur, wie man sagt, für die Frage, daß die Schießprügel da liegen. Aber man kann freilich nicht wissen! Laß du nur die Chokolade fein stark und kräftig kochen, und Landgräfenbrödte vom Nachbar hohlen, man braucht eine Herzstärkung; es mag nun aus der Reise in die andre Welt was werden oder nicht. Nur nicht draußen räsonnirt!

Punkt 8 kam, beinahe zugleich mit der Chokolade mein Eisenfresser.

Habt ihr nicht, ihr Gelehrten, in eurer Rhetorik eine Figur, die Ihr Gradation oder Steigerung nenne? wodurch man anfangs ganz sachte angehn laßt, immer wärmer und deklamatorischer werdet, und am Ende in eine Art Wuth ausbrecht? Die wählte mein Mann. Ob er bei seinem Eintritt die Mordgewehre bemerkte und dies ihn zur Wahl grade dieser rhetorischen Figur bewegt hatte, das weiß ich nicht. Genug er begann:

Als Sie noch der Freund unsers Hauses waren, Herr Dortmund —

„das bin ich noch," fiel ich ein.

Sie haben sich zurückgezogen. Sie können Ihre Ursachen haben —

„die hab ich gewöhnlich, ich mag vor- oder zurückschreiten."

Kurz, ich dachte es damals nicht, daß vielleicht eine Ihrer Ursachen die seyn würde, die mich jetzt zu Ihnen führt. Sie stellen einem Mädchen nach, der ich meine heiße Liebe erklärt habe, und die ich zu heirathen denke.

„Das macht Ihnen Ehre, und nimmt mich Wunder!"

Kurz, Sie müssen von dem Mädchen ablassen, Ihre Besuche einstellen, oder —

„Ich denke sie aber nicht zu heirathen."

Desto schändlicher!

„Die Antwort auf Ihr oder und dies schändlich liegt hier auf dem Tische, und wir können die Kugeln wechseln, wann Sie wollen. Nur eine Frage: weiß Nanette, daß Sie hier sind, und warum?"

Das gehört nicht zur Sache.

„Gar sehr; denn es ändert meine Maaßregeln. Sie sprachen vorhin über die Ursachen meines Wegbleibens von Ihrem Hause zweideutig. Sind Sie daher ein Abgeschickter von Manette, so, hohl mich der Teufel! schieße ich Sie todt (denn ich treffe gut, und habe den ersten Schuß) und spreche morgen um Charlotte an. Sind Sie das nicht, sondern kommen aus dem Antriebe eigner Narrheit, so schieße ich Sie auch todt, gebe Ihnen aber ein Wort im Vertrauen mit auf den Weg aus dieser Welt: ich liebe Ihre Schwester wie meine Seele."

Er. Unerklärlicher Mensch!

Ich — Ich dächte, nun wäre Ihnen alles so ziemlich klar. Und nun kommen Sie! —

Er. Nein, auf meine Ehre! Manette weiß von nichts und ich schieße mich nicht. Sie lieben meine Schwester, wie ehemals? Aber machen Sie mich völlig ruhig. Wie stehn Sie mit Charlotte.

Ich — Gar nicht, ich saß blos einige Augenblicke vor ihr und sah sie an. —

Besitzen Sie Ihr Vertrauen? Sprach sie mit Ihnen von mir? Ach! Sie sind ein Kenner der Weiber, Sie verstehn sie zu behandeln. Verzeihen Sie meine Aufwallung, und seyn Sie mein Freund, mein Fürsprecher.

„Mit dem Bedinge daß Sie mich gegen Nanetten nicht nennen.“ Er gab die Hand.

Der Bursche, muste wissen, daß dies Wasser auf meine Mühle war, das Fürsprechen nemlich; aber das wuste er nicht, daß es mir, mich mit ihm herumzuschießen, gar kein Ernst gewesen. Ich hätte den Teufel davon! Es giebt für den, der nicht ganz auf den Kopf gefallen ist, eine Menge Kreuzzüge, Wendungen um eine sogenannte Ehrensache auf Leben und Tod zu forziren und friedsam bei einer Tasse Chokolade zu enden. Das wissen die Romane- und Komödienschreiber nur zu gut, und darum laufen auch die mehrsten Duelle selbst in den akademischen Komödien und Romanen, ja selbst im Lager unter unsern Kriegs- — stutzern so glücklich ab. Der Poltron im Dienst wird durch den Rücken erschossen, der Poltron in Händeln macht als ein kopfloser

Hahn noch immer hie und da sein Fort tüt.

Unsre Chokolade ward rein ausgetrunken, und ich versprach dem Philipp, wenn er sich schicken würde, und ich bei seiner Dulzinea in der Gunst und im Zutrauen avanciren sollte, ein gut Wort für ihn einzulegen. Sie hat ihn nemlich, so sah ich aus ein paar Briefen von ihr, die er mir gezeigt, mit Räsonnement zurückgewiesen, doch nicht ohne Hoffnung gelassen.

Warum ich diese Parthie hauptsächlich zu stande kuppeln möchte, erräthst du das, Prangen? um der geldstolzen Kaufmannsfamilie, die keine Handwerkstochter unter sich aufnehmen will, eins anzuhängen, sie alle, und Nanette mit, die gewaltig dagegen ist, zu demüthigen. Demüthigung bahnt oft den Weg zur Besserung. Und ich gebe die Hoffnung noch nicht auf, du weißt welche?

Dein

Dortmund.

60.

Elisabeth Wernsdorf an die Räthin Bertrand.

August 1798.

Daß Sie nur nicht glauben, ich wolle unsern Briefwechsel, der mir so lehrreich war und erfreuend, und beides noch in der Folge seyn muß, aufheben. Aber seltener dürften die Boten meiner Empfindungen und Darstellungen meines Lebens, meine Briefe, werden. Wernsdorf hat Ihnen unsre Verehlichung gemeldet. Ich fühle mich sehr glücklich an der Seite dieses Mannes. Seine Gemüthsstimmung wird von Tage zu Tage heitrer, ruhiger; er ist zufriedner mit der Welt, ein Wiedergebohrner, wie er sich selbst nennt, seit seine Krankheit ihn zu einem neuen schönern Leben hinüberleitete. Freilich sollt' ich des Rühmens noch nicht zu viel machen, denn wir sind noch in den Flitterwochen; aber mein Herz sagt es mir, und meine Kenntniß des

vortreflichen Charakters meines Wernsdorf, daß ich mit diesem Mann das glücklichste Leben führen werde. Wir sind nett, ich möchte sagen prächtig, eingerichtet. Aber wir werden, wie unser beider Neigung entscheidet, nicht in dem sogenannten ersten Train und auf dem großen Fuß leben, wozu uns unsre Verbindungen und Vermögen berechtigen. Wir geben oft, aber immer kleine Gesellschaften, und ein guter Freund ist uns auch ungebeten jeden Abend und Mittag willkommen. Dabei hab ich eine Gesellschafterin, eine alte aber sehr wackre Frau Pastorin, Wernsdorfs Mutter. Sie hat ihr Dörfchen verlassen, und wohnt bei uns; doch lebt sie mehr auf unserm Garten draußen, wo sie die Wirthschaft, wie ich in der Stadt, führt, und wir besuchen und bewirthen uns wechselsweise. Regelmäßig fahren wir, so lange die Witterung gut bleibt, am Sonnabend hinaus und bleiben bis Montag draußen. Bruder Philipp kommt oft zu uns, und klagt seine Noth, und seine Liebe zu einem Bürgersmädchen; eine Verbindung, die in unsrer Familie

milie viel Zwist veranlaßte da man darauf bestehet, er solle sich nicht wegwerfen, und das würde er, meint man, wenn er eine Tischlerstochter zur Frau nähme. Ich wünschte doch auch, daß er nicht darauf verfallen wäre. Denn, ohne eben auf etwas so Zufälliges als Geburt und Stand sind, stolz zu seyn, finde ich es doch gegen die Ordnung und Konvenienz. Da das Mädchen aber selbst vernünftig genug ist, und ihn nicht will, so wird sich die Wunde seines Herzens, das nie zu den beständigen gehörte, wol verbluten. Der Lizentiat kommt selten zu uns, denn wir halten nicht auf großes Spiel. Seltener fast Nanette, die von Tage zu Tage eigenwilliger und absurder wird. Da unsre Mutter seit einiger Zeit sehr kränkelt, so führt jene eine Art Kommando im Hause, das, wie ich höre weit geht. Sie tiranniſirt nicht blos Bediente und Mägde, sondern selbst den Vater. Der alte gute Mann spricht oft bei uns ein, und klagt, wie gewöhnlich über das Putz- und Modewesen und Nanette und Fiecke, die ihm die Hölle heiß genug machen mögen. Die

kleinste, Mimi hab' ich zu mir genommen, weil ich hoffe, daß sich aus der noch etwas Gutes wird ziehen lassen. Sie geht mir recht gut an die Hand: denn Sie müssen wissen, liebe Freundin, daß ich meine Hauswirthschaft selbst führe. Mimi hat Lust zur Küche, sie giebt schon mit aus, sieht nach allem, soviel ein 11 jähriges Mädchen vermag. In einem großen Hausstande, wie der unsrige ist, giebt es viel zu übersehen, das man nicht übersehen muß, wenn alles gut gehn soll. Freilich überlassen das gewöhnlich unsre Damen von Ton den Haushälterinnen und Domestiken, die oft dazu ihre Vertrauten sind, und so wird manches weggeschleppt oder vernachlässigt, was erhalten und erspart werden könnte. Mimi wird gut. Nanette würde es auch seyn, wenn sie sich nicht immer so wichtig machte und dünkte und eine so übertriebene Eigenliebe hätte. Fiecke ist verschlossen, aber sie hat es in sich, wie die Krebse, sagt der gute Alte, und macht sich ein Kompliment damit, denn sie sieht ihm

ähnlich. Haben Sie Nachsicht mit diesem Geschwäz

Ihrer ganz eignen
Elisabeth.

61.

Willmann Vater an Dortmund Sen.

September 1798.

E. E. habe nicht ermangeln sollen anzuzeigen, daß es dem Allerhöchsten gefallen hat, meine Liebe Frau, am 6ten dieses Monats an einem bösartigen Scheinfieber von dieser Zeitlichkeit abzufordern, und mich in einen höchstbetrübten Witwerstand zu versetzen. Habe zwar durch die resp. Zeitungen, den hiesigen Correspondenten die Neue Zeitung und den Altonaer Merkur, nach heuriger Weise diesen Todesfall meinen auswärtigen Freunden und Correspondenten Meldung gethan; doch glaubte, mein Aeltester und ältester Freund, bei Ihnen mit einem formellen Schreiben nach unsrer Väter Weise eine Ausnahme mas

chen zu müssen. Verbitte aber alle Kondolenzbezeugung, und bin sicher, daß E. E. meinen Verlust mit mir fühlen. Die Entschlafne war eine wakre liebe Frau, die mir Zeit unsrer Ehe so manche Freude gemacht, Leid und Freude mit mir getheilet, auch zum Vater von 7 Kindern gemacht, davon nur eins der Verstorbnen vor lange, in die Ewigkeit vorangegangen. Wie die Gute in ihren gesunden Tagen ihre bösen Stunden hatte, so hatte sie sie auch in ihrer letzten Krankheit. Ich durfte leider Gottes! nicht an ihr Bett kommen, und wenn ich durch die Thüre kukte, und herein wollte, winkte sie mit den Händen ab. Habe es ihr aber an keiner Pflege in ihrer Krankheit fehlen lassen, außer unserm Hausarzt noch zwei Doktoren konsulirt, weil sie so gerne noch eine Weile leben wollte; auch nach ihrem endlich erfolgten Ableben dafür gesorgt, daß sie, nach ihrem selbsteignen Willen auf das prächtigste in Atlas mit weissen Spitzen umsetzten Kleide und in einer Dormeuse à la Polignac gekleidet, und so als Leiche zur Schau gestellt ist. Da gieng ich denn auch

hinein, und sah sie liegen, unverstellt und noch recht schön doch blas, und weinte recht herzlich dazu. Ihr Leichenbegängniß war so prächtig als möglich und ich habe alle Straf-gelder bezahlt die zu bezahlen sind, wenn man über seinen Stand und z. B. 6 Pferde statt 4 oder gar nur 2 vor dem Leichenwagen haben will; und Klauen statt der Knöpfe unterm Sarge. Der Sarg war von Mahagony mit Sam̃t überzogen und silbernen Spitzen umsäumt. Das alles hatte die, so Gott will! Selige in ihrer Krankheit bestellt und verordnet. Die Nachbarschaft und eine Menge Menschen aus andern Gassen und Kirchspielen stürzten herzu und sahn den Pomp mit an, und es heißt: die Willmann ist beinah so prächtig begraben als ein Bürgermeister, nur daß die Dragoner im Zuge fehlen, die man aber für kein Strafgeld haben kann, wenn man nicht Bürgermeister ist. Und ich hätte sie wahrlich durch die Dragoner zu Grabe eskortiren lassen, wenns nur thulich gewesen.

E. E. Aufträge habe besorgt, erhalten hiebei laut Ordre drei Kisten mit Schlesischen Leinen, und den verlangten Theer in Fässern, durch Schiffer Marten Flink. Der Handel auf Rußland ist flau. Der Koffee steigt auf 24 Groot pr. Pfund, wenn E. E. sich gedulden wollen. Habern ist hier im Ueberfluß, und nichts in dem Artikel zu machen.

E. E. d. D.

Willmann et Sohn.

N. S.

Mein Sohn Lizentiat hat sich die Haare kappen lassen und einen Tituskopf, wie sies nennen, zugelegt. Sieht abentheuerlich aus, so ein Kopf!

62.

Derselbe an Denselben.

Oktober 1798.

Bin ich nicht ein geschlagener und geplagter Mann mein Lebelang! Verhoffte meine alten Tage und im leider über mich verhängten

Wittwerstande mit Ruhe, von der noch wenig nachzusagen habe, verleben zu können, aber ist keine Aussicht dazu da. Ich habe nach meiner in dem Herrn entschlafenen Frauen Ableben der Nanette, als der ältesten, die Schlüssel übergeben, und sie recht freundlich gebeten, nicht alles auf die Magde ankommen zu lassen, wie ihre sel. Mutter und zu rathe zu halten; sintemal der Verdienst nicht groß ist, auch in diesem Jahre viel drauf gegangen durch die Hochzeit der Elisabeth und das Leichenbegängniß der Mama. Aber die Nanette nimmt sich der Sache schlecht an. Sie hausirt mit den Dirnen schrecklich herum; nur die Köchin, auf die sie große Stücke hält, eine Schmeichelkatze übrigens und mit Kerlen zuhält, kann thun und lassen was sie will, und liegt allaugenblick sich mit den andern in den Haaren; und die Nanette nimmt der Küchenmagd Parthie, auch wenn sie meines Erachtens das größte Unrecht hat. Und ist oft, mein Werthester, ein Höllenspektakel unten im Hause, daß ichs auf dem Komtoir hören kann, und herunter und drein reden muß,

welches mir oft übel genug bekommt. Denn das ungerathene Kind, die Nanette, prostituirt ihren leiblichen Vater im Angesicht der Mägde. Und sind all augenblick die Schlüssel verlohren, und man muß essen, nicht zur gewöhnlichen bestimmten Zeit, sondern oft eine Stunde später, wenns der Mamsell gefällt, und sie zu ganzen Morgen aus dem Hause die Visitenmacherei betrieb, und anfängt auszugeben (das thut sie in Person) wenn ich meine, die Suppe soll kommen. Nein, da war es doch anders, als die Mama noch lebte und Elisabeth noch im Hause war, und nach allem sah, so viel sie konnte. Itzt geht für den Hausstand noch einmal so viel drauf, und essen doch zwei Personen weniger mit im Monat; denn die Nanette ist nicht ausgekommen mit dem Hausstandsgelde, das ich gewöhnlich am 1sten eines jeden Monats zu zahlen pflege. Auch habe ich die Mimi, die kleinste nicht mal in Anschlag gebracht, die Sohn Wernsdorf zu sich ins Haus genommen hat. Dazu sind die Zeiten schlecht, wir haben verdient, mein Wehrtester, aber

die Unsicherheit zur See und die Kriegstroubeln verderben uns manche Konjunktur. Doch was hilft das Klagen, man muß geduldig seyn, und auf bessre Zeiten hoffen. Der Aufwand und Luxus nimmt zu, und der Verdienst ab. Daß Gott erbarm!

E. E. d. D.

Willmann.

63.

Nanette Willmann an Betty.

Oktober 1798.

Daß unsre Mutter todt ist, wirst du aus den Zeitungen ersehn haben. Ich vermisse sie oft, denn sie hielt viel auf mich. Mit dem Alten ist nichts anzufangen. Ein jämmerlicheres Leben, als ich führe, kannst du dir nicht denken. Ich habe mich des Hausstands ein wenig angenommen, denn wer sollt' es sonst? Aber das giebt ewenige Plackereien, und der Alte wird immer geiziger, und die Mägde sind das Widerspänstigste in der Natur. Die einzige Köchin ist ein gutes Thier, und meint

es nicht bös. Mit den andern muß ich [illegible] alle Woche rein Haus machen; so nennt man hier das Laufenlassen der Mägde. Aber, weiß Gott! das Unwesen wird mir oft zu arg. Ich gebe der Köchin die Schlüssel in die mache Parthieen mit der Agentin und Roterdmunds und schwärme oft ganze Tage außer Hause. Mag der Alte sehn wie er zurechtkommt, denn ich will mich nicht zu Tode ärgern und plagen. Die Trauer steht mir unvergleichlich, sagte Marie, meine Köchin. Schade um die Dirne, daß sie sich in Küchen abarbeiten muß; denn du glaubst nicht, was sie für nette Einfälle hat. Sie bewundert alles, was ich thue und alle Kinder nicht dummerweise, sondern mit feinem Geschmack. Sie soll mir auch aus der Küche weg, und wenn der Alte will, (aber er muß,) zur Haushälterin erhoben werden. Sophie mag dann bei meiner Garderobe bleiben, und mich ankleiden helfen, wir sind es lange mit ihr gewohnt. Das Mensch ist gut, und man muß von Leuten ohne Stand und Erziehung nicht mehr fodern als sie geben können. Den

Kutscher treib' ich recht zu paaren! Der Kerl unterstand sich, vom Schonen der Pferde zu räsonniren, wenn ich zwei Tage nacheinander viel zu fahren hatte. Aber ich habe den Vater gegen ihn aufgehetzt, und er muste Order pariren, im Fall er den guten Dienst behalten wollte. Wenn man das auch nicht einmal davon hätte! Die Schwester Flecke macht auch ihre Prätensionen; aber sie soll wissen, daß ich itzt die älteste Schwester im Hause bin, und zu befehlen habe. Sie ist häßlich, dafür kann sie freilich nicht; aber sie soll sich nicht an Männer drängen und breit mit Kouren machen, die meine sind. Wir haben uns neulich vor Schlafengehen ein bischen geschlagen, weil sie behauptete, der junge Notermund habe ihr in einer Gesellschaft aus der wir kamen, die Kour gemacht. Es ist ein Elend mit den Mädchen, daß sie sich gleich fühlen, wenn sie ein bischen heranschiessen, und herausgeputzt werden, um sich mit Anstand zeigen zu können! daran aber ist die verstorbene Mutter schuld. Die war viel zu

nachsichtig gegen den kleinen Balg. Elisabeth lebt mit ihrem Manne sehr gut wie es heißt; bürgerlich und eingezogen. Daher ich wenig hinkomme, denn ich ennuyire mich dort. Sie traktiren wenig, aber haben immer ein paar Gedecke für gute Freunde und Schmarotzer. Ich gönne ihnen diese Einrichtung. Mir wäre sie nicht zu Sinne. Der Vater darf mir keinen mit zu Tische bringen, den ich nicht will, und ohne daß ich davon vorher weiß, oder es — setzt ein Gesicht! Aber ich lade oft junge Leute, die mir bei der Toilette die Kour machen, oder mich auf Promenaden begleiten zum Essen, und lasse dann in der Eile so unserm gewöhnlichen Essen noch eine Schüssel oder zwei vom Restaurateur wo man immer Speisen fertig findet, oder eine Torte vom Schweizer Ruben hohlen, und so hilft man sich. Alle Freitag haben wir Frauenzimmer etwa 12 verheirathete und unverheirathete einen Klub, es geht um, und wir amüsiren uns ohne Männer recht gut. Diese kleinen Freuden versüßen oder lindern

wenigstens die vielen unangenehmen Vorfälle in dem Leben

Deiner

Nanette.

N. S.

Sollte deine Großtante aus ihren jungen Tagen noch Schmelzen, schwarze oder weiße liegen haben. Es ist das Neueste, aber hier kann ich noch nicht so viel auftreiben als ich brauche. Ich laß die Tante grüßen und will gern erkenntlich seyn.

64.

Franz Dortmund an von Prangen.

November 1798.

Die Sache, von der neulich in meinem letzten Briefe die Rede war, läuft immer bunter und verwickelter.

„Endlich treffe ich Sie einmal allein, schöne Charlotte," sagte ich und hatte nach einem leisen Anklopfen und ohne das Herein!

abzuwarten, die Thüre des Zimmers geöffnet, in welchem die Fleißige saß und spann.

Zu diesem: Ohne Umstände, lieber Prangen, berechtigte mich die gefällige Art womit das Mädchen wenn ich bei vorherigen Besuchen mit ihrem Vater zu schaffen hatte, einige verlohrne Worte aufnahm und erwiederte, die ich an sie wandte. Hat man bei wohlgezogenen Weibern es einmal dahin gebracht, daß sie Zutrauen zu uns gefaßt haben, und uns (ich weiß es nicht besser zu geben) leiden mögen, so fällt das gezwungene Air im Umgange von selbst und leichter weg als unter Männern, die von Egoismus und Eigennutz weit mehr als das schwächere, sanftere, zuthulichere und schon deshalb bessere Geschlecht regiert, oft Jahre lang eine steife Zurückhaltung und Mistrauen im Umgange beibehalten.

„Endlich treffe ich Sie einmal allein," sagte ich und sie:

Mein Vater wird erst um ein paar Stunden vom Grafen Potocky, für den er ar-

beitet, zurückkommen, wenn Sie ihn zu sprechen haben.

„Ich solle also gehn und wiederkommen? Nicht so, liebe Charlotte. Also ein paar Stunden haben wir Zeit mit einander zu plaudern?“

Sie. Sind Sie nicht ein wenig zudringlich?

Ich. Sie hätten ein volles Recht, sich dies zu verbitten, aber ich bins wirklich nicht. Denn was ich Ihnen vor einem Monat etwa, zu sagen hatte, ist nichts gegen das, was ich Ihnen heute zu sagen habe. Seit jener Zeit hat mich nämlich Jemand um Ihretwillen ein bischen umbringen wollen; und ich freue mich meiner Rettung auch deshalb, um mit Ihnen darüber reden zu können. Sie sehn, liebes Kind, daß ein Menschenleben an dieser Unterredung hängt.

Sie lächelte und das war ein gutes Zeichen. Ich setzte mich näher zu ihr.

Die Weiber, lieber Prangen, sind doch durch die Bank so neugierig wie — wir Männer, und daher, glaub' ich, eben wie wir, so

leicht zu fangen. Aber man sollte diese Neugier nicht misbrauchen und ihnen ihre Freiheit lassen, so lang und so viel als möglich und verantwortlich ist. Was aber wir Männer an uns sogern aus Neugier in Wißgier umtaufen möchten, ist im Grund und meist nicht viel besser.

„Umbringen?“ fragte sie, und war — gefangen.

Nichts weniger, sagte ich, als umbringen wollte er mich aus leidiger Eifersucht. Dieser Philipp Willmann ist entsetzlich verliebt in Sie, und ich habe mirs vorgenommen und Ihm versprochen, sein Freiwerber zu seyn, ihm wenigstens zu assistiren.

Sie Lassen Sie sich nicht misbrauchen; denn ich habe Herrn Willmann meine Gründe angegeben, warum ich seinen Anträgen kein Gehör geben kann.

Ich. Hat er Sie nicht widerlegt?

Sie. Ich habe jeder weitern Antwort vorzubeugen gewußt, und die Korrespondenz auf immer abgebrochen.

Ich.

Ich. Das haben Sie nicht gut gemacht. Denn in einer so wichtigen Sache, als ein Heirathsantrag ist, muß eigentlich keiner das letzte Wort haben — es sey denn daß ein formeller Korb die Unterhandlung abbräche — wo nicht, so disputirt sichs in den Ehestand hinein und hinaus, das ist, in das Grab.

Oder zur Scheidung vor dem Tode, sagte sie naiv genug, welches in unsern Zeiten nur zu oft die Folge übereilter Verbindungen ist. Haben Sie meinen Brief an ihn gelesen?

Ich. Seit ich Sie kenne und mit Ihnen zur Sprache kam, wobei ich an vergebnen Wegen, an Zeit und Schuhwerk nicht wenig zugesetzt habe, und Sie sprechen hörte, kann ich mir den Brief Wort für Wort denken. Sie werden ihm schöne Sachen geschrieben haben, mit denen es indes nichts auf sich hat.

Sie. So? ist das ein Kompliment oder eine Sottise?

Ich. Keines von beiden: Wahrheit. Es kommt nur darauf an, ob Sie den Menschen, den Philipp, mein ich, lieb genug haben,

um mit ihm sich ins Eheleben hineinwagen zu können; ferner, ob für beide Brod da ist, denn sonst

— hungert die Liebe doppelt stark
und die allermächtigste Bezauberung muß zerrinnen.

Sie. Sie sind belesen?

Ich. Ein wenig fürs Haus. Also Sie lieben den jungen Mann, aber Sie fürchten durch eine Heirath mit ihm sich, oder ihn, oder beide nicht glücklich zu machen, entweder weil sie nicht Brod hätten, oder — Demokratin werden Sie doch seyn?

Sie. Sie setzen etwas voraus, was ich nicht zugabe. Dieselben Besorgnisse, daß er sich durch eine Heirath mit mir außer Brod, Konnexion und in Misverhältniß mit seiner Familie setzen könnte, dürften auch eintreten, wenn ich ihn nicht liebte und es mit ihm auf die Hoffnung hin wagte, daß nach dem Ringwechsel die Liebe kommen könnte.

Ich. Ich sage Ihnen aber rein, und bürge Ihnen dafür, daß, so wie der junge Mensch sich jetzt anläßt, es ihm nicht fehlen soll.

Da Sie ihn alſo lieben — denn Sie haben nicht nein geſagt, — ſo hat das übrige nichts auf ſich. Ich nehme es über, die Familie breit zu ſchlagen. Den Alten kann ich durch eine Handels-Spekulation beſteen, die ihm viel einträgt. Die Mutter iſt aus dem Wege, und ſonſt hat uns eben niemand was zuſbefehlen.

Herr Dortmund, ſagte Charlotte, und ſchob mit dem niedlichen Füßchen ihr Spinnrad ein wenig zurück, und lies den Faden fahren, (denn bisher war noch immer geſponnen,) Herr Dortmund, — wie feierlich! — ich bitte recht ſehr, in dieſer Sache keinen Schritt zu thun, weil daraus nichts werden kann.

Der beſtimmte feſte Ton, mit dem ſie ſprach, machte mich nicht ſtutzig blos ſondern — aufſätzig.

Sie lieben alſo einen andern? ſagte ich. Und laſſen mich hier ſitzen (ich ſtand auf) und mich quälen für einen Dritten, dem Sie, wie mir das längſt und gleich hätten ſagen kön-

ben? Meine Kisten und Kasten kann ich hier durch meinen Kerl bestellen lassen.

(Ich fühlte es, daß ich ein wenig sehr impertinent ward. Aber es half dasmal gewaltig und wirkte sonderbar auf das Mädchen. Charlotte nahm meine Hand, die die ihrige noch nie berührte, in die ihrige, die ich heiß fühlte; eine Röthe überflog ihre Wangen.)

„Halten Sie mich nicht, sagte ich, noch immer schmollend; denn ich habe hier nichts verlohren."

Das war grob, wirst du sagen. Auch ließ sie meine Hand fahren und sagte mit edlem Stolz:

Wieder misverstanden! Ich will Ihnen blos sagen, daß ich Sie nicht beleidigen wollte. Allein — (Sie schwieg plötzlich.)

Allein, nahm ich das Wort, wenn Sie einen andern lieben, so dürfen Sies ja nur sagen, (denn noch ist es Zeit,) wer dieser andre glückliche Sterbliche ist?

Sie bedachte sich einen Augenblick und sagte dann: L'amour aime le secret (Liebe liebt

das Geheimniß; ein Flicken, lieber Freund, aus einer neuen französischen Oper, sonst etwas bekanntes.)

Ich. Da haben Sie recht. Aber der Philipp Willmann muß dies wissen.

Sie. Sagen Sies ihm, aber mit Güte. Entschuldigen Sie mich, wenn Sie es nöthig finden.

Ich nahm, kurz angebunden wie ich bin, meinen Hut. Charlotte begleitete mich an die Hausthüre, und sagte, da ich ihr nichts mehr sagen zu haben oder zu wollen schien:

„Werden Sie nun künftig Ihren Bedienten senden, um nach den Kisten und Kasten zu fragen?“

Ich. Ich war unartig, unbescheiden, und bitte deshalb de: und wehmüthig um Verzeihung. Aber ich bin schon wieder gut und artig, wenn Sie nur nicht böse sind.

Sie. Ich bins nicht, denn Sie hatten Recht.

Ich. Sollten Sie zu Ihrem Geheimnisse einen dritten Mann brauchen; ich bin zu Befehl. Ich bin einmal dazu verdammt mich

in Dinge zu mengen, die mich nichts angehn. Wir sehn uns bald einmal wieder.

Mit diesem, ich glaube doch, etwas zu trocknen Schluß — denn das Mädchen war gütig, mehr als ich's verdiente, war sie nicht Prangen? — gieng ich meiner Wege. Was ist das, Freund, mit meiner Unruh und Neugier, seit ich allein bin; es ist mir, als säß' ich mir selbst im Wege, weil ich mir keine Auskunft geben kann. Worüber? Ich will wissen, wer dieser geheime Liebhaber ist; denn, kurz und gut: das Mädchen fängt an, mich zu interessiren. Närrisch wär's, wenn ich, der ich Jahre, wenigstens Monate lang einer Blonden nachlaufe, wie ein Narr, einer Brunette im Netz säße — rauch wie ein Narr? Das Mädchen ist — prächtig braun!

Es ist Abends 12 Uhr indem ich dies schreibe; ich kann mich nicht ins Bette finden. Schreib mir, aber bald, Freund meiner Seele, deine Meinung: ob ich wohl thue mich zu verlieben oder — ob ichs schon bin, und wer dieser geheime — aber du weißt den Henker! Morgen will ich dem Willmann

zu Leibe, und ihm den reinsten Wein einschenken, wie ich ihn erhielt; aber er wird ihm bitter schmecken.

Du sollst alles erfahren

Dortmund.

65.

Derselbe an Denselben.

November 1798.

Ich war bei dem Philipp, dem unglücklichsten Prinzen, den du dir denken kannst, und es hat heftige Debatten gegeben. Ich hatt' es vorausgesehn. Anfangs macht' er den Sprudelkopf, schalt mich treulos, doppelsinnig, was weiß ichs all! Er wollt' es von ihr selbst wissen, welchen andern sie liebe, und das wäre mir recht, denn ich erfuhr' ichs auch, und warum sie dies ihm, ihm nicht erklärt? Der Morceau aus der Oper wollt' ihm gar nicht in die Oper seines Lebens passen — auch in die Meinige paßt sie nicht. Ich legte hier gern einen andern Text unter. Ich ließ mir von dem Burschen ihre Briefe

an ihn noch einmal zeigen, und las sie mit Bedacht. Sie enthalten *) allerlei verständige Einreden, gegen seine Liebesklagen und Rezitative aus Moll und Dur; aber, bei Gott! nichts, woraus der arme Mensch es hätte schließen können, auch nur argwohnen, daß ihr ein anderer, ein heimlicher Beglückter im Kopf oder Herzen säße. Mir fiel ein, aber sagen durft' ichs nicht, daß Charlotte vielleicht damals, als sie jene Briefe, schrieb, mit ihrem Herzen vielleicht noch frei war, und nichts zu gestehen hatte was später — denn wahrlich! lieber Prangen, meine Eitelkeit schmeichelt sich und mir sehr oft mit einer Eroberung. Soll ich dein Philipp diese Vermuthung —? das darf ich nicht; denn gesetzt, es wäre nur eine solche und eine irrige, und er führe drauf los, und Charlotte sagte: nein! ich hätte mich doch schändlich blamirt! Er war ohne Entschluß, als ich ihn verließ; aber ich besorge, er macht einen dummen oder desperaten Streich.

*) 48 und 50 Brief.

Hätte ich dich hier! denn wahrhaftig, mehr als je brauche ich jetzt einen Vertrauten, der immer um mich ist, mit dem ich besprechen, durchgrübeln kann, was mir im Kopf und Herzen wurmt. Ungewißheit, wie peinlich ist sie, vorzüglich in Sachen des Herzens wie diese!

Ob ich das Mädchen liebe, Prangen? Das habe ich mich selbst schon oft gefragt, und noch keine ganz bestimmte Antwort darauf erhalten. Du könntest so etwas aus mir herausfragen, aber wie läßt sichs in Briefen, die meilenlange Reisen machen müssen, indes hier Dinge vorgehn können, die an der Entscheidung des Augenblicks hängen.

Ich gehe täglich, beinah ohne es zu wollen, das Haus vorbei. Es liegt ganz und gar nicht an der Heerstraße, die zur Börse und auf die Kaffeehäuser führt; aber ich mache den Umweg — in Gedanken vertieft. Ja wohl in Gedanken, aber an sie. Charlotte hat ihr Spinnrad, das, wie du weißt, weit vom Fenster stand, verlassen, denn sie sitzt an diesem, und erwiedert meinen ehr-

erbietigen Gruß mit der liebenswürdigsten Freundlichkeit. Warum ich nicht ins Haus hineingehe? Ich war schon zweimal da, aber Vater und Mutter waren zugegen. Die letztere ist wenig zu Hause, weil sie als Krankenpflegerin mehr aus Freundschaft und Gewohnheit als um Lohn sich außer Hause verdient macht. Der Alte läßt sichs nicht nehmen, mich an die Thüre herauszubegleiten, er, der mit viel Zutrauen und Offenheit, aber mit unmenschlich viel Ehrfurcht sich gegen mich benimmt. Dies so unbegränzte Zutrauen gegen mich, zeugt doch von meinem Kredit nicht blos an der Börse, als Kaufmann, sondern im Publikum als Mensch. Der Alte macht mir Komplimente, über manches Gute das er von mir gehört haben will, ich gebe nur viel darauf, weil Charlotte es hört. So brachte er bei meinem letzten Besuche ein Geschichtchen in Anrege, das ich dir nur deshalb mittheile, weil auch sie sich darüber erklärte. Ich gehe vor etwa einem halben Jahre durch eine Wiete in der Altstadt und höre aus einer Kellerwohnung her-

auf eine junge liebliche Mädchenstimme, gehe in die Wohnung herab, treffe eine dürftige Familie, lasse mir ihre Noth vom Hausvater erzählen, mache ihn aufmerksam auf ein Kapital, das ihm Renten bringen könne, auf die Stimme seiner Tochter, ein junges schickliches Mädchen. Wir werden eins, ich lasse sie von einen Musiker zustuzen, bringe sie bei der Direktion des Theaters an, und sie macht meiner Empfehlung Ehre. Aus diesem Geschichtchen machte der alte Tischler viel Wesens und Charlotte that den Wunsch, daß das Theater nicht eine Klippe werden möge, an der die Tugend der jungen Sängerin scheitere.

Mein Vater hat große Freude über das Kästchen gehabt, das ich ihm zu seinem Geburtstage sandte, und das mit viel Geschmack und Kunst nicht so sehr angegeben als von Schröders Händen verfertigt ist. Wüßte der Alte, was dahinter stäke, aber weiß ichs denn selbst? und was darnach kommen kann? Auch das weiß ich noch weniger.

Ich schreibe heute vom Hundertsten ins Tausendste und komme nicht vom Flecke. Ich wollte, schon eh ich mich hinsetzte, die schreiben, daß ich fest entschlossen sey, mir Nanette, die Blonde, aus dem Sinn zu schlagen, auch wenn es mit der Braunen in Ewigkeit nichts wird. Denn jene eitle und thörigte Wilde verdient es wahrlich nicht, daß ich auf ihre Besserung harre. Ich hoffte durch Nachdenken über die Lehren, die ich ihr gab, und die sie längst ausgeschwitzt, ausgetanzt und vergessen haben mag, sollte sie anders werden, und durch meine Vernachlässigung ihres Umgangs in sich schlagen? Wie ich mir das einbilden konnte? fragst du. Einigen Grund hatt' ich dazu. Denn eine ihrer Bekanntinnen, die auch die meinige ist, vertraute mir: es schösse Nanetten oft mitten in ihrem Taumelleben aufs Herz, wenn sie etwas thue, das ihr selbst unrechtlich und allzu leichtsinnig scheine, und sie sage dann oft zu dieser ihrer Freundin:

„das sollte Dortmund sehen, der würde mich!"

oder:

„wenn Sie Dortmund sprechen, verschweigen Sie ihm dies!“ Diese Bekanntin, ein, wie es scheint, gutmüthiges Geschöpf, wollte mich lange gern wieder dem Mädchen näher bringen, und in ein Haus wieder einführen, das ich, aus Stolz und Eigenheit, meinte sie, so ganz und gar vorbeigehe. Daher also, Freund, meine stillgenährte Hoffnung: Manette die sich meiner guten Lehren erinnere, würde umschlagen, sich von der faulen Seite auf die fleißige umlegen, um mir, auf den sie, und der auf sie Eindruck gemacht, zu gefallen und meinen Beifall zu erhalten. Aber jetzt ists vorbei, sie macht es mir zu lange und ich gebe sie auf.

Wenn Charlotte den Philipp Willmann nun durchaus und durchaus nicht will, und ich der andre bin, um dessentwillen sie ihn nicht will, so kann ich ihm nicht helfen aber mir.

Fr. Dortmund.

66.

Derselbe an Denselben.

November 1798.

Aber eine Tischlerstochter? fragst du. Ueber diesen Punkt, mein Schatz, kann ich dir ganz kurz, denk ich, meine Meinung sagen. Du mußt wissen, Prangen, daß ich seit einiger Zeit nicht blos viel lese, sondern auch mehr wie ehmals über das Gelesene, über gewisse Dinge, gesellschaftliche Verhältnisse, Vorurtheile und Konvenienzen nachdenke. Da ist [illegible] das Gleichheitssystem der Neufränken, von welchem ich annehme, daß man es weder in so ausgedehntem Sinne als überspannte Köpfe es ausdeuteten, nehmen, noch so ganz verwerfen müsse, als das Gelichter der Stock-Aristokraten. Rousseau hat meiner Meinung nach, die Grundsätze über die Gleichheit unter den Menschen vortreflich angegeben. Daß man diese Ideen hin und wieder mißdeutete, erweiterte und falsch anwandte, dafür kann

er nicht. Ich habe nichts gegen das: Gleich und Gleich gesellt sich gerne, wo es sich nemlich thun läßt. Aber es giebt Fälle, wo gewisse Gleichheiten mit gewissen Ungleichheiten geraart zu den schönen Ausnahmen zu rechnen seyn dürften. Ihr Gelehrten wollt' freilich alles besser wissen, und daher werd' ich zu thun haben, mich dir deutlich und dich mir geneigt zu machen.

Ein grosser Theil unsrer hiesigen Kaufleute sind sehr vernünftige, humane, aufgeklärte Männer; ein andrer Theil aber (ich bin selbst Kaufmann und kann daher desto unpartheiischer schelten) ist nicht zu überzeugen. Sie haben bei ihrem Geldstolz einen beinah eben so unerträglichen Adel- oder Familienstolz. Etliche alte, reiche, angesehne Familien spännen diesen Stolz so hoch als möglich. Ihre Söhne und Töchter sollen in eine Familie heirathen, das Geld soll beim Gelde und der Familie bleiben. Sie machen einen Spektakel, wenn ein ehrlicher Bürger, ein Makler, Krämer, ein Gelehrter, ein Künstler, die aus einer neuen d. i. gar keiner

Familie sind, sichs beikommen läßt um ein Mädchen von Familie anzusprechen. Solche Parthieen kommen mitunter aber nie ohne halsbrechende Arbeit zu stande. Es ziehn sich dann wohl die Hauptstämme von diesen ausgerupten Zweiglein zurück, die aber, auf einen andern nicht schlechtern, aber geringern Stamm verpflanzt, oft recht gut gedeihen; so wie der edlere Zweig auf einen wilden Stamm gepfropft oft die schmackhafteste Frucht giebt. Ja meines Orts bin nun freilich, so zu sagen ein Fremdling im Lande, obwol in Hamburg eingebürgert, beigenthumt, doch unbelehnt, mit Stadt-Offizien, weil ich in fremden Kontrakt stehe, und würde mich, wenn ich mich mesalliançirte, an die alten und tief gewurzelten Vorurtheile eben nicht kehren; aber es würde doch einen Lerm und ein Gerede geben, wenn ich, ein reicher, wenn man will, angesehener, in den ersten Gesellschaften und bei den höchsten Spieltischen gesuchter Mann, eine — Tischlerstochter heirathete. Meine, so Gott will! Zukünftige würde in den ersten Zirkeln und Familien wenigstens

ſtens vor der Hand nicht Sitz- und Stimm- und Tafelfähig ſeyn. Ich hätte mich darüber wegzuſetzen und Charlotte auch. Aber das iſt ſo leicht nicht. Am beſten, wir reiſ- ſirten uns. Ein Plan, den ich ſchon lange mit mir herumtrage, käme deſto eher zur Reiſe, wenn — Charlotte wollte. Aber damit freilich ſind wir noch nicht ins Reine. Mein alter Vater, ſeines Zeichens Rathmann in einer der älteſten Städte Holſteins, würde mit ſich ſprechen laſſen.

Du ſiehſt, Freund, daß ich alles im Vorwege reiflich überlege und erwäge, eh ich, und das muß bald kommen, mit Charlotten ernſtlich von mir ſelbſt rede. Ein: ich ſchlief da träumte mir! beſchleunigt meinen Entſchluß. So wenig ich auf Träume halte, dieſer war bedenklich, aber ich erzähle ihn dir nicht, du möchteſt auslachen

Deinen bis zur Heirath unruhigen

Franz Dortmund.

67.

Nanette an Betty.

December 1798.

Ein schändlicher Mensch ist dieser Dortmund! Wohl mir daß ich ihm entronnen bin; er hätte auch mich unglücklich gemacht. Denk dir, Bruder Philipp, ist davon gegangen, zwar mit Einstimmung des Vaters seines Handelskompagnons und, um die Welt zu täuschen unter dem Vorwande einer Geschäftsreise, aber, wie mir der Alte gesteckt, um nie wieder zurückzukehren. Und wem verdanken wirs? Niemand als dem leidigen, dem Dortmund, der ärger als der Teufel ist. Die Sache weißt du, liebte eine Tischlerstochter, wollte sie heirathen. Wir waren dagegen. Das Mädchen dreht ihm eine Nase an, die Dortmund drechselte. Er, Dortmund geht bei der Dirne ein und aus, seit lange. (Marie hat sich nach allem genau erkundigt.) Das Mädchen wendet allerlei gegen meines Bruders Anträge ein. Er findet in Dortmund

einen Nebenbuhler und fodert ihn. Sie haben sich hinter Emisbüttel wirklich geschlagen, und Philipp ist im Arm verwundet. Aber bald darauf sind sie die besten Freunde. Dortmund macht dem Bruder weiß, er sey sein Nebenbuhler nicht, verspricht sich für ihn zu verwenden, verabredet mit der Dirne, (die mich freilich ein wenig dauert, da sie der schlechte Mensch in Stricken hat): sie wollen einen Dritten vorschieben, in den sie verliebt seyn, den sie aber nicht nennen soll, um den Philipp von der Thüre zu halten. Dieser ist dumm genug so was zu glauben, verzweifelt und will sein Glück außer Landes suchen. Hätt' er sich mir doch vertraut; aber ich hatte nie sein Vertrauen und wuste von nichts, bis er weg war. Da sind wir wieder in aller Leute Munde!

Was meinst du, wenn ich an das Mädchen schriebe, denn einige halten sie für gut, schuldlos sogar, und sie zu retten suchte. Aber was soll ich ihr schreiben? Ich will einen Namen fingiren, und ihr so Geschichtchen auftischen von ihrem Ungeheuer von Liebhaber,

daß ihr die Haare zu Berge stehn sollen, (denn eine Perücke trägt das arme Geschöpfe nicht.) Sie hat unverschämt starkes, beinah schwarzes Haar, das ihr in natürlichen Locken um den Hals liegt. Doch dies bei Seite. Ich möchte sie retten, wenigstens mich rächen. Denn das erste verdient sie wol nicht. Man weiß was man von so gemeinen Dirnen zu halten hat, die mit Männern, die über ihren Stand sind, heimlichen verliebten Umgang haben. Mein Bruder, der Lizentiat behauptet: sie sey Dortmunds Mätresse, und er beneidet sie ihm, weil sie schön sey. Aber der Kerl hat nie die weibliche Schönheit würdigen können. Er kennt nur unsere die Kartenschönheiten, und diese Königinnen sind verzweifelt häßlich. „Sie die Schrödern hat auch etwas von der Pike Dame, sagte ich, wie du sie auf unsern gewöhnlichen Kartenblättern unter Händen hast. Daher du sie nicht anders als hübsch finden kannst.“ — Im Ernst, Betty, eine leibhafte Pallas, gieb' ihr eine Tulpe in die Hand, und du hast sie!

Der Alte ist ganz trostlos über seinen Philipp. Meinethalben mag dieser seyn und thun wo und was er will. Er war seit seiner unrechtlichen Liebschaft unerträglich und moralisirte, er der sonst über die Moral selbst sich lustig machte, bei jeder Gelegenheit. Nur das ärgert mich, daß der Dortmund — er ist auch gar kein schöner Mann, das versichre ich dich! Ich weiß nicht, wie ich ihn je dafür halten konnte. Ich glaube auch kaum; ich fand ihn blos leidlich, und ließ ihn gelten faute du mieux. Sieh doch einmal, liebes Kind, meine an dich geschriebene Briefe — du bewahrst sie ja — nach, was schrieb ich über den Menschen? Findest du etwas, das zu meinem heutigen Ausspruche über ihn nicht paßt, so streich es aus. Hörst du?

Es bleibt dabei, ich will an die Zigeunerin schreiben, auch an den Vater des — Zigeuneranführers, und ihn abmahlen so schwarzgelb! den Luzifer!

Hätt' ich nur unter meinen Liebhabern einen, den ich auf ihn oder sie oder zwischen beide hetzen könnte! Aber die Menschlein sind

zu — feige will ich nicht sagen — süß auch nicht — zu unbestimmt und unselbstständig fürchte ich, wenn es darauf ankäme, einem Weibe Rache zu schaffen, das — Er verschmähte. Mag er nur immer jetzt gleichgültig seyn, ich vergeß es ihm doch nie! Und ich muß wol selbst dazu thun, um dem saubern Pärchen wenigstens einen Possen zu spielen.

Deine

Nanette.

68.

Willmann Vater an Dortmund Vater.

Januar 1799.

Nebst Anwünschung eines fröhlichen Neujahrs und beharrlicher Kontinuation von Gesundheit und Vergnüglichkeit, die aus E. E. letztem Briefe entgegen zu nehmen das Vergnügen hatte, habe Ihnen, mein Wehrtester, zu vermelden, daß das neue Jahr bei mir zu Hause mit lauter Sorge, Zank und

Streit angetreten ist. Mein Sohn Philipp, mit dessen Liebschaft zur Tischlerstochter es den Krebsgang gegangen, ist auf Reisen, wie es heißt, denn Ihnen, mein Wehrtester, ins Ohr gesagt: er ist tacite aus der Handlung getreten, einem unfernen Orte an der See zugegangen, und wird, wenn g. G. zu Ostern die Schiffarth wieder im Gange ist, direkt nach Amerika steuren. Habe ihm Empfehlungs-Briefe mitgegeben, und werde es ihm, mit Gott, an nichts fehlen lassen. Ist mir aber, bewandten Umständen nach ein Scrupel aufgestoßen, über den E. E. guten Rath wohlmeinend erbitte. Als mein Vater seliger, die Handlung vom Grosvater übernahm, schrieb er sich Konrad Willmann et Compagnie. Sein damaliger, bereits vorlängst im Herrn entschlafner Kompagnon schied aus der Handlung, aber die Firma, mit der mans einmal außerhalb und hier gewohnt war, blieb. Als meine Frau, Gott hab' sie selig! (aber es war kein guter Gedanke,) mir so lange anlag und in den Ohren, bis ich ihn Philipp, den Sohn ihres Herzens, mit

in die Handlung nahm, vermeinte, ich die bisherige Firma beizubehalten, da, wie ich ihr einzureden mir Mühe gab, dies in der Hauptsache keinen Unterschied machte, und die Firma wie bisher vom Vater auf den Sohn forterben könne und möge. Sie aber, wie sie denn überhaupt so gern auf ihr Stück bestand, wenn sie sich einmal so etwas in den Kopf gesetzt, bestand darauf und wollte ihren Sohn nicht blos in die Handlung, sondern auch in die Firma haben. Was zu thun: hieß demnach, wie allen Handelsfreunden in Briefen und Avisen vermeldet ward, Williamann er Sohn. Ist aber nun dieser ausgeerbten und ihre Welte gegangen, und hat mich alten Mann und Vater für den Rest sitzen lassen. Behielte ich nun besagte Firma vor der Hand ohne Nachtheil bei, so könnte doch in der Folge dieses Irrungen geben. Ich schlug meinem Philipp vor, sich in St. Thomas oder auf St. Crux festzusetzen und die Handlung fort mit mir in Verbindung bestehn zu lassen. Aber dafür hatt' er keinen Sinn, denn er ist sehr unglücklich und hatte

das Mädchen gewaltig lieb, und Ihr Herr Sohn, mein sehr guter Freund, ob er gleich keinen Fuß mehr in mein Haus setzt, soll das Mädchen auch kennen und rühmen. Sie liebte aber einen andern.

Sollten E. E. einige böse Gerüchte zu Ohren kommen, die hier zirkuliren, so bitte, denselben keinen Glauben beizumessen. Meine Manette, die alles besser wissen will, als ihr alter Vater, wie sans comparaison die Eier gewöhnlich klüger seyn wollen als die Hennen, hat den Mund voll von Stadtgeschwätzen, die auch Ihrem Herrn Sohn und der Tischlerstochter, die ein ehrliches Mädchen ist, aber nicht von Familie, daher sie keine Frau für den Philipp war, einen Kleck anhängen wollen. Aber Philipp hat mir den Zusammenhang klar und rein gebeichtet, eh ich ihn von mir ließ, wogegen keine Hülfe war, und Ihr Herr Sohn hat rechtschaffen an ihm gehandelt. Es geht kein Mittag hin, daß wir nicht über diese Sache ein langes und breites disputiren und zanken, und man muß die Gottesgabe mit Verdruß hineinessen.

und die sogenannte perfekte Köchin, der Manette Liebling, ist mir auch die rechte! Alle Augenblicke verdirbt sie mir eine Speise; die Fische sind entweder übersalzen, oder ganz ohne Salz. In eine kräftige Hünersuppe, die ich so gern esse, hatte sie Sott oder Schornsteinruß fallen lassen, so daß sie durch und durch bitter war wie Galle. Und da heißt es denn, wenn ich darüber grolle, daß man von einer perfekten Köchin und für 40 Rthlr. Lohn, außer dem Meuschke, und was ihr von den Trinkgeldern zufällt, welches jährlich an die 100 Mark macht, nicht so viel erhalten kann, daß sie einem die theuren Speisen schmackhaft und reichlich zu Tisch liefert! „sie ist auch ein Mensch, und kann fehlen.“ Ein Mensch ist sie, aber ein garstiges, und sie fehlt, aber gröblich. Und die Diene soll, so wills Manette, zur Haushälterin erhoben werden. Ja komm' mir damit! Bis dato hab' ichs noch abgewehrt, denn sie ist unordentlich die Marl, und die Kerls steigen Nachts bei ihr Fenster ein und aus. Und das soll nicht wahr seyn, sagt die Manette, und hab' es doch vom

Quartiersmann, der zugleich p. t. Nachtwächter ist, und eine tüchtige Stimme am Leibe hat, der hats gesehn. Die Manette kanns ja nicht leugnen, daß sie wenn sie junges Volk bittet, Essen hohlen läßt, was die Restaurateurs zusammenrühren und ich nicht mag.

Wenn ichs, mein Wehrtester, im Hause nicht aushalten kann, und ein gut Mittagessen haben will, so geh' ich oder fahre zur Tochter Wernsdorf, wo man freundliche Gesichter, gute Aufnahme, ein paar gute Schüsseln, und ein Glas Wein findet, den Sohn Wernsdorf direkt aus Bourdeaux erhält. Wie glücklich, und zufrieden die Leutchen leben, ist eine Freude so mit anzusehn und zu hören. Sie traktiren wenig, "aber haben oft gute Freunde zu Tisch," und da zankt sichs nicht und kabalgt's während dem Essen, sondern genießt unter fröhlichen und erbaulichem Tischgespräch die Gaben Gottes. Und wie wirds erst Freude werden, wenn die gute Elisabeth — denn es stellen seit einiger Zeit sich Uebelkeiten und andre Vorboten ein — ihren wackern Mann zum Vater

und mich zum Grosvater gemacht haben wird. Es ist recht ein Glück für mein Kind, auf die ich stolz bin, weil sie so gut ist und einschlug, wie keins außer ihr, daß sie eine so wackre alte Dame, als die Pastörin Wernsdorf, ihre Schwiegermama ist, im Hause und an die Hand hat, die sie respektirt als ihre eigne Mutter. Die alte Mama, bei der ich gewöhnlich meinen Sitz habe, erzählt mir so manches aus ihrer guten alten Zeit, und den Moden, und von den Fontangen und Kornetten, die wir uns aus unsern jugendlichen Jahren erinnern, die ihren Preis werth waren, was mancher heutige Flitterstaat, womit sich unsre Weibsen behängen und kasteien, nicht ist. Daß die Spitzen und Kanten, die Brabanter vornemlich immer stärker Mode werden, ist gut, denn, kosten sie gleich nicht wenig, wenn sie gut und fein seyn sollen, so haben und behalten sie doch einen Werth, und es stehn die Hauben, ganz von Spitzen, die man jetzt grade setzt, und nicht so windschief, wie die vorm Jahre sehr gut.

Es ist ein fremder deutscher Prinz allhier, der an unser Haus adressirt ist, und dem wir die benöthigten Gelder auszahlen. Ich werde ihm wohl, (wie man zu sagen pflegt,) eine Ehre anthun, und eine Gasterei seinetwegen anstellen müssen. Könnten E. E. mir ein Fäschen Caviar, und ein paar Gläser eingemachter Tamarinden senden und stellen sie mir a Conto, wäre mir recht, und angenehm. Aber binnen 4 Wochen spätestens.

E. E. d. D.

Willmann et Sohn.

69.

Charlotte Schröder an Elisabeth Wernsdorf.

Jannar 1799.

Zu Ihnen, Wohlgebohrne Frau, nehme ich, eine unglückliche Ihnen persönlich Unbekannte meine Zuflucht. Die ganze Stadt rühmt an Ihnen einen vortreflichen Charakter, feines Gefühl und exemplarischen Lebenswandel. Ich weiß es von Ihrem Bruder, daß Sie

sich für ihn und mich, der er einen [illegible] Heirathsantrag machte, interessirten, und mir Gerechtigkeit wiederfahren ließen. In Ihren Augen möchte ich daher am wenigsten für das gelten, wozu mich gegenwärtig die Lästerchronik der Stadt zu machen so geschäftig ist, und was auch Ihnen zu Ohren gekommen seyn muß. Nicht grade um Ihren Schutz, doch um Ihr Fürwort spreche ich Sie an; bei Ihrem Ansehen und Einflusse kann es und wird es auf die durch Stand und Reichthum, doch nicht durch Herz und Ehrgefühl über mich erhabenen Menschen Eindruck machen, auf Menschen die vorzüglich dann in Erfindungen und Auslegungen unerschöpflich [illegible] ein armes und niedriges Mädchen auch ohne ihre Schuld, aber durch den sonderbaren Zusammenstoß ungünstiger Zufälle das Motto der Persiflage und Verläumdung ward. Das Gerücht sagt, und mein guter Vater bringt es täglich mit neuen Zusätzen vergiftet zu Hause: ich habe als ein kokettes und leichtfertiges Mädchen Ihren Herrn Bruder [illegible] an mich gezogen, ihn nachmals, als ich mit

einem Hrn. Dortmund in Bekanntschaft gerathen, die mir einträglicher gewesen, mit Hülfe dieses als schlecht verschrieenen Mannes von einer Täuschung in die andre verstrickt, ihm grose Summen Geldes abgelockt, dann ihn von mir gewiesen, so daß er aus Verzweiflung davon gehn müssen. Ich sey dann mit Dortmund, den ich noch vorher zu einer Schlägerei mit Ihrem Bruder zusammengehetzt, in ein sträfliches Verhältniß getreten und lebe itzt öffentlich mit ihm als seine Mätresse. Dies ist der Hauptinhalt der Lästerung, die ich nicht ohne Mühe und Kummer hinschreibe, und die Ihnen vielleicht mit noch andern, und wenn die Bosheit der Menschen es noch weiter treiben kann, schlimmern Umständen und Zusätzen hinterbracht ist.

Erlauben Sie mir, geschätzte Frau, Ihnen ein Detail meines ohne mein Veranlassen aus der Dunkelheit, die mir so wohlthätig war, ans Licht und zur Beschimpfung herausgerissenen Lebens mitzutheilen. Möge mein Zutrauen und mein Bekenntniß in diesem Briefe Ihnen nicht zudringlich oder

anmaßend scheinen! Ich habe niemand, dem ich mein Herz so ganz ausschütten könnte, und mein Herz sagt es mir, daß mir Ihre Theilnahme und Gerechtigkeit nicht versagen werden. Lassen Sie sich mein offnes Geständniß gefallen, zürnen Sie nicht wenn ich zu viel wage.

Da mein Vater das Tischlerhandwerk mit Kunstsinn und Geschmack betrieben und sich zu einem Kunstarbeiter über die gewöhnliche Sphäre seines Metiers erhoben hat; so gab sein Studium der Bildnerei in der weitesten Bedeutung des Worts, da es alle Arten der bildenden Künste, und, wenn Sie wollen, alle sichtbare Gegenstände umfaßte, mir den ersten Antrieb zu lesen und nachzudenken. Wir hatten Gelegenheit von der hiesigen Stadtbibliothek Bücher zu erhalten, in welchen die alten Denkmähler der Kunst der Etrusker und Griechen dargestellt sind. Mein Vater gab mir einige Anleitung und Bücher die neuern Sprachen das italienische und französische zu erlernen, und brachte mich zu einer vernünftigen Leserei. Zwar durfte ich die

meis

meinem Geschlechte und dessen Bestimmung näher liegenden Beschäftigungen nicht versäumen, das Spinnen, Nähen, was oft eine Stunde übrig lies, um aus einer Leihbibliothek ein gutes Buch zu durchblättern. Von der Küche dispensirte mich meine Mutter, die sich diesen Zweig des Hausstandes, der ihr mehr Vergnügen als mir machte, nicht nehmen ließ. Zu meinem Unglücke vielleicht habe ich mich durch etwas Geistesbildung und Kultur über den Stand erhoben, in den das Schicksal mich gebohren werden ließ; doch nie hat dieses Uebergewicht über meines gleichen mich zu dem eitlen Wunsch verleitet, mich durch äußre Verhältnisse über meinen Stand zu erheben. Ich hatte meine Freude daran, mehr als andre zu wissen und gelegentlich über Dinge ein Wort mitsprechen zu können, die uns Mädchen nicht so nahe liegen, und so leicht abhandeln lassen, als das schöne Wetter, der Marktpreis und der Putz. Ich führte, unserm Stande gemäs, ein eingezogenes Leben. An Sonntagen giengen wir, Vater und Mutter mit mir, nach dem Schäfer-

kamp hinaus, tranken dort unsern Kaffee im Freien, oder bei dem Weber in dem schönen Eimsbüttler Gehölze. Ein und der andre junge schickliche Handwerker machte sich an uns, und schien einige Aufmerksamkeit auf meine kleine Person zu heften, woran mir aber sehr wenig lag und die sie auch bald wieder von mir abwandten. Denn die meisten merkten bald, daß mit mir, wie ich nun einmal war, nichts zu sprechen sey, das ist, sie fanden, ich könne mich in den Ton nicht schicken, der unter ihnen herrschend ist. Meine Gesellschaft langweilte sie, wie' mich die ihrige. Wir verstanden einander nicht (ob ich gleich nie die Weise, [illegible] nicht bin und nie werden muß) und Partien auf Tanzboden und Martinsfesten wurden verweigert. Sie wandten sich ab und zu andern hübschern Mädchen, und die, wie sie sich auszudrücken, mitmachen *).

*) Dies Wort mitmachen hat im niedersächsischen einen zwiefachen Sinn. Im guten Verstande heißt es: von den Partieen seyn, da sich die

Sie waren wol nie auf dem Schäferkamp? Wenn das Wetter rauh oder kalt ist, an schönen Herbst- und Wintertagen findet sich die Gesellschaft, welche dort zum theil täglich, zum theil, wie wir damals, sonntäglich kommt, im Zimmer oder im kleinen Lusthause des Gartens ein, von dem man die Aussicht auf das nahe Feld, eine dranstossende Parthie Häuser, in der Ferne den hamburgischen Michaelisthurm und zur linken Eppendorf hat. Die Gesellschaft hier besteht aus allerhand Leuten, Kaufleuten mit ihren Familien, Künstlern, Gelehrten, Schriftstellern und Handwerkern. Dort wird ziemlich allgemein dialogisirt, politisirt, über Menschen, Bücher, mitunter ein wenig viel gekannegießert. Genug es giebt da vielerlei zu hören und zu lernen. Dies waren meine angenehmste Erhohlungsstunden und ich freute mich, wenn der Sonntag Nachmittag kam, nur nicht mit Regengüssen, denn dann ward aus der Parthie nichts. Dort

ten, im schlimmen: liederlich leben. In jenem nimmt es Charlotte.

traf ich Ihren Bruder, mehreremale. Er machte sich an uns, aber er verrieth nur zu bald meinen Eltern und mir, daß er Absichten auf mich habe. Man schilderte uns ihn hinter seinem Rücken — denn an dienstfertigen Geistern fehlt es nirgend — als einen zügellosen jungen Menschen; aber man verschwieg uns, daß er von seinen Verirrungen zurückgekommen sey, was ich in der Folge erfuhr. Dem mochte aber seyn wie ihm wollte; so viel Gutes und Angenehmes ich an ihm fand, denn auch sein Aeußeres ist empfehlend, so sprach doch mein Herz für ihn nicht, und meine Vernunft sagte mir, daß auch seine ernstlichen Absichten auf mich, die er mir in der Folge schriftlich eröffnete, schon deshalb nicht statt finden konnten, weil — doch ich denke Sie haben unsre Verhandlung von ihm mitgetheilt erhalten. Da er uns (verzeihen Sie mir, liebenswürdige Schwester eines, aber wahrlich nicht durch meine Schuld unglücklichen Bruders, den etwas anmaßlich scheinenden, aber der Sache ganz angemessenen Ausdruck:) durch seine Andringlichkeit an

mich läſtig fiel, ſo wichen wir ihm aus, und meine Sonntagsfreuden hatten ein Ende. Sie werden mir vielleicht einwenden: „aber hatte mein Bruder nicht ſo viel Lebensart, oder nur Artigkeit, um, wenn Sie es ihm merken ließen, in ſeiner Andringlichkeit (wie Sie ſie zu nennen belieben) ſich zu mäſſigen?“ Ich habe darauf nichts zu antworten, als, er war verliebt und — hatte dieſe Mäßigung, die ihm außerdem gewiß nicht fremd iſt, nicht. Meine Freude, meine Ruhe war geſtört, und unſre ſonntägliche Spaziergänge um den Wall oder aus dem Steinthor, das wir, als das entgegengeſetzte Ende der Stadt wählten, erſetzten mir nicht, was ich eingebüßt.

Um einige Zeit ſpäter kam ein junger angeſehener Mann, Dortmund heiſt er, in unſer Haus. Er ließ verſchiedene Kunſtarbeiten von meinem Vater machen, unter andern ein Käſtchen, in welches ſein Porträt gefaßt ward, durch mich gefaßt ward, die ich meinem Vater in kleinen mechaniſchen Arbeiten zu Hülfe kam; dieſer Dortmund ward aufmerkſam auf mich,

und benahm sich gegen uns zusammen, mit einer Feinheit, Offenheit und Artigkeit, die Zutrauen erweckt, ohne irgend einem Verdachte einer Nebenabsicht Raum zu geben. Aber er hatte sie, und verrieth sie bald, und gegen mich, die er allein traf, aber mit Vorsicht. Er begann auf eine mich überraschende und drolligte Art damit, daß er ein Tete à Tete foderte, wobei ich aber ganz ruhig seyn könne, weil er ganz und gar nicht in mich verliebt sey; denn ich sey braun und er liebe eine blonde. Er sprach dann, und in einem etwas kecken Ton, der aber doch durch die Einkleidung seines Vortrags versöhnte, sprach für Ihren Bruder, und meinte, ich müßt' ihm Gehör geben, oder besser als bisher mit Gründen, das Warum nicht? darthun.

Lassen Sie mich für heute abbrechen, denn ich bin daran, Ihnen einen meiner Fehler zu gestehn, den ich nicht wieder gut zu machen verstehe, bis ihn nicht mit meinem Grabe die Vergessenheit deckt. Soll ich fortfahren, oder hier reden? Schreiben Sie mir nur ein

paar Zeilen, ob Sie sich satt gelangweilt haben, an dieser noth- und liebe-gedrungenen Epistel — denn ich achte Sie zu hoch und was man achtet, liebt man — oder ob Sie die Vollendung meiner Rechtfertigung lesen wollen von Ihrer ergebensten

Charlotte Schröder.

70.

Elisabeth Wernsdorf an Charlotte Schröder.

Februar 1799.

Liebe Freundin,

so nenne ich Sie, denn ich habe Glauben zu Ihnen, und nicht zu den Stadtgeschwätzen. Auch weiß ich genug von Ihnen durch meinen Bruder, ich las ihre Briefe an ihn, und mistraue allem übrigen was ich leider! über Sie anhören muß. Ich traue überhaupt den Menschen, über die man sehr viel Böses spricht immer einiges Gute und oft mehr Gutes zu, als denen, die sich eine Schadenfreude daraus

machen, von andern schlecht zu sprechen. Irre ich mich auch manchmal in meiner Ahnung des Gegentheils, was thuts! ich bin lieber die letzte, als die erste, die vom Menschen das verbreitete Nachtheilige glaubt, und laß es bis zur höchstmöglichen Evidenz kommen, ehe ich aufhöre, Gerüchten zu widersprechen, die über mir unbekannte oder bekannte Menschen von Ohr zu Ohr und Mund zu Mund gehn.

Fahren Sie ja, aber bald fort, mir zu schreiben, denn Sie wollen dies doch jetzt lieber, als daß ich selbst zu Ihnen komme, um mir den Verfolg von Ihnen erzählen zu lassen? Mein Wetzsdorf weiß um alles, was ich weiß, und auch er will das Ganze.

Noch eins. Daß Dortmund, den ich kenne, sich für Sie interessirt; in meinen Augen spricht das für Sie. Er ist ein rechtschaffner Mann, vielleicht ein wenig bizarr. Auch glaube ich die Blonde zu kennen, sehr gut zu kennen, in die er verliebt — seyn will. Merken Sie sich dies: Seyn will. Er war es vielleicht.

Daß Sie in keinem sträflichen Verhältnisse mit diesem Dortmund leben, davon bin ich fest überzeugt. Daß Sie aber — doch Sie wollen mir einen Fehler beichten, einen, ich zweifle nicht, verzeihlichen Fehler, und ich will mit meinen Vermuthungen Ihrem offnen Geständnisse nicht vorgreifen.

Vertrauen Sie mir alles, liebes Mädchen, beichten Sie alles von innen aus dem Herzen heraus. Sie können es nirgend besser aufheben als bei mir und meinem Manne, denn wir beide sind Eins. Alles was Sie von sich wissen, und auftreiben können: verschweigen Sie nichts.

Mein Bedienter, der Ihnen dies bringt, fragt: ob Sie seit dem 28sten Jan. schon etwas fertig geschrieben haben; sey es so viel oder wenig es wolle, schicken Sies gleich

Ihrer theilnehmenden
Freundin
Elisabeth Wernsdorf.

71.

Charlotte an Elisabeth.

1 Febr. 1799.

Wir Mädchen sind doch recht sonderbare, oder soll ich sagen uns selbst und andern unerklärliche Geschöpfe! Ein hingeworfnes Wort, eine Wendung, die ein Mann, der uns gefällt, oft ohne etwas dabei zu denken, vorbringt, wird in uns zum zündenden Funken. Ein Moment entscheidet über das Schicksal unsers Herzens und Lebens. Die feurigste Liebeserklärung geht oft an uns verlohren, und ein Wort, eine Miene, die uns plötzlich überrascht, macht unser Glück oder Unglück. Ich weiß es nicht zu erklären, aber so war es. Grade das, was auf tausend andre meines Geschlechts und Standes die entgegengesetzte Wirkung hätte machen müssen und auch auf mich hätte machen sollen, wirkte auf mich. Dortmund sagte mir als er das Gespräch über Ihren Bruder einleitete: er liebe mich ganz und gar nicht, denn ich sey braun und

ſeine Geliebte blond. Aber die Art, wie er dies ſagte, das Drolligte, was er in dieſe Einleitung legte, das Enſemble des Mannes, möcht' ich ſagen, der es und wie ers ausſprach, regte in mir eine neue Empfindung auf, die ich, was ich mir auch für Mühe gab, nicht niederzudrücken vermogte. Aber es kommt noch ſchlimmer, liebe Madame, mein eigentlicher unverzeihlicher Fehler iſt im Anzuge.

Dortmund widerlegte alle meine Einwendungen gegen Ihres Herrn Bruders Antrag zwar immer im badinirenden Ton, aber ſo ernſt und dringend, wenn gleich nicht überzeugend, und brachte mich an meinem Spinnrade wirklich in die Enge. Daß ich, alles übrige abgerechnet, keine Neigung für Ihren Bruder fühle, hatte ich einmal nicht geſtanden, oder ſetzte dieſen Punkt abſichtlich auf Schrauben. Meine Gründe richtete ich, wie Sie wiſſen, gegen ſeinen Stand und Reichthum, gegen das Verhältniß in das ich als ein armes und geringes Mädchen als ſeine Gattin treten würde. Warum ſprach ich nicht offen,

denn seine Zuneigung und Person wäre mir ja gleichgültig. Es wäre vielleicht oder gewiß besser gewesen, wenn ich Ihrem Bruder dies gleich anfangs oder in meinem Briefe gesagt hätte. Gegen Dortmund aber war nichts auszurichten. So ein Mann war mir noch nicht vorgekommen. Kurz, und da liegt mein Fehler: es entschlüpfte mir, daß, wenn auch alles übrige beseitiget wäre, aus der Parthie mit Ihrem Bruder doch nichts werden könne, weil — ich bereits einen andern liebe. Ich versichere Sie, daß ich in dem Augenblick gar nicht oder nur dunkel wuste, daß ich mit diesem Andern jemand meine. Denn meine Liebe zu Dortmund war mir in dem Augenblick selbst noch ein Geheimniß. Das fühlte ich wol, daß er mir ein interessanter Mann sey. Sein Porträt aber, das über 8 Tage lang in meinen Händen war, bis ich, unwillkührlich oft am Tage, da es in der innern Seite des Deckels gefaßt werden sollte, erst lose einsetzte, um es wieder herausnehmen zu können, um es näher, denn das Glas war mir im Wege, und die Vertiefung zu betrach-

ten, und mehrere Thorheiten und Erinnerungen an so manches was er sagte, und worüber ich einsam grübelte, machten es mir in der Folge wahrscheinlich, daß der erste Funke Liebe schon da war, daß er den Grund zu meiner Uebereilung und zu dem unvorsichtigen Geständnisse: ich liebe einen andern als ihren Herrn Bruder, gelegt. Dortmund stand aber auf einmal auf, ward oder schien böse; beinahe unartig fragte er: warum ich das nicht gleich gesagt? — er wollte jenen andern wissen, ich schob das Geheimniß vor, aber ich fühlte mich schuldig und sagte ihm, als ich ihn an die Thüre brachte, etwas Verbindliches, was es seyn mochte, das er nach seinem Unwillen noch freundlich genug aufnahm. Dortmund fuhr fort, in unser Haus zu kommen, er hatte bald dies bald das zu machen, nach diesem und jenem zu fragen; er beschenkte meinen Vater mit kostbaren Kupferstichen, Modellen von Kunstarbeiten. Wir waren nie allein, und sein Betragen gegen mich war anständig aber ohne es sich auch nur entfernt, durch einen Blick oder Worte ihers

ken zu lassen, daß etwas von Bedeutung zwischen uns vorgefallen. Dies machte mich in so weit ruhig, daß ich annehme, er habe nicht die entfernteste Ahnung von dem, was ich ihm in meiner Lage und nach meinen Grundsätzen, ewig verborgen halten muß, und was mich doch — lassen Sie michs frei gestehn — so unaussprechlich elend macht.

Mein Unglück ist, auf alle nur denkbare Fälle entschieden. Er liebt mich nicht, das ist ja klar. Eine Blonde hat sein Herz (wissen möcht' ich doch, wer sie ist? Zu uns kommt niemand, den ich darnach fragen könnte und dürfte), Aber gesetzt, doch kaum denkbar, weil es so unwahrscheinlich ist, gesetzt es wäre oder würde. Würden dann nicht meine eigne Grundsätze gegen mich und ihn streiten? Träte dann nicht dasselbe Verhältniß ein, dieselbe Besorgniß für die Zukunft, die ich gegen Ihren Herrn Bruder, den ich nicht liebte; einwenden zu müssen glaubte, und die ich gegen diesen den ich liebe, einwenden müste und bestärken? Und in welchem Lichte erschiene er dann Ihrem Bruder, oder

Ihnen, Ihrer Familie — ? Was träume ich mich aber in Undenkbarkeiten hinein, wozu kein Anschein der Wirklichkeit ist. Und doch scheint es mir zuweilen, wenn er mit meinem Vater spricht, und dieser ganz vertieft und vergraben in Kunstwerken ist, und sein, Dorts munds Blick, auf mich fällt, es liege in diesem Blick etwas — ich kanns nicht ausdrücken — was vor jener Unterredung nicht darin lag: so etwas Forschendes, Spähendes, — wenigstens nichts weniger als Gleichgültigkeit. Uebrigens spricht er wol mit mir, aber wenig. Doch legt er, oder liegt es von selbst darin, in dies Wenige oft (so scheint es der Thörin) etwas Bedeutsames, einen Accent, der oft auch das Unbedeutendste wichtig macht.

Sie wissen, (Sie müssen ihn kennen,) wie schön er ist! aber seine Seele ist noch viel schöner als sein Aeußeres. Er selbst pralt nie, aber mein Vater erzählt manches, was er bei ihm sah und von ihm hörte, was seinem Charakter Ehre machte. Und solch einen Mann

kann die Welt so verdächtig halten und machen?

Haben Sie Nachricht von Ihrem Bruder? wo ist er? wie lebt er? Ich Unglückliche, die ich dazu bestimmt seyn muste, seine Ruhe und den Frieden Ihrer Familie zu stören! Aber die Stadt, die böse Stadt, rächt den Zufall sehr hart und ungerecht an mir. Das Bewußtseyn unsrer Unschuld und ein Selbstgefühl, das uns in unverschuldeten Leiden aufrecht erhalten soll, kann es das? Kann es mir das, die ich, wenn gleich meinen Grundsätzen und der Tugend treu, doch mehr als einen Fehler der Unvorsichtigkeit und gegen die Klugheit beging, ohne den die Sachen vielleicht eine andre, für Ihren Bruder und mich günstigere Wendung genommen haben würden. Dies quält mehr als alles übrige

Ihre ergebenste
Charlotte.

N. S.

Eben erhalte ich Ihren gütigen, theilnehmenden und über meine Erwartung, so groß

sie

ſie und meine Begriffe von Ihnen waren, freundſchaftlichen Brief. Thränen der Freude habe ich während des Leſens vergoſſen, daß Sie, was ich nicht verdiene — ſogar mir Freundin ſeyn wollen. Aber Sie müſſen zuvor meine Geſchichte ausleſen, und das ſollen Sie nächſtens mit dem Schluſſe.

72.

Eliſabeth an Charlotte.

Februar 1799.

Sie haben noch nichts bei mir verlohren, liebe Charlotte, und Ihr Fehler, wenn es einer war, rechtfertigt ſich durch die Ueberraſchung und den Drang der Umſtände. Ich ſinne auf eine eklatante Satisfaktion, die Ihnen ſo öffentlich und entſcheidend werden ſoll, als die unverdiente und nichts entſcheidende Beſchimpfung war. Ich hoffe unſer allzeit fertiges Läſterpublikum ſoll es fühlen, daß es ſich, nicht Sie, blamirte. Man kann viel, nicht alles, wenn und was man vernünftigerweiſe

will. So nehm ich den Gemeinsatz: und man kann mit einem so guten schuldlosen wenn gleich nicht vorwurfsfreien Bewußtseyn, als Sie haben, sich beruhigen und nach einer Reihe gutverlebter Tage hinschlummern, auch wenn man es nicht erleben sollte, vor der Welt (die im Argen liegt) gerechtfertiget zu werden.

Ihr Schäferkamp mag ein schönes Plätzchen seyn. Zwar war ich nie da, aber ich kenne die Gegend, denn ich war oft und bin gerne in dem nahen und mir sehr lieben Dorfe Eimsbüttel. Was mich an dies Dorf anzog, und oft reizte mit meinem Wertsdorf Cabinets zu fahren zu Heuß, wo man in guter Gesellschaft gut aufgehoben und bewirthet wird, ist nicht so sehr diese Gesellschaft, nicht die schönen und prächtigen Gärten, deren Besitzer wir zum theil kennen und auch zuweilen besuchen, als das Ganze. Diese im Maimonat vorzüglich so starkbegrünte, in mannigfaltigen Schattirungen sich mahlende, buschi und baumreiche Gegend, der Lieblingsaufenthalt zahlloser Nachtigallen; diese Menge man-

nigfaltig ſich durch Reider über Wieſen und Bäche und an Gärten hin und Bauerhütten ſchlängelnde und krümmende Pfade und Wege, und kleine Parthieen, an denen man ſich nicht ſatt ſieht, machten das Dorf Eimsbüttel mir von jeher ſo wehrt. In Eimsbüttel lernte ich 1794 meinen Bernsdorf zuerſt kennen und ſchätzen. Er hätte bei Heus ein Zimmer und würde es noch mit mir haben, wenn wir nicht unſern Garten auſſerm Dammthore, und nicht ferne von unſerm Lieblingsdörfchen hätten.

Warten Sie, Liebe, wir kommen einander näher, und ich hohle Sie in meinem Wagen ab, um mich von Ihnen auch auf den Schäferkamp einführen zu laſſen, und Sie auch dort wieder einzuführen, von wo mein unglücklicher, aber andringlicher Bruder Sie weggeſcheucht hat. Auch Ihr Vater und Ihre Mutter müſſen wieder hinaus. Sie ſollen, darauf ſetz' ich meinen Kopf! Ihres Lebens wieder froh werden, oder ich

will nicht heißen (nennen Sie mich doch auch so!)

Ihre Freundin

Elisabeth.

73.

Charlotte an Elisabeth.

Meine Gütige, meine Freundin, weil Sie es so wollen. Ich habe Ihnen so wenig mehr über mich und meine Empfindungen, Dörtmund und mein Verhältniß zu ihm, betreffend zu sagen, daß ich kaum den Faden aufzunehmen weiß, den ich in meinem letzten Briefe ich weiß nicht wo? fallen ließ.

Haben Sie auch bedacht, was Sie wagen, wenn Sie sich mit einem Mädchen meines Standes und Namens öffentlich zeigen? werden nicht auch über Sie die Lästerzungen herfahren? wird Ihr Ansehn in der Gesellschaft, so begründet und groß es ist, Sie und mich für Nachreden schützen, denen Sie und was? entgegen zu setzen haben? verzeihen Sie mir

diese Besorgniß, und erlauben Sie mir die Versicherung, daß ich lieber der Ehre und Freude ihrer nähern Bekanntschaft, welche die Konvenienz verbietet, entsagen will, als Sie durch mich in Unannehmlichkeiten setzen.

Sie sind zu nachsichtig, indem Sie die Vorwürfe, die ich von Ihnen erwartete, übergehen, und Ihre Güte täuscht Ihre Strenge. Ich mag nicht besser in Ihren Augen scheinen als ich bin, nur auch nicht schlechter als ich mir zu sein bewußt bin. Daher mein Unterfangen mich Ihnen zu enthüllen, das Sie mit einer so himmlischen Güte belohnen. —

* * *

Er ist hier gewesen und hat mich allein gefunden. Mich bangte für die Unterhaltung. Aber er richtete mich durch eine Einleitung in seiner drolligten Manier wieder auf.

Ich weiß es, ich sollte ihn nicht hören, aber wie kann man! hören Sie nur, wie er mich ins Gespräch verwickelte, aus dem nicht zu weichen war. Vernehmen Sie das Merk-

würdigste und Unerwartetste, was mir in meinem Leben begegnet ist, was mich beides, froh und traurig macht.

„Hören Sie, liebes Kind, begann er, da wir, wie ich sehe, allein sind, und nun einmal nicht mehr von einander bleiben können —“

Das weiß ich nicht, fiel ich ein.

„Auch nicht einmal wollen“ fuhr er fort.

Nicht wollen? ich. Denn als wir uns neulich einmal zankten des Geheimnisses wegen, so wurden wir wieder gut, alle beide *) und nahmen Abrede, einander gut zu bleiben, setzte er hinzu.

„Von einer eigentlichen Abrede weiß ich nichts.“

Er. Wenn Sie daher zu Ihrem Geheimnisse noch immer keinen dritten Mann brauchen, nemlich mich, so lassen Sie uns ein wenig von meinem Geheimnisse schwatzen.

*) Brief 64.

Ich. Ja und ja nicht! denn ich kann nur mein eigenes verschweigen, andre Geheimnisse stehn bei mir nicht sicher.

Er. Ist auch gar nicht nöthig. Sie können es der ganzen Welt sagen, daß es mit mir und der Blonden rein aus ist.

Ich fühlte mich im Gesichte feuerroth; eine aus Wohl und Weh gemischte Empfindung bemächtigte sich meiner, aber das Glück (wenn ichs so nennen darf) half mir zu einem leichten Ton.

Ich. Wer wollte in seinem Geschmacke so wankelmüthig seyn!

Eine Blonde und eine schöne Blonde, und rein aus?

Er. Man muß wol, denn sie will nicht einschlagen. Sie ist unverbesserlich aber flatterſinnig, unhäuslich, leichtſinnig unverbesserlich. Sie ist nicht für mich, denn ich brauche eine Frau, die von allem das Gegentheil ist.

Ich. Die werden Sie mit Ihrem Stande und Gelde nicht weit zu suchen haben.

Er. Wollte Gott, Sie redeten wahr.

(Ich erschrack heftig, über ihn, über mich, ich sprach wahrlich dasmal ohne Arg. Es entstand eine Pause.)

Er. Und heirathen muß ich, denn es fängt mich in dieser schönen großen gepuderten und geschniegelten, eleganten Welt, in der ich mich herumtreibe, so entsetzlich an zu langweilen, daß ich, aber in Gesellschaft, mich retiriren muß. Dazu machen es mir die Menschen mit ihrem Geläster zu arg. Man spricht schöne Dinge von uns beiden!

Ich. Das weiß ich, und daher müssen wir, je eher je lieber allen Umgang abbrechen.

Er. Das, liebes Kind, ist nun eben gar nicht meine Meinung. Lassen Sie mich und ich Sie im Stiche, so ist gar keine Rettung. Eins muß das andre aufhelfen. Stille! kleiner Mund, ich weiß was er sagen will! Und da wir das nicht können, wenn wir so unschuldig mit einander umgehen wie bisher, so — aber da tritt mir etwas in die Re-

de, was in Ihr Geheimniß, Charlotte, ſchlägt.

Er ſchwieg und ich muſte nun wol ſprechen, liebe Freundin.

Ich bitte Sie, Herr Dortmund, laſſen Sie uns abbrechen, wie mit dieſer Materie ſo mit unſerm Umgang.

Er. Das müſſen wir auch, und ich verſichre Sie, ich werde Sie, um einmal recht kindlich zu reden, in Frieden laſſen, wenn Sie auf dieſem Frieden durchaus beſtehn, ſo bald Sie mir den Mann genannt haben, den Sie lieben. Ich laſſe Ihnen keine Ruhe, keinen Frieden, und Ihrem Vater nicht, und Ihrer Mutter nicht, bis ich ihn weiß.

Ich. Das iſt bizarr und unartig zugleich (mir fiel aus Ihrem Briefe das erſte Wort über ihn ein und das zweite fand ſich von ſelbſt und gab die Natur der Sache.)

Er. Sey es was es wolle, liebe Charlotte, man kann nicht immer artig ſeyn, und ich gehe nicht vom Fleck, und ſetze das Geſpräch, ſo wahr ichs ehrlich mit Ihnen meine! ein hoher Schwur, fort, wenn Vater

und Mutter kommen, sie mögen vom Geheimnisse seyn oder nicht.

Ich gestehe Ihnen, theuerste Elisabeth, daß ich mir nicht zu helfen wuste, und mir daher — schlecht half, und mehr in die Sache hinein, als heraus wickelte. Er schien mir in dem Augenblicke, wenigstens nach einer dunkeln Vorstellung in der Seele, einiges Recht zu haben, in mich zu dringen.

Wollen Sie mir Ruhe lassen, sagte ich, wenn ich Ihnen diese Wahrheit sage?

Er. Wenn mich selbst die Wahrheit beruhigt, ja.

Ich. Es war nur ein Vorwand, den ich bei Ihrer Freiwerbung für den Herrn Willmann, um ihn und Sie loszuwerden, vorschob.

(Gewissermaßen, liebe, und ich fusse darauf, nachsichtige Freundin, war dies keine Unwahrheit. Denn damals war es wirklich nicht viel mehr als ein Vorwand. Wenigstens glaubte ich nicht, was ich jetzt zu meinem Schmerze fühle, den Mann zu lieben, dem ich damals log.)

Sie lieben also nicht? fragte er mit einer Heftigkeit.

Ich schwieg.

Nun gut, sagte er, heraus muß es ja einmal. Sie sind frei. Ich auch. Ich liebe Sie.

„Herr Dortmund!“

Und muß Sie heirathen, und werde es, wenn ich Ihnen nicht so zuwider bin als Willmann und was ihm gleicht.

Herr Dortmund (sagte ich, so ernsthaft als möglich) die Gründe, die ich gegen Herrn Willmann hatte, treten auch gegen Sie, Ihre Verhältnisse, Ihr Stand, mein Abstand —

„Auch Ihre Abneigung?“ fiel er schnell ein.

Diese nicht, (ich,) aber die andern sind überwiegend.

Hätte ich jenes verschweigen können, Elisabeth, es einem edlen Mann verschweigen können, daß ich ihm nicht abgeneigt sey? Ich glaube unter den gegebnen Umständen nicht. Auf eine höchstkomische Art sagte er:

„Geben Sie mir die Hand. Die Hand sag' ich, blos darauf, daß Sie mir gut, recht gut sind."

Was sollte ich, ich gab sie hin, aber mit den Worten:

Und nun stellen Sie Ihre Besuche ein. Denn nach dieser mich sehr befremdenden und unerwarteten Erklärung, darf ich Sie nicht sehen, nicht hören, nicht mit Ihnen allein seyn.

Dies war, ich fühle es, nichts mehr noch weniger als eine Grimasse. Aber wie meinen Sie, daß er sie aufnahm?

„Das versteht sich!" sagte er, küßte meine Hand und gieng wohlgemuth fort.

Was ist das mit dem Manne, liebe Freundin? Nach dieser meiner ernstlichen Erklärung, die er freilich voraus sehen muste, da er meine Grundsätze kannte, widerlegen konnte er sie ja nicht — versuchte er es auch nicht sie zu bestreiten? nach dieser Erklärung dieser Abschied? Was hat er vor oder im Sinn?

Bin ich nicht in einer peinlichen Lage?

Charlotte.

74.

Nanette an Betty.

April 1799.

Es geht doch nirgends wunderlicher und närrischer zu als in der Welt, Betty, in der wir mitten drinnen sitzen? Was meinst du, meine theure und weise Schwester, Elisabeth Wernsdorf, wirst sich, und so tief weg, daß sie mit der gemeinen Dirne, der Tischlerstochter, Charlotte heißt das Mensch, einen vertrauten Umgang hat, mit ihr ausfährt, sie zu sich kommen läßt. Mit der Dirne, sag' ich dir, die unsern Bruder verführte und meinen Anbeter, die in aller Leute Munde ist, und deren liederliche Lebensart — man möchte von Sinnen kommen über dergleichen! Aber ich hab' auch dem Alten, der das freilich selbst nicht faßt, aber behauptet, Elisabeth, von jeher sein Schoßkind, müsse doch seine guten (warum guten?) Ursachen haben, den Kopf gewaschen. Ich

habe ihm erklärt, daß ich keinen Fuß wieder über meiner Schwester Schwelle setze, und ihm verboten, dahin zu gehn. Mit dem ersten, sagte der alte Mann, (ich glaube Betty, er ist kindisch) könnte ichs halten, wie ich wollte; er aber würde nach wie vor zu Wernsdorf gehn. Er schüttet, mußt du wissen, (die Dirnen haben gehorcht und mirs zugebracht,) dort sein altes Herz aus, und klagt seine Noth, auch über mich. Und ich führe ihm seinen Hausstand doch mit aller möglichen Akkuratesse; aber wenn er einmal eine Stunde später ißt als, da Mama noch lebte, oder ich, wenn er den Rücken wendet, seine Stube scheuren lasse, und er, wohl oder übel, in Masse oder eben gescheuerte Nest hinein muß, oder die Köchin ihm mal einen Braten zu stark schmort (ich bin für das Braungebratene, ist es gleich nicht Mode) und er seine paar Zähne ein wenig in Aktion setzen muß, dann ist gleich ein Lerm, als — ich weiß nicht was! Ich halt es nicht aus, und laufe davon, wenns nicht anders wird. Ich glaube, ja ich weiß es, Elisabeth setzt's ihm in Kopf, sich

nichts von mir bieten zu laſſen. Iſt das nicht ſchändlich?

Wir haben den Prinzen von — zum Eſſen gehabt, und zwei Geſellſchafts-Kavallere, Offiziere, charmante Leute. Ich wollte unſre junge Kaufleute, Doktoren und Lizentiaten trügen alle Uniform, ſie würden ſich noch einmal ſo gut ausnehmen, wenigſtens von außen. Denn den Hoſton, das Hofair hätten ſie freilich damit nicht weg.

Man meint, Eliſabeth wird die feile Dirne zu ſich ins Haus nehmen, als Geſellſchafterin, glaub ich. Mag ſie doch: ich komme ihr nicht wieder. Aber das ärgert mich in die Seele, daß ſchon viele der angeſehenſten Leute, ſelbſt unſers Geſchlechts, die Dirne in Schutz nehmen, vertheidigen, ſeit Eliſabeth ſie zu ſich hinanzog und ſich zu ihr herabwarf. Der Seigneur Dortmund, noch eine Neuigkeit, die der Lizentiat, mit ſeinem alltäglichen: „Was meinſt du Nanette!“ geſtern mit nach Haus brachte: der Dortmund hat ſich ein Landhaus, im Mecklenburgiſchen gekauft, wird ſeine Hand-

lung aufgeben, und hinaus aufs Land ziehen. Dahin gehört er auch! Ob er seine Dirne mitnehmen werde, wuste der Lizentiat nicht. Mag er sie und Elisabeth und Wernsdorf und alles mir verhaßte kleinlich denkende Pack mitnehmen, so haben wir hier freies Spiel!

Der Prinz wird ein großes Diner bei Rainville in Ottensen hinter Altona gelegen, geben, und hat meinen Vater und mich dazu laden lassen. Der Alte wollte absagen lassen, aber er muß mit, denn wie könnte ich sonst dahin kommen! Er muß sich schicken und sich mir zu Liebe schon ein bischen genieren; geniere ich mich doch seinetwegen und halte ihm so vieles seines Alters wegen zu gute. Der Baron des Prinzen Liebling setirt deine Freundin sehr, ob sie gleich eine Bürgerliche ist, und dies besänftigt und erheitert und entschädigt einigermaßen für die vielen Tollheiten, die um sie herum vorgehen und die zu ihrem Aerger mit ansehen muß.

Deine

Nanette.

N. S.

N. S.

Du ſchreibſt mir, du habeſt ein Möpshündchen, das dir in deiner Einſamkeit (wird die Alte denn ewig leben?) viel Freude macht. Wenn du ſagſt: Sitze! ſo ſtehe dein Möpschen auf den Hinterbeinen. Laß dir aber ſagen, Kind, dies Sitze! iſt gemein, du muſt ſagen: Faites la Belle! — du ziehſt doch zu mir, wenn die Tante ausgelebt hat?

75.

Franz Dortmund an von Prangen.

Roſtock. Mai 1799.

Eben finde ich ein paar Augenblicke Muſſe, um dich, mein lieber Prangen, in deinem Belvedere *) mit einer zuſammengedrängten Geſchichte der neueſten Entſchlieſſungen, Begebenheiten und Ausſichten deines Freundes überraſchen zu können. Ins Detail kann ich für heute mich nicht einlaſſen, weil ich mit

*) Luſt- und Bergſchloß unfern Weimar.

Advokaten und Kontrakten einen Handel betreffend zu thun habe, der von den hiesigen Procent, Agios und Rabatten um ein merkliches abweicht. Ich habe durch meine Verbindung mit Frankreich, Rußland, England, in der kurzen Zeit meines Aufenthalts in Hamburg — versteht sich mit Gott und mit Ehren, wie man sagt — viel Vermögen zusammen gehandelt, und habe es satt. Auch ist es Zeit, daß ich mich herausziehe, denn die kunterbunten politischen Welthändel haben auch auf die sichersten und vorsichtigsten hiesigen Handelshäuser ihre nachtheilige Folgen bereits gezeigt, und werden sie, noch eh ein Jahr abläuft, noch mehr und ungreifender zeigen. Mehrere zum Theil gute Handelshäuser, einige Parvenüs sind sogenannte Schnuggler und Wechselreuter nicht zu rechnen, sind bereits gebrochen, oder haben fallirt und sind wie es hier heißt, zu Rath eingekommen und zur (figürlichen) Tagleiche geworden. Für einen solchen Leichenkondukt bei Leibesleben würde ich mich nur wol zu verwahren wissen; aber ein paar der ersten Häuser sogar stehen auf der

Wippe, und der Teufel oder das Mißglück könnte auch mit unser einem sein Spiel haben. Satt hab' ich es wie gesagt, obendrein. Und verliebt bin ich dazu. Aber in ein Geschöpf verliebt, das sich mit dem prächtigen Stadtleben und meiner bisherigen eleganten Wirthschaft, mit dem hohen Fuß nicht verträgt, vertragen will noch soll. Charlotte, die Tischlerstochter ist — ein Engel. Das ist zu viel und folglich nichts gesagt. Ein weiblicher Engel ist eine Blume der Rede- und Schreibekunst, die nichts verdeutlichet. Aber komm und siehe sie, und du wirst mir Recht geben, wenn ich dir sage: Charlotte ist eine schöne, edle, zarte Seele in ein reizendes, anmuthiges, gefälliges Gewand gehüllt. Sie ist geschaffen, einen Mann zu beglücken, der sie unaussprechlich liebt, und dessen Wunsch heiß wie seine Liebe zu ihr, der ist, sie für dies kurze Leben so vollkommen glücklich zu machen als möglich. Ich hab' es von ihr heraus — gepreßt, daß es, da sie mich den Fürsprecher Willmanns abwies, eine Finte war, womit sie ihn und mich los zu werden

sachte, als sie behauptete: sie liebe einen andern. Sie muste mir die Hand drauf geben, daß sie mir gut, recht gut sey, und sie thats. Dies war mir von der Hand und vor der Hand genug. Es beschleunigte die Ausführung eines Plänchens, das ich schon lange mit mir herumtrug: mir ein Landwesen, Gütchen wenn du willst, und zwar im Mecklenburgischen zu kaufen, wo deren itzt viele feil sind und in den Zeitungen ausgeboten werden. Ich streife seit mehreren Tagen im Mecklenburgischen herum, und bin jetzt am Ziel. Die Tischlerstochter wird den Landmann nicht abweisen. Meinst du nicht auch so?

Hab' ichs dir geschrieben, daß mir in Hamburg mich und Charlotte schändlich und unwahr verlästerte? Ich lache über so was, aber das Mädchen kann's nicht, die auf Ehre hält, das schutz- und wehrlose Geschöpf, dessen guter Name wie auf der feinen Spitze einer goldnen Brustnadel balanzirt, und bei der leisesten Berührung Gefahr leidet. Also ich rette sie, bringe sie nicht blos unter die Haube, zu Ehren. Eine würdige Frau,

Elisabeth, Wernsdorf, Nanettens Schwester kommt mir dabei zu Hülfe. Charlotte wird, durch einen guten Geist getrieben mit Elisabeth bekannt, und dies edle Weib tritt mit ihr in Verbindung, zeigt sich öffentlich mit ihr. Dies brauchte es nur, um die Lästerzungen verstummen zu machen. Freilich deutet mans der Dame von Ton und Anfehn sehr übel, daß sie sich mit einer schlechten Bürgerstochter — von Bescholtenheit ist nicht mehr die Rede — so gemein macht. Ich konnte nicht umhin, vor meiner Abreise der Dame Wernsdorf mein Kompliment zu machen. Da ich ihren grämlichen, übrigens braven Mann nie ausstehn konnte, so hatte ich mich, schon vor ihrer Verheirathung mit ihm auch von ihr, wie von Nanette (du weist warum von dieser) und dem ganzen Anhang und Familienzirkel losgemacht. Daß Elisabeth mir den Text las, kannst du denken, vorzüglich da es denn bald ans Licht kam, daß ich nicht ihrer blauen Augen oder schönen Seele wegen, kam. Aber sie ist gut und gütig. Charlotte liegt ihr am Herzen;

ich entdeckte ihr meinen Plan; und sie nahm es auf sich, Charlotte auf das Glück das ihrer warte, (so sagte sie) vorzubereiten.

Du erinnerst dich nämlich, oder du mußt gar kein Gedächtniß für interessante Sachen haben, daß Charlotte die Tischlerstochter den Philipp Willmann der sie heirathen wollte ausschlug; weil er über ihren Stand, reich und sie arm und gering sey. Aber sie liebte den Menschen nicht. Daß sie ihn liebt, das hat mir Elisabeth bündiger noch dargethan, als ich es hoffte und beinah überzeugt war. Was kann ich daher besser thun, um Charlottens Einwändegegen meinen Kaufmannsstand, den ich nie höher achtete als recht ist, zu vernichten, gegen die große Welt, in der ich lebe, in die sie mit ihrer Bildung sehr gut passen würde, wenn nicht ihre Neigung dagegen spräche und das Vorurtheil anderer, die sie darin nie aufkommen lassen würden; als daß ich diesem Stande und dieser Welt entsage, und sie in eine kleinere schönere Welt, in eine schöne ländliche Natur und Gegend

einführe, für die sie so viel Sinn und Gefühl hat.

Mein Gütchen liegt 4 Meilen von Rostock, treflich situirt. Der Kontrakt ist gemacht, der Handel ist geschlossen; doch ist noch manches und manches einzurichten, umzuändern, zu bauen. u. s. w. Ich lasse das Ganze in verschiedene Parthieen eintheilen, die ihre Benennungen und Bestimmungen am Eingang an der Stirne führen. Eine Abtheilung heißt: Fischerei. Da findest du unter lieblichen Gebüschen und Baumgruppen, die Gegend ist reich an Gehölze, Fischerhütten, von Bork und Moos künstlich umschlungen, Teiche, und alles was zur Fischerei gehört. Eine andre Abtheilung: Schäferei. Die Parthie hat glücklicherweise eine Lage, die es leicht macht, sie mit einigen Umänderungen dem Schäferkampe (so solls auch heißen) bei Hamburg, das Lieblingsplätzchen Charlottens, ähnlich zu formen. An einer Wiese laß ich ein Lusthaus bauen, ganz jenem gleich, das die Wiese des Schäferkampes begränzt, und weil in der Aussicht kein Hamburgischer Michaelisthurm

zu haben oder nachzubauen ist, so muß der Thurm eines nahen Dorfes, das die Gegend begrenzt, seine Stelle vertreten um Charlotte — wie freu ich mich auf den Jubel! — so gut als möglich zu überraschen. Dies nur etwas von meinen Anlagen und Machwerken. Ein Hamburgscher geschickter Bauverständiger ist mein Begleiter.

Meinst du nicht, Lieber, daß ich meinen Plan gut gemacht, und daß ich recht habe mich aus dem Wirbel hinaus und aufs Land zu flüchten, um meines Lebens im Besitz eines treflichen Weibes erst recht froh zu werden. Dich bindet nichts, kein Amt, kein Heerd, kein Weib, und du würdest mir fehlen, wenn ich dich vergebens bei mir zu sehn erwartete.

Bis zum Wiedersehn, leb' wohl und vergiß mein nicht.

Fr. Dortmund.

76.

Willmann Vater an den Rathmann Dortmund.

Junius 1799.

Mein Wertheſter,

Die merkantiliſchen Angelegenheiten unſerer guten Stadt, haben hier ſeit kurzem eine ſehr bedenkliche Anſicht gewonnen. Der ſeit einiger Zeit äußerſt niedrige Londner Geldkours, der Ueberfluß an Waaren mancher Art vorzüglich des Zuckers, Kaffees, Tobacks, Indigos ꝛc. ſetzt viele unſrer Handelsleute, die einen ſtarken Vorrath dieſer Waaren für den Abſatz bei vermuthlichem höhern Preiſe aufgehäuft hatten, in nicht geringe Verlegenheit. Dazu kommt, der unbändig geſtiegene Luxus, auf den ich ſeit lange wol Urſache hatte, wiewol leider Gottes! ohne Frucht und Beſſerung, loszuziehen. Viele junge Kaufleute, vor einem Jahre Habenichtſe, haben ſich zu bereichern und

von ſich darbietenden Gelegenheiten zu profi-
tiren gewußt, haben ſich Prachthäuſer in der
Stadt, Luſthäuſer und engliſche Gärten außer-
halb mit ſchwerem Gelde anbauen und anle-
gen laſſen; Tempel und Piramiden und Ru-
nen ſtolziren um die Stadt herum, wo eh-
mals Taxus und Lauben ſtanden. Nach einer
ſichern Berechnung, die ſich nach dem Ham-
burgiſchen Gärtenalmanach ſehr leicht ziehn
läßt, hat jetzt, was denken E. E.? der 50ſte
Menſch in Hamburg außer ſeiner Wohnung
in der Stadt, einen Garten, wenigſtens ein
Sommerlogis und Quartier auf dem Lande.
Unſere jungen Gelbſchnäbel ſogar haben zum
Theil das Gehen verlernt, und fahren in
Equipagen daher, oder zu Pferde, ein Dito
als Bedienter hinter ihnen her. Ich pflegte
wol in Kurzweil zu ſagen: die jungen Leutchen
ſparen in der Jugend ihre Füße, weil ſie ſie,
wenn das Alter kommt, und ausgewirthſchaftet
iſt, deſto mehr werden brauchen müſſen. Aber
dermalen wird die Sache Ernſt. An der
Börſe, mein Werthester, — es iſt kläglich zu
erzählen, giebts faſt nur traurige Geſichter.

Da stehn und gehn sie bei einander herum, und sehen einander an, und keiner traut dem andern und — seinen Papieren. Denn, da steckt es! Papier, Wechsel im Ueberfluß, an baarer Münze Mangel. Das baare Geld floß ins Ausland, ein großer Theil des Vermögens ward in Papier umgesetzt, das den Teufel nicht taugt, wenn es danach ist. Die leidige und unselige Wechselreuterei war der Dämon, der einen großen Theil unsrer Häuser verstrickte, die sich damit zu helfen suchten. Es ist, sollten Sies glauben! — beinahe eine Million Thaler mehr in Papier als in baarer Münze allhier. Der Luxus, daß ich wieder darauf komme, nahm mit dem Reichthum überhand, verbreitete sich unter alle Stände und artete in Uebermuth aus, der, den Teufel nichts taugt. Auch meine Familie, mein Wehrtester, gab, Sie wissen es, nicht unbedeutende Proben der rasendsten Verschwendungs-Putzsucht und ich armer Mann muste mich placken am Pulte von Morgen bis in den Abend, um herbeizuschaffen, was nicht Noth sondern Uebermuth that. Und

das für eine große zum theil faullenzende Familie. Ist freilich durch Gottes Hülfe kleiner geworden, aber nicht ohne Kummer. Meine liebe Frau nahm der liebe Gott zu sich, Elisabeth der brave Wernsdorf, der Lizentiat erhielt ein Amt und mit Gott auch Verstand, so viel dazu vonnöthen, und Philipp (wie E. E. zu meinem nicht geringen Leidwesen hiemit vermelde, hat nach Schiffernachrichten das gelbe Fieber dahingerafft.) Doch hab ich noch zwei kostbare Mädchen im Hause, die Manette und Fiecke, mein Ebenbild, und eine Schaar von Mägden, Bedienten, Kutscher, Reitknecht — wovon ein Theil nächstens zu reduziren und abzuschaffen geneigt bin, bis bessere Zeiten kommen.

Auch ich, mein Theuerster, stehe am Rande des Abgrundes (es giebt aber in ganz Hamburg kaum 6 Häuser, von denen man mit Gewißheit sagen kann, sie stehen sicher.) Wenn ein Haus in Amsterdam, zwei in Bremen und eins in Augsburg sich nicht halten, sondern, wie zu fürchten steht, brechen, so — breche ich nach. Schon seit acht Tagen habe

ich aufgehört zu zahlen, ich hoffe auf Remeſſen und Hülfe, bleibt die aus, ſo iſt mein Sturz unvermeidlich. Schon ein paarmal hat Sohn Wernsdorf mich mit einem nahmhaften Kapital unterm Arm gegriffen; aber er iſt ſelbſt Kaufmann, ſteckt mit verſchiedenen Häuſern tief hinein, und wird genug mit ſich ſelbſt zu thun haben.

Eure Edlen bitte ich, als meinen vieljährigen und wehrten Freund, unbeſorgt zu ſeyn. Ich decke, wenn es zum ſchlimmſten kommen ſollte, (welches Gott verhüte!) Sie und meine Verwandten bei Zeiten, oder zahle Sie zum Vollen. Es kann aber faſt nicht fehlen, daß mir nicht noch anſehnliche Poſte aus Leipzig und Lübeck eingehen; auch hab' ich noch einige Läger, die ich, freilich nicht ohne anſehnlichen Verluſt, aufzuräumen und zu verkaufen gemüſſiget bin, wenn nicht bald andre Zeiten und Hülfe kommt.

Wir haben hier ſeit einigen Monaten bedeutende Bankerotte, und bangen noch vor größern. Ein bekannter Bankier N. N. der gleichfalls

nicht mehr zahlt aber ſich zu helfen hofft, wird, wenn er daran glauben muß, mit nicht weniger als 22 Millionen einkommen. Ein Falliſſement, das, ſo lange unſre Stadt ſteht und handelt, unerhört iſt.

Schließen Sie uns in Ihr Gebet ein, mein Wehrteſter nbſonderlich

E. E. d. D.

Willmann et Comp.

N. S.

Habe die Firma, wie zu ſehen, nach E. E. Rath wieder auf den alten Stil geſetzt.

77.

Eliſabeth Wernsdorf an die Räthin Bertrand.

Julius 1799.

Lange ſchrieb ich Ihnen nicht, liebe Bertrand, deſto mehr ſollen Sie heute leſen. Zwei weiſſe Bogen Poſtpapier hab' ich auf meinem Schreibbüreau zurecht gelegt, und ſie ſollen vollgeſchrieben zu Ihnen reiſen; denn an Materie fehlt es nicht, die Sie intereſſi

ren könnte. Nicht wahr, Sie entschuldigen mein langes Stillschweigen, wenn ich Ihnen sage, daß ich alle Hände voll zu thun habe, und den Kopf dazu von mancherlei. Ruhmredig bin ich in Ihren Augen nicht, wenn ich Ihnen manches schreiben sollte, was nach Selbstruhm aussehn dürfte; denn was ich ward und bin, verdanke ich Ihrer Lehre und Leitung.

Zuerst also ich bin Mutter, und eine so glückliche Mutter wie Gattin. Ein wohlgestalteter gesunder Knabe ist ein Band das mich noch stärker und inniger an meinen Wernsdorf fesselt, den die Erscheinung dieses kleinen Gesellen vor Entzücken außer sich brachte. Während meiner Schwangerschaft träten einige von meines Mannes ehmaligen hypochondrischen Grillen, aus der Hinterwand hervor, die ich durch meine gute Laune und Aufmerksamkeit ganz vertrieben zu haben wähnte. Da ich aber mich meist wohl befand und guten Muth und Vertrauen auf die Vorsehung an die wir glauben, hatte und äußerte; so vertrieb ich seine Angst, die er blos um

mich hatte. Es ist alles gut abgelaufen: der Junge ist da, und der Mann ist heiter. Daß ich selbst stille, und überhaupt den Wehrt und Gehalt des Namens Mutter in ihrem ganzen Umfang fühle, werden Sie mir zutrauen.

Zweitens: ich habe mir ein kleines Verdienst um ein würdiges Mädchen aus niedrigem Stande, eine Tischlerstochter erworben, der mein Bruder Philipp einen Heirathsantrag machte, den sie abwies, worauf er unbesonnen genug das väterliche Haus verlies und nach Amerika gieng, wo ihn das gelbe Fieber hinweggerafft hat. Mir würde sein Verlust schmerzlicher seyn, als er ist, wenn ich nicht schon immer daran gezweifelt hätte, daß er der menschlichen Gesellschaft wahrhaft nützlich und ein gutes Weib glücklich hätte machen können. Er war zu früh in schlechte Hände gefallen, und seine Umkehrung zum Guten würde schwerlich von Bestand gewesen seyn. Das Mädchen, über die man fälschlich allerlei böse Gerüchte ausbreitete, wobei Schwester Nanette, ich muß es gestehn,

sehr

sehr geschäftig war, weil ihr ehmaliger Liebhaber der junge und wakre Dortmund von ihr ab, und durch eine sonderbare Verkettung der Begebenheiten zu der Tischlerstochter übergegangen war, was jene ihm nie verzeihen wird; dies Mädchen also wandte sich an mich, klagte mir in Briefen voll des innigsten Vertrauens ihr Leid, ihre Noth, schloß mir ihr ganzes Herz auf und fand mich, wie sie erwartete, empfänglich. Ich zog sie an mich, und sie ist jetzt meine tägliche Gesellschafterin. Sie hat eine feine, körperliche und geistige Bildung. Dortmund hat die Handlung aufgegeben, und sich in den jetzigen sehr mislichen Zeiten und Handelszerrüttungen, die auch andre Städte treffen, sehr weislich herausgezogen, sich ein Gütchen in Mecklenburg angekauft, und wird als ein halber Landmann mit seiner Grete (der Charlotte) die darauf bestand und besteht in ihrer Sphäre zu bleiben und sich nicht in die große Welt zu versteigen, sein Glück fester gründen. Aber die Grete weiß noch von nichts, als daß sie den Mann liebt und hofft — sie weiß

aber nicht recht ob sie darf. Denn er verschwand, als sie ihm gestand, sie sey ihm gut. Aber er flog zu mir, der Vertrauten seiner Lieblingin, und ich gestand ihm, was ich zu meiner Freude wuste: er werde geliebt. Sie soll überrascht werden, und auf das angenehmste hoffe ich. War Dortmund schon hier, als Sie in Hamburg waren? Ich glaube nein. Daher ich Ihnen mit kurzem nur so viel sage, daß er einer der schönsten Männer ist, und daß ich auch nicht einen Zug von ihm weiß, der ihn von Seiten der Moralität oder des Herzens auch nur verdächtig machen könnte. Ich hatte Gelegenheit ihn zu beobachten, als er noch in meines Vaters Hause kam, und Absichten auf Nanette verrieth, die sie selbst durch ihr Betragen gegen ihn und andre vereitelte. Diese Charlotte, eine feurige Brünette, ist ein prächtiges Mädchen. Gebildet durch Nachdenken und Lektüre, womit sie aber nicht pralt, sondern die man ihr nur abmerkt; stark und schwach wie ein Mädchen, das in geheim liebt und leidet. Wenn es wahr ist was Rouſſeau

von uns Weibern ein wenig zu allgemein behauptet, daß selbst unsre Fehler uns liebenswürdig machen; von Charlotte Schröder kann dieser Ausspruch gelten. Die reine schöne Weiblichkeit, Sanftheit und Zartheit des Gefühls, die sich bei so manchen Mädchen, die entweder wild oder affektirt sind, in ihrem Betragen an den Tag giebt, hat sich bei diesem Mädchen so ächt erhalten, daß sie alle Herzen an sich zieht. Selbst einige unserer Frauenzimmer von Ton, die über ein Bürgermädchen, und dazu ein so schönes, die Nase rümpften, und mich beinah anfeindeten, daß ich sie, über die noch dazu so viel nachtheiliges Gerede in der Stadt umlief, in Schutz nahm, hat sie für sich gewonnen und angezogen. Aber Charlotte weicht den Prätensionen und Ausholungen von dergleichen Damen lieber aus, daher ich sie auch damit nicht mehr belästige als nöthig.

Sie können denken, liebe Bertrand, daß die Handelszerrüttungen und merkantilischen Verlegenheiten mancher unsrer Männer in dem Ganzen unsrer häuslichen und gesells

schaftlichen Einrichtungen große Veränderungen bewirken musten. Mein Mann gehört zu den wohlbehaltenen, auch hat er meinen guten alten Vater, der wirklich auf schwachen Füßen stand, ein paarmal so geholfen, daß auch er, wie ich hoffe, die böse Zeit überstehn wird. Dennoch haben wir große Einschränkungen, und diese schon deshalb zu machen für nöthig gefunden, um andre nicht zu beschämen, die bisher mit uns gleichen Schritt hielten, es uns aber jetzt nicht gleich thun können. Vorige Woche gab ich auf Zurathen meines Mannes (wenn Sie mirs, doch das werden Sie nicht, als keine Eitelkeit oder Ruhmrede ausdeuten wollen) ein schönes Beispiel weiblicher Folgsamkeit und Mäßigung. Ueberwindung kostetes mir nicht, denn ich bin, wie Sie wissen, nicht für übermäßigen und unnöthigen Aufwand. Wenn wir ehmals traktirten, durften nur Wachslichter, sowol auf den Spieltischen als auf der Speisetafel brennen. Ich hatte eine ziemlich große Gesellschaft, und wir sahen alle recht gut bei Talglichtern. Wer hätte es je gewagt, einen Karpfen und Kalbs-

braten seinen vornehmen Gästen aufzusetzen? Ich wagte es mit beiden. Freilich bemerkte ich in den Gesichtern einiger unsrer Gäste, daß die Augen sich vergrößerten, als statt der erwarteten Forellen oder Sandarten mit Austerfause, der blaugesottene Karpfe seinen Aufzug auf der Tafel hielt und als der Braten und mit ihm die herkömmliche Bratengesundheit: was wir lieben! (die ein alter Vetter von Vetterswegen ausbrachte) an die Ordnung kam, und sich kein Rehrücken, kein Fasan (wie vor ihm kein Pudding mit Zitronencreme) sondern eine bescheidene Kalbskeule sehn ließ. Ich konnte nicht umhin, meinen Nachbar den Doktor, N. zu fragen: ob er an der Hausmannskost auch Anstoß nehme?

„Im mindesten nicht, erwiederte er; denn, wie die Zeiten itzt sind, müssen auch wohl die Kalbsbraten einmal wieder in die Mode kommen."

Ja, (sagte ein schnippisches und übermüthiges Ding von Mädchen, die an der andern Seite des Doktors saß,) es ist einem ordentlich was Neues wieder. Ich weiß in Jahr

und Tag nicht, daß ich einen sah. Und alles Neue hat seinen Reiz.

„Alles in der Einbildung, sagte der Doktor. Ich habe die meinige soweit überwunden, daß mir der Schellfisch besser schmeckt als der Kabeljau, ob er gleich nur so viel Schillinge kostet als dieser Thaler. Ich speiste neulich bei der alten N. Essen Sie doch, sagte der Sohn vom Hause und Trancheur, essen Sie doch von diesem Fisch. Es war ein Kabeljau. Warum? fragte ich.— Er ist theuer, ward erwiedert, es war der einzige Fisch heut auf dem Markte. Wir können keinen Tag ohne Fisch seyn, und so ward er gekauft. Was meinen Sie, er kostet, wie er da liegt, und ohne die Sauce, seine 6 Rthlr. Courant. Ich nahm, schloß der Doktor, aber der Fisch schmekte mir nicht, sondern zu theuer.“

Das wüst ich doch nicht, replizirte die Schnippische, wie mir ein Kabeljau nicht schmecken könnte! Gehn Sie mit Ihrem Schellfisch, Doktor, den geben wir unsern Leuten.

So übermüthig liebe Bertrand, ſind wir hier, aber nicht ich, denn ich war des Doktors Meinung, und wir ließen die kleine, welche zu den reichſten Parthieen unſrer Stadt gehört, in oller Form durchfallen.

Unſer Deſert war ganz einfach; kein Eis, nicht einmal Zitronenmus. Einige meiner Gäſte, doch nur einige, haben mir, wie ich höre, die Herabſtimmung meines Tafelluxus ſehr gut aufgenommen, und, da ſie nun durch mein Beiſpiel Herz dazu gewonnen hatten, uns ganz frugal und nach unſrer neuen Weiſe wieder bewirthet. Es wäre überhaupt nicht übel, wenn wir allgemeiner als geſchieht, zu einer gewiſſen Einfachheit in Sitten und Trachten zurückkehrten, von der wir uns doch ein wenig allzuweit entfernt haben mögen. Mein Mann und ich ſind feſt entſchloſſen, auch dann, wenn die Zeiten hier ſich gebeſſert haben werden, (und der Zeitpunkt kann ſo fern nicht mehr ſeyn) von der bisher eingeführten Weiſe wenig abzugehn. Wir haben ſchon in unſerm zeitherigen Eheſtande öftrer faſt täglich einen oder ein paar gute Freunde bei uns Mittags

oder Abends zum Essen gehabt, und seltner als andre, die mit uns an Vermögen gleich sind, traktirt oder gastirt. Dabei wollen wir auch künftig bleiben, und, auch wenns noch so hoch bei uns hergeht, uns nie über die zum Sprüchwort gewordenen 6 Schüsseln versteigen. So wollen wir! sagt der Hamburger.

Ich sehe Sie doch im Geiste ein bischen lächeln und höre Sie sagen: Möchtet ihr worthalten, und Nachahmer in Menge finden, damit ihr nicht, aus Furcht für Sonderlinge gehalten zu werden, in diesem schönen Vorsatze ermüdet, um dessen Nichtausführung es schade wäre. Sorgen Sie nicht, liebe Bertrand; es geht gewiß, wenn wir nur wollen und ich will.

Mein guter Alter dauert mich. Nanette will von keinen Einschränkungen wissen, und hat die — Unart gehabt, ihm, als er von Abschaffungen und Einschränkungen sprach, ins Gesicht zu sagen: er hätte sich mit seinen Spekulationen klüger benehmen sollen, und möge nun Rath schaffen, es komme wo-

her es wolle. Er solle seine Zucker verkaufen u. dgl. denn sie welle den Schimpf nicht haben, daß es heiße, sie halte ein Mädchen weniger, als andre, die auf einem nicht so großen Fuß lebten als sie, es müsse so bleiben oder alles enden. Der Vater hat ihr bei Tische von meinem Karpfenmahl, das sie reflüßirte, denn sie kommt, seit meiner Bekanntschaft mit Charlotte nicht zu mir, erzählt, er war dabei, und mich als Vorbild ihr empfohlen, aber da ist er erst schlimm angekommen. Er hätt' es vorhersehen können, der gute, aber äußerst schwache Vater.

Unsre Mädchen und Frauen, die wol einem Theile nach an dem Ruin ihr Männer und Väter mit Schuld seyn mögen, denn keine Woche geht ohne Fallissemente hin, treiben es mit ihrem Luxus und modischen Aufwande doch bisher gar zu weit. Nehmen wir nur z. B. die Shawlen, womit eine Menge Geld, da sie beinah alle Monate in Form und Farbe änderten, rein weggeworfen ward. Vor etwa drei Monaten glühten unsre Damen in Shawlen von ponceau, ko-

kelikot oder brennendrother Farbe wie das Feuer. Zu ganzen Reihen saß man von Roth beherrscht, in Gesellschafts- und Komödiensälen. Mein Mann, der über dergleichen sich nicht ärgert wie mein Vater, sondern darüber, wenn er guter Laune ist spaßt, sagte im Mainonat: unsre Damen haben ausgeglüht und sind nun so rein und weiß als Schnee. In dem Monate kamen die weissen Shawls von Linon oder Schleier im Gang, und wurden theils mit weißem oder farbigten Band umfaßt, theils mit kouleurten eingewirkten oder gestickten Rand umsäumt getragen. Schon im Junius wollten die weißen Shawls [illegible] gehn, aber es kamen schwarzseidene, schwarzflorne durchsichtige mit Kanten umsäumte Shawls kamen an die Reihe. Die seidnen Netze oder Filetüberzüge über den Anzug (ein wahres Superflü) sagte mein Mann, sind zwar nicht mehr herrschend (es war im Mai, in welchem Monat er gebohren und am besten gestimmt ist) doch verdankt auch jetzt noch manche schöne Fischerin vielleicht

ihre Eroberungen einzig und allein — ihrem Garne. Aber diese feidnen Netze sind oft die unhaltbarsten; der Aal (und Schmetterling) entschlüpft durch irgend eine getrennte Masche (der Papillonfänger ist bekanntlich auch von Filet) und fort ist hin, verlohren ist verlohren! Wohl mir, daß meine Elisabeth mich in keinem solchen Netze fieng.

So, liebe Freundin, räsonnirt und amüsirt mich Wernsdorf, und ich führe ihn, den ich liebe, so gerne redend und schreibend ein. Zuweilen disputirt er mit meinem Vater, und das ist eine Lust sie zu hören. Beide sind im Grunde einer Meinung, aber sie sehn die Sachen aus verschiedenen Augengläsern an. Mein Vater schilt, weil ihm der Modespektakel, wie ers nennt, Geld kostet; Wernsdorf grollt auf die närrische Welt, und belacht sie.

„Unsre jungen Springinsfelde, sagte mein Vater, haben alle Monate einen neuen Stock. Der Lizentiat, mein Herr Sohn, hat mir neulich seine ganze Garderobe von Stöcken gezeigt, sogar die Rudera von zerbrochenen.

Darin und in seinen Tabacksdosen und Pfeifenköpfen mag ein Kapital stecken, womit sich jetzt mancher ehrliche Kaufmann, wenn ers hätte, retten könnte, der nächstens purzeln wird."

Die Stöcke, sagte mein Mann, und Dosen, haben wir auch noch gar nicht vor gehabt. Auch Ihre Tochter, meine Elisabeth verschwendet in Dosen. Sie hat zum Beispiel, ihre Nadeldose, ihre Zahnstocherdose (von Bernstein mit einem Spiegel drin für die Zahnbeschau) ihre Bonbondose, und Gott weiß was all für Dosen!

Elisabeth, sagte der Alte, ich will nicht hoffen! Aber auf die Stöcke, ja kommen. Unsre junge Welt geht jetzt, wie ich vernommen habe, samt und sonders auf Krücken, aber à la Nelson.

Wernsdorf. Diese Röhre mit dem schwarzelfenbeinernen Krückenknopf finde ich gar nicht außer der Zeit und weit passender als die Knüppelstöcke vor einiger Zeit, die ein Skribent die praktischen Erklärer der Men-

scheinrechte nannte. Unsre junge Welt geht mit Leib und Seele auf Krücken.

Der Alte. Wohl wahr, Herr Sohn!

Wernsdorf. So haben sie doch etwas woran sie sich halten können, die Leiberskeletten zum mindesten. Trugen sie nicht, wie lange iſts, halbe Stöcke und dünne, womit sie die Erde nicht erreichen und folglich sich auf nichts stützen konnten. Ich war gestern im Schauspiel. Der Vater, Grosvater, Sohn und Enkel, ich glaube gar, auch der Valet des Stückes gieng samt und sonders auf Krücken à la Nelson. Hätten die Leute — die Krücken abgerechnet — nicht ihre Sachen leidlich gemacht, man hätte in Versuchung kommen können, dieß eine Vorstellung total auf Krücken zu nennen.

Der Alte. Geht denn noch jemand ausser Ihnen, Herr Sohn, ins Schauspiel, in dieser betrübten Zeit.

Mein Mann. Die Schauspielhäuser sind leer, das muß ich den Hamburgern zum Ruhme nachsagen. Aber werden schon wieder voll werden, wenn wir bessre Zeiten erleben.

Haben Sie, liebe Freundin, in Ihrem ganzen Leben einen längern Brief erhalten, als diesen hier? Und ich stünde Ihnen nicht dafür, daß er nicht noch einmal so lang würde, denn wenn ich auf meinen Mann komme, find' ich kein Ende, wenn nicht zu Ihrem Glücke meine zwei Bogen voll wären, und ich zu dem jungen Herrn Wernsdorf müste, der nach der Brust seufzt.

Daher leben Sie wohl.

Elisabeth.

78.

Nanette an Betty.

Julius 1799.

Verwünscht! — weiß man auch, was man schreiben, womit man beginnen, was man anfangen soll! Es ist gar keine Freude, gar kein Leben mehr hier, liebe Betty. Sie träumen, unsre Kaufleute, alt und jung, auf der Börse neben einander herum, und haben nicht das Herz einander anzusehn, vielweniger mit

einander zu handeln, zu kreditiren. Ein faſt allgemeines Mistrauen, und Bankrot über Bankrot! Und in den wenigen Geſellſchaften, die es giebt, eben ſo trübſelige Geſichter. Der Veſtelhofs-Ball ſoll für dieſen Winter auch eingehn. Was können doch wir armen Weiber dafür, daß die Männer ihre Handels-Spekulationen ſo betrieben, und ſich ſo hineinverwickelten, daß ſie ſich nicht wieder herausfinden können. Sind ſie nicht da, uns zu amüſiren, und ſie ſind auch gar nicht mehr amüſant. In kein Schauſpiel kann man auch nicht; denn es iſt zu wenig Geſellſchaft und folglich keine Unterhaltung. Das ſchönſte Schauſpiel von Kotzebue oder Ziegler ennuyirt mich in einem leeren Hauſe.

Die Agentin, meine Freundin hat ihren Mann verlaſſen und iſt zu ihren Verwandten nach Prag im Weſtphäliſchen gezogen *) und hat ihrem Mann geſchworen nicht ehe zurück-

*) Daß Manette in der Geographie zurück iſt, wird nicht befremden.

zukehren, bis er seine verworrene Händelsa-
chen wieder arrangirt hat. Man will es ihr verargen, daß sie ihren Mann in der Noth — er hat fallirt — im Stich läßt. Ich sehe nicht ein. Warum fieng ers nicht klüger an. Freilich machte die Agentin ihrerseits zu viel Aufwand, daher böse Leute sagen: sie habe den Bankrott auf der Seele. Sie hätte einen Besatz zum Kleide von Spitzen, davon jede Elle 50 Rthlr. kostete, (meine besten kosten 10.) — Aber das bischen Weiberaufwand kann einen Mann nicht ruiniren. Wahrhaftig nicht!

Mit dem Alten hab ich meine Noth! Ich soll mich einschränken, Dienstboten abschaffen, nicht spielen. Wir haben uns entsetzlich gezankt. Am Ende weinte er, und das bäuerte mich doch. Eine Magd hab ich denn abgeschafft. Das übrige bleibt wie es ist. Der Alte (unter uns gesagt) scheint bei Wernsdorf offne Kasse zu haben, und so wird sichs mit uns wohl helfen.

Dortmund hat sich herausgetissen und ein Landgut irgendwo gekauft, was ihm schweres Geld kosten soll. Wün-

Wünsche uns gute Besserung, liebes Kind, denn wie es itzt ist, halten wirs nicht lange aus sondern sterben vor Langerweile.

Deine

Manette.

M. S.

Ich sende dir hiebei, du kleine Kreuzträgerin (die unsterbliche Tante ist ja dein Kreuz) ein goldnes, an einer Schnur um den Hals zu tragen als Gegengeschenk für einen Beutel den du mir einst strickest. Hier sind diese Kreuze aus der Mode; in deinem Städtchen, wird es wol das neuste seyn. Sende mir auch dein Fußmaaß. Ich habe unter andern ein paar Maroquin-Schuhe, die mir zu groß sind. Wäre dein Füßchen etwas größer als das meine, so dürft es dir passen. Maroquin ist das Neueste.

79.

Elisabeth Wernsdorf an die Räthin.

August 1799.

Mein Herz, liebe Freundin, ist noch voll von einem schönen Auftritte, den ich erlebt und zum Theil veranlaßt habe. Ich hoffe, die Erzählung wie die Sache wird Ihren Beifall finden. Sie intressiren sich für das Schicksal der guten Charlotte Schröder; es ist entschieden.

Eine Zeitlang hatte meine Charlotte gekränkelt, mehr an der Seele, an der ein geheimer Kummer zehrte, als am Körper; sie ist von einer blühenden Gesundheit, die dauernder Gram freilich erschüttern, doch so leicht nicht zerstören kann. Diese schöne Blume verdiente die sorgfältigste Pflege, um sie so lange als möglich in der Blüthe zu erhalten. Ich war viel bei ihr, suchte ihr die Krankheit auszureden, fuhr mit ihr aus und, hatte sie so weit gebracht und ohne Doktor, daß sie

gestern den Nachmittag bei mir zuzubringen versprach. Ich hatte darauf gerechnet, meine Kur zu vollenden. Ich brachte das Gespräch auf Dortmund, las ihr Stellen aus seinen Briefen, Beschreibungen von seinem Landwesen vor und sie hörte mich gern.

Wir sassen auf der Ottomane, die uns zwei eben faßt; mit dem Kaffee, den sie wie ich für ihr Leben liebt, waren wir fertig.

Ich wünschte, sagte ich, daß unser Freund auf seinem Landhofe eine wakre Frau neben sich haben möge, die ihm den gewählten Ruheplatz erst recht angenehm macht.

Sie. Wer wollte ihm das nicht wünschen!

Ich. Noch bestimmter aber wünsche ich, daß meine Charlotte diese glückliche und beglückende Frau seyn möge.

Sie. Daran ist nicht zu denken.

Ich. Ich dächte doch, denn 1. das Land stimmt zu Ihrer Neigung, 2. der Mann entspricht nun als Landmann ganz Ihrer Neigung, Ihren Grundsätzen, Ihrer Standesscheue, möcht' ich sagen.

Sie. Auch als reicher Gutsbesitzer?

Ich. Was wollen Sie mit Ihrem Gute? Ein Pachthof, ein paar Morgen Landes, ein Haus, ein Stall, ein paar Kühe und so weiter, machen noch kein Gut.

Sie. Und sein Vermögen?

Ich. Soll ich Ihre Tugenden dagegen setzen, so werden Sie roth aus Bescheidenheit, und doch gleichen diese jenes aus. Ernstlich traue ich Ihnen die Albernheit nicht zu, einen Mann deshalb auszuschlagen, weil er einige Thaler Geld mehr hat als Sie. Dieses wäre noch ärger als jener Einwand des Standes, der auch eine ist, wenn der Stand des Mannes auf seine bürgerliche Verhältnisse und Charakter weiter keinen Einfluß hat. Gesetzt nun, Kind, dieser Mann käme und spräche (ich will mal versuchen seine Manier nachzuahmen) „Ich bin nun ein Bauer, liebes Mädchen, weniger als Sie, denn Sie sind eines angesehnen Tischlers und Bürgers Tochter. Gebohren bin ich eigentlich gar nicht im Sinn der Tithlakbücher, ob gleich mein Vater ein Rathmann ist. Mein Haus auf dem

Lande ist fertig. Unsre Neigungen harmoniren, unsre Herzen verstehn sich —

Sie. Das dürft' er wol nicht sagen.

Ich. (ohne mich stören zu lassen, denn ich war im Geiste ganz der gute, bizarre Dortmund): Sie haben mir einmal die Hand drauf gegeben, daß Sie mir gut, recht gut sind — haben Sie das nicht Charlotte? — geben Sie mir nun diese liebe Hand drauf, daß Sie mein Weib seyn wollen und erlauben Sie mir den Pastoren zu bestellen. Denken Sie sichs einmal (ich stand auf) daß er so vor Ihnen stehend so spräche.

Charlotte ward plötzlich ernst, und fragte etwas in die Aueere: hat meine gütige Freundin mich zum besten? Wie könnte er — aber sagen Sie mir, wie kommen Sie zu dieser Fiktion?

Weil, erwiderte ich, weil es so kommen könnte, weil es so ist, wie ich fingirte, daß es seyn könne. Ja, meine Freundin ist verrathen und verkauft, aber in der besten Absicht und zu dem edelsten Preise. Sie haben keinen Willen mehr, Liebe, seit Sie in meine

Hände fielen, keinen Einwand mehr, sah Dortmund jeden möglichen Hob, keinen Entschluß mehr, außer Einen.

Mein Gott! rief sie, von Herzen ängstlich, aber die Freude funkelte in ihren schönen Augen. Es ist nicht möglich, fuhr sie fort, daß Herr Dortmund, daß er, sage ich, meinetwegen, — nein! Elisabeth, er hat es eingesehn, wenn er auch einige Neigung zu mir hatte, wie er mich versicherte, und Sie bestätigten, und ich daher zu glauben verpflichtet bin, daß diese Neigung eine — (sie stockte) — unbedachtsame, eine —

Ich. Sie finden das Wort nicht, was Sie suchen, liebes Kind.

Sie. Sie gehen grausam mit mir um —

Hier küßte ich einen grausamen, heftigen Kuß auf ihre Lippen. Dann ließ ich sie fortreden:

und darum hat er sich lieber von hier entfernen wollen, um entweder diese Neigung leichter zu bezwingen, oder ein anderes sich besser für ihn schickendes Mädchen zu beglücken.

Ich. Wenn ich Sie nun aber noch einmal versichre, daß Sie sich irren, daß ich meiner Sache gewiß bin, daß Dortmund mir auch sein Geheimniß vertraut hat. Was wäre dann?

Charlotte. Dann? dann wäre ich das glücklichste Geschöpf auf Erden.

Ich. Das sagen Sie ihm selbst.

Und hier, liebe Bertrand, kommt die Katastrophe des Stückes. Denn indem ich dies sagte, sprangen die Flügelthüren, durch deren halboffne Ritze Dortmund gelauscht und unsre ganze Verhandlung mit angehört hatte, auseinander, und er stand da, der Mann unsrer Wünsche und unsers Herzens. Nicht lange, und er lag an ihrem Halse. Auf diese stumme Scene folgte eine beredtere. Aber nichts, gar nichts von Ziererei. Charlotte fühlte zu wohl, daß es albern gelassen hätte, gegen diesen geliebten Landmann (oder Gutsbesitzer, das läuft im Grunde auf eins hinaus, wenn man wahrhaft und innig liebt und die Bedenklichkeiten schwinden) noch eine ihrer Klagen und Einreden hervorzusuchen.

Sie fühlte sich überrascht wie sie war, zu glücklich und hatte für nichts? Sinn, als für diese Empfindung der beseligenden Liebe. Einen ganz kleinen Vorwurf machte sie mir, daß ich sie so getäuscht und gemartert und überkünstelt hätte. Ich muste nun die Schuld tragen und der Hauptanstifter und Verräther gieng leer aus. Ich gestand es ihr auch, daß dieses Plänchen, das die Katastrophe machte, mein Werk sey, wie daß der Erfolg mir unendliche Freude machte. Da sank sie hin, und Thränen der Freude über meine unendliche Liebe und Gute — wie sie sich ausdrückte — stürzten aus ihren schönen Augen, an meine Brust. Ich ließ meinen Mann kommen, und stellte ihm das neue Brautpaar vor; dem die Verlobung ward auf der Stelle und ohne Zeremonie vollzogen. Hätten wir das Aufgebot von der Kanzel das: der Viel Ehr und Achtbare mit der Viel Ehr und Tugendbelobten, wie es unsre Prediger abbieten und abkündigen, überspringen können — ich glaube wir wären mit der Kopulation fertig geworden, versteht sich,

nicht ohne den Herrn Hauptpastor unsers Kirchspiels.

Auch Sie, liebe Seele, wollt ich durch Dortmunds Einsprengen der bewußten Flügelthüre überraschen, daher ich Ihnen wohlweislich im Vorwege nichts davon schrieb, daß ichs in meinem Briefwechsel mit Dortmund so verabredet hatte. Ehgestern Abend kam, der, itzt meklenburgische Insasse, an und hielt sich fein zu Hause bis gestern Nachmittag, wo er auf mein Veranstalten hinten durch den Garten, den wir am Hause haben — wir wohnen in der Neustadt, die mit Gärten gesegnet ist — zu mir ins Haus gebracht ward, als Charlotte schon bei mir saß, und sich bis zu dem entscheidenden Punkte, als nichts mehr für ihn zu horchen, sondern zu handeln war, und er durch die Koulissen trat, stille hielt.

Daß Sie gehorcht haben, Dortmund, das vergeß ich Ihnen nie, sagte unter andern, Charlotte. Aber er drehte, statt sich zu entschuldigen, ein Wortspiel daraus, und sagte

er würde gehorchen bis ans Ende. Da haben wir also einen recht gehorsamen Ehemann in der Hoffnung. Auch kam das Gespräch auf die Blonden und Braunen, und Charlotte erfuhr, daß Nanette, meine Schwester, ihre Nebenbuhlerin gewesen sey, aber sie ließ sich belehren, daß sie von der Seite keinen Einspruch zu befürchten habe. Sie konnte doch nicht umhin zu bemerken, es sey ein Zeichen der Veränderlichkeit, wenn man von seiner entschiednen Neigung zur Blondine zur entgegengesetzten Farbe überspringe, und ob nicht zu fürchten sey, daß die ältere Liebe zur Blondheit einmal wieder aufleben könnte? Aber Dortmund sagte nach seiner Art herauszusagen was ihm als erster Wurf beikommt: „er habe mehr als ein Haar in dem Haar gefunden!“ und mein Mann meinte, man könne ja jetzt in dergleichen besorglichen Fällen mit einer Perucke von der beliebten Farbe sich und andern zu Hülfe kommen, und rieth Charlotte sich auf den möglichen Fall und vor ihrer Abreise mit einer oder ein paar Perucken blonder Natur

von Hrn. Solair Perruquier François hieselbst zu versehen, als welcher Tausendkünstler von allen möglichen Sorten und Farben griechische, chinesische, englische, französische, Chignonperücken, ja so gar eine Spinatperucke (à l'epinard) in Hamburg in der Neuen Straße Nr. 61. feilhabe, wie er noch neulich in der Anzeige der Wöchentlichen Nachrichten mit Vergnügen gelesen habe. Die Spinatperücke sey aber nicht grün sondern blond. So, liebe Freundin gab ein Wort das andre, wir waren, wie Sie aus diesen leichten Proben sehen, sehr vergnügt mit einander und verplauderten den Abend bei einem deliciösen Souper, das ich dazu bestellt hatte, auf das angenehmste. Auch wurde eine Flasche Champagner entkorkt und unter Vieren vertheilt bis auf den Grund geleert.

Heut Mittag hab' ich die Braut-Eltern bei mir zum Essen, und meinen Vater dazu — Nanette ist auf ihrem Garten, wie sie des Vaters Garten nennt. Aber Fiecke wird den Vater begleiten, und unsre kleine Mimi, die bei mir wohnt und sich gut

schickt, und sich erstaunlich viel damit weiß, daß sie bei Charlotte eine Brautjungfer vorstellen soll, was ihr so klein oder groß sie ist, — denn unsre Kleinen werden früh als Große traktirt, — noch nie begegnet ist, und wozu Dortmund sie feierlich eingeladen und berufen hat.

Ich freue mich im Voraus auf die Freude der guten Tischlersleute und auf die großen Augen meines Vaters, die er gewöhnlich macht, wenn ihn etwas Unerwartetes wie aus den Wolken wirft.

Ihre

Elisabeth.

80.

Nanette an Betty.

August 1799.

Eine Fliege an der Wand ärgert mich, Betty! Alles geht mir konträr. Dortmund heirathet die Tischlersdirne und zieht mit ihr auf sein Gut. Du meinst wol, was mich das

weiter angehe; freilich' mache ich mir aus dem Menschen nichts, aber die halbe Stadt weiß, daß ich mir etwas aus ihm machte, daß ich ihn um mich duldete, und diese halbe Stadt — räsonnirt. Ich weiß, daß ich ihn damals hätte haben können, wenn ich hätte wollen. Aber weiß man immer was man will! Auf das Land wäre ich freilich nicht mit ihm gezogen. Aber es ist mir doch fatal, daß ein Mensch, der zu meinen Liebhabern gehörte, sich wegwirft, und daß Elisabeth, meine Schwester, diese Parthie, wie es allgemein heißt, gemacht hat. Mit dem Gelde für eine Brillantnadel und Diadem will der Alte durchaus nicht hervorrücken, und vom Haushaltungsgelde und Spielgelde, das er mir noch immer so reichlich als ehmals giebt, läßt sich nicht viel erübrigen. Auf Rechnung darf ich nirgend mehr ausnehmen. Es ist niemand als Elisabeth, die den Alten gegen mich so aufsätzig macht. Ich habe schon ein paarmal gedroht, das Haus zu verlassen, bin auch schon einmal weggegangen, in der Hoffnung, er würde mir jemand nachschicken, denn ich

drohte nie wieder zu kommen; aber, was meinst du: er ließ mich gehn. Wo sollt' ich hin? ich kam von selbst wieder. Aber nun habe ich seit vier Tagen keine drei Worte mit dem Alten gesprochen. Je mehr sich seine Umstände bessern, je geiziger wird er. Er sagt: es ist noch nicht aller Tage Abend, und wer weiß, ob ich nicht doch noch vor Bankoschluß einkommen muß. Damit setzt er mich in Angst und Schrecken; denn ich fürchte diesen Schimpf mehr als den Tod. Hätte ich doch, denk' ich oft, als die Mutter noch lebte — aber die Zeit ist hin, verstrichen, verscherzt. Wiese ist ein dummer Junge, ich sah ihn neulich mit einer Kousine von mir, einem häßlichen Thiere, auf dem Wall spazieren, über den wir hinaus auf den Garten fuhren. Ich will ihn nicht wiedersehn.

Du must einen sehr kleinen Fuß haben, Betty, und ich gratulire dazu, denn dein Maaß, das du mir geschickt, paßt nicht zu den Maroquin-Schuhen, die ich dir zugedacht hatte. Deine alte Grostante hält dich, wie du schreibst so knapp, daß dir diese Schuhe

sehr erwünscht kommen würden. Aber was kann ich dafür, daß dein Fuß noch kleiner ist als der meinige. Die Zwergin Stockerin, die hier zu sehn ist, hat glaub' ich einen gröss fern Fuß als du!

Ich fürchte mich vor den langen Winters abenden. Wo soll man hin! Kein Bossels hof: Ball, leere Schauspielhäuser, kein Spiel — die Menschen spielen lieber gar nicht, als zu niedrigern Points, wozu die Noth oder übertriebne Aengstlichkeit räth. Ich werde mich hinsetzen und mit dem Alten Piket um Tantes spielen müssen und den Tod davon haben. Nein, lesen, lesen will ich, bis ich einschlafe, entweder im Bette oder im Grabe.

Deine trost: und freudlose

Nanette.

81.

Willmann an Dortmund Senior.

September 1799.

Die Falliſſemente unſrer Kaufmannſchaft, mein Wertheſter, die in dieſem gefährlichen Jahre gegen 100 ſtiegen, und das 100 überſteigen werden, nehmen doch, Gott ſey Dank! allgemach ab. Es kommt wieder mehr Geld in Umlauf, und die überzähligen und überläſtigen Papiere kommen nach und nach aus der Welt. Ein hieſiger Kupferſtecher, ein Anonymus verkauft für 6 Schillinge ein Bildchen: Glückwunſch für Hamburg, mit Eichenlaub und Zweigen umfaßte Worte. Drückt man das Papierchen in der Mitte zuſammen, ſo bildet ſich aus den Eichenzweigen der Einfaſſung der Wunſch: Es blühe die Handlung! Die Erfindung ſoll, ſagt man, nicht neu ſeyn, aber die Anwendung iſt gut.

Wir

Wir sind Gott sey gelobt! geholfen und haben nichts zu fürchten. Durch eine Vereinbarung einiger unsrer angesehensten Kaufleute und sichersten Häuser ist eine Einrichtung getroffen, wodurch den wankenden neue und gute Stützen untergeschoben werden. Das meinige ist mit darunter begriffen, und sonach wird es sich halten.

Was sagen E. E. zu Ihrem Herrn Sohn? Es ist ein wakres Mädel diese Charlotte, der Liebling meines Lieblings meiner Elisabeth, von wo ich so eben herkomme, und an E. E. einen freundlichen Gruß zu vermelden habe. War mir doch anfangs ein wenig bedenklich, daß der Herr Sohn, der so gute Geschäfte macht, und es mit Gottes Hülfe und seiner soliden Handlung noch gar viel weiter hätte bringen können, so auf einmal die Handlung quittirte, und nun gar ein Mädchen unter seinem Stande zu ehlichen gesonnen ist. Er, der auf eine der ersten Parthieen hier in der Stadt hätte rechnen können, schlägt sich zu einer der letztern und freit eines Handwerkers Tochter. Aber, wenn ichs

bedenke: daß die Ehen im Himmel geschlossen werden, daß des Menschen Wille sein Himmelreich ist, und daß die Liebe blind ist, so finde ich den Fall zwar sonderbar, aber doch nicht sogar abscheulich als ihn Manette und andre, die die Nase ein wenig hoch tragen, befinden wollen. E. E. werden sich denken, auch bereits in des Himmels Fügung ergeben haben, und dem Herrn Sohn Ihren väterlichen Segen nicht versagen. Blitz! das Mädchen ist schön! Ich habe noch auf dem Boden eine Großtante hängen, schwarzbraun von Haaren, die in kleinen Favoritchen, glade wie unsre heutigen, über die Schläfe rollen, so sieht sie aus. Diese schönen Familien und Oelgemälde, auf die ich viel halte, wurden bereits von meiner sel. Frau, in den ersten Ehestandsjahren aus den Zimmern und Sälen auf den Boden verwiesen, und es ist mir, wenn ich jezuweilen da oben herumsteige, und unter meinen Voreltern mich herumsehe, und mich in die alte gute Zeit zurückdenke, und sie mich, die Alten, es sind auch Pastoren darunter, mit großen Augen, als lebten

sie ansehen; es ist mir als sprächen sie: warum behandelt ihr uns so despektirlich, und lasst uns hinter Holz und Torf logiren?

Noch etwas habe E. E. als meinem alten und wahrhaften Freund zu vermelden nicht verfehlen wollen, was Ihnen viel Plaisir machen wird, da Ihr wohlmeinender Wunsch und Rath seit lange dahin gieng. Ich habe nämlich in meinen alten Tagen und mit Hülfe der jetzigen bösen und schweren Zeit es dahin gebracht, daß ich die Manette in der Macht habe. Ich gebe ihr, was ihr zukommt und nichts mehr. Der Teufelsluxus, der mit daran schuld ist, daß wir hier in so groß Leid gebracht sind, soll ein Ende haben, oder ich will nicht Bernhard Ehrenfried Wilkmann heißen. Es soll gut gelebt werden, aber nicht geraset. Sohn Wernsdorf läßt sich auch nicht lumpen, wie man zu sagen pflegt, aber es wird bei ihm nichts weggeworfen. Freilich macht mir die Manette den Kopf oft heiß genug, und tobt und schimpft und lermt im Hause herum, bald mit den Mägden, bald mit der Schwester Fiecke,

die mir so ähnlich sieht und viel aussteht, bald mit mir; und wenn sies uns zu arg macht, so nehme ich meine Chenille um und Fiecke in den Arm, und wir wandern aus zu meiner besten Tochter Elisabeth, wo ich zu jeder Stunde des Tages willkommen bin. Denn aufs Kaffeehaus gehe ich nur Mittags noch, aber Abends zum Spiel nicht mehr. Doch machen wir wohl ein klein L'Hombrechen bei dem Sohn zu 2 Schilling Einsatz, und sie lassen, wenns am dritten Mann fehlt, einen alten Vetter hohlen, der nichts zu thun hat, und den die Familie, so zu sagen, füttert. Denn Elisabeth spielt lieber mit ihrem Knaben, als im Buch der [illegible] Könige. Und wir sind vergnügter bei dem kleinen Spiel, als ich's ehemals bei dem großen war, und noch jeder Matador mit einem Thaler bezahlt ward.

Ich ärgre mich nun auch weniger mehr über den Modespektakel. Doch bemerk' ich ein und das andre, was ich E. E. melde; da Sie mir schrieben: sie hörten oder läsen mich noch immer gerne über Dinge, die nicht zu

ändern stehn, weil, wenn alles anders und besser wäre, es nichts zu poltern und zu disputiren gäbe. Da ist denn nun mein Kreditrock, wie ich ihn nenne, der, so altfränkisch er ist, doch wegen seiner unbändig grossen massiven Knöpfe Respekt und Kredit schafft, auf einmal in die Mode gekommen, er weiß selbst nicht wie? Unsre Stutzer haben nämlich Knöpfe, weisse oder gelbe, an ihren Röcken, so groß wie ein hamburger Markstück oder wie ihr holsteinisch Species Zwanzigschillings- oder Eindrittelstück. An den Westen unserer jungen Herrn wachsen die Taschen wieder an, und das sogenannte Gilet verlängert sich zusehends. Unsre Frauensleute tragen, wie unsre Grosmütter, seligen Andenkens, italienische Blumen von Porzellan. Eine unsrer Nachbarinnen, die noch gestern Braut war und heute Frau ist, hatte, wie ich aus dem Fenster sah als sie in den Wagen stieg, ihr Haupt mit nichts als Ranunkeln, Maiblumen, (Lilienkonvaljen) und Nelken geschmückt, und folglich alle Monatszeiten in Blumen auf dem Kopfe. Sonst habe eben nichts Neues

und Veränderliches, was oft das alte Neue ist, getroffen. Denn die Samthüte der Damen halten sich lange und noch, und die Feder drauf ist gewöhnlich von der Farbe des Hutes, schwarz, kokelikot, auch grün.

Leben Sie wohl, mein Wehrtester, und segnen Sie mit uns die Vorsehung, die uns nicht ganz zu Grunde gehen, und zu Schanden werden ließ.

Willmann.

N. S.

Das Bauholz womit E. E. versehen sind, dürfte in kurzem ein gesuchter Artikel werden. Verschiedene Bauten sind eingestellt bis auf gelegnere Zeit. Dürfte sich [illegible] damit machen lassen. Beikommende Assignation für Hrn. N. N. gelieben E. E. zu honoriren und mit Valutam in Conto zu stellen.

82.

(Durch die Fußbotenpoſt.)

Hamburg den 24 Octobr. 1792.

An Mamſell Nanette Willmann.

Nehmen Sie mir das nicht übel, aber laſſen Sie es ſich nicht umſonſt geſagt ſeyn: Sie ſind eine veritable Klatſchſchweſter. Ich meine es gut mit Ihnen, aber Sie müſſen ſich bekehren von der Finſterniß zu dem Licht und von dem Teufel der Lügen und Mediſance zu dem Gott der Wahrhaftigkeit.

Was hat Ihnen die Mamſel N. in der Gr — ſtraße zuwider gethan, daß Sie von ihr ausbreiten, ſie ſey in die Wochen gekommen, da ſie auf dem Lande bei Buxtehude einen Monat bei einem Vetter zum Beſuch war? Wie haben ſie nicht die Charlotte Schröder, die hübſcher iſt als Sie je waren oder werden können verſchrieen, die ei-

nen braven Mann zum Lohn erhält, der Sie mit Ihrer Albernheit sitzen ließ. Es ist nicht wahr, was Sie verschiedenen Personen im Vertrauen erzählten, daß der Doktor, welcher nicht weit von der brodlosen Twiete wohnt, außer seiner jetzigen Frau noch eine in Augsburg herumlaufen habe, von der er nicht geschieden sondern gelaufen sey. Glauben Sie nicht, daß Sie und Ihre saubern Freundinnen und Mitschwestern in der Lästerschule, mit denen Sie wöchentlich in gewissen Stunden zusammen kommen, um Dinge auszuhecheln die den folgenden Tag stadtkundig werden, schon manches Ehen- und Familienglück gestört haben? Und haben [illegible] viel Ehre zu sprechen? Sie, mit Ihrem Marquis aus der Puderoper, und mit Ihrem Sanskülotten Wiese u. s. w. Bessern Sie sich, oder es wird noch eine schärfere Ruthe für Sie gebunden von

Anonymus.

(Zu erfragen im diesjährigen Hamburgischen Adreßbuche unter dem Buchstaben X.)

83.

Nanette an Betty.

Oktobr. 1799.

Du brennst auf mein Tagebuch, liebes Kind. Es ist aber nicht viel Freude daraus zu hohlen. Hier ist eine halbe Woche, du wirst daran genug haben, und meinen Zustand ersehen, und, wenn du nicht ganz fühllos bist, und das bist du ja nicht, mich beklagen.

Donnerstag den 24.

Ich konnte nicht schlafen und stand schon um 8 Uhr auf. Die Chokolade war angebrännt. Zank mit der Margret. Todtenstille um mich her. Das Wetter schlecht, ob ich ausspannen lasse? Am Fenster. Wiese geht vorbei und grüßt herauf. Mittag, alles Essen verdorben. Der Alte klagt, und ich nehme Parthie gegen ihn, und finde das Essen gut und schmackhaft. Infamer Brief mit der Fußbotenpost. Es ist nicht wahr, daß ich klatsche, und der Pasquillant ein Lü-

genteufel. Elisabeth kommt zum Besuch und langweilt mich eine ganze Stunde. Abends bei Tische. Fiecke hat dem Vater heimlich Anschovis hohlen lassen, warum er schon oft angefodert, und das ohne mir ein Wort zu sagen. Ich zanke, sie schilt, ich gebe ihr eine Ohrfeige. Sie will mir zu Kopf. Der Alte dazwischen. Ich davon und zu Bette.

Freitag den 25.

Der ganze Morgen eine langweilige o. Ich mache meine Toilette nach Tisch, und fahre in die französische Oper die Iphigenie. Es ist fürchterlich kalt, die Sängerin ist heiser, elle chante sans voix, sagte ein Emigrant. Mees ist brav. Ein schöner Mann. Das Haus ist ziemlich voll, aber verschiedene Gesichter sehen mir so aus, als korrespondirten die Besitzer durch die Fußbotenpost. Wiese kommt in die Loge, ich sage ihm ein paar Sottisen, und er geht. Der Bruder Lizentiat bringt mich nach Hause, und sagt mir im Wagen, ich scheuche alle braven Jungen durch meine Grobheit von mir zurück.

Ich grob? daß ich nicht wüste! Stummer Souper.

Sonnabends den 26.

Ein schöner Morgen. Ich gehe Visiten machen. Das ganze Haus wird gescheuert denn morgen haben wir Gäste. Der Vater verbittet das Maßmachen seines Arbeitszimmers. Ich kann ihm nicht helfen. Er brummt ab. Visite bei Nonnburgs. Von Walter eine coëffure à la Hollandoise gekauft. Nonnburgs schlagen vor, nach Mittag das Panorama von London auf dem großen Neumarkte zu sehn. Angenommen, ich bleibe zu Mittag da. Panorama, schöne Malerei und Beleuchtung. Amüsirt für ein paar Augenblicke. Nonnburg Sohn bietet mir den Arm. Ich gehe lieber allein, das scheint er übel zu nehmen. Ich ennuyire mich und eile zu Hause. — Es sind keine Austern in ganz Hamburg für morgen zu haben. — Sie muß welche schaffen, Margret. Sie trotzt. Ich scheite. „Wenn sie mir nicht anstehe, so könne ich mich nach einer andern umsehn.“ Ich jage sie auf

der Stelle fort, und sage die andern zu den Magdvermietherinnen. Was man für eine Noth hat! Abends o.

Sonntag den 27.

Der Alte hustet. Das soll vom ewigen Scheuren kommen. Warum nicht gar! Neue Köchin und perfekt, aber impertinent, das sieht man ihr an der Nase, aber wir können sie heute nicht entbehren, und jagen sie morgen weg, wenns nicht anders seyn kann. Ich gehe aus, und lese ein paar Komödien. Mittags, das Essen vortreflich. Der Alte freut sich über die neue Köchin. Aber sie wird impertinent gefragt und weggejagt. Das will er durchaus nicht. Wir wollen sehn! Fiecke spricht auch mit. Wer hat hier zu befehlen? frag ich. Kein Mensch, sagt der Alte, außer Ich. — Das hat er mir noch nie geboten. Er drohte sogar sich von mir — scheiden zu lassen. Als ob er mich entbehren könnte! Aber ich habs ihm gesagt! — Sophie kann sich mit der Köchin nicht vertragen. Nur Geduld! sie soll morgen weg. Sieben Uhr.

Die

Die Gäſte kommen, entſetzlich früh, ich bin halb angezogen. Ennuyantes Geſpräch von den ſchlechten Zeiten und guten Hoffnungen. Eine Närrin fragt mich: ob ich oft mit der Charlotte bei der Schweſter zuſammen komme? „Nein, Madame B. ich bleibe bei meines Gleichen.“ Man eilt zum Spiel, und ich verliere in einem Lumpenſpiel Whiſt zu zwei Schilling mit Honneurs zwei Dukaten. Bei Tiſch wird das Geſpräch lebhafter. Ich frage einen Gelehrten, was Panorama heißt, und er hat ſein Griechiſch ausgeſchwitzt. Ich ſag es ihm Allanſicht, ſchämen Sie ſich! (Ich hört es in der Rotonde ſo erklären.) Er will noch mehr Griechiſch von mir lernen und ich mutze ihm einen Fehler im Deutſchen auf, den er in der Verlegenheit macht. Er wird zum Gelächter und macht mir Spaß. Wir haben keine Auſtern aber Lachs. Der Alte überißt ſich, ich ſags ihm. Paſſabler Abend.

Montag den 28.

Früh um 10 Uhr. Die Köchin bleibt. Der Alte hat seinen Kopf drauf gesetzt. Er macht sich nichts draus, wenn er nur gut ißt und ich mich ärgere. Nun will Sophie weg, die ich nicht missen kann. Ich schenke ihr ein seidenes Leibchen, und zwei paar Handschuhe, und sie bleibt. Der Alte ist unerträglich. Nonnburgs werden künftige Woche einkommen. Ist denn des Fallirens kein Ende? Von Dortmunds Hochzeit, eine stille — daran thut sie wohl! — gesprochen. Unerträgliche Tischgespräche. Ich werfe meine Serviette hin, schließe mich ein und lasse mich vor morgen nicht wieder sehn.

Manette.

64.

Elisabeth an die Räthin.

November 1799.

Sie sind nicht für die ungleichen Heirathen? In der Regel ich auch nicht. Aber Sie

lassen diese, die ich zum Werden brachte, für eine schöne Ausnahme gelten. Das ist sie wirklich, liebe Freundin; ja ich [illegible] daß, wo so viele Gleichheit der Bildu[illegible] Charakters und der Neigungen sich findet, als bei unserm Dortmund und seiner Charlotte, daß sag' ich, da die Ungleichheit der Abkunft kaum oder nicht in Anschlag zu bringen ist. Wir wären also in der Hauptsache einig, und ich lese mit Vergnügen, daß Sie meine Wärme für dies gleiche und ungleiche Paar billigen.

Wir haben unsre Hochzeit bereits zelebrirt, aber eine stille, wie man sie nennt, die ohne Pomp und Reitendiener gefeiert und hier immer beliebter werden. Eine kleine Gesellschaft von Menschen ohne Vorurtheile, alles die Kopulation, Mahlzeit und — die Nachtfeier in meinem Hause gefeiert, und in wenig Tagen reist das neue Ehpaar aufs Gut. Dortmund hat allen seinen Bekannten aus den Familien des erstern und zweiten Ranges seine Heirath durch Karten angekündigt; eine bequeme Einrichtung, die viel Zeit, Wieder-

Hohlung des Einerlei's der Gratulationen und fader Späſſe erſpart.

Die Handlung Hamburgs und der Kredit, wird, wenn es ſo fortgeht, wie es anläßt, bald wieder in Flor kommen, meynt mein Mann. Es iſt mir nur lieb um den guten, alten Vater, der durch meines Wernsdorf (Sie glauben nicht liebe Bertrand, wie gut er iſt!) thätige Beihülfe vom Sturz, dem er nahe war, gerettet iſt. Auch meynt er, und verſichert es ernſthaft, er habe im Drange der Umſtände viel an Autorität in ſeinem Hauſe und über Nanette gewonnen. Er werde künftig Herr im Hauſe ſeyn. Freilich hat er manches durchgeſetzt, mit feſterm Sinn manche Ausgabe verweigert, als ich ihm zutraute. Aber ſeine Plage wird der Alte behalten, ſo lange Nanette bei ihm lebt. Ich kann ihn aus dieſem Fegefeuer häuslicher Widerwärtigkeit nicht erlöſen. Mag er ſich denn ferner, wie bisher, bei uns erfriſchen und erholen, wenns ihm in der Glut zu heiß wird. Nanette aber, und dies kränkt mich in der Seele, ſie haßt mich auf den Tod,

seit ich Charlottens Freundin bin. Sie hat es mir grade heraus gesagt, daß sie mir dies nie verzeihe. Sie behauptet, so weit vergißt sie sich, ich habe ihr Dortmund abspänstig gemacht und die Dirne ihr zum Possen mit dem Kerl zusammengeschmiedet. Sie können leicht denken, liebe Seele, daß sich so etwas nur einmal anhören läßt. Und so brachen wir förmlich.

Mein Junge wird allerliebst. Seine Tante Mimi hält viel auf ihn, und sorgt für seine kleinen Bedürfnisse, wenn mich andre Geschäfte rufen. So soll er auch, der liebe Junge, künftig so wenig als möglich den Mägden und andern fremden Leuten überlassen seyn, da unsre Dienstboten, freilich mit durch unsre Schuld d. i. der Herrschaften, die entweder sie tyranniſiren oder sich mit ihnen familiariſiren, fast durch die Bank nicht von der Natur sind, daß man sie zur Hülfe bei der häuslichen Erziehung brauchen könnte. Auch denke ich den Adolph, so heißt der Krauskopf, in keine Schule zu schicken. Ich werde einen rechtlichen Kant

didaten als Hauslehrer annehmen, und, wie mein Mann, auf alles selbst aufmerksam seyn, um für das übrige ruhig den sorgen lassen zu können, der über Groß und Klein die Obervormundschaft führt, dem Vater aller Väter und Mütter im Himmel.

Ich freue mich unbändig auf Ihren Besuch. Wie werd' ich den Frühling ersehnen, der meine Freundin und Lehrerin in die Arme führt

Ihrer zuverlässigen Freundin
Elisabeth.

85.

Charlotte Dortmund an Elisabeth.

Großenhain. November 1799.

Wir sind glücklich und wohlbehalten angekommen, und die ersten freien Augenblicke, wem könnte ich sie besser weihen, als meiner Freundin und Wohlthäterin. Aber, meine Gütige, wie habe ich mich verrechnet! Der

vielmehr, wie haben Sie mich, zwar aus lauter nicht irrdischer rein himmlischer Güte irre geleitet! Wissen Sie demnach, daß alle ihre kleinen aus Dortmunds Briefen zum theil nur gezogenen Darstellungen meines künftigen Aufenthaltes wie ich jetzt finde, da ichs vor Augen habe, nach einem verjüngten Maaßstabe gezogen waren? Ein kleines Landhaus, ein paar Bäume und etwas Gebüsch herumgestreut, ein paar Teiche, einige Wiesen, durch die ein Forellenbach sich kräuselt, ein paar Morgen Landes und so viel Kühe. Und zu dem allen ein schlichter Landmann, der, wenn er gleich nicht selbst hinter dem Pflug geht und lenkt, doch seine Hände mit dran legt, wenn es an Leuten fehlt den kleinen Acker zu bestellen. So zeichneten Sie mir, mit einer kleinen Falschheit und Schadenfreude, die ich jetzt erst fasse, ein Miniaturgemälde hin, das ich für Lebensgröße nahm. Ich eine Landmannsfrau, Besitzerin eines treflichen Mannes und Miteigenthümerin eines kleinen Wesens, wie Sies oft unbestimmt genug tauften? Woher denn und wo-

zu dieſe Menge unterthäniger Diener und tiefer Bücklinge, dieſe Menge Hände und Füße in Bewegung, wenn ich nur etwas zu wünſchen ſcheine? Woher dieſer Umfang einer Beſitzung, die ich aus dem Saal des zweiten Stocks kaum abſehn kann, dieſe Parthieen, die ich einem Theile nach an Dortmunds des Verräthers Seite durchwandelte — woher dies alles und wozu, wenn ich nicht eine ächte Gutsbeſitzerin bin? Sie hatten wol recht als Sie in jener denkwürdigen und mir bis auf jede Silbe unvergeßlichen Unterredung ſagten: ich ſey verrathen und verkauft, aber ſetzten Sie hinzu: in der beſten Abſicht und zu dem edelſten Preiſſe.*) Und ich ſetze mich hin um mit Ihnen zu ſchmollen? mit Ihnen? Sie und dieſer Mann hier, der mich — Sie kennen ihn und ſeine Art — nur auslacht und küßt, wenn ich ihm ſage, daß ich mich entſetzlich hintergangen fühle, und daß ich jetzt weit mehr über meine Geburt

*) Brief 80.

und Stand erhaben sey, als ich gewesen seyn würde, wenn ich Ihrem Bruder meine Hand gegeben und eine Kaufmannsfrau geworden wäre — was haben Sie beide aus mir gemacht! Wissen Sie, was Dortmund antwortet, wenn ich ihm diese Verrätherei verwerfe?

„Gott hab' ihn selig! sagt er, den Philipp Willmann! aber Gott hatte ihn lieber, als du und ich, darum nahm er ihn zu sich in sein Reich. Mich aber, süsse Charlotte, hattest du, läugne es nicht, gleich von Anfang ein wenig lieb, und es ärgerte dich gewiß oft, daß du so fatale Grundsätze hattest."

Gleich von Anfang, was meinst du damit?

„Ich meine, von Anfang deiner genauern Kenntniß meines innern Menschen mit allen seinen guten und schwachen und närrischen Seiten."

Sagen Sie mir, liebe Elisabeth, er weiß es doch nicht, dieser Mann, daß ich ihn schon liebte, zu lieben glaubte, als ich Ihren

Bruder ausſchlug? Ich weiß ſelbſt nicht, warum ich es wünſche, daß er dies nicht (von Ihnen) erfahren haben möge, und wenigſtens vor der Hand nicht, erfahre. *) Nennen Sie, liebe Freundin, dieſe Bedenklichkeit übertrieben, oder eine Eigenheit, ſie iſt mir gemüthlich. Daß jenes Vorgeben, mein Geheimniß ſey nur ein Vorwand geweſen, ſelbſt ein Vorwand war, möge ihm dies immer verborgen bleiben, bis ich es ſelbſt nöthig finde, ihm, für den ich ſonſt kein Geheimniß haben will noch habe, auch dies zu entdecken. Nicht wahr, Liebe, Sie wollen mir dieſe zarte Seite, dieſe Delikateſſe, wenn ichs ſo nennen darf, unberührt laſſen! und mir die vielleicht vergebne Mühe ſie zu rechtfertigen erlaſſen?

So reizend dieſe ſchöne Winterlandſchaft vor mir, dieſe wie mit Silberflittern bereiſten Bäume und Boskets, dieſes Dörfchen mit den Schneedächern rechts und dieſe Pavillons und Ruinen links, die dunkelfarbigt aus dem

*) Brief 73 und 75.

Schneegrunde emporſteigend das ſchönſte Kolorit dem Ganzen zuwerfen, iſt; wie ſchön und aufs neue überraſchend, werden dieſe Umgebungen erſt dann ſeyn, wenn der Frühling eintritt. Ich ſchaffe mir oft im Geiſte ſchon dieſe reizende Gegend um, belaube mir die Bäume mit grünen Blättern und weißen Blüthen, ſtreue auf die Wieſen Blumen und Kräuter hin und gruppire kleine Heerden darauf hin von Kühen, Lämmern und Kindern meiner kleinen Dorfſchaft. Aber wie weit anders und ſchöner wird dann alles in der Gegenwart lebendig vor mir ſtehen, als in dieſem Vorahnen und Spielen der Phantaſie. Ich werde wie in einen neuen andern Himmel mich verſetzt fühlen, denn ich lebe ſchon itzt darin. Dortmunds immer frohe, unverſiegbare Laune hilft die kleinen Wölkchen zerſtreuen, die ſich mir zuweilen in die Atmosphäre ziehn, wenn ſich ſo manche trübe Stunde der Vergangenheit mir in die Erinnerung ſetzt. Ich verdiene es wahrlich nicht, das ſage ich mir oft genug, um mich nicht zu erheben in dem Bewußtſeyn meiner

Unvollkommenheit, ich verdiene es nicht; dieſes Glück und, derſelben es verdanke, Ihrer Freundſchaft, für die dieſes Wort ein zu kalter Ausdruck iſt. Um Zeugin und Theilnehmerin meines Glückes und meiner ländlichen Freuden zu ſeyn, erwarte ich Sie nach Ihrem Verſprechen, ſobald die Nachtigallen ins Land kommen. Sie bringen Ihren Mann und Ihren Adolph und meine freundliche Brautjungfer Mimi mit. Trifft Ihre Verlobterin zu der Zeit in Hamburg ein, ſo ſuchen Sie auch mir die Bekanntſchaft einer Frau zu verſchaffen, die vortreflich ſeyn muß, da ſie Ihrem Herzen ſo nahe verwandt iſt.

Ihre Sie ewig liebende

Charlotte Dortmund.

N. S.

Eine kleine Luſt- und Landparthie unſers Gutes iſt der leibhafte Schäferkamp bei Hamburg. Wiſſen Sie das? Ich möchte den Dorfthurm der ſie begränzt, nicht mit Ihrem prächtigen Michaelisthurm vertauſchen, den er repräſentirt.

Dramaturgisches Tagebuch

über

Iffflands Gastspiele

in

Hamburg.

August 1805.

Hamburg, bei Friedrich Hermann Nestler.

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Erstes Tageblatt und Vorwort.

Indem wir uns anheischig machen, dem Hamburgischen Publikum, das schon lange zwei der interessantesten Besuche, Gall und Iffland,*) mit Sehnsucht entgegen sah, eine treue partheilose Darstellung Einer der erfreulichsten theatralischen Erscheinungen zu geben, bitten wir im Voraus, daß man von dieser kritischen Entwickelung, Beurtheilung und Würdigung weder zu Viel, noch zu Wenig erwarte, so wie wir selbst weder zu Viel, noch zu Wenig, versprechen.

Unter allen, in irgend einer menschlichen Sphäre von Thätigkeit, Wirksamkeit und Einfluß auf die innere und äußere Welt ausgezeichneten vorzüglichen Geistern hebt sich der

*) Jener, wie dieser, Menschenbeobachter, Darsteller, Sprecher.

wahre theatraliſche Künſtler von Genie oder Erfindungskraft, von Beruf (nicht blos Ruf), über die gemeinen Zunftkomödianten ſo ſehr — ja nach einiger Meinung höher — als ſich der ausgezeichnete Gelehrte, Kaufmann, zugleich Denker und Schöpfer bedeutender Werke, über den Troß platter Geſchäftlinge, Prätenſions-Menſchen und Selbſtlinge, an denen unſere überverfeinerte Generation ſo unausſprechlich reich iſt, emporhebt. Ein Meiſter in der mimiſchen Darſtellung der Menſchheit auf der Bühne iſt ſein ſelbſteigenes und ſchnell vorübergehendes Kunſtwerk, ſo wie der Afterkünſtler und Komödienhandwerker ſein ſelbſteigenes Machwerk. Dieſer geht vor unſern Augen vorüber, auf und ab, und wird nicht mehr geſehn, auf daß Seiner nicht mehr gedacht werde. Es iſt hingegen Bedürfniß, Pflicht und Verdienſt, jenen

höheren Menschen, der sich durch Natur und Studium, Talent und Fleiß in einen der schönsten Kunstkreise hinangehoben, einen eignen und einzigen Standpunkt erschaffen, und für Weit und Nachwelt ausgebildet, in seinen glücklichen Momenten zu beobachten und zu belauschen, seinen Geist, sein Geleistetes so viel möglich aufzufassen, und ihn der mitschauenden und mitbeobachtenden Welt, dem nächsten Publikum wie dem fernen, und der Folgewelt, zu erhalten. Deutschland hatte der Rosciusse nur wenige, und wußte sie zu schätzen, wie das, was sich durch Schrift und mündliche Ueberlieferung von ihren Darstellungen und ihrem Einflusse auf Bildung und Geschmack erhalten hat. Wir zählen unter diesen freilich keine Bettys, wie die neuesten Britten; unsre Garicks waren, ehe sie dies wurden, alle weit über das zehnte Jahr

hinaus. Es wäre nur zu wünschen, daß Deutschland, namentlich das Nördlichere, auch andre und alle seine Künstler in dem Grade ehrte und besoldete, als es, rühmlich und unwiderleglich, seine theatralischen Verdienstetен hält und soldet. Ein Bildhauer, Maler, Kunsthandwerker, Erfinder, nicht blos Nachfinder, genießt in der Regel bei uns Deutschen des Ruhms nicht, den sie bei Menschen haben sollten. Diese Künstler gehen bei uns nach Brod, und sterben oft ungeehrt und karg genährt.

Ifflands Kunstdarstellungen sind der Gegenstand unsrer dramaturgischen Tageblätter. Wir eröffnen sie — nicht ohne Grund mit Hoffnungen, Aussichten, — Versprechen. Der Erfolg wird es zeigen, ob diese Darstellung des vor unsern Augen Dargestellten, diese Entwicklung des Entwickelten, ein Werk

der Liebe und Laune, oder der Lohnſucht und Spekulation geweſen. Wir werden nicht blos, obwohl auch, unſer individuelles Urtheil, ſondern zugleich das, irgend wahrnehmbare laute, wie leiſeſte Urtheil der Menge, wir werden den Einfluß zeigen, den das große Spiel des Künſtlers auf den zur Zeit herrſchenden theatraliſchen Geſchmack, auf und außer der Bühne haben dürfte, in ſofern ſich dieſer zwiefache Zielpunkt während einer Reihe merkwürdiger Vorſtellungen und Abende verſichtbart, und zu Reſultaten im Ganzen führt. Möchten wir es erleben, daß Iffl ands Daſeyn auf den Ton und die Stimmung des Theatraliſchen in Hamburg einen auffallenden, eindringenden und umgreifenden wohlthätigen Einfluß hätte! daß das ehemalige, ſo oft und mit Recht geprieſene, und ſicher nicht ausgeſtorbene Publikum im Publikum, das

höhere, geiſtigere, geſchmackrichtigere, wieder die Oberhand, Sitz, Spruch und Stimme gewönne.

Laßt uns, Leſer, vorläufig miteinander über unſere Grundſätze einverſtehen, und uns ſo miteinander einweihen zu unſerer gemeinſamen Unterhaltung.

Der wahre Zweck des Schauſpiels iſt uns: Vergnügen; inwiefern dieſes nur durch moraliſche Mittel erreicht wird, ein erhöhetes, verfeinertes, veredeltes. Wir wollen uns durch die Kunſt und Künſtler (und dies grade iſt die Seite des Schauſpiels, die uns es zu beſuchen reizt und zieht!) aus der verhaßten oder langweiligen Wirklichkeit, die uns den Tag über an Bank, Börſe, Pult oder Werkſtatt feſſelt, und pflichtmäßig in Arbeit und Spannung hält, in eine andre, neue, idealiſch ſchönere Welt ein paar Stunden lang

verſetzt — verzaubert wiſſen; ſo, daß dieſe nicht blos während ſie vor unſern Augen, und wir in ſie wie hineingezogen, lebt und webt, ſondern auch noch nachher in der Erinnerung vergnügt. Wir wollen nicht blos getäuſcht ſeyn. Nicht blos, aber freilich auch! Es ſoll uns die Welt, in welcher wir nun mitleben, an ihrem Wohl und Wehe Theil nehmen, durch die darin wirkenden und hauſirenden Menſchen nicht blos vor dem Blick des Auges, ſondern der Seele abgeſpiegelt, ſie ſoll uns nicht blos nachgeahmt, ſondern idealiſirt, in einer veredelten Geſtalt erſcheinen. Die Menſchen da eben ſollen in und mit ihren Umgebungen (ſie ſind auch die unſrigen) ſich ſo anſchaulich machen, daß „Kunſt und Natur — mit Leſſing zu reden — nur Eins ſind,“ daß wir über den Menſchen den Künſtler, und über die Wahrheit und Natur im Lebensbilde die

Verzauberung vergeſſen, und, wenn der Vorhang fällt, wie aus einem ſchönen Traum zu einem andern — nur ſelten ſo ſchönen — Leben, aber langſam erwachen, und, (lächelt uns der Gott der Muße,) für Augenblicke nachher wieder hinüberſchlummern in den Traum, und uns ſelig fühlen in den bereits entflohenen, aber ſanft nachgeſpiegelten Gefilden voll ſüßen Wahns.

Wem aber das Theater nichts anders, oder beſſeres iſt, als ein Aſſemblee- oder Konverſations-Saal, oder eine Schaubude voll hübſcher Puppen und Gruppen in den Logen und Koulissen, oder die Bühne ein Appendix zur Schenke, oder, was wiſſen wir ſonſt noch? gilt, der wird aus unſern Tageblättern wenig Freude und weniger Nutzen ſchöpfen.

Iffands diesmalige Erscheinung auf Hamburgs Bühne könnte und dürfte von groſ-ser Bedeutung seyn; größer und wirksamer der Eindruck, als in den früheren zwei Perioden seines Hierseyns: im Jahr 1785 zur Zeit der Brandes-Kloßischen Direktion, und 1796 unter Schröders Direktion. Schon damals (und das letztemal trotz eines Fiebers, dem der Künstler bis zu dem Augenblicke der beginnenden Vorstellung des Hausfriedens unterlag, und das er durch sein geistvolles Spiel wieder bis zu Ende der Vorstellung übermeisterte); schon damals, sage ich, zeigte er dem hamburgischen Publikum, das wahrhaft große Erscheinungen am theatralischen Horizonte schon lange nicht blos vom Hörensagen kannte, das Eckhof, Schröder, Brockmann, Reinicke u. a. unter seine Günstlinge und Begünstete zählte; Iffland zeigte in der Ein-

heit und Mannigfaltigkeit seiner Rollenspiele schon damals einen Meister. Seine Deklamation, Gesichtsmalerei, körperliche Beredsamkeit, Kostumirung, waren in ihrer Art und in diesem Individuum wie gegründet, und zu einem Ganzen vollendet. Diese nach Zeit und Umständen bedingte Vollendung ist nicht was man Vollkommenheit nennt, die überall in dieser unvollkommenen Welt, und in Werken dieser Art und Kunst am wenigsten, sich weder bestimmen noch erwarten läßt. So überzeugt wir im voraus sind, daß Iffland uns in jeder seiner Darstellungen ein in sich vollendetes Ganze aufstellen wird; so überzeugt sind wir auch, daß bei einem Künstler dieser Größe das etwa nicht Geleistete so belehrend ist, als das Geleistete. Er selbst, der nicht blos Dichter und Ausüber, sondern auch zugleich Lehrer der Kunst ist, die er übt, sagt

in seinen Fragmenten über Menschendarstellung auf deutschen Bühnen Seite 119: „Warmen Dank muß der Künstler dem Manne zollen, der neben der Anzeige dessen, was er leistete, mit bescheidener Gründlichkeit anzeigt, was er diesmal nicht leistete.“ Mit unserer von lange her gewohnten Freimüthigkeit werden auch wir keinen Anlaß, im Fall er sich uns bieten sollte, verfehlen, und zwar um der Kunst und des Künstlers willen, der Welt zu sagen, — auch was wir nicht fanden. Wie übrigens Iffland, seit wir ihn auf unsrer Bühne nicht sahen, in seiner Kunst gereift und vorgerückt ist, das brachte nicht blos die vielzüngige Fama von andern Orten, wo er seither spielte, zu uns herüber; auch unsre reisende Geschäftsmänner und Lustreisende des handelnden und gelehrten Standes, wir selbst nicht ausgenommen, sahn ihn

an andern Orten, und in der Reſidenz, die ihn ausſchließlich zu beſitzen ſich rühmen darf, und es war nur eine Stimme über ihn, und ein Ruf. Man geſtand ihm und der Welt zu: Er ſtand nicht und nie ſtille, ſondern ſchritt im Rieſengange und mit Feuereifer weiter, ſo daß er itzt unter den Schauſpielern Deutſchlands auf ſeiner Stufe einzig ſteht! Geſpannter vielleicht wird zum Theil das Publikum, das ihn ſeit 1796 nicht ſah, nur von ihm hörte, auf ſeine diesmalige neue Erſcheinung ſeyn, und um ſo mehr, je lebhafter es ſich noch itzt der von ihm auf der Bühne Hamburgs treflich dargeſtellten Lebensbilder erinnern wird. Es ſchien damals, als hätte er ſich das Fach ſowohl der lebhaften und polternden, als ſinnigen, gutherzigen und edlen Alten und geſetzten Männer zu Hauptfächern und ausſchlieslich gewählt. Sein Hausvater,

Mahler Ebrecht, (den er hier ſchon 1785 ſpielte,) Kommiſſair Wallmann in der Ausſteuer, und Hofrath Stahl im Hausfrieden ſchienen dafür zu zeugen. Er hat aber in der Folge, und mit einem Erfolge, der nur ſelten, und nur ſeltenen Künſtlern zu Theil wird, in ganz verſchiedenartigen Rollen ein ſo vielſeitiges Talent gezeigt, und zwar ſo, daß es ſelbſt den eigenſinnigſten Kritikern eine ſchwere Aufgabe ſchien, es ganz rein und beſtimmt auszuſprechen: in welchem von ganz heterogenen Rollen Iffland ſich gröſſer, in welchen minder groß ſich zeige? Ein Geheimerrath Mantel (in den Hausfreunden), und Nathan der Weiſe (beide Rollen erwarten wir von ihm ausgeführt zu ſehn), König Lear und Apotheker Aagpito ſtehn im Innern und Aeußern ſo weit von einander ab, und ſich in dieſes Künſtlers Geiſte ſo nahe, als etwa ehe-

mals in Eckhofs Richard III. und der Bäuer mit der Erbschaft, und in Schröders Geiste und Spiele: Falstaff und Lear, der Geizige und Graf Klingsberg.

Und so erwarten wir Iffland und seine, wie es heißt, 20 verheißene Gastspiele, und heißen ihn zwanzigfach willkommen!

Austheilung der ersten 6 Stücke.

Sonntag d. 25. Aug.: Leichter Sinn. Iffland spielt den Secretair Sitwald.

Montag d. 26. — Die Aussteuer. Iffland den Amtmann Riemen.

Dienstag d. 27. — Nathan der Weise. Iffland den Nathan.

Mitwoch d. 28. — Selbstbeherrschung. Iffland Constant.

Donnerst. d. 29. — Abbé de l'Epée. Iffland den Abbé.

Freitag d. 30. — Die Hausfreunde. Iffland den Geheimerath Mantel.

Alle übrigen, in der Neuen Zeitung angezeigten, Stücke sind noch ungewiß, und beruhen auf die Uebereinkunft Ifflands mit der Direction.

Zweites Tageblatt.

Erste Vorstellung den 25. Aug. Leichter Sinn, Lustspiel in 5 Aufzügen von Iffland.

Es ist lange, und nicht blos in Deutschland, theatralischen Herkommens, daß ein berühmter, nie oder lange nicht gesehener Schauspieler, oder eine solche Schauspielerin, beim ersten Auftritt oder Erscheinen mit einem Ehren- oder Freudenfeuer, das, elektrischem ähnlich, aus tausend Händen schmettert, bewillkommnet werde. Dieser laute Empfang führt sein Empfehlendes mit sich und kann in den Ohren des Künstlers, auch des anspruchlosesten, nicht anders als angenehm ertönen. Man erwartet oder verlangt gewöhnlich, daß der oder die Auftretende davon sichtlich oder erwiedernd Notiz nehme, d. i. durch Stillstand oder Verbeugung dafür Dank sage. Der ächte Schauspieler deutet mit seinem ersten Tritt auf die Bühne den Geist seiner Rolle nicht blos an; er bezeichnet sie oft durch Miene, Geberdung,

Haltung, Bekleidung des Körpers ganz genau. Er muß in dieſem Augenblick für einen Augenblick aus ſeiner Rolle treten. Er hat von Anfang bis zu Ende ſeines Rollenſpiels mit dem Publikum gar und durchaus nichts zu ſchaffen. Die Zuſchauer, ſagt Engel in ſeiner Mimik, *) ſind für die handelnde Perſon gar nicht in der Welt. Der Künſtler iſt und lebt in ſeiner Rolle, als ob gar kein Publikum vor ihm, oder, wie Diderot ſich ausdrückt: der Vorhang gar nicht aufgezogen oder als ob eine Mauer zwiſchen gezogen wäre. Beſſer würde daher allerdings ein ſtiller Empfang ſeyn, der mit der Spannung, worin die erwartungsvolle Menge iſt, richtiger ſtimmte. Der laute Beifall würde paſſender für den Abgang oder Abgänge, am beſten für den Schluß verſpart, und er träfe eben ſo freundlich und ſicher, und ohne ihn zu ſtören, des Künſtlers Organ. Aber es läßt ſich nun einmal nicht ändern; das Publikum iſt daran gewöhnt; es iſt zu voll von ſeinem Gegenſtande und der Erſcheinung; es äuſſert ſein Frohſeyn und ſeinen

*) II, 208.

imponirenden Bewillkommungsgruß faſt unwillkürlich und oft ſo anhaltend, daß der Künſtler nicht zu Worte kommt und davon Notiz nehmen muß, wärs auch nur durch einen Stillſtand. So war es heute, und Hr. Iffland erwiederte die freudige Bewillkommung des Publikums durch mehrere dezente Verbeugungen. Daß das Publikum auch Madame Schröder und Hrn. Steiger mit lautem Beifall empfing, war eine Feinheit und gewiſſermaſſen konſequent.

Der Grundſtoff des Luſtſpiels: Leichter Sinn, iſt das Gewebe eines der zarteſten Familienzuſtände, häuslichen Glücks (das einzige, ſagt Thümmel, von welchem es der Mühe lohnt zu reden,) durch das hier aber gleich von Anfang der Handlung einige dunkle Fäden laufen. Dieſe ſind theils angelegt (motivirt) theils aufgenommen durch den leichten Sinn — wenn man will eine Nüanze des Leichtſinns — und einige verworfene Menſchen, welche die Schwäche des Gegners benutzen und Unheil ſtiften. Hier iſt Kontraſt, es ſind zwei einander widerſtrebende Mächte und Partheien. Der ſchlechtere Theil wehr

gemeinſchaftlich an den Schattenſtrichen, am Komplott und verwickelt die Fäden zum Knoten. Zu dieſer Parthei gehört ein in die junge Ehefrau des Sekretär Siward verliebter und ſie zu verführen nicht ungeneigter Miniſter, ein Höfling und Helfershelfer und eine alte prätiöſe Närrin und Schwiegermama des Hausherrn. Sekretär Siward iſt ein edelherziger, moröſer, kraftvoller aber ſchwankender Karakter eines Mannes, der ſein liebenswehrtes Weib ſehr liebt, und um ihrer deſto beſſer und des häuslich-ländlichen Glückes froh zu werden, ſich mit ihr nebſt der alten Unke und einem wackern Hauptmann, deſſen Zögling er iſt, aus dem Gerauſche und Geſchäften der Stadt auf das Land begeben hat. Siward iſt ein Mann, der die Sachen in der Welt gern ein wenig leicht nimmt und greift, voll Vertrauens auf ſein braves Weib, will er von ihrem leichten Sinn, der in nichts Schlimmen beſteht, als daß ſie unachtſam dem Miniſter allzu zuvorkommend erſchien, nichts wiſſen, nur, da ſie, eine Folge ihrer kleinen ſittlichen Verirrung, des Landlebens überdrüſſig, zurück in die Stadt will, ſie davon zurückhalten. Er ſucht dies

durch gütige Vorstellung mit leichtem Sinn und mehr passiv als aktiv zu bewirken. Er wird aber theils durch die Unerbittlichkeit der Frau, theils durch die alte Närrin, die zwar voll Gottesfurcht, doch das Penchant des Hofgeschmeisses begünstigt, um ihres Hauses Glückes willen, theils durch allerlei verfängliche Nachrichten, theils durch den Besuch des Ministers, um den Brunnen bei ihm zu trinken, theils durch den Onkle Hauptmann, ein Mann von und für Ehre, dessen Sinn kein leichter ist, aus der anfänglichen Leidenheit (Passivität) mehr und mehr und nach und nach in Selbstthätigkeit (Aktivität) versetzt, bis er auf eine feine Manier sich die Höflinge vom Halse geschafft, und seine häusliche Ruhe und Zufriedenheit wieder hergestellt hat. Als nemlich alle den fremden Gästen und Friedensstörern so nahe als möglich gelegten Versuche ihrer los zu werden, nicht anschlagen wollen, verbindet Siward sehr geschickt mit einem Vauxhall, das des Brunnengastes Exzellenz ihm zu Ehren anstellen, ein ländliches Hausfriedensfest, indem er vor dem versammelten Bauernvolke, dem Minister zu erkennen giebt, wie glücklich er sey und

bleiben wolle, und wie wohl man thue, wenn man ſich blos gekommen zu ſeyn die Miene gebe, um Zeuge dieſes ländlichen und Ehe-glückes zu ſeyn.

Das Stück, deſſen Vorſtellung wir kaum verlaſſen, gehört mit in die Reihe von Sitten- und Familiengemälden, eine an die feine Komödie gränzende Schauſpielgattung, womit Iffland die deutſche Bühne bereicherte. Die Benennung Luſtſpiel hat es wahrſcheinlich einigen komiſchen Karakteren und Scenen, der alten affektirten Närrin von Räthin und der Hinzukunft eines Kommerzienraths und ſeiner drei Söhne zu verdanken, eine altfränkiſche Protektion ſuchende Familie, die ſich in guter Geſellſchaft nicht zu nehmen weiß und dem Publikum zu lachen giebt.

Auch in dieſem Stücke, wie in faſt allen, ſucht der Verfaſſer uns eine gewiſſe moraliſche Wahrheit ans Herz zu legen, und was er in den, mit Recht beliebten Hagekolzen dem Publikum ſo ſchön und wahr empfiehlt, iſt gewiſſermaßen auch die Tendenz des leichten

Sinne: eine Empfehlung des geselligen häuslichen Eheglücks (womit die ausserhäuslichen Ehen nach der Mode nichts gemein haben) mit der in diesem Stücke hervorspringenden Lehre und Warnung: verscherzt, wenn ihr im Besitz seyd, dies Glück nicht durch — allzuleichten Sinn!

Siward, obwol von geringer Abkunft, hat sich in der Stadt zu einem gesitteten feinen Mann ausgebildet. Der Künstler drückt, was er vollkommen in seiner Gewalt hat, den Ton und das Betragen der höhern Stände in dieser Rolle aus, er bewegt sich mit Leichtigkeit und Freiheit in der Gesellschaft; dennoch aber läßt er sowol im Anzuge als in einer gewissen Straffheit oder Gradheit (wir möchten Gradezuheit sagen) den gebohrnen, annoch halben, der städtischen Konvenienz entwöhnten, Landmann durchschimmern. Uebrigens haben wir aus seinem Spiele abstrahirt, wovon in dem Stücke freilich kein Wink gegeben ist: daß Siwards Ehe eine in den Jahren ungleiche Ehe sey. Seine Gesichtsmahlerei, sein durchaus gehaltnes Spiel bezeichnet einen Ehe-

mann, deſſen Jahre über die ſeiner Gattin um ein Bedeutendes hinaus ſind. Er hat ſich einen ältlichen Ehemann gedacht, und ihn durchaus, von der erſten Scene bis zur letzten ſo geſpielt. Wir begegnen damit der Behauptung Einiger im Publikum: „Iffland, ſo treflich er gleich ſpielte, ſey zu alt für dieſe Rolle.“ „Er wollte aber, wenn uns nicht alles trügt, einen Mann von einem gewiſſen Alter (d'un certain age, ſagt der Franzoſe) dichten und darſtellen. Auch der gehaltne Ernſt der Rolle deutet dahin. Er, der ſo oft guter Laune und ſcherzhaft ſeyn will, drückt dieſes ſelten mit Heiterkeit in der Miene aus. Seine Umarmung der holden Gattin ſind faſt unbegreiflich kurz oder ſchnell. Selbſt in den Scenen, in welchen er ſeiner Frau betheuert: ſein guter Muth, ſein Vertrauen, ſeine Laune wieder zu haben, verläßt ihn der Ernſt nicht und kaum ein leichter Zug von Heiterkeit um den Mund will das, was er ſagte, beſtätigen.

In zwei Scenen, (wir möchten ſie den Triumpf des Künſtlers an dieſem Abend nen-

nen,) zeigte er ganz vorzüglich den Meiſter. Die eine, in welcher der Hauptmann ihm den famöſen Brief, den er ſelbſt nicht leſen will, vorlieſt (7. Auftr. 3. Act) Siward, der kurz vorher ſeine Frau umarmt und zur Fahne der Fröhlichkeit geſchworen, muß den Brief anhören. Er enthält eine Warnung wegen des Gerüchtes, daß ſein Weib die Erklärte des Miniſters ſey. Zorn und Grain wechſeln nicht blos in ſeinen Mienen. Er rollt die Augen und ſchlagt ſie nieder. Er drückt ſeine Beſtürzung durch eine Verlegenheit der Geſtikulation aus (er, der nie Verlegene! durch eine abſichtliche!) die in dieſer Gemüthslage meiſterhaft erſonnen und ausgeführt iſt. Er zupft am Rockſchoß, ſchiebt die eine Hand in die Buſenöffnung, um ſie — ſchnell wieder heraus zu ziehen und wirft beide Hände auf den Rücken um ſie — ſchnell wieder auseinander fallen zu laſſen, und beide Hände an den Seiten herabfallend, wie erſtarrt dazuſtehn. „Einen Augenblick Geduld!" ruft er dann, noch immer wie verlohren und ſinkt über beide Hände auf den Tiſch. Im Innern

kämpfts um einen Entſchluß, auf den der Hauptmann dringt, und den das blaſende, die Ankunft des Miniſters ankündende Poſthorn unterbricht und wozu, das, von jenem wahrhaft groſſen Spiel ergriffene Publikum ſein Bravo! akkompagnirt. *) Die zweite Triumpfſcene (wie wir ſie nun einmal nennen) war der 7. Auftritt des 4ten Akts. Mit ironiſchem perſiflirenden Ton, ſo angezogen oder geſtemmt, daß der unterrichtete Zuſchauer die Ironie faßt, der Hofrath aber, den es gilt, die Figur für Ernſt nehmen muß, will er dieſen um eine Gefälligkeit bitten. Er ſpricht in ihm, als des Miniſters zweite Hand', den Miniſter an. Sein ganzer Körper beugt ſich in halbgebückte Stellung, ſein Auge, ja jede Muskel des ſprechendſten Geſichts iſt Unterwerfung, die verzögerte Bitte, worauf der entzückte Höfling ängſtlich und gegenbittend harrt, ſpannt die Aufmerkſamkeit der Zuſchauer auf die Pointe um ſo mehr; — „Nun ſo machen Sie daß

*) Zu dem Spiele, verſteht ſich, und das Poſthorn übertönend.

der Miniſter mir die Ehre erzeigt, und Sie mit ihm" —

Der Hofrath verbeugt ſich, und: bitte! bitte!

Sekretär. „Heute nach der Illumination und dem Souper, mein Haus auf der Stelle zu verlaſſen und nie wieder zu kommen."

Der Hofrath fragt ihn: ob er raſend ſey? Siwards bis hieher gebückter Körper hebt ſich in etwas, ſein Ton, ſeine Miene geht langſam in Ernſt über, er droht mit Piſtolen, und als der Höfling verſichert: er ſchlage ſich nicht: mit Schlägen. Der Hofrath droht und nun reißt der letzte Faden der Geduld. Mit ganz aufrechtem Körper, den Blick verächtlich ſeitwärts gekehrt, und höhnendem Lippenzuge halb im Abgehen: Itzt mein Herr, Sie ennuyiren mich — bis zum drohendſten Schluß (der dem Hofrath ein: in dem Kerl iſt der Teufel! u. ſ. w.) erpreßt. Dieſe ganze Scene war eine wahrhaft große,

von einer Lebendigkeit und Wahrheit, der den einſtimmigen Bravoruf des ganzen Publikums nach ſich riß.

Ueberhaupt hat unſre Aufmerkſamkeit durch das Ganze der Vorſtellung hin zweierlei an das Spiel des Künſtlers feſtgehalten: Erſtlich das os rotundum, die Fülle des Tons, womit Er die verſchiedenartigſten Empfindungen immer anders und ſtets ſo treffend betonte, durch verſtändig angebrachte Pauſen wirkſamer und eindringender machte. Zweitens das, was Engel Kontinuität des Spiels nennt. „Sillſtände giebt es wol in der Rede, nicht im Geberdenſpiel." Iffland nimmt an der Handlung fortwährend Antheil, auch wenn er nichts zu thun und zu reden hat, macht er ſich zu thun. Es lebt und ſpricht alles an ihm, und greift in das Spiel der übrigen ein. Von dieſem letztern, zur Ründung und Vollendung einer theatraliſchen Vorſtellung ſo unentbehrlichen Erforderniß, werden wir bei Gelegenheit des Ifflandſchen Rollenſpiels noch öfters zu reden Gelegenheit haben, und nehmen, um un-

ſern Leſern beides Geſchlechts, worunter wir auch gern Lehrbegierige aus dem Schauſpielerſtande zählen möchten, ein Wörtchen und das andre ad Notabene zu ſagen.

Nachdem am Schluſſe des Stückes der Vorhang gefallen war, äuſſerte das zahlreiche Publikum durch lauten und anhaltenden Namensruf den Wunſch: Iffland zu ſehen — nicht blos, ſondern zu hören. Eine Sitte, die ſeit einiger Zeit in Hamburg häufiger als vordem eingeriſſen iſt. Der Künſtler erſchien und ſprach folgende Worte:

„Es iſt in der Bruſt jedes Künſtlers unauslöſchlich eingeſchrieben, was Hamburg für die Kunſt war und iſt. Vom Publikum mit Güte, und von meinen Kunſtgenoſſen mit Freundſchaft aufgenommen, ermeſſen Sie ſelbſt, mit welchen Gefühlen ich von Ihnen ſcheide."

Ein volles Haus war zu erwarten. Man hatte daher das Orcheſter zu einer Art von Parkett werden und Damen und Herren darin plaziren laſſen. Nur ein Eckchen des Raums, war den Inſtrumentiſten eingeräumt, die in den kurzen Zwiſchenakten mit ein wenig Muſik bewirtheten. Dieſe Vorrichtung war für den Abend weiſe berechnet. Zur der Muſik zwiſchen dem 4ten und 5ten Akt ward der Takt von einigen Stockſchirmen — geſtoſſen.

Als Iffland i. J. 1801 in Wien ſeine dort allgemein bewunderten Gaſtſpiele mit dem Stücke beſchloß, womit er diesmal hier in Hamburg begann, ſang ihm die beliebte Dichterin Karoline Pichler in einem Danklied, wovon wir hier, voll des köſtlichen Genuſſes, den wir bereits durch ſein Spiel hatten und noch zu erwarten haben, den Schluß wiederholen:

Nur leichter Sinn, nur Leichtsinn kann
vergessen,
Daß diese Stadt Dich einst besessen,
Und daß dies Glück so flüchtig war.

Möchten unsre Blätter dazu beitragen, es wenigstens in der Erinnerung des momentanen Genusses dauernder zu machen!

Als Iffland vor ein paar Monaten in Leipzig als Gast spielte, und seine Wirthe, das Publikum, vorzüglich in den Rollen des Nathan und Stark recht eigentlich bewirthete, (so wie mancher Gast durch seine Unterhaltungsgabe das Beste zu einem Gastmahle hergiebt, und Wirth, Wirthin und Mitgäste regalirt) wünschte man, auch den Franz Moor von ihm dargestellt zu sehn. Unsre Freunde des Künstlers und der Kunst tragen denselben Wunsch im Herzen und in Gesprächen mit sich; auch wünschte man ihn sehr gern in einem Stücke Shakespears (des Lanzenschwingers,

was, nach Seumes Bemerkung der Name bedeutet), etwa in Lear eine Lanze schwingen zu sehn; wie ers vor kurzem in Berlin, zu großem und bewundrungsvollem Erstaunen der anwesenden Zeugen in und ausserhalb der Schranken gethan und seinen Siegsring erstochen und errungen wie ein Mann.

Drittes Tageblatt.

Zweite Vorſtellung d. 26. Aug. Die Ausſteuer, Schauſpiel in 5 Aufzügen, von Iffland.

Es hieße doch wol unſerm Leſepublikum, vorzüglich dem in der ſchönen Litteratur des Theaterfaches bewanderten, beleſenen — und wie groß iſt nicht dieſe Klaſſe in Hamburg! — zu wenig zutrauen, wenn wir daſſelbe mit dem ausführlichen Inhalte der Ausſteuer bekannt machen wollten. Dies Stück gehört auch bei uns zu den bekannteſten, beliebteſten und gut ſpielteſten Lebensgemälden des Verfaſſers. Iffland ſcheint zwei Rollen darin ſo recht con amore, wie auf ſeinen Leib — oder edler Geiſt — gearbeitet und gegoſſen zu haben. Zwei Rollen die gerade Kontraſte ſind. So wie er uns vor etwa zehn Jahren den Kommiſſär Wallmann mit einer Lebendigkeit, Treuherzigkeit, Zungenfertigkeit und Energie in Sprache und Bewegung — er ſteht noch vor mir! ſpielte; ſo gab er uns heute den Gegenfüßler, Amtmann Riemen mit einer der Dichtung im engſten Sinne angepaßten Schwerfälligkeit, Unbehülf-

lichkeit, Schlafrigkeit, Schlechtherzigkeit, in der unvergleichlichsten Maske, so ächtdumm, und geldstolz, wie man ihn zwischendurch in der Natur, auf Aemtern, und in der Aussteuer mit Händen greifen kann.

Wir setzen, wie gesagt, bei unsern Lesern als bekannt voraus, daß Amtmann Niemen in das Haus des Raths Wallmann zum Besuch kommt, als Freiwerber der Tochter, die er mit seinem vielen Gelde, seinem höchsten Gute, heirathen und ihnen folglich glücklich machen will. So geht es diesem Geldmann: dem Vater des Mädchens kommt, dem es an diesem höchsten Gute ermangelt, so ungelegen kommt er Sophien. Sie mag ihn nicht, und macht sich aus dem Gelde nichts, und foppt den Besitzer weidlich, liebt aber einen armen Sekretär Benfeld, einen, wie die Folge zeigt, Bastard, den der Amtmann mit einer Base der Jakobe Schmalheim, einer alten ächtkomischen Hausjungfer, zeugte, und seinem Schicksale preis gab. Diese Schlechtheit des Amtmanns wird durch die Jungfer und den Kommissär ans Licht gebracht; der Amtmann muß auf die Heirath renonziren, dem jungen Liebespaar eine Aussteuer ausbeutein und kommt so mit einem blauen Auge davon.

Ifflands Amtmann ist eine der vollendetsten komischen Darstellungen die man sehen kann. Zuerst von der Maske, oder der ganzen Dekoration des Mannes. Unter den körperlichen Vorzügen des Schauspielers stehen ein wohlgemachter Körper und ein ausdruckvolles Gesicht obenan. Iffland hat beides, von der Natur. Es giebt aber Gesichte und Gewächse, aus denen sich auf der Bühne nichts machen läßt und nichts gemacht wird, auch durch die beste Schminke und durch die feinste Kunst der Gesichtsmalerei nicht. — Hätten wir noch die Larven oder Gesichtsmasken der Alten, wir könnten so manche Gesichte der Neuern ganz entbehren! — Wie hatte Iffland diese Naturanlagen für diese Rolle benutzt? Er hatte seinen wohlgebauten Körper zu einer Masse von Völle und Wohlbeleibtheit verdickt, die er sowol im ersten Akt im Schlafrock und weissen Mützchen, als in den letztern Akten im blauen Atlaskleide mit blitzenden Knöpfen, schwarzseidnen Beinkleidern zu weissen Strümpfen, mit einer gewissen reichamtmännlichen Vornehmheit, Vornehmthuerei produzirte. Ueber ein blassfarbig marmorirtes Gesicht war eine weisse viellockigte Beutel-Perücke gestülpt. Die Malerei des Antlitzes stimmte zu dem Tempera-

ment wie zu der Lebensart, zu der Sorglo-
ſigkeit wie zu der Schlafſeligkeit des Inhabers.
(Man kann es voraus berechnen: er wird ein-
mal platzen ehe oder indem er ſtirbt, dieſer —
Bauch!) Und wie bewegt ſich die Maſſe und
wie ſpielt das Geſicht? Ein Gang, kein wat-
ſcheinder, ſondern der zwiſchen Schwanken und
Schweben mittelt. Und dieſer Gang hat ſeine
Variationen. Es war nur ein ſchwacher Ver-
ſuch, als er, das ihn verſpottende Mädchen,
einholen will, (1. Akt 11. Auftritt) es iſt
ihm kaum Ernſt, „das Amt muß ſich langſam
zeigen," er zeigt oft (und hier mit Recht)
dem Publikum den Rücken, weil er nicht an-
ders kann, indem er ſich vom Stuhl, auf den
er etwas lange ſaß, hebend, ſich um die Sei-
ten- und den Rücklehnen des Lehnſtuhls win-
den und im Gleichgewicht bleiben muß, um in
die Mitte des Zimmers zu kommen. Nur
im höchſten Eifer und Aerger (5. Akt 8. Auf-
tritt.) bei den Worten: „Was wollen Sie?"
wird dieſe Temperatur des Ganges zu ſtar-
ken Schritten womit er (mit letzten Kräften)
dem Kommiſſär entgegen tritt, und im Be-
ginn des 14. Auftritts, als er beſchämt der
Geſellſchaft ausweicht (nicht ſtill fortgeht, wie
die Anweiſung im Texte ſagt, ſondern zu wei-

ten Schritten, womit er, höchſt poſſirlich aus-holend, in ſein Zimmer walkt. Und wie der Sprachton? Iffland ſprach ſeinen Amtmann, nicht mit falſtaffiſcher Bierheiſerkeit, ſondern in einem ziehenden, nicht ſchnaubenden aber etwas näſelnden Tone; er verſchluckte (ohne unverſtändlich zu werden) aber wortkarg und ſylbenfaul (sit venia verbi!) manches — treflich. Z. B. 'Ne für eine, 'n mal für einmal, Nee für Nein; es iſt ihm bequemer und zur Natur geworden. Das öftere Sagen Sie mir 'nmal, ſagt und zieht er zu einem dreifachen A. und treffend wie ſolche Menſchen häufig thun, die in dem Augenblick der Frage noch nicht eigentlich wiſſen was ſie wiſſen wollen und man ihnen ſagen ſoll. Iſt unſern Leſern der Ton der feinere, und das ihn begleitende Lächeln um den Mund, der die Zähne weiſet, entwiſcht, womit der Amtmann gewiſſe, ſeinen Neigungen wie ſeinem behaglichen Zuſtande zuſtimmende Worte ausſprach, z. B. das bequem? Lieſſe ſich doch dieſer Ton auf dem Papiere anſchaulich oder hörbar machen! Und dann der über alles meiſterhafte, ausgedachteſte wie natürlichſte Schreiton im 6. Auftritt des 4. Akts. Wir haben den Amtmann noch nicht ſchreien nicht ſo leidenſchaftlich hören;

denn wie könnt er, aber er muß! Will er nicht von seiner Lieblingsmaterie reden, von der einzigen die ihn eigentlich beredt machen könnte, aber will der Rath ihn wol anhören? der Rath, der ihm schuldig ist, dessen Töchter er, Er mit seinem Gelde! heirathen will, ihn nicht hören? Nachdem er einigemal vergebens mit seinem Gelde zu Worte zu kommen versuchte, läßt ihn der Dichter sagen: „Lassen Sie mich ausreden." (ohne Schreizeichen! im gedruckten Texte.) Iffland schrie dies Lassen! Andre würden das letzte Wort betonen, wie der ruhige nur etwas ärgerliche Sprecher etwa dem Schwätzer: lassen Sie mich doch ausreden! accentuiren würde. Aber nicht so hier. Der Amtmann ist in Wuth, es gilt sein Ein und Alles, er bebt, schreit das Lassen heraus, das von großer Wirkung ist. Ueber eine meisterhafte Attitüde des Ifflandschen Amtmanns können wir nicht umhin uns auszusprechen oder mit unsern lehrbegierigen Lesern zu besprechen. Als der Kommissär im 8. Auftritt des 5. Akts den Amt- und Geldmann in die Presse nimmt und sagt: Zu der Heirath Ihres Sohnes geben Sie — „Fällt der A. ein: 317 Thaler baar." Iffland zieht eine Rolle Geld aus der Tasche. Was? wie? u. s. w. bricht der

Kommiſſär entrüſtet aus: Sie geben ihm noch 5000 Thaler baar.“ Erſchrocken fährt Iffland einige ſtarke Schritte zurück, ſinkt in den Lehnſeſſel, hält die Geldrolle wie eine Piſtole dicht an ſeine Bruſt, das eine Ende dem Kommiſſär, der ihm nachdringt, zugekehrt, ſeine Miene drückt mit gezwungner Freundlichkeit zugleich die Angſt ſeines Herzens aus, ſein Wie? iſt ein Verſuch, auch böſe oder entrüſtet werden zu mögen, die linke Hand, den Arm zurückgezogen, ſpreizt ſich abwehrend gegen den Kommiſſär, die rechte hält darbietend die Rolle empor, bis Wallmann durch ein entſcheidendes „Ich ſage Ihnen, die geben Sie!“ „abſchließt und der Amtmann: „das iſt ein harter Tag!“ die Stirne trocknet. Ifflands Spiel ward durch Stegmann den Kommiſſär, auf das Beſte unterſtützt. Dieſe überaus ſchöne maleriſche Attitüde verdiente durch den Pinſel, aber nur durch einen kräftigen, von einem Meiſter geführten, verewigt zu werden. Nur in einer glücklichen Stimmung des Gemüthes, die nebſt der Kraft zu dichten zu den geiſtigen Vorzügen des Schauſpielers gehört, können ſolche Rollen ganz und im Einzelnen gedacht und ausgeführt werden. Daß Iffland in dieſer glücklichen Stimmung, die freilich durch die ſtille oder

lauter Theilnahme des Publikums erhöht werden mußte, war, läßt sich beschwören. Er that und sagte so manches was wir als Werk des Augenblicks, als Impromtü der Laune und Begeisterung, in Zusätzen zu seiner Rolle vernahmen. Wer wird es dem Dichter verargen, wenn er als Schauspieler sein eignes Werk supplirt? Nur der Stümper oder Lernfaule erfange sich nicht, Zusätze zu Rollen zu machen die nicht sein Werk sind, und die mitunter dem gewordnen Künstler zu gute gehalten werden, besonders in grotesken Rollen, und für die man dem Vollendeten Dank weiß. Kleine Geister, die kaum ein paar Jahre oder Monate die Lichter der Bühne erblickt und ein Publikum vor sich gesehn haben, treiben oft damit bis zur Impertinenz weit, ja gar in tragischen Rollen, von denen gilt, was ein Spötter sagt:

Britannicus, impertinent et fat,
Jadis laquais et maintenant pié plat. *)

Als Iffland (6. Auftritt 4. Akt) zu sagen hat: „Dann kann ich sagen, ich habe die schönste Equipage, die schönste Bibliothek, das einträglichste Amt" u. s. w. so setzt er, statt: die artigste Frau und schiebt ein: „den

*) L'art theatrale poème par S. Berlin 1760.

beſten Viehſtand und die intereſſanteſte Frau." Als er in der erwähnten vorletzten Scene, wo der Kommiſſär ihn zum Geſtändniß und zum Verſprechen der Ausſteuer torquirt, mit einem „vielmal obligirt" (nach dem Texte) abgehn ſoll, läßt er ſich — verabredet — von dieſem, ſeinem Peiniger bis an die Thüre ſeines Schlaf-Boudoirs und Schmollwinkels hinbegleiten, und ſagt während des langſamen, von Seitverbeugungen verzögerten Fortſchreitens noch manches, wovon wir z. B. das platte aber hier ſehr paſſend-unpaßliche: „Wenn ich Ihnen mal wieder dienen kann" — nebſt noch einigen Alltags-Floskeln vernommen haben, die hinreichend wären, den beiden Abgehenden recht herzlich nachzulächeln. Nur noch einige Worte über dieſes Amtmanns ſo äuſſerſt mannigfaches Händeſpiel: bald drückt er, ſchläfernd, mit dem Finger das Auge, bald ſchlägt er die flache Hand auswärts rückgekehrt, wenn ihm etwas nicht zu Sinn iſt, und er es maleriſch wie hintern Rücken wirft, bald zupft er am Halstuch, ſo, daß der Zipfel drolligt unterm Kinn vorſpielt und ſich bewegt, z. B. wenn er zur Räthin von ſeiner Reiſe nach Hamburg ſpricht, und ſie mitnehmen will aus Großthuerei, und

wo ſie recht eſſen wollen! Und dann (im 9. Auftritt und 10. des dritten und] 1. Auftritt des 4. Akts) die, dem Leben wie abgeſtohlnen Momente und Uebergänge vom Gähnen zum Schlummern bis in den Schlaf, die leiſeren und bis auf den letzten hörbaren Einſylben, wie das Erwachen, es läßt ſich nicht in Worte ſetzen (vielleicht etwas davon in Noten, und mehr als durch Farben, die nur einen Moment auffaſſen im Raume und keinen, oft kaum merklichen Uebergang.) Einen kleinen aber treflichen Zuſatz machte Iffland, einen Zuſatz, der uns nicht entwiſchen durfte. Als er erwachend aber ſich nicht umſehend, Sophiens Hand zu erbitten ſteht und Jakobe: „ach, liebwertheſter Herr Amtmann" — ſagt, ſoll er nach dem Texte *) natürlich befremdend: „Was?" fragen. Iffland machte daraus: „Was will Er?" als hörte er den Amtsboten oder einen Kläger. Kann ein Amtmann und ein ſolcher! der aus dem Schlaf geſprochen wird, und eine Verwechslung noch nicht einmal ahnet, natürlicher fragen? — Als Iffland (in der 6. Scene des 4. Aufzugs) zu ſagen hat: „Delinquenten habe ich gehabt, wie Kieſelſteine, um den Finger hat man ſie wickeln

*) Seite 58 der Ausſteuer, Leipzig 1799.

können, rollte oder wickelte er nicht maleriſch und auch nicht verwerflich, einen Finger um den andern; er hielt die rechte Hand ausgeſpreizt in die Höhe, wie eine Art Wickelmaſchiene (unſre Damen werden wiſſen, ob ſie ähnelt) und ſah ſtarr mit dem Blick drauf; die linke ſchien das Wickelgeſchäft beginnen oder andeuten zu wollen: indem er hinzuſetzte: Was iſt denn ein Mädchen gegen einen Spitzbuben? (ſtatt Delinquenten, wie wiederholt im Texte ſteht.)

Aus dieſen und ähnlichen Zügen, von welchen wir nur diejenigen aushoben, die uns die originellſten und lehrreichſten ſchienen, war das Ganze dieſer Rolle, wir möchten ſagen, wie aus Einem Stück zuſammengeſetzt und ohne die mindeſte Unebenheit, ſo wahr und lebendig, daß dieſe Darſtellung in der That nichts zu wünſchen übrig ließ, nichts!

Dritte Vorſtellung den 27. Auguſt.

Nathan der Weiſe, ein dramatiſches Gedicht in 5 Acten, von Leſſing, für die Bühne bearbeitet von Schiller.

Des unſterblichen Leſſing dramatiſches Gedicht: Nathan, ein Werk von hoher Bedeutung, und ſinnvoll wie je eines, war von dem Dichter wol nicht für die Bühne beſtimmt, und man ſtand lange in dem Wahn, daß es ſich für dieſelbe ganz und gar nicht eigne. Sollte Er, der unvergeßlichſte Dichter und Lehrer der deutſchen theatraliſchen Art und Kunſt, nicht ſchon zuweilen während der Schöpfung ſeines Werks den Wunſch gehabt haben, dies in einem hohen Grade Humanität ausdrückende und lehrende in Handlung geſetzte Gedicht von Menſchen zu Menſchen geſprochen, dieſen wichtigen Stoff unter Menſchen laut verhandelt zu ſehn? Ich glaube ſogar, es müſſe ihm vorgeahnet haben, daß eine Zeit kommen werde, wo man es wagen dürfe, dergleichen aufs Theater zu bringen. Zu Götzens Zeiten war dies hier zu bewirken, platte Unmöglichkeit. So weit wir aber — ſamt und ſonders — und in ſo Manchem zurück ſeyn mö-

gen, möchte man nicht hinzuſetzen dürfen: und in Manchem ſtatt vorwärts rückwärts ſchreiten: über jene Zeiten ſind wir wenigſtens hinaus. Wir dürfen in Hamburg, Dank ſey es denen, die auch in dieſem Punkte ächte Duldung wollen! (und Duldung iſt auch Nathans Hauptthema): wir dürfen Wahrheit predigen, nicht blos von Rednerſtühlen herab und Bühnen, von den Dächern, in Schreib- und Leſezirkeln, wo wir wollen. Sage man nur nicht: aber was wird dadurch gebeſſert? Interdum aliquid haeret: es bleibt wol etwas hängen. Und hat nicht Manches ſchon in der Zeit gewirkt, was der Wahrheitsfreund und Lehrer nur auf die Zukunft berechnete, berechnen konnte?

Nachdem man vor etwa 3 Jahren es in Berlin und Weimar verſucht, den Nathan auf die Bühne zu bringen, und dieſer Verſuch ein empfängliches Publikum gefunden, machte ſich auch die Hamburgiſche Theaterdirektion das Verdienſt, keine der letzten, ich ſage, eine der erſten zu ſeyn, welche ihrem, dem Hamburgiſchen Publikum mit einer Vorſtellung deſſelben an den — Puls fühlte. Sie hatte, wir müſſens ihr zum Ruhme ſagen, Leſſings Stücke, ſeine Emilie, Minna, beſtändig im Repertoir

und ſuchte von Zeit zu Zeit das Unvergängliche und in nicht unwürdigen Darſtellungen in Erinnerung zu bringen. Gewiſſermaßen hatten Schillers erhabene Dichtungen und Jambenſprache, wie der auf die Vorſtellungen derſelben verwandte Fleiß die Stimmung und den (demungeachtet unerwarteten) Beifall vorbereitet und das Hamburgiſche Theaterpublikum empfänglicher gemacht, den Nathan in ſeiner ernſten Ruhe und ſtillfortſchreitenden Handlung und in ſeiner überherrlichen Jambenſprache zu faſſen, zu bewundern und zu — beſuchen. Unerwartet, ſagten wir und um deſto erfreulicher! Denn ſo iſt der Zeitgeſchmack! Während der nämlichen Zeit, in welcher Leſſing und Schiller eine Johanna von Orleans und Recha, ihre Lobredner und Bewunderer fanden, wurden die platteſten Luſtſpiele, und fadeſten Opern, Kopien von Kopien, nicht blos eben ſo ſtark beſucht und von gewiſſen Beſuchern, bewundert: ſie wurden ſogar Lieblingsſtücke, Zugſtücke, Kaſſenſtücke. Wir nennen keines, und überlaſſen es jedem, daß er in ſeinen Buſen greife, und fühle, was er — am meiſten beſucht und liebt, belacht und beklatſcht.

Der Nathan war eine Zeitlang in Hamburg der faſt allgemeine Gegenſtand des Geſprächs,

der Konverſation, des Rä- und Deräſonnements. Leſſing wollte in ſeinem Nathan einen Menſchen, einen großen, edlen, ſeltenen Karakter aufſtellen, und ſetzte ihn in die intereſſanteſten Situationen und Verhältniſſe mit andern Menſchen, die ſein Licht ſo hoch leuchten zu laſſen geſchickt waren. Einen Menſchen, nicht einen Glaubensgenoſſen; daher nur ſchwache aber anſprüchige Individuen der (übrigens und mit Ausnahmen achtungswehrten) Iſraeliten ſich mit der falſchen Idee brüſten konnten: der Nathan ſey eine Apologie der Judenſchaft. In einem frühern Luſtſpiele *) hatte Leſſing ſo etwas gewollt; Nathan hat eine ganz andre Tendenz. Er iſt, wenn wir ihn ſo nennen wollen: ein Abdruck reiner Humanität, d. i. Menſchheit zur Beſtreitung des Sektengeiſtes und Empfehlung des Duldungsgeiſtes. Wer etwas anders darin ſucht, ſieht — vorbei. Als Kunſtwerk iſt dies dramatiſche Gedicht eine unerſchöpfliche Quelle von Schönheiten für den Denker, Dichter, Deklamator, Darſteller, ſo wie nicht weniger für faſt jeden, der darin als Artiſten auftretenden Perſonen ein Gegenſtand des lehrreichſten Nachdenkens und Studiums iſt.

*) Die Juden, Luſtſpiel in 1. Act. 1746.

Beiläufig wünſchten wir, Schiller (deſſen Aſche wir ehren ohne daß wir jeden ſeiner Federzüge blind bewundern) hätte an den Nathan keine Feder geſetzt. Seine Abkürzungen, Auslaſſungen (z. B. im 1. Auftr. des 2. u. 3. des 4. Aufzugs) ſind als Veränderungen unbedeutend; aber ſie ſind es nicht für das Ganze. Wir hätten, ginge es nach uns, eines Shakespear, Leſſings, Göthes, Stücke am gernſten ganz und ohne Auslaſſungen, mit Zuſätzen noch vollends nicht. Der letztern hat, ſo viel wir vergleichen konnten, Schiller ſich nicht ſchuldig gemacht.

Wie Iffland den Nathan dargeſtellt hat? Aeuſſerſt fein! Er gab dieſen exemplariſchen, weiſen, bedächtlichen! Menſchen ohne viel Aufwand von Geſten, mit einem Anſtrich von Anſpruchloſigkeit, die im Karakter liegt und die ſich ſelbſt in ſeinem wohlgewählten aber ſimpeln Anzuge und in ſeinem Spiel mit dem Mantel, in welchem er ſich durch mannigfache Würfe um Schultern und Leib mehr und mehr der hüllte, verſichtbarte. In dieſem, ſeinem Reiſeanzug, bleibt und erſcheint er ſelbſt vor Saladin (Bley) (auch Steiger, ſo viel wir erinnern, ſpielt ihn im unveränderten Koſtüm.)

(Die Fortſetzung folgt.)

Viertes Tageblatt.

Dritte Vorstellung d. 27. Aug. Nathan der Weise, ein dramatisches Gedicht in 5 Akten, von Lessing, für die Bühne bearbeitet von Schiller.

(Fortsetzung.)

Schon der nicht grade so weise Reiche prahlt nicht mit seinem Anzuge, nicht mit Flittern; er hat andre Dinge und Realitäten, worauf er Werth setzt, es sey Geld, oder Ansehen, Familie, (die den armen Teufel, auch wenn er damit prahlen möchte, in Sich läßt;) wie viel weniger ein Nathan, der auf ein Höheres Werth setzt. Ifflands Spiel näherte sich unserer vorhin geäusserten (und vor der Ansicht seines Spiels entworfenen) Idee: er wollte den von Lessing gedichteten Menschen darstellen, der nun einmal freilich ein handelnder, aber ein gebildeter und bescheidener Jude ist, der nicht blos mit seinen Glaubensgenossen verkehrt, und ein paar Christenkinder zu Hausgenossen hat. Daher nichts in Ifflands Spiele von der lebhafteren Gestikulation, vorzüglich dem Händespiel, wodurch sich die niedrigere Klasse der Nation auffer und auf der Bühne

perſonell und karakteriſtiſch auszeichnet. (Man denke und vergegenwärtige ſich den Juden in den abgedankten Offizieren, den Lumberlandſchen, den in der Dienſtpflicht, den Shylok, Shakespears und Schröder!!) Iffslands Mienenſpiel war kräftig und anſpruchlos zugleich; daher in einem hohen Grade lebhaft und ausdruckvoll in dem herrlichen 7. Auftritt des 4. Aufz. als Nathan dem Kloſterbruder (Coſtenoble) mit einem Aufwand ſchöner malender Geſten, ſeine Unglücksgeſchichte darlegt, und zugleich ſein Innerſtes aufſchließt. Wie herrlich die Stelle, wo er einen Zipfel ſeines Mantels mit beiden Händen breit gefältelt dem Bruder entgegenhielt:

— ſo viel weiß ich nur: ich nahm
das Kind, trugs auf mein Lager, küßt es, warf
mich auf die Knie, und ſchluchzte: Gott! auf ſieben
doch nun ſchon Eines wieder! —

Das Publikum zeigte Gefühl für dieſes Spiel, es hätte mit dem Kloſterbruder:

Nathan! Nathan!
Ihr ſeyd ein Chriſt: Bei Gott, Ihr ſeyd ein Chriſt!

ausrufen mögen, wenn es, todtenſtille und in Spannung dazu hätte kommen können; aber

am Ende erfolgte eine der ehrenvollen lauten Ausbrüche, die Iffland ſelbſt in ſeiner Menſchendarſtellung auf deutſchen Bühnen, ſo ſchön beſchreibt. Ein gleiches erfolgte nach der Scene mit Saladin (die 7. des 3. Aufzugs). Daß überhaupt Iffland den Nathan treflich geſprochen habe, wird niemand in Abrede ſeyn, die denkwürdige Erzählung vom Ringe, wie meiſterhaft! oft möchte man wie Leſſing einem Eckhof (Ifflands Vorbild und Lehrer „den er bei allen, die dieſen treflichen Mann kannten, noch immer durch ſein Spiel erneuert" *), ihm nachrufen: **) „Welcher Reichthum von malenden Geſten! durch die Er allgemeinen Betrachtungen gleichſam Figur und Leben giebt, und ſeine innerſten Empfindungen in ſichtbare Gegenſtände verwandelt! Welcher fortreiſſende Ton der Ueberzeugung!" Uebrigens war, wie geſagt, und ſelbſt in affektvollen einzelnen Stellen, in dem Ton des Künſtlers etwas Gedämpftes, das zu dem Ganzen des Menſchen, wie Iffland ihn dachte und nahm, ſtimmte.

*) Brandes Selbſtbiographie. II. 272.

**) Hamburgiſche Dramaturgie. XVII. Stück.

So ſehr wir den Wehrt der Darſtellung anerkennen, ſo läugnen wir doch damit gar nicht, daß Nathan, auch um einige Noten höher geſtimmt und genommen, mit mehr Aeuſſerung von Selbſtgefühl, das dem Weiſen und einem Nathan wohl anſteht, tingirt, eben ſo gut und richtig gegeben werden könne. Es ſind Stellen und Aeuſſerungen genug und die Menge in der Rolle, die einen Schauſpieler von Kopf berechtigen können, ihn imponirender zu nehmen und zu geben. Nur über die Scenen in welchen Nathan mit der ſo zart und fein gezeichneten Recha (Mad. Herzfeld) zu ſpielen hat, findet faſt kein Zweifel und keine Alternative ſtatt. Jeder denkende und empfindende Schauſpieler (wer das nicht iſt, ſey keiner!) wird ſie wenig anders als Iffland geben. Dieſe Zärtlichkeit des Vaters, des Pflegevaters, den ſie 7 hoffnungsvolle Söhne die

— insgeſamt
verbrennen müſſen,

erſetzt, die, durch den Tempelherrn (Herzfeld) aus dem Feuer Gerettete, dieſe bald Annäherung, bald Hilfgebung, dies ſo natürliche innige Betrachten der holden Geſtalt (2. Auftritt 1. Aufzug) dies — wie ſollen wirs nennen —

Umfangen mit den zärtlichsten Blicken nach der ersten Umarmung, dies so natürlich als wahr in einiger Entfernung stehend, liegt in der Natur und lag vor uns auf jeder Bühne, wo wir einen Nathan darstellen sahn, eine Rolle, an die sich überhaupt kein gewöhnlicher Schauspieler so leicht vergreifen wird, und thäte ers, er hätte den Tod davon! Es müßte ein allzuleicht zu befriedigendes Publikum seyn, das einen verhunzten Nathan nicht — zu Tode pochte.

* * *

Als Iffland in Berlin den Nathan gespielt hatte, erschien folgendes in den Zeitungen, den Sagen der Zeit.

So — wollte Lessing seinen Nathan wissen
So — wird Nathan einst mit Iffland
sterben müssen.

Nur ein paar Worte haben wir über diese Zeilen eines Unbekannten zu erinnern. ad 1) Nur Lessing selbst, lebte er und wollte er, könnte dies entscheiden, ad 2) Iffland lebe lange! aber so wie Lessings Dichtung unsterblich ist, so wird sie auch auf der Bühne fortleben müssen, so lange der Geist auf ächte Künstler ruht.

Vierte Vorstellung, der 28. Aug.

Selbstbeherrschung;

Schauspiel in 5 Aufzügen von Iffland.

Das Sujet dieses Schauspieles ist sentimental, larmoyant, weinerlich. Der Liebe Leiden und Kämpfe, Thränen, Aufopferungen, und, nähme man's genau, mehr als eine Selbstbeherrschung dehnen den Faden bis zu einem nicht ganz zu befriedigenden Aufschlusse. Die Katastrophe liegt in der Mitte, eine Abkürzung, Zusammendrängung mehrerer Scenen verdiente dieses Stück, das seine eigenthümliche Vorzüge hat. Diese liegen hauptsächlich in der Nachbildung der Etikette, die an kleinfürstlichen oder hochadelichen Höfen, und in deren Hofhaltungen und Kabalen eine unstreitig komische Seite hat. Drei Böſewichte, die zugleich Narren und folglich komische Personen sind, kontrastiren mit den edlen, sanften, oft nur allzuzarten Seelen, und es ist ein Kampf um die Herrschaft, welche der Selbstbeherrschung die lachende Seite giebt. Unter den Dreien ist Iffland der Haushofmeister Constant.

Eine sehr reiche und brave Witwe und

Baronin hat einen freien frohen Naturmenschen als Secretair, dem sie ihr ganzes Vertrauen schenkt, und dessen achtungsvolle Zuneigung sie für Liebe nimmt, durch Gegenliebe erwiedert, bis sich's zeigt, daß er ihre Gesellschafterin liebt und heirathen möchte. Da sie dies entdeckt, opfert sie ihre Liebe auf, beherrscht sich selbst, und begünstigt des jungen Paares Absicht. Diese Selbstbeherrschung ereignet sich schon gegen die Mitte des Stücks. Seit der Secretair im Hause ist, wird der beinah fürstliche Aufwand immer mehr eingeschränkt, und desto mehr Geld wohlthätig verwand. Dies behagt weder dem steifen Oberhofmeister, Bruder und Erbe der Baronin, noch dem Haushofmeister der Baronin, ein mehr listiger als gescheuter, mit dem Diebssinn seit lange stark begabter, höfisch verschlagener Bursche, noch dem Assessor, des Letztern Busenfreund und Hehler: diese drei suchen die bessern Menschen zu vernichten, beiseit zu schaffen, wozu Verläumdungen dienen müssen. Die wackre Baronin wird überlistet, sie zeigt dem Secretair, der sie nun schon Mama nennen durfte, die Thüre. Die Scenen 1—6 des 4. Aufzugs ziehn sich sehr in die Länge; der junge Mann durfte ja nur

ein Wort zur Aufklärung der Sache; wovon der, nur falsch gedeutete, Brief handelt, sagen, und alles blieb im Gleise. Dagegen ließ uns der Verf. ein paar andre Scenen ganz weg, die wir zum Genuß erwarten mußten, deren eine sogar durch ein schönes Kupfer von Jury zum 12ten Bande der Isländschen Werke verewigt ist, auf welchem in einer treffenden Gruppe und Attitüde der Constant mit einem Landmann Schmidt in Händel gerath. Im 4ten Auftr. des 5ten Akts sagt jener: „Mir kommt ein großer Gedanke, und ich führe ihn aus.“ Wir Zuschauer aber bekamen ihn wieder weder zu hören noch zu sehen. Wir gerathen in die Kritik des Stükkes, die aber nicht aus dem Wege liegt, da sie auf die Vorstellung einfließt.

Nähern wir uns dem Artisten, und besehn uns vorläufig den Constant. Wer hätte in diesem Haushofmeister, in diesem treffend und trefflich gezeichneten und dargestellten Narren den Weisen von gestern auch nur von ferne geahnet, wer, der etwa ohne Zettel- und Namenkunde in beide Vorstellungen aus dem — Monde gefallen wäre? Er würde darauf geschworen oder gewettet haben: Eins sey Zwei! So ein ganz andrer, neuer, in jedem

auch dem zarteſten Striche des Umiſſés, in jedem, auch dem feinſten Zuge des Geſichts und Seelenſpiegels ein anderer! in jeder, auch der kleinſten Falte und Faſer des Bekleidungs-Koſtüms ein anderer war Iffland geſtern und heute! Der Menſch iſt aus der kleinern Hof- und Fürſtenwelt und deren Umgebung wie unmittelbar gehoben und hervorgerufen. Wir, unſers Orts, können behaupten, daß wir mehrere dergleichen Attachés vor Augen hatten, und es (beinahe) vorher wußten, wie Er ausſehen würde. Das rothe Scharlachtuch zum Kleide konnte nicht fehlen, ſo wie der goldnen Treſſenborde und den gelben Knöpfen. Dazu eine ſilbergeblümte weißſeidne Weſte, ſchwarzſeidne Beinkleider, weiße Strümpfe. Eine weiße Perücke, oder eignes Haar, jederſeits eine dicke Lockenwalze, mit einem Haarbeutel, platt und breit, der Großvater des Amtmanns-Beutelchens von ehegeſtern. (Der Poſtillon d'Amour, den wir auf dem erwähnten Kupferſtich finden, fehlte. Sicher iſt er ſeit 1800 an kleinen Höfen aus der Mode des Maitres d'Hotels gekommen.) Die Geſichtsmalerei, dieſe ſo ſchwere, und dem Artiſten der Bühne ſo nothwendige Kunſt, die ſchwarzen Augenbraunen gehören ſowohl das

hin, als der künstlich verkleinerte Mund, ward nur von dem Spiele dieses Gesichts übertroffen. Wir heben einiges aus: Das mit halbem Aug' und Ohr des seitwärts gedrehten Kopfes ausgedrückte Erlauschen des Tempos, wodurch dieser Haushofmeister ausmittelte was für Malize grade itzt in der Gesellschaft anzubringen seyn möchte: das Zusammenziehn der Lippen und Muskeln des Untertheils vom Gesichte, wenn die Saiten nicht nach Wunsch erklangen. Und nun die Bewegung der schleichenden, kriechenden, hofschwänzelnden, bäuchigten Masse. Iffland stand und gieng — versteht sich, vor und zu Personen von Distinktion — fast immer wie ein verkehrt und schiefstehendes ſ (ſ); nur da nicht, als er, kaput, und fast entdienstet, vom Oberhofmeister zum Tafeldecker angenommen werden soll. Da schießt das ſ in eine pfeilgrade Linie, er kehrt der Excellenz respektlos beinah den Rücken zu, reißt mit der linken Hand den Rockschoß stramm nieder, die rechte läßt den Chapeaubas beinah fallen, der den Kopf ja doch nicht decken kann. Die Lippen pressen sich zusammen, die Blicke himmelwärts, als riefen sie Gerechtigkeit und Rache über diese so entwürdigende Offerte. Ein

durchaus meisterhaftes Spiel! Constant schreitet gewöhnlich leise einher, auf und ab, zieht sich zurück mit höchstkomischer, fast possierlicher Veneration, wenn ein höheres Wesen eintritt. Die Rolle ist durchaus karrikirt. Mehr als einmal ist der Kopf des Lauschers, einmal sogar unter dem Halbzirkel des Arms hindurch, eher durch die Saalthüre, als der Rumpf, manchmal viel früher. Als er seinen Freund, den Assessor, bei der Baronin zur Ausführung einer schändlich großen Handlung melden will, wird sein Gang nach und nach nicht blos ehrfürchtiger, sondern furchtsamer; dann öffnet er, mit ein paar Fingern nur, der Baronin Zimmerthür sachte; der Kopf ist hinein, und wir sehn nur noch den Leib, bis auch dieser — nachschwindet. In diesen und ähnlichen kleinen aber ausgedachten Zügen, oft Werke des Augenblicks, der Laune, die durch diese ganze Rolle Ifflands beseelende Gottheit genannt werden könnte, und die zusammen das schön gerundete Ganze machen, zeigt sich das Genie, das Erfindungskraft (ich meyne nach Kants Bestimmung) ist. Sein Sprechton war ein anderer, als der des Amtmanns, dünner, gespitzter, als der des Riemen; nur ein paarmal, meynten einige der

aufmerksamen Zuhörer, sey er (vielleicht von der Laune übertäubt) aus diesem in jenen verfallen. Er schob die Hand nie in die Busenöffnung, wohl aber jezuweilen den Daumen der rechten Hand zwischen zwei Knopflöcher der Weste. Eine subalterne, sehr wahre Geste! Daß Er einmal mit der linken Hand, statt, wie gewöhnlich geschieht, mit der rechten, die Aktion einer abgeschossenen Pistole bezeichnete, dürfte ihm in dem Humor entschuldigt und zu rechtfertigen seyn. Eine der herrlichsten Gemälde, nicht blos gelungensten Scenen, war die 5te des 3ten Aufzugs, in welcher Constant mit der Excellenz zusammentritt. Die sehr passende hochmüthig und übermüthig höfische Steifigkeit des Letztern der fast quecksilbernen Gelenkigkeit und Eckigkeit des Erstern gegenüber! dazu der treffende kurzflüchtige Dialog der langen, aber nicht zu langen Scene! Ein Gleiches erinnern wir uns aus Schröders, des der Bühne zu früh Entkommenen, ähnlichen Rollen und Vis-a-Vis.

Viele Akteurs pêchent par la Figure, sagt ein geistvoller französischer Dramaturg *)

*) Essai sur l'art dramatique. Amst. 1773. p. 351.

ſie ſündigen ſchon durch ihre Figur, durch ihr Aeuſſeres, das ſo weſentlich, als unerlaßlich iſt, und fragt: warum man nicht eben ſowohl den Schauſpieler als den Soldaten zur Parade auswähle? Wir nehmen keinen Anſtand, dieſe ſehr wahre Bemerkung bei dieſer Gelegenheit in Erwägung zu geben. Das Aeußere des Schauſpielers, das er entweder von der Natur erhielt, oder ſich durch Kunſt, Fleiß und Studium anzuerſchaffen vermochte, wie wenig wird es oft in Erwägung gezogen! und wie viel kommt darauf, ſowohl bei dem erſten Schritt zur Bühne, als bei der Rollenvertheilung an! Nur noch eins, was wir zum Studium, zur (aber ja nicht ſklaviſchen) — Nachahmung Ifflands empfehlen: dies Beiſichſelbſtſprechen oder Vorſichhin, das, ſelbſt dann, wenn Er im Abgehn begriffen iſt, und man ihn von der Seite abgehend, oder gar im Rücken vor ſich hat, nicht durchaus unverſtanden bleibt. Er markirt, während er vor ſich hin ſpricht oder murmelt, einige, die Hauptworte, ſtärker, hebt ſie heraus, ſo daß die Zuhörenden und Zuſchauenden *) dieſe

*) Man verliert immer, wenn man nur Eins von Beiden iſt — meine Damen!

hören, und sich sehr leicht das Uebrige hinzudenken können. Iffland hat dies nur mehr in seiner Gewalt, als viele, auch gut organisirte Schauspieler auf deutschen Theatern im Norden und Süden, für welche daher diese Empfehlung nur etwa zur Hälfte, und mehr Wink als Belehrung seyn dürfte.

Wir haben uns aus dieser wahrhaft komischen und humoristischen Darstellung des Constant noch Manches angezeichnet, was wir, um mit unsern Morgenblättern die Abendvorstellungen einzuholen, vorerst zurücklegen.

Fünfte Vorstellung den 29. August.

Der Taubstumme, oder der Abbe de l'Epee, Schauspiel in 5 Acten, von Bouilly aus dem franz. übersetzt von Kotzebue.

Eingang.

„Nichts ist gleichgültig, wenn vom Publikum die Rede ist; denn unter einer Menge Menschen welche schweigen, muß auch einer seyn welcher spricht." *) Wir, die wir bisher nur eine Stimme hatten und gaben und mit Zuziehung mehrerer Stimmen und Meinungen angaben, was nach unserm Kunstgefühle

*) Essai sur l'art dramatique p. 349.

und Dafürhalten Ifflands Gaſtſpiele dem Publikum waren; wir ſind heute gewiſſermaßen das Publikum ganz und ſelbſt. Wir werden daher, wir ſagens im voraus, nicht umhin können, mitunter uns ſelbſt und ſomit zugleich einen Theil unſrer Leſer zu loben ins Geſicht und im Druck. So viel Köpfe, ſo viel Sinne! heißt der alte Spruch. Dies traf bisher auch Ifflands Spiel in einzelnen Rollen, wie unſre Blätter; und wir hatten und haben nichts in der Welt dagegen, daß Andre anders fühlen und meynen. Gefühl iſt der ſicherſte Maasſtab bei einer Kunſt, der es an feſten Regeln noch immer zu ſehr gebricht. Ueber das heutige Spiel Ifflands als Abbé de l'Epée, war und iſt und kann nur Eine Stimme ſeyn. Wir können daher gegen unſre Meinung von und über Heute gar keinen Widerſpruch erwarten — den wir ſonſt ganz in der Regel finden, (denn quot capita tot sensus!) und ſehr hochſchätzen, auch wenn wir ihn ſtillſchweigend an uns vorübergehn laſſen. — Denn woher ſollt' er kommen der Widerſpruch? Wir ſind wie geſagt das Publikum, das nur Eine Stimme hatte, und reden daher, (für heute), aus, von, zu, und mit uns ſelbſt, wie folget.

Text.

Wehrteſte Leſer und du, mein Ich! Noch über keine der bisherigen Rollenſpiele Ifflands und die durch dieſelben verherrlichten Abende waren wir alle, wie wir hier ſind, einſtimmiger und einſinniger, als darüber, daß dies

sein heutiges treffes Spiel das Vollendetste in jeder Hinsicht war, von allem was er uns bisher gab und vielleicht auch von allem, was er uns noch geben wird. Wir könnten daher hier gleich zu schreiben und zu lesen aufhören, wenn wir nur nicht — noch mancherlei zu sagen hätten. Mächtig hat das empfindungsvolle Spiel des Künstlers uns ergriffen, bis ins Innerste gerührt und warum sollten wir uns der Thränen schämen und sie nicht laut gestehen, die uns seine (wir erlauben uns den Vergleich) Zolliksoferische Beredsamkeit und seine treffende Mimik erpreßte. Dies war der Fall beim Nathan nicht; so sehr ein Theil von Euch und wir, seinen Werth erkannten. Waren wir es nicht, Leser und Nicht Ich, *) hie, wir loben uns hier laut, die aufgeschriebene und verlesene Aeusserung des Taubstummen beklatschten oder mit Zustimmung beklatschen hörten: Dankbarkeit nennt den Namen de l'Epee? Diese beziehende Beifallsbezeugung, dies Impromtü des Herzens, mögen wir es auch den Franzosen abgehört und abgelernt haben, sprecht selbst, war es nicht fein und delikat und verdienstlich und verdient? Und werden diejenigen, die nicht von unsrer Parthei, d. i. im Schauspielhause nicht, sondern am Spieltisch, oder was wissen wirs, wo sonst waren? sich zu unsrer Parthie schlagen, wenn sie hier lesen, was wir uns selbst näher auseinander setzen und ins Gedächtniß zurückrufen wollen? (Die Fortsetzung folgt.)

*) Nach Fichte ist Alles Nicht ich, ausser dem Ich.

Fünftes Tageblatt.

Fünfte Vorſtellung den 29. Auguſt.
Der Taubſtumme, oder der Abbe de l'Epee, Schauſpiel in 5 Acten, von Bouilly aus dem franz. überſetzt von Kotzebue.

(Fortſetzung)

Iffland gab den Abbe, einen um die Menſchheit überhaupt und um einen jungen Grafen und Taubſtummen, dem er zu ſeinem, ihm ungerecht entriſſenen Vermögen und Stande verhalf, hochverdienten Mann, mit einer durch Beſonnenheit gemäßigten Empfindung, in einem zu dieſer Rolle des edlen Greiſes und Menſchenfreundes paſſendſten Sprachtone, in Haltung und Bewegung, fein und edel, weder zu ſchwach noch zu ſtark, kurz: wahr! Unſre bisherigen Abbes, ſo gut ihr Spiel übrigens ſeyn mochte, waren das nicht; nicht mit dem ächt franzöſiſchen Anſtande, den Er in dieſen alten franzöſiſchen Greis unnachahmlich ſchön produzirte. Um jede einzelne Feinheit ſeiner Darſtellung zu entwickeln, müßten wir ſie Schritt für Schritt, Bewegung für Bewegung verfolgen, und unſre Rede und unſer Blatt (Konzept) würde zum

Buche werden. „Wenn Worte, Ton, Bewegung, ſagt Engel *), auf das vollkommenſte untereinander und alle aufs vollkommenſte mit Leidenſchaft, Situation und Charakter übereinſtimmen; dann erſt entſteht der höchſt möglichſte Grad der Wahrheit und durch dieſe Wahrheit die höchſt möglichſte Täuſchung." Wenn wir, unvorgreiflich, behaupten, dies in Iffands Ehe erfüllt geſehn zu haben, ſo ſtoßen wir damit nicht um, was wir in unſerm Vorworte im 1. Blatte über Vollendetes und Vollkommenes ſagten; das in ſich ſelbſt Vollendete, Ganze, der Vollkommenheit ſo nahe als möglich gebrachte, iſt es, was in dieſer Rolle mehr als in einer der früheren Iffandſchen, in dieſem geiſt- und lebenvollen Greis erſchien. Was uns gleich bei ſeinem Eintritt und auf den erſten Blick für den ehrwürdigen Mann einnahm, war: der ſchöne Kopf, nicht blos das greiſe Haar mit der Kalotte darüber, ſondern und in Verbindung damit, das etwas blaſſe, wie durch die mit ſeinem Eleven gemachte lange Fußreiſe bis Touluſe hin, abgemagert tingirte, Humanität, Frommheit bis zur Verklärung und ſeltne Anſpruchloſigkeit ſo rein

*) Mimik. 1. 20.

ausſprechende Antlitz, das den Liebling ſo wenig als möglich aus den Augen ließ, und doch alles andre leicht und ſcharf und feſt umfaßte, was umher lag, und zum Zweck dienen mochte. Nicht aus den Augen, ſagen wir, und aus welchen Augen! Geſtus, Rede, ja ſelbſt der Rede-Accent, reden das nicht aus, was der weit ausdruckvollere Spiegel der Seele, das Geſicht, im Leben und auf der Bühne ausſpricht. Darum, ihr Dichter und Schauſpieler, verliert ja den Glauben an Geſichtskunde und deren Studium nicht aus dem Sinn und Auge! Seine körperlichen Bewegungen waren die eines alten gebildeten feinen Mannes, eines Franzoſen, der in dieſem Alter (wie überall das Militär) gewöhnlich erſt recht liebenswürdig wird. Wir, meine Leſer, Ihr und ich, haben Franzoſen und Greiſe der Nation unter uns zu beobachten Gelegenheit gehabt, und ſie hoffentlich benutzt: ſprecht ſelbſt, war Iffl a n d s Manier und Air — war Er ein Deutſcher? Kleinigkeiten, wenn etwas der Art an dieſem Gegenſtande für Kleinigkeit gelten darf, halbe Töne der Höflichkeit und konventionellen Entgegenkommenheit. Z. B. beim Stuhlergreifen der Mitſpielenden das Erlau — (ben Sie in Petto) oder Bit — (te!) waren in

seinem Spiel so viel kleine Nüanzen, die schnell aufgefaßt, angeführt zu werden verdienen. Nachdem ihn die Damen gefragt: warum er beim ersten Besuch den Taubstummen, seinen Zögling, nicht gleich mitgebracht? und er achselzuckend bemerkt, was er sicher oft zu seinem Schmerze erfuhr, Er der nur in seinem Solar lebt und für ihn athmet: daß ein Taubstummer in der Gesellschaft selten eine unzweideutige Aufnahme finde, und man ihm mit Wärme gegenredet: hier sey das sicher nicht der Fall: da wandelte seine, bei jenem Einwurf etwas bitter-wehmüthige Miene sich in sichtbare Rührung, Röthe stieg in das blasse Gesicht auf, er zerdrückte eine Zähre im Auge:

„Nicht überall, sagte er, findet man Herzen wie die Ihrigen."

Er ergeiff, doch erst nach einem sanftlächelnden auf die Damen geworfenen Blicke, die Hand des Advokaten, der Solars Anwald zu werden sich bereitwillig gezeigt hat. Zur Anordnung schöner malerischer Gruppen und Stellungen, wozu dies Stück der Anlässe viele giebt, hatte Iffland in der Probe (die er, wie wir hören, mit Recht sehr ernst und strenge nimmt) möglichst vorzubereiten gesucht. Daher der schönen Attitüden und Tableaus viele — nur einmal, im

4. Akte mußte er eine kleine Misstellung einer Gruppe doch kaum merklich wieder umordnen, während der Vorstellung. Bei der Zeichensprache, die er mit seinem Zöglinge und vor Zuschauern, zu reden genöthiget ist, bediente er sich, so viel möglich, der vollständigsten Malerei; nicht blos dem Solar, sondern auch und mehr den Zuschauern zu Liebe, malte Er, was irgend malbar war. Aber auch im Gespräche mit Andern war das stumme Spiel des Abbe sehr sprechend. Es ist dem Taubstummenlehrer (er heisse de l'Epee, Sicard oder Samuel Heinike) so natürlich als geläufig, viel durch Zeichen zu reden, mehr als andern die nur mit und zu — Redenden reden. Bei dem Letztern, Heinike, in Leipzig, erinnere ich mich dies sehr bemerkt zu haben. Er sprach selbst in Gesellschaften ausserhalb seines Instituts sehr viel durch Gesten und Zeichen, und, ein Cholerikus, mit Heftigkeit sich bewegend. Isfland malte viel, wie gesagt, aber, dem Charakter gemäß, in sanften, zarten Bewegungen und Schwingungen der Hände, denen auch der Krückenstock nie im Wege, oft zum Ausdruck behülflich war. In der Erzählung von Solars Schicksal und der Reise, machte er das Vergangene so anschaulich daß

es vor den Augen der Zuſchauer wie lebendig ſtand und vorgieng, wobei er ſehr fein, das, ſeine Perſon betreffende, ſeinen Antheil und ſein Verdienſt mit leiſen Strichen nur andeutete. Iffland mag vollkommen recht haben, wenn er von „blitzſchneller Einbildungskraft" redend, beide Hände gegen die Bruſt drückt, und ſie ſo ſchnell auseinander ſchlägt, und es mag unſre Schuld ſeyn, daß es uns nicht ſo ganz einleuchtete, die wir eine etwas ſchnelle Erhebung der Hand gegen das Haupt für die paſſendere gehalten haben würden. Ueberall aber lag in ſeinem Spiele von Anfang zu Ende ſo viel Herzensgüte und Menſchenhuld, daß man dieſen, beinah wie verklärten und in einen Seraph verwandelten Greis lieben, ihm mit und nach empfinden mußte. Es war uns am Schluſſe, als er ſein, (er ſprachs, letztes) Tagewerk vollbracht, ſeinen Solar gerettet hatte und nun zu Gott rief; es war uns, als würden wir in dem Moment ſein Gebet erhört, den Seraph ſich aufſchwingen ſehen.

Wir zweifeln, daß das ſo äuſſerſt ſchwierige Doppel- und Zuſammenſpiel des Abbe und ſeines Taubſtummen und Grafen, eine Rolle, die an Madame Schröder (ehmalige Stolmers) eine ſo würdige Darſtellerin

fand, auf irgend einer deutschen Bühne so rührend und wahr exekutirt werde. Vielleicht etwa auf dem Liebhabertheater in Frankreich, wo ganz neuerlich der Abbe von einem wirklichen Taubstummenlehrer und der Jüngling von einem wahrhaften Taubstummen gespielt ward.

Sechste Vorstellung. Freitag, d. 30. Aug.

Die Hausfreunde,

Schauspiel in 5 Aufzügen von Iffland.

In diesem, seinem neuesten noch ungedruckten, Schauspiele hat der Dichter ein Verhältniß des gesellschaftlichen Menschen zu behandeln unternommen, das, einige wenige Beispiele abgerechnet, zu den Erscheinungen gehört, von denen alle Welt spricht, und die keiner sah; von der unsre Autoren viel schreiben und schwindeln, unsre Weltlinge und Empfindlinge viel schwatzen, meist im leeren Wortgeklingle, das im Handel und Wandel, Leben und Streben, in den wärmsten Küssen und festesten Umarmungen gewöhnlich sinn- und thatlos verhallt: Freundschaft — fürs Haus.

Ein Familienzirkel, den zwei alte Eheleute, Hauptmann und Hauptmännin, und zwei junge, der Neffe und Hofrath nebst Frau ausmachen, ist auch mit Hausfreunden versehn. Ihrer sind, genau genommen, 5 Stück. Einer, Präsident, attachirt sich an die Familie, um die junge Frau zu verführen; ein zweiter, Secretair, (ein trefflich gelungenet, neumodischer, gescheuter, etwas schlimmer, kraftloser Kraftmensch, der sich durch Opium und Conjac auf den Beinen erhält, und auch dem Schauspieler sehr gut gelang,) hätte die Frau gern verführt, und bietet par Depit jenem, dem Freunde, die Hand; ein dritter, Lexfeld, ein braver Mann, aber als Hausfreund nicht kauscher, denn er liebt die nämliche Frau heimlich, und ist folglich interessirt, übrigens ein Inkognito; ein vierter, der wahre Freund vom Hause, aber (leider!) mit einem lächerlichen Anstrich, denn er will sein Geld aus dem Fenster werfen — thuts aber nicht — damit die Zeiten wohlfeiler, und die Menschen, ihm dies nachthuend, besser werden; er heißt Mark, und ist ein Exprofessor. Wir kommen zu dem fünften, und dieser ist ein geborner, ein Blutsfreund, ein, in den stillen Plan häuslicher Tugend und Glückseligkeit gleichsam eingeschwärzter, der Geheimerath Mantel, Vater der Hofräthin. (Ein sechster, ein eigentlicher Tisch- und Küchenfreund, ein Parasit, hätte immer auch noch Platz gehabt. Er hätte sich aus der jungen Frau nichts gemacht, aber aus der Aalsuppe, dem Rauchfleische, die man etwa in keinem Hause besser gegessen, und

dem Langkorken, den man nirgend beſſer getrunken, und dieſe ſeine Freundſchaft hätte ſich ſehr — thätig zeigen können!)

Der Mantel aber war Iffland. Er will ſich höher, dem Miniſter näher ſchwingen, vermags nicht aus eigner Kraft, ſein Schwiegerſohn, ein arbeitſamer Mann und wackrer Ehemann, ſoll ſich aufſchwingen, und ihn nachziehn; giebt aber nichts drum. Daher wirft Mantel ſich ins Komplott der Haus-Feinde, will die Liebſchaft des Präſidenten, der Bruder des Miniſters iſt, begünſtigt, ſeine Tochter geſchieden wiſſen. Ein unnatürlicher Vater und ein liebloſer, folglich — auch kein Freund.

Während der frühern Vorſtellungen allhier haben wir uns überzeugt, daß Iffland die Haus- und überhaupt Freunde, wie ſie ſind, habe ſchildern wollen, und dies iſt ihm geglückt. Alle haben ihre Nebenabſicht, ein Intereſſe, das ſie nach Umſtänden bindet und löſet. Nur Einer hält Stich und feſt, aber ſeine Sucht zu reformiren und zu rechnen könnte auch ihn verdächtig machen. Schade doch, daß wir über dieſen einen ächten (Manuscript und Anſchlagzettel nennen nur ihn Hausfreund) lachen oder lächeln müſſen!

Wir geſtehen ehrlich, daß wir aus dem G. R. Mantel, den ein beliebter komiſcher Schauſpieler ſpielte, nicht klug wurden, daß er uns nicht anzog, mehr abſtieß, in der Dich-

tung nicht gehalten ſchien. Wollte der Dichter die Charakterloſigkeit, ein Zeichen unſrer Zeit und Zeitgenoſſen, im Auge gehabt haben, als er ihn entwarf? Aber auch dieſe Charakterloſigkeit hat einen — wo nicht Charakter, doch Schein davon, irgend einen Zug ſollte er haben, um uns zu fixiren. Er ſchien uns bald flach, bald zuſammenhängend, bald blitzten durch die liebe Einfalt Funken von Licht, ja ſogar Kenntniß der Geſchichte, er ſpottet bald über die Bibel, bald ruft er gottesfürchtig, und nicht blos als façon parler, Gott zum Zeugen an. — Er iſt unbedeutend, und wird von Bedeutenderen oft als bedeutend behandelt, ſelbſt hinterm Rücken, z. B. vom Secretair Dingel, der aller Welt was anhat, mit ſcharfer ſchneidender Zunge Keinem Frieden laſſen möchte. Lag es an uns, oder an dem Bilde, oder an der Darſtellung?: das Porträt des G. R. zog uns nicht an. Iffland ſollte kommen, um uns ſeinen Mantel mit eigner Hand zu enthüllen, das Räthſel ſeiner Sphinx zu löſen. Er kam und ſpielte ihn, ſo alt und behende, ſo eitel und flach, als ihn die Texteswort hie und da angeben, mit dem Beſtreben, ſich bedeutend und furchtbar zu machen. Mit Fleiß und Kunſt wußte er ihn durch Theatercoups und Nüancen zu heben. Aber für das Ganze der Dichtung gewann auch Er uns nicht. Obwol ſein Spiel durch etwas mehr Ernſt und Phantaſie und Suffiſance bei aller Unbedeutenheit gehoben ward; ſo kann man doch nicht ſagen, daß ſein Vorgänger, der ihn poſſirlicher, drolligter nahm

und gab, ihn unrecht genommen. Denn wir meinen, die Rolle könne auf vielerlei Art gespielt werden, weil sie ein wenig mit ihrer Natur über der Grenze liegt. Die gelungensten Scenen waren der Zwiesprach des Geh. Raths mit dem Hofrath, dem jener weiß machen will, er sey im höchsten Zorn, und dieser lächelnd kalt sein Misglück trägt; so wie der Zwiesprach desselben mit dem Gelehrten, Lerfeld, dem der Geheime Rath beweißt, wie wenig an einem Gelehrten und Dichter sey, nemlich nichts. So spricht der Hohe, Reiche, Angesehene oft über den Gelehrten ab, wenn er gleich anders über ihn denkt, (ihn entweder schätzt oder fürchtet) aber leider! nicht blos der flache Große, auch selbst mancher Gebildete, selbst Gelehrte, dem aber andre Dinge vorgelten. Und so wie Lerfeld sollte der Gelehrte so etwas aufnehmen.

Siebente Vorstellung den 1. September.

Menschenhaß und Reue,

Schauspiel in 5 Aufzügen von Kotzebue.

Wer kennt den Verwalter Bittermann nicht! Alle Welt, die ihr Theater hat, kennt und lächelt über diese originelle und wahre

Dichtung. Es kann nicht fehlen; dieser alte, gesprächige, politisirende Herr mit seinem Pelz müssen, auch nur halbwege gut gespielt, einem Publikum Vergnügen machen. Um so mehr, jemehr er mit komischer Trockenheit einhertritt und spricht. Der Komiker hat zu viel Gelegenheit, in dieser Rolle sein Talent zu zeigen. Von Iffland, der ihn in einem ganz eignen und sehr richtigen Ton gab, können Schauspieler lernen, wie man eine untergeordnete Rolle behandeln muß. Er legte es ganz nicht darauf an, durch allzulebhaftes, markirtes Spiel sie höher zu ordnen, als sie der Dichter ins Verhältniß mit den übrigen Personen gestellt hat. Es ist ein nicht genug zu tadelnder Fehler, vorzüglich junger Akteurs, die bei einem Publikum erst Glück machen wollen, (ein glücklicher Schauspieler, auch der Franzose braucht das heureux in dem Sinn, ist aber noch immer so wenig, wie ein Beklatschter,) daß sie so gern ihre untergeordnete Rolle durch zu starkes Auftragen in mechanischen körperlichen Bewegungen, und durch Grimassen heben, und überheben, ihre Mitspieler in wichtigern, Hauptrollen, überspielen mögen. Nachsichtige oder schwachsichtige Publikums geben oft den dreisten unverständigen Akteurs und ihrem starken (ja wohl starken!) Spiele Beifall, und verderben sie vollends. Solche sthenische Patienten der Bühne bedürften einer schwächenden Kurart, (nach Browns Methode) oder einer niederschlagenden Medizin, um von ihren Krämpfen und Convulsionen zu genesen.

Mit einem Anſtrich von Gravität und Wichtigkeit in Miene und Gang trat Iffland zuerſt heraus. Durch den Ernſt des Geſichts ſchimmerte etwas Zweideutiges im Charakter hervor, das ſich bald in Luſt und Gewohnheit zu lügen, zu mediſiren, und Härte gegen die Armuth äußert. Er erſcheint im Kamiſol, eignem Haar, an jeder Seite in eine Papillote gedreht; der lange gedrehte ſchwarze Zopf mit Schleife iſt wahrſcheinlich mit ihm zu Bette geweſen, ein kleines weißes Mützchen liegt nur eben auf dem Kap de bonne Esperance. So tritt er vor Mad. Müller, und es iſt ſehr natürlich, daß, nachdem er von dieſer vernahm, die Gutsherrſchaft ſey im Anzuge, er dem Peter ſagt: „lege auch meinen Puderbeutel zurecht.“ Wir werden die Papilloten bald genug ſchwinden und leichte ſelbſtgekräuſelte Locken ſchweben ſehn. So iſt er im zweiten Aufzug, und ſehr paſſend, in einem hellen Tuchkleide mit gelben Knöpfen über eine geblümte Weſte, ein großer dreieckter Huth dazu, den er durch das ganze Stück — wie Conſtant den ſeidnen Chapeaubas — nicht von ſich läßt. Wir läugnen nicht, daß wir dieſe Unzertrennlichkeit des Huthes vom Manne bei dem Haushofmeiſter paſſender fanden, als bei dem Verwalter einer ſchlichten ungenirten adlichen Familie auf dem Lande. Doch diente der Huth zu manchem ſchönen Spiel. Z. B.: Als er einmal dem Major von den weither erhaltnen Briefen vorlügt, ſchlägt er den Huth vorn über den Kopf herüber, wie ins Weite. Ein andermal wirft er

den Dreieck unter den linken Arm, und das Schnupftuch in die Huthkappe. Da wir einmal beim Huthe sind, so können wir's uns nicht verbieten, hier einzuschalten: daß Iffland die alte gute Regel stets befolgt: nie die innre oder Schmuzseite dem Publikum zukehrt, nicht einmal in einer komischen Rolle. Als Weltmann *) preßt er den modernen runden Huth entweder in die Mitte zusammen unterm Arm, oder so, daß die Schmuzseite nach hinten gekehrt ist. Er thut das Gegentheil nicht, obgleich unsre Modernen außer der Bühne die Schmuzseite des Huthes oft genug, unterm Arm gehalten, den Damen zukehren. Er hält es für unschicklich (und wir auch). Selbst als Bittermann läßt er uns in seinen Huth nicht — hineinsehn. Mit Petern, auf den er, wie die Rolle durchaus anzeigt, viel hält, benimmt er sich ganz anders, als andre Bittermänner. Er schilt und pocht nicht mit ihm, und heißt ihn nur einmal schweigen. Er sucht ihn zu heben. Er läßt sich von ihm wohl den Brief des Vetters, aber nicht die Dose voll Schnupftabak aus der Tasche stehlen, um ihn deshalb zu reprochiren; denn von jenem Briefdiebstahl erfährt, merkt er nichts. Er nennt sehr drolligt seinen Sohn bald Peter, bald Peterchen, bald Petrus, bald den Jüngling, bald das Kind. Als er in der Unterredung mit dem Major Mad. Müller lästert, und ihre Verschwendung gegen die Armuth u. s. w. durchzieht, und der Major ihn

*) Z. B. als Geh. Rath Mantel.

ernſthaft widerlegt, zieht er ein, und ſeine Perſon etwas zurück, verſichert, er für ſeine Perſon ſtehe ſich mit Mad. Müller ſehr gut, denn, ſetzt er mit freundlich-zuverſichtlicher Miene hinzu: „Sie hat ein Auge geworfen uffs Kind, uff den Peter!“ mit dem Blick ſeitwärts, als ſtände der liebe Junge, wie gewöhnlich, aber diesmal nicht, ihm zur Seite. Daß er den Verwalter etwas provinziell, z. B. uff für auf ſpricht, iſt paſſend, und macht Effekt. Die ſubalterne Handlage (die beim Conſtant nur einmal vorkam,) hat der Bittermann öfter: den Daumen der rechten Hand zwiſchen zwei Knopflöchern der Weſte. Aus der Natur des ſubalternen Standes gehoben war folgende Geſte. Als er der Mad. Müller klagt, er wiſſe nicht, wer der Fremde eigentlich ſey, und hinzuſetzt: „ich will's wiſſen, wer er iſt!“ ſchlägt er, ſtehend, mit der geballten Fauſt auf das ſchnell empor und der Hand entgegenrückende Knie. Pure Natur, die hier ſehr wirkte, von andern Schauſpielern aber nachgemacht, nicht glücken dürfte. Ueberhaupt wünſchten wir, daß man von Iffl ands Spiel, wo man Gelegenheit dazu hat, kein Auge wegwende, ſein Ganzes in jeder Rolle, ſo viel möglich, faſſe, umfaſſe, und ſich erhalte, aber, um der Theatergötter willen! ihn doch ja nicht im Einzelnen zu kopiren ſuche. Wir haben unſern beſondern Grund, dies recht ernſtlich zu verbitten. Herrlich war Iffl ands ſtummes Spiel, als die Herrſchaft nun angekommen iſt. Er nähert ſich dem General, nimmt ihm emſig-ge-

schäftig den Hüth ab, besieht ihn sich, findet die Feder geknickt, schüttelt den Kopf, und zeigt seinem Peterchen diese Folge der Reise. Dann zieht er dem General den Oberrock ab, und umschaut nun wohlgefällig die schöne neue Uniform. Er ladet dem Jüngling das abgenommene Reise- u. a. Geräth auf, aber er zupft dran, damit eins das andre, der Degen dem Kleide nicht Schaden zufüge. Seine betretene Miene, als er den General, der aus dem Wasser kommt, ins Zimmer begleitet; wie er sich mit stummen Spiel beredt entschuldigt wegen seiner Schuld und Brücke; dann die kleinen Handgeberdungen und Dienstleistungen, dies pflichtschuldigst bei der Hand seyn: das alles floß und schmolz in dieser Scene so natürlich und wahr in einander über, daß man ihn und sein Spiel nicht aus den Augen lassen mochte, und mit Wohlbehagen an ihn hing.

Sechstes Tageblatt.

Achte Vorſtellung den 2. Sept. Wilhelm Tell, Schauſpiel in 5 Acten, von Schiller.

Es hatte hie und da im lieben Publikum die Meinung, das Vor-Urtheil gewaltet und ſich recht hörbar vernehmen laſſen: Man zweifle, Iffland werde den Tell gut ſpielen; ſein Spiel ſei zu dieſer Rolle zu — natürlich! dieſe Natürlichkeit in Ton und Bewegung hatte Er nemlich bisher in keiner geſpielten Rolle verläugnet. Eine Mäßigung, die wir an Schröder und andren großen Geiſtern ſo oft bewunderten, die ſich von keiner Rolle, von keinem Anlaſſe, keiner Stimme, ſie komme nun von den Höhen oder aus dem Thalgrunde her, verleiten ließen, zu toben und zu brauſen, ehe denn es Zeit war. Es haben nun einmal Männer von Geiſt zugleich die Kaprize, der Natur treuer zu bleiben als gewiſſen Erwartungen und ſollten ſie zu Anſprüchen werden. Es iſt ihnen in der Art, nie aus der Art zu ſchlagen. Und ſie gewinnen am Ende immer bei dieſem Eigenſinn. Nach dem er nun den Tell ganz und vollſtändig herausgebracht, meint

man (dies Man bezeichnet eine nicht kleine Menge der großen,) ſagen zu müſſen: ja ſo! ſo laß ichs gelten!

Und doch verließ ihn jene Mäßigung und Natürlichkeit in allen den Scenen nicht, worin er, troz ſeines zum Malen ſchönen ſchwarzbärtigen und krauslockigten ernſten finſtern Geſichts und Kopfes, den Haus- und Familienvater zu verſinnlichen hatte, ſelbſt da nicht, als er unwirſch und böſe über den Druck und Drang ſeines Landes und Volks ward, und ſein Ton ſtieg um wenig Noten höher. Dieſer Kraftmann aus der alten Schweizerwelt, ihr Held und Schillers, mußte ſehr, mußte aufs höchſte gereizt, zu dem Ungeheuerſten getrieben werden, das der Menſchheit anzumuthen iſt, ehe er ausbrach, in Uebergängen bis zum Ingrimm der an Wahnſinn grenzte. Aber auch ſein Ausdruck der höchſten Wuth, des heftigſten Schmerzes bis zur ohnmacht-gleichen Erſchlaffung, blieb durch alle Gradationen von Kraftäuſſerungen der Natur ſo treu und der Wahrheit und überſchritt in keinem Pünktchen die Linie.

Es iſt oft bemerkt, daß Tells Geſchichte kein dankbarer Stoff für die Bühne ſei. Tell iſt, wie in der Geſchichte, ſo in Schillers ſchö-

nem Werke *) nicht ſo ſehr die leitende als geleitete Kraft der Handlung, und wird oft in vielen und langen Scenen und Verhandlung die ſich vortreflich leſen, ganz aus dem Geſichte verlohren. Das Glück begünſtiget zwei ſeiner Schüſſe, den einen womit er auf des Landvogts Geheis den Apfel von ſeines Sohnes Haupt herabſchießt, wie den zweiten, den Meiſterſchuß, durch den er

— das Beſte ſich

im ganzen Umkreis des Gebirgs gewinnen will und vom Glück begünſtigt die Schweizer und das Land frei macht. Stauffacher, Fürſt, (Tells Schwiegervater) und Melchthal ſind die Stifter des erſten Schweizerbundes, den Tells Heroismus und Großthat beförderte, der aber erſt 8 Jahre nach dieſer That geſchloſſen und ſo der nähere Grund zur Eidgenoſſenſchaft gelegt ward.

Noch hat es uns in keiner ſeiner Rollen ſo ſehr einleuchten können, als in dieſer, wie genau Iffland die Grenze ſeiner Kraft kennt und wie weiſe er im Ausbruch der Leidenſchaft ſpart, um für den höchſten Grad und die äuſ-

*) Und in Veit Webers mit jenem faſt zu gleicher Zeit erſchienenen Drama, das gleichfals ſeine eigenthümliche Verdienſte hat.

ſerſte Grenze genug und übrig zu haben. Wie reich an Tönen aber iſt auch ſein Sprachorgan, womit er, wie in ruhiger Gemüthsſtille die für Momente unterbrochen wird, als im Ausbruche der höchſten Leidenſchaft die Emphaſen der Betonung den Worten ſo zutheilt, daß ſie wirkend tief in das Herz des Hörers dringen. An ein Verſchlucken und Verrenken der Töne iſt bei ihm nicht zu denken.

Von der Verbündung unterrichtet und ſeines Verſprechens eingedenk, ihr, wenn Noth an den Männ tritt, „Geduld und Schweigen" das Unleidliche zu ertragen, nicht mehr ausreichen, wenns That gilt, ihr thätig beizutreten, reißt er ſich aus ſeines wackern Weibes Armen und zieht mit ſeinem Sohn Walther und der Armbruſt zur Seite nach Altorf, wo eben (3. Aufzug 3. Scene) der Landvogt einen Hut (ein Gegenbild des Freiheitshutes neuer Zeit) auf eine Stange pflanzen laſſen, damit ihm das Volk Reſpekt bezeige. Tell geht mit dem Sohne vorüber, dieſer macht ihn auf den Spuk aufmerkſam und Er:

Was kümmert uns der Hut, komm laß uns gehen!

Man will ihn verhaften, der Vogt kommt dazu; er ſoll den Kaiſer und ſeine Repräſententen

dadurch verhöhnt haben daß er dem Repräsentanten Veider, der Hutkappe, nicht Reverenz erwies. Mit dem ſanfteſten Tone und der ruhigſten Gelaſſenheit ſpricht und bittet Tell um Verſchonen. Er geht auf die Tollheit der Zumuthung gar nicht ein. Als ihm aber der Landvogt zuſtimmet, ihm, als einen bekannten guten Schützen, den Apfel von des geliebten Sohnes Haupt herab zu ſchieſſen, wohl zu treffen, um ſo ſein eignes Leben, es ſteht darauf, zu retten: da verliert ſich ſein bittender Ton, wie ſeine Miene, in Befremdung, Ungewißheit; Zweifel ſchwebt um ſeine Stirn, ſpiegelt ſich lebendig im großen weiter geöffneten Auge ab, die Unruhe ſteigt höher, das Auge rollt in ſeiner Höhle als Geßler beſtimmt abſpricht:

Du ſchießeſt oder ſtirbſt mit deinem Knaben.

Schon nachdrücklicher, in einem zwar bittenden aber zugleich etwas drohendes vordeutenden Tone der aus dem Vaterherzen rührend bricht, drückt ſich die Empfindung aus:

Ich ſoll der Mörder werden meines Kinds!
Herr, ihr habt keine Kinder, wiſſet nicht
Was ſich bewegt in eines Vaters Herzen.

Während nun Geßler ihm ſeine Beſonnenheit (höhnend) und Seltſamkeit des notori-

ſchen Träumers vorwirft, daher er eben ein eigen Wagſtück für ihn erſonnen, und während Andre ſich vergebens für ihn beim Vogt verwenden, drückt Ifflands ſtummes Spiel den ſteigenden Schmerz, die innigere Wehmuth, die Sorge des Erfolgs bedeutender aus. Keine Bewegung iſt willkürlich, jede treffend. Bald wühlt er, wie verlohren, mit der linken Hand im krauſen Haar der Scheitel, bald zupft und zieht er an den Leib- und Gurtbändern des Wamſes, — ſchon wird der Knabe an die Linde als Zielſcheibe poſtirt — Tell greift nach der Armbruſt mit der Linken; die Rechte breitet ſich von Zeit zu Zeit und wie mechaniſch nach hintenzu, um die Naheſtehenden abzuwehren, die ſeinem Schuſſe hinderlich ſeyn könnten. Er legt die Armbruſt an und den Pfeil drauf, aber ſie entſinkt der Hand, ihm ſchwimmts im Auge, er bittet noch einmal wie in halber Verzweiflung, vergebens! der Teufel iſt unerbittlich! Jtzt beginnt ein furchtbarer Kampf in dem Helden, ſeine, an dem nicht niederhängenden ſondern herabgeſteiften rechten Arm geballte Hand zuckt, ſie bewegt ſich krampfhaft im Gelenke hin und her; dazu das ſtarre, bald nach dem Himmel lange gekehrte Auge, das uns nur das Weiſſe ſichtbar läßt, bald mit

Ingrimm auf den Landvogt zu — schiessend, bis zu dem Augenblick, wo er den zweiten Pfeil aus dem Köcher zieht, und von Geßler bemerkt, im Gewande verbirgt. Dann legt er die Armbrust wieder an, zukt lange und — der Apfel fällt. Tell stürzt, die Armbrust entfällt zur Seite, mit starren Blick auf den Knaben zu, faßt ihn in die Arme, wankt und wankt zurück, fällt in einem erschöpften ohnmächtigen Zustande, ins Knie, sein Haupt en face gegen die Zuschauer gewendet, schwankt hin und her, die Augen geschlossen, die Wangen todtenbleich, der Mund geöffnet, ein schrecklich schönes Bild des Lebens an der Gränze des Todes. Die Gruppirung der Umstehenden gab zugleich eins der schönsten Tableaus. Kaum wie aus dem Tode erwacht, streichelt er, noch halb besinnungslos des Knaben Wange. (Knabe ward von einem hoffnungsvollen Mädchen, Wilhelmine Ritzenfeldt, gespielt.) Langsam, von Freunden gestützt, erhebt er sich; man will ihn wegbringen aber Geßler will zuvor wissen, was es mit dem vorhin verborgnen zweiten Pfeil auf sich habe und sichert dem Gestehenden das Leben zu. Tells ganze Kraft scheint in dem Moment wiederkehrend den ganzen Körper zu beleben; ein fester feuriger

durchbohrender Blick zuckt auf den Vogt —

— wohlan, o Herr!

so will ich euch die Wahrheit gründlich sagen.

Er zieht den Pfeil aus dem Goller, streckt ihn dem Landvogt mit festem ausgestreckten Arm entgegen, und Aug in Auge, einen weiten Schritt vortretend:

Mit diesem zweiten Pfeil durchschoß ich —

Euch,

Wenn ich mein liebes Kind getroffen hätte

Und Eurer — wahrlich! hätt ich nicht gefehlt.

Der boshafte Geßler hat ihn zwar des Lebens gesichert, will ihn aber nun als einen gefährlichen Menschen in sichere Verwahrung und selbst zu Schiffe nach Küßnacht bringen. Er läßt ihn binden. Das Vatergefühl ist hier das stärkere was durch des Künstlers erneuertes Gefühl des Unmuths und der Erbitterung durchbricht. Er schlägt die gebundenen Hände über und um den Knaben, hebt ihn so hoch empor und preßt ihn an die Brust.

Der Knab ist unverletzt, mir wird Gott

helfen!

und wird abgeführt.

Im 4. Aufzug 1. Scene hat Tell sich von Banden frei, durch seine Steuerkunst, im Stur-

me vom Schiff ans Land gerettet und den Landvogt mit seinen Leuten den Wellen preis gegeben. Nach dieser gewagten, Kraft und Muth fordernden und kostenden Handlung kommt Iffland von der Klippe herab aufs Theater gestürzt; mit wildumherschweifenden Blick des schwankenden Hauptes fällt er in der Mitte der Bühne zu Boden auf die Hände, die er, schnell auf sich raffend dann zum Himmel wendet. Daß der Schauspieler in Momenten hochtragischer Natur nicht leicht zu stark und heftig auftragen, und selbst im zu Boden fallen die heftigste Anstrengung oder Leidenschaft nicht stark genug ausdrücken könne, ist eine Regel die schon Remond de St. Albine dem Schauspieler *) giebt; aber, daß die Verstärkung der leidenschaftlichsten Geberde nicht zu gräslich, nicht Grimasse werde, ist selbst für den geübteren Akteur eine äusserst schwer zu berechnende Sache. Ifflands Ausdruck ist sowol in dieser als der zuvor entwickelten Darstellungs-Scene furchtbar erschütternd, doch nie widerstehend, immer, auch in der Ueberfüllung wahr und schön. Meisterhaft aber erzählt er dem

*) In seinen Schauspieler, le comédien. Paris 1747

Fiſcher und Knaben was bisher vorfiel auf dem Schiffe bis zu den Worten:

So bin ich hier gerettet aus des Sturmes Gewalt und aus der ſchlimmeren der Menſchen.

Er ſprach die ganze Erzählung mit einer, nach einem ſolchen Wagſtück und in dieſer heftigen Gemüthslage, ſo natürlichen Haſtigkeit, Abgebrochenheit, um zu athmen, mit einer Lebhaftigkeit in Armſchwingungen in dem er bald den Knaben bald den Alten und ſchnell wechſelnd ſich zuwandte; er malte die Vorgänge im Einzelnen ſo beſtimmt aus, daß keine Bewegung, ſo anſchaulich war jede, kein Wort, kein Laut, ja ſelbſt kein Luft- und Athemzug, der ſo oft die Erzählung unterbrach und forthalf, verlohren gieng.

Nicht minder ausgezeichnet zu werden verdient Iffland's Spiel in der entſcheidenden 3. Scene des 4. Aufzugs. Der Landvogt iſt der Gefahr im Sturme entkommen; Tell iſt ſeines Lebens ſeiner Freiheit ſo wenig ſicher, als ſein Vaterland der Wiedererlangung gekränkter, verlohrner Freiheit näher gerückt iſt. Er tritt mit der Armbruſt bewaffnet auf und bereitet ſich auf den zweiten, den Meiſterſchuß, wie er ihn nennt, vor, den er ſchon bei der empfangnen Schmach vor und nach dem erſten,

als letzte entscheidende That sich vorsetzte. Schon damals sagte er, gelobt ich dir, Geßler, der du mit teufliſcher Grauſamkeit mich faſt ohnmächtig vor dir ſtehen laſſen konnteſt, daß dieſer Armbruſt

— nächſten Schuſſes erſtes Ziel
dein Herz ſeyn ſollte.

Seine Stimmung während des Monologs iſt eine gemäßigte, wie ſchon die ſchöngedachten Reflexionen, Selbſtrechtfertigungen und die Ueberzeugung recht zu thun und nichts zu ſcheuen in dieſem entſchloſſenen, entſchiedenen Charakter angeben. Iffland ſpricht ſie mit Ernſt, Würde, Gefaßtheit. Schöne Momente in der darauf folgenden Unterredung mit Stüſſi, z. B. die Stelle wo dieſer fragt: „Ihr wartet hier auf Jemand?" die Antwort mit halbabgewandtem Geſicht, die beiden erſten der drei einſilbigen Worte: „das thu' ich!" ſtark betont, und mit einer leichten Zuſammenſchütterung des Körpers begleitet. So ſpricht er die Worte

— wanken auch
die Berge ſelbſt? — Es ſteht nichts
feſt auf Erden.

mit einer leiſe aber treflich durch den Ton der unterſtrichnen Worte angeregten beziehenden Vordeutung auf ſein Vorhaben.

Groß ausgedacht und ein Meisterzug des Dichters ist, daß Geßler vom Tell in der Rede wo er sich vornimmt nun erst recht furchtbar zu werden, den Geist der Freiheit zu beugen, neues Gesetz zu schmieden und bei dem: ich will — durchschossen wird. Auch des Landvogts: das ist Tells Geschoß! und die von einer Klippenerhöhung herab gegebne kurze und kräftig gesprochene Bestätigung des Thäters, machen einen starken Effekt.

Weshalb Iffland: Tell seinen Helden das ganze Stück hindurch ohne Hut spielt, im blossen Kopfe, ist mehreren Zuschauern blos aufgefallen, und wir gestehen gern, daß wir einen Grund, ein Deshalb, nicht wissen; denn ein Künstler wie Er doch sicher hat, bei dem nichts was zu seinem Spiele und zu der Wahrheit gehört, die sein erstes Gesetz ist, ohne zureichenden Grund ist, seyn kann.

Nachdem der Vorhang gefallen war, ward anhaltend und lebhaft geklatscht und Ifflands Name gerufen. Der Vorhang flog auf, der Darsteller erschien und sprach folgende sehr schön gedachte Periode:

„Durch weise Gesetze regiert können die
„Schrecken der Vorzeit Sie nur das Glück
„der Gegenwart doppelt empfinden lassen."

Es ward aber aufs neue lebhaft geklatſcht und von verſchiedenen Stimmen im Publikum wurden die Namen zwei beliebter Schauſpieler Gley (Stauffacher) und Steiger (Attinghauſen) aufgerufen, als Stahl, um abzukündigen auftrat, und ſich beſcheiden zurückzog. Der Vorhang fiel. Das Geklatſche dauerte fort. Das Publikum ſtand theils theilnehmend, theils erwartend feſt und Mann an Mann im vollgedrückten Schauſpielhauſe. Nach einem kurzen Zwiſchenraum flog der Vorhang zum drittenmal zum Boden auf. Stahl trat hervor, man empfing ihn mit Applaus und ließ ihn zu Worte, und alles war Ohr:

„Herr Steiger hat vor Ende der Vorſtellung das Schauſpielhaus verlaſſen. Morgen haben wir die Ehre" u. ſ. w.

Und nach dieſem Nachſpiel ſchwamm allmälig die Menſchenwoge auseinander und wir mit ihr.

Neunte Vorſtellung, den 3. Sept.

Die Erben,

Luſtſpiel in 4 Aufzügen von Johanna Weißenthurn.

Der gutherzige Alte, Luſtſpiel in 1 Aufzug.

Iffland hat uns an dieſem Einen Abend ſich in zwei Väterrollen gezeigt, die, ihrer

Gemüths- und Sinnesart zufolge, offenbare Widerspiele sind. Dem einen ist das Geld alles, dem andern nichts; der eine ist unersättlich, der zweite wohlthätig; jener, Baron Henning in den Erben, sucht seine Tochter zu verkuppeln, dieser, Bergheim, der gutherzige alte Mann, sie glücklich zu verheirathen; jenem ist sein Kind gleichgültig, dieser liebt es mit warmer inniger Vaterliebe; jener ist Heuchler, Schmeichler, treuloser Vormund, ungerechter Haushalter, dieser rechtlich, redlich, wahrhaft, gelaumt; jener geht allem wahren Gefühl aus dem Wege, dieser wünscht und müht sich, sein Vatergefühl in Vers und Reim zu setzen. Wenn wir unsern Lesern sagen: daß Iffland zu jeder der zwei Rollen nicht blos ein anderes, verschiedenes, der Personage zustimmendes Kostüm mitbrachte, in jeder, von der ersten Scene bis zur letzten, ein anderes mitgebrachtes Gesicht im charakteristischen Mienenspiel hielt, und zu beleben wußte: so sagen wir ihnen nichts Neues noch Unerwartetes. Wer das und ihn nicht sah, wird sichs denken. Jede der Rollen war ihm nur ein Leitfaden zu der Schöpfung; denn er spielte den einen, wie den andern alten Herrn, in einer seiner originellen durchdachten Kompositionen. Das Beste in den Erben ist, außer der wirklich neuen Scene des Vivatrufens, die Anlage des Vormunds, aus der sich von einem Schauspieler viel machen läßt. Er fängt sich, nicht eben sehr unwahrscheinlich, (das große Zutrauen zu dem Pachter, in den der Graf steckt, etwa abgerechnet,) in seinem

eigenen Netze. Daß er, die Geldgier abgerechnet, ein ganz passabler Mensch ist, zeigt sich am Ende, und Ifflands Spiel läßt's schon von Anfang vermuthen. Als sein Versuch, den Mündel in der Unmündigkeit zu erhalten, gescheitert ist, geht er, den Chapeaubas ans Gesicht haltend, ab, und der Graf, des Mündels Vater, glaubt ihn gerührt und gebessert zu haben. Das Spiel seiner Hände und Finger bis in die Spitzen, ist vorzüglich sehr beredt, auch wenn's kein Geld zu greifen gilt; sein verlegnes Streichen der Finger durch die Seitenschnitte am Rockschoß, sein verstohlnes Winken mit dem Finger am Mund, das der Tochter gilt, indem sie blos am Munde bedächtelnd dem dritten Mann, den jungen Grafen, zu spielen scheinen. Abgehend, der Tochter, die sich nicht nach seinem Sinne fügen will, den Arm ergreifend, drückt er ihr, verstohlen, (aber die Zuschauer sehen's, der Mitspieler nicht,) den Daumen etwas fest in den Arm, und preßt giftig die Lippen zusammen über des Mädchens bessern Sinn, der dem seinigen nicht entspricht. — Und danach der gutherzige Alte, der wahre Vater, der seine Tochter über allen Ausdruck — nein! mit einem Ausdrucke der innigsten, herzlichsten Vaterliebe liebt, der Elternliebe, das reinste und schönste Band der Natur, wie Iffland sie unnachahmlich versinnlicht, ein höchst interessantes, empfindungsreiches Spiel. Er will ein Gedicht auf den Geburtstag seiner Tochter machen, er kann's nicht, aber er will's! und will's gemacht haben, als der Secretair

seine paar Worte in ein paar Verse [illegible]
„O, meine Tochter!“ iſt alles, was und wohin er's auf dem Papiere bringt. Und als er's hat, mit welch' einem innigen herzlichen Ton las und ſprach er: „Meine Tochter! — o, es klingt doch ſchön!“ oder iſt doch ſchön geſagt. Daher ſein Beharren in der Behauptung: er ſey der Verſe Schöpfer; denn das: meine Tochter' war ja der Anfang, die Grundlage des Gedichts, ſein Werk — wie ſeine Glückſeligkeit. Die Geburtswehen des Verſemachers, aber nicht des Lohnpoeten, des liebenden und geliebten Vaters, der ſein Gefühl in den Reim überſetzen will, um es zu erhöhen, drückt er meiſterhaft aus: das Federkäuen, Federwechſeln, das Herumſtreifen im Zimmer, das Schreiben auf Tiſch und Stühlen, wenn nicht kommen will, was ſoll, zwiſchendurch dies Bewundern und Erſtaunen über das Gewordne, das alles und jedes bald komiſch, bald rührend und beluſtigend zugleich — man muß dabei ſeyn! Der gutmüthige Unwille, den er zweimal, gegen ſeine Tochter, als ſie ins Kloſter will, und gegen den Secretair äuſſert, nachdem er erfahren, daß dieſer ſeine Tochter heimlich liebt, dieſer lächelnde Zug um den Mund, der ihn ſelbſt in der Aufwallung der Unfriedlichkeit nicht verläßt, welch' eine Seelenmalerei!

Siebentes Tageblatt.

Zehnte Vorſtellung, den 4. September.

Pygmalion,

Monodrama in 1 Aufzug, mit muſikaliſchen Zwiſchenſätzen, und mit dem Beiſatze auf den Anſchlagzetteln: auf vieles Verlangen.

Nicht jeder Streit um Worte iſt ein Streit ohne Sinn. Ueber die drei letzten Worte — ſollte man's denken?! — des heutigen Anſchlags- und Perſonenzettels iſt in Hamburg was rechts disputirt und gloſſirt! Nur ein Pröbchen eines Zwieſprachs, den wir geben, wie wir ihn empfiengen, der aber nahe dran war, in einen Zwieſpalt auszuarten:

A. Es fiel alſo auch Ihnen auf, das: auf vieles Verlangen des heutigen Avis au Public?

B. Allerdings, und ich leſe und denke mir's ganz natürlich ſo: auf Verlangen Vieler. Aber wer dieſe Vielen ſeyn mögen, darüber zerbreche ich mir den Kopf, und zerfrage mich vergebens. Es macht immer den Vielen in Hamburg Ehre, den Pygmalion Iffland abzuverlangen. Aber wer ſind ſie? Etwa viele Fremde, Durchreiſende, die Iffland in dieſer Rolle ſahn, oder Diplomatiker, oder eingeborne Hamburger, denen er, irre ich nicht, den Pygmalion ſchon vor Jahren deklamirte, und die dies ſchöne Kunſtwerk gern wiederſehen möchten, den Iffland ſonſt vielleicht —

A. Mit ihren vielen! warum denn eben viele? warum nicht gar alle, auf alle Spielabende Ifflands für Logen abonnirte? Warum eben Viele?

B. Sie, Animal Disputax! möchten mir wohl gar weißmachen, daß Keiner — oder daß der Beisatz auf dem Zettel ein abgegriffenes Lockwort —

A. Der gute Wein bedarf keines ausgehängten Epheukranzes! Lesen Sie einmal auf vieles Verlangen — Eines.

B. Wie? was? und der Eine?

A. Dacht' ich's doch, daß der ungeduldig Neugierige nun erst an zu fragen fangen würde.

B. Eines? Haben recht, so läßt sich's lesen, deuten; und so ständ' es, ich nehme mein Wort zurück, doch nicht umsonst da. Aber welches? möcht' ich wissen.

A. Mögen Sie rathen, wenn ich Ihnen sage, daß man mir gesagt, es gehe die Sage —

B. Ei, so sagen Sie morgen mehr, und heute den Namen!

A. Daß, sage ich, ein Mann von Geist, Einsicht, ein, in die geheimsten Mysterien der Kunst Eingeweihter, ein, mit Scharf- und Prüfungsblick Begabter es ist, dem das Publikum den schönen Abend, den Pygmalion, viel verlangt und gern gewährt, verdankte.

B. Kann ich drauf nachsagen?

A. Als von einer schönen Sage der Zeit. Doch bei Tafel mehr davon.

Rousseau hat durch seinen Pygmalion, in welchem sich die zarten Empfindun-

gen des plaſtiſchen Künſtlers, und Schöpfers eines Ideals weiblicher Schönheit und Grazie, trefflich entwickeln, das Melodram, welches zwiſchen Schauſpiel und Oper eine Mittelgattung macht, gebildet. Berquin glaubte es durch Verſification zu veredeln, wodurch es auch im Deutſchen, und ſelbſt ohne Begleitung der Muſik (denn iſt nicht ſchon Deklamation, Wohlredenheit eine Art Muſik?) gewinnen dürfte. Der Künſtler auf der Bühne hat immer auch die Schwierigkeit zu überwinden, daß der Takt der Muſik nicht in ſeinen Bewegungen und Schritten, daß er ihn binde, verrathe. Es iſt ein, von allen Umgebungen, ich meyne äußern Einflüſſen, befreiter Charakter, der ſich ſelbſt, und in einem leidenſchaftlichen Gemüthszuſtande aus dem Innerſten heraus, ausſprechen ſoll. Pygmalion iſt in dieſer Hinſicht ein, bisher noch durch kein Melodram nach ihm erreichtes Muſter. Die Bearbeitung des franzöſiſchen Textes iſt, ſo viel bekannt, ganz Iffands Werk, und im Ganzen treflich gerathen. Nur ein Ausruf ließe ſich mit Vortheil dem franzöſiſchen Texte näher anſchmiegen. Pygmalion, nachdem er ſein ſchönſtes Kunſtwerk, ſeine Galathee, vollendet, und mit einem Vorhange umhängt hat, fühlt ſich zu nichts aufgelegt, ſein Genie iſt erſchöpft, ſoll er, noch jung, ſein Talent überleben? Aber in ſeinem Innern wogt's; es drängt und zieht ihn zu dem Einzigen Vollendeten, was ihm blieb, zu ſeiner Galathee. Er zieht den Vorhang zurück, der das, ſeine Seele füllende Ideal, dem Blick ver-

birgt; heftige, lebhafte, ſanfte Empfindungen wechſeln in ſeiner Seele; ſein Enthuſiasmus geht in ſanfte Wehmuth, in Flehen über. Er fleht die Göttin der Liebe an, ſie, die ſeine Hand leitete, ihm ſein Ideal vollenden half, zu deren Belebung er ſein Blut und Leben opfern möchte: das Bild zu beleben. „Gott ſtatte es nicht, ruft er, daß dies Ideal das Bild eines nicht ſeyenden Weſens ſeyn möge.“ (So ungefähr lauteten die Worte.) Schöner und wohlklingender hat Berquin hier den Rouſſeau frägweiſe nachgebildet.

Acheve, acheve ton ouvrage
Bien faisante divinité,
Voudrois-tu que ces traits fussent la froide image
D'une fantastique beauté?

In der Darſtellung des Pygmalion hat Iffland, deſſen natürliches Spiel uns ſo oft ihn auszuzeichnen, veranlaſſet, dies ſein Naturſpiel zum Ideal zu erhöhen, und uns ſeine Geberden- und Seelenmalerei, ganz vorzüglich in der Schönheit der Armſchwingung, Handbewegung, im hohen Lichte zu zeigen vermocht. Das Werk iſt des Aufwandes werth. Dieſe ſanften Hebungen und allmäligen Sinkungen der Arme, die ſeine Ineinanderſchlingung derſelben bald nach dem Beginn der lyriſchen Scene, als er, Hammer und Meiſſel wegwerfend, das Nachdenken vorbereitet, und die Gemüthsunruhe, in die er fällt, und dieſe leiſen und zarten Uebergänge von einem Geſt in den andern! Wie weit entfernt von Ueberfüllung und Uebertreibung durch bedeu-

tungslose Action! Nichts von falschem Prunk und dem „sogenannten Windmühlengest, der einzige, den die gewöhnliche Routine kennt.“ *) Wir haben hier in Hamburg vor Jahren von einem der ausgebildetsten französischen Acteurs, Massin, den Pygmalion mit einer Innigkeit und Wärme darstellen sehn, die nur selten in ein wenig zu viel Feuer und Pathos ausbrach. In Iffland's Pygmalion war fast durchweg etwas Gedämpftes, (daß wir es so nennen,) sanftere Schwärmerei, mehr Anhauch der Glut des Kunstdranges, als diese selbst.

Gegen die Wahl der Galathee (Mad. Hönicke) haben wir durchaus nichts zu erinnern; der Moment, in welchem der Bildner den Vorhang um die idealische Galathee wegzog, gab einen imposanten Anblick; die malerische Stellung, der Faltenwurf ihres Gewandes, waren, die Täuschung befördernd, mit Verstand angegeben und geordnet. Dennoch würde den nahestehenden oder sitzenden Zuschauern die Täuschung erhöhet, und zugleich der Darstellerin ihre Attitüde erleichtert worden seyn, wenn man den Standpunkt des Kunstwerkes, als ein solches betrachtet, nicht so nahe in den Vorgrund der Bühne, sondern dem Mittelpunkt näher, als dem Prosenium, hätte wählen wollen.

*) Böttiger Entwicklung des Iffländschen Spiels als Oberpriester in v. Kotzebues Sonnenjungfrau. Leipzig. 1796. S. 279.

Eilfte Vorstellung, den 5. September.

Graf Benjowsky,

oder:

Die Verschwörung auf Kamtschatka,

Schauspiel in 5 Aufzügen von Kotzebue.

Denjenigen, welche sich darüber wunderten, es wohl gar misbilligten, daß Iffland in diesem Stücke die Rolle eines Betrunkenen, des Hettmann der Kosacken, nicht zu klein hielt, um seine Wirthe, die Hamburger als Gast damit zu bewirthen, könnte man Eckhofs Beispiel entgegen stellen. Viele noch lebende bejahrte Mitbürger erinnern sich recht gut, daß Eckhof die, ihm freilich von Koch zugetheilte, Rolle des blinden und verstoffenen Musikanten in Weissens Operette der Teufel ist los! nicht verschmähet, die Fidel gestrichen, und am Schlusse des Stücks den Vorhang hinter sich fallen lassen, wie ein — Wie weit dankbarer ist aber ein Hettmann als ein Fidler? Und ein Eckhof figurirt diesen auf eben dem Platze, an eben dem Gänsemarkte, in eben dem Hamburg!

Ifflands Hettmann, dieser originelle weinselige Gewohnheitstrinker, erinnerte uns einmal wieder an eine alte gute Regel, die man den komischen Schauspielern nicht genug wiederholen kann: Lacht fast nie selbst, wenn ihr wollt, daß ich lachen soll. Sein Kostüm war probehaltig. Sein Mienenspiel — aber wo in aller Welt hatte der Mann die zwei Augen hergenom-

men, dies grelle, irrende, schillernde Augenpaar, das man an Benebelten außer der Bühne alle Tage, und nicht ohne eine Art Schauder, sehen kann? Und dann, wie verschieden war dieser Weinselige, dieser Nimmerganznüchterne, in den drei Hauptscenen, die er zu spielen hatte. Im 1. Acte, um bei den Augen zu bleiben, hatten diese bereits das Grellhaft-Schillernde, daß der lange in Uebung gewesene Trinker schon eigen hat. Im 3. Acte ist er betrunken. Die Augen schillern stärker, es schwirrt ihnen mehr. Er spricht zu Benjovsky (Herzfeld), dem er den Rücken zukehrt, sucht seine Hand, wo sie nicht ist, und kehrt sich dann schwankend um: „Ah! da sind Sie!“ Er hält sich schwer auf den Beinen, der eine Fuß vertritt dem andern oft den Pas im Vorübertreten. Einmal steht er auf seinen zwei Beinen so ziemlich im Gleichgewichte, und macht einen Versuch, die Arme über einander zu schlagen; schon hebt und öfnet sich die eine Hand mit dem Arme, um die andre aufzunehmen, die aber auf halbem Wege entsinkt; er muß es aufgeben, und wieder aus dem Gleichgewichte kommen. Ein andermal will er mit der Hand in die Rocktasche fahren; nach langem ohnmächtigen Streben fährt er beizu, und durch den aufgehackten Rockschoß der Uniform hindurch, steht nieder, und erschrickt vor seiner eignen aufstrebenden Hand. Im letzten Acte hat er ausgeschlafen, nicht völlig, aber er lallt minder, steht fester, er könnte seine Parthie Schach wieder machen, wenn er nicht — in den Keller müßte.

Es wäre zu wünschen, daß ein so treues Bild des Lasters, und eines so herrschenden, auf der Bühne aufgestellt, nicht blos lächerlich, sondern zugleich abschreckend seyn könnte. Die Trunkenheit des Nimmersatten und Immerdurstigen, führt sie nicht oft auch außer der Bühne zu allem Bösen in That und Folgen, von Keller zu Keller, von Fässern und Flaschen zu Block und Banden?

Zwölfte Vorstellung, den 6. September.

Lorenz Stark,

oder:

Die deutsche Familie,

Schauspiel in 5 Aufzügen von J. L. Schmidt.

Aus einer Erzählung oder einem Romane ein Schauspiel machen, ist sehr leicht und sehr schwer. Sehr leicht: man darf nur die Personen nehmen, wie man sie vorfindet, oft nur mit vorhandenen Worten reden lassen, das Ganze in Acte und Scenen zerschneiden und zerstückeln, und man ist fertig. Sehr schwer: aus der Beschreibung Personen und Gemüthsbewegungen in Handlung übersetzen, die Zustände verknüpfen, vor den Augen der Zuschauer veranlassen: da liegt die Schwierigkeit. Fast alle, aus Romanen in Dramen umfabricirte, deutsche Schaustücke mißglückten. Es ist nemlich vom Guten, nicht blos Aufführbaren die Rede; denn auch das Schlechteste findet doch sein Publikum irgendwo.

Der berühmte Verfasser von den Ideen

zu einer Mimik, Engel, ist auch Verfasser des Romans, der unter dem Titel: Herr Lorenz Stark, ein Charaktergemälde, 1801 im Druck erschien, aus welchem Roman Herr Schmidt, Regisseur des Magdeburgischen Theaters, dies Schauspiel verfertigte, das sich zur Aufführung auf der Bühne allerdings eignet, auch in seiner Form und Tendenz an die besseren deutschen Familiengemälde anschließt. Die Umformung der erzählenden in die dramatische Form ist dem Bearbeiter in mehrerer Hinsicht erleichtert. Mit kräftigem Pinsel ist im Romane der Charakter eines braven, betriebsamen Kaufmanns, als solcher, gezeichnet, und der, als Reicher, selten und originell ist; ein Mann von Grundsätzen, ein kluger Mann, aber ein eigener; ein Mann von altem Schrot und Korn und Glauben, der sich in die neue moderne Welt wohl zu schicken weiß, aber nicht schicken will. Er „weiß um sich, und ist in Handelsgeschäften gewiegt," es ist gut mit ihm leben, wenn man nur seine guten alten Principien, benebst einigen Eigenheiten und Singularitäten, unangefochten und ungepurrt (würde der Hamburger sagen) lassen will. In seiner Feiertagslaune, (wie Engel sie nennt,) ist er gar liebenswürdig. Er ist nicht blos mit seinen Umgebungen, Familienanhange, recht gut in Kontrast gestellt, sondern auch — dies aber mehr im Roman, als im Drama — mit den Nicht-Starken des im Ganzen so achtungswerthen Standes, mit den „gemeinen platten Menschengesichtern, wie es unter den Geldseelen so viele haben, und

wie man ſie an Börſentagen zu Dutzenden kann herumlaufen ſehen," *) und mit den „Handlungsdienern, die, wo möglich, noch aufgeblaſener ſind, als ihre Herren, und die doch, mit allen ihren großen Salairs, nur Diener ſind." Stark, dieſer gehaltvolle und gehaltene Charakter, iſt ein Kaufmann im edleren Sinne des Wortes. „Er faßt z. B. ſeinen Mann erſt in's Geſicht, ehe er giebt," aber er giebt gerne. Ihm, dem Alt- und Rechtgläubigen, ſind z. B. „die Mode- und Weltweiber zuwider, die nur die Schwachheiten des lieben Geſchlechts, das er ſchätzt, nicht aber ihre Tugenden, und eben darum jene im höchſten Grade haben."

Es exiſtirte vielleicht nie ein Roman, in welchem dem Schauſpieldichter ſo gut vorgearbeitet iſt, als Stark, in welchem Charaktergemälde, wie es neulich in einer beliebten Zeitſchrift **) ſehr gut hieß: „die proſaiſche, die Wirklichkeit reflektirende Spiegelfläche, die Geſtalten ſchon ſo eckigt abſchneidet, daß man in Verſuchung geräth, die Folie raſch wegzuwiſchen, um ein neues, hinter dem Glaſe ſich bewegendes, poetiſches Leben anzuſchauen."

Der Verfaſſer des Schauſpiels hat ſeinen Stark aus dem Romane getreu in ſein Stück hinüber gehoben; er hat aber die Gelegenheit nicht genug benutzt, dieſen Helden und Matador des Stückes und der Börſe mit dem Krä-

*) Die, mit Häckchen verſehenen Stellen, ſind Worte des Textes im Romane und Schauſpiele des Starks.

**) Zeitung f. die eleg. Welt, Jun. 1805.

mer Specht (und ähnlichen Hechten) kaufmännisch kontrastiren zu lassen. Der letztere erscheint auf der Bühne blos als Verläumder, Borger, und richtiger Bezahler. Im Romane sind er, und die ihm gleichen, bedeutender. Den Hauptfaden der Handlung zieht freilich das Verhältniß zwischen Vater und Sohn. Jener hält diesen langehin für schlimmer, vereitelter, moderniſirter, als er ist, und die Witwe Lyk, an der er Gefallen findet, für eine moderne Verschwenderin, die an den Ruin ihres verstorbenen Mannes die einzige Ursache ist. Stark aber wird durch seine Familie, die gewissermaßen gegen ihn konspirirt, drei wackre Menschen, seine Frau, Tochter, und Tochtermann, (einen Arzt,) ja selbst durch seinen treuherzigen altfränkischen Handlungsdiener nach und nach so lange gereizt, gepurrt, (geputtert, sagt der Härzer,) und forscht und spionirt selbst so schlau nach, bis er, sich geirrt zu haben, nicht läugnen kann. Gutzumachen, was er verdarb, ist dann sein edles einziges Bestreben. Aber der kluge, eigenwillige, großherzige Mann zieht sich nicht blos mit einer Feinheit aus allen ihm gelegten Schlingen, sondern macht auch auf eine solche Art wieder gut, daß er am Ende, von seinen gefaßten Vorurtheilen zwar zurückgehend, doch in einem glänzenden Lichte und dominirend erscheint.

Dieser treffliche Mann und Kaufmann, der, so selten er ist, so wahr und treu aus der Natur des Lebens und Standes gehoben, wird von Iffland, dem Menschenkenner

und Seelenmaler, eben ſo wahr und treu idealiſirt vor Augen geſtellt. Sein Spiel iſt, (ohne Uebertreibung geſagt,) unnachahmlich ſchön. Nicht blos in den großen, edlen, menſchenfreundlichen Handlungen, die oft aus ſich ſelbſt, und von gewöhnlichen Kräften ausgeführt, auf ſchwache Gemüther beifällig zu wirken vermögen, und die er, auf eine freilich ihm eigne Manier, ausübt; auch ſelbſt in den kleinen Handlungs- Komtoirs- und Verrichtungen am Pulte zeigt er das ſorgfältigſte Studium dieſer Menſchenklaſſe. Man glaubt, wenn man ihn ſo vor ſich hin Geld zählen, ſchreiben, rechnen, handthieren ſieht, einen Mann vor ſich zu ſehen, mit dem man Jahrelang bekannt war, mit dem man etwa in Diskonto- oder andern Geſchäftsſachen und Negoz im Verkehr geweſen. Uns hat er z. B. in ſeiner, ohne auffallend zu ſeyn, charakteriſtiſchen Kleidung, und ſeiner ähnlichen Denkart und ironiſchen Aeuſſerungen, einen Mann in Hamburg, einen B—— vergegenwärtigt, und dieſer B. war ein Biedermann, noch unvergeſſen, obgleich ſchon ein paar Jahre lang nicht mehr unter den Lebendigen; aber dieſe Vergegenwärtigung war ſo lebendig, ſo vorübergehend; denn alle Individualität verſchwindet vor der allgemeinen Wahrheit, womit ein Schröder, ein Iffland, nicht dem ſonderlich Ausgezeichneten aus einer Klaſſe von Menſchen, ſondern die Klaſſe ſelbſt darſtellt.

Iffland machte nicht blos dieſen edlen Kaufherrn ſo liebenswürdig, als möglich; er hob auch das Pikante, fein Ironiſche des

Mannes durch sein Geberdenspiel so hervor, daß man, ihn lächelnd zu bewundern, veranlasset ward; so wie man in andern Momenten, wo seine Herzlichkeit, sein Uneigennutz, sein Geständniß, sich geirrt zu haben, gutmachen zu wollen, vorwalteten, in's Innerste gerührt ward. Man hat Mad. Lyk zu bereden gewußt, sie, gegen die er eingenommen ist, dem Alten einen Besuch zu machen, ihn um Unterstützung in ihrer Lage anzusprechen. Sie wird gemeldet, es ist ihm unbegreiflich, sie wird zu seinem Sohne wollen? Aber sie will zu ihm; sie abzuweisen, dazu ist der alte Mann zu fein. Sie soll kommen. Er stellt sich in Positur, macht nur eben seine, bis an den Hals zugeknöpfte Weste, oben ein wenig offen, um einen Halsstrich sichtbar werden zu lassen; auch die Manschetten müssen hervor. Die Dame muß sich setzen. Sie bringt leise verlegen etwas an, er lüftet ein wenig seine Perücke, spricht von seiner Harthörigkeit auf einem Ohr, aber er scheint absichtlich harthöriger, wiege wöhnlich. Er kommt zu Worte, sagt manches über die Verkehrtheit so mancher Haushaltungen, die durch weiblichen Luxus zu Grunde giengen, so daß die Dame sich's zuziehn, und in Ohnmacht fallen muß. Stark rennt nach Hülfe, die ganze, im Hinterhalt lauernde Familie, kömmt herzu, er selbst holt Hoffmanns Tropfen mit einer angelegentlichen Aengstlichkeit. „Sind solche Ohnmachts-Visiten, sagt er, in London oder Paris Mode?" Man schilt ihn hart, er lächelt: „Aber Madame, sagt er heftig, wie konnten sie's über's

Herz bringen, mir alten Mann einen solchen Schreck einzujagen!" Ganz natürlich muß er suchen, des Besuchs los zu werden. So regt und bewegt er sich; indes die andern um die wieder zur Besinnung gekommene sich mühen, bestellt er einen Wagen, geleitet den Schwarm der Ueberlästigen an die Thüre, und redet mit markirtem, sorglichen, doch halb ironischen Ernst dem Buchhalter zu: „Er, hört er, steigt in den Wagen, hilft die Dame hinein, u. s. w." So etwas läßt sich nur mit Laune und mit dem Witze spielen, der dem Schauspieler so nöthig ist, als der Steuermann dem Schiffe, (wie Remond St. Albine sehr recht bemerkt.) Eine äußerst sprechende Geberde und Miene macht er, wenn er anhören muß, was, wie er im voraus weiß, seinem Sinn entgegen ist. Er beugt den Körper etwas seitwärts dem Sprecher zu, die Hände leicht über einander auf der Brust liegend, die Augen gehen auf und nieder im leichten Kopfnicken, (als wollt' er sagen: redet immer, ich weiß, wo's hinläuft,) drehen sich zwischendurch dem Sprecher doch nur augenblicklich zu. Sein Mund zieht sich in dem Doppelspiel, das dem Zuschauer verräth, wovon der Mitspieler nicht weiß, und das, wie schon Böttiger *) bemerkt, Ifflands Force ist, zieht sich in die Höhe bis an die Nase, er braucht nichts zu sagen **), als

*) A. a. O. S. 312.

**) Auch von Iffland kann man mit Recht sagen, was ein taubstummer Maler von Garrik, dessen Spiel er verstand, durch Zeichen

etwa einzelne Leute zweideutigen Tones, durch die er so oft der Redenden Worte durchaus nicht unterbricht, aber passend begleitet. Sehr gut und vorbereitet war der Gang zu dem entfernt stehenden Tische, während des vorhin angeführten Gesprächs mit der Dame Lyk. Ihr halb gehörter Antrag verdrießt und langweilt ihn. Mit einem „Erlauben Sie!" steht er auf, geht, um seine Schnupftabacksdose zu holen, — ganz ohne Eile, — setzt sich dann wieder, und nimmt eine Prise de Kontenanze. Selbst in solchen, nur dem Anscheine nach, kleinfügigen Dingen offenbart sich der denkende Darsteller. Ungleich schöner, als mehrere, die wir zu entwickeln unterlassen, — denn wie viel wäre auszuzeichnen, wäre man nicht durch Zeit und Raum beengt! — war die Final-Scene im letzten Aufzuge, wo der Alte gutmachen will, bei seinem Tochtermann zu Abend kommt, und noch eine Person als Familiengast geladen hat. Nachdem er zuerst den Großvater gemacht, den Enkeln, (die immer etwas mehr in Action hätten gesetzt werden können vom Schauspieldichter,) Zuckerwerk und Geld zugetheilt, wird der Gast, Mad. Lyk, gemeldet. Mit dem Sohne ist der Alte schon ziemlich ins Gleis. „Mein Hut!" ruft er dem Arzte zu, der ihm denselben reicht. Nun geht er zur Thüre hinaus, führt mit einem wahrhaft edlen An-

als den Grund dieses Verstehens angab: Sein Gesicht war eine Sprache. Berl. Monatschr. 1805. Junius. S. 447.

ſtande die Dame, der er Revenge ſchuldig iſt, zur Geſellſchaft. Sein Ton iſt fein, alles Beziehende, Ironiſche iſt verſchwunden. Innigkeit, Herzlichkeit ſind in Miene, Haltung, Bewegung des Körpers vorgeltend. Er zeigt ſich hier, freilich immer noch auf ſeine eigne ſeine umwundne Manier, als ächter Freund und Wohlthäter ſeiner Familie. Als er Mad. Lyk, von deren Güte er, wie von ſeiner Ungerechtigkeit gegen ſie, nun völlig überzeugt iſt, ſeinem Sohne zur Gattin in die Arme führen will, wie herzlich und wahr betonte er die Worte: „Nein, die Freude laß ich mir nicht nehmen; ich will der Freiwerber meines Sohnes ſeyn!“ Wir glauben nicht zu viel zu ſagen, wenn wir behaupten, daß nur wenig Augen im Zuſchauerraume bei dieſen und ähnlichen Aeußerungen des Künſtlers trocken blieben. So wußte Schröder uns oft mit zwei Worten und einer Miene, die ihn in dem Augenblick beſeelende Empfindung zu verſinnlichen, und bis in's Innerſte zu erſchüttern. Engel und Iffland haben uns ein ſchönes erhabenes für die Bühne bereitet; und wir wiſſen es Herrn Schmidt Dank, daß er der Mittelsmann dazu ward. Möchte er doch auch die Mad. Stark mehr für die Bühne ausgezeichnet haben, wozu im Romane der Stof lag; Mad. Fiala hätte mehr Gelegenheit gehabt, ihr Talent in Mütterrollen dieſer Gattung auch in dieſer Rolle zu zeigen, woraus ſie jedoch alles machte, was daraus zu machen war.

Achtes Tageblatt.

Dreizehnte Vorſtellung, den 8. September.

Wiederholung des Lorenz Stark.

Vierzehnte Vorſtellung, den 9. September.

Die Räuber,

Trauerſpiel in 5 Aufzügen von Schiller.

Der Charakter des Franz Moor iſt einer der unnatürlichſten Böſewichte, die vielleicht je aus der entarteten Menſchennatur auf die Bühne gebracht worden. Othello, ſelbſt Jago, ſind Menſchen gegen dieſen Unmenſchen. Der große Schiller hat nun einmal ein Kompoſitum der ſcheuslichſten Affecten, des Haſſes, Neides, Zorns, der Eiferſucht, aufſtellen wollen. Franz verachtet nicht blos die Menſchen, (wozu der Mann von Erfahrung leicht kommen kann,) er hält Bosheit gegen Bosheit für erlaubt, wie Rameaus Neffe *); er will nicht blos, wie Iffands Dingel, die Menſchen unter einander zuſammenhetzen, weil ſie nichts beſſers werth ſind: treulos, tückiſch, habſüchtig und geſchlechtsluſtig, opfert er alles ſeinen Begierden auf. Es iſt, ſelbſt für den gewordenen Künſtler, keine leichte Aufgabe, dieſen entmenſchten Unhold nicht blos menſch-

*) Von Diderot in Göthes Bearbeitung, 1805.

ſich darzuſtellen, ſondern auch ſo, daß die Wahrheit in den Aeußerungen ſeiner Affecte, z. B. des Zornes, nicht ins Häßliche und Eckelhafte, oder vollends in Uebertreibung falle *), nicht, ſtatt Schauder, Lachen errege.

Von dieſer Idee und Grundſätzen ſcheint Iffland ausgegangen zu ſeyn, als er ſich ſeinen Moor ausbildete. Der genialiſche Künſtler, Bewahrer der Natur, wie Schiller ihn nennt, läutert ſich ſein Ideal in der Seele, bis er es, mit Geſtalt und Leben begabt, originell und eigenthümlich darſtellt. Den Franz menſchlicher zu bilden, als ihn der Dichter ſchuf, ſcheint der Geſichtspunkt des Künſtlers geweſen zu ſeyn. Dies zeigt ſich in ſeiner Darſtellung durchaus. Daher erſcheint er gleich anfangs nicht mit dem Judaskopfe in der fuchsrothen Perücke, worin wir noch jeden Franz Moor auf die Bühne kommen ſah'n, nicht mit dem in's Häsliche ausgemalten Geſichte. Wie ſtimmt denn doch dazu die (nicht etwa ausgelaſſene) Selbſtwürdigung: „Warum hat die Natur mir dieſe Bürde von Häßlichkeit aufgeladen!“? Er will der kalte trockne Franz ſeyn, für den er von Jugend auf gehalten ward. Freilich druckt ſein treffendes Mienenſpiel (Ifflands größte Stärke) dem Zuſchauer genug des ſchleichenden, tückiſchen, ſchadenfrohen Böſewichts aus; doch iſt er in ſeiner Maske, bis in die Mitte des Stücks hinein, ganz ausſtehlich. Freilich meditirt, brütet er in den 3 erſten Aufzügen

*) Engels Mimik, I. 213.

erſt über ſeine That, und feige, wie er iſt, legt er, verſchloſſen in ſich den Plan, erſt an. Aber er iſt doch ſchon der entſchiedene Schurke. Amalie (Mad. Herzfeld) kündigt ihn dreiſt und laut genug dafür an. Daher weicht Iffland auch darin vom Dichter, wie von andern Darſtellern des Franz, ab, daß er in der Scene des 2ten Acts, als der alte Graf (Quandt) die Nachricht von ſeinem Karl (Herzfeld) erhält, die ihm Schreck und Tod bringen ſoll, und Amalie verſchwindet, und der Alte auf vom Seſſel ſtehend ſich an den Sohn anſchmiegen ſoll, ihn nicht aufſtehen läßt, nicht in den Seſſel zurückſtößt, ſondern blos mit den Worten: „ich verlaſſe (oder überlaſſe) dich im (oder dem) Tode!“ Wir wollen nicht entſcheiden, ob diejenigen Zuſchauer recht haben, die in den erſten Acten das Spiel Wohlbrücks vorziehen, der ihn den Hamburgern zuletzt, und noch bei Anweſenheit der wackern Gaſtſpielerin, Mad. Fleck aus Berlin, ſpielte, mit Verſtand und Einſicht, und in einer häßlichern, hämiſchern, zweiſchneidiſchen Maske. Aber wir geſtehen, daß ſein Spiel in den erſten 3 Acten auch uns, nach der Idee, die wir von dem Dichter zu dem Künſtler mitbrachten, mehr zugeſprochen habe; ſo wie wir zugleich offen bekennen, daß Iffland in den 2 letzten, vorzüglich dem letzten Acte, bei und nach ſeiner Unterredung mit Herrmann (Schäfer), ſeinen Vorgänger weit übertroffen habe. Vergleichen zweier Individuen iſt unſre Sache nicht — wie unſre Leſer lange bemerkt haben werden —

wir messen jedes Individuum und sein Spiel an ihm elbst, und sind so sicher, nicht unge: recht zu werden, was man so leicht wird, wenn man ängstlich vergleicht, oder gar ab: spricht. Daß wir für diesmal eine Ausnahme nur gewissermassen machen, dazu liegt die Ver: anlassung in dem Publikum, und sehr nahe, das jedem Verdienste Gerechtigkeit wieder: fahren läßt.

Im 4ten und 5ten Acte zeigte Iffland seine Künstlergröße im vollen Lichte. Alles kommt ihm zu statten, Figur, Kraft, das äußerst biegsame Organ der Sprache. Durch ein ausdruckvolles Mienenspiel, seine höchst malerischen Stellungen, zeigt er sich in den Scenen, wo er Gewissensangst, Verzweiflung und, nicht blos poetischen, Wahnsinn aus: drückt, und die Zuschauer mächtig ergreift und erschüttert, als Meister. Wie lebendig, Schauder versinnlichend und mittheilend, war der Ausdruck der verzweifelnden Angst, wie er, von Phantomen umschwebt, sich bald mit dem schwarzen Mantel bis an's Kinn ver: hüllt, und seine großen Augen wild umher: rollen läßt, bald mit der Hand und dem Arm durchbricht, auf die Luftgebilde und Traumge: stalten, die ihm sein Wahnsinn vorspiegelt, hindeutend, wie er seinen alten Diener (Pe: tersen) zu lachen wild aufreizt, wie er Gott lästert, läugnet und — bekennt. Diese Ueber: gänge, Momente, diese so mannigfachen Ta: bleaus, fern von allem, was Eckel erregt; würdig eines Garrick, le Kain, Schrö: der, wie wir sie theils in der Wirklichkeit

auf der Bühne, theils in Gemälden und Kupferwerken sahn!

So gut es sich auf unsrer Bühne machte, als Franz von den Räubern gepackt, aufgerafft, und zum brennenden Schlosse hinausgetragen ward; so wenig gut machte sich's, als sie ihn von einer Anhöhe herab (?) auf die Bühne führten, zum Straf- wie zum Hochgerichte. Warum trug man ihn nicht auf, wie vorhin ab? oder führte den sich Sträubenden von der Seite, dem Thurm gegenüber, worin er verschmachten muß, und fürchterlich tragisch enden soll. Wir bergen es nicht, daß uns dies langsame Herabführen von obenherab etwas dem Delinquenten- und zum Hochgericht begleiteten Missethäter Aehnliches repräsentirte. Ifflands bleiches Antlitz, fast bis an die Augen verhüllt, die irre und wild, und von wenig Gesten und wenig Worten, um Erbarmen flehend und an Schonung verzweifelnd, unterstützt, war richtig, mit Wenigem viel sagend; aber sie konnte jenen Eindruck nicht verwischen, nicht ganz vergütigen.

Uebrigens paßt auf mehrere Momente seiner Darstellung des Franz Moor, was er in seinen Fragmenten (S. 40.) sagt: „Elektrische Würkung ist die ächte Probe der ächten Menschendarstellung.“

Maximilian, Karl und Amalie, die Hauptrollen des Stückes, wurden gleichfalls vorzüglich gut exekutirt.

Funfzehnte Vorſtellung, den 10. Sept.

Lorenz Stark,

wiederholt und zum dritten- und leztenmal.

Man hatte das Stück nach der erſten Vorſtellung ſehr abgekürzt und beſchnitten; aber bei weitem nicht genug. Als Zeitgemälde, Sittengemälde, bedurfte es noch mancher nicht blos Beſchneidung, ſondern richtigern Zuſchneidung. Den Wechſel in Blanco, den Stark ſeinem Sohne mit auf die Reiſe geben will, wollen unſre, des Merkantilweſens kundige, Zuſchauer nicht paſſiren laſſen. Auch will es ihnen und uns nicht eingehen, daß ein ſo bedeutender Kaufherr nicht in einem ſtattlichen Comtoir, ſondern vor einem ſimpeln Pulte ſeine Tagewerke betreibt, Bücher, Papiere, Rouleaux handthieret, (ſo brav Iffland gleich das alles macht.) Daß Specht und Stark nicht genug kontraſtiren, haben wir bereits bemerkt. Aber faſt alle übrige Perſonen — die Doktorin und den Komtoirdiener etwa ausgenommen — ſtehen zu ſehr im Dunkel; Stark allein hat das volle Licht! die kleinen Schatten des Merkantils abgerechnet.

Sechszehnte Vorstellung, den 11. Sept.

Der Puls,

Luſtſpiel in 2 Aufzügen von Babo.

Dazu:

Beſchämte Eiferſucht,

Luſtſpiel in 3 Aufzügen von Johanna Weißenthurn.

Die alte Anekdote des Antiochus, Sohn eines ſyriſchen Königes, der ſich in ſeines Vaters Braut Stratonice verliebt, ſchweigend leidet, und von dem Arzte durch eine Liſt glücklich geheilt wird, und zum Beſitze ſeines Liebchens gelangt, iſt ſchon oft für die Bühne bearbeitet. In Frankreich ſchon 1644 von La Broſſe und 1657 von Quinault. Von den Hamburgiſchen franzöſiſchen Schauſpielern ward ſie als Oper vor einigen Jahren mit Beifall gegeben. In Babos Puls liegt jene Anekdote zum Grunde, und iſt darin mit ungemeiner Kunſt und Feinheit dramatiſirt. Der Schlag des Pulſes, der in Gegenwart der Geliebten dem jungen Grafen ſtärker ſchlägt, iſt der Verräther ſeiner ſtummen Liebe, der Arzt benutzt die Entdeckung, und fühlt dem alten Grafen auf eine andre an den Puls. Er fingirt: der Sohn ſey in ſeine, des Arztes Braut, verliebt, der Graf bietet ihm ein Landgut für die Braut, dieſe aber weiſt ihn, vom Arzte über ſeine Liſt verſtändigt, ab. Nun entdeckt er dem Grafen, daß ſeine Braut die vom Sohne Geliebte ſey; der Graf, kein gewöhnlicher Verliebter,

hängt und zweifelt und kämpft lange, bis er, endlich sich selbst besiegt, und die eigne Braut dem Sohne selbst zuführt. Iffland hatte die Rolle des Grafen, des Vaters, und machte den feinen, gebildeten, gewandten Weltmann comme il faut. In 2 Scenen hat er vorzüglich Gelegenheit, das Innre seines Menschen durch äußre Züge abzubilden, aufzuschließen. Die eine, worin er den Arzt bereden will, die Braut für das Landgut herzugeben. Hier drückt er, bald sitzend und sinnend, bald stehend, mit einer gemäßigten Unruhe, seine Verlegenheit über den zu machenden Antrag durch Miene und Geberde aus; der Zweifel des Erfolgs drückt sich in seiner allzudringenden Zumuthung aus. Selbst in den leichten Umarmungen, womit er den Arzt begnadigt, als er merkt, daß diesem ein Gut behage, weiß er diesen innern Zweifel auszudrücken, und dieser verwischt sich nicht, als der Arzt ihn zu seiner Braut und deren Entscheidung verweiset. Nur ein schwaches Lämpchen der Hofnung scheint ihm aufzudämmern; er ruft hastig nach seinen Wagen; er muß bald wissen, woran er seyn wird. Er liebt seinen kranken Sohn zu sehr! Aber nicht genug, um ihm die eigne Braut zu opfern. Denn als er unverrichteter Sache von der fremden Braut zurückkehrt, entdeckt der Aesculap die Finte, und bittet für den Sohn um des Vaters Braut. Hier tritt ein anderes näheres Interesse in's Spiel, und ein neues Spiel der Verlegenheit. Die väterliche Liebe wird von der Liebe zur Braut (der Graf ist ein 40ger)

ein wenig niedergedrückt. Die Stirne runzelt sich, die Lippen pressen sich zusammen: „wenn's denn gestorben seyn soll, so sterbe was will!“ Endlich entschließt er sich zu dem Opfer, aber man sieht's wie ungern; man hört's aus dem Aber. Gesetzt die Braut entschiede für den Vater. Als der Arzt ihn des Gegentheils versichert, wieder ein neues Spiel. Betretenheit, Empfindlichkeit, Beschämung treten ein. Aber das faire bonne mine au mauvais jeu des Weltmanns weiß sie mit Manier zu verwischen. Mit einer Art guten erzwungenen Laune, einer kleinen Aufwallung von Zärtlichkeit gegen den Sohn, mit wenig Worten aber einer schönen gedrückten und gebückten Stellung gegen die Braut, die er Aug' in Auge, doch nicht grade sondern aufblickend faßt, und Bestätigung lies't, nimmt er bald darauf ihre Hand und schwingt die Braut dem Sohne in die Arme. — Die Benennung des Doktor Faust hätten wir, auch wenn die Rolle sie hat, das letztemal weggelassen.

Um die beschämte Eifersucht ist es ein wenig schade, daß nicht das Publikum, sondern die Spielenden überrascht werden, und daß wir schon im ersten Akte den Wirwarr errathen, beinahe berechnen können, den ein Bruder, den man für einen Fremden hält, dadurch anrichtet, daß er seinen beiden Schwestern die Cour macht, und dadurch den Ehemann der einen und den Bräutigam der andern, die beide eifersüchtig sind, in Verlegenheit und Harnisch bringt. Iffland ist Baron Sturz, ein altadlicher, steifer, überhöflicher

und langweiliger Mann, der die beiden Damen hütet, während ihre Herren abwesend sind, der ihnen nicht gut ist, weil sie sich, die Eine mesalliancirt hat die andre es will; er ist der Onkel des Grafen Solm. Er liebt das Zusammenhetzen ohne sich an die Spitze zu stellen, und der verstellte Bruder, ein Graf Stein, wie er sich statt Werthen nennt, ist ihm dazu behülflich. Das Stück gehörte eine Zeitlang zu den Lieblingsstücken der Hamburger, daher wir uns in das Detail der Handlung und Verhandlung nicht einlassen mögen. Auch sahen wir es heute zum erstenmale. — Iffland, kann man sagen, hat seinen Sturz nicht eigentlich vorgestellt oder dargestellt, sondern recht eigentlich gemacht. Sie ist durch ihn zu einer feinen Karrikatur geworden. Er repräsentirt ihn etwas viereckigt, hochschulterig, in althofmännischer, abgezirkelter Manier. Man lacht schon, wenn man den Mann nur sieht. Treflich lacht er in sich hinein, auch wohl, wenns Noth thut, aus sich heraus durch das stark geröthete, lange in Kerzenduft und Weindunst coursirte Gesicht. Das beinah zudringliche vertrauliche Anschmiegen und Nahetreten an den Grafen Stein, zu dem er auf die Damen und auf deren Bruder, den Grafen Werthen, auf ihn selbst loszieht, sticht sehr natürlich und überaus komisch ab, sobald der Dialog aufhört und die konventionellen Höflichkeitsmanieren beim Auseinandergehn eintreten. Das seidne Armhüthlein (der Mann ist über und über Seide) spielt wieder seine Rolle allerliebst. Es will sogar im letzten Akt als

Mauer sich zwischen zwei Duellanten werfen. In diesem letzten Akte hat Iffland wenig zu sagen, aber er hat, d. h. er macht sich viel zu thun. Doch, wohlbemerkt! als Untergeordneter in der Rollenklasse des Stückes. Nachdem er mit dem verstellten Bruder das Unheil angezettelt, kommts zum Ausbruch. Er muß zu Allen stumm reden, seine heimliche Freude verstecken, hier besänftigen, dort beschönigen, die Herren sanft zur Ruhe weisen, der Dame zuwehen; sie gab dem Fremden ein Rendezvous. Hier ist Iffland in seinem Elemente. Fast immer im Hintergrunde agirend, durch sein komisches Mitspiel den anscheinenden Ernst des Handels, der an sich den Zuschauern, denen es schmeichelt, von Allem unterrichtet zu seyn, schon Spaß macht, den Spaß erhöhend, würzend. Aber am Ende kommts heraus, der Fremde sey der Bruder, der nemliche, den er ins Gesicht gelästert. Der Mann wird zur Säule! Auf seinem Gesichte ist leserlich etwa Folgendes geschrieben: „Teufel! da hast du dich einmal häßlich selbst attrapiren lassen! comment faire? wie sich da herauswickeln? Ja! so oder so! so giengs etwa! Gefaßt! Man kommt!“ Der Bruder der Damen sagt ihm einige ernstliche Worte, er entschuldigt sich durch einzelne Laute, durch gewöhnliche Ausflüchte, bittet um Verschwiegenheit des Vergangenen, um vor den Uebrigen bei Ehren zu bleiben; und mitten in diesen Erküsen (der Sturz parlirt des Französischen viel) zieht er sein Schnupftuch, drükt es an den Mund, als überkomme ihn ein Stickhusten

oder Naſebluten, und läuft ſo ſchnell er kann, ab. Wer ſo begann, muſte ſo, oder: konnt' er beſſer enden?

Siebzehnte Vorſtellung, den 11. September.

Der Schubkarren des Eſſighändlers,
Luſtſpiel in drei Aufzügen nach Mercier.

Dazu:

Die eheliche Probe,
Luſtſpiel in einem Aufzuge nach dem Engliſchen.

Ein Luſtſpiel iſt dies Drama nach unſerer Meinung nun ganz und gar nicht. Es iſt nichts Luſtiges darin; denn der gute Humor des Eſſigverkäufers, der ſogar mit dem Karren ins Zimmer des Kaufmanns über die gebohnten Dielen rollt, iſt keine üble Angewöhnung, die durch großen Aufwand von Witz und Humor lächerlich gemacht werden ſoll. Das Stück gehört in die von Diderot aufgebrachte und von Mercier zuerſt nachgemachte Mittelgattung zwiſchen Luſt- und Trauerſpiel, das man ſonderbar genug Drama tauſte, die comedie larmoyante, wie man ſie richtiger nannte. Es iſt rührend und erregt, als Natur und im Contraſt des höhern und niedern Standes der Handelnden nur Lächeln; man nimmt aber, wenn es gut geſpielt wird, aus der Vorſtellung ein Gefühl der Rührung mit nach Hauſe.

In seinem Essigkrämer, der wie der neuere pariſiſche Wasserträger im Detail handelt, hat Iffland uns wieder ein Bild des Lebens aus der niedern Sphäre und Sitte und eine herzensgute Seele des Standes ausgemalt; treu und lebendig. Er hat von seinem artiſtiſchen Reichthum viel zur Belebung der Rolle hergegeben, so wie er sein Geld hergiebt, den Sohn und die Tochter einer dem Banquerott nahen Familie und diese selbst glüklich zu machen. Brav ist die Scene gespielt, in welcher der Alte es von seinem Sohne (Stahl) herausbringt, was diesem am Herzen drücke. Der Sohn verzweifelt daran, daß die Tochter des Kaufherren, dessen Comtoiriſt er ist, ihm zu Theil werden könne. Der Vater nicht; seine Figur verlängert sich auf einmal um viel und beugt sich etwas zur rechten Seite hinüber; denn mit der Linken fährt er in die Westentasche, seine Miene ist aufgeheitert; er zweifelt nicht, daß ers durch sein Geld — das allmächtige, der Hauptschlüssel oder Dietrich, womit man alle Schlösser und die meisten Herzen aufschließt und gewinnt — möglich machen werde. Er bittet den Sohn Hofnung zu fassen bis er wiederkomme. Der junge Mensch aber brauſt auf und will davonlaufen. Hier nimmt der Alte seinen Ernst zusammen und traktirt den Du per Er: „weiß Er wohl daß ich sein Vater bin und daß Er bleiben und pariren muß ꝛc.“ aber es ist ihm mit dem Böſethun nur halber Ernſt, die strenge Miene verschwimmt in eine sanftlächelnde, väterliche; schon halb im Abgehn, im halben

Profil dreht er ſich dem Sohn zu, ergreift ſeine Hand,: du ſollſt ſie haben!/ Unterdes geht der Vater des Mädchens den Weg vieles Fleiſches; er iſt nahe dran Bankrott zu gehen. Dies giebt eine hübſche Scene, worin das Mädchen, die Geliebte des Sohns, ſich einen andern reichen Freier, den ſie nach des Vaters Willen nehmen ſollte, vom Halſe ſchafft, ders nicht ehrlich, nur ihr Geld meinte, und nun abſpringt, wie gewöhnlich. / Da kommt denn Papa Delomer im 3ten Aufzuge mit dem Karren und dem Fäßchen darauf, ins Zimmer gefahren, und dies, ſo lächerlich es gleich auf den erſten Anblick ſeyn mag, iſt keine Narrheit; es iſt der Stolz, der Trumpf, mögte man ſagen, den der rechtliche und humoriſtiſche Alte auf ſein wohlerworbenes Geld ſetzt, das im Eſſigfäßchen lauert, und womit ſein Beſitzer diesmal etwas Rechts durchſetzen will. Dies frappirt natürlich nicht blos die Livree, auch den Kaufmann, den angeſehenen, geht es gleich mit ihm auf die Neige;/ dazu iſt der Beſitzer und zugleich der Fuhrmann der Equipage, nicht wie im erſten Akte im Sonntagskleide, langer durchs Knopfloch gezogener Halsbinde, und mit dem Porzellanknopf des Krükkenſtocks da; nein! in der Jacke, im Schurzfell und mit der buntgeſtreiften Mütze. 'Iffland legt den ganzen Stolz, deſſen der niedere oder ſogenannte gemeine Mann, der recht thut und niemand ſcheut, auch, wie hier, groß thun darf, in ſeine Rolle. Er war demüthiger im Braten: oder Sonntagsrock, iſt anſprüchig im Alltagskoſtüm. Unhöflich iſt er

nicht, aber er hält sich nicht mehr so in Entfernung. Er geht mehr geradezu, dem Kaufmann näher auf den Leib (den er NB. noch immer für den wohlbehaltnen hält,) und spricht für seinen Sohn um die Tochter an. Der Kaufmann hat Bedenklichkeiten und macht sie. Der Krämer fühlt sich stärker, beruft sich gegen den Zweifel, ob das Mädchen den jungen Mann auch liebe, wie gegen den Einwurf des Standesunterschieds, auf des Sohnes Bildung, Geist und Herz ächtväterlich; der Schauspieler wird wärmer, handgebehrdet stärker; das Blut steigt ihm allmählig ins Gesicht auf. Als aber der Kaufmann verräth, wie schlecht seine Umstände sind, da klärt sich die Miene des Freiwerbers in den Sonnenschein der Freude auf; er muß sich vergessen: er nennt es herrlich, schön, charmant! (glaub ich) was den Ruinirten verzweifeln macht. Die bunte Mütze dreht sich lebhafter in den Händen, sein Blick schweift nach dem Karren hinüber, auf der sein bester Essig, das Goldtönnchen rastet. Er zieht den Staunenden zur Karre hin, schlägt dem Fasse den Boden auf und bringt die Geldrollen zu Gesicht. Er ist seines Sieges gewiß, sein Spiel wird äußerst lebhaft, sein Antlitz flammenroth und er raisonnirt mit Hitze über das dumme Geld, was hier einmal etwas Geschenktes machen soll. Aber seine Lebhaftigkeit wird erhöht und beinahe religiös: er muß die jungen Leute daher haben; denn, wie wenn er nun stürbe, ehe er die Vollendung seines Werkes erlebte? Die Kinder kommen. Das Mädchen schlägt ein und giebt zugleich

ihre Achtung gegen den Schwiegerpapa deutlich zu erkennen. Das Entzücken des Essigmanns steigt aufs höchste. Er faßt das Mädchen seines Sohnes nicht etwa um den Hals, nein! um den Kopf — ein schönes Spiel! die rechte Hand liegt segnend auf dem Kopf des Mädchens, gleitet dann schnell über die Schläfe, indeß die linke schon die linke Schläfe umflächt, und so zieht er den ganzen Kopf und das liebe Mädchen dazu an seine Vaterbrust. Daß der Schauspieler in der Wärme der Action einmal, auf das Herz des Sohnes deutend, die Hand auf dessen rechte Brustseite legt und drückt, bemerken wir nur, um zu bemerken, daß dies sehr gut absichtlich, oder vielmehr unabsichtlich geschehen konnte. Denn wer, in solch einem Taumel des Entzückens, denkt daran, in welcher Seitenhöhle das Herz liegt!? Wir bitten unsre Leser, mit diesen wenigen Entwickelungen und Reminiszenzen aus Ifflands großem Spiele vorlieb zu nehmen.

(Das Orchester war an diesem Abend ganz voll Zuschauer, und die, blos blasenden, Instrumente, die während Ifflands Anwesenheit in den Zwischenakten diese recht gut ausfüllen, waren hinter dem Vorhange.)

(Die Fortsetzung folgt.)

Neuntes Tageblatt.

Fortsetzung der siebzehnten Vorstellung.

Die eheliche Probe,

Lustspiel in 1 Aufzuge nach dem Englischen.

In der ehelichen Probe hatte Iffland die Rolle des Doktor Treumund: ein in Wort und That rascher, absprechender, hitziger, eigenwilliger Mensch und komischer Charakter, Ehemann und Vater. Er ist gwohnt, den Lobredner seiner Frau zu machen, die er liebt, und der er vertraut. Ein Freund spöttelt darüber, und bemerkt: er habe die Frau ja noch nicht auf die Probe gestellt. Das Wort macht ihn stutzen, bedenklich, argwöhnisch, eifersüchtig. Sein Schreiber, der heimliche Liebhaber seiner Tochter, soll seine Frau auf die Probe stellen. Er bespricht sich mit diesem darüber, will eine Reise vorgeben, und im nahen Zimmer alles mit anhören, was sich begeben wird, begeben könnte, wofür er zittert, was er bald fürchtet, bald bezweifelt; er will seine Unruhe nicht Wort haben, und alles an ihn spricht sie aus. Die Frau aber hat alles gehört, erhorcht, und will ihm einen Possen für den Possen spielen. Als er überaus höflich, gezwungen, dann pochend, als spräch' er mit einer, bereits in der Probe nicht bestandenen Gattin, von ihr Abschied

nimmt, giebt sie ihm eine versiegelte Schachtel, die er in's Pult verschließen, und erst nach seiner Rückkunft öffnen soll. Diese Schachtel, dies Geheimniß, macht ihn nur noch wirbelichter; er reist ab, und ist gleich wieder da, im Nebenzimmer; aber nicht lange; denn als nun die Frau mit dem Schreiber zusammenspricht, diesem einen Liebesantrag in aller Form macht, ist er schon hinter beiden, und spielt vor der Zuschauer Augen seine stummberedte Rolle, und — ein Iffland-meisterhaft. Der komische Schauspieler soll auf der Bühne grade so reden, wie er außer derselben reden würde, wenn er sich wirklich in der Lage befände, in welche ihn die vorzustellende Person setzt. Iffland spricht diese Rolle so schnell, ohne je unverständlich zu werden, und agirt und geberdet sich so deutlich, wie der Mann in der Lage, in dieser Pein des Selbstpeinigers es würde. So ist es schon sehr richtig, daß er vorhin, als er dem Schreiber den Auftrag zur Probestellung giebt, diesen Auftrag fast ganz en Face gegen die Zuschauer gekehrt macht; er schämt sich für sich selbst, und scheut den Erfolg; nur halbe, scharfe, spähende Blicke wirft er auf den Mitspieler; bald nachher aber, als er vor der Probe sich nicht halten könnend aus dem Kabinet springt, dem, über seine Rolle meditirenden, brütenden Lindheim grade auf den Leib geht: „was haben Sie gesagt? und bald darauf: „Sie sprechen mit sich selbst? warum sprechen Sie mit sich selbst?“ als ahne ihm schon ein Verständniß zwischen Frau und

Schreiber, ist das Profil, das natürlichere. Während der bereits erwähnten Probe selbst ist er dicht hinter den Spielenden. Er hört die entsetzliche Bestätigung seines, nun schon mehr als Verdachtes; eine Menge Theaterspiele stehn hier dem Künstler zu Gebote. Bald will er auf die Verrätherin losfahren, und hält sich mit Todeszwang zurück; bald tritt er ihr auf den Schlepp des Kleides; er zieht sein Schnupftuch vor, schwingt es bald in die Luft, ringt es bald um die Hände; sein Spiel ist äußerst mannigfaltig, immer wahr, nie übertrieben, ächtkomisch. Am Ende entwickelt sich, wie natürlich, alles. Nachdem er auf die Spielenden losbricht und wüthet, doch mit Anstand, so viel nemlich davon in dieser Situation bleiben kann, dringt die Frau darauf, daß er die Schachtel aus dem Pulte schließe und öffne. Daß er nicht blos diese offen reißt, war zu erwarten, ein Brief ist darin, er giebt ihn seinem dazu gekommenen Freund Dohrmann zum Lesen, zerknickt indes das Schachtelholz, um etwa noch ein Geheimniß zu dem schriftlichen zu finden. Aber wie betreten, und bald wie beschämt steht er da, als er lesen hört, seine Frau habe ihn belauscht, und ihn auf die Probe gestellt, statt Er sie, und es fühlt, wie schlecht er bestanden sey. Zu der Raschheit und Lebendigkeit des Ifflandschen Spiels in dieser Rolle trug es nicht wenig bei, daß auch die übrigen Personen, Mad. Eule und Herzfeld, Herr Stahl und Leo, durch ihr Spiel in das seinige genau und scharf eingriffen, und daß

das ganze kleine Stück mit einer Ründung einem Enſemble ſich machte, was bei Stücken dieſer Art die Täuſchung ganz vorzüglich befördern hilft.

Achtzehnte Vorſtellung, den 13. Sept.

Die Ausſteuer wiederholt.

Neunzehnte Vorſtellung, den 15. Sept.

Zum Zweitenmal:

Pygmalion,

Monodrama in 1 Act.

Darauf zum Zweitenmal:

Der Taubſtumme, oder der Abbé de l'Epée.

Schauſpiel in 5 Acten.

Am Schluſſe dieſer wiederholten Vorſtellungen, in welchen Iffland ſeinen Bildner und Abt zum letztenmale ſpielte, rief man ihn heraus, und er ſprach folgende, auf die letzte Rede des Epée ſich beziehende Worte:

> Wollen Sie mir erlauben, die Hofnung in mir zu tragen, daß Ihnen mein Andenken nicht gleichgültig ſey; ſo iſt ein ſchöner Theil meiner Laufbahn vollbracht.

Nachworte, Bemerkungen, Resultate, veranlaſſet durch Ifflands Gaſtſpiele in Hamburg.

Wir würden ſchwerlich den Entſchluß gefaßt haben, uns vor einem erleuchteten Hamburgiſchen Publikum über Ifflands Gaſtſpiele zu entherzigen, wenn wir nicht über theatraliſche Art und Kunſt ſo Manches auf dem Herzen gehabt hätten, wozu, wie wir hoften, dieſe denkwürdige Spiele die ungeſuchte Veranlaſſung geben würden, es vom Herzen ab und ins Publikum zu — laden. Der Kunſtgeſchmack der Hamburger, welcher bei dem einſichtigeren Theile nie ganz einſchläft, nur mitunter entſchlummert, oder durch Partheiſucht und deren lautbare Folgen ſich mit ihm ganz von der Bühne entfernt oder entfremdet, brauchte nur durch beſondere Veranlaſſungen wieder geweckt, gereizt, und angezogen zu werden. Der Sinn derer aber, die blos dem ſtärkſten Zug nach, aus Gewohnheit, oder um die überflüſſige Zeit zu paſſiren, oder ihren Grillen zu entfliehen, in's Theater gehn, können und konnten durch außerordentliche Erſcheinungen, wie dieſe, zu mehrerem Nachdenken geſpornt, an Bildung gewinnen. Iffſands treffliche Darſtellungen haben ſichtbar nicht blos ein größeres, ſondern auch ein zum Theil ganz neues Publikum in's Publikum gezogen; es iſt durch ihn über ſo Manches das

Nachdenken geweckt, der Sinn geläutert worden; man hat Pro und Kontra disputirt, debattirt, und ſich belehren und überzeugen laſſen. Wir läugnen nicht, es wollte anfangs, was die Wirkung auf's Allgemeine betrifft, etwas ſchwer halten. Und darüber können und müſſen (dies von Amtswegen) wir einige frappante Beiſpiele beibringen. Die ſonderbarſten Meinungen und Urtheile kamen zu Gehör. Ein großer Theil ſelbſt nicht ungebildeter Zuſchauer, und nach dem Spiele Kritiker und Disputanten, konnten ſich anfangs in den Mann des Tages und Helden der Bühne und Konverſation nicht finden. Er ward mitunter ganz im Ernſte misverſtanden; (denn der Partheigeiſt verſteht auch oft im Spaße, aus Verſtellung und gegen Ueberzeugung mis.) Seine herrlichſten und originellſten Theaterſpiele, ſeine feinſten Nüanzirungen der Leidenſchaft, ſeine Eigenthümlichkeiten, wurden, von Vielen nicht ſogleich begriffen, fehlgedeutet. Aber die Irrigen kamen mehrentheils von ſelbſt dahinter, oder ließen ſich belehren. So ſagte uns ein ehrlicher und geſcheuter Hamburger (oder war's eine Sie?): es ſey doch Schade um Iffland, daß er — mit der Zunge anſtoße, nicht aus Verlegenheit ſtocke, bewahre! ſondern etwa aus einem Organfehler. Herzlich mußten wir lächeln; denn das, was man Anſtoßen nannte, war das Eigne, Trefliche ſeiner Pauſen, wodurch er ſich oft ſelbſt mitten in der Rede, mitten in einer Sylbe unterbricht, den Strom der Rede hemmt, innehält; die Halte der Wohlre-

denheit, wie er ſie ſelbſt in ſeinen, (jedem Schauſpieler nicht genug zu empfehlenden) Fragmenten nennt, wodurch er, ſowohl in Rollen ernſter als komiſcher Natur, oft ſo unendlich viel bewirkt. Ueber Iffland's Mäßigung, Ruhe, wenn man will, Kälte in einigen Konverſations-Rollen, war des Disputirens nach dem Spiele kein Ende. Sein Nathan aber war vorzüglich ein Stein des Anſtoßes — Vielen. He leet em man ſagte angaan, ſagte ein drolligter Mann nicht ohne Beiſtimmung anderer: er ließ ihn nur ſachte angehn, d. i. er arbeitete ihn fein leiſe durch, trug wenig auf, ökonomiſirte, ſparte die Farben, das Kolorit, markirte wenig. Einige Zuſchauer und Zuſchauerinnen, zugleich Leſer unſerer Blätter, konnten es lange nicht begreifen, es uns lange nicht verzeihen, daß wir (im 4ten und 5ten Blatte) ſo viel Weſens und Aufhebens vom Abbé de l'Epée des Iffland gemacht, und ſie wollten durchaus nicht zu dem ganzen Publikum gehören, aus deſſen Seele und mit deſſen Stimme der Verfaſſer ſich zu ſprechen angemaßt. Aber wir haben ſie gewonnen, und das freut uns. Sie ſtutzten anfangs, als wir ihnen den Abbé des Mannes näher auseinander ſetzten, und ſie ſich manches aus ſeinem unübertreflichen Spiele vergegenwärtigten, und als wir ihnen ein kompetenteres Urtheil, (das uns erſt nach der Vorſtellung und der Abfaſſung unſers Blattes zu Geſicht gekommen,) vorlegten, gaben ſie ſein Spiel gewonnen. In Bieſters Neuer Berliner Monatsſchrift Jun. dieſes

Jahrs S. 448. 49 ſteht, und lautet das Urtheil wie folget:

„Wenn wir dieſen groſſen Meiſter, unſern deutſchen Roscius, in ſeiner Kunſt überhaupt bewundern, ſo iſt es namentlich auch das Spiel ſeiner Geberden und Stellung, ſein beredtes Geſicht, das Sprechen ſeines durchdringenden ſpiegelhellen Auges, was uns entzückt, und wodurch er ſelbſt die, welche ihn nur ſehen, nicht hören könnten, über den Charakter der Rolle und den Wechſel der Leidenſchaft verſtändigen würde — Iffland, von welchem wir den braven Abbé hier ſo vollendet dargeſtellt ſahn.“

Iffland hatte mehrere Alletags- (nicht Alltags-) Beſucher, und dieſen war es gar nicht recht, daß er einige Rollen, den Stark, Riemen, Pygmalion, wiederhohlte; ſie wollten für jeden Tag ihr Neues! Andre hätten ihn gerne jeden Abend nach dem Spiele herausgehabt und geklopft, um ihr Müthlein an ihm zu kühlen, d. i. es von ihm zu hören, wie es ihn erfreue, daß man ſich ſeiner freue!

Was uns am meiſten, während Iffland ſpielte, und wir beobachteten und unpartheiiſch aufzeichneten, zu ſchaffen machte, recht eigentlich inkommodirte, war die Sucht zu vergleichen, die ſo manche Hamburger ſich nicht nehmen laſſen, und auch uns zumuthen wollten. Das, faſt immer gehäſſige Vergleichen zweier Schauſpieler, die zu verſchiedenen Zeiten die nemliche Rolle ſpielten, führt ſelten zu etwas, als zu leerem Gerede, und nicht ſelten zur Ungerechtigkeit.

Wir aber waren und sind dazu weder gestimmt, noch gelaunet. Ob Madame A. oder Demoiselle B. die oder die Rolle besser spiele? (anders ist eine andere Sache!) ob Herr C. oder Herr D. in dieser oder jener Rolle oder Scene mehr glänze? sind Fragen, für die wir keine Antworten haben. Wir messen jedes Individuum an ihm selbst und seinem Spiele. Von Todten und Abwesenden soll man, nach einer alten lächerlichen Regel, nur Gutes reden; nur Wahres! sollte sie heißen. Für uns aber lebt nur und ist, was spielt; wir leben in der Gegenwart, und lassen, was todt oder abwesend ist, (und stände dies hinter der Coulisse,) in Ehren — ruhn. Auch sind wir von der Unverbesserlichkeit eines großen Theils von Schauspielmitgliedern in ganz Deutschland so fest überzeugt, daß wir jedes Lob nützlicher, als allen Tadel halten. Nur der kleinere, kleinste Theil kann Wahrheit hören, auch wenn sie — misbilligt. Und dem geben wir sie gern *), aber wir vergleichen nicht, sprechen nicht ab, brechen den Stab nicht; denn auch wir können irren. Und somit Punktum über diesen Punkt.

Aber, sagte man hie und da: wie kann man Ekhof, Schröder und Iffland in eine Linie ziehen, wie man gethan hat?

*) Wir können hier unter andern einen noch Lebenden und einen Verstorbenen nennen, denen wir sie gern und mit Erfolg gaben: dem braven Komiker Schüler, itzt in Breslau, und einen Thomas, itzt ein Todter.

Was weiß man denn von dem Erſtern, als das, noch dazu Wenige, was Leſſing von ihm und ſeinem Spiele aufbehalten hat? Sehr viel mehr, meine Herren! Erſtlich, ſo jung wir ſeyn mögen, (wir brauchen ja wohl unſer Alter eben ſo wenig zu verrathen, als — eine Dame!) wir haben Ekhof ſpielen ſehn. Und was wir nicht ſahen, ſahen andre, noch lebende, geſcheute Hamburger und Mitarbeiter an unſerm Tagebuche. Sie und wir fanden in Ifflands Spiele ſo Vieles, was uns an die Schule erinnert, und an das Vorbild. Wir ſahn Borchers, der, wie Schink irgendwo *) ſagt, „Ekhof bis in ſeine Fehler folgte, ihn ſtudirte, und Ekhof II. hätte werden können, wenn er gewollt hätte.“ Iffland hat es gewollt, wie Schröder, und ſie ſind geworden, was Ekhof war.

An Univerſalität des Schauſpielers glauben wir nun einmal nicht. In allen denkbaren Fächern gleich groß zu ſeyn, iſt uns Undenkbarkeit; in vielen, Möglichkeit. Ifflands Hauptfach, das nemlich, worin er ſich am vollendetſten zeigt, und ſein Talent am größeſten, iſt uns entſchieden das der bürgerlichen, und Alten höhern Standes, der zärtlichen ſowohl, als humoriſtiſchen, polternden ſowohl, als ſanftmüthigen, und das Fach der feinen

*) Zuſätze und Berichtigungen zu der Gallerie von deutſchen Schauſpielern und Schauſpielerinnen. Wien 1783. S. 24. 38. 44. wo E. und B. Spiel wahr und unpartheiiſch gewürdiget wird.

Karrikaturrollen. Sein Epée, Stark, Conſtant und Treumund ſind uns die unvergeßlichſten unter den unvergeßlichen hier geſpielten Gaſtrollen.

Seine Gaſtſpiele haben in unſerm Publikum eine Aufmerkſamkeit, eine Spannung geregt, welche unſre Direktion nicht unterlaſſen wird, zu ihrem und des Publikums Vortheile zu benutzen. Sie hat es ſchon mehrmals nicht blos erklärt, ſondern bewieſen, daß ſie guten Rath nicht blos annimmt, ſondern auch befolgt. Das Publikum hat es bei dieſer Gelegenheit gezeigt, daß es auch Anderer anerkannten Verdienſte neben einem Iffland Gerechtigkeit wiederfahren läßt; ſo wie es ſich überhaupt durch mehr als gewöhnliche Stille, Ruhe und Ordnungsliebe, als ein in ſich ſelbſt begründetes Tribunal der Geſetzlichkeit und Rechtlichkeit auszeichnete. Die, neben einem Iffland vom Publikum mit Recht begünſtigte Schauſpieler, denen dieſe Auszeichnung nicht anders als ſchmeichelhaft ſeyn konnte, haben ſich in manchem Guten, was ſie mit Ihm gemein haben, beſtärken, zu anderm, was und wo es ihnen noch fehlen dürfte, anfeuern, und durch Ihn begeiſtern laſſen müſſen. Wir trauen unſern beſſern gebildeteren und belehrungsfähigen Schauſpielern Verſtand und Selbſtkenntniß genug zu, um nicht zu zweifeln, daß ſie ſich zu ihren unbeſtrittenen Verdienſten auch noch Manches anzueignen geſucht haben werden, was ihnen Ifflands reife, durch vieljähriges Studium erworbene Kenntniß des Menſchen in Praxi vors Auge gebracht hat.

Minder fähige oder routinirte Akteurs und Aktrizen haben ſich manche, ſelbſt anſcheinende Kleinigkeit aus ſeiner Probehaltung und ſeinem Mitſpiele zu abſtrahiren Gelegenheit gehabt. Ein Beiſpiel: Noch nicht ganz unverlegene Artiſten greifen ſo gerne ohne Noth und Schick nach den Händen ihrer Mitſpieler. Vorzüglich haben Herren die lieben Hände der Damen ſo gern in der Hand und laſſen ſie ungern fahren. Franzöſiſche Schauſpieler wiſſen in der Regel nichts von dieſer Mißſitte und dieſem Mißgriffe vieler Deutſchen. Wir haben einmal, aber auch nur einmal, während eines Spiels eine Hand, die Iffland ungelegen kam, von ihm leiſe und ſchonend, doch nicht unbemerklich, von ſich weiſen ſehen; ein ander: auch nur einmal bemerkten wir, daß er einer Perſon leiſe (vielleicht keinem Ohre hörbar als dem unſrigen) zuflüſterte: die Hand! — „Der iſt mein Mann, ſagte mir einſt ein franz. Artiſt, deſſen Hand ich nicht zu ſuchen brauche; ſie iſt da, wo das Zuſammenſpiel, die Situation es fordert, nicht eben, obwohl auch, die Repetition (Probe) ſoll dies an die Hand geben.“ Noch Etwas über das Verſprechen, Verreden, das nach dem Sprüchwort ſowohl dem Prieſter auf der Kanzel begegnen und zugeſtanden werden kann, wie dem Sprecher auf und auſſer der Bühne. Aber wie ſich dabei nehmen? Nicht ſich ſelbſt korrigiren, die Periode, in welcher ein Quid pro Quo einmal eingeſchlichen iſt, repetiren ſoll der Schauſpieler. Iffland ſagte als gutherziger Alter: „Wenn meine Tochter die Einſamkeit ſtört

(ſtatt liebt) ſo ſoll man ſie darin nicht (hier begriff er ſich) ließ das ſtören weg, machte eine Bewegung des Körpers ſeitwärts und ſchlang ſchnell die folgende Periode in die verſprochene. Wir könnten etwa noch ein Paar kleine Beiſpiele der Art anführen, aber des ubi plura nitent eingedenk, halten wir ſie nicht der Anführung werth und ſind gar nicht geſonnen, an der Hufe Seines Pegaſus den letzten Nagel zu feilen (wie Graf Stolberg einmal einem Kritiker und Mückenfänger ſinnreich zurief). Wie treflich aber Iffland nicht blos ſeine kleinen Fehle zu überdecken, ſondern auch die Menſchlichkeiten Anderer zu verbeſſern verſteht, davon hat man mehrere Beiſpiele an andern Orten erlebt. Als er einſt in Weimar gaſtſpielte, trat ein Schauſpieler in die unrechte Thür herein. Iffland begrif ſich und ihn, drehte den Mitſpieler herum und machte ein Impromtü, einen Zuſatz, ſagend: „Machen ſie eine andre Poſition!“ und alles war im Gleiſe. Dies führt uns auf Ifflands Improviſiren, Extemporiren, das er ſich nicht blos in ſeinen eignen, ſondern auch in Anderer Stücken erlaubt. In der Regel ſoll der Schauſpieler nichts Wörtliches oder Thätliches, der Rolle zuſetzen und nur gewiſſe Rollen und gewiſſe d. i. gewordene Schauſpieler (ſagt Böttiger in ſeinen Entwickelungen Iffland'ſcher Spiele in Weimar) dürfen ſich und nur ihnen darf man es verſtatten. Auch nur in gewiſſen Stücken und Rollen, den komiſchen, erlaubt Iffland ſich wörtliche Zuſätze und Einſchiebſel. Und welche?

die der Dichter ohne Bedenken in ſein Stück aufnehmen würde, ſo treffend, erläuternd, die Wirkung verſtärkend ſind ſie. Wir haben in unſern Tageblattern Beiſpiele angeführt. Ein anderes ſind thatliche Zuſatze. So weicht z. B. Iffland in ſeinem Treumund in der Ehelichen Probe von dem Verfaſſer des Stükkes, Dalberg in der Scene ab, welche die Probe, die Hauptſache macht. Er lauſcht nicht durch die Thüre, ſondern tritt ins Zimmer hinter die Spielenden und begleitet ihr Spiel mit dem ſeinigen, zu großem Gewinne der Zuſchauer. Wer ſo zu ſuppliren und zu improviſiren verſteht wie Er, dem ſey es verſtattet. Aber der Akteur, der ihm dies nach zu thun oder wohl darin gleich zu werden ehrgeizet, prüfe ſich und ſein Vermögen wohl, ehe er es riskirt. Suche man dafür lieber ihm nahe zu kommen in der Kunſt zu reden, wie man redet, d. i. nicht wie einem der Schnabel gewachſen iſt, ſo nemlich, daß man den Sansfaçon auſſer Bühne immer und in faſt jeder Rolle auf der Bühne wieder findet: ſondern wie man auſſer der Bühne in der nemlichen Lage und unter den nemlichen gegebenen Verhältniſſen ſprechen würde. Der echte Konverſationston iſt weder ſo leicht noch ſo gewöhnlich auf deutſchen Bühnen als man's glaubt. Iffland hat ihn ſo ganz in ſeiner Gewalt, daß er auch hierin jedem Menſchendarſteller auf der Bühne zum Muſter aufgeſtellt werden darf. Des Künſtlers Leben iſt ein immerwährend Studium! Wer wollte

haben mag, noch zu lernen, von Ihm zu lernen iſt?

Iffland hat für jede ſeiner Gaſtſpiele von 1 — 19 von der Direktion des Hamburgiſchen Theaters 100 Thaler, etwa 20 Louisd'or, erhalten, nebſt freien Logis und Reiſekoſten. Den Lübeckern, welche ihn, von Seiten des dortigen Theaters, um einige, ich meyne 6, Gaſtſpiele anſprechen laſſen, hat er ſich diesmal nicht gefügt, ſondern auch dieſe den Hamburgern geſchenkt, wofür er von der Direktion ein Surplus von 5 Louisd'or für jede erhalten hat.

Das Schauſpielhaus war an jedem Abend voll; übervoll an den Sonntagabenden, und an dem, der die Räuber brachte, wie am Schlußabende. Die Einnahme betrug gewöhnlich und durch die Bank jeden Abend circa 2000 Mark Lübiſch. Mad. Demarthe, die erſte und geſchätzteſte Sängerin des franzöſiſchen Theaters, hatte ihre, auf den 10ten September bereits angeſetzte, und auf den Affichen im voraus annonzirte, Beneflz-Vorſtellung bis nach Ifflands Abreiſe verſchoben.

Ehestandsgesuche,

ein komischer Roman

von

Joh. Friedr. Schütze,

Königl. Dän. Kanzlei-Sekretair.

Die Pfade der Natur laß uns zu halten streben
Thorheiten fällen, wie sie sich erheben,
Und Sitten haschen, wo sie leben.

Pope.

Hamburg,
bei Adolph Schmid.
1805.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Inhalt.

Seite

1. Kapitel. Ein Antrag und Kapitel von Wichtigkeit . . . 3

2. Kapitel. Zur Charakteriſtik des Vetters. Verfolgung des Unbekannten 15

3. Kapitel. Die Schweſtern . . 20

4. Kapitel. Die Jüngſte geht dem Vater zu Leibe. Wunderliches pädagogiſches Tiſchgeſpräch und einige Laufpartheien. . . . 28

5. Kapitel. Tante Verdern und ihr Fräulein. Der Mann im Mantel wird näher . . . 34

6. Kapitel. Der Vetter und der Unbekannte ſind einander . . 38

7. Kapitel. Eine Komödie in der Komödie. Mißverſtändniſſe, Irrungen und Qui pro Quos ohne Ende 46

Seite

8. Kapitel. Warum in dieſem Roman ſo viel gelaufen wird? Der Freywerber iſt preſſirt und die Mädchen verlegen 55

9. Kapitel. Noch ein Familiengeheimniß. Ein neuer Freiwerber greift den alten Herrn an den Taufnamen und ans Herz 65

10. Kapitel. Verfolg. Karoline rechtfertigt ſich, und der Alte wird geſchmeidig 76

11. Kapitel. Der Fußpoſtbote rumort den Alten aus der Ruhe. Mariens Aberglaube, Lottens Offenheit und Karolinens Rückhalt im neuen Lichte 80

12. Kapitel. Die drey Mädchen antworten auf den Heirathsantrag 84

13. Kapitel. Mariens ſchrecklicher Traum. Galanterien des Vetters. Der Taufſchein, ein Stein des Anſtoſſes 90

14. Kapitel. Fragmente eines Diner à la Françoiſe und des Lebens eines Liefländers sub Lit. A. B. C. 96

15. Kapitel. Lächerliche Zerſtreuung des alten Hildebrand. Ein Gaſt, der

Seite

nicht zur Ehe gehört. Der Vetter drückt zwei Augen für eine : 102

16. Kapitel. Abentheuer über Abentheuer. Hildebrand kann kaum gehen und seine Perücke läuft : 109

17. Kapitel. Besuch der Tante. Sie ergrimmt, bricht los, und Marie ist Braut im Umsehn. Eine rührende Scene macht den Schluß : 113

18. Kapitel. Der Autor zeigt den Statistiker und Landschaftsmahler. Spieltage der Verliebten und Verliebten. Impromptü und Accept, Damenputz auf Männerfrals betreffend 123

19. Kapitel. Die Mädchenräuber. Zwangreise durch Nacht und Nebel : 129

20. Kapitel. Bestürzung im väterlichen Hause. Reiseanstalten : 136

21. Kapitel. Fortsetzung von Lottens Noth- und Zwangreise. Sie wird zur Gräfin und für wahnsinnig erklärt. Ankunft auf dem Landschlosse. Die dumme Zofe und der verdummte Hofmeister : 140

Seite

22. Kapitel. Fortsetzung. Die Toilette. Züge ächter Weiblichkeit. Der Graf und Lotte erklären sichs. Welch ein Aufschluß! Denkwürdige Selbstbetrachtung eines Mädchens 148

23. Kapitel. Des alten Hildebrand Reise nach dem Sachsenwalde und Reiseabentheuer. Prinzessin Luise. Ein Pistolenschuß. Todesgefahr und Wiedersehn 155

24. Kapitel. Ein Beyspiel weiblicher Fassung. Verliebte Anwandlungen 166

25. Kapitel. Karolinens Charakter entwickelt sich. Jubel des Wiedersehns. Ein Dämon spielt den Alten neuen Schabernack 173

26. Kapitel. Der Alte begeht einen Mord und — setzt den Hochzeittag fest 178

27. Kapitel. Pikanterien und Anzüglichkeiten. Beschreibung eines Hochzeitfestes, wobei der Brautvater sich zum Gelächter macht 184

28. Kapitel. Der Morgen nach der Hochzeit. Lotte hunzt den Vater aus. Der Vetter ist ohne Rettung und bis zum Heyrathen verliebt 191

Seite

29. Kapitel. Die drei Schwestern machen unter sich ein groſses Handelsgeschäfte. Ein Blick in Mariens Ehe und ihres Mannes Räthselhaftigkeit 194

30. Kapitel. Etwas über Konversation und Wettergespräch. Neue weibliche Bekanntschaften. Die Geschichte wird immer räthselhafter und verwickelter 201

31. Kapitel. Eleonorens Geschichte 211

32. Kapitel. Leiden des alten Hildebrand. Oekonomische Dialogen. Rath der Tante. Rezept gegen Krämpfe 221

33. Kapitel. Eleonore verschwindet und hinterläßt Handschriften von Wichtigkeit. Lotte wird ungerecht gegen eine Gerechte 228

34. Kapitel. Des Vetters Ständlein ist da. In einem Dialoge entschliessen sich die Herzen und geschlossen ist der Bund 233

35. Kapitel. Lotte in Schulden nicht ohne Schuld. Hildebrands tödlichster Verdruß macht ihn zur Karrikatur und zum Gelächter. Karoline schürt das Feuer an, bis alles drunter und drüber geht 241

Seite

36. Kapitel. Verfolg der Geſchichte Eleonorens 254

37. Kapitel. Kurzweiliges Geſpräch. Lotte und die Tante. Feinheit und Großmuth der Geſinnungen ſchöner Seelen 269

38. Kapitel. Der Alte macht den Pſiſſikus und — ſchilt wie ein Rohrſperling 269

39. Kapitel. Heftige Debatten in kräftigen Dialogen. Der Alte meint es doch gut! 274

40. Kapitel. Merkantiliſche Heirathsvorſchläge. Vater Hildebrand hat ſich verrechnet 282

41. Kapitel. Der Alte wird zu ſeinen Vätern verſammelt. Unerwartetes Ereigniß. Herr Marquard beißt an. Das Ende vom Liede. 285

Ehestandsgesuche

Ein komischer Roman.

ist, über Haus und Hof, Küche und Keller machte. Warum that ichs? um Ruhe und Frieden zu haben bis an mein, so Gott will, seliges Ende."

Aber, lieber Vater, erwiederte Maria, die älteste, es ist unumgänglich, daß Sie von dieser Geschichte Notiz nehmen, und diesen Morgen noch.

Auch, fügte Karoline, die zweite Tochter hinzu, gehört sie so eigentlich nicht in das Hausstandswesen; sie betrifft vielmehr die Ehre und den guten Ruf der Familie.

Sie hat, schloß Lotte die dritte und jüngste, auf uns alle einen so wesentlichen Einfluß, als die Amsterdammer und Breslauer Waarenpreise auf Ihre Spekulationen und Hauptbücher. Die Geschichte ist so einzig!

Hildebrand sah, daß nicht auszuweichen war; er setzte sich geduldig in den Lehnstuhl, nahm seinen Stock mit der elfenbeinernen Krücke zwischen beide Hände, ließ sie darin hin und her rollen und wollte eben auf ein Kurz und erbaulich! mit väterlichem Ernst antragen, als in demselben Augenblick an die Stubenthüre geklopft wurde, doch nur der Form wegen; denn Vetter Willibald pflegte als Verwandter und Hausfreund zu jeder Stunde des Tages, die nach der zehnten des Morgens schlug, unangemeldet und willkom-

men einzutreten. Vor dieser Zeit lag ein Drittheil der Weiblichkeit des Hauses im Bette und der Hausherr schon lange am Pulte.

Hildebrand pflegte Männer selbst Frauenzimmer, denen er wohlwollte, mitunter Er zu tituliren. Man war das so mit ihm gewohnt und es fiel nur dem auf, der seine treuherzig drolligte Manier nicht kannte.

„Gut daß Er kommt, Vetter! rief Hildebrand ihm entgegen. Halt' Er sich nur nicht bey der Vorrede auf und grüss' ein andermal seinen guten Morgen. Hier meine drei Mädchen haben das Wort zu einem wichtigen Antrage verlangt. Für Ihn haben wir keine Geheimnisse. Auch kann Er mich ablösen, wenn ich etwa mein Veto, das ich mir in wichtigen Anliegen vorbehalten habe, mein Nein! drein geworfen und an meine Geschäfte gegangen bin."

Der wichtige Antrag, sagte schalkhaft der Vetter, wird die Heirath betreffen.

Die Heirath??? fragten alle drei Schwestern, die in der Regel, wie es sittigen, einigen aber beredten Mädchen ziemt, nach einander zu sprechen pflegten, zugleich und wie aus Einem Munde.

Nun ja, die Heirath! rief Willibald, oder meint ihr, schöne Cousinen, daß mir so ein Abentheuer verborgen bleibt wie das von gestern Abend, als der Ma-

ter schon im Bette lag, und sich's an der Hausthüre und den Fensterladen tummelte?

Hildebrand. Die Präliminarien will verbeten haben. Muß es geheirathet seyn, so machts kurz. Nur nicht alle drei auf einmal, sonst macht ihr den Vater arm und zum — Waisenkinde — daß ich so sage. Gesprächiger, mach' Er den Anfang.

(Er hatte nämlich einmal in einer Anwandlung von guter Laune seinen drei Töchtern und Pflegerinnen drei Beinamen gegeben, woran man sie, andre charakteristische Merkmale unberechnet, aufs erste Wort, wie er sagte, unterscheiden könne. Seine Maria pflegte er, auch ohne den Taufnamen mitzunehmen, die Gesprächige, Karoline die Bedächtige, Lotte die Flatterhafte zu nennen.)

Und Maria begann: Sie waren gestern eben hinauf und zu Bette gegangen, wir drei saßen im Vorderzimmer und sprachen die Begebnisse des Tages noch einmal über; da raschelt es am Fenster neben uns, die Fensterhaken schlugen an den Rahmen, ein Heimchen zirpte in der Wand —

"Faß' Er sich kurz!" hieb der Alte ein.

Wir erschraken heftig, wir alle drei. Indem holt die Köchin den Schlüssel, um die Hausthüre abzuschliessen. Kaum aber bringt sie ihn ans Schlüssel-

loch, so drückt und geht vor ihren Augen der Klepper auf und nieder. Sie schreit und läßt den Schlüssel fallen. Nun rauscht es wieder am Fenster, ein Stoß an den Fensterladen — wir sind in Todesangst. Grade so rührte und rasselte es vor fünf Jahren um uns herum vor unsrer Mutter Tode. Sind es Ahnungen, Vorboten, Diebe — wir wissen nicht. Ich rathe, Sie zu wecken, Karoline räth, das Aeusserste abzuwarten. Lotte faßt Muth, springt gegen das Fenster zu und ruft: Wer du auch bist, Geist oder Bein —! und erhält zur Antwort: Sie sind nicht wohl verwahrt. Es war der Nachtwächter. Wir rassen uns auf, an die Thüre, und erhalten die Weisung: ein offnes Fenster hinter dem geschlossenen Lade zuzumachen. Ich selbst öffne den Fensterladen und — —

"Und ich geh an die Börse, sagte der Alte. Ich habe den Teufel von euern Spukgeschichten! Ein andermal macht die Fenster zu und ihr und ich seyd besser verwahrt."

Hören Sie uns aus, nahm Karoline das Wort. Ein Billet, das eine unverschämte Hand durch das Fenster zwischen die Ritze der Fensterlade geschoben, fällt Marien entgegen. Hier ist es.

Hildebrand. Lest, Vetter, damit wir zu Ende kommen.

Willibald (liest)

"Den drei liebenswürdigen Schwestern. Der entschieden gute Ruf häuslicher und geselliger Tugenden drei liebenswürdiger Mädchen veranlaßt einen Mann von Ehre und Vermögen, der sich unter den ihm bekannten Töchtern der Welt bisher vergebens nach einer braven Hausfrau umgesehen und oft verrechnet hat, einer von dreien, ihm persönlich unbekannten Schwestern seine Hand anzubieten. Ermüdet durch Hindernisse auf der gemeinen gebahnten Heerstraße, wählt er den ungewöhnlichen Weg der Freiwerbung. Möge er zum Glücke seines Lebens leiten!"

Hildebrand. Der Kerl ist ein Narr oder hat euch zum Narren. Wirft sich durchs Fenster drei Mädchen auf einmal zu Füßen! Ein Genie, reif zum Tollhause! Wart! Dich soll die Polizei auswittern, Ruhestörer! und — das Wetter über den Freiwerber!

Willibald. Gemach, lieber Oheim. So bizarr der Antrag ist, so neu und interessant in seiner Art. Auch ich liebe das Ungewöhnliche und nehme den Unbekannten in Schutz. Hören Sie weiter.

"Ich bete Sie alle drei an, schöne Mädchen, und es wird nur auf die unter Ihnen

ankommen, deren Herz frei ist, und die es, nach einer kurzen Prüfung und nähern Bekanntschaft, (denn auf Monate und Wochen kann und darf ich, den ein Gelübde fesselt, mich nicht einlassen.) es wagen und vorläufig Hoffnung geben will, einem nicht fehlerfreien aber grundguten Zögling der Laune des Schicksals. Oeffnen Sie Ihrem würdigen Vater oder Vetter Ihr Herz; beide kennen mich und einer von beiden stehe mir Rede.

Ihrem aufrichtigen Verehrer
Ferdinand."

Hildebrand. Narr und kein Ende! Will mich kennen, soll ihm Rede stehn? ich, einem Menschen, der sich oft verrechnet hat, was einem vernünftigen Spekulanten selten oder nie begegnen muß. Ich ihn! Mir aus dem Wege, Freibeuter!

Willibald. Nicht so hitzig, mon oncle! Die Sache fodert Ueberlegung, nähere Prüfung. Ihre Einstimmung und ich spüre ihm nach.

Hildebrand. Vete! das heißt: Nichts davon.

Willibald. Die Kousinen, was meinen die?

Maria. Ich meine, Herr Vetter, daß Sie am

diesen Scherz oder Ernst wissen und mit im Spiele sind.

Lotte. Wohl gar selbst den Brief geschrieben haben, oder, um uns zu prüfen, selbst der Mann sind. Ist der Spaß von Ihnen, so ist die Sache abgemacht, und Sie können Ihre drei Körbe nur gleich mitnehmen.

Willibald. Auf Ehre, ich bin an dem ganzen Handel so unschuldig als der Nachtwächter. Aber fast beneid' ich den Unbekannten im blauen Mantel und mit dem Zopf.

Lotte. Ein Zopf? doch keine Zopfperüke?

Maria. Ein blauer Mantel? woher wissen Sie?

Hildebiand. Kinder, das Ding wird mir zu bunt. Ich gehe an meine Geschäfte. Der Handel rendirt nicht. Mein Veto habt ihr vorläufig. Mit dem Vetter macht das Uebrige ab. Diesen Mittag nach der Suppe gebt mir das Weitere. Vor der Hand, mein' ich, wäre dem Blaumantel, wenn er näher rückt, zu insinuiren: meine Mädel sind zu klug für einen Narren und zu gut für einen Abentheurer. Ade!

Somit trollt er ab.

Die Mädchen aber brannten in Neugier, wie ächte Weiber bis auf den Grund. Die Verdächtige konnte

um den Vetter festzuhalten, aus dem Schranke Madera und Konfitüren und setzt es ihm zum Frühstück auf; Maria aber lies ihre Zunge los:

"Heraus, Vetter, mit der Sprache! Sie haben zu viel verrathen. Wir wollen wissen, woran wir sind. Haben Sies angesponnen, angezettelt, so mögen Sies verantworten.

Karoline. Sie müssen uns Genugthuung verschaffen. Es versteht sich von selbst, daß keine von uns sich so sehr vergessen und auch nur mit einem Schatten von Antwort gegen einen Abentheurer, Nachtwandler und irrenden Ritter wegwerfen wird. Aber Revanche wollen wir.

Maria. Du bist zu hastig. Der Brief des freilich bizarren, doch wer weiß wie unglücklichen Mannes ist in einer zu ausländigen Sprache abgefaßt; er beruft sich zu dreist auf den Vater und Vetter, die ihn kennen und gegen die er sich näher erklären will, als daß man - - -

Lotte. Ihn nicht wenigstens dafür besehen sollte. Der Meinung bin ich auch.

Marie. Sagen Sie ihm - - -

Karoline. Ich wäre gar nicht neugierig.

Lotte. Nichtig, wir wären gar nicht neugierig, möchten aber doch, wenn es mit guter Manier gesche-

hen könnte, troz des Herrn Vaters Veto, dem bizarren Freiwerber über seine Zudringlichkeit den Text lesen.

Willibald. Und zwar von Angesicht zu Angesicht.

Maria. Vor allen Dingen, Vetter, wie kamen Sie zu der Aeusserung: der Antrag betreffe die Heirath?

Lotte. Und auf den Mantel und Zopf des Mannes ohne Perüke?

Karoline schenkte das zweite Spizglas Madera voll, und der Vetter begann wie folget:

"Ich kam gestern Abend aus dem Mittwochsklubb diese Strasse herab. Es war um die Gespenstérstunde. Ein langes Bild eines Mannes schlich vor mir an den Häusern weg und machte bei dem Klepper eurer Hausthür halt. Ich stand und lauerte als euer treuer Freund und Vetter. Den Hals hätt' ich dem Diebe gebrochen; aber so wars nicht. Bald macht' er sich am Fenster zu thun. Ich sah bei dem Scheine meiner Laterne, die ich vorsichtig und etwa zwölf Schritte von dem Missethäter entfernt, bald zu bald abwandte — sah, daß er ein Papier durch das halboffne Fenster des Zimmers schob, in welchem ihr drei Grazien, wie ich weiß, euer Abendplauderstündchen feiert. Sogleich

marschirt' er ab, ich hinter ihn her, um ihn bis an sein Quartier zu verfolgen. Wir passiren den Nachtwächter. Mein Freund, raun' ich diesem ins Ohr, dort im Eckhause steht ein Fenster offen, thut eure Schuldigkeit! — und drükke ihm ein Stük Geld in die Hand. Meinen Geist im Auge und vor der Laterne — es hätte mir gelingen müssen, aber der Teufel hat, wie Maria weiß, in der Gespensterstunde sein Spiel. Auf dem Pferdemarkte, über den wir müssen, ist ein gräßlicher Spektakel. Schlägerei, Prügelei, Handwerksbursche, Nymphen, Satyrs und Schnurrwächter — alles durcheinander! In dem Getümmel verlier ich meinen Geist. Der Markt läuft, wie ihr, lieben Kinder, wißt, in fünf Strassen, wie ein Stern in fünf Straken aus. In welchen ist mein Nachtwandler gezogen? Ich wähle den unrechten; drum sah ich ihn nicht wieder, den ich suchte. Da ich nun weiß, meine Cousinen gehören nicht zu den leichten Mädchen unsrer Stadt, die verbotne und verstohlne Liebeshändel, Touren zweideutiger Art, Serenaden und Strikleiter etcetera an ihren Fenstern und an ihrem guten Rufe leiden, und da der alte Papa von einem wichtigen Antrage sich verlauten ließ; auf was anders als auf eine Heirathsgeschichte konnt' ich fallen und rathen? auf eine, die mir jezt, so

dunkel und romantisch sie ist, und grade weil sie das ist, so unendlich viel Spaß macht."

Maria. Lieber Vetter, Sie haben das Ihrige treulich gethan und sich bei mir vollkommen gerechtfertigt. Gehn Sie und bringen Sie uns nähere Auskunft über die Sache.

Karoline. Ich dächte, wir liessen, so viel an uns ist, eine Sache im Dunkel, die des Lichtes nicht werth seyn dürfte.

Willibald. Nicht doch! Treffe ich meinen Mann, und ich muß ihn treffen, da er sich auf mich beruft, ich gebe ihm Hoffnung auf alle drei Cousinen.

(Er nahm seinen Hut.)

Karoline. Ich verbitt' es.

Lotte. Der Vetter wird unsre Delikatesse zu schonen wissen, dem Räthselhaften keine Hoffnung ohne Auftrag machen, doch uns nicht der Hoffnungslosigkeit preis geben, die wenigstens mein Loos seyn würde, wenn ich von diesem seltsamen Abentheurer nichts weiter erführe.

Willibald. Das heiß ich gesprochen wie ein — Mädchen! Verlaßt euch auf mich, Kinder. Auf den Mittag sehn wir uns wieder. Schonung, das versteht sich am Rande. Aber aus dem Loche heraus soll der Fuchs. Um euren Segen auf den Weg bitt' ich.

Mit drei Küssen beſiegelte er ſein Verſprechen, und ſelbſt Karolinens Lippen, die ſich ſonſt gewöhnlich den Kuß abnöthigen lieſſen, fand er di.smal — auf halben Wege.

Zweites Kapitel.

Zur Charakteriſtik des Vetters. Verfolgung des Unbekannten.

Der Vetter war ein pudelnärriſcher Menſch. Mit dieſem Beiworte hörte man ihn oft in den beſten und erſten Zirkeln der Stadt, und nichtsweniger als unpaſſend, bezeichnen, vorzüglich von Damen, deren Held und Liebling er war. Der Willibald iſt doch ein pudelnärriſcher Menſch! hieß es oft hinter ſeinem Rükken. Treu und ant, ohne Falſch. — Aber er hat ſeine Malicen. — Wie ſo, meine Liebe? — Was gehn ihn unſre Moden und Sitten an, über die er ſich ohne Ende luſtig macht. — Und uns mit, meine Beſte! denn er ſpricht über das alles amüſant, unterhaltend. Und ſein Tadel? wir hören lachen, repliziren, und kehren uns nicht daran. — Aber er ſagt oft Dinge einem ins Geſicht, die beinah wie Sottiſen — warum nicht gar! weiß er nicht faſt alles ſo gut einzukleiden

und mit einem Bei- oder Nachsatz zu würzen, der uns schmeichelt? Auch ist er der Advokat aller Abwesenden. Lästerungen hinter'm Rükken leidet er durchaus nicht. — Aber er spricht oft so verblümt, daß man nicht weiß, woran man mit ihm ist. — Grade das lieb' ich an ihm, meine Gute! Diese platten Süßlinge und Muscadins, die man mit ihren faden Komplimenten auf das erste Wort und ersten Blick weg hat — wie stechen sie gegen ihn ab! — Das macht, liebe Seele, er ist mehr galant als verliebt; aber unterhaltend bis zum Gefährlichwerden. Ich sage Ihnen das zur Warnung. — O, für mich ist keine Gefahr. Er amüsirt uns, und das ists all. — Das muß man ihm lassen, er kleidet sich gut, fein, unübertrieben. Man darf es ihm merken lassen, daß man ihm wohlwill, ohne ihn übermüthig zu machen. — Ich mache mir, muß ich sagen, nichts aus ihm. Er ist mir zu skoptisch und skeptisch. — Wie das, meine Gute? zu beissend und zweifelsüchtig. Disputirt er einem nicht oft die ausgemachtesten Sachen von der Welt ab und weg, daß man am Ende nicht mehr weiß, was man meinen oder glauben soll? — Aber, liebe Betty, das thut er ja blos des Spaßes wegen, um die Konversation aufrecht zu halten, auch, wenn Sie erlauben, Ihre Weisheit in Aktivität zu setzen. — Meinen Sie? (mit einem

Nasenrümpfend) — Seine Fehler hat er allerdings. Er trinkt und spielt — aber beides mäßig. Auch kennt er wenig unter Männer und treibt sich meist mit unserm Geschlechte herum. Den Mittwochs-Mannsklubb, sagt' er neulich, besuch' er blos des Spiels wegen, und weil der Wirth auf guten Wein halte. — Dort soll er wenig sprechen, sagt mein Mann. — Bei Hildebrands ist er desto beredter. Was er nur an den drei albernen Mädchen finden mag? — Da haben Sie recht, meine Gute! Es ist keine auch nur ein bischen hübsch.

Aber meine Besten (sagte die Wirthin des Damenklubbs, aus den ich obiges aushob) wißt es der Mann, von dem wir nun schon eine halbe Stunde reden, wie wird' er — — — Sagt' er nicht neulich dreist und laut: Die Damenklubbs bieten den Männerklubbs trez und das mit Recht. Sie schließen uns Männer persönlich aus. Denn das Gesetz: von Männern im Damenklubb auch nicht einmal zu reden, ist bei der zweiten Versammlung aufgehoben.

Und wißt' er, Lenore, daß Sie die Hildebrands aläßert.

Ich? daß ich nicht wußte! Was gehn Sie und er mich an! Ich kenne ihn kaum bloß von Ansehn. Er sprach nie zu mir. Aber das ist doch wahr: er ist

privilegirter Müßiggänger. Sein verstorbener Vater ließ ihn Jura studiren, reisen. Das Geld war weggeworfen, sagt mein Vetter, der Prokurator. Da lebt er von den magern Einkünften einer Dompfründe in den Tag hinein.

* * *

Auf dem Müllerschen Kaffehause war ein entsetzliches Gedränge als Willibald eintrat. An einem Ecktischchen saß der alte Hildebrand und ließ sich von einem Makler rohe Kaffeeproben in die Hand schütten, die er berocht, berieb, und dann ¼ per Pfund mehr bot. Der wichtige Antrag von heut Morgen war aus seinem Gedächtniß ganz verwischt. Man las es auf seinem Antlitze, daß er nur noch für Geschäfte und Anträge merkantilischer und klingender Art Sinn hatte. Nicht so der Vetter. Dieser strich unbemerkt an jenem vorbei, drängte und drückte sich zwischen die dichtesten Gruppen und Massen von Menschen hinein und hindurch, zerstieß und bezahlte ein paar fremde Pfeifen, stierte jedes ihm irgend verdächtige Mannsbild an, visirte alle Zöpfe — er lebte und webte nur in dem nächtlichen Abentheuer. Der Verfasser des Briefes und Insasse des Mantels wollte sich nicht melden.

Wenn es dem Menſchen ein Ernſt mit der Heirath iſt, dachte Willibald und ſprachs zu ſich ſelbſt, ſo wird er ja den ſchönen Morgen nicht verſtreichen laſſen, und auf dem vollreichſten Kaffehauſe zu finden ſeyn, wo, wie er wiſſen muß, da er mich kennen will, ich meine Hauptniederlage um dieſe Zeit habe. Als es mit dem Beſchauen und Grübeln nicht half, warf er ſich auf einen leeren Stuhl des um den Kamin gerundeten Halbzirkels. Nun begann er aufs Gerathewohl, das oft ſicherer als Spioniren ans Ziel führt, die nächſtbeſten Beſitzer der Phiſiognomien darauf anzureden.

"Haben Sie von dem Spektakel gehört, das geſtern Abend auf dem Pferdemarkte —?" fragte er den zunächſt ihm Sitzenden, der ihm ſogleich ins Wort fiel:

Ei freilich! (der Vetter ſpitzte das Ohr), in die Schenke am Markte komm' ich nie wieder. Ich verlohr einen Solo mit vier Matadoren und drei Forçen. Und das gab ein Aufhebens! — ich ward hitzig, und am Ende lagen ein paar fünfte Spieler unter dem Tiſch.

Aergerlich wandte der Vetter ſich an den Nachbar zur andern Seite, einen jungen Mann mit wichtiger Miene, über deſſen (aber freilich braunen) Mantel ein Zopf hieng.

»Unsere Nachtwächter, sagte Willibald, sind doch prächtige, ich will sagen achtsame Kerle. Wo in einem Hause ein Fenster offen ist, da —»

Wissen Sie, entgegnete der im Mantel, ob der reitende Staatsbote schon ausgegeben ist?

Willibald. Ich habe den Henker vom Staatsboten! Vom Nachtwächter ist die Rede.

Der Mäntler. Was kann der Neues haben?

Aus Verdruß über Menschen, die für ganz andre Dinge Sinn hatten als er, verließ Willibald das Kaffehaus und lief den Stadtwall hinan. Wir lassen ihn laufen und wenden uns zu dem

Dritten Kapitel.

Die Schwestern.

Jede der drei Schwestern brannte vor Verlangen, und ersehnte den Mittag in Hoffnung, dann vom Vater oder Vetter etwas Nähères und Bestimmteres über die Geschichte des gestrigen Abends zu erfahren, die jeder von ihnen nah oder näher am Herzen lag, ohne daß eine gegen die andere sich verrieth. Wie es gewöhnlich Schwestern geht! sie hielten artig viel auf einander diese drei, und es herrschte unter ihnen

mehr Einigkeit, häusliche Ruhe und Stille, als in irgend einem Hause in der Stadt. Aber volles, offnes Vertrauen hatte keine zu der andern. Es hatte jede ihren eignen verschiedenen Karakter und die meisthin aus diesem entstehende Neigungen. An den erzählten Vorfall nahm jede, so dunkel und fern der Hauptgegenstand gleich war, nach ihrer individuellen Empfindung Antheil. Ihre Eitelkeit war geschmeichelt. Der Entschluß, die Sache in Ueberlegung zu nehmen, stand fest. Selbst eins der drei Mädchenherzen, das nicht so ganz frei mehr war als es scheinen wollte, beschloß, bei diesem Anlaß einem Manne, dem es sich ganz heimlich und in der Stille zuneigte, gleichsam ein glühendes Eisen der Prüfung wie im Gottesurtheile zuzuschieben.

Maria hatte grade die Woche und war Wirthschäfterin und Ausgeberin; welches Amt die drei Schwestern gleich den Semainiers bei einigen Französischen Theatern unter sich umgehen ließen. Gleich jenen sorgte diese für das Ganze, die Dekorationen und Apparate der Zimmer; sie hielt die Figuranten und Statisten, die Dienstboten in Zucht und Aufsicht, übersah die Departements vom Boden des Hauses bis in den Keller und erschien nie ohne das Amtsordenszeichen des Schlüsselbundes. Sie führte über Ein-

nahme und Ausgabe Buch, und Vater Hildebrand, der Entrepreneur des Instituts, zahlte, wie bei Theatern gewöhnlich, bloß die Kosten. Die Präsidentin der Woche kannte ihr Publikum, und wußte in der Regel es jedem an den Augen abzusehn, was er gern hatte, aß, trank u. s. w. Hatte Maria wie jezt die Woche, so ward gewöhnlich viel hin und her gesprochen, und selbst die stuhlsetzenden und briefstragenden Glieder hatten ihre Stimme. Karolinens Woche bezeichnete Stille, Emsigkeit und etwas viel Sparsamkeit. Lotte ließ gewöhnlich, wenn sie am Ruder war, mehr aufgehn, es gieng lustiger her, sie sann auf Ueberraschungen, Freuden, Feste für Wirth und Gäste. Diese Abwechslung war die Würze dieses Hausstandes. Jede der Schwestern hielt sich in ihrer Woche mehr zu Hause und sparte ihre Lieblingsvergnügen für ihre Vakanz auf. In den Freiwochen schlief jede gewöhnlich eine Stunde länger und schob ihre Lieblingsparthieen zwischen die Schlafzeiten ein.

Es war kein leeres Kompliment, das der Unbekannte den drei Mädchen machte, da er sie alle drei liebenswürdig und schön nannte. War gleich keine von allen dreien eine vollkommne Schönheit, ein Ideal, das in dieser unvollkommnen Welt wenigstens zu den Seltenheiten und (wenn die Aesthetiker es erlauben)

zu den Dingen gehört, an die man gläubig glaubt, ohne sie definiren zu können, zu den unbestimmbaren Vortrefflichkeiten der Natur; so war doch jede in ihrer Art reizend für den Kenner und schön für den Liebhaber. Jede hatte ihre eigenthümlichen Vorzüge und Fehler.

Maria hatte viel Embonpoint (Körpervölle), ein offnes, freies, gefälliges Gesicht, das durch einen schwärmerischen Zug im Auge und um den Mund gehoben und interessant ward, blonde Haare und einen lebhaften Teint. Gutmüthigkeit, dieser schönste Diamant der Weiblichkeit, war ein hervorstechender Zug ihres Charakters. Sie sprach gern und viel, hin und her, ohne zu lästern, ohne zu klatschen, blos um sich kund zu geben und mit in der Konversation zu seyn. Daher sie auch allgemein für eine sehr angenehme Gesellschafterin galt. Daß man überhaupt den weiblichen Theil der Schöpfung für den gesprächigeren, wo gar schwatzhafteren, ausbreit, dagegen liesse sich viel erinnern. Wir wollen nur z. B. eine Stufe herab oder hinauf zu dem befiederter Theil der lebenden Natur gehn. Sind es nicht die Männchen unter den singbaren Vögeln, welche das gröβre Wort führen, indeß die bescheidneren Weibchen zuhören und wenig oder gar nicht einstimmen? Und dann — man seh

sich doch einmal in Städten und Dörfern um, und man wird die stummen Schönheiten und Weiblichkeiten überzählig finden. Der Mann ist (ich behaupte es meinem Geschlechte ins Gesicht) sowol der schwatzhafteste als neugierigste Theil der Schöpfung. Den Beweis des letztern hab' ich anderswo gegen, und durch mich selbst geführt. So gern Mädchen und Frauen Marien um sich hatten, so lieb wär sie den Männern. Sie hatte das Talent, was wenig Mädchen ihres Alters selbst ihrer Bildung besitzen, daß sie sich frei und unbefangen und zuvorkommend im Umgange mit diesen zu benehmen verstand; daß sie, und hiezu wirkte ihre Gutmüthigkeit mit, sich der blöden Schäfer in Gesellschaften annahm, sie anredete, hervorzog. Dabei artete sie nicht, wie manche (auch sprachselige) Mädchen in Wildheit, Albernheit oder Bosheit aus. Sie machte weder den übertriebenen Anspruch der Beredten, bewundert zu werden, noch den der Stummen, von den Herren der Zirkeln blos unterhalten d. i. angesprochen zu werden, ohne selbst zu unterhalten, den Faden fortzuspinnen, eine Unterredung in Gang zu erhalten, wenn auch nicht zu bringen. Mariens schwächste Seite darf nicht übersehen werden. Sie war ein wenig abergläubisch ("ein wenig viel" sagt Lessing), sie hielt auf Ahnungen und Träume, sie

war fromm, doch ohne bigott oder dummgläubig zu seyn. Sie hatte in ihrem noch kurzen Leben so manche Empfindungen, Vor- und Nachgefühle gehabt, die sie sich nun einmal, und ihrem wachen und gesunden Zustande nicht abdisputiren ließ. Sie sagte: wie es damit zusammt, weiß ich nicht, aber — es geht zu. Ihr Motto war Shakespears oft berufenes: Es giebt mehr Dinge u. s. w. Sie las gern; Bürgers und Lichtenbergs Lebensbeschreibungen interessirten sie in dieser Hinsicht vorzüglich und dienten ihr zur gelegentlichen Schutzwehr gegen Spötter und Alleslängner.

Karoline die zweite, war ihren ältern Schwestern weder von aussen noch innen ähnlich, ohne deshalb uninteressant zu seyn. Sie war mager, bleich von Farbe, welche, da sie stark brunett war, ins gelbliche fiel, und durch das schöne Braun, wozu ein paar feurige aber mit Schwermuth bedämpfte Augen gehörten, sehr gehoben ward. Man kann nicht schöner gewachsen seyn als sie es war. Karoline frappirte nicht blos in der Ferne und auf den ersten Blick, sie verlor auch beim zweiten und dritten und selbst durch den kränklichen stubensiechen Anstrich nicht, der in ihren Zügen lag und oft für ein sanftes Schmachten galt, dessen Wesen oder Ziel sich nicht erklären läßt,

und das kränkliche Weiber oft so unaussprechlich anziehend macht, wie Elise dem Yorick. Mistrauisch mehr aus Temperament und Körperschwäche als Erfahrung gegen die Menschen, war sie zurückhaltend, wortkarg, argwöhnend, spitzig und beziehend, empfindlich, kurz angebunden, und gewöhnlich im Umgange mehr zurückstoßend als anziehend. Und doch hatte sie ihre sehr schönen Stunden, aber sie fielen selten in ihr Leben; wenige Menschen wußten sie ihr abzugewinnen, und wol nur die, welche mit ihr einstimmten, wenn sie über die Abgeschmacktheiten und Tollheiten in der Welt loszog. Ihre herrschende Neigung war die zum Gelde, sie artete in Geiz aus, und entwickelte sich, wie manches sonst unerklärliche, in Verfolg dieser komisch-tragischen Liebes- Leidens- und Heirathsgeschichte.

Lotte, die jüngste Tochter des ehr- und achtbaren Hildebrands, war ein unbefangenes, drolliges Mädchen. Eine kleine, fein gegründete — Amorsfigur, ein weiblicher Amor, wenn man will. Auf einem beinah kugelrunden Köpfchen rollten sich blonde natürliche Locken über eine offne Stirne. Aber sie überwarfen ein paar der schönsten blauen Augen nicht, und bedurften nicht des widerlichen Zurückstreichens mit der Hand so mancher Damen unsrer Zeit, welche

die Mode der Favoritchen übertreiben, und das halbe Gesicht mit krausen Locken und Zotteln, gleich ihren Pudelfaveriten überhüllen. Zwischen jenen hellblauen blitzenden Augen warf sich, imposant oder (in der neusten Terminologie) ansprechend, wie das Ganze dieser Physiognomie, ein Stumpfnäschen über ein Paar in Rosenlippen gefaßte Reihen Perlen auf. Kleine runde Arme und Hände waren in beständiger Bewegung, ohne der Weichheit und Zartheit des Ganzen durch das Zuviel nahe zu thun. Sie hatte einen feinen natürlichen Verstand, durch wenig aber gewählte Lektüre ausgebildet, einen treffenden Witz, womit sie vielleicht oft ein wenig verschwenderisch war. Sie lachte, spottete, persiflirte für ihr Leben gern, liebte Lust und Lustbarkeiten. Bälle, Assambleen, Comödien waren, vorzüglich in den Wochen, die sie nicht hatte d. i. in welchen ihre Schwestern das Hausregiment führten, ihr Alles. Ein wenig Leichtsinn mogte in dem hellen Gemälde der Schatten seyn; aber der Schöpfer hatte auch die dunkle Parthie nicht verpfuschen lassen.

Obgleich das mittlere Blatt in diesem schwesterlichen Kleeblatte das verbildetste oder verzeichnetste war, so hatten doch alle drei Mädchen in der Stadt den guten Ruf, den ihnen der Fremde in seinem Bil-

let dour zuſchrieb. Karoline galt höchſtens für eigen, beſonders, abſurd, aber ihre eigne innere Seite entwickelte, und das Räthſel der Sphinx löste ſich eben in den Begebenheiten und durch dieſelben, welche einen Theil des gegenwärtigen Romans ausmachen.

Eine Charakteriſtik des alten Hildebrand, des Vaters der drei Grazien, eines Mannes, der ſein Lebelang nach Ruhe ſich ſehnte und vielleicht allzuängſtlich ſehnte, um ſie hienieden zu finden — iſt überflüßig. Aus ſeinen Werken und Thaten werdet ihr den erkennen!

Viertes Kapitel.

Die Jüngſte geht dem Vater zu Leibe. Wunderliches podagriſches Tiſchgeſpräch und einige Laufparthieen.

Maria. Der Vetter kommt doch zum Eſſen? fragte die Wöchnerin, als ſie den Tiſchdamaſt ausgab, oder hab' ichs unrecht verſtanden?

Karoline. Ich habe nicht danach gehört.

Lotte. Er wird doch, da er weiß, wie ſehr uns ſeit heut morgen an ihm liegt, In deiner Stelle, Marie, nähme ich noch ein Couvert mehr aus. Der

Vetter ist im Stande und bringt den Freiwerber mit zu Tische.

Maria. Und der Vater sagt dann Veto! und jagt sie beide zum Hause hinaus. Nein Lotte, so unbesonnen wird unser Freund nicht seyn, angenommen, daß die ganze Sache etwas mehr als ein Bonmot ist, was mir ahnet.

Lotte. Soll ich euch was sagen, Schwestern, was ich mir hier aus purer Langerweile beim Strickstrumpf ausgegrübelt habe?

Karoline. An mich brauchst du dich nicht zu adressiren, denn mich interessirte die ganze verwünschte Geschichte nicht, wenn ich mich nicht darüber ärgern müßte.

Lotte. Also des Aergers wegen wend ich mich auch an dich: der Alte steckt mit den beiden Kerlen unter einer Decke.

Karoline. Pfui Lotte!

Lotte. Warum Pfui? Soll ich respektirlicher von Menschen reden, die meine älteste Schwester so veracßlich, die zweite so ärgerlich und mich so neugierig machen? Laß michs nur heraus haben, ihr sollt sehn, wie ich sie zu paaren treiben will! Selbst den Alten sehn' ich diesmal nicht.

In dem Augenblick trat Vater Hildebrand ins Zimmer.

Da ist er, fuhr Lotte fort. Nun, beichte hübsch alles heraus, Papa, eh es zu spät ist, und deine Tochter dich entsetzlich ausschelten müßte. Noch ists Zeit.

Hildebrand. Heda! was will Er damit?

Lotte. (indem sie ihm seinen ponceaurothen Mantel fest um den Leib zusammenzog, daß er keine Hand rühren konnte) Gesteh, du kannst dich meisterhaft verstellen. Aber es hilft dir alles nichts, wenn ich über dich komme.

Hildebrand. Laß los, alter Narr, ich will ja alles gestehn.

Lotte. Du willst eine deiner Töchter an Mann bringen.

Hildebrand. Wenns Gottes Wille ist, alle drei. Aber eine nach der andern. So laß mir doch die Hände los!

Lotte. Da meinst du's recht pfiffig anzufangen, wenn du einen Menschen auftreibst, der sich um alle drei zugleich bewerben muß, damit du zugleich erfährst, welche von uns am erpichtesten aufs Heirathen ist und am willigsten, von dir zu ziehn.

Hildebrand. Nu versteh ich. Da bist du auf dem Irrwege, Kind. Auch hab' ich an den gan-

zen Wirrwarr nicht wieder gedacht seit ich von euch gieng.

Karoline. Ist auch der Mühe nicht werth.

Lotte (nimmt dem Alten den Mantel ab) Mit dir ist auch nichts anzufangen. Da hast du deine Freiheit wieder. Du bist des Haltens nicht werth.

Hildebrand. Hör' Er, nehm' Er sich nicht zu viel heraus! — Was hat Maria uns zum Besten zu geben?

Maria. Suppe, Fisch und Braten.

Hildebrandt. Auch gut. Laß uns doch einmal nach der Väter Weise Schweinefleisch und Sauerkraut herkommen.

Lotte. Das wäre so eine Schüssel für den Bräutgamsabend. (mit einem komischen Seufzer) An Bräuten fehlt es nicht, wäre nur der Bräutigam erst da!

Und es kam der Vetter, und man ließ anrichten. Die Mädchen brannten wie auf Kohlen, und sie, die sonst ohne alle Umstände mit dem Vetter waren, hatten kaum das Herz ihn anzusehn. Aber der Alte, nachdem er von seinen Geschäften und Spekulationen eins und das andre verlauten lassen, fiel zuerst auf das Kapitel vom Heirathen, und bemerkte, wie heillos es sey, daß man diese wichtige Sache, die zu seiner

Väter und in seiner Jugendzeit mit erforderlichem Ernst und gravitätisch gleichsam betrieben, anjetzo so im Bagatell und sogar romanhaft traktire. Da errichtet man, sagte er, Heirathstempel, Heirathskomtoire, eröffnet in Zeitungen geheime Korrespondenzen und Schleichwege, sucht in Avertissementen eine Frau und holt sich Jaworte oder Körbe durch die Fußbotenpost. In einem gewissen Lande versprechen sich fast alle jungen Leute heimlich, die Stadt erfährt kein Wort davon, man setzt sich selb vierte zu einer Parthie l'Hombre hin, schickt dann zu einem Priesterpastor, zeigt ihm einen Freischein, legt die Karten hin und läßt sich — kopuliren. Nach der hochheiligen Handlung wird der Bötenzettel wieder vorgenommen und man spielt die Böten ab. Am folgenden Tage schickt man ein Hundert oder mehr Kartenblätter den Bekannten in die Häuser, worauf der und die als Mann und Frau benamset stehn. Und das nennt man, Gott sey bei mir! — Hochzeit halten und heirathen. Unsre Alten machtens feierlicher, umständlicher, wie es das heilige Werk fodert, besser.

Der alte Hildebrand war in eine wunderliche Laune gerathen, die ihm oft plötzlich überkam. Gewöhnlich war ein körperlicher Schmerz die tiefe Wurzel zu dem aufsteigenden Unmuth, in den, wer ihn nie

die Tischgesellschaft kannte, niemand störte sondern walten ließ; bis er ausgebrummt. Willibald und die Mädchen liessen ihn denn auch diesen Mittag fast allein sprechen, und gleich nach Tische gieng er mit seinem Pedegra, das ihn grade heute unterm Tische zwickte, wie er selbst die Gesellschaft über dem Tisch, zur Nachmittagsruhe.

Willibald erzählte nun den Mädchen, wie er in ihrem Dienste den ganzen Morgen verlaufen, die Stadt durch und über den halben Wall, wie er in mehrere Kaffehäuser ein und ausgewandert, in Hoffnung, daß ihm der Unbekannte irgendwo in Wurf kommen und ihn ansprechen würde, aber ohne Erfolg. Maria rieth ihm das Laufen einzustellen, und die Sache dem Zufall anheim zu geben; Karoline bat, sich ihretwegen nun gar nicht zu bemühen. Lotte aber sagte ihm rundweg: er könne seine Beine und seinen Athem in der Welt zu nichts bessern anwenden, als sie in ihren Diensten zuzusetzen. Sie würde warlich! fügte sie bei, es ihm Dank wissen, wenn sie durch sein Laufen und Fragen einen recht guten Mann bekäme.

Karoline verzog den Mund, Maria machte grosse Augen, als Lotte mit leichtfertigem Ton hinzusetzte:

"Noch eins, Vetter, nehmen Sie mich diesen Nachmittag mit auf die Fahrt."

Karoline. Bist du unklug?

Mathilde. Schäme dich! Nachlaufen wolltest du —

Lotte. Nur bis zur Tante Werdern, wohin mich der Vetter begleiten soll, wenn er will. Ich habe ja meine Spielwoche, und die Tante nimmt mich vielleicht mit ins Schauspiel.

Beide Schwestern verbissen schweigend ihren kleinen Aerger, und Karoline sagte bedächtlich: ich werde vernünftiger thun, meinen Salzmannischen Himmel auf Erden vollends durchzulesen.

Fünftes Kapitel.

Tante Werdern und ihr Hündchen. Der Mann im Mantel rückt näher.

Tausend Spaß gab es dem Vetter, als er langsamen Schrittes mit der Kousine durch die Straßen schlenderte. Bei jeder Mannsperson, bekannt oder unbekannt, war etwas zu bemerken; grüßende und nichtgrüßende Herren wurden mit Blicken (verstohlnen von des Mädchens Seite) gemustert. Dann sagte Williwald mit dem Duett aus der Zauberflöte: Der ists! Er ists! und sie schlug mit Lachen ein: es ist ein Traum! Schon kamen sie an die Doppeltreppe des

Hauses der Tante, einer vornehmen und reichen Frau, zu der man auf zwölf Stufen hinaufsteigen mußte. Oben auf dem Treppenföller sahen unsre beide sich noch einmal rechts und links um, und Lotte sagte mit Achselzucken und in ihrem natürlichen drolligen Ton:

"Nichts zu machen! wird nichts gereicht! Adieu Vetter, wenden Sie Ihren Nachmittag gut an, und bringen Sie Rapport im Schauspielhause, wohin Ihre zu Gegendiensten sich verpflichtende Nichte die cara Tante hinzuflenren denkt, wenn nur das Möpschen gesund ist und sie nicht am Krankenbette sitzt."

Kaum hatte sie das ausgesprochen, schon hatte Willibald den silberplattirten Hausthürgriff aufgedrückt, als beide wie mit einem Blick einen langen blauen, mit einem schwarzsamtnen Streif umbrämten Mantel die Straße herab kommen sahn.

Er ists! rief der Vetter halb im Spaß und schob Lotte durch die Hausthür, Möpschen stürzte ihr mit freudigem Gebelle entgegen, und begleitete sie dann nach seiner häuslichen Gewohnheit mit Zetergeschrei ins Zimmer der Tante hinein.

Wenn der Zufall nicht in Romanen wie in der wirklichen Welt so wunderbar als mächtig regierte, so hätte die Tante nicht grade in diesem Augenblick am Fenster sitzen und es sich nicht begeben können, daß

Lotte, indem sie jene umarmte, den Blick aus dem Fenster warf und mit ihren schönen blauen Augen in ein Paar schöne pfeilgerade auf das Fenster und sie gerichtete Männeraugen traf, die niemand anders als dem Mann im Mantel gehörten, der grade in dem Moment das Haus vorbeiging.

Daß Lotte's gute Laune für den Augenblick dahin war, wird jede Leserin, die sich selbst und jeder Leser, der das weibliche Geschlecht auch nur von ferne kennt (welches, beiläufig gesagt, der meisten Fall ist) leicht glauben, ohne deshalb annehmen zu dürfen, daß Lotte in dem Mann des Mantels verliebt sey. Aber sie war ein wenig aus ihrem Humor gerückt. Die Tante, die auf dies Mädchen und den Humor derselben zu viel hielt, must' es ihr endlich merken lassen.

Tante. Ich weiß nicht wie ich mit dir dran bin, Mädchen. Wie kommst du mir heute vor? Sieh, selbst Molly merkt es. Es schwänzelt um dich herum, und du hast es noch nicht einmal auf dem Schooß genommen.

Lotte. Ach! Tante!

Tante. Verliebt, Kind?

Lotte. Bewahre Gott, aber zerstreut. Fahren wir in die Komödie?

Tante. Man giebt ein Trauerspiel, und du weiſt, ich bin nicht dafür. Und der Macbeth iſt noch dazu eins der grauſigſten.

Lotte (vor ſich) Verwünſcht! Aber Noth lehrt lügen, in das Schauſpiel muß ich, und die Lüge iſt ſo unſchuldig (laut) Ei! man giebt aber nach dem Trauerſpiele ein Luſtſpiel, eine Poſſe, und eine ſehr luſtige, Tante.

Tante. Nicht doch! ich habe den Zettel noch dieſen Morgen in Händen gehabt. Macbeth und kein Nachſpiel. Sieh nach, auf den Spiegeltiſch muß das Adreßblatt liegen.

Lotte (in komiſchem Ton) Meinſt du Tante, daß ich hieher gekommen bin, mich an dir tod zu ärgern? Ich ſage dir: es giebt heut Abend in der Komödie was Beluſtigendes für mich wenigſtens, und ich will hin! Komm, Mops, komm auf meinen Schooß, wir laſſen die Tante ſitzen und ſprechen gar nicht mit ihr. Du kleiner Engel von Köter du! Du haſt heut wirklich deinen ſchönen Tag. Allons, faite la belle! (das Möpschen ſetzt ſich auf zwei Beine, und trägt Lottens Fächer auf den beiden andern.)

Tante. Sieh Lotte, nun biſt du wie ich dich haben mag. Du biſt ja die einzige Perſon in der

Welt, die mich in meiner Einsamkeit aufzuheitern weiß — du und Möpschen.

Lotte. Nein Tante, Möpschen und dann ich.

Tante. Klingle, kleiner Narr, der Kutscher soll um sechs Uhr anspannen.

Nun hatte Lotte was sie haben wollte, und zur Freude der Tante ihren Humor wieder.

Sechstes Kapitel.

Der Vetter und der Unbekannte sind aneinander.

Willibald ließ seinen Mann nicht aus den Augen — des Geistes — ob er ihn gleich im Rücken hatte; denn er ging sehr langsam vorwärts um sich bequemer einholen lassen zu können. Es kann nicht fehlen, dacht er und ging in das Müllersche Kaffehaus, das an der Straße lag. Hier warf er sich im Billardsaal auf ein Polsterküssen, griff nach der erstbesten Zeitung — es war der Mitwöchige Nürnberger Friedens und Kriegs-Courier No. 162 v. J. 1801 und er las darin: Als Herr Berling zum erstenmal unsre Schaubühne betrate. Marqueur! ein Glas Punsch! rief er

und in dem Moment betrat der Mannäntler die Bühne des Kaffeesaales. Der Vetter las emsig fort, ohne zu wissen was? Es näherte sich ihm, mit der Frage:

"Sie sind der Domherr Willibald?"

Willibald. Vikarius des hiesigen Domkapitels, zu Befehl.

Unbekannter. Sie kennen mich nicht?

Willibald. Nicht in diesem Augenblick! Aber (ihn scharf anblickend) wir könnten uns irgendwo gesehen haben. Vor kurzem, mein ich.

Unbekannter. Vor vier Jahren. Sie waren eben von der Akademie zurück. Wir waren Mitkollegen einer hiesigen musikalischen Gesellschaft. Ihr Violenzell und meine Geige waren Vertraute.

Willibald. Ich entsinne. Und wo waren Sie zither?

Unbekannter. Auf Reisen.

Willibald. In Geschäften?

Unbekannter. Des Herzens, des Bedürfnisses, der Sehnsucht, wie Sie wollen. Ich suchte mir eine Freundin in einer Gattin.

Willibald. Und fanden? denn die ist ja leicht zu finden.

Unbekannter. Schwer. Eine Freundin und

sagt ich; eine edle würdige Gattin; die mein Freund- und Freudenleeres Leben erheiterte, beglückte.

Millibald. Eigentlich müßte man, wenn man umhin kann, so etwas nicht suchen, sondern es ungesucht finden. Die glücklichsten Ehen, die ich kenne, sind eine Art von Impromtüs; sie fanden sich meist zufällig, bei Gelegenheit und wie durch den Reim zusammen.

Unbekannter. Wo aber langes Suchen, Wählen, Prüfen fehlschlug, die Impromtüs, die sich nicht erzwingen lassen nicht eintrafen, da —

Millibald. Sollte mans dem Schicksal überlassen. Vielleicht wollte dies nicht, weil es uns dazu für nicht, wie soll ich sagen? beeigenschaftet hält. So ist ungefähr mein Fall. Ich lege es auf nichts an, nehme alles wie es kommt, und was es auch sey, sag' ich, soll es seyn, so schickt es sich.

Unbekannter. Glücklicher Mensch! bis dahin. Ich bin im umgekehrten Fall. Mir ist die Ehe Bedürfniß.

Millibald. Wie können Sie aber wissen, ob Ihnen mit der Befriedigung desselben gedient und geholfen wäre?

Unbekannter. Das sagt mir mein Genius.

Millibald. Ich könnte fragen, aber ich will

es nicht: wo sitzt Ihnen der? Angenommen, es gäbe so einen, kann man seinen Eingebungen blindlings trauen und folgen?

Unbekannter. Skeptiker! Sie glauben nichts!

Willibald. (mit Laune) Sehr viel. Ich glaube an die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und nehme mir aus jeder die Freuden der Erinnerung, des augenblicklichen Genusses und der Hoffnung.

Unbekannter. Gut gedacht, aber für mich nicht ausreichend. Von Freunden, Männern und Weibern unendlich oft getäuscht, hintergangen, betrogen, bin ich dahin gekommen, zu glauben, es gebe nur Eine Freundschaft, die zwischen Mann und Weib. Keine bestand die Probe in der Prüfungszeit; je länger und besser ich so manche Geliebte und Freundin erforschte und zu kennen glaubte, je schrecklicher war dann die Täuschung beim Erkennen. Deßhalb hab' ich — es sei ein sonderbarer Einfall, wenn Sie wollen — meinen Angel aufs Ungefähr ausgeworfen.

Willibald. Haben bereits?

Unbekannter. Nach drei Mädchen zugleich.

Willibald. Pfui Teufel! — Der Punsch schmeckt bitter, Marquem!

Unbekannter. Lassen Sie uns offen seyn. Sie sind mit meinem gewagten Unternehmen bekannt.

Willibald. Gewagt allerdings, wenn Sie drei wackern Mädchen etwas, wie wir hier sagen, in den Kopf gesetzt haben. Wissen Sie auch, mein Herr, — nein, Sie wissen es nicht, was das auf sich hat? und einen alten braven Vater in Harnisch jagen, die Ruhe und den Frieden einer Familie stören, durch einen Eingriff, Einbruch möcht' ich sagen, in deren Rüche und — Fenster?

Unbekannter. Wenn Sie die Sache so nehmen —

Willibald. So muß ich sie nehmen, um Ihnen das Gewissen zu schütteln. Sie scheinen mir sonst, und so viel ich mich aus unsrer ehmaligen, zwar nie vertrauten Bekanntschaft erinnere, ein rechtlicher, verständiger Mann. — Kennen Sie denn die Mädchen?

Unbekannter. Wie gesagt und geschrieben, nicht persönlich, das ist, ich sprach sie nie, aber ich sah sie oft, und war ihnen nahe, vorzüglich im Freimaurerkonzerte. Ich hörte von allen Dreien so viel Gutes. Drei Mädchen, dacht' ich, an die selbst die spottfertigsten Lästerzungen, die ich kenne, sich kaum wagen, von denen fast allgemein nur mit Achtung ge-

sprochen wird, müssen schon deshalb vortrefflich erzogen oder selbstgebildet seyn. Nur aus einem solchen Kranze kann mir die Blume des Glückes kommen.

Willibald. Mich ärgert Ihr, aufs Gerathewohl; theils weil Sie risikirten, die Ruhe der Mädchen zu stören — was aber, Gottlob! nicht zu fürchten steht — theils weil ich finde, daß Sie auf die Verschiedenheit der Charaktere, Gemüthsbeschaffenheit und dergleichen nichts geben.

Unbekannter. Das gehört ganz in meinem Plan, wenn es einer ist. Sagten Sie nicht vorhin selbst: der Zufall mache oft die glücklichsten Ehen — ein Zufall, der glücklichste wäre es ja, wenn diejenige unter Dreien sich mir zuneigte, die mich, wie ich sie, für ein ganzes Leben zu beglücken vermöchte. Sie sehen, ich schlage Sie mit Ihren eignen Ideen. Dazu kommt noch, daß ich nach so manchen harten Prüfungen einmal in einer feierlichen Stunde das Gelübde that, nicht anders als auf das ungefähre Glück, den Zufall, die Ueberraschung hin, mein Lebensglück in der Ehe zu suchen?

Willibald. Und schlügt es fehl?

Unbekannter. Das soll es nicht. Ich bin mit allen meinen Fehlern kein schlechter Mensch.

Willibald. Ich will Sie vor der Hand für

einen bessern nehmen. Mein Seel eine bizarre Idee! — Verliebt sind Sie also bis itzt noch in keine meiner hübschen Kousinen?

Unbekannter. In alle Drei, sag' ich Ihnen; denn ich tarire das Aeußre nach dem Innern, und das Innre nach dem Ensemble.

Willibald. Sonderling! Geben Sie mir die Hand, wir wollen versuchen Freunde zu werden.

Unbekannter. Dank Ihnen, darf ich itzt fragen, welchen Eindruck mein Unternehmen auf die Familie gemacht?

Willibald. Einen nicht erbaulichen. Der Alte schilt Sie ein Genie, auf das er überhaupt nicht und nun gar nichts giebt, da Sie vom Verrechnen sich verlauten liessen. Ein Wort, das einem so alluraten, ordentlichen, zahlfesten Kaufmann, als mein Ohm Hildebrand nun einmal ist, fatal ins Gesicht oder Ohr springen muß, wenn ers lies't oder, wie in ihrem singulären Sendschreiben, verlesen hört.

Unbekannter. Ich will Herrn Hildebrand beweisen, daß er es weiß, ich bin im Merkantilfache ein guter Rechner.

Willibald. Sie sind Kaufmann?

Unbekannter. Wenn Sie wollen.

Willibald. Wie das? Mein Ohm weiß nichts von Ihnen.

Unbekannter. Davon ein andermal. Zur Hauptsache. Welchen Eindruck machte mein Antrag und Brief auf die liebenswürdigen Kousinen?

Willibald. Glücklicherweise einen ganz gewöhnlichen. Sie sind bei der Sache gleichgültig, blos ein bischen neugierig. Möge diese Neugier keine üble Folgen haben!

Unbekannter. So viel an mir liegt, bei Gott nicht!

Willibald (nach der Uhr sehend) Es ist Zeit ins Schauspiel.

Unbekannter. Darf ich Sie begleiten?

Willibald. Nein — ja ich kann ihnen die Entree ins Theater nicht verbieten, aber —

Unbekannter. Sind die Kousinen drin?

Willibald. Gemach mein junger Freund. Il faut savoir les choses, sagt der Franzose. Wissen Sie was, — denn Sie haben mich doch nun einmal in ihr Spiel gezogen —: Sie und ich, jeder geht für sich bis weiter.

Unbekannter. Aber wir treffen uns wieder?

Willibald. Gelegentlich.

Unbekannter. Bald. Und die Kousinen?

Willibald. Wollen menagirt seyn. Sie heissen?

Unbekannter. Vom Berge, oder von Bergen wenn Sie wollen.

Willibald. Wohnen?

Unbekannter. In der Bleicherstraße, Nummer 144.

Willibald. Wir sehn uns wieder.

Siebentes Kapitel.

Eine Komödie in der Komödie. Misverständnisse, Irrungen und Qui pro Quos ohne Ende.

„Da haben wirs!" sagte Tante Werdern, als Lady Macbeth zu ihrem Manne sprach: Dein Gesicht ist wie ein Buch, worin man gefährliche Dinge lesen könnte.*) — Ich liebe solche Gesichter und solche Bücher nicht, und muß nun dir zu liebe, Lotte, hier mich ängsten, was nach diesem Gesicht zu rechnen, für fürchterliche Dinge kommen werden. Und mit dem lustigen Nachspiel hast du deine alte Tante auch geprellt; denn, sieh nur hier, den Zettel.

Lotte. Sei du ganz ruhig, liebe Tante, und

*) Das Stück wars nach Bürgers Uebersetzung gespielt.

gar nicht bange. Du bist ja bei mir. Mit den gefährlichen Gesichtern da auf den Bretern hat es weiter nichts auf sich, und die Hexen die da waken und noch wiederkommen und ihr Brautfest machen dir gewiß Spaß.

Tante. Aber ists nicht dein Vater, der dort in der Mitte des Parterre in die Chenille gedrückt und den Hut tief ins Auge, sitzt? Ich müste sehr irren, wenn ers nicht wäre. So schwer ich höre, vorzüglich auf dem einen Ohr, so gut seh' ich mit beiden Augen, wofür Gott zu danken ist.

Lotte. Der Alte? Ja wahrhaftig! Tante, deine Augen und meine Ohren passen im Schauspiel vortreflich zu einander. Was ich übersehe, ich Schwachsichtige, erzählst du mir, und was du überhörst, erzähl' ich dir. Die Blindheit hab' ich vom Vater da unten.

Tante. Wer ist denn der Herr im blauen Mantel? der neben ihm sitzt, und mit dem er spricht?

Lotte (betroffen). Gott sey bei mir! Im blauen Mantel? es ist ein grauer, Tante.

Tante. Lehre du mich klar von grau unterscheiden. Beide — sieh nur! — sie sehen zu uns herauf, sie sprechen von uns.

Lotte. Tante, was du nicht alles siehst und sagst. Von uns? Laß dir erzählen: der Alte hatte

diesen Mittag üble Laune und Podagra, und sein Arzt hat ihm gesagt, gegen beides müsse er, so lang er könne angehen, und da steigt er denn gewöhnlich Abends in die Komödie, um es zu versitzen.

Tante. Nu, so'n Macbeth wird ihn nicht besserer Laune machen. Ist ja nichts zu lachen drin.

Lotte. Sage das ja nicht! Für unsern Vater allerdings. Denn er hält und erklärt alles Komödienwesen für Narrenkram, und es ist ihm gleichviel, was sie spielen. Als ich noch ganz klein, ein bischen größer als Dein Möpschen war, da mußt' ich mit ihm ins Parterre gehn, und da hat er einmal neben mir, die ich über Romeo und Juliens Tod entsetzlich weinte, so gelacht, daß man um uns her über sein Lachen an zu zischen fieng.

Lottes Beredsamkeit war eine Folge ihrer guten Laune und diese eine Folge der von der Tante gemachten Entdeckung.

Erst im vierten Akte trat der Vetter in die Loge.

"Guten Abend, Ma chere Tante! Kousine, Er ists!"

Wer denn? fragte die Tante.

Lotte. Der Vater. Die Tante sah ihn gleich.

Willibald. Wüst ich nur auch zu sagen: Sie ists!

Tante. Welche Sie?

Willibald. (zu Lotten) Es ist kein Traum! Und weg war er.

Tante. Was das jetzt für Menschen sind! da laufen sie in die Logen herein, machen ein Paar Worte, die nach nichts aussehn, laufen wieder heraus, ohne Abschied, mir nichts, dir nichts. Nein, zu meiner Zeit wars anders. Sie kamen auch wohl die jungen Herrn in einige Logen, und sprachen mit verschiedenen von uns Frauenzimmern, aber sie warteten das Ende des Stücks und der aufgerufnen Kutschen ab, und rasteten und ruheten nicht eher, bis sie wenigstens eine oder mehr Damen recht ordentlich in die Kutschen abgeführt hatten. Jetzt mag man sehn, wie man sich hilft, wenn man ohne Mann ist.

Lotte. Damals, liebe Tante, war es doch ein rechtes Unglück Ehemann zu sein. Da hat man zum Beispiel, wie der Vater erzählt, oft Mühe gehabt, wenn man ein Paar Frauenzimmer in Reifröcken und steifen brokadenen Kleidern auch glücklich aus dem Wagen erhoben, sie am Ende der Mahlzeit oder Komödie wieder hineinzuzwingen, mit allen Falbelas und Steifigkeiten.

Tante. Thorheit der Welt! so arg war es ja nicht. Gottlob, daß nicht alle unsre Herrn solche

Hans Hasenfüße sind, als der Vetter Willibald.

Lotte. Ach Tante, Sie verkennen ihn. Er ist ein guter, treuer, dienstfertiger Mensch, und immer lustig wie ich.

Tante. Aber er liebt die Hunde nicht. Und ich sage immer: wer keine Hunde liebt, liebt auch die Menschen nicht.

Lotte. Er ist ein Freund des Schönen und Guten.

Tante. Ist denn etwa ein Hund nicht gut und schön!

Lotte. Du machst mir den Kopf warm, Tante. Freilich ist Dein Mops schön, auch mitunter gut.

Tante. Mitunter! was das für ein dummes neumodisches Wort ist.

Lotte. Jedes Thier hat seine schwache Stunden. Wer weiß, vielleicht war er oder ein andrer einmal nicht gut, und sprang aus dem Charakter und biß den Vetter ins Bein.

Tante. Meine Molly thut so etwas nie.

Der Mann im Mantel aber, oder, wie wir ihn itzt, da wir seinen Namen wissen, lieber nennen wollen: vom Berge, war vom Kaffehause grade ins Schauspiel gegangen. Als er ins Parterre trat, gewahrte er den alten Hildebrand, unter den noch

nicht zahlreichen Zuschauern auf einer Bank des Parterre sitzend. Die Unterredung mit Willibald hatte ihm Muth gegeben und die Erinnerung an jenes: Sauve qui devant nahm ihm den Muth nicht, sich neben dem alten Herrn hinzusetzen um eine Bekanntschaft wo möglich wieder anzuknüpfen. Sie kamen bald ins Gespräch; vom Berge erinnerte den Alten an einen Dienst, den er ihm vor etwa sechs Jahren geleistet, da er ihn an der Börse durch einen guten Rath von einer Spekulation ab und zu einer andern rieth, die dem Hildebrand rendirte. Sie hatten nach der Zeit mehrmal miteinander Handelsverkehr getrieben, und erkannten sich gegenseitig als ein Paar ferme Rechner und Spekulanten wieder. Dabei ließ es vom Berge vor der Hand bewenden. Das Gespräch war lebhaft, und band sich wieder an, nachdem der Vorhang zum zweitenmal gefallen war, und sich nun die Logen mit Damen anfüllten (die sich gewöhnlich und im Schauspiel oft absichtlich zu verspäten pflegen.) Hildebrand richtete sein in Messina geschätztes Augenglas, durch das schon sein Großvater gesehen hatte, (Kurzsichtigkeit war ein Familien-Erbübel) nach den Logen hin, als ob er jemand erkennen könne, sah aber wenig mehr als Figuren ohne Zügen der Einzelnen, und fragte deshalb seinen Nachbar:

"Kennen Sie etwas von den Leutchen da oben?" dieser besann sich einen Augenblick und sagte dann:

"Dort in der zweiten Loge vom Theater, neben der ehrwürdigen Matrone, einer Madam Werder, sitzt ein junges Mädchen die ich kennen möchte."

"So? (der Alte spricht) Das könnte meine Tochter Lotte seyn, und die daneben meiner sel. Frauen Mutter Schwester. Die beiden sitzen viel beisammen, wenn Lotte die Woche nicht hat."

"Ich gratulire, erwiederte der Nachbar vom Berge, zu einer so hübschen Tochter."

"Schamster Diener! sagte der Alte, (der das gehorsamster Diener, welches im gemeinen Wortverkehr auch: ich danke für das Kompliment ausdrückt, abzukürzen pflegte.) Der Vorhang flog auf, und das Gespräch war abgebrochen. Daß beide Herrn zur Loge hinaufgesehn, hatte die Tante folglich richtig bemerkt.

Weiter ward zwischen beiden Parterre-Nachbarn nichts gewechselt noch verhandelt, ausser daß Hildebrand, der gut hörte aber schlimm sah, den Nachbar oft durch Fragen nicht eben störte aber zerrte, zum Beispiel: ist das nicht der Teufelshund Macduf? — Nein, das ist Macbeth — oder: da haben wir den Banko! — um Vergebung, es ist Macduff — Im fünften Akte hatte Hildebrand eine große Freude und

durfte laut lachen, weil ein Theil des Publikums mitlachte, und er dasmal nicht der Einzige war:

"Nun hab' ich mein Geld heraus, sagte er zum Nachbar, da werd' ich lange dran denken!"

Es begegnete nämlich der Lady Macbeth, was oft schlechten und unsesten, selten guten und taktfesten Schauspielern begegnet, daß sie sich äußerst lächerlich versprach, ein Quid pro Quo, l'un pour l'autre zum Besten gab, welches den ersten Auftritt des Aktes gewaltsam zerriß und alle tragische Wirkung zernichtete. Sie sagte zur Zofe: Wasche deinen Schlafrock, wirf deine Hände um, anstatt: wasche deine Hände sag ich, wirf deinen Schlafrock um!

Der alte Hildebrand lachte vor allen aus, der Arzt und die Kammerfrau auf der Bühne verlohren die Fassung und lachten. Die Tante in der Loge, welche nichts gehört, fragte Lotte: "was haben die Menschen zu lachen? Ist etwa ein Pudel übers Theater gelaufen?" und Lotte sagte: das ist etwas für den Vater! So liebt ers! Die arme Lady dauert mich. Was mag sie aus der Rolle geworfen haben?" — Es war, wie man nachher erfuhr, die Kammerfrau gewesen. Diese hatte ehmals die Lady gespielt, war durch die neue berühmte Aktrize aus dem Fache verdrängt, und hatte ihr daher kurz vor dem Aufzuge einige so derbe

Bitterkeiten und Anzüglichkeiten gesagt, die sie so verstörten und verwirrten, daß sie sogar die Hände mit dem Schlafrock vertauschte.

Abends war im Hildebrandschen Hause die gute Laune wieder an der Tagesordnung. Maria erzählte: wie sie mit dem Mädchen das Weißzeug aus der letzten großen Wäsche zusammengelegt und alles nun bei Seite und an Ort und Stelle sei; Karoline! sie sei mit ihrem Himmel auf Erden zu Ende gekommen, ziehe aber den Karl von Karlsberg des nämlichen Verfassers vor. Lotte aber triumphirte heimlich: daß sie in einer gewissen Sache nun schon ein wenig besser erfahren sei als die Schwestern. Der Alte war voll von dem lustigen Qui pro Quo im Trauerspiel, erwähnte nur beiläufig seines Beisitzers als eines artigen jungen Menschen. Aber Lotte fragte und fragte den Vater so viel an und aus ihn heraus: daß der Mann im Parterre neben ihm ein junger Freund und alter sechsjähriger Bekannter sey, der ihn einst um einige Prozente reicher gemacht, und ihn sogar im Rechnen überflügelt habe. Tiefer in den Text und den Alten zu dringen, scheute sie sich vor den Schwestern.

Achtes Kapitel.

Warum in diesem Roman so viel gelaufen wird? Der Freiwerber ist pressirt und die Mädchen sind verlegen.

Am folgenden Morgen, eine Stunde vor seiner gewöhnlichen Zeit, lief Willibald aus dem Hause, um über des vom Berge Ankunft, Charakter und Vermögensumstände nähere Nachrichten einzuziehen. Der Entrepreneur des ehmaligen Liebhaberkonzerts, an den er sich zuerst wandte, berichtete ihm: daß ihm von des Mannes Abkunft nichts bekannt sei. Er gebe sich für einen Liefländer, habe sich von Zeit zu Zeit hier aufgehalten, artige Geschäfte gemacht, wenig Aufwand, und sei in wenige Zirkel gekommen. Eben so unzulänglich waren die Nachrichten, die er sich von andern zusammenholte. Als er wieder zu Hause kam, war sein neuer Freund schon da gewesen und hatte eine Karte abgegeben.

Die Stadt, aus deren Leben, Weben, herrschenden Sitten und Gewohnheiten wir diesen Roman herausschreiben, ist eine große Weltberühmte Handelsstadt. Von früh bis zum Abend ist daselbst ein immerwährendes, von Regsamkeit, Thätigkeit oder Geschäftigkeit und Erwerbsucht zeugendes Gelaufe. Selbst

Selbst die geschäftlosen Menschen sind es grossentheils nur in gewissem Verstande. Fast alles, was mit fort und vorwärts will und muß, merkantilisirt.*) Wer aber Prozesse führt oder Chikanen, oder Kranke gesund oder tod macht, oder Beichtpfennige einsäckelt oder Leichengebühren, oder Sand fährt und ausruft, oder Erdäpfel u. s. w. der diskontirt mit seinem Gelde wenn er dessen hat. Kurz und gut! fast alles handelt schachert und läuft. Die Leser müssen es daher gar nicht übel nehmen, im Gegentheil dem Gegenständen angemessen finden, wenn auch in diesem Roman — viel gelaufen wird. Ueberhaupt ist ja das Leben der Menschheit ein laufendes, schnell dahin streichendes Leben. Schon die Sprache deutet dies an. Selten hört und liest man von einem Lebensgange; desto mehr und häufiger von Lebenslauf und Lebensläufen. Man spricht von keiner Gehbahn sondern von einer Laufbahn des Lebens. Auch der Lateiner zieht curriculum vitae von laufen her und ab. Schade darum, daß manche Menschen mit allen Getreibe und Gelaufe im physischen und moralischen Verstande nicht von der Stelle kommen, und sich kaum auslaufen, entweder durch Trägheit und Indolenz der Uebereilung in den entscheiden-

*) Ein gewisser Rathsmann sagte einst: Wer in + ÷ nicht handelt ist verlohren!

den Punkt versetzen oder versetzt sehen; in dem ihre Lebensuhr bis auf das letzte Sandkörnchen abgelaufen ist. Und dann die Eilfertigkeit, womit so manche Jünglinge sich zu Greisen laufen, und unserer Mädchen viele sich zu Tode tanzen und walzen — und — und — — —

Es ist aber nun in die Bahn der Geschichte wieder einzulenken; in dem Augenblick, da Willibald die Karte von Verge an den Spiegel zum Memento steckte, der Doktor Bassius, ein akademischer Freund ihm vor und ein.

Doktor. Ein Schnärschen, lieber, aber cito; denn ich habe entsetzlich zu thun und um die Ohren. Die Patienten wachsen einem im Laufen an. Auch eben ward ich von einer Magd in das Haus einer hübschen Dame gerufen, die —

Willibald. Krank geworden ist, um sich deiner Besuche zu erfreuen?

Bassius. Das wollte ich nicht sagen.

Willibald. Darum sag ichs. Aber Schatz, auch so habe zu thun.

Bassius. Du? Das wäre!

Willibald. Apropos! kennst du einen Liefländer, mit Namen vom Verge, wohnhaft in der Bleibergasse N. 142?

Wassius. Wie mich selbst.

Willibald. Dann setz' dich!

Wassius. Ich sitzen? wo denkst du hin? Ich habe noch die halbe Stadt durchzulaufen, drei Dutzend Patienten zu flicken, meine Hausapotheke zu perlustriren, eh ich zum eigentlichen Sitzen komme. Es sind die Kuhblattern dazu im Gange, und ich impfe was das Zeug halten will. Bist du schon dran gewesen? Ich meine ob du die Blattern —

Willibald. Wie dich selbst, sagtest du? Niemand kennt sich, geschweige einen andern. Aber was weist du, oder meinst du von dem Mann? vom Berge?

Wassius. (eilig) daß er ein Liefländer ist, mit mir in Leipzig studirte, erst die Theologie, dann die Jura, dann die Heilkunde; daß er dann absprang und sich dem Gott der Kaufleute und Journale ergab, dann reiste, daß er Geld wie Heu hat und ein vortreffliches Herz.

Willibald. Du stehst also noch mit diesem deinen Jugendfreunde in Verbindung?

Wassius. Nicht im mindsten. Wir grüssen uns auf der Gasse und in Gesellschaften und damit holla! Ja, mit den Jugendfreunden! das wird in der Folge auseinander gerissen, gezerrt, gestossen, man kommt

in andere Verbindungen, Verhältnisse, Umgänge; man denkt nicht mehr an die süssen Träume der Vorzeit. Genug davon. Ein andermal mehr. Auf einen Abend, wenn du willst, am Kamin, wenn man sich müde gelaufen hat, und sitzen darf, und so mit Gott befohlen!

Der Arzt sprach die letzten Worte schon auf dem Vorplatze und im Verfolge seiner Tages-Laufbahn.

Willibald hatte vor der Hand genug, denn Bassius war, so windig er schien, kein Windbeutel, was er sagte und versicherte, so im Fluge gleich gesprochen, das galt. Der Vetter eilte zu den Kousinen. Der Alte war bereits ausgewandert. Ob dieser gleich, des Altes und Zipperleins halber, das wir an ihm kennen, mit den übrigen Rennern und Wettläufern seines Gewerbes nicht Schritt halten konnte, so wuste er dennoch seine Gänge so abzupassen, das er, wo es einen Schnitt oder Rebbes zu machen galt, zeitig genug anlangte.

Man kann denken, daß des Vetters Besuch, der die drei Mädchen beim Morgenthee traf, Sensation machte. Maria sah ihn mit großen Augen an und mit der feierlichsten Miene, die ahnungsgläubigen Seelen eigen, wenn ihnen etwas Ungewöhnliches überkommt. Karoline sah ihn hingegen mit ver-

stellter Gleichgültigkeit an, und bald wieder auf ihre Wollstrickerei, die sie in den Händen und mit diesen im Schooß liegen hatte, und fieng auf einmal an emsiger als zuvor zu stricken. Lotte aber lächelte den Vetter an und legte bedeutend den niedlichsten Zeigefinger, der je eine weibliche rechte Hand zierte, und drückte ihn auf ihre Lippen fest. Der Vetter verstand und wie auch diese Geste: er solle nicht verrathen, daß sie ein wenig mehr wisse oder von einem gewissen Gegenstande gesehen habe, als gewisse andre.

Und der Vetter begann: Kousinen die Sache wird ernstlich.

Welche Sache? fragte Maria etwas ängstlich und Karoline fremd.

Sind sie etwa, sagte Lotte, dem Heirathslusligen Abentheurer auf der Spur?

Willibald. Auf der Spur? ich liege mit ihm seit beinahe zwanzig Stunden auf der offnen Heerstraße. Ich fürchte, wir können einander gar nicht wieder los werden.

Maria. Aber mein lieber Vetter, wenn Sie mirs nicht übel nehmen wollen, Sie sind doch wol diesmal nicht ein wenig gar zu dienstfertig? Sollte man auch argwöhnen. Sie wären zu etwas beauftragt, wozu Sie doch eigentlich und im Grunde nicht sind.

Ja, könnte man nicht denken, es wäre uns Mädchen, die wir uns hier im väterlichen Hause so wohl befinden und so einig und häuslich mit einander leben, um etwas zu thun, womit wir gar keine Eile haben. Und dann —

Willibald (sich höflich verbeugend) Wollen Sie erlauben. Wenn Sie einmal an angen, schöne Kousine, so sprechen Sie ganz charmant. Das muß Ihnen Ihre Feindinn lassen. Aber was Sie da eben zu sagen beliebten, kommt leider, zu spät. Hier ist die Rede nun davon, daß Eine von Euch dreien den Nachtwandler heirathen muß, sie mag wollen oder nicht.

Karoline. Ei seht doch! und welche denn, mein adorirender Herr Vetter?

Willibald. Eine, sagt' ich von dreien muß! welche? das mögen die drei unter sich ausmachen.

Lotte. Hat man je so etwas gehört! Und wenn keine von uns sich mit Gewalt und Parforce verheirathen lassen will?

Willibald. Dann haben es alle drei auf ihrem Gewissen, einen unglücklichen Sonderling, der Achtung verdient, weil er ein edler, und Schonung, weil er zugleich ein interessanter Mann ist, preisgegeben zu haben. Auch haben Sie es, meine Damen, zu verantworten,

daß Sie eine gute, was man hier zu Lande gut nennt, eine sehr gute Parthie von sich stießen. Der Liefländer hat Geld wie Heu — wie Heu, sag ich! und ich hab es aus sichrem Munde.

Die Mädchen hörten immer höher auf. Karoline spitzte besonders bei dem letzten Satze des Berichts ihr inneres und äußeres Ohr. Ich möchte wetten, wenn man weibliche Herzen nicht blos errathen sondern aufschliessen und durchschauen könnte, man hätte in diesen dreien ein wenig Geneigtheit gefunden, die sehr gute Parthie unbesehends zu der ihrigen zu machen. Lotte aber, auf die das unbesehends nur zum Theil paßt, hatte einen geheimen Grund sich für die Sache so zu interessiren wie sie that. Jede der Mädchen verstellte sich aber auf ihre Manier, wie es gesitteten, gebildeten und klugen Mädchen geziemt.

Maria. Wie können Sie sich aber auf so etwas so weit einlassen, Vetter?

Karoline. Wir müsten die unbedachtsamsten Mädchen unter der Sonne seyn, wenn wir uns auf dergleichen einlassen wollten.

Lotte. Nicht einmal den Namen des achtungswürdigen Liefländers wissen wir.

Millibald. Damit kann ich aufwarten. Er heißt vom Berge.

Maria. Von Vera? Also von Adel?

Willibald. Nur ein Strich fehlt daran, so ist ers. Vom nicht von hat er sich mir genannt.

Maria. Er war bei Ihnen?

Lotte. Mit oder ohne Mantel?

Karoline. Da Sie denn doch nun einmal unberufener Weise (der Vetter schüttelte den Kopf) sich der Sache angenommen haben, so lassen Sie uns doch wundershalben hören, was wir nach Ihrer Meinung zu thun haben.

Willibald. Das heiß' ich doch noch vernünftig sprechen, ohne sich eigentlich einzulassen. Meine Meinung, lieben Kinder, ist: Ihr antwortet ihm schriftlich. Ein Brief fordert eine Antwort, um so mehr dieser, da er anständig, und wie ihr nun durch mich wißt, in der reinsten Absicht geschrieben ist. Ihr habt immer recht, wenn ihr mir saat: es sei eine einzige, ja ich gebe zu, närrische Idee, um drei Mädchen ebesuchend anzusprechen, Wahl zu lassen und sich der Wahl zu unterwerfen; dreier Mädchen Wohl, die er nicht weiter als von Antlitz kennt, und diesemnach erstaunlich hübsch findet; keine hübscher als die andre. Thut mir den Gefallen, Kinder, schreibt!

Lotte. Und wenn wir schreibend, dem Menschen alle drei Hoffnung machten — es sieht uns frei-

lich nicht ähnlich — der Liefländer wäre doch verzweifelt in der Enge.

Willibald. Darauf wag' ich die Wiederhohlung meiner Bitte: schreibt!

Lotte. Wenn der Vetter vor Ihr spricht, so bin ich folgsam wie ein Kind. Topp! ich schreibe.

Marie. Aber was? wie?

Willibald. Das frägt mich Marie? Meine Kousinen wissen, wie viel ich auf sie halte, und so müssen Sie mirs auf mein Ehrenwort glauben, daß der Mann eine recht freundliche Antwort verdient. Die Antwort, Marie, weil sie es wissen wollen, ist ganz simpel abzufassen. Was will der Mann? Heirathen. Wen? Eine von dreien. Warum bittet er? Um Hoffnung. Was bedingt er? Kürze der Unterhandlung. Jede schreibe für sich; aber ich bitte, zankt euch nicht mit euch selbst über Silben und Punkte, und gebt eure Handschriften spätestens morgen oder übermorgen dem Briefträger, der darnach expreß fragen wird, und der Expresse bin ich.

Maria. Was meinst du, Bedächtliche?

Karoline. Wenn nur nicht — aber —

Lotte. Allzubedächtliche mit deinen Abern. Die Aber wollen wir schon so in die Briefe weben, daß er vor der Hand nicht aus uns klug werden soll.

Maria. Wird er auch unsre schriftlichen Erklärungen misbrauchen?

Willibald. Gewiß nicht. Dafür bürg' ich mit meiner Ehre. Der Expresse empfiehlt sich.

Neuntes Kapitel.

Noch ein Familiengeheimniß. Ein neuer Freiwerber greift dem alten Herrn an den Taufnamen und ans Herz.

An den Vor- und Taufnamen liegt in großen Handelsstädten oft sehr viel, vorzüglich im Verkehr der merkantilischen Stände und ersten Handlungshäuser. Anders ist es in Residenzen, wo auf den Taufnamen, so viel als nichts, auf den Titel, welchen man auch den Vornamen nennen könnte, desto mehr ankommt, um die Menschen, die ihn führen, leicht von einander zu unterscheiden. In Dörfern und auf dem Lande überhaupt kommt es hingegen in manchen Gegenden auf den Zunamen, Eigennamen an; es giebt Dörfer, wo fast alle Bauern Einen Taufnamen haben, die man daher durch den beigesetzten Zunamen auch wohl gelegentlich durch einen Eigennamen unterscheidet und erfragt, um an den rechten Mann zu kommen, oder, wenn zwei Menschen im Vor- und Zunamen gleich

lauten, dadurch, daß man dem einen der beiden noch einen Vornamen zusetzt.

In der Stadt aber, in welcher wir leben und schreiben, gab es zwei angesehene Kaufleute, welche Hildebrand hießen. Sie waren nicht Brüder, nicht Verwandte. Fragte nun ein Fremder oder Neuling in Israel einen ihm Begegnenden: "wo wohnt Herr Hildebrand?" so war gewöhnlich die Gegenfrage: wen meint der Herr? Franz oder Martin? Hieß es: Martin, so mußte der Befragte entweder ein Unkundiger oder ein Grobian seyn, wenn er den Fremden nicht zu dem Hildebrand wiese oder führte, den wir den unsrigen nennen. Unsers Alten Vorname war stadtkundig. Um desto empfindlicher war dem guten Alten (einem nach Ruhe und Frieden zeitlebens schmachtenden Tantalus) ein Verdruß, den ihm ein Bube aus der Nachbarschaft verursachte. Dieser hieß Wald, war der Sohn einer nicht unbemittelten Wittwe, ihr Herzblatt, einziges und Schooßkind, den sie, weil er nichts zu thun Lust hatte, dieser seiner Neigung zum Nichtsthun so folgen ließ, als ob sie eine Bestimmung oder ein Beruf sey. Der Bursche, übrigens gut gebildet, mannbar aufgeschossen wie ein Rohr und verliebt wie ein Sperling, hätte sich bis ins siebenzehnte Jahr hinein unter allerlei

will; wie er aufgetriebnem Gesindel in Schenken und Spielhäusern herumgetummelt. Die Mutter gab ihm zu seinen kleinen Ausgaben, wie sies nannte, einen großen, reichlichen täglichen Schilling; bezahlte auch wohl, ohne eben böse dabei zu thun, monatliche Spiel- und andre Schulden für das heillose Bürschchen. Auf einmal fieng der junge Wald an häuslich zu werden, zwar nicht ernstlich sich mit etwas zu beschäftigen, sondern aus dem Fenster zu sehen. Er hatte sichs nemlich beikommen lassen, sich in die zweite Tochter Hildebrands, dessen Haus dem seiner Mutter grade gegenüber lag, in Karolinen zu verlieben. Es pflegte der Ungesittete in seiner Pöbelsprache zu sagen: ich bin mörderisch (statt heftig,) in die Mamsell Nachbarin verliebt. Er hatte von nun an nur zweierlei Beschäftigungen, die eine war, daß er sich mit seinem Staar amüsirte. Der Staar, Staarmatz, Spree*) (sturnus) ist, wie Blumenbach der Naturgeschichtschreiber, und alle Staarbesitzer und Lehrer wissen, ein angenehmend gelehriges Thier, der mit großer Leichtigkeit und aufs verständlichste Worte sprechen lernt. Wald gab sich mit seinem

*) Bei Frisch. Franz. Etourneau. Daher die Franzosen les Etourneaux des Orts gewiße Schwätzer und Kritiker heißen.

Maz so viele Mühe, daß er ihn, ans Fenster gestellt, die ausgesuchtesten Schmähschriften und Stichelreden und selbst Perioden und Reime auf die Vorübergehenden sprechen lehrte. Wem der Meister Müssiggänger gram war, auf den hetzte er den Staar, den Dolmetscher seiner Gesinnung. Selbst die schwache Mutter ward, wenn sie einmal mit dem Gelde nicht ausrücken wollte, durch den Maz dazu gezirt. Die zweite Beschäftigung des Jungen während seiner Einhäuslichkeit war die, mit Karolinen durchs Fenster hinüber zu liebäugeln.

Weibern sind Weiber. Keine Huldigung eines Mannes, weil er sey, inlsfällt dem Weibe, dem sie gilt, ganz und gar, und wäre der Mann ein Bettler vom schmuzigsten Pöbel, der von einer schönen Frau höhern Standes und rein wie ein Engel, so, daß sie es hört, sagt: wie schön, wie herrlich ist die! ich wette mein Leben: es schmeichelt ihr — Ja, sie wird dem Menschen, der dies einmal in seinem Jammerstands von oder gar zu ihr selbst (er konnte sich vergessen) sagte, sie wird es ihm nie vergessen, ihm nicht übersehn, sey auch dies alles was sie für ihn thun kann und darf.

Grade so gieng es Karolinen, als sie bemerkte, daß der Nachbar gegenüber mehr nach ihr

als nach ihren Schwestern sah, sie, obwohl in seiner ungeschliffenen Manier, freundlicher grüßte, wenn sie etwa an der Thüre stand, oder ausging; beides aber war ihr seltner Fall. Es kann auch wohl seyn, ohne ihr nahe zu treten, daß sie ihn etwas freundlicher gedankt habe, als ers verdiente. Seine Schlechtheit aber mußte sie wissen, denn sie war so gassen- und stadtkündig als ihres Vaters Taufname. Genug: der Schlingel nahm das für Aufmunterung. (Nicht vorsichtig genug kann ein freundliches Mädchen, eben als ein solches, in Fällen dieser Art seyn! denn wie wenig Männer wissen das Weib zu würdigen; ihr die holde arglose Hingebung irgend einmal entgelten zu lassen, ist den meisten teuflischer Triumph.) Walt war zu dumm oder ungezogen, um seine Karte zu verstecken; (in Spielhäusern wußt' ers besser;) er setzte sich dreist an das Fenster, dem Fenster an welchem Karoline gewöhnlich saß gegenüber, stützte sich auf die Pfosten, und lächelte ihr zu. Dies aber verdroß sie; sie mußt' es ihn merken lassen, und wählte deshalb ein andres entfernteres Fenster zum Sitz. Aber der Zudringliche folgte ihr auch dahin. Sie floh (es war mitten im Sommer) zum Ofen. Als die Schwestern sie über diesen Platzwechsel befragten, schob sie die Sonne vor, die sie jage. Es war

ganz in der Regel der Schwestern, (auf seltene Ausnahmen lassen wir uns nicht ein) daß Karoline den wahren Grund ihrer kleinen Reisen durch die Winkel des täglichen Zimmers verschwieg. Aber Lotte merkte ihn, zog sie mit Wald und seiner Kour aus; Karoline ward bitterböse und Lotte schwieg. Maria, die Gesprächige, sprach dennoch aus Gutmüthigkeit mit Karolinen nicht, wohl aber mit den Jüngsten über jenes fatale Verständniß, wofür sie besorglich nahm.

Einst war Karoline ausgegangen, um ein Band, das sie nothwendig hatte, und das in den Zeitungen irgendwo wohlfeiler als gewöhnlich ausgeboten war, selbst einzukaufen; denn sie gab auch nicht gerne viel für Putzwaaren. Wald und sein Staarmatz saßen am Fenster und sahn sie ausgehn. Jener nahm den Hut, schlenderte dem Mädchen nach, redete sie dreist an, die aber dieser Dreistigkeit mit ein Paar so zornig stralenden Blicken begegnete und blos mit den Worten: "Sie nehmen sich viel heraus!", daß der Bursche alle Fassung verlor, und stumm davon lief. Bald aber besann er sich: das Mädchen, dacht er, will sich nicht mit mir befassen, bis ich den Vater — ja, so greif ichs an.

Vater Hildebrand gieng eines Nachmittags

ganz Sole, wie er zu sagen pflegte, auf dem Wall spazieren, und sprach mit niemand als mit sich selbst, und zwar recht ordentlich in Fragen und Antworten. Diese Angewöhnung, dies Monodialogisiren, fiel ihm selten anders bei, als wenn er blos mit sich selbst spazieren ging. Da pflegte ers mit sich zu überlegen, z. B.

Werden die Kaffeepreise steigen oder fallen?

Steigen, wenn die Franzosen den Engländern keins zur See versetzen?

Ists demnach rathsam, daß Du Deinen Kaffe verkaufst, oder rathsamer, ihn liegen zu lassen?

Rathsamer, liegen lassen, bis die Preise besser werden u. s. w.

Grade in dieser Unterredung störte ihn ein auf ihn zugehender Fremder, den er bloß dem Ansehn und üblen Rufe nach kannte — es war Wald.

Wald. Sein Diener, Herr Nachbar.

Hildebrand. Schamster Diener!

Waldau. Ich hätte wohl eine Bitte an Sie.

Hildebrand (nachdem er ihn mit den Augen gemessen) Womit könnte ich denn dienen?

Waldau. Mit Ihrer zweiten Tochter, in die ich ganz verdonnert verliebt bin. Ich habs auch der Mama gesagt, und die hat nichts dagegen, wenn der Herr Nachbar ja sagt.

Hildebrand (mit überlaufender Galle) Ist er bei Troste? hat er was? weiß er was? thut er was? Erst lerne Was, dann heirathe, sagt ein alter Spruch. (und schloß in einem plötzlichen Anfall guter Laune) Kann nach zehn Jahren mal wieder versprechen.

Was! schrie Wald. "So muß er mir nicht kommen, alter Grobian!"

Hildebrand aber hohlte aus und gab ihm eine tüchtige Maulschelle, daß es brummte, und gieng dann, als ob nichts vorgefallen sey, seinen Weg fürbas. Der ungeschliffene Wald hingegen stand wie vom Schlag gerührt, der ihm gar zu unerwartet kam. Und die Gassen- und dermalen Walljungen, die in der Nähe standen, verlachten ihn. Den Pöbel belustigen immer Schläge, die er nicht selbst empfängt, sondern empfangen sieht. "Den hat er weg!" rief einer der Jungen. Wüthend lief Wald mit dem Modespazierknüppel hinter den Jungen her, der sich in die Wache retirirte.

Hildebrand war denselben Abend auf einem Karpfenschmause, wohin er über den Wall steuerte; er sah seine Töchter erst den folgenden Mittag bei Tische, und da hatte er die Geschichte so rein vergessen, daß die Mädchen nichts davon erfuhren. Wem das unglaublich scheint, der kennt solche Art Geschäftleute nicht, die wohl an andre Dinge zu denken und sich

theer zu erinnern haben, als eine alltägliche Ohrfeige auf ein unbedeutendes Gesicht geworfen. Einen Monat später aber ward Hildebrand auf das lebhafteste und empfindlichste wieder daran erinnert. Als er, seiner Gewohnheit nach, in seinem im dritten Stockwerk des Hauses befindlichen Schlafzimmer gleich nach dem Aufstehn aus dem Bette ein Fenster öffnete und sich hinauslehnte in Gottes frische Luft mit halbem Körper, auch, da er grade Schiffe in See hatte, mit naßgemachtem Finger, den er emporhielt, als wolle er beeidigen, daß die Schiffe sein und nicht blos seinen Namen führten, wie des Neutraliseurs — eigentlich aber um zu ersehen, an welcher Seite des Fingers die Nässe eher trockne, als von wannen dann der Wind wehe; als Hildebrand, sage ich, so im Fenster lag, hörte er sich, aber mit einem Spottreim, wenigstens seinem stadtkundigen Vornamen nach, anrufen.

Es rief überlaut

Herr Martin!

Man narrt' ihn!

zu wiederholten Malen. Der alte Mann stutzte, sah und sah keinen Menschen, obwohl in der Wittwe Hause ein offnes, ihm grade gegenüber stehendes Fenster. Bedächtlich gieng er zu seinem Kämisol und zog aus der Tasche sein bekanntes Gukglas, und im-

mer rief es hinter ihm her aus der Ferne bis hinters Bette in den Garderoben-Winkel:

Herr Martin!

Man narrt' ihn

Er legte sich wieder ins Fenster, und, das Glas mit der rechten Hand an das rechte Auge, indem die linke, wohlwissend was die rechte that, hülfeleistend das linke Auge fest zudrückte, sah er ganz deutlich auf dem Fensterpfosten den Staar des jungen Wald gegenüber stehen, der den Schnabel gegen ihn aufsperrte und zuschlug, und, wie er offenbar sah, die verwünschte Melodie auf ihn und ihm ins Gesicht richtete. Das Schlimmste war, daß bald die Gassen- und sogenannten Winkeljungen der Stadt unten auf der Straße auf des Staares Morgenlied aufmerksam geworden, stehn blieben, es dem Vogel nachriefen, so daß es bald unten wie oben und oben wie unten nichts als das schändliche Herr Martin! ꝛc. zu hören gab. Nun schoß ihm auf einmal die vergessene Ohrfeige aufs Herz. In der ersten Hitze wollt' er hinüber zur Wittwe und wie ein Donnerwetter losbrechen. Aber er besann sich eines bessern, nämlich sich selbst zu schonen und mit dem Knaben Absalon säuberlich zu verfahren. Er setzte sich, schrieb einen drohenden Brief an die Wittwe, rief der Magd, gab

ihr das mit einer Oblate versiegelte Briefchen zu selbsteigenhändiger Ueberlieferung, und ein paar Minuten darauf verschwand der Feind gegenüber und das Fenster klapyte zu.

"Sobald Karoline aufgestanden ist, soll sie zu mir herauf kommen."

Ganz wohl, Herr!

"Anna! — Auch braucht ihr eben unten nichts von dem Gewerbe zu sagen, das ihr dadrüben bestellt habt."

Ganz wohl Herr!

Anna war eine gutmüthige Seele und auf ihr: Ganz wohl! konnte man bauen.

Hildebrand seufzte: Es ist doch keine Ruh hienieden! und stopfte sein Morgenpfeifchen. Soll ich vor meinem, Gottlob seligen! Ende zum Kindes- und Narrenspott werden? ich! O, es giebt noch andere Sorgen als Nahrungs- und Hausstandssorgen. Dächt' ich doch wunder, wie rein und frei ich mich durch Gottes des Herren und meiner Töchter Hülfe gemacht hätte! Ich wollte — Gott vergeb' mir die Sünden! ich wäre sie alle drei los. Verliebt sich da ein Schlingel in die eine, packt mich auf dem Wall, wird grob, und hat seine Ohrfeige weg von Rechtswegen. Jetzt vier Wochen nachher einen verfluchten

Staarmatz und die Gassenbuben auf mich! Kommt ein andrer Freier, bricht durch die Fenster und ...

Zehntes Kapitel.

Verfolg. Karoline rechfertigt sich und der Alte wird geschmeidig.

Karoline trat ein, und brach das Selbstgespräch: „Sie wünschten mich zu sprechen, Vater?"

Das mein' ich und stark! das und das ist kassirt. Er erzählte ihr den Vorgang von vor vier Wochen und den vor ein Paar Stunden, und bat sie um Gottes und Moses willen, ihm zu sagen, ob und wie weit sie sich mit dem gemeinen Menschen da gegenüber gemein gemacht habe. Karolinens Chamois-Teint überflog während der Erzählung bald die Röthe des Zorns, bald der Beschämung; sie beichtete so viel ihr räthlich schien vom Herzen weg, bezeigte ihm tiefe Verachtung und ihren Unwillen über die den Vater betroffene Mishandlung. Der Alte ward in etwas beruhigt, und sie verabredeten die Sache so geheim als möglich zu halten.

Da diese Begebenheit sich am Morgen nach dem Tage zutrug, da Willibald auf Antwort für den Liefländer drang, und auf die Stimmung und Umstim-

mung des Alten wesentlich einfloß, so machte sie den natürlichsten Eingang auf die folgende Unterredung beim Mittagstisch. Ohne den Vater wollten die Mädchen in dieser wichtigen Sache nichts thun; sie wollten sogar, und darin waren alle drei eins, ihre bereits fertigen, obschon noch nicht unterschriebenen Briefe kassiren, wenn der Vater sein Veto nicht zurücknehme. Sie faßten ihn über Tisch, entdeckten ihm ihren Entschluß, und zwei von den Töchtern schalten den Alten über ihre Erwartung vorgebend und mit allem wohl zufrieden.

"Ich nehme, sagte er ernst, beinah unmuthig (welches ihm nach der Scene des Morgens wol zu verzeihn war,) ich nehme mein Veto in aller Form zurück, für diesen Fall nemlich, setzt er bei; lasse es mir aber beileibe nicht gleich dem unglücklichsten aller Erdenkönige gewaltsam und für immer rauben. Wenn der Fremde sich näher stellt und zu erkennen giebt, und es sich verofenbart, daß er kein Spitzbube, Schurke, noch Bettler ist, und der Vetter davon die Beweise besser als bisher beibringt, so mags drum seyn."

Maria. Ich erwartete Sie nicht in dieser Stimmung, Vater, und fast möchten wir es bereuen, unsern Schluß gefaßt und unsre Briefe abgefaßt zu

haben, da Sie uns, Ihre Kinder, so leichten Kaufs preis geben. Mir zum Beispiel würden die Briefe, die Sie befriedigten noch nicht genügen. Aber es fehlt mir nicht an Freundinnen und Freunden, die ich auf Kundschaft ausschicken, zu Rathe ziehn, mit ihnen überlegen kann und werde, eh ich mich zu dem gefährlichen Schritt entschlösse, den eine von uns wagen soll.

Karoline. Ich ergebe mich in mein Schicksal, wenn es das ist, und finde unsers Vaters Bedingungen ganz der Sache und dem Gegenstande angemessen.

Lotte. Was muß ich hören! Meine vorsichtige bedächtliche Schwester ist auf einmal so — wie soll ich sagen? — unbedächtlich geworden? Ich aber, da ich sehe, daß mein Vater mich aufgiebt, bin im Stande und ziehe mich zurück, oder bleibe ihm zum Possen und Trotz, ledig.

Karoline. Du hast mich ganz und gar mißverstanden, Lotte.

Hildebrand. (mit einem Blick auf Karolinen) Eure Heirathsgeschichten und Affären, wenn ihr gleich so unschuldig dazu kommt, als Kinder im Mutterleibe, stehn mir nicht an; stöhren meinen Hausfrieden, meine Ruhe, meine Geschäfte. Ich bin ein ganz an-

drer Mensch seit diesem Morgen — seit der Spukgeschichte an einem Fenster wollt' ich sagen — ich lasse mir kein Haar krümmen, das sag' ich euch! Und was ich sagen wollte, mein Vater pflegt zu sagen: Wenn aus einem Hause, das voll Töchter sitzt, erst eine an Mann gebracht ist, so gehn die andern wie warme Semmel ab.

Lotte. Pfui Alter! Du sprichst gegen dein Herz. Was willst du anfangen, wenn du dann verlassen allein sitzest?

Hildebrand. Da nehm ich Frau Mooren, oder eine andre verständige Person zu mir als Haushälterin, und sehe meinen Gang, thue meine Geschäfte und bekümmere mich um sonst nichts; denn ich will Ruh und Frieden.

Maria. Hier lesen Sie die Briefe, hier ist meiner, den ich an den Fremden schrieb.

Hildebrand. Nichts lesen! Ich lese keine Briefe als die im Komtoir einlaufen.

Lotte. (indem sie ihm einen Entenstein auf den Teller legt) So wahr dies dein Lieblingsbissen ist; so wahr ist es, daß ich dich gar nicht ein Bischen lieb habe.

Hildebrand (schmunzelnd) Daran thut Er sehr

unrecht

Elftes Kapitel.

Der Fußpostbote rumort den Alten aus der Ruhe. Mariens Aberglaube, Lottens Offenheit und Karolinens Rückhalt erscheinen in einem neuen Lichte.

Es hatte am folgenden Morgen noch nicht zehn geschlagen, als auf der Hausdiele Hildebrands ein unablässiges Geklingle entstand, das bis in die dritte Etage hinaufdrang.

"Reitet denn den Fußpostboten der Teufel! ist denn keine Magd im Hause! Kann man denn nicht mal im Frieden seinen Morgensegen mehr lesen!"

So brummte der alte Hildebrand, dem ein Störenfried in der Nähe ahnete, und walkte die Treppen herab. In der zweiten Etage begegnete ihm Marie.

"Hört denn kein Mensch!" rief er ihr entgegen, sie aber antwortete kalt:

"Es wird der Fußbote seyn, der die Briefe holt."

"Die Französische Post (Hildebrand spricht) ist gestern Abend arrivirt und mit der Fußpost haben wir nichts gemein."

Wir aber rief Lotte und sprang im Neglige und Nachthäubchen aus ihrem Zimmer. Es ist heute vielleicht der wichtigste Posttag in meinem Leben, setzte sie hinzu.

Hildebrand. Hat sich denn das ganze Haus umgekehrt?

Der Vetter und derzeit Postbote: die verwünschte Klocke, ich hatte ihren Ton nicht berechnet. Zu Ihnen herauf, Para, sollte sie nicht klingeln.

Hildebrand. Er ist ein Kammergeist, ein Mäusjagdgänger! Und der Alte stieg ins Komtoir, der Vetter schlich beschämt ins bewuste Vor- und Besuchzimmer, und die Mädchen, jede ihr Billet doux in der Hand, ihm nach.

Maria und Karoline gaben ihm jede ein versiegeltes Billet. Er bemerkte: Daß die Gesprächige auch im Briefe ihre schöne Redseligkeit nicht verläugnen müsse, weil die Papiermasse, die er postmässig betastete und drückte, über einen Postpapierbogen betrüge; daher ihm, fügte er bei, Maria nach der Postaxe doppelte Gebühr schuldig sey. Bei Karolinens gleichfalls und lachreich versiegeltem gekniffenen Hoffnungsblättchen bemerkte er: es habe die rechte Form eines Süßblattes oder Billet doux, es sey in Form eines Myrthenblattes, des Sinnbildes der Liebe, gedrückt und werde mit Wenigem Viel enthalten: trügt mich mein Auge nicht, setzte er hinzu, so trägt das Siegel ein vom Pfeil verwundetes Herz. Maria antwortete auf des Vetters Spötterein nichts; sie

saß, in Gedanken verloren, an dem Tische, auf welchem Weißbrod zum Frühstück lag, rollte aus dem Mark des Brodtes fünf Kügelchen, warf sie dreimal nach einander vor sich auf den Tisch hin und erschrack, da sie jedesmal aus dem rohen Wurfe mit einer der Kügelchen ein Glückskreuz legen konnte. Eine leichte Röthe. Das Vorahnen glücklicher Zukunft überflog ihre Wange, aber die Gesellschaft bemerkte von ihrer Operation und Orakelbefragung nichts. Karoline vertheidigte mit Heftigkeit ihr Billet und ihren Karneol gegen Willibalds Anspielungen, und dieser hatte es bereits mit Lotte zu thun, die ihm ihr Billet offen und unversiegelt in die Hand gab.

"So offen, fragte er, soll ich dies Schreiben übergeben?" Und Lotte sagte: "Nicht das blos, sondern es zuvor lesen. Die ganze Welt kann es lesen.

Karoline verbiß ein Lächeln, daß der Ansprächigkeit dieser Schwester galt. Maria sah und hörte nichts mehr. Sie war die Stille im Lande der Hoffnunggebenden. In ihrem sanften Herzen, das fünf Brodtkügelchen und ein Kreuz stärker pochen machte, lag ein Vorahnen, das sie oft und vor wichtigen Begegnissen wunderbar ergriff.

Ich bin gewiß, daß nicht alle Leserinnen den

Stein der Verhöhnung, oder gar Verdammung auf diese ahnungsvolle Seele werfen. Und sollte es Männer geben, die sie mit ihrem Schwachglauben, der zugleich ein Stark- und Vielglaube ist, zu einer Thörin oder Dummgläubigen herabwürdigen möchten, mögen sie's! Für Eine solche allzuschwache, religiöse und übergläubige Schwärmerin gebe ich, wenn es Aufopferung gälte, zehn aufgeklärt — seyn wollende irreligiöse Spötterinnen hin. "Jeder Mensch, sagt Lichtenberg, hat seinen Aberglauben, der ihn bald im Ernst, bald im Scherz leitet. Die positiven Religionen sind seine Benennungen jenes Hanges im Menschen. Die Menschen haben alle etwas davon, wenn sie nicht deutlich denken." — Auch die Starkgeister beider Geschlechter haben ihre schwachen Stunden; so wollens wir nicht immer Wort haben!

Willibald wollte eben Lotte über ihre Freisinnigkeit etwas Schönes sagen, und in dem Augenblick ward sein Bedienter durch die Magd des Hauses als ein Eilbote gemeldet.

"Ein Herr vom Berge, sagte er, vom Vorgebirge der guten Hoffnung, wartet schon eine Stunde in meinem Quartier auf mich und sein Erwin, als Boten, Kinder, der Himmel segne unsern Aus- und Eingang!"

Zwölftes Kapitel.

Der drei Mädchen Antworten auf den Heirathsantrag.

"Da, mein Herr, sagte Willibald, da gebe ich Ihnen das Theuerste, was mir in diesem Momente im Herzen liegt, und wie auf die Seele gebunden. In diesen Papieren steckt vielleicht der Keim zur Glück- oder Unseligkeit mehrerer mir schätzbarer Verwandten. Mit Ihrem Leben haften Sie mir für den Erfolg Ihrer Unbedachtheit und meiner Verwendung!"

Der Vetter trat hier nicht aus seinem Charakter; denn der Blick und Ton, womit die lustige Lotte ihr: "nicht das blos, sondern ihn lesen!" vorbrachte, hatten ihn wunderbar ergriffen.

"Den offnen Brief," sagt' er, "soll ich mitlesen?"

Vom Berge. Interessirt er Sie etwa mehr als die andern? Gewiß, denn wie käme er sonst, nur Er, offen? Dann, lieber Freund, nehmen Sie ihn als für Sie geschrieben an.

Willibald. Bewahre! Sie sind der Mann der Hoffnungen! Lesen sie.

Vom Berge las:

"Mein Herr!

Der Mann, dem ich über kurz oder lang erst mein Herz dann meine Hand gebe, muß meinen Humor haben, die Sachen in der Welt weder zu leicht noch zu schwer nehmen, lachen wollen aber auch können, und in einer etwanigen Prüfung, auf deren Dauer es mir ganz und gar nicht ankommt, bestehen. In Ihrer Anwerbung liegt eine Mischung von Humor, Originalität, Finsterniß und Licht, Aufrichtigkeit und Mäßigung; daher Sie mit einem Fünkchen von Hoffnungschimmer vorlieb zu nehmen bittet

Lotte."

Was ist das? flisterte Wilibald, die Dosis ist zu klein, und sagte laut: nehmen Sie Nummer Zwei vor. Das gekniffene Billet ist von der Zweiten, so lesen wir in aufsteigender Linie: denn Lotte ist die jüngste.

Der Leser las:

"Hoffnung ist immer nur Schatten. Wenn dieser Schatten auf dem ungebahnten Wege, den Sie mit Schonung verdienender Art betraten, Ihnen auch von meiner Seite gegeben würde: so hätte niemand dabei gewonnen, au-

ser etwa die gutmüthige Amprize, die sich aus dem ungestümen Meer Ihres Lebens wie eine Nixe emporschwang. Wenn der Anschein nicht trügt, so wird Ihre nähere Bekanntschaft unserm Hause zur Ehre gereichen.

Karoline."

Willibald. Des Teufels sind die Mädchen! Wie geschraubt jedes Wort, und doch wie karakteristisch! Ich hätte es vorher sehen können. Wollen wir lieber die dritte und längste Epistel ungelesen lassen?

Der Leser und Heirathsantrag sagte kein Wort, sondern brach das zweite Siegel und las das dritte Schreiben wie folget:

"Durch die Andeutung Ihrer ungünstigen Lebenserfahrungen ist der von Ihnen gewählte Weg, sich unter drei Schwestern einer zum Mann anzutragen, in meinen Augen hinlänglich gerechtfertigt, und das Vertrauen eines Mannes, der unser Vertrauen hat, verbürgt Sie mir als einen Gegenstand der Achtung. Wenn die dunkle Wolke, die um Ihr Leben liegt, durch die Hoffnung einer Unbekannten, auf etwas noch Unzubestimmendes, erhellt werden kann, so ist sie es in diesem Augenblicke. Es freut mich, wenn Ihnen diese Erklärung

Freude macht. Aber ich gebe sie als ein freies Weib und ohne alle Tolaeruna. Auch die kürzeste Prüfung, als auf welche Sie dringen, die das Schicksal von Menschenleben entscheiden soll, würde eine Prüfung seyn, und ich gebe Ihnen zu bedenken, daß sich im Grunde diese doch wieder in die alltägliche Heerstraße verliert, der Sie aus dem Wege gehen wollen. Sie würden, wenn Sie einen unbestimmten Zeitraum der Bekanntschaft festzusetzen sich herablassen wollten, in der Hauptsache immer gewonnen haben, daß sich Unbekannte dazu hingeben, Sie an Ihrem zu hoffenden Glücke nicht verzweifeln zu lassen. So, denke ich, sehen auch meine Schwestern die Sache an. Eine vorbereitete Prüfung aber ist im Grunde eigentlich keine, daher nehmen wir die Bekanntschaft oder Bekanntwerdung und unterwerfen sie und den Erfolg der Vorsehung. Diese leitet oft ihre Menschen durch verborgene geheime Wege und Winke, die der Verächter oft für Zufälligkeiten hält und erklärt, die es aber dem nicht sind, der in seinem Leben mehr als Einmal die geheimnißvollen Vorbedeutungen und das Zutreffen manches Vorahnens erfuhr.

Wollen Sie sich mit mir diesen überlassen? Noch ist mir in Bezug auf ihre seltsame (Sie erlauben mir dies Wort) Anwerbung nichts begegnet. Aber es kann nicht fehlen. Zu jeder außergewöhnlichen oder irgend merkwürdigen Begebenheit, warf mir ein sichtbarer oder fühlbarer Einfluß der Vorsehung das Loos. Sind Sie der Mann, der Sie scheinen, und der das gute Vorurtheil unsers Vetters bestätigt und zum Urtheil macht, so wird sich das Uebrige ergeben. Ob Sie mir, oder einer meiner Schwestern, oder keiner von uns bestimmt sind; muß sich zeigen, und, was mich betrifft, die ich nun einmal von äußern unerklärbaren Einflüssen geleitet werde, in Kurzem, welches Ihnen, der Sie die möglichste Kürze bedingen, lieb seyn muß.

Mein Vater, den Sie kennen wollen, der sich Ihrer nur nicht erinnert, wird Sie mit Vergnügen in sein Haus aufnehmen, wo Ceremonien nicht gelten, und ein guter Mensch sich bald wie zu Hause finden wird. Unser Schutzgeist (Sie glauben doch einen?) wird

*) Man erinnere sich, daß die Kügelchen geworfen wurden, da dieser Brief bereits unterm Siegel lag.

uns umwachen. Sie werden dann auch sehn, ob das Hörensagen, das Sie zu Artikeln gegen uns verleitete, Sie nicht trog, und ob der gute Ruf uns nicht zuviel that. Kürzer läßt sich, meiner Meinung nach, die Sache nicht fassen, ohne der Konvenienz, der Herkömmlichkeit und dem Anstande allzuviel zu vergeben.

Maria.

N. S.

Sie können sich bei dem Vater und uns nicht besser persönlich einführen lassen, als durch den Freund, der Ihnen diesen Brief überliefert."

Willibald. Das ist die Gesprächige! Wahrhaftig! so lang dieser Brief und die Hoffnung darin ist; sie hat sich unbegreiflich kurz gefaßt.

vom Berge. Maria oder keine!

Willibald. Amen!

Der Liefländer war von Mariens Briefe so bezaubert, er fand so viel ächtes weibliches Zartgefühl, Güte des Herzens und Offenheit darin, daß er selbst die schwachen Seiten desselben für schöne Züge nahm. Dringend bat er seinen Freund, ihn recht bald in das

Hildebrandsche Haus einzuführen, wo wir beide nächstens wiederfinden werden.

Dreizehntes Kapitel.

Mariens schrecklicher Traum. Galanterien des Vetters. Der Taufschein, ein Stein des Anstoßes.

"Ich habe eine böse unruhige Nacht und einen schlimmen Traum gehabt," sagte Maria am folgenden Morgen.

Einen Traum? ich auch, Schwester, fiel Lotte ein, aber einen sehr muntern. Ich schlief, da träumte mir, geliebter Mann, von Dir. Ich wette, Karoline hat auch von ihm geträumt.

Karoline. Ich bin es an Dir gewöhnt, daß Du mich nach Dir und folglich oft falsch beurtheilst.

Maria. Die schlimmsten Träume sind gewöhnlich Vorboten froher oder wenigstens guter Begebenheiten. Aber freilich nur gewöhnlich, nicht alle, noch immer. Der, den ich euch erzählen muß, ist so schrecklich und verworren, daß ich nicht im Stande bin, ihn auszudeuten. Auch betraf er eine von euch beiden hauptsächlich.

Karoline. Eine, und welche?

Maria. Daß weiß ich eben nicht. Hört nur! Mich träumt

Lotte. Mich träumt, ich wär ein Vögelein, und säß auf seinem Schooß. Du wirst böse, Schwester, ich sehs Dir an. Nun will ich auch ganz stille seyn, ob ich gleich auf Träume nichts gebe; und den Deinigen bis ans Ende geduldig anhören, und wäre er so lang, als Sophiens Reise von Memel nach Sachsen, oder die von Hadersleben nach Kiel.

Karolina. Kann sie denn nie ernsthaft seyn? Gieb uns Deinen Traum, Maria.

Maria. Hier saß ich im Zimmer, wo wir nun sitzen. Eine von euch beiden saß mir gegenüber, aber wer es war? bald hatt' es Karolinens bald Lottens Gestalt, bald ein Gebild mit Gesichtszügen, die aus euer beider Lineamenten wunderbar gemischt und in einander verflossen waren. Vor mir auf dem Tisch lag ein Theebrett, Näpfchen darauf, unsre porzellanerie, welche die selige Mutter aus Beiers Auktion erstand, in welche Näpfchen ich aus den langen Gläsern eingemachte Früchte und Gelees that, zu einer Gasterei, die in meine Woche fiel. Eine große weiße Katze sprang auf mich ein, und von meiner Schulter herab auf das Theebrett, und naschte die eingemachten Sa-

chen aus den Näpfchen. Ich schrie entsetzlich, die Schwesterngestalt gegenüber wollte auf mich zu und die Früchte retten, da sprang die Katze auf sie ein und biß sie in die Wange, aus welcher Blut floß. Die Katze klammerte sich um sie herum, wir schrien nun beide, die Gestalt und ich, als plötzlich das Fenster hier in tausend Stücken zersplitterte, und ein schöner männlicher Geist schwebte herein ins Zimmer, in der Hand ein langes spitziges Messer, womit es ihm gelang, die Katze an die Wand festzuspießen. In dem Augenblick verschwand die Wunde und das Blut auf der Wange des Wesens, das euch beiden glich, und ein schallendes Gelächter ausstieß. Ich sah auf mein Theebrett, und alle Süßigkeiten waren wieder in den Näpfchen. Mich weckte das Gelächter des unbegreiflichen Wesens, das, denkt euch! in den Armen des männlichen Geistes lag, aus dem Schlaf. Auf meinem Gesichte fühlt' ich noch beim Erwachen die Spuren der im Traum vergoßnen Thränen.

Karoline. Ein schrecklicher Traum! Wenn Träume eine Deutung zulassen, worüber Gelehrte und Ungelehrte noch nicht einig sind, so ist dieser sicher von der schlimmsten Vorbedeutung.

Lotte. Possen! läuft denn nicht am Ende alles gut ab? Wenn also dieser Traum auf eine gemi-

Heirathsgeschichte Bezug hätte — so — aber da ist der Vetter!

Willibald. Liebe Mädchen, diesen Nachmittag schleppt' ich euch den Liefländer, vom Berge genannt, ins Haus. Eure drei Briefe haben ihn alle drei bezaubert. Vertrüge es sich mit der bürgerlichen guten Ordnung und Sitte, er heirathete alle drei Kousinen, und wirthschaftete mit jeder ein Drittheil vom Jahre. Wäre ich nicht auf meiner Hut gewesen, ich hätte während unsrer gemeinschaftlichen Lektüre der Briefe und mit einem Buch auf Marien) des Postscripts sein Nebenbuhler werden können; so enthaltsam und doch so zusagend sind diese Dokumente abgefaßt.

Karoline. Sie haben die Briefe gelesen und können in diesem Tone sprechen?

Willibald. In welchem andern denn?

Lotte. Um welche Zeit bringen Sie ihn geschleppt?

Willibald. Punkt fünf Uhr. Wer hat die Wache?

Karoline. Ich, seit Heute.

Willibald. Wohl! Wir verbitten alle Störung, und wollen allein seyn. Alle Hausgeschäfte werden vorher beseitigt und — aber was fehlt Ma-

Lotte. Sie hatte einen bösen Traum.

Willibald. Es sind gewöhnlich die schönsten Seelen, mit denen der Traumgott sein Spiel am unbarmherzigsten treibt.

Lotte. Da wäre wohl an mir nicht viel; denn ich träume nie die Nacht.

Willibald. In der Regel träumt jeder Mensch; aber die Natur schuf ihre seltenern Spiele zu ihrem Zeitvertreibe außer der Regel, als drolligte Ausnahmen. Daher die Lotten gewöhnlich nur bei Tage ihre süßen Träume haben. Aber wir verplaudern hier die Zeit, und ich habe noch mehr zu melden.

Lotte. Noch einen Freier aufgefischt?

Willibald. Den nicht, aber den Liefländer hab' ich dem Vater anzusagen, ohne den wir als gute Kinder keinen Schritt weiter thun dürfen.

Er stieg ins Komtoir hinan, machte mit dem Alten ein bei Seite, und fand ihn noch immer in der Stimmung, alles gut zu heißen, was geschehn sey und geschehn würde. Doch bestand er darauf, der Fremde müsse zum Kosse seinen Taufschein und die Attestate seiner Wohlbehaltenheit, liegenden Gründe und Baarschaften mitbringen; denn ich, setzte Hildebrand hinzu, gebe nicht mehr als 12000 Thaler mit.

Der Vetter verließ das Haus, um den Fremden auf dem Kaffeehause, wohin sie sich beschieden, zu treffen. Heiterkeit blickte aus von Bergens Augen; nur als Willibald des Taufscheins erwähnte, veränderte sich die Miene des Mannes; er schien betreten. Da erwähnte jener des Taufscheins noch einmal und dieser sprach:

"Wenn von einer strengen Untersuchung dieses Punktes mein Glück abhängt, so bin ich verloren. Die Dunkelheit meiner Geburt und Abkunft gehört mit zu den Fatalitäten meines Lebens. Ich habe weder einen Vater noch eine Mutter gekannt."

Willibald. Ein Findling also? das ist dumm! — doch nur des Alten wegen, der darauf bestehn könnte — dem wir coloris paribus, oder mutatis mutandis, wie wir Gelehrten sagen — eine Nase drehn müssen. Die Mädchen und ich hätten den Henker davon! Doch müssen auch diese den Umstand lieber nicht berührt sehn. Und der, so Gott will! kopulirende Pastor —

vom Berge. Den kennt ich, wenn es dahin kommt, beruhigen. Die Herren nehmens heut zu Tage damit so genau nicht, und thun wohl daran. Ist es Ihnen gefällig, die Umrisse und Skizze meines Lebens zu vernehmen, so gehn wir in mein

Logis, und essen mit einander, was uns von der Karte des Restaurateurs, meines Nachbars, behagt.

Vierzehntes Kapitel.

Fragmente eines Diner a la Franzoise, und des Lebens eines Liefländers sub Lit. A. B. C.

Noch eh die Potage à la Santé aufgetragen ward, lagen die Läppchen Papiere, welche über den räthselhaften Liefländer Auskunft gaben, neben den Kouverten aufgetischt, und wurden gleich nach der Suppe zugleich mit den petits patés vorgenommen.

Lit. A.

Attest, und Taufbescheinigung.

17— am 15ten Novbr., Abends um 9 Uhr ¾, traf bei mir Endesunterzeichneten ein invalider bettelnder Soldat, Namens Ferdinand Kreutzfeld, ein, und übergab mir ein Kind, dem Anschein nach ½ Jahr alt, generis masculini, welches er an einem Berge, in einer wüsten Gegend, ächzend und jammernd liegen gefunden zu haben, endlich betheuerte, mit der Bitte, mich christfreundlich dieses Kindes an-

gunehmen. Ungewiß, ob dieſes Kind getauft ſey oder nicht, ertheilte demſelben mit Genehmheiſſung der Orts Obrigkeit das h. Sakrament und gab ihm den Namen: Ferdinand vom Berge, mit welchem Namen es im hieſigen Kirchenbuche eingetragen iſt. Bis ins 6te Jahr habe das Knäblein bei mir behalten und in aller Zucht und Ehrbarkeit erzogen, dann daſſelbe bei einem Gewürzkrämer in die Lehre gethan und demſelben dieſen Atteſt mit dem Wunſche alles Heils und Segens mitzugeben unermangeln ſollen. Reval a. C. 17—.

Paulus Olearius.
Paſtor Revalenſis.

Lit. B.

Skizze meiner Lebensbegebenheiten.

17—17—O. Lehrjahre beim Gewürzhändler. Olear nährt meinen Geiſt durch Unterricht. Lektüre. Beſuch des Liebhabertheaters. Studium der Deklamation. Freundliche Aufnahme in A. H-s Hauſe. Eine adliche Witwe Frau von R.— hört mich daſelbſt leſen, nimmt mich zu ſich, als Vorleſer ins Haus. Unterricht in alten und neuen Spra-

chen. Fr. v. R. beschließt, mich studiren und reisen zu lassen. Begünstigt mein Liebesverständniß mit Julien, ihre Gesellschafterin. Schwüre ewiger Liebe und Treue. Trennung und Thränen. Abreise nach Leipzig.

17—. Interessante Bekanntschaften: Platner, Weisse, Geiser, Richter. Sommerwohnung in Gohlis. Studium der Theologie, der Rechte, Heilkunde. Jugendfreundschaften, Schwärmereien, Bündnisse für die Ewigkeit — Täuschungen. Frank, Held, Bossius, von Prangen. Brief der Wohlthäterin. Julie mir ungetreu, vom Stallknecht verführt, bestiehlt die Fr. v. R., entflieht. Unmuth, Gram, Verzweiflung. Eine Dresdnerin, Wilhelmine B., Logennachbarin in der Komedie, eine Meßfremde, interessante Bekanntschaft. Ihr Onkle zieht mich an sich, und unvermerkt ins Spiel der Liebe zu seiner Nichte und — Pharaobank. Ansehnlicher Verlust. Onkle und Nichte von der Polizei aufgehoben. Todesnachricht. Rückkehr nach Reyal.

17—. Testament der Fr. v. R., Legat von 5000 Rubel. Merkantilische Verbindungen. Etablissement in Bremen. Leinenhandel. Mitglied des Museums. Fanny. Verliebung und Verlobung. Am Tage

vor der Hochzeit ein Paket Briefe von Fannys frühern Liebhabern. Nachrichten darin von einem todgebohrnen Kinde. Beweise. Schriftliche Lossagung. Abreise von Bremen. Reise nach Petersburg.

17—. Verbindung mit dem Hause B. und Comp. Kontrakt. Reise nach H. Liebhaberkonzert. Glückliche Konjunkturen. Frankfurt am Mayn. Wechselgeschäfte. Bekanntschaft mit Eleonoren. Zweyjährige Prüfung. Ein Graf kommt nach Frankfurt, wird Nebenbuhler. Das Schmuckkästchen steckt mit dem gräflichen Wapen drauf unter der Toilette hervor. Untreue der Magd (?) Zurücksendung des Schmucks an die Excellenz; die Gräfin empfängt ihn. Ehescheidungsprozeß, den ein Advokat beider Partheien schon betreibt und gewinnt. Eleonore verschwindet, der Graf mit ihr (?) Moorland, meintäglicher Gesellschafter. Tischgast. Vertrauter im Solde des Grafen und Mädchens. Entdeckung seiner Falschheit. Erbrochne Chatoulle; Deficit von 100 Louisder. An deren Stelle eine Karte mit des Entwenders Namen p. p. c.

17—. Aufenthalt auf dem Lande. Abgeschiedenheit von der Welt. Menschenhaß und

(?) Die Fragezeichen beziehen sich auf Umstände die sich in der Folge der Geschichte aufklären.

17—. Reue. 18—. Ankunft hieselbst. Geschäfte, Zerstreuungen. Dumpfes Hinbrüten im Einerlei des Alltagslebens. Freimaurer-Konzert. Stabat Mater Gelübde, aufs blinde Glück zu heirathen oder nie! drei Töchter des Kaufmanns Hildebrand. Beobachtungen, Erkundigungen, Entschluß, um alle drei zu werben. Vater und Vetter der Mädchen, ehemalige Bekannte. Ausführung des Entschlusses. Brief. Offnes Fenster. Wilibald, Lotte, Macbeth.

18—. — —

Lit. C.

Ein Paket mit der Aufschrift: Dokumente, meinen dermaligen Vermögenszustand betreffend Nr. 1—20.

Wilibald hatte alle diese Papiere durchlesen und durchmustert, als die Entrées (Eingangsschüsselin) auf die Tafel kamen, der Gast den Wirth zu machen sich erbot, und nach dem Vorlegemesser greift.

"Das letzte Gericht Lit. C. sagte er, ist für den alten Hildebrand mehr als hinreichend, Lit. A. aber möchte ihm, und selbst dem Mädchen etwas herbe auf der Zunge schmecken. Das vom Berge, was ich jetzt sehr gut fasse, hatte Sie, wäre ich

nicht auf meiner und Ihrer Hut gewesen, schon einmal beinah zum Edelmann gemacht. Die Skizze aber, Lit. B. mein Lieber, können wir vor der Hand gar nicht brauchen. Wir wollen sie aber, wenn der Himmel will, künftig einmal zu einer Geschichte wie sie seyn soll, des Mannes, wie er ist, umgearbeitet und allenfals mit einer geharnischten Vorrede versehen, der jungen Frau vor Schlafengehen vorlesen. So wie das hier liegt, gemahnt es mich, wie diese Tourte à la godiveau, dieses delikate Gefüllsel was wir auf Glauben essen, das aber an simple Kost gewöhnten Magen nicht bekommen dürfte."

So der Vetter. Der Liefländer aber antwortete: Sie haben recht; auch gab ich es nur zur Notiz für Sie, die Sie mein Fürsprecher und Beförderer meines Glücks zu seyn so großmüthig —

„Machen Sie mich nicht größer als ich bin, fiel Willibald ein. Mangel an Beschäftigung, Neugier und Lust am Abentheuerlichen haben mich in Ihr Interesse gezogen. Noch gaben Sie mir keinen Anlaß, mein Einmischen in Ihre Händel, die ich nun nicht mehr zu fremden Händeln zähle, zu bereuen. Worüber ich mich nur noch nicht, aber Andrer wegen, zugeben kann, ist, daß Sie — vom

Berge abstammen. Daß auch grade ein Berg Ihre Wiege seyn muste! Wie gesagt: wir müssen dem Alten eine Nase drehn, wenn er Sie anders woher vermuthen sollte oder haben wollte. Es ist immer ein närrischer Umstand, daß Sie mit Fug, weder hoch noch wohl noch (verzeihen Sie) edelgebohrnen heissen können; doch Sie sind gebohren, und das ist mir genug. Kommen Sie, es ist nahe fünf Uhr!

Funfzehntes Kapitel.

Lächerliche Zerstreuung des alten Hildebrand.
Ein Gast der nicht zur Sache gehört.
Der Vetter dreht zwei Nasen für Eine.

Der alte Hildebrand aber, der, wie wir zur Genüge wissen, nichts fest im Kopfe und Gedächtnisse behielt, als was zur Sache gehört, und eben dadurch oft sein eigner Ruhestörer ward, hatte einen Wechsler, mit dem er vor Tische einen vortheilhaften Umsatz gemacht, zu Tische gebeten und genommen. Die Mädchen erschracken nicht wenig, und noch mehr, als nach dem Mittagsessen der Alte den [illegible], so hieß er, nicht fortlassen

wollte, sondern ihn dringend ein Schälchen Kaffe mitzutrinken lud. Maria zog ihn in die Ecke:

"Aber Vater, sagte sie leise, denken Sie denn nicht dran, daß wir den Vetter und den Fremden heute zum Kaffe erwarten?"

Worauf Hildebrand, aber laut, antwortete: Schön! es kommt unser Vetter Wilibald her, den Sie kennen, Herr Marquard, und ein Fremder, der —

Der (griff Lotte etwas unartig das Wort auf) der mit dem Vater allein zu sprechen hat.

Ja, sagte der Alte, und begriff sich, der Mann will Geschäfte mit mir machen.

Marquard. So will ich nicht im Wege seyn.

Alter. Ich wills Ihnen schon sagen, wenn Sie im Wege sind. Was thun die Louisdor anjetzt gegen —

Karoline. Wir trinken den Kaffe nicht hier, sondern hinten im Besuchsaal.

Alter. Auch gut. Kommen Sie mit nach hinten, Herr Marquard.

Die Mädchen standen auf Kohlen, aber mit dem Alten war in solchen Fällen nichts zu ändern. Der Fremde lag ihm nur ganz dunkel im Sinn, desto heller das Prozentchen, das er Herrn Mar-

quard auf eine Summe Geldes abzuzwacken zugedacht, und womit sie über Tisch und beim Trinken nicht ganz aufs Reine gekommen waren.

Die beiden Erwarteten kamen und stutzten nicht wenig, über ein Gesicht in runder Perucke, das gar nicht zur Sache gehörte. Nachdem aber der Vetter seinen neuen Freund dem Herrn von Hause und den Damen mit einer Art Förmlichkeit vorgestellt und eine Unterredung ins Allgemeine hin, sich, wie das unter Leuten von Welt und Fassung aus sich selbst fügt, angesponnen hätte, nahm der Vetter den Wechsler aufs Korn.

Willibald. Haben Sie Ihren Schwager aus Magdeburg verändert gefunden, Herr Marquard?

Marquard. Meinen Schwager?

Willibald. Er ist ja hier, und wollte, wie er mir heute früh sagte, noch heute zu Ihnen.

Marquard. Unmöglich!

Willibald. Kommen Sie denn nicht vom Hause?

Marquard. Ach Gott! ich habe hier zu Mittag — Sie erlauben daß ich mich beurlaube.

Hildebrand. Ei was Schwager, was Freund! wir haben ja noch so manches —

Willibald. Und morgen frühe wird Ihr Schwager weiter nach Kopenhagen fahren.

Marquard. Da muß ich wahrhaftig eilen.

Den hatte Willibald durch eine Lüge gebannt und nun griff er wohlgemuth zum Hauptwerke und presentirte seinen Freund noch einmal, aber als Brautwerber. Der Alte wollte sich über die kuriose Männer, wie ers schonend genug nannte, der Anwerbung vernehmen lassen; aber der Vetter sagte ihm: einem Rentenier von ein paarmal hundert Tausend möge man eine sonderliche Lamne schon zu gute halten. Der Alte setzte sich nun erst in Positur und zupfte an seiner Negerperucke. Er berührte nichts mehr als den Umstand, daß er den Herrn irgendwo gesehn zu haben sich erinnere, und als der Liefländer an die ehemalige Handelsverbindung und an die Erneuerung der Bekanntschaft im Komödienhause erinnerte, ward er immer geschmeidiger und sagte gar freundlich:

"Da ich mich, wie unser Vetter bezeugen kann, um Hausstands-Affären nicht bekümmere und für mein Leben gern aller Sorgen überhoben bin, so überlaß ich das übrige — wem es angeht."

Jetzt nahm Lotte das Wort, persifflirte dem Alten mit den letztern merkantilischen Ausdruck, doch

ohne den Hauptpunkt der Verhandlung zu berühren, und neckte am Ende den neuen Bekannten selbst, wo sie denn der Sache ganz nahe kamen. Der Mann vertheidigte sich so gut er konnte; der Vetter zog Marien mit in die Unterredung, die, beredt wie sie war, und durch den guten Ton und die leichte Wendung, welche die Sache nahm, aufgemuntert, mit ihrer Zunge so in Gang kam, daß sie — sich festgesprochen haben dürfte, wenn der Vetter nicht gewesen wäre. Karoline machte die Stumme und Gleichgültige, obwol, wie wir von guter Hand wissen, die einnehmende Figur und das feine Benehmen des Fremden auch auf sie Eindruck machte. Aber die Einsilbigkeit des Mädchens stieß den vom Berge zurück, den die Flatterhafte durch ihre Laune und die Beredte durch so manche Nüanzen ihrer offenen und doch sittsamen Herzensergießungen anzog.

"Nun, Papa, sagte der Vetter, der in der Wärme des Gesprächs den Vater Hildebrand die Rückseite zugekehrt hatte: Nun Papa? —"

Aber dieser hatte sich, als das Gespräch am breitesten ward, sachte weg und aus dem Zimmer geschlichen, und war — ein verwünschter Streich, den aber der Vetter nicht vorher sehn konnte, dem Marquard nachgegangen um in dessen Hause den —

Schwager aus Magdeburg zu treffen und sich bei dem nach den dortigen Preis-Kouranten zu erkundigen. Ein Unglück kommt selten allein. Nachdem die beiden Spekulanten dort sitzend harrend des Schwagers, der — noch kommen soll, kommt die Preussische Post und bringt einen Brief aus Magdeburg mit. Der Schwager schreibt: er liege schon seit vier Wochen an einem hartnäckigen Fieber und den Reichischen Fiebermitteln danieder. Nachdem Marquard diesen Brief laut und unter beständigem Kopfschütteln verlesen hatte, so sah er starren Blickes auf Hildebrand. Dieser aber brach los.

Hildebrand. Warum narrt mich der Herr denn hieher und aus meiner Ruhe, wenn sein Schwager nicht hier, sondern drüben und, Gottbessers! krank liegt?

Marquard. (gaunig) Ich hätte den Herrn hergenarrt? Ich? Was weiß ich denn —

Hildebrand. Sagte der Herr nicht, er müsse eilig nach Hause, weil sein Schwager aus Magdeburg angekommen?

Marquard. Das hätt' ich gesagt? Mit nichten, Herr Kompere! Ihr Herr Vetter, der Vikarius Reverendi Kapituli wäre, der mir, und nun

Ihnen auch die Nase drehte. Er wollte ja den Schwager leibhaftig gesprochen haben, heut früh.

Hildebrand. Teufelsbrut! Wart, das will ich dir eintreiben! das ist wieder so einer von seinen Streichen. Daß mich auch der Teufel reitet, Ihnen nachzurennen. Und ist ein Dreck auf den Gassen —!

Marquard. Soll ich nach Ihrer Kutsche schicken?

Hildebrand. Schamster Diener! Ist heller Mondschein. Ich will ein bischen zur Tante Werdern steigen, da ich doch nun einmal im Gange bin.

* * *

„Nun Papa — ?" fragte der Vetter. Ja der ist über alle Berge. Wir brauchen ihn auch weiter nicht, da er das Uebrige auf gut kaufmännisch, für Rechnung denen, die es angeht, über- und hinterlassen hat."

Ich darf meine Besuche fortsetzen? fragte vom Berge und stand auf.

Ein dreifaches verbindliches Lächeln war die Antwort und die Herrn empfohlen sich.

Sechszehntes Kapitel.

Abentheuer über Ab·ntheuer. Hildebrand kann kaum sehen, und seine Perucke läuft.

Daß der alte Hildebrand mit Vornamen Martin, nicht so dumm war als er aussah, und ihn seine merkantilische Zerstreuung jezuweilen scheinen ließ, wird man lange gemerkt haben. Er machte in Sachen, die ausser der Handlungs-Sphäre und Börse lagen, manchen verkehrten, doch auch mitunter einen pfiffigen Streich. Von beiden werden wir in dieser romantisch-wahrhaften Geschichte namhafte Proben aufzuweisen haben.

Vergebens warteten die Töchter diesen Abend mit dem Essen auf ihn. Erst um 12 Uhr kam er in der Tante Karosse angerollt, heiter und guter Dinge. Die Mädchen hatten nach ihm aufgesessen, und über den Besuch des Nachmittags war das Gespräch nicht ausgegangen; aber sie musten noch sitzen und sich von Einhundert Austern und Acht und Achziger Rheinwein erzählen lassen, womit den alten Herrn die Frau Schwester traktirt, und daß er sich da allerlei ausspintisirt habe, womit er dem Vetter

Willibald einen Possen spielen wolle. Endlich faßte ihn Lotte untern Arm und hob ihn vom Stuhl auf.

"Hör, Alter, weist du was, sagte sie, einen ganz kleinen Strich hast du. Ich will dich, eh es ärger mit dir wird, in dein Schlafkämmerlein hinaufschieben."

Alter. Schamster Diener! Er mag wol selbst ein Strich seyn.

Lotte. Nur vorwärts. Leuchte du voran, Karóline!

Karoline leuchtete die Treppe hinauf. Der Alte schwankte hin und her.

"Mit wem unter euch, sagte er unterwegs, ists denn heut Nachmittag richtig geworden?"

Lotte. Mit dir, sag ich, ist es richtig. Hast du nicht schon die Perucke versäet. Marie suche sie doch, und du, Karoline, leihe dem alten Mann so lange dein Kopfzeug, daß der Geist des Acht und vierziger nicht verfliegt.

Marie kam mit dem andern Lichte aus dem Zimmer, aber mit einem Zetergeschrei sprang sie zurück und schlug die Thüre hinter sich zu. Die Mägde stürzten aus der Küche herauf, leuchteten, sahen, schrien nnd lermten wie toll.

"Was wirds seyn!" sagte Karoline, aber als

sie, ihr Licht über das Treppengeländer hernieder hielt, was erblickte und machte auch sie stutzen? Es lief die schwarze Perücke des Alten auf der Hausdiele hin und her, auf und ab, als wenn sie lebte.

Karoline stutzte: das geht über meine Begriffe "die Perücke läuft!" schrie Lotte mit halb lustig- halb ängstlichem Tone.

Und der Alte: Laß sie laufen!

Laut auf lachte mit einmal Lotte: Seht ihr denn nicht den weissen Appendix, das Zöpfchen an dem schwarzen Läufer? Miezchen sitzt ja drin. Die arme Katze hat sich darin verfangen.

Lachend brachte sie den Vater nicht blos an sein Schlafzimmer, sondern hinein und entkleidete ihn. Er war des nicht mächtig, denn er hatte wirklich einen faulen Heiligenschein nicht an den Kopf sondern im Kopfe und alles lief vor seinen Augen durcheinander.

Lotte half ihm die Kleider vom Leibe, schob ihn ins Bette und sagte:

"Diesmal soll dirs geschenkt seyn, Alter, aber so illuminirt komm mir dein Lebtag nicht wieder zu Hause.

Indes war unten im Hause die Weiblichkeit wieder zur Besinnung gekommen und hatte sich durch

den Augenschein von dem Nichts der Spukerei überzeugt. Maria aber behauptete: ihr Traum von neulich, und alle Aengstlichkeiten dieses Abends, denn auch des Alten Rausch war ihr von übler Vorbedeutung, ständen in irgend einer geheimen Verbindung, die ihrer Familie irgend ein Unheil drohe.

Der Held unsrer Geschichte, zur Steuer der Wahrheit sey es gesagt, war kein — was man Trunkenbold nennt. Aber es war eine seiner schwachen Seiten, daß er in der Stunde des guten Humors sich mitunter im Trinken nicht eigentlich übernahm, denn er vertrug nicht viel, sondern eigentlich vom Bachus so zu sagen übernommen und überwältigt ward. Wir würden auch diese heutabendliche Berauschung des alten Hildebrand und das ganze 16 Kapitel dazu verschwiegen haben, wenn jene nicht von wichtigen Folgen gewesen wäre und eine Sache zur Sprache und zum Aufschluß gebracht hätte, die zu der Hauptbegebenheit dieser Geschichte gehört.

Siebenzehntes Kapitel.

Besuch der Tante. Sie ergrimmt, bricht los, und Marie ist Braut im Umsehn. Eine rührende Scene macht den Schluß.

Am folgenden Morgen um eilf Uhr fuhr Tante Werdern vor, und setzte sich im Besuchzimmer des Hildebrandschen Hauses ab.

Tante. Sagt mir nur, Mädchen, bin ich eure Tante oder bin ichs nicht? Verdien' ich das um Euch? — Gebt mir Thee, und meinen Molly ein Butterbrod, aber nicht zu fett. — Ihr seyd alle drei Bräute, und ich weiß keine Silbe davon.

Lotte (zu den Schwestern leise) Ich dacht' es, der Alte würd' im Rausche plaudern (laut) Nun sag mir mal, Tante, wie du wieder bist! du weist von nichts, und weist doch alles.

Tante. Von deinem Vater must' ichs hören.

Lotte. Den du mit acht und vierziger Rheinwein so lange zusetztest, bis er benebelt ward.

Tante. Gott soll mich bewahren, Lotte!

Lotte. War er wol in die Federn zu bringen, gestern Abend! Ist nicht seine Perucke hier auf der Diele herumgelaufen um Schreck und Spektakel für

das ganze Haus? Und wem verdanken wir die Beschehrung, als der Chere Tante.

Tante. Also Bräute alle drei? — Lieg stille, Molly, oder ich werfe dich vom Schooß —! Und wie lange, wenn ich fragen darf? und wie heissen die Glücklichen? denn auch der Herr Vater machen noch den Geheimnißvollen. Du wirst mir noch den Nelson zerbrechen, Molly! (das Thier krauelte und spielte mit dem schwarzen Anker Nelson, nannt ihn die Mode, der an Tantes Halse an einer goldnen Kette hieng, was das Möpschen, nur wagen durfte, wenn sie bey guter Laune war.)

Lotte. Liebe Tante, sey nicht böse. Wir alle drei, wie du uns hier siehst, sind Bräute, wenn du willst, in Hoffnung, aber keine ist Braut. Wenn ich sage Bräute, so versteh ich darunter Angesprochene, und wenn ich Braut sage, versprochen, — mit Kotzebue zu reden.

Tante. Mach ein Ende!

Lotte. Wie können drei Mädchen Bräute seyn, wenn nur ein Mann da ist, der eine von Dreyen will.

In dem Augenblick ward an die Stubenthür geklopft. (Die Tante, brennend vor Neugier, schrie zuerst: herein! Und drinnen standen Willibald und der vom Berge. Hoch hob sich die Tante vom Sitz, zog alle Aussenwerke ihres Atlaskleides an sich, um

einen der zeremoniöſeſten Knixe zu machen, und Molly ſtolperte — ins Sandnapf. Der Lieſländer war heute ausnehmend elegant gekleidet, wie der preſſanteſte Liebhaber nur ſeyn kann. Es war geſtern im Vorbeigehn von den Titusköpfen unſrer jungen Herrn geſprochen, und Marien war es entwiſcht', daß die krausgelockte runde Friſur den mehrſten Männern beſſer ſtehe, als die ſogenannte Ariſtokratenfriſur. Der Lieſländer brachte heute den Titus mit. Sein Anzug dazu war gewählt und wohlſtehend. Sein lebhaftes Auge weilte, nachdem er ſich allen verbeugt, auf die Tante, die er ſchlau genug als eine Dame von Gewicht in der Familie fixirte. Seine Erinnerung an den Macbeth gab ihm Gelegenheit, in der Verwandtin des Hauſes eine Freundin Shakespears zu bekomplimentiren. Die Tante verneigte ſich, indem ſie, eine Kennerin edler Steine, den Brillantring des Fremden auf 2000 Mark taxirte. Willibald bürſtete indes mit einer Etuit-Bürſte den Sand aus Möpschen Haaren, und die Tante, die ihre Augen allenthalben hatte, fühlte ſich zwiefach geehrt und geſchmeichelt. Natürlich war vom Berge bald in Geſpräch mit den Mädchen; aber die Tante, die im Glutofen der Neugier ſchmachtete, packte den Vetter, der auf den Fuß-Sopha mit einem Knie niederge-

lassen, die Tante fixirend, ihr Vieh striegelte, und zog ihn, ans Fenster, an das sie sich mit dem Rücken stellte, um ihre spähenden Blicke auf die Gruppe im Hintergrunde flammen und erspähen zu lassen — mit welcher der drey Töchter der Fremde und ausgemacht Bräutigam sich am meisten zu thun mache. Aber der Vetter antwortete die Kreuz und Queer, es war nichts vernünftiges, das ist Zuverlässiges aus ihm heraus zu bringen. Wer eine Tante in solchen Aengsten und mit solch einem brennenden Durste der Neugier nie gesehn hat; nur der wird das Folgende weder fassen noch entschuldigen. Aber es war der Dame Werbern um Lotte, ihren Liebling hauptsächlich zu thun, und sie fürchtete, da ihr alles so schnell überkam, irgend einen Verstoß gegen das in der Familie hergebrachte Zeremoniel, über das die Tanten in den Familien vorzüglich halten und wachen. Da der Vetter sie nun mit neuen Qualen quälte, so — vergaß sie sich, wenn man will, und trat in die Mitte des Zimmers:

"Mein Herr, sagte sie, ich bin die nächste Verwandtin dieses Hauses, und nehme den innigsten Antheil an allem, was diese Familie und diese guten Kinder betrifft. Mein Herr Bruder, die haben *)

*) Eine Sprachunrichtigkeit, die man als Angewöhnung der Tante zu gute halten wird.

mich avertirt von Ihren reellen Absichten. Darf ich fragen, und ich habe ein Recht dazu, welche von diesen Mädchen ist es, die Sie zur Gehülfin Ihres Lebens erkohren haben?"

Vom Berge war in diesem Augenblicke so überrascht, daß er sich nicht zu helfen wußte. Zwar wäre er gern seinem Herzen gefolgt, aber er mußte zuvor seinen Freund und Rathgeber befragen. Einen fragenden Blick warf er auf Willibald und dieser — nickte bejahend in eins weg mit dem Kopfe. Das war ihm genug.

"Madam, sagte er, was soll ichs Ihnen, einer so würdigen Dame, die ein gleiches Interesse für diese Familie mit mir belebt, verschweigen: meine Wahl ist getroffen."

Tante. Getroffen? und gefallen, auf wen?

Die Mädchen waren alle drei in Verzweiflung des Aergers über die Anmaßung der Tante und das Nicken des Vetters und alles.

Vom Berge. Seyn Sie, ehrwürdige Frau, meine Fürsprecherin bei dem Mädchen, aus deren Hand ich das Glück meines Lebens erwarte, wenn sie zürnen sollte, daß ich schon heute, schon itzt sie nenne.

(Der Vetter nickte noch immer Beifall; die Mädchen wollten verlaufen.)

Tante. Schon heute? schon itzt? Der Herr Bruder die haben mir gesagt —.

Vom Berge (sich zu Marien wendend): Theures Mädchen, die Güte und Schonung, womit Sie einen Unglücklichen, durch ein heiliges Gelübde gefesselten Mann in Ihrem Briefe behandelten, giebt mir den Muth, um Ihre Hand und auf eine Glückseligkeit anzusprechen, wozu Sie mir eine so entfernte Hoffnung machten.

"Ich hätte?" fragte Maria etwas verkehrt, und verstummte.

Die Tante schüttelte mit dem Kopf, unzufrieden über so manches was sie aus dem Gesagten zog, und das so ganz gegen ihre aus der Jugendzeit mitgebrachte Ideen und Begriffe stritt. Lotte stand vom Stuhl auf, trat einen Schritt vor und machte, drolligt genug, gegen vom Berge einen tiefen, tiefen Knix, statt der modischen Kopfbeugung unsrer jungen Damen. Karoline zeigte in ihrer Miene eine Misbilligung alles dessen, was um sie vorging, ihre untere Lippe zog sich gegen die obere, ihr drohender durchbohrender Blick schoß wie ein Blitzstrahl auf Marien, der diese längliche getroffen haben würde, wenn sie auf und nicht zur Erde niedergesehn hätte.

Ich hätte? sagte Maria und verstummte. Auch

die Gesprächigste würde in einer so schneidenden, überraschenden Situation das Wort verlieren müssen. Aber die Tante ergriff es:

„Schon Briefe gewechselt? Hoffnung gemacht? und mir von dem allen kein Wort? Mein Herr, denn ich weiß Sie ja noch nicht einmal zu nennen, und der Herr Bruder, die haben mir nach ihrer Art eine so konfuse Idee von dem allen gegeben — —"

Vom Berge heißt der Herr, sagte Willibald, der seine Hand allen drei Kousinen angeboten hat.

Tante. Das ist ja heidnisch!

Vetter. Christlich sag' ich Ihnen. Er schrieb an alle drei, und keine ließ ihn ohne Hoffnung.

Tante. Das ist gegen alle Regel, Zucht und Sitte. Mädchen, wie konntet ihr euch so vergessen!

Vetter. Wer die Wahl hat, hat die Qual. Lebten wir in der Türkey, ihm wäre geholfen gewesen. So aber war er auf drei Körbe gefaßt, wenigstens auf zwei und erhielt keinen. Lotte aber gab ihm eine Hoffnung, so klein, daß man sie durch die Ringlein Ihrer Halskette ziehen konnen; Karoline stellte ihre wahre Herzensmeynung auf die Schraube. Maria erwählte den bessern Theil. Sie sagte mit wenig Worten Viel.

Karoline. Sie treiben Ihre Unverschämtheit einmal sehr weit, Herr Verrer!

Lotte (versteckt). Wovon ist die Rede?

Tante. Marie!

Vetter. Viel sag' ich, ohne ihrer weiblichen Würde das mindeste zu vergeben. Sie gab dem Herrn vom Berge eine ungewisse, unbestimmte Hoffnung auf die Ein- und Mitwirkung höherer Geister und tiefwirkender Ahnungen.

Marie. Das that ich, und wiederhohle es.

Vom Berge. Und was flistert Ihnen Ihr Schutzgeist zu?

Vetter. Lassen Sie mich einmal für Sie reden, liebe Marie. Ein böser Traum der vorigen Nacht raubte unsrer Freundin alle Gegenwehr. Ueber die Ziererei ihres Geschlechts ist sie hinaus, und böse Träume sprechen zum Guten. Sie ehrt die Gelübde und den Wunsch eines gewissenhaften wackern Mannes, und giebt ihm hier vor dieser Erlauchten Versammlung die Hand.

Tante. Sachte was! Der Tag zur Verlobung muß ordentlich vorher festgesetzt werden. Etwa um vier Wochen. Der Vater — —

Vetter. Mit dem allen, liebe Tante, können wir nun gar nicht dienen, noch uns bedienen

lassen. Kürze, bestmöglichste Kürze ist das Motto unserer Verhandlung.

Tante. Aber Sie vergessen!

Vetter. Der Himmel selbst, liebwertheste Tante, hat Sie diesen Morgen hieher gesandt. Ich lege die Hände zweier mir sehr theurer Personen in einander, Sie sprechen, wie es einer respektablen Tante geziemt, den Segen, und so sind wir in bester Form verlobt. Wir können abbieten lassen und den Hochzeittag setzen, wann wir wollen.

Tante. Aber so lassen Sie doch wenigstens den Herrn Bruder herunterholen.

Vetter. Er hat mir die ausgedehnteste Vollmacht gegeben. Die Trennung von einer unter drei geliebten Töchtern wird ihm dadurch um viel erleichtert, wenn er alles in möglichster Kürze abgethan und sich in seinen Geschäften nicht gestöhrt sieht.

Vom Berge. Ich glaube einen Schutzgeist, liebe Marie, und der meinige sagt mir, daß ich nur in Ihnen das Glück und den Frieden meines Lebens finden werde.

Marie. Und der meinige hat mir keinen Wink vom Gegentheil gegeben. Denn mein Traum Vetter Willibald, deutet auf ganz andere Dinge hin. Ich wünschte doch auch, mein Vater wäre hier.

Karoline verließ das Zimmer, hohlte den Vater aus dem Komtoir, kam aber selbst nicht wieder.

In der Federmütze und im Schlafrock stand der Alte da:

"Guten Morgen insgesamt! Warum bin ich gerufen?"

Vetter. Ihre Tochter Maria wählt Herrn vom Berge zum Mann.

Hildebrand. Gott der Herr segne sie und ihn!

Der Vetter legte Mariens Hand in die Hand seines Freundes.

Gott mit Euch! wiederholte der Alte und: ich mein' es auch so! die Tante. Maria flog innigst gerührt an den Hals ihres Vaters, der, wie sie, gerührt und hingerissen einen Strom warmer Thränen vergoß. Lotte drückte einen schwesterlichen Kuß auf Mariens Lippen; aber sie war ernst und stille, die allgemeine Stimmung hatte auch sie ergriffen. Was in ihrem Herzen schon lange vorgieng, dürfen wir unsern Lesern noch nicht verrathen.

"Es ist mir alles wie ein Traum" sagte die Tante, als der Vetter sie in den Wagen hob.

Achtzehntes Kapitel.

Der Autor macht den Statistiker und Landschaftsmahler. Spieltage der Verlobten und Verliebten. Impromtü und Rezept, Damenpuder auf Männer-Fracks betreffend.

Die Stadt, in welcher vorliegende Begebenheiten sich zutrugen, hat gegen 112000 Einwohner mit Einschluß von 4000 Juden. Ausserdem etwa noch 8 - 10,000 Fremde. Die Mittelzahl der geographischen Breite ist 53°,34',16", der Länge etwa 27°,59'. Das Klima ist rauh und kalt. Nebelkälte, seltner anhaltende reine Frostluft, ist gewöhnlich in den Wintermonaten an der Tagesordnung. Frühling und Herbst aber sind daselbst oft ungemein hell und heiter. Dicht an diesen Winter, in dessen Schlußtage Mariens und des Liefländers Verlobungsmorgen fiel, schloß sich ein heitrer wonniglicher Lenz. In den Lüften spielten und zwitscherten die Lerchen, welche eine warme Sonne, die keine Wölkchen um sich duldete, früher heraus und ins Freie trieb. Schon schlugen an den Sirenen und Johannisbeerbüschen Knospen und Blätter hervor, und aus der Linde Zweigen trieben grüne Spitzen.

Hilpebrand hatte in der Vorstadt ein Gartenhaus nebst Garten, an die in den Wintermonaten kein Mensch dachte. Lotte bekam die Woche, die sie mit dazu anwandte, des schönen und frühen Frühlingswegen, und als entschiedene Freundin des ländlichen Lebens, das Gartenhaus mit Möbeln aus der Stadt versehen und zum Empfang von Gästen in schicklichen Stand setzen zu lassen. Fast jeden Nachmittag machten sie und Willibald, Maria und vom Berge, Promonaden hinaus. Sie tranken ihren Kaffe im Gartenhause und wanderten selb vierte ihren Lieblingsgang durch eine Allee von jungen Linden, welche sich an die Raveline [illegible] Aussenwerke der Vorstadt anschloß, und etwa eine Stunde weit in ein niedliches Dörfchen verlief, das am Abhange eines Hügels lag. Auf dem Gipfel dieses mit wildem Rosengebüsch, Geisblatt und Schlee reich umstrickten Hügels drangte eine dichte Gruppe hochstämmiger Eichen. Veilchen dufteten, Vögel nisteten und sangen nirgend ungestörter und lieblicher als dort. Von da herab war die Aussicht auf die Stadt und deren Umgebungen, Gärten, Flüsse und Felder bezaubernd schön. Lotte und Willibald fühlten sich nirgend freier und froher als auf dieser und jeder Anhöhe. So wie das Temperament den Hypochondrischen und Melan-

cholischen in die Thäler treibt, so zieht leichtes Blut und Frohsinn, verbunden mit Gefühl für den erhabensten Reiz und Sitz der schönen Natur auf Hügel und Anhöhen. Marie und der Liefländer stimmten, ungeachtet ihrer ernsteren und wehmüthigeren Gemüthsart und Seelen-Physiognomie recht gut in den leichten badinirenden und mitunter in Ausgelassenheit verwitternden Ton der beiden andern. Die beiden Verlobten und Verliebten trennten sich oft absichtlich oft zufällig von diesen ihren und sich selbst vertrauten und vertrauenden Menschen, die sie oft lange aus dem Gesicht verlohren, dann wiederfanden und mit Neckereien überhäuften.

Einmal, nach solchem Zusammentreffen sagte Lotte. Nein, Kinder, das geht nicht! Wenn wir euch so, wie ihr da seyd, mit in die Stadt hinein nehmen, so werdet ihr, und wir mit euch zum Spektakel.

Vom Berge. Wie so?

Lotte. Sehn Sie denn nicht, Herr Schwager in Hoffnung, wie ihr ganzer rechter und schwarzer Arm von Puder und Pomade wie überreift ist?

Willibald. Das kommt von dem vielen Umfassen und Kussen, das die Menschen nicht lassen können, sobald sie einem aus den Augen und ohne Aufsicht sind.

Lotte. Warum, Marie, lässest du auch deine starken fliegenden Haare mit so unbändig viel Puder und Pomade einbalsamiren. Lassen Sie doch, Herr Schwager! Sie reiben das Weiß in Schwarz nur mehr herein als heraus.

Willibald. Es ist kein andrer Rath als: entweder Marie läßt sich künftig vor dem Ausgehn nicht pudern, oder von Berge wählt eine andre Kleiderfarbe als das modische Schwarz, oder Braun. Auf meinem hellgrauen Bonaparte zum Beispiel ist nichts zu sehen. Ich kann Lotte küssen so viel und heimlich ich will, ohne daß die Welt etwas davon erfährt. Ihr Rock, Freund, plaudert Ihr Geheimniß jedem Vorbeigehenden aus.

Lotte. Ich weiß noch einen — einen prächtigen Aushelfer. Denn die Liefländer sind nun einmal auf dunkle Kleiderfarben wie versessen, und ich glaube, der hier gäbe lieber das Küssen als seine Farbe auf.

Maria. Dein Rath also?

Lotte. Sobald wir künftig aus der Stadt heraus und im Gartenhause angelangt sind, tauschen beide Mannsmenschen ihre Kleider. Ihr seyd von Einer Größe; es muß gehn. Ihr könnt' es dann treiben wie ihr wollt, und weder die Welt noch selbst

wir, wissen von euren Sünden. Eh wir in die Stadt zurückkehren, kleidet ihr euch wieder um.

Willibald. Erzellent! — Wie aber, wenn ichs mir beikommen liesse, meine Begleiterin zu küssen, soll ich dann meine Sünde auf meines Freundes Schultern schieben?

Maria. Daran hat sie nicht gedacht. Nein Lotte, dein Rath taugt nicht. Und bei jedem Kusse läßt sich ja doch nicht tauschen.

Lotte. Sey ruhig, Kind. Wenn er es sich auch beikommen ließe: zu einem Kauf und Kuß gehören Zwei!

Der Kleiderwechsel ward wirklich vorgenommen und gab zu tausend kleinen unschuldigen Späßen und Schelmereien Anlaß. — Lotte war an das: zu Dorf steigen, wie sie's nannte, so gewöhnt, daß sie keinen Nachmittag zu Hause bleiben konnte. Marie und vom Berge waren nicht immer von ihrer und Willibalds Parthie; Karoline nimmer. Diese ward von Tage zu Tage grämlicher, entzog sich immer der Gesellschaft, lag über den Büchern, und schmollte mit allen Menschen, die sich ihr näherten. Gegen den Bräutigam ihrer Schwester benahm sie sich mit einer Kälte und bewies ihm eine Mißachtung die oft in auffallende Unart ausartete. Lotte und Willi-

bald gewöhnten sich so aneinander, daß man in der Stadt, vorzüglich in den weiblichen Kaffegesellschaften und Theezirkeln es für eine ausgemachte Sache hielt und ausgab: aus beiden würde ein Paar. Man sah sie zu oft Arm in Arm. Man nannte sie nur: die Unzertrennlichen. Und wirklich vernachlässigte der Vetter manche seiner bisherigen weiblichen Bekanntschaften auf eine, wie es diesen und ihren respektiven Vätern und Müttern schien, unverantwortliche Weise. Man spielte — er in ihrer Gegenwart — auf die Hochzeit an. Aber sowol er als sie warfen dies, wenn man ihnen damit kam, im badinirenden Ton von sich. Lotte versicherte einmal in einer grossen Gesellschaft: grade weil sie wisse, daß dieser amüsante Wildfang ein Ehescheuer sey; so könne und wolle sie sich ungescheut und gefahrlos mit ihm herumtreiben. Vergebens sagte man ihr: aber die Welt urtheilt anders, und Ihre Hartnäckigkeit scheucht andre Männer von Sie zurück, die auf Ihre Schönheit, Ihren Reichthum u. s. w. sonst wol ansprechen dürften. Aber Lotte lachte wie über die Welt, so über die Warnung.

Neunzehntes Kapitel.

Die Mädchenräuber. Zwangreise durch Nacht und Nebel.

An einem der schönsten Nachmittage machten Lotte und Willibald, sie beide allein, ihre gewöhnliche Promenade ins Gartenhaus, wo die Gärtnerin den Kaffe servirte, dann durch die Aussenwerke an das Dörfchen. Sie hatten sich in mancherlei Gespräche vertieft, verspätet; der Abend dämmerte bereits; sie eilten was sie konnten zurück um nicht verschlossen zu werden. Die Stadt Quästionis ward nämlich täglich zu einer gewissen Zeit verschlossen, kein Sperrgeld war eingeführt, sondern es ward den Verspäteten die Pforte vor der Nase zugeschlossen, wenn nach der Tabelle das Stündlein gekommen war.

"Laufen Sie voraus Vetter, sagte Lotte ängstlich, und hohlen aus dem Gartenhause mir meinen Arbeits- und Schlüsselkorb, auch die Shawle und den Sonnenschirm, wenn Sie können. Ich gehe Ihnen so schnell ich kann nach, und wir treffen uns am Thore, oder Sie hohlen mich in der Stadt ein, wenn ich voraus bin. Nur zu! es läutet schon zum drittenmal."

Willibald lief seitwärts aufs Gartenhaus zu, was er laufen konnte. Lotte gieng an der Allee weg. Eine Kutsche mit vier Pferden, deren eine Thüre offen hieng, fuhr auf sie zu. Eben wollten sie aus dem Weze weichen, als etwas sie von hinten packte, ein andres Wesen von der Seite. Im Nu und eh sie schreien konnte, war ein seidnes Tuch um ihren Mund geschlagen. Man schob sie in die Kutsche, und zwei unbekannte Männer sassen in Rücksitz ihr gegenüber. Alles war das Werk eines Augenblicks. Sie drängte sich vorwärts dem Fenster zu, und sah — die Unglückselige! — den Vetter, der sie voraus glauben muste, in der Ferne, der Stadt zurennen. Da schoben vier Hände, obwol mit Schonung sie in den Sitz zurück, und einer der Männer begann also:

"Verzeihen Sie, schöne Dame, die Ueberraschung und Gewaltthat, die wir gegen Sie zu unternehmen und auszuführen gedrungen waren. Von nun an wird Ihnen kein Leid geschehn, wenn Sie sich stille und ruhig unter unserm Schutze verhalten wollen."

Lotte wollte das Tuch vom Munde reissen, aber vergebens; man drohte ihre Hände zu binden.

"Sobald wir eine Stunde weiter sind, hieß es, und früher, werden wir Ihnen das Tuch abnehmen.

Aber erst versprechen Sie uns ruhig zu seyn. Jede Aeusserung des Gegentheils macht Sie unglücklich, zwingt uns, mit der liebenswürdigsten Dame hart zu verfahren."

Wollen Sie diese Domilette annehmen, sagte einer der Gefährten, die Nacht wird kalt, wir haben auf den Fall gerechnet.

"Auch ein Fußkorb steht zu Befehl, sagte der erste.

Wir nehmen Ihnen sogleich das Mundtuch ab, wenn Sie uns ein Zeichen geben, daß Sie sich ruhig verhalten wollen.

Lotte gab das Zeichen durch ein verständliches Kopfnicken, und der Mädchenräuber löste das Tuch. Schon rollte der Wagen auf freiem Felde.

Mit pochendem Herzen und bangem Zittern an allen Gliedern sagte

Lotte. Unselige! was habt ihr mit mir? Fodert was ihr wollt, aber gebt mir die Freiheit.

"Das dürfen wir nicht.."

Erklärt mir wenigstens

"Auch das nicht.."

Die nebelkalte Abendluft fiel ihr auf die Brust:

"Her die Domilette! rief sie, ihr Nichtswürdigen!" und sie zog sie mit Mühe über, da der Ma-

gen in fliegender Eile fortrasselte. Endlich hielt dieser, wie es schien, an einer Schenke, die in der Haidgegend einsam lag.

"Hier Madam, werden wir halten, futtern, etwa eine halbe Stunde. Ich bitte, ich warne Sie, gegen keine Seele sich einen Wink von Unwillen zu erlauben. Wir sind sonst gezwungen — Sie selbst zwingen uns dazu — Sie für eine Missethäterin oder, danach es fällt, Wahnsinnige auszugeben, mit der kein Mensch Mitleid hat."

"Schändlich! schändlich! rief Lotte, und große Thränen stürzten über ihre Wangen. — "Ich bleibe im Wagen — Nein! — ich will heraus!"

Man brachte sie aus den Wagen in ein Zimmer, und fragte: was sie befehle?

"Nichts! ach alles! mir fehlt ja alles! (sie wuste nicht was ihr die gänzliche Betäubung ihrer Sinne eingab) Kaffe will ich, ihr Spitzbuben!"

Und sank bewuſtlos in einen Lehnstul.

Nur einer der Männer gieng hinaus, den Kaffe zu bestellen, der andre blieb. Lotte erhohlte sich allmälig besah ihr Vis a Vis von oben bis unten. Es schien ihr ein Mann von rechtlichem Ansehn, von erträglicherer Bildung und besser gekleidet als sein Ge-

hülfe, der in einer Art Livree ſteckte. Sie müſte einen Verſuch wagen.

"Haſt du menſchliches Gefühl (und ſie rang ihre ſchönen Hände) ſo rette mich!"

Mit meinem Leben, wenn ich dürfte, war die Antwort.

"Wohl! ſagte Lotte, — der Koffe kam — ich will allein ſeyn!" ſetzte ſie mit gebieteriſchem Ton hinzu. Beide Kerle giengen ſich verbeugend ab. Sie ſtand auf, trat an die Fenſterladen des Zimmers, die aber ſo veſt geſchloſſen waren und geſchraubt, daß es ihr, ſie zu öffnen unmöglich ſchien. Indem ſie an den Schrauben und Schiebriegeln mit ihren zarten Fingern pridelte, hörte ſie die Stimme eines ihrer Entführer draußen am Fenſter, indes der andre vor der Stubenthüre Wache hielt und huſtend ſich kund gab. An Entkommen war nicht zu denken. Ein neuer Entſchluß ſprang in ihrer Seele auf. Sie ſetzte ſich, warf mit Geräuſch Zucker in die Taſſe, klapperte mit dem Löffel, um die draußen ſicher zu machen. Leiſe zog ſie dann ihr Souvenir hervor, riß ein Blatt aus dem Kalender (es war die Thorſchließungs-Tabelle) und ſchrieb mit Bleiſtift auf den weißen Rand:

"Ich bin am Leben, — entführt — unwiſſend wo? in weſſen Gewalt und durch wen?

Lotte"

schnell kniff sie das Blatt in ein Kouvert zusammen schrieb obendrauf: An H. Martin Hildebrand, Kaufherrn in N. legte einen Dukaten dabei und schob beides unters Theebrett.

"Wenn es Ew. Gnaden gefällig wäre?" sagte eintretend einer der beiden Unglücksboten.

"Ich bin fertig, elender Schmeichler! erwiederte sie. Keine Kreatur des Hauses ließ sich sehen. Gefaßter und ruhiger nach dem geschriebnen Billet, dem sie einen ehrlichen Finder wünschte, stieg sie in den Wagen, an den vorn ein paar grosse Leuchten hiengen, die sowol das Innre der Kutsche als die Strasse beleuchteten, und im vollen Fluge gieng die Reise weiter. Als der Tag begann, erwachte Lotte aus einem leichten Schlummer, und ihre Gefährten Vis a Vis waren verschwunden. Der eine saß neben dem Kutscher auf dem Bock, der andre, die Livrée, stand hintenauf. Die Gegenden umher waren einem Mädchen, das nie weiter als eine Meile über ihre Vaterstadt hinaus gewesen waren, fremde, und die Dörfer, die sie in der Ferne liegen sah, so gut als böhmische. Und sie begann folgendes Selbstgespräch:

"Ein prächtiger Morgen, eine schöne Natur! aber wer kann sie geniessen in dieser Angstpartie. Wie sie sich härmen mögen um dich die du so weit,

weit im Rücken haſt: der Alte, Marie, der Vetter! — Und du kannſt ſo etwas zulaſſen, du, über deinen ſchönen Himmel da oben? mich in dieſer peinigenden Ungewißheit, wozu und wohin, ſitzen und — reiſen laſſen? — Was habe ich denn böſes gethan, daß du mich ſo züchtigeſt? (Pauſe) Und die Schlingel da vorn und hinter mir, thun, als ob es ſo ſeyn müſte! als ob ſie die gerechteſte Sache von der Welt hätten! Es iſt zum Raſendwerden! — Gewalt? wer in der Welt kann ein freies Mädchen zu irgend etwas zwingen? Er komme mir nur unter die Augen der Räuber und Hauptmann dieſer Spießgeſellen! — O, laß, gütiger Himmel, meine Blicke zu Dolchen werden, und ſie tief, tief in ſein verfluchtes Herz dringen, des Menſchendiebes! Laß mich nur nicht kleinmüthig werden, ſondern recht ſtolz und impertinent! (Pauſe) o Willibald, warum muſten wir uns verſpäten, und eben geſtern! Was er wol itzt treiben mag! Gewiß ſitzt er ſchon auf und zu Pferde und mir nach! ach Gott! keine Spur! Denn dieſe Teufel fahren keine gebahnte Straſſe! Du wirſt ſchimpfen auf mich, Vetter, auf meinen Schlüſſelkorb, auf mich und deine Dienſtfertigkeit. Armer Junge!"

Zwanzigstes Kapitel.

Bestürzung im väterlichen Hause. Reiseanstalten.

"Sie muß entsetzlich gelaufen seyn, aus Furcht vor dem Thorschluß! aber warum harrte sie meiner nicht innerhalb des Thors?" sprach Willibald bei sich selbst und schritt mit starken Schritten, die Shawle des Mädchens übern Arm hängend, den Schlüsselkorb in der Hand — der Fächerschirm hatte sich nicht gefunden — dem Hildebrandschen Hause zu.

"Wo ist Lotte?" rief und fragte er ins Vorzimmer hinein, wo der Liefländer mit den Schwestern saß und der Alte sein Pfeifchen schmauchte.

Bringen Sie sie denn nicht mit? fragte Marie.

"Würd' ich dann nach ihr fragen? (Willibald) Sie kam mir aus den Augen und muß verschlossen seyn."

Alter. Ein schöner Hecht sind Sie mir! Ein Frauensbild ist doch keine Stecknadel, die einem so aus den Augen kommen kann, wenn man hübsch aufpaßt. Sie wird im Gartenhause übernachten. Die Betten sind doch schon draussen? Wir müssen uns denn wol einen Abend und eine Nacht ohne die flat-

terhaften behelfen. Aber schickt doch morgen bei Tagesanbruch die Kutsche hinaus, sie zu hohlen, Kinder!

Am folgenden Morgen aber war das ganze Hildebrandsche Haus in Rumor und Bewegung, denn die Kutsche kam leer vom Gartenhause zurück.

Alter. Das Ding ahnt mich nicht gut. Wo in aller Welt kann das Mädchen seyn?

Maria. Ach Gott! Gott! mein Traum! ich dacht' es wohl, daß ein Unglück über uns kommen werde. Ich wust es ja wohl, daß der Traum nichts Gutes bedeute.

Alter. Wenn du es wustest, — verwünscht! — warum sagtest dus nicht an? Sie hätte zu Hause sitzen sollen, daß sie schwarz wurde.

Karoline. Sie wird doch nicht aus der Welt seyn! Man muß es in die Zeitung setzen lassen.

Alter. Warum nicht gar an die Börse anschlagen! Ist sie bei Troste? sie?

Willibald sprengte ins Zimmer; vom Berge ihm nach. Wie ein Donnerschlag traf sie die Nachricht, daß von Lotte keine Nachricht da sey.

"Mir aus den Augen! rief der Alte dem Vetter zu, und in seinem Auge zitterte die Thräne über den Verlust seines Lieblingsmädchen. "Schaf-

fen Sie mir meine Lotte wieder, die Sie verschleudert haben!"

Und dieser: Ich ruhe nicht, bis wir sie wieder haben, und sollte ihre Spur mich ans Ende der Welt führen. Freund, wir lassen satteln, Sie ziehn dahin, ich dorthin! Sie muß uns wieder werden.

Marie. (zu v. Berge) Eilen Sie, fliegen Sie! helfen Sie uns eine Geliebte wiederfinden, und der Genius unsers Lebens und unsrer Liebe wird mit Ihnen seyn.

"Auch ich, sagte der Alte (als sie allein waren) — heute ist Freitag, und sobald die Post expedirt ist, nehme die Post und fahre ins Weite. Der Forstmeister im Sachsenwalde, mein alter guter Freund, soll mir seine Knappen und Jagdbursche leihen, und es müsse mit dem Teufel zugehn, wenn wir nicht binnen zehn Meilen und drei Tagen das Unglückskind beim Flügel hätten."

Der alte Hildebrand sprach hier und kalkulirte, wie ein ächter Kaufmann, dem selbst das grösseste Leid nicht ganz aus der Fassung und Ordnung bringt. Er muste, es gehe wie es wolle, zu dem zweiten Hauptpost- und Börsentage in der Woche, dem Dienstage nieder an Ort und Stelle seyn. Deshalb stieg er flugs ins Komtoir, zwar mit bekümmerter Seele,

doch nicht ohne Sinn für die wichtigsten, von ihm selbst zu expedirenden Arbeiten. Er trieb seine sechs Komtoirbursche und den Buchhalter zu paaren und ins heisseste Feuer der Vorarbeiten und Vorkehrungen, daß sie schwitzten wie die Männer im Glühofen; aß und trank nicht, denn die Posten trafen zum Theil in der Mittagsstunde, und vor Thorschluß jagte er mit Extrapost zur Stadt hinaus und grade auf den Sachsenwald zu. Sein Haupt oder zweiter Gedanke auf der Reise war: Es ist doch ein Elend, daß ich nicht zur Ruhe komme in dieser Welt! — Rechts und links aber trottirten auf muthigen Gäulen der Vetter und Liefländer, unwissend daß der alte Vater die Mittelstrasse erwählt, und fragten, und forschten und spionirten, ohne von einem entflohenen oder entführten blauäugigten und Weiß mit Kolikod-Band bekleideten Mädchen das mindeste in Erfahrung zu bringen.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung von Lottens Noth- und Zwangsreise. Sie wird zur Gräfin und für wahnsinnig erklärt. Ankunft auf dem Landschlosse. Die dumme Zofe und der verdummte Haushofmeister.

Es war Mittag und Lottes elegante Reise-Equipage hielt vor einer einsam liegenden Mühle, die zugleich, dem Schilde nach, eine Landwirthschaft überflügelte. Eine reinlich gekleidete Frau trat an die Thüre, und Lotte ließ sich mit anscheinender Geduld aus dem Wagen gehoben ins Zimmer führen.

Und zur Müllerin sagte einer der Begleiter: Die Gräfin —

Lotte aber: Ich eine Gräfin? ach gute Frau, diese Menschen lügen schändlich.

Müllerin. Was ist das?

"Die Gräfin, fuhr jener fort, wird hier zu Mittag essen. Eine Kraftsuppe, und ein paar Schüsseln, so gut Sie sie in der Eile schaffen können."

Lotte. Ich rühre nichts an. Ich will wissen, was ihr schändlichen Menschen mit mir wollt. Liebe Frau, ich bin —

"Eine langwierige Krankheit, fiel der Begleiter

ter ein, hat die Verstandeskräfte der schönen Gräfin so angegriffen und mitgenommen, daß sie, es thut mir weh, gnädige Frau, dies in Ihrer Gegenwart sagen zu müssen, nicht so recht bei —

Lotte gab ihm eine derbe Ohrfeige und sagte: Unverschämter Schlingel! ich bin (zur Müllerin) ich bin die Tochter des Kaufmanns —

Begleiter. Um Gotteswillen, gnädige Frau, sammeln Sie sich! Noch gestern (zur Müllerin) wollte sie mit Teufels Gewalt eine Baderstochter, und Agnes Bernauerin seyn, wenn Sie davon gehört haben, und hielt mich für ihren Albrecht, den sie itzt maltraitirt.

Müllerin. Daß Gott erbarm! das arme schöne Geschöpf! Wie kann man so weg seyn!

Mit diesem Stoßseufzer schob die Müllerwirthin sich hinaus und in die Küche, die Mahlzeit zu besorgen.

"Madame, sagte der Kerl, der mit auf dem Bock gesessen, wenn Sie so fortfahren, so zwingen Sie mich zu Mitteln, wozu ich allerdings Auftrag habe, doch nur im Fall der äussersten Noth. Ich darf Sie binden und knebeln lassen."

Lotte. Und wer gab Ihnen diesen unmenschlichen Auftrag?

"Der Graf, mein Herr, dessen maître-d'hotel ich zu seyn die Ehre habe, und der Ihnen nicht unbekannt seyn kann, von Frankfurt am Mayn her."

Der Haushofmeister warf sich in die Brust und gieng mit einem Hofmarschalls-Air aus dem Zimmer. Lotte war bitterböse, aber was sollte sie machen? sich dem Binden und Knebeln aussetzen womit der Maior domus Ernst zu machen ganz das Ansehn hatte? Der Mensch in Livrée servirte, die Müllerin ließ sich nicht sehn, und keine Katze des Hauses. Lotte aß ein paar Löffel Kraftbrühe, schöpfte ein wenig Gelée vom kalteingekochten Aal, aß ein paar Bissen Brod, und schickte das gebratene Huhn unangerührt hinaus. Vom ewigen Fahren und durchschüttertwerden ermüdet, schlief sie, sobald sie im samtausgepolsterten Wagen saß, ein (der Maître d'Hotel saß wieder an der grünen Seite des Kutschers, die Livree stand hinten) und erwachte nicht eher, als bis die Kutsche über eine Zugbrücke rasselte und durch das Thor fuhr, das einen weiten Hofplatz begrenzte. Am Ende desselben lag ein Landschloß mit einem Thürmchen drauf; an einer Kolonade, welche den Eingang umpflanzte, hielt die Kutsche. Eine Dame, deren Kopf in eine große Spitzenhaube gehüllt war, und der ein Schlüsselbund

an der Seite hieng, empfieng Lotte mit einem tiefen Knix, am Eingang der Halle.

Lotte. Wo bin ich? wer sind Sie?

Schloßverwalterin. Der Herr Graf sind noch nicht hier, werden aber jeden Augenblick erwartet. Befehlen Madam sich eine Treppe hinauf zu bemühen. Sie werden in dem Zimmer grade an alle mögliche Bequemlichkeit finden. Lisette thu sie ihre Schuldigkeit.

Ein niedliches Zimmer im Hintergrunde des Schlosses nahm unsre Reisende auf. Wände, Stühle, Bette waren mit grünem Atlas umzogen und umhangen. Alles verrieth einen hohen Grad von Pracht und Eleganz.

Hier, sagte Lisette, und öffnete einen Schrank, eine vollständige Garderobbe. Wählen Sie!

Lotte. Liebes Mädchen, du hast ein so gutes, ehrliches Gesicht. Gewiß du bedauerst mich.

Lisette (lachend) Sie bedauern? das glaub ich!

Lotte. Man entführt mich wider meinen Willen.

Lisette. Entführt? das glaub' ich!

Lotte. Das glaubst du? Ist das nicht ein Unglück?

Lisette. Sind Sie denn nicht gern hier?

Lotte. Gern, wohin man mich mit Gewalt und räuberischer Weise schleppte?

Lisette. Unser Herr ist ja die schönste Mannsperson, die sich denken läßt. Sehen Sie ihn nur erst in der Uniform seines neuen Regiments, und Sie werden sagen: daß du tollwirst mit Schönaussehn! *)

Lotte. Du bist ein Gänschen.

Lisette. Das glaub ich! bin auch noch nicht lange vom Hause. — Soll ich Ihnen das Jäckchen anziehn? — Was ich sagen wollte, Sie haben wol unsern Herrn lange nicht gesehn? — oder diese Chemise?

Lotte. Ich brauche dich nicht, dummes Thier!

Lisette (empfindlich) Wenn Sie mich dummes Thier etwa nöthig haben sollten, so ziehn Sie nur diese silberne Klocke an. (ab)

Lotte warf einen Blick durchs Fenster, und der Anblick einer lachenden schönen Gegend machte sie staunen. Vor ihr die reizendste Parthie des im englischen Geschmacke angelegten Schloßgartens mit dem ersten aber schon mannigfaltigen Grün belaubte Silberpappeln, Thränenweiden, Sirenen und Liguster. Hinter dem Garten ein breiter Schloßgraben,

*) Provinziell.

auf deſſen Silberfläche ein paar Schwäne hinglitten. Jenſeits des Grabens, über den ſich eine Knüppelbrücke wölbte, eine mit Baumgruppen und einzelnen Bäumen hin und wieder beſetzte Wieſe, wohin die Brücke den Uebergang machte. Aus dem Mittelgrunde der Wieſe erhob ſich eine mit Epheu und Geisblatt durchſchlungne weiſſe durchbrochne Piramide. Dieſe ladende Parthie ſchloß ſich an ein Tannenwäldchen, aus deſſen Dunkelgrün ein weiſſer chineſiſcher Pavillon emporſtieg. Die fernſten Gegenſtände über jene hinaus zerfloſſen vor Lottens nicht fernſehenden Augen in ſanfte, durch den Glanz der Abendſonne kolorirte Wölkchen, die wie Gebirge über einander ſchichteten. Eine Aeolsharfe an einem Baum im Garten hängend gab, vom Winde leicht berührt, leiſe klagende Töne an.

Liſette trat ein: Die Schloßverwalterin laſſe fragen: ob ſie Thee begehre? Ein Bedienter in ſcharlachrother mit Silbertreſſen verbrämter Livree erſchien an der Stubenthür: um welche Zeit ſie zu ſoupiren befehle?

„Wann ihr wollt!“ ſagte Lotte, noch immer mit dem Blick in die reizende Gegend vertieft und darin wie verlohren.

Es kam Thee und Lichter; in einem nahe an-

stossenden Zimmer hörte man laufen und zum Abendessen Anstalt machen. Die Schloßthurmklocke schlug 9 Uhr, und kein Graf ließ sich sehen, und kein Anschein zur Entwicklung des Knotens, der sich in Lottens Lebensfäden geworfen hatte. Ein Bedienter öfnete eine Nebenthüre, die in den Saal stieß, wo eine Tafel für zwei Personen gedeckt stand. Auf zwei vierarmigen Girandolen brannten acht Wachskerzen auf der Tafel. Ein Laquais erschien: "Es ist angerichtet!"

Der Maitre d'Hotel trat, nach abgelegter Reisekleidung in einer Beutelperucke, braunem Kleide und weißseidnen Strümpfen vor:

"Der Herr Graf, sagte er, werden schwerlich diesen Abend eintreffen. Befehlen dieselben zu soupiren."

Lotte. Sagen Sie mir nur, ob Sie närrisch sind, und was Sie mit Ihrem Feenspiel und Ihren albernen Anstalten wollen? Ich habe mit Ihrem Grafen nichts zu schaffen noch zu theilen. In den Schooß meiner Familie will ich zurück.

Der Haushofmeister zuckte die Achseln, zog an der Speisetafel einen Stuhl zurück, als Einladung zum Niederlassen an die Gebieterin. Diese aber trat in das Schlafzimmer zurück, schlug die Thüre mit

Heftigkeit zu, schloß sie ab, auch die nach dem Korridor gehende Thüre, die sich von innen verriegeln ließ.

Da stand der Haushofmeister vor seiner gedeckten Tafel, auf welcher die so eben aufgetragnen Lachsforellen dampften — wie ein Narr! Es war ihm, als hätte er, freilich von schöner Hand, die zweite, aber derbe Ohrfeige erhalten. Er versuchte es noch ein paarmal, durch die verschlossene Wand um Gehör zu flehen, da aber keine Antwort erfolgte, zog er sich und seine Umgebungen in ein tieferes Departement herab.

Lotte löschte nur eins der Wachslichter, warf ihre Schuhe ab und sich in den Atlaspfühl des Bettes. Mitten in der Nacht weckte sie ein entsetzliches Getöse. Hunde bellten, Thüren klappten auf und zu, Menschen rannen. Der Graf muß gekommen seyn, dachte Lotte, und Angst ergriff sie aufs neue. Alles ward wieder ruhig. Müdigkeit überwand die Furcht, und Lotte versank aufs neue in einen festen Schlaf, aus welchem sie erst mit dem Schlage 8 des folgenden Morgens erwachte.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung. Die Toilette. Züge ächter Weiblichkeit. Der Graf und Lotte erklären sich. Welch ein Aufschluß! Denkwürdige Selbstbetrachtung eines Mädchens!

Und Lotte entsprang dem Bette und trat ans Fenster. Die Aussicht von gestern hatte einen bedeutenden Zuwachs erhalten. Ihr erster Blick in den Garten zeigte ihr einen jungen schönen Mann, in Uniform, völlig angekleidet und frisirt, einen Alcibiades und Aden in Einem Gusse, welcher die Seitenallee herab gieng. Mächtig pochte ihr Herz, vorsichtig zog sie den Fenstervorhang vors Gesicht, und neugierig ließ sie nur eben so viel Platz offen, um mit Einem Auge den Mann noch ein wenig zu betrachten. Und dieser schöne Mann, sagte sie zu sich selbst, den du nie in deinem Leben sahst, nie, das du dich erinnerst, einen so schönen — dieser Mann — ein Räuber! — Dein Liebhaber dieser? fragte sie. Sie drehte aber, um ihm nachzusehen und von der Seite, die Gardine so lange, bis sie die silberne Klocke, die sie gestern Abend auf den Fensterposten gestellt, herab und auf die Erde fallen machte. Dies Geräusch hörte die, bescheiden an der Thüre im Korridor harrende Zofe, und klopfte an die Thüre, die Lotte aufriegelte.

Lisette. Sie haben geklingelt.

Lotte. Ich? ganz und gar nicht.

Lisette. Befehlen Sie Frühstück?

Lotte. Ich will ihren Herrn sprechen, wenn er
s ist, der im — der mit so gräslichem Spectakel in
er Nacht gekommen ist.

Lisette. Meinen Herrn, den Grafen? das
laub' ich! Er erwartet Befehl, vor Ihnen erscheinen
u dürfen.

Lotte. Gut! (mit festen Ton) er komme nur!
u dem Mädchen) Kann sie mir die Locken hier ein
enig, aber nur ganz wenig in Ordnung legen? und
ie Schleife hier fest binden? Denn — ich muß ja
och heute die verwünschte Reise wieder machen, um
u Hause zu kommen.

Lisette. Reise? zu Hause? — Wollen Sie
ch nur hier ein bischen an den Spiegel setzen; in der
chieblade des Tisches ist alles, was wir brauchen.
ch habe die Frau Gräfin so oft frisiren sehn, denn
h ward zugelernt, als sie das letztemal hier war —
nd legte schon Hand mit an.

Lotte. Ist ihr Herr vermählt?

Lisette. (lächelnd) Itzt nicht, so viel ich weiß.
ch sprach von des Grafen Frau Schwester.

Lotte. Die heißt?

Mit Heftigkeit stieß der Haushofmeister und zur
eit Horcher, die Saalthür auf, warf einen dro-

henden Blick auf das Gänschen, und sprach zur Dame:

„Bitte tausendmal um Pardon! Sr. Gnaden, der Herr Graf, senden mich, lassen anfragen, ob er in dem Salon hierneben aufwarten, oder Sie zum Dejeuner erwarten dürfe.“ — —

Lotte. Senden Sie mir eine Schale Kaffe, und sagen Ihrem Herrn, daß ich ihn im Salon hierneben erwarte, sobald ich angekleidet bin. Ihre verwünschte Reise hat mich so derangirt! Und halten Sie, mein Herr, Meister im Lügen und Trügen, Ihr Fuhrwerk bereit, daß ich abreisen kann, sobald der Graf mir Rechenschaft gegeben.

Lottes Muth war wirklich durch die Achtung und Schonung, womit man sie behandelte, merklich gestiegen, und sie machte sich auf einen Angriff gefaßt, womit sie den liebenswürdigen Offizier zu Grund und Boden schlagen wollte. Seine Phisiognomie, die sie sich durch die Fenstervorhänge zu belauschen Zeit genug genommen, hatte so gar nichts von Lovelace noch Cartouche, noch von irgend einem Mädchen- oder Börsenräuber, die sie aus Bildnissen und Beschreibungen kannte. Auch dies machte ihr Muth und Hoffnung, er würde sich bedeuten und mit sich sprechen lassen. Wenn es zum ärgsten kommt, sagte sie zu sich selbst, (und nahm die vom Mann in seidnen Strümpfen ihr

selbsteigen und submisseſt präsentirte Vechertasse) wenn es zum ärgsten kommt, so erkläre ich ihm, ich sey die Braut eines Mannes, der ein zweiter Herkules an Muth und Stärke sey, und der nicht eher ruhen noch rästen würde, bis er mich aus den Klauen des Räubers und diesen in die Arme des Todes gerissen haben werde. — Lisette toppirte, kräuste und puderte während dieses erbaulichen aber leisen Selbstgesprächs in eins fort. Aber sie schwieg; denn der drehende Blick des Haushofmeisters schwebte ihr noch immer vor den Augen.

Plötzlich aber besann sich Lotte, daß ihre langwierige Toilette mit ihrem Selbstgespräche in offenbaren Widerspruch stand.

„Sie frisirt ja ewig! aber gut! setzte sie hinzu, da sie einen flüchtigen Blik in den Spiegel geworfen. Hier, mein Kind, zu meinem Andenken (sie drückte dem Mädchen einen Dukaten in die Hand, aus der kleinen Goldtasche, die sie in der Tasche trug.)

Lisette. Mein Himmel nein!

Lotte. (stolz) Ich kann ihn entbehren.

Lisette. (lächelnd) Das glaub ich!

Lotte. Ich erwarte den Grafen.

Und sie trat aus dem Schlafzimmer in den Saal, als sie den Grafen die Treppe herauf kommen hörte, und beide standen bald kaum sechs Schritte voneinander.

„Liebenswürdige Gebieterin meines Herzens! sagte der Graf und — sprang drei Schritte zurück, die Hände voll Erstaunen zusammenschlagend.

Lotte. Nun, mein Herr?

Graf. Sie sehn mich in der äußersten Bestürzung und Beschämung.

Lotte. Sie haben zu dem letztern ein vollkommenes Recht. Aber ich wünschte, Sie hätten sich diese und mir den Verdruß erspart, den Sie durch dies Geständniß nicht gut machen können.

Graf. Das weiß ich, das fühl ich!

Lotte. Wissen Sie, daß die Gesetze —

Graf. Ich weiß alles. Ich bin zwiefach strafbar und doppelt gestraft. Hier ist ein entsetzliches Versehn vorgefallen.

Lotte. Ein Versehn? o, mein Herr Graf, wählen Sie ein treffenderes Wort für Ihr Verbrechen.

Graf. Nicht Sie, eine andre sollte entführt werden.

Lotte. (fiel aus den Wolken) Eine Andere?

Graf. Auch sie bewohnt die Vorstadt. Die Schurken haben sich — vergriffen. Ich kann vor der Hand nichts weiter thun, schöne Beleidigte, als Sie ungesäumt, und, sobald Sie es befehlen, zu Ihren Verwandten, oder wenn Sie es erlauben, und mich mit unverdienter Schonung behandeln wollen, bis zu

dem Fleck in der Vorstadt wieder hinbringen zu lassen, wo man Sie im Irrthum raubte. Rechtfertigen kann und will ich mich nicht, aber ich will nicht eher sterben, bis ich Ihnen und Ihrer Familie jede billige Satisfaktion gegeben habe. Befehlen Sie über meine Leute und Equipage, und was Sie zu Ihrer Reise nöthig finden.

Der Graf machte eine tiefe, ehrerbietige Verbeugung und gieng.

Ich müßte das Herz und die Hand eines Frauenzimmers zu Gebote haben, um die Situation und die mancherlei Gefühle, die in derselben Lottens Innres durchwogten und durchkreuzten, richtig zu zeichnen. Das Folgende gilt für einen Versuch. Die Freude, eines nicht unbedeutenden Theils ihrer Besorgnisse entledigt zu seyn, war mit der höchstbeschwerlichen Empfindung gemischt, sich in dem sonderbarsten Tausch für eine andre gehalten und so gewissermaßen abgewiesen zu sehn. Ich unterstreiche g e w i s s e r m a ß e n; denn Lotte war weit entfernt, Vortheile aus diesem Irrthum zu ziehn oder eine Eroberung machen zu wollen, die gegen ihre Sittsamkeit und Tugend stritt. Aber sie fand doch zugleich etwas Kränkendes und Beleidigendes darin, daß, nachdem einmal der Irrthum offenbar ward, der schöne Graf, sie konnte ihm das Beiwort nicht absprechen, nach einer kurzen mitunter, meinte

sie, etwas zu leicht hingeworfenen Entschuldigung sie — sobald [illegible]eß. Sie freute sich, sage ich, ihn und ihre Haupt[illegible] los zu seyn, und ärgerte sich, diese Bekanntschaft, die freilich zu nichts weiter führen sollte noch durfte, so kurz und schnöde meinte sie, abgebrochen zu seyn. Bald dachte sie, er sey ein Libertin (den neuen Ausdruck Lebemann konnte sie nicht leiden, ich auch nicht) ein Wüstling, säh ich ihn nur nicht wieder und wäre weit, weit von hier! Bald wieder: er wird mich so nicht fahren lassen, und ich will ihn, wenn ich vor meiner Abreise ihn sprechen sollte, freundlicher begegnen, denn, im Grunde, was kann er für seine Leute? Die andre aus der Vorstadt — wer mag sie doch seyn? — ist vielleicht ein Mädchen, auf die er gerechte und ehrliche Absichten und Ansprüche hat, und die ihm von hartherzigen, unvernünftigen Eltern vorenthalten wird. — —

Aus diesen Selbstbetrachtungen, (die ich, aufrichtig gesagt, nicht aus der Luft, sondern aus Lottens geheimen Tagebuche schöpfte) mit denen sie noch eine Zeitlang auf der Ottomane saß, riß sie ein Getöse, ein Tumult im untern Theile des Schlosses, dem gleich, der sie in der Nacht aus dem Schlafe rief. Die obere Etage des Schlosses und sie selbst schien ganz verlassen und vernachläßigt. Selbst Lisette, das einfältige Wesen, ließ sich nicht hören noch sehn. Sie konnte

sichs endlich nicht verbieten, aus dem Saal in den Korridor hinauszuschleichen, der auf den Hofplatz hinaus sah. Was erblickte sie? Zwei Pferde vorgeführt. Der Graf schwang sich auf das eine, ein Jockey auf das andre, und beide sprengten durch das Thor über die Zugbrücke hinaus.

„Wann befehlen Sie zu reisen?" fragte, als sie kaum wieder im Zimmer war, der Hotelmeister, schon in Stiefeln und im Ueberrock reisefertig.

„Wann befehlen Sie zu reisen?"

Lotte. Den Augenblick!

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Des alten Hildebrand Reise nach dem Sachsenwalde, und Reiseabentheuer. Prinzessin Louise. Ein Pistolenschuß. Todesgefahr und Wiedersehn.

„Der Herr kommen von der Stadt?" fragte der Wirth im Kriechunter *).

Hildebrand. So komm' ich.

Wirth. Da kann mir der Herr wohl sagen, wo ich einen Kaufmann Hildebrand, Vornamens Martin auffrage. Ich muß hinein zu ihm.

*) In der Provinzialsprache heißt die Schenke Krumpunner.

Hildebrand. Den kann ihm jedes Kind nachweisen. Was hat er mit ihm?

Wirth. Einen Brief, den ein durchreisendes Frauenzimmer an ihn hier abgelegt hat.

Hildebrand. Von meiner Lotte? Geb' er her, der Hildebrand bin ich.

Wirth. Ein Frauenzimmer ist vergangen Nacht hier durchgepaßirt. Die Magd ist aufgestanden und hat ihr einen Kaffe gemacht. Als ich aufstehe, find' ich diesen kleinen Zettel, mit einer Nadel zugesteckt. Wenn der Herr, Hildebrand ist, so kann ich den Weg sparen.

Hildebrand. Aber weiter, welchen Weg hat sie genommen, und wer war mit ihr?

Wirth. Ich sage ja, das ich Nachts nicht aufstehe.

Hildebrand. Das danke ihm der Teufel!

Wirth. Aber die Magd, die jetzt auf der Weide zu milchen ist, sagt: daß die Mamsel sehr hübsch war.

Hildebrand. Das ist sie.

Wirth. Und daß Ein Kutscher, vier Pferde und zwei Herrn bei ihr waren, weiter weiß sie nir.

Hildebrand. I du Teufel — Papier und Feder und noch eine halbe Flasche Wein, aber vom besten. (Er schreibt):

„Liebe Töchter,

Im Kriechunter, wo euer Vater jetzt sitzt und schreibt, hat eure Schwester Lotte noch gelebt und geschrieben, wie Einlage beweißt. Gott gebe, daß ich ihr näher auf die Spur komme, und den Kerlen und Pferden die mit ihr sind. Schickt doch zur Tante Werdern, und bringt ihr die Sache in einem Säftchen bei, und ich lasse sie bitten, die Geschichte nicht in der Stadt herum zu posaunen, bis wir wissen, woran wir sind. Die Leute sollen den rohen Kasse, auf dem Boden sein umschauseln und lüften! Am Dienstag, wenn die drei engli-schen Posten eingelaufen, wozu bei itzigem Winde Hoffnung ist, bin ,so Gott will! wieder da

Euer D. D. und Vater.

Martin Feuerbrand.

Der Postillon kann auf der Station, die wir ja nun bald beim Leibe haben, dies Papier an meine Töchter mitnehmen. Ade, Herr Wirth.

Nun gebot er dem Postillon, bei allen Schencken und Krügen anzuhalten und sich eine Güte zu thun. Der, nicht ungeneigt dazu, bat nur den alten Herrn nicht zu lange zu verweilen, weil er an das Stun-benhalten gebunden sey. Es fragte der alte Herr in

allen Schenken und selbst Wanderern, die seinen Wagen passirten: ob ihnen nicht vier Pferde, 3 Kerle und Ein Mädchen in Wurf oder Blick gekommen sey. Einige lustige Gesellen trieben mit dem alten Mann in schwarzer Perucke und weisser Wildschur ihr Gespötte. So versicherte ihm einer: wenn er 3 Mädchen, 4 Kerle und 1 Pferd suche, die könne er ihm nachweisen. Dies ewige Fragen, Zaudern und Zögern, von Station zu Station, die durch seine Freigebigkeit betrunkenen und irrefahrenden Schwager; das alles trieb ihn bis an den Sonnabend Abend hin, und er beschloß auf dieser letzten Station Nachtlager zu halten, dann in aller Frühe aufzubrechen, um bei seinem Freunde, dem Forstmeister im Sachsenwalde zur Mittagssuppe einzutreffen. Das Posthaus, zugleich ein Wirthshaus, war übervoll von Menschen. Der alte Hildebrand erhielt ein Stübchen im Hintergebäude, 2 Treppen hoch. Er hätte sich mit einem Platz in der Scheune begnügt und einem Strohlager; so müde und matt war er. Ihn hatten aber unten im Gastzimmer der Doktor und Apotheker und Barbier des Orts (in Einer Person) und der Bürgermeister, Stadtschreiber, Krautkrämer und Zöllner (und auch diese vier waren Eins) wie auch der Perruckenmacher, Fetthändler und Protokollist (welches nur Eine Person war)

diese drei Honoratioren des Orts hatten unsern Alten mit Gesprächen und Trinken so zugesetzt und an seinem Abentheuer und seiner Lotte so herzlichen Antheil genommen: daß der alte Herr, müde wie er war, dem Marqueur nachwankte, der, mit dem Lichte voran, ihn über einen langen Gang, 2 Treppen hoch bis an das Zimmer No. 14. führte: hier in No. 14 logiren Sie.

Alter. Apropos, guter Freund, kann er mir nicht hier oben eine Gelegenheit nachweisen.

Marqueur. Steigen der Herr unbeschwert nur eine Treppe höher, und dann nur immer der Nase nach.

Der alte Hildebrand fand auf dem Boden die Gelegenheit, die er suchte, und stand nach einer Weile mit dem Lichte in der Hand wieder vor dem Zimmer No. 14. Aber was erblickt er! Unter der Nummer auf der Thüre, stand mit Kreide geschrieben:

Prinzeßin Luise.

"Was Teufel! rief Hildebrand, in Nummer 14. logirt ja die Prinzeß! der Kerl muß sich verrechnet oder ich muß mich verhört haben. Das Eutiner Bier ist auch verdammt stark und da kann einem wol so was paßiren. Der Kerl wird Nummer 13. gesagt oder gemeint haben."

Hildebrand gieng in No. 15, fand das Zimmer und Bette leer, und freute sich, daß er so viel Besinnung gehabt, um nicht in die Verlegenheit zu gerathen, einer Prinzessin zu nahe zu treten.

Die Sache verhielt sich so. Vor einigen Tagen hatte ein Fürst mit seiner Familie und Suite in diesem Gasthofe logirt. Man hatte, zur Bequemlichkeit der Dienerschaft und der Besuchenden, jede Thüre der Zimmers mit dem Namen der darin quartierten erlauchten Person bezeichnet: Prinz Ferdinand, Hoffräulein Elise u. a. Namen waren nach der Abreise der Herrschaft von den Thüren weggewischt; zufälligerweise aber hatte man vergessen, unter der Thürnummer 14. die Prinzessin Luise wegzustreichen.

Hildebrand schnallte seine lederne Geldkatze vom Leibe, hieng seine Perücke an den Nagel hinterm Bette, warf seine Kleidungsstücke daneben auf einen Stuhl und sich ins Bette, zog die Vorhänge dicht um sich zu und empfahl sich und die Seinigen dem lieben Gott. Mitten in der Nacht weckte ihn ein Geräusch in der Nähe auf. Furchtsamkeit war seine Schwäche nicht, doch fühlte er nach der Geldkatze die ruhig unter dem Kopfpfühl schlummerte, die Uhr hört er pikkern. Dann schob er die Bettgardinen ein wenig auseinander und was sah er? Eine Dame, klein von Statur

tur ſtand mit dem Rücken gegen ihn gekehrt mit dem Lichte in der Hand vor dem Spiegel und löste einen Florſchweif von ihren blonden Haaren.

"Das muß die Prinzeß Luiſe ſeyn, dacht er, die ſich verirrt hat und in die unrechte Nummer und Stube gekommen iſt. Kann das gute Kind denn nicht leſen oder hat ſie der Entiner —? Was zu thun Alter? So wie du hier biſt, aus dem Bette ſteigen? Sie hat den Tod davon, das zarte Kind! Liegen bleiben bis ſie ausgezogen iſt, um ins Bett —? Sie iſt gleichfalls des Todes, wenn ſie daſſelbe voll und mich darin erblickt. Das iſt doch wieder einmal eine verfluchte Geſchichte!"

Die Dame hatte ſich währenddem beinah völlig ausgekleidet, nahm ihr Licht und näherte ſich dem Bette.

"Nein das geht nicht! ſagte der Alte leiſe, ſchlug die Vorhänge ganz auseinander und rief:

"Prinzeßin! — Lotte! "ſchrie er, meine Lotte! dein Vater! in meine Arme!"

Aber die Dame, es war Lotte, erhob ein Zetergeſchrei, ließ ihr Licht zur Erde fallen und erlöſchen, und ſtürzte in dem Augenblick, als ihr Vater ſie erkannte, nach und zu Boden.

"Mein Gott und mein Vater!" rief der alte

Hildebrand, und war mit einem Fuß aus dem Bette, wer konnte das vermuthen! Himmlischer! must' ich so mein Kind wiederfinden um es zu ermorden! Lotte! meine Lotte! sie hört nicht, sie ist tod, tod, und ich habe sie umgebracht! zu Hülfe!"

Auf den Treppen liefs, vom Geschrei und Lerm erweckt trat der Wirth, nach ihm der Marqueur und nach und nach ein und das andere männliche und weibliche Nachtstück in Mützen und Nachthauben herein. Der Alte zog seinen stumpfen podagrischen Springstock, das Bein an sich und unter die Decke, faltete die Hände aus dem Bette heraus und bat:

"Helft, rettet! sie ist mein Kind!"

Ohnmächtig lag die Gute auf dem Boden hingestreckt im leichten wollgestrickten weissen Unterröckchen, übrigens so anständig als mancher vorbereitete künstlich-theatralische Hinwurf einer Theater-Prinzeßin es nicht ist. Die Wirthin, eins der erschienenen Nachtstücke, schöpfte Wasser aus der Waschkanne, die auf dem Eckischchen des Zimmers stand, um die Ohnmächtige wieder ins Leben zu sprützen. Der Marqueur aber trat aus Bette und sagte zu dem Alten:

"Wie kommen Sie in No. 15? wieß ich Sie nicht in No. 14?"

In No. 14, sagte der Alte, logirt ja die Prinzeß Luise.

In dem Augenblick sprang ein junger Mensch ins Zimmer, erkannte Lotte auf der Erde liegend sogleich.

"Lotte! schrie er mit einer fürchterlichen Stimme. Was ist ihr begegnet? was ist hier vorgefallen?"

Der Wirth, schlaftrunken und ärgerlich antwortete: "Der alte Kerl da im Bette!"

Was! schrie der Fremde, und lief mit der Pistole, die er geladen in der Hand mitgebracht, als ihn der Lerm heraustrieb: Was? das kostet dir dein Leben, alter Wohllüstling!

In Todesschrecken schlug Hildebrand die Vorhänge zurück, "Willst du mich umbringen, Vetter Willibald?"

Und dieser: Sind Sie es? Unmöglich!

Willibald ließ die Pistole sinken, aber so unvorsichtig, daß in den krampfhaften Bewegungen, welche die Wuth durch seinen ganzen Körper und bis in die Daumspitze jagte, die Pistole losging, und durch den Fußboden brannte. Da hätte man sehen sollen, wie die sämtlichen respektiven Nachthabite und Schlafmützen mit den Bewohnern derselben von Schreck betäubt über und um einander fielen und rangen. Lotte

aber, bei der kein Brunnen-Heilwasser hätte anschlagen wollen, kam durch den Knall der Pistole vom Tode zum Leben, richtete sich auf:

„Willibald! mein Vater!" war alles was sie sagen konnte. Sie winkte mit der Hand ab, alles entfernte sich bis auf die Wirthin und den im Bette; Gäste, Knappen und Mägde, die sich zum Theil todgeschossen glaubten, überzeugt vom Gegentheil, krochen theils in ihre Zimmer und Betten, theils in die Gaststube zu einer Kaffe-Kollation, wozu die Frühstunde, es war drei Uhr, rieth. Der Maitre d'Hotel und sein Gefährte waren von keiner Parthei. Kaum hatten sie von dem oben im Hause vorgefallenen Abentheuer Kunde eingezogen, als sie ihre Rechnung foderten, zahlten und in größter Eile mit ihrem Fuhrwerk den Rückmarsch antraten. Sie entgiengen dadurch zu ihrem Glücke der Untersuchung und Rache Willibalds. Dieser aber hatte nichts angelegentlicheres zu thun, als an der Thüre von No. 14. postirt, die aus und einwandernde Wirthin zu befragen: wie es um die theure Patientin stehe, ob sie sich erhohle, ob sie sich an oder auskleide? und was er nicht alles fragte. Erst nachdem er die Nachricht erhalten, die Dame habe sich ins Bette gelegt und scheine zu schlummern, der alte Herr aber sitze in der

Wildschur am Bette und falte die Hände, sie selbst, aber (die Wirthin) wolle sich nun auch ein wenig aufs Ohr legen; da erst zog er sich in die Gaststube herab. Hier hörte er auf sein Befragen: schon vor einer Stunde sey die Kutsche mit den Leuten, welche die Dame mitten in der Nacht hier abgesetzt, auf und davon gefahren. Sie hätten dem rechnungführenden Tafeldecker, nachdem sie ihre Rechnung bezahlt, gesagt: sie wären beauftragt gewesen, die Demoiselle, die eine Verwandtin auf dem Lande besucht, ihrem Herrn Vater auf halbem Wege entgegen zu fahren; das sey Verabredung und das Unglück und der Wirrwarr Werk des Zufalls gewesen. Der Tafeldecker wisse von einer Entführungsgeschichte nichts, und habe ja weder den alten Herrn noch ihn, Herrn Willibald, der gleichfalls mitten in der Nacht angekommen, und vom Pferde ins Bette gestiegen sey, gesprochen. — Es war aber, unter uns gesagt, ein feiler Schlingel; die Entführungsgeschichte war ihm aus dem Gespräche, das gestern Abend zwischen dem alten Herrn und den Honoratioren des Orts geführt worden, wohl bekannt. Aber der Maitre d'Hotel hatte seine Zweifel durch Goldstücke zum Schweigen gebracht. —

Willibald, so wenig Zusammenhang er in der Ge-

schichte sah, ärgerte sich, und nicht wenig, daß er die Schurken entwischen lassen, und harrte mit ängstlicher Sorge des Augenblicks, in welchem er aus der Kousine schönem Munde den Faden der Unglücksgeschichte aufnehmen würde.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Ein Beispiel weiblicher Fassung. Verliebte Anwandlungen.

Lotte schlief bis eilf Uhr Mittags in einem Zuge. Der Alte hatte sich, als sie im festesten Schlafe lag, vom Bette weggeschlichen, war über den Gang gegangen und hatte — die Prinzessin Luise von der Thüre No. 14. wohlbedächtlich weggestrichen, damit nicht, sagte er, dieser schöne Name noch mehr Unheil anrichte, wozu er bestimmt scheint; war dann in das Gastzimmer getreten, und hatte Extrapost zur Rückkehr in die Heimath bestellen lassen. Dann erst stopfte er sich ein Pfeifchen, setzte sich zu dem Vetter und sprach mit ihm über die Abentheuer der Nacht. Er pries die göttliche Vorsehung, nicht so sehr, daß sie ihn selbst seinen Kindern und der Börse erhalten, als vielmehr und hauptsächlich deshalb, daß sie einer schrecklichen

Mordthat, die der Vetter zu begehen und an ihm oder seine Lotte zu verüben so nahe dabei war, abgewendet habe. Der Vetter aber saß still vor sich hinbrütend und antwortete nur in einzelnen Silben und Ausrufen. Nicht so sehr die letzte Nacht, als die vorhergehende und was in all der Zeit, da er Lotte nicht gesehn, mit ihr vorgegangen seyn möge: dies war es, worüber er brütete und grübelte. Die Wirthin, ein gutmüthiges Geschöpf, hatte ihr Bette bald wieder verlassen, gieng ab und an hinauf und sah durchs Schlüsselloch, ob die Schöne im Bette noch schlummere, und: ach! sie schläft so süß, das Engelchen!" war die Nachricht, die sie den Harrenden brachte.

Um eilf Uhr, fünf Minuten und zwei Sekunden erwachte Lotte, richtete sich auf im Bette, und überlegte und überdachte alles und alles, was seit drei merkwürdigen Lebenstagen mit ihr vorgegangen war. Sie fühlte sich durch den langen Schlaf gestärkt und erquickt, nahm sich zusammen und recht ernstlich vor: die beste Miene zu fatalem Spiel und nach dem Spiel (wo oft die gute Miene schwerer als während des bösen Spiels selbst, zu finden und zu machen ist) auszumitteln. Sie wuste, was wenige Menschen wißen, selbst aus den unglücklichsten Ereignissen in ihrer und anderer

Leben, die glückliche lachendere Seite herauszuziehen und den Bekümmerten und Preßhaften in diesem Jammerleben zum beliebigen Gebrauch preis zu geben. Als z. B. vor fünf Jahren ihre Mutter, ein treflches und allgeliebtes Weib, ihren Kindern eine Mutter im höchsten und edelsten Sinne des Wortes, auf dem Todbette lag, Schwestern, Vater, Verwandte trostlos um die Kranke jammerten und nur Unglück sahn und Verzweiflung äusserten, da sagte Lotte: "Aber ist es nicht in unserm großen Weh und Jammer ein Glück, daß die Kranke es nicht weiß, nicht fühlt, wie nahe sie dem Tode ist; daß das schöne Loos der Schwindsüchtigen, Hoffnung zur Genesung, sie nicht verläßt. Denkt euch, wie weit mehr würde sie leiden und jammern, und wie weit schwerer und peinlicher würde ihr der Abschied von uns und uns von ihr werden, wenn sie wüßte oder fühlte was wir wissen: daß sie ohne Hoffnung liegt, die Hoffnungvolle? Ist das nicht für sie und uns ein Glück im Unglücke?"

"So verdrieslich und ärgerlich, sagte Lotte itzt im Bette zu sich selbst, ich auf alles bin was mir von dem unseligen Abend an bis heute begegnet ist, und so gern ich den Grafen und seinem Unterhändler in seidnen Strümpfen und — ich weiß nicht wem all wohl ich weiß nicht was all für Schabernack thun

möchte, so will ich doch lieber mir das nicht merken lassen, und mich und andre dadurch zu beruhigen und zu erfreuen suchen, daß die verwünschte Geschichte nicht schlimmer ablief als sie lief. Ich will mir Gewalt anzwingen, die Menschen zu persiflirn, die mich ins Weinerliche und Lamentable zu verstricken suchen wollen. Mögen dann auch die Lästerzungen und Klatschschwestern der Stadt kommen und diese Geschichte — es kann nicht fehlen! — so schlimm und boshaft ausdeuten als möglich: ich bin auf ihren Empfang bereit und gefaßt."

Damit stand sie auf aus dem Bette, machte ihre Toilette so kurz und gut sichs thun ließ, und hieng sich an den Arm der Wirthin, mit ihr treppab zu schlendern.

"Der Himmel sey gepriesen, sagte diese, daß Sie schon wieder so gut auf den Beinen sind, liebe Mamsel!"

Lotte. Gepriesen! Ist Ihr Theewasser im Kochen? Haben Sie Zwieback im Hause? Ich bin, müssen Sie wissen, so hungrig und durstig, daß ich Sie selbst anbeissen möchte, wenn es lange währt.

Wirthin. Ei, ei, In einem wohlbestellten Gasthofe muß der Theekessel den ganzen Tag nicht aus dem Kochen kommen. Auch kann ich Ihnen Schnee-

bällen und Waffeln vorsetzen, die Ihr Rathskuchenbecker nicht besser hat.

Lotte. Bravo, Frau Postmeisterin! c'est ce qu'il me faut.

"Schilt nicht mit mir, sagte der Alte, als Lotte ins Zimmer trat, ich konnte, weiß es Gott! nicht dafür. Die Prinzeß in Nummer Funfzehn und der Lutiner — —

Willibald. Liebe Lotte, sind Sie nun völlig wieder wohl?

Lotte. Lieber Vetter, wie dank' ich Ihnen, daß Sie mich lebendig geschossen haben.

Alter. Das hat er, zwar unbewußt. Mich todschiessen wollt' er im Bette.

Lotte. Pfui Willibald, den alten guten Mann!

Willibald. Schaffen Sie mir den Bösewicht, den ich in Ihrem Vater zu bestrafen meinte, und mein Schuß soll ihn nicht verfehlen. Aber erzählen Sie uns (mit gesenkten Tone) in welchem Grade er es war.

Lotte. Sachte, Herr Ritter! Sie krümmen meinem Entführer kein Haar ohne meinen Willen.

Willibald. Seine verfluchten Helfershelfer sind mir entwischt.

Lotte. Recht gut so. Denn wißt, mein Entfüh-

rer, der Graf, Erb- und Gerichtsherr auf und zu — Gott weiß wo? mochte mich auch nicht ein bischen ausstehn, und das von dem Augenblick an, wo er mich sah. Vorher hatte er mich gewaltig lieb.

Willibald. Lotte, sie treiben mit der ernsthaftesten Sache Scherz.

Alter. Sagt' ichs nicht immer! die Flatterhafte, so ist sie. Aber dermalen fast ein wenig leichtsinnig.

Lotte. Hört meine Geschichte, ihr Schwachgläubigen alle beide, und wenn ein Tittelchen anders ist, als ich euch berichte, so sitze ich hier nicht vor Gott und Euch! Aber ich will nicht ernsthaft werden, durchaus nicht! Da kommt mein Thee! mit trocknem Munde erzähl' euch ein Andrer.

Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit hörten der Vater und Vetter, ohne sie zu unterbrechen, der Erzählerin zu. Und als sie geredet, war und blieb der Vetter noch immer in sich gekehrt und finster. Und als er einige bedenkliche Fragen, die wirklich ins Läppische fielen (und doch in seiner Herzenslage so natürlich) vorgebracht z. B. ob der schöne Graf, als er sich zu entschuldigen versucht, ihre Hand berührt habe? ob der Maitre d'Hotel — aber wir mögen die allzuab-

finden Fragen und Zweifel nicht hinschreiben, da — gebot ihm Lotte zu schweigen.

"Da ist der Postwagen!" sagte der Alte, der sich zu Hause zur Ruhe, an sein Pult sehnte, und hinaus

Willibald. Ich hätte nie geglaubt, beste Lotte, daß ich mich Ihrentwegen so entsetzlich härmen können als ichs habe.

Lotte. Nicht, Vetter? (und sie sah ihn mit grossen Augen an.)

Willibald. Wir haben Sie wieder, wir Glücklichen!

Und er faßte ihre Hände in die seinigen und unwillkürlich aber herzlich drückte sich Hand in Hand. Und er schlang seinen rechten Arm um ihren Leib und preßte einen heißen Kuß auf ihre nicht widerstrebende Lippen.

Da kam der Alte: Wenn ihr nun wollt, Kinder! Es ist alles zur Reise gerüstet. Die weibliche Bagage hat uns das Raubgesindel erspart.

Er stieg mit Lotte in die Postchaise, im sogenanten Advokatenstuhl auf einen Stuhlwagen geschnürt, und der Schwager blies ins Horn des Abschieds. Als sie eine Weile gefahren, sagte

Lotte. Sieh doch mal heraus, Alter, ob der Vetter nachkommt.

Hildebrand. Ich sitze hier so fest mit meinem Pelz, daß ich mich kaum rühren kann. Kannst du nicht selbst nachsehn?

Lotte. Ich sage dir: Du sollst! Ich will mich ein wenig lüften; so gehts.

Der Alte steckte seinen Kopf heraus, sah hinterwärts und sagte: Er reitet dicht hinter unserm Wagen, mit niedergebücktem Kopf, als schlief er.

Lotte. So schrei' nicht so, du könntest ihn wecken!

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Karolinens Charakter entwickelt sich. Jubel des Wiedersehns. Ein Dämon spielt dem Alten neuen Schabernack.

"Ich muß die Sache dem Schicksal anheimstellen" sagte vom Berge, als Maria ihm seine zu baldige Rückkehr vorwarf, ohne die mindeste Nachricht von ihrer Schwester mitzubringen, "ich muste" wiederhohlte er, zweimal bin ich mit dem Pferde gestürzt, einmal als ich in einer Karavane nachsetzte, die, wie ich sie endlich erreicht hatte, dem Grafen Felix P — y

gehörte. Ich war so abwesend, so nur mit Ihnen beschäftigt, Marie, daß, wo ich in einem Wirthshause nachfragen wollte, statt Lotte der Name Marie meinen Lippen entfuhr, daß ich Sie beschrieb, wenn ich jene beschreiben wollte. Ich sah, daß ich zu dem Geschäfte verdorben war, und eilte zu Ihnen zurück."

Marie muste wol ihren unmuthigen in einen freundlichen Blik verfliessen lassen. Das Wort aber nahm

Karoline. Unser Vater schikt uns doch wenigstens Nachricht, die freilich vor der Hand die Ihrige entbehrlich macht. Diesen Brief brachte vor kurzem ein Postillon.

(Vom Berge hatte sichs zur Pflicht gemacht, so viel möglich Karolinens gehässige Anspielungen und oft gegen ihn gerichtete Bitterkeiten zu überhören oder unerwiedert zu lassen. Sie fuhr fort:) Ich bin immer bange, daß unsre Lotte einen geheimen Liebeshandel hat, den sie schlau genug, vor uns allen verborgen hielt, und so hätte sie sich vielleicht entführen lassen statt entführt zu seyn.

Maria. Nein, das laß ich auf Lotte nicht kommen. Wann hat sie je in ihrem Betragen zu dergleichen Verdacht Anlaß gegeben? Und würde sie dann diesen Zettel, der das Nachforschen und Aus-

kündigmachen, ich hoffe darauf, erleichtern und begünstigen kann, im Wirthshause niedergelegt haben? deine Vermuthung, Karoline, hat nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit.

Vom Berge. Ich bin vollkommen Ihrer Meinung.

Karoline. Freilich bin ich in manchen Stücken und Meinungen grade das Widerspiel meiner Schwestern. Und ich gratulire mir dazu. Denn eine gar zu grosse und leichte Geneigtheit gegen die Männer, das Entgegenkommen auf halbem Wege, streitet gegen die weibliche Delikatesse, und wird von den Männern fast allen, gemißbraucht.

Maria. Karoline!

Karoline. Man reicht einen Finger und verliert die Hand.

Maria. Erkläre dich deutlicher, mein Kind. Ich bitte dich, sage alles von Herzen herab, was du Bitteres und Anzügliches darauf hast. Es wird dir leichter werden.

Karoline. Man predigt ja doch nur tauben Ohren!

Sie ging an die Hauswirthschaftsgeschäfte, die sie in Lottens Abwesenheit für diese zu übernehmen freiwillig sich erboten hatte. Als sie über die Hausdiele kam, sah sie den Vetter vor das Haus reiten. Sie

lief aber, was sie konnte, in die Küche, und sagte der Magd: es sey Jemand vors Haus geritten, sie möchte fragen: was er wolle? — die Widerwärtige.

Wir können es unsern Lesern nicht länger verschweigen, was ein andrer als wir, ihnen längst wenigstens ins Ohr geraunt haben würde: Karoline war dem Liefländer von Grund ihrer Seele gut — gewesen! Sie, auf die noch kein Mann ernstlich spekulirt hatte, ausser dem rohen Wald, der ihr auch in diesem Augenblik noch, ungeachtet seiner Unmanierlichkeit nicht ganz gleichgültig war; sie — spekulirte auf vom Berge, sobald seine schriftliche Anwerbung da war. Grade der Ton, in den sie ihren Brief abfaßte, und den der Vetter, ihr zum Aerger, geschraubt nannte, schien ihr der zweckmäßigste, mehr anziehende als abstossende. Grade ihr posé le cas, glaubte sie, müsse den Mann auf die beinah und doch nicht ganz geschlossene Lilie aufmerksam machen, aus deren Busen die Hoffnung nur kaum merklich hervorduftete. Sie hatte sich verrechnet, häßlich verrechnet; daher ihre zunehmende Grämlichkeit und Widerwärtigkeit, die sie nicht zu beherrschen vermogte. Die meisten Unfälle, Grämlichkeiten und üblen Humore der Menschen, sind sie nicht Folgen von Rechnungsfehlern? Ihr Erstaunen über Mariens

Offenheit im Briefe, die sie vom Hörensagen und aus dem Erfolge nur zu gut kennen gelernt, ließ ihre Verschlossenheit und Wortkargheit in Sprachseligkeit und Erbitterung ausarten und ausbrechen. "Ich bin doch recht zum Unglück gebohren, sagte sie oft zu sich selbst (aber sonst zu niemand) der Junge hier gegenüber, dessen Aussenseite gar so übel nicht ist, benimmt sich mit einer Ungeschliffenheit, die ihm alle Hoffnung rauben muste. Dieser geschliffene Fremdling hingegen ist wieder so — ungeschliffen, so stumpf, den geheimen Sinn meiner Silben nicht zu fassen, und wählt ein Mädchen, die sich in einem weitläuftigen Schnickschnack ihm an den Hals wirft. O, ich wollte, ich wäre aus einer Welt hinaus, wo ich von aller Welt verkannt und missverstanden werde!"

So rä- und deräsonnirte das hysterische Mädchen, und verbitterte sich und andern das Leben. Lottens Entfernung, Entführung, Liebschaft, geheimes Verständniß, und was sie sich alles dabei dachte, umzog ihre Seele mit schwärzeren Wolken, die sich so lange an einander rieben und — in einander wälzten, bis der Wolkenbruch da war, dem wir nicht mehr entlaufen können.

"Sie kommen! sie kommen!" rief Willibald vom Pferde herab und ins Zimmer hinein. Und alles

stürzte vor die Hausthüre hinaus, selbst die Köchin warf ihre schmutzige Schürze in den Winkel und eine weisse, imi, als sie den Namen Lotte hörte, die wieder Lust und Leben ins Haus bringen sollte.

"Blas' daß du die Freude kriegst!" sagte der Alte zum Postillon, als sie die Strasse herabrollten, und Lotte: "Mit stiller Musik wäre geschenter!"

Der Alte war so froh, daß er sich nicht zu lassen wuste, aber es schlug ihn (und nicht auch den Leser?) schrecklich nieder als er vor dem Hause hielt und das:

Herr Martin!

Man narrt ihn!

mit Staarmatz-Gelispel ihm ans Ohr schlug. Er sah wirklich den Matz am Fenster des Hauses gegenüber, und hörte, ach leider! nicht blos in der Erinnerung oder Einbildung.

"Soll ich denn mein Lebtag keine Ruhe haben? brummte er vor sich hin, hob die geballte Faust und sprach: "Dir dreh' ich den Hals um!"

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Der Alte begeht einen Mord und — setzt den Hochzeittag fest.

Nachdem man sich satt gefragt, erzählt, bedauert,

umarmt und gefreut hatte, trübte nur Karoline die allgemeine Stimmung, durch die Bemerkung: es sey nur schade, daß ihre Schwester nun so ins Gerede und in dem Munde aller Menschen gekommen sey. Und

Lotte. Ohne meine Schuld, und mir ganz gleichgültig. Mögen sie von meiner Noth- und Zwangreise denken und sagen was sie wollen; ja, mag der allzeit fertige Winkelpoet ein Lied auf mich herumsingen lassen in der Stadt: ich lache darüber.

Karoline. Wohl dem, der sich so über alles hinaussetzen kann!

Lotte. Was nicht zu ändern steht.

Karoline Es hängt die Geschichte unsrer Familie einen Fleck an.

Lotte. Du bist mir fatal, Karoline, mit deinem Fleck.

Willibald. Karoline mag sich in Acht nehmen, daß nicht gewisse Dinge näher zur Sprache kommen, die sie betreffen, und nicht so engelrein sind, als Lottens unverschuldete Widerwärtigkeit.

Karoline. Gewisse Dinge? mich betreffend? Herr Vetter!

Sehr zur glücklichen Minute kam der Alte dem Wolkenbruch diesmal zuvor und es blieb beim Gewitterschauer.

Alter. Ein Freudenfest müssen wir haben nach diesen Fatalitäts-Tagen. Laßt auf den Sonntag über acht oder vierzehn Tage so viel Gäste zusammenbitten, als unser grosser Saal fassen kann. Und wollt' ihr einen Ball und lustigen Nachtag hinterdrein und obenauf haben: meines Gefallens. Die drei englischen Posten sind gekommen und haben erfreuliche Nachrichten gebracht. Meister Pitt setzt es doch durch, was ich kaum gedacht hatte! und unsre Schiffarth ist wieder im vollen Flug und Gange. Auch hab ich so eben einen grossen Triumpf erlebt. Ich habe einem Feinde den Hals umgedreht, der mich in meinem Morgensegen und in meiner Andacht störte.

Maria. Was ist dir Vater? Du bist ausser dir. Du einen Feind umgebracht. Sollte mein Traum auch auf dich Bezug haben?

Alter. Nichts von Träumen. Es muß heraus! dein Winken hilft nichts, Karline. Der Staarmatz des dummen Jungen hier gegenüber (Karoline erblaste) hat das Herz gehabt, mich zum Narren zu brauchen. Ich komme so eben von Madam Wald, wo ich einen gräslichen Spektakel gemacht und den Monsieur ins Zuchthaus stecken zu lassen gedroht. Ein Notarius lief mir grade queer über den Weg, und ich zog ihn mit hinüber, abzuhören. Und da ist sie zu

Kreuz gekrochen, die Madam, und hat mir den Feind ausgeliefert und ich habe ihn — Knir!

Lotte. Den jungen Wald hast du erdrosselt?

Alter. Nicht doch! seinen Staarmaz!

Aus Schonung gieng die Gesellschaft nicht tiefer in die Sache, denn Karoline biß sich die Unterlippe beinah durch, und war gestraft genug.

Willibald. Sie sprachen von einem Freudenfeste, Papa Hildebrand, das Sie über acht Tage feiern wollten. Wie wärs, wenn wir ein Hochzeitfest daraus machten.

Alter. Meines Gefallens. Meinenthalben drei! Seht, hier ist der Malefikant!

Und er zog den erdrosselten Staar aus der Tasche, und brachte dadurch alle — bis auf Eine — ins Lachen. Auch Lotte lachte, ob sie gleich Willibalds Vorschlag ein wenig entsetzt hatte.

Willibald. Lassen wir die Mordgeschichten, Papa. Hier sitzt mein Freund und der Ihrige, vom Berge und seine Braut daneben. Wir lassen den Hauptpastor zu dem Feste über acht Tage mitbitten, nicht wahr?

Alter. In Gottes, des Herrn Namen! Wer hätte denn was dawider? Habt ihr denn Matante noch nicht sagen lassen, daß ihr Schoshühnchen wieder da ist?

Maria. Ich schicke sogleich zu ihr.

Karoline. Laß mich, es ist ja meine Woche.

Sie suchte aber eine Gelegenheit, mit Manier aus dem Zimmer zu kommen, wo der erdrosselte Lästervogel und die Anrege ihres tölpelhaften Liebhabers ihr die Luft verengt hatten.

Dem Willibald aber lag noch so manches auf dem Herzen. Er bat Lotte, ihm eine ungefähre Beschreibung ihrer Reiseroute zu geben, der Gegenden, Hölzungen, Dörfer — aber das Mädchen fiel ihm ins Wort und erinnerte ihn an ihr Verbot, sich um den Handel zu kümmern. Nun bat er, ihm zu erlauben, daß er sich nach dem Mädchen in der Vorstadt, die der Graf statt ihrer habe rauben lassen wollen, umhören dürfe. Auch das verbat Lotte, aber sie setzte hinzu:

"Ich bin selbst entschlossen, das Mädchen sobald als möglich auszukundschaften, theils um es zu retten, wenn der Graf ein Nichtswürdiger ist und es wider des Mädchens Willen verfolgt, theils auch, ich läugne nicht, um meine Neugier zu befriedigen. Ich möchte doch die Schöne wenigstens nur recht darauf besehn, die sich bei dem Herrn da so fest eingewurzelt hatte, daß er mir, die ich doch wahrhaftig! auch keine Hexe von Endor oder Altfrau Granlieschen bin, auch nicht einmal ein bischen die Kour machte. Sie aber, mein Herr Vetter, bekümmern sich um die ganze Sache

nicht, bis ich Sie rufe. Sie haben das Ihrige ritterlich gethan, und, mit Hülfe des Himmels, Ihre Pistole gebraucht wenn sie gut war."

Willibald muste lachen und schweigen. Er küßte die niedliche Hand seiner Gebieterin, die sich diesmal wohl vorsah, ihm es auch durch den leisesten Druck merken zu lassen, wie gut ihm die Besitzerin sey. Er ging zu dem Alten hinauf, um sich mit dem wegen des erdrosselten Vogels zu besprechen, und über die, vielleicht zu rasche That, die dem unbesprochenen Hausvater noch mehr Verdruß zuziehen konnte, als er bereits vom Raubhausfohn erlitten hatte. Der Alte aber versicherte: er könne ganz ruhig seyn. Die Witwe Wald habe ihm gesagt: ihr Sohn sey schon seit mehreren Tagen auf der Jagd, der Vogel sey durch ein Versehen an's offne Fenster gestellt, und habe vielleicht, da er den Postillon blasen hören und ihn (den Herrn Hildebrand) erblickt, aus einer Art unwillkührlichen (aber kannibalischen, setzte er hinzu) Instinkt seine alte Melodie angestimmt. Damit ich sähe, daß sie billig sey, (sie war aber durch mein Poltern und Schreyen in Angst gesetzt) so übergabe sie mir den Feind meiner Ruhe zur Diskretion. Und da brach ich ihm das Genik, sagte der Alte, und steckte ihn in die Tasche; nun soll er's wol lassen! Und Madam hat; dies bleibt unter uns.

Ich sage meinem Sohn: der Vogel sey entflogen. Sie versicherte mich dabei ihrer nachbärlichen Freundschaft und Ergebenheit, wovon ich den Teufel habe!

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Pikanterien und Anzüglichkeiten. Beschreibung eines Hochzeitfestes, wobei der Brautvater sich zum Gelächter macht.

Karoline lag nun mit der ganzen Welt und vorzüglich mit dem Vetter in Streit. Je näher Mariens Hochzeit heranrückte, und je mehr sie des Vetters Zuneigung zu Lotte bemerkte, je mürrischer und unverträglicher ward sie. Willibald brachte ihr einst, nach einem heftigen Zank ein Buch:

„Sie lesen doch gern, Kousine. Hier hab' ich etwas für Sie."

Sehr gefällig! sagte Karoline, und legte das Buch unaufgemacht auf den Tisch. Kaum war er weg, als sie es aufschlug und folgenden Titel las: Meinungen und Ueberzeugungen, aus Nachdenken und Erfahrung gesammelt; nebst einer Abhandlung über die Kunst, sich unausstehlich zu machen. Von M. J. M. Berlin, bei Vieweg 1801.

"Das will ich ihm eintreiben!" rief sie, und sie trieb es ihm ein.

Die Anstalten und Vorkehrungen zu Mariens und des Liesländers Hochzeitfeier waren der Tante Werdern überlassen, und Lotte war ihre Beihelferin. Sie hatte dies Mädchen nun noch einmal so lieb, nach ihrer Leidens-Epoche, die, so leicht und ungezwungen sie selbst auch darüber sprach, doch denen, die sie liebten, weit leidenvoller dünkte. Daß in der Stadt manches darüber glossirt und von Klatsch- und Lästerschwestern gedeutelt ward, war in der Regel. Aber Lottens guter Ruf und die Klugheit, womit sie selbst sich über die Sache ausließ, siegten über Bosheit und Medisance selbst der Zeit- und Stadtgenossen, beides Geschlechts, die bei solchen eklatanten Anlässen selbst die reinste Tugend nicht verschonen. Auch ward das Gespräch des Tages sehr bald über andre neuere skandalöse Begebenheiten vergessen.

Der zur Hochzeitfeier bestimmte Sonntag kam heran, und ward mit aller ersinnlichen Pracht gefeiert. Vater Hildebrand war seelenfroh. Es ward ihm seit mehr als acht Tagen kein Stein des Anstoßes in den Weg gelegt; der Himmel schien ihn sattsam geprüft zu haben, da er so manches aus dem Wege geräumt sah, was ihn eine Zeitlang in seiner ruhigen Situation gestört hatte. Daß er über Tafel ein oder ein paar

Gläser mehr als gewöhnlich trank, war ihm das zu verübeln? Aber dies Glas oder ein paar mehr, gaben ihm wieder beim Nachtisch einen Anstrich von Lächerlichkeit, der aus seiner Zerstreuung und dem guten Humor hervorgieng, den der Weingeist in Schwung gebracht. In den Gesellschaften der Stadt, bei welchen die Mehrzahl und Autorität der Alten über die moderne Naseweisheit und Voreiligkeit der Jüngern ein gerechtes Uebergewicht sich vorbehalten und erhalten; hatte sich von der Väter Zeiten her die Gewohnheit des Gesundheittrinkens über Tafel nicht verdrängen lassen. Die junge modische Welt mußte ihren Spott über das Altfränkische dieser Sitte verbeissen oder niederschlagen sehen. Hildebrand war ein erklärter Freund des Gesundheittrinkens, und es ist unrecht leid um ihn, daß er, freilich durch eigne Schuld, an dem Hochzeittage seiner Aeltesten damit durchfiel und zum Gespötte ward. So weit er die fern von ihm sitzenden und namentlich bezeichneten Gäste abschreien konnte, trank er eines jeden Gesundheit. Aber die jüngere Welt, Braut und Bräutigam abgerechnet, welche ganz oben untern Spiegel saßen, und vom Brautvater und der dickberührten Tante und deren Atlasrobbe an beiden Seiten eingefaßt wurden, die jüngere Welt, sage ich, hatte sich unten am Ende des Saals und Tisches gereihet, wo auch Lotte und Wil-

bald, Herz- und Tischnachbaren saßen und den Ton angaben. Hildebrand kapizirte sich auf einmal, allgemein gehört zu seyn. Er stand auf, und verlangte das Wort mit schallender Stimme. Lotte sah von unten herauf durch Wilibalds Fernglas.

„Ach! sagte sie, ich wollte der Alte säße! Schwankt er nicht wie eine Sommerblume im Spätherbst, die überreif und voll Saat im schweren Kopf hin und her schwankt auf dürrem Stengel? Weiß auch Gott, welcher Wind ihn anweht!“

Hildebrand. Laßt uns, meine Lieben, nach der Väter Weise, unsre alten wohlhergebrachten Gesundheiten nach der Reihe aufbringen und dazu eins anstoßen. Paßt auf, junge Welt da unten; es geht von Glas zu Glas. Herr Sohn (zum Bräutigam) machen Sie den Anfang.

vom Berge. Floreat Kemmerzinn!

und die Gläser klangen die Tafel längs herab.

Hildebrand. Nun komm' ich:

Frisch gesund und fröhlich bleiben:
Bis wir achtzehnhundert schreiben!

Ein Gelächter, mehr oder minder heftig, flog aus allen Enden des Saals auf den Alten zu. Selbst die Miethlagnais hinter den Stühlen lachten in sich hinein. Der gute alte Mann, dessen schwarze Perucke sich zum Uebermaas des Jammers, ein wenig in die

Queere geschoben, verrechnete sich in der Jahr- und Jahrhundertzahl. Nur bis 1800 konnte die alte ehrwürdige Gesundheit aus der Väter Zeiten gelten. Der Hochzeittag und Sonntag aber fiel bereits in 1802 und das Neunzehnte Jahrhundert. Aber ein Unglück kommt nie allein. Hildebrand nahm das Lachen über seine Zerstreuung und sein Verrechnen für ein Zeichen des Beifalls. Illuminirt, wie er war, machte ihn dies nur noch seliger und frölicher. Und er neigte sich, die Braut und den Bräutigam vorüber der Tante Werdern zu, die an vom Bergens Seite sas, und ihre Fingerchen nur eben an das halbgefüllte Glas gelegt hatte:

„Stoßen Sie an, Matante!" rief ihr der Alte zu. Er stieß sein vollgefülltes und gerütteltes Glas Madera an das der Tante, aber so, daß es abglitt, und, indem er in dem Augenblick ein wenig aus dem Gleichgewichte kam, er den Madera der Tante auf den Spitzenstreif am Busen und in den Schooß herab goß. Maria hatte in dem Moment den Arm um ihn geschlungen und ihn, aber um eine Sekunde zu spät, auf den Sitz niedergedrückt. Die höchstüberraschte Tante wuste in dem Augenblick nicht von sich; sie sank in einer Art von Ohnmacht in die Rücklehne des Sessels.

Es war eigentlich ganz gegen die Etikette, bei großen Gastmahlen, unter welchen eine Hochzeit das

Gröſeſte und Feierlichſte iſt, daß ſich eine Seele der Geſellſchaft vom Stuhl rührte, wenn irgend eine andre von einem Unfall getroffen, z. B. von einer Champignon-Sauce begoſſen wird. Solche Unglücksfälle werden durch die Dienerſchaft abgemacht oder abgetrocknet, und nur, wenn der Fall von Bedeutung iſt, entfernt ſich der leidende Theil, und die übrigen mitleidenden Theile oder Gäſte bezeugen ihre Theilnahme im Sitzenbleiben. Aber Lotte, als ſie (noch immer das Fernglas in Händen) die Tante ſinken ſah, bohrte ein Loch in die ſtädtiſche Geziertheit, ſprang von ihrem Sitz auf, handhabte und brachte die Tante, aus der Ohnmacht ins Leben. Dieſe aber benahm ſich, ſobald ſie nur wieder Augen hatte, ganz geſchent.

Tante. Das hätte ſchlimm werden können. Der Herr Bruder, die haben — (aber ſie behielt den Reſt im Sinn.)

Hildebrand. Warum paſſen Sie nicht auf, Matante. Ich bracht' es Ihnen doch nahe genug.

Tante. Das war eben mein Unglück! (und ward feuerroth.)

Lotte raunte, an ihm vorübergehend, dem Alten ins Ohr: Das ſollſt du nicht umſonſt gethan haben. Du nimmſt dich ſchön an deiner Tochter Ehrentage.

Laut erwiederte der Alte; Wenns noch mal so kommt, so will ich mich besser aufführen! — (und lachte wie ein Kind.)

Maria flisterte ihrem Bräutigam zu: Das ist die Sylphe, die diesen Morgen mir über den Handschuh lief.

Das letzte Impromtü des alten Hildebrand, das an der Tafel weit und breit vorgenommen ward, setzte alle Gäste in Laune. Sein: Wenns noch mal so kommt; gab zu allerlei launigten Anspielungen und Gesundheiten Anlaß, die den Brautschwestern und andern nahen Verwandtinnen, Witwen und Waisen manche Röthe abjagten. Das: Wenns noch mal so kommt, ward vom Liefländer als die passendste Gesundheit eingesetzt, und klang von Glas zu Glas, wobei aber alles im Gleichgewichte blieb. Es ward von diesem und jenen bald auf eine neue Hochzeit in der Familie, bald auf den Madera-Ueberfluß bezogen, und Vater Hildebrand wuste sich ordentlich was damit, daß er und der Zufall die Tafelrunde so in Begeistrung gesetzt. Und als nach aufgehobner Tafel herkömmlich die Gäste einander eine gesegnete Mahlzeit wünschten, scholl es um den Alten: Wenns noch mal so kommt! Und er lachte und schwankte und hieng an Lottens Arm, bis er aus den Augen war.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Der Morgen nach der Hochzeit. Lotte hunzt den Vater auf. Der Vetter ist ohne Rettung und bis zum Heirathen verliebt.

Am Morgen nach der Hochzeit expedirte Hildebrand so zeitig er konnte, seine eilhabenden Komtoir-Geschäfte, und ging dann in das Zimmer des jungen Ehepaares, das, bis vom Verge ein eignes Haus anzukaufen Gelegenheit gefunden, in des Vaters geräumigen Wohnhause einquartiert blieb. Da saßen sie, und Lotte an der Niederverehlichten Seite. Und diese rief den Vater entgegen:

"Du magst dich noch sehen lassen, Alter? Es spricht sich nicht aus, wie du dich gestern aufgeführt hast. Was habe ich für eine Noth gehabt, und Karoline mit mir, dich wohlbehalten und unversehrt aus der Gesellschaft zu bringen!"

Hildebrand. Will Er wieder mit mir anbinden, Flatterhafter? Sind wir nicht gestern recht vergnügt miteinander gewesen?

Lotte. Ach ja! nur allzuvergnügt! Wenn du so fortfährst, so kann man dich in keine rechtliche Gesellschaft mehr mitnehmen.

Hildebrand (lachend). Nimm mich immer mit, Lotte. Ich habe ja angelobt. Will ihr auch zu ihrem Geburtstage einen neuen Falbelas, oder wie nennt ihr den Kram? verehren.

Lotte (mit einem Kuß). Du bist doch ein guter alter Mann! (Sollten einige unsrer Leser das launigte Benehmen Lottens gegen ihren respektiven Vater anstößig, respektwidrig, unschicklich, achtungswidrig finden, so — können wir ihnen nicht helfen und müssens uns gefallen lassen. Diese, ihr eigenthümliche originelle Art, oder, wenn man strenge moralisirend durchaus will, Unart, war im Herzensgrunde ein Zeichen ihrer innigsten Anhänglichkeit an ihn, und er selbst gab der Blössen so viele, daß ihr diese Neckereien, dies Aufhunzen seiner Verkehrtheiten zur andern Natur ward. Sie amüsirte ausser dem Verfasser, der oft Zeuge dieser häuslichen lustigen Auftritte war, die Gesellschaft, ja den Alten selbst, dems nie recht war, wenn Lotte, wie er sich ausdruckte, ihn sitzen ließ ohne mit ihm anzubinden; denn alsdann, sagte er, ists zwischen ihr und mir nicht richtig.)

Vom nächsten Kaffehause ward eine Chokolade gebracht, der Sitte gemäß, von irgend einem nahen Verwandten oder Bekannten bestellt, und die Nächsten der Sippschaft machten Besuche, und übten an den jungen Eheleuten ihren Witz und Aberwitz. Willibald kam auch, brachte aber ein ernsteres Gesicht mit als

man an ihm gewohnt war. Lotte hatte ihn seit ihrer Reise schon oft so gefunden, und oft persiflirt, daß er aus seinem, wo nicht Charakter doch Humor falle, und daß sie, weil er sie langweile, nichts mehr mit ihm zu schaffen haben möge. Aber Willibald war verliebt, so sehr mans seyn kann; er wollt es nur nicht Wort haben. Er hatte immer eine Art Ehescheue mit sich herumgetragen und durch den leichten badinirenden Ton, den er nicht blos mit den Kousinen, sondern mit allen Frauenzimmern seines Umgangs hielt, sich vor dem Verliebtwerden in Sicherheit erhalten. Ich nehme die Weiber en Bagatelle, pflegte er oft zu sagen; es sind niedliche Kleinigkeiten, uns Männer zu amüsiren da und geschaffen. Aber Heirathen? aus Spaß Ernst machen? da hört das Amüsement auf und eine Bäbn- oder Brumm-Parthie stellt sich ein. Jetzt aber räsonnirte er mehr mit sich selbst und in einem andern Tone: ich bin in die Kousine verliebt, das ist ausgemacht. Ihre Entführung, ihr Leiden, ihre Fassung, ihre treffliche Seele, ihr schöner Körper, ihre Anhänglichkeit an mich, alles und alles hat so wunderbar, einzeln und vereint auf mich gewirkt, daß ich ihr meine Theilnahme, meine Bewundrung, meine — Liebe nicht versagen, fast nicht mehr verhehlen und verschweigen kann. Habe ich mich dieser Empfindung zu

schämen? ist es nicht ein prächtiges Geschöpf, ich mag sie nehmen wie ich will. Nehmen? Muß es denn grade genommen — geheirathet seyn? und was sonst? Willibald! (Hastig lief er bey diesem und ähnlichen Monologen sein Zimmer oder den Mädchensteig, eine Allee und Promenade in der Stadt auf und ab). Für was anders ist Lotte nicht feil, auch zu gut, zu lieb, und wenn sie sich gäbe! Laßt uns die Empfindung niederzudrücken, zu zerstreuen suchen und es geduldig ansehn, wenn ein zweiter vom Berge etwa den Garten Hildebrands die schönste Pflanze absähe und in sein Parterre oder Ehebette überpflanzte?! Er schüttelte den Kopf, als ob ihm dieses halb Frage, halb Ausruf, nicht einwolle. — Der junge Mann war mit sich selbst im Streit, und wir müssen es erwarten, wie er sich heraus — oder tiefer hinein wickeln werde.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Die drei Schwestern machen unter sich ein groses Handelsgeschäfte. Ein Blick in Mariens Ehe und ihres Mannes Räthselhaftigkeit.

Der Sommer war ins Land getreten, und es ward in den Vorstädten, Landgegenden und Gärten um die

Stadt immer lebendiger. Nur an Poſttagen ſammelte ſich ein Theil der geſchäftigen merkantiliſchen Welt auf Börſe, zu Auktionen, am Rathhauſe, kurz an allen Orten wo es zu handeln, gewinnen, zu ſchachern, rupfen und berupfen gab. Vorzüglich Sonntags floh faſt alles auf die Gärten, in die Landhäuſer und Landwirthſchaften hinaus. Ein Theil der weiblichen Beaumonde lebte wochenlang auf Gärten, und ihre reſpektiven Männer und Väter kamen nur an Sonnabenden hinaus, ſchmauſten, zechten, l'hombertten, politiſirten draußen bis zum Montage, wo ſie mit den Geſchäften und Poſten wieder zuſammentrafen. Lotte hatte Karolinen, mit der ſie nach Mariens Verheirathung Woche um Woche den Haushalt führte, den Vorſchlag gethan, ihr eine Woche — abzukaufen.

Karoline liebte bekanntlich mehr das Geld, Lotte mehr die ſchöne Natur. Mit dem vom Vater reichlich geſpendeten Putz- und Nadelgelde ward dieſer Handel betrieben. Für 4 Reichsthaler Courant, oder wenn ſie recht eigenſinnig war, 5 Rthlr., übernahm Karoline das Amt der Wöchnerin, und kalmäuſerte, wirthſchaftete, grilliſirte und las in ihres Vaters vier Mauren. Sie war ſo einhäuſig wie eine Schnecke, der, wie Vater Luther will, ein Mädchen in der Einhäuſigkeit es gleich thun ſoll. Lotte aber lebte auf dem Garten-

hause, wo außer der Gärtnerfamilie eine Magd ihr aus der Stadt zur Bedienung gegeben war. Vater Hildebrand hatte wie Seinesgleichen in der Woche genug und alle Hände voll zu thun: zu spekuliren, zu kassiniren und Geld auf Geld zu häufen. Am Sonnabend aber fuhr er hinaus zur Lotte; selten einmal begleitete ihn Karoline, und ruhte dort bis Montag früh und pflegte sich dort einen guten Tag, wie er sich ausdrückte. Vom Berge hatte mit seiner Frau ein leerstehendes in der nämlichen Vorstadt belegenes Haus für den Sommer gemiethet, bezogen; er gieng fast jeden Morgen zur Stadt und jeden Abend, wenn seine Geschäfte, die meist im Diskontiren bestanden, geendet waren, zurück. In seinem Wechsel-Negoz machte er oft mit Vater Hildebrand bedeutende Geschäfte und Umsätze der an ihm ganz einen Schwiegersohn nach seinem Herzen, das einem Theile nach in seiner Börse lag, gefunden zu haben behauptete. „Er weiß mit seinem Gelde zu wirthschaften, sagte er oft; es ist was mit ihm zu machen.“ Ihr Gespräch drehte sich oft stundenlang um die Spindel des Kours und Diskonto.

Marie und Lotte waren nie inniger und einiger gewesen, als diesen Sommer. Sie wurden einander im engsten Sinne Vertraute. In großen Städten

aber, wie die unsrige, steckt der Handelsgeist wie der Schnupfen nicht blos die Männer, sondern selbst die Mädchen an. Lotte machte einen großen, großen Handelsplan, zu dessen Ausführung ihr Maria Hand und Börse bot. Sie hatte den Plan: ihrer Schwester Karoline die Hauswirthschaftsführung in der Stadt für den ganzen Sommer abzukaufen. Dazu aber war sie nicht genug, was man bei Kasse nennt. Marie, die von ihrem reichen und freigebigen Eheherrn mit Geld, mehr als sie bedurfte, überschüttet ward, versprach ihrer Schwester Vorschuß auf unbestimmte Zeit des Wiederzahlens und ohne alle Interessen. Nach einigen Wechselreden, Fodern, Bieten, Ablassen und Zubieten ward der Handel ohne Makler und Zwischenhändler abgeschlossen. Die geldliebende Karoline übernahm für 33 Rthlr. und 8 Groschen (16 Schilling) die Woche zwölf Wochen lang. Wer bei diesem erlaubten Handel, den doch der Alte im Grunde nicht misbilligen konnte, zu kurz schoß, war — der Alte. Die nicht blos bedächtliche, wie er sie mit väterlicher Schonung benamsete, sondern allzu spar- und rathsame Karoline führte das Kommando daß ihm die Augen übergingen, wie wir in der Folge hören werden. Auch das Gesinde verlor bei dem Tausch der Wöchnerin und Lottens Freigebigkeit und Frohmuthigkeit fehlte an allen Enden.

Wilibalds queckſilberner Geiſt trieb ihn bald hie bald dorthin; er fand ſein Kouvert in mehrern Häuſern in der Stadt und in den Gartenhäuſern, auch ungeladen, oder auf immer geladen, gedeckt. Er hatte aber den ſehr richtigen Grundſatz: man muß ſelbſt ſeinen beſten Freunden nicht zu oft kommen, wenn man deren haben kann. Sogar ſeiner beſten und erſten Freundin, die jeden Mittag mit von Bergens taſelte, kam er itzt ſeltner. Er vermied es, mit Lotte allein zu ſeyn, und war er es, ſo überraſchte ihn und ſie in der froheſten Ausgelaſſenheit, in die er ſich zu Zeiten hineinfand, ſo manche, wo nicht Schäferſtunde doch Minute, mancher wärmer gegebne und genommene Kuß, der über die zarte Linie der Freundſchaft in das hinüber ſchritt, was — darüber iſt, doch nicht vom Uebel. Denn die gegenſeitige Achtung ward nie verletzt, nie!! (erklamire ich, wenn etwa eine oder die andre prüde Leſerin hier ihr hübſches Näschen rümpfen ſollte.) Beide ſagten es ſich dann wol heimlich ſelbſt aber nie der andern: er, ſie iſt mir mehr als Freund, mehr als Freundin.

Es waren die ſchönſten Stunden oder Minuten, die der Genius des Lebens und der Liebe ihren Lieblingen und Auserwählten zutheilen *).

*) Experto crede Ruperto!

Aber Mariens Ehe war keine der glücklichsten. In Lottens Busen weinte sie ihren geheimen Kummer hin, doch nicht aus. Die Gute wuste es fast immer zuvor, ein Traum, oder im Wachen ein animöses Thierchen, ein siebenpunktirter Sonnenkäfer, der nicht blos das Weh der Zähne heilt, sondern auch, aber eben so schmerzliches ankündet, oder eine Maus oder Spinne, oder eine schaudererregende körperliche Vorempfindung sagte es ihr, wenn eine trübe Stunde sich in den hellen Plan ihres Ehelebens schleichen würde. Von welcher Art diese waren, wird man zu erfahren wünschen.

Nicht alles ist Gold, was gleißt! Nicht jedes Ehepaar, das in der glänzenden Equipage daher rollt, und von Fest zu Fest im anscheinend glücklichen Leben dem Auge der Menge sich darbent, ist, was es scheint. Blickt, wenn ihr könnt, in das Detail ihrer häuslichen innern Wirthschaft, und ihr werdet den Wurm finden, den kein Geldüberfluß, keine Equipage aus den Herzen der Unglücklichen zu drängen vermag. Vom Berge war einer der gefälligsten achtsamsten Ehemänner; er überhäufte seine schöne und von ihm wahrhaft geliebte Gattin mit Geschenken und Beweisen von Zärtlichkeit so viel und oft, daß sie — dagegen gleichgültig ward. Es lag aber in des Liefländers Charakter, Lebens- und Handelsweise so etwas — wie soll ichs nennen? —

Verschlossenes, Bizarres, Unerklärliches, Unbegreifliches, Verdachterregendes das, vielleicht eine Folge seiner Lebensbegebnisse, in sein Ich übergegangen war. Maria, neugierig wie ein ächtes Weib, und mißtrauisch oder ungeduldig wie ein zärtliches, theilnehmendes Eheweib machte sich seinetwegen tausend Sorgen. Oft fragte sie ihn nach seinen Eltern, Verwandten, nach seinen frühern Begebenheiten; immer fielen seine Antworten ausweichend, unbefriedigend. Maria ward still und traurig. Er war mit seinen Gedanken so weit weg, so abwesend, so zerstreut, daß dadurch in ihrer Seele eine Ahnung verborgener Geheimnisse irgend einer Schandthat, die ihn aufs Gewissen drücke, entstand. Wozu ist nicht die exaltirte Einbildungskraft einer [illegible], nicht grade bigotten doch übergläubigen Seele fähig, als wie sie in Marien seit länge (d. i. seit mehr als 20 Kapiteln) kennen? Lotte, ihre Vertraute, rieth ihr zwar: die Sache nicht zu übertreiben, sondern ihren leichten Sinn (der in unsrer Sprache kein Leichtsinn ist, sondern nur ein wenig an diesen grenzt) einzugehen, sich an die Gegenwart, so gut oder leidlich sie immer sey, zu halten, sich in unabänderliche und ungewisse Vergangenheiten nicht allzusehr zu verirren und zu verträumen. Aber auch Lotte war zuweilen der Meinung, man müsse den Mann, der ja oft so

ſey, wie einer, der die Linie paſſirt habe, zu enträthſeln ſuchen.

„Ich wollte, ſagte Lotte einſt, du könnteſt es ganz ſo machen wie ich, liebe Schweſter. Denn mir geht, du weiſt es, ja auch nicht alles nach Sinn. Bin auch nicht immer ſo wohlgemuth als ich ſcheine. Wenn man ſich über etwas Verkehrtes, Abgeſchmacktes und Boshaftes in der Welt nicht zu ſehr ärgern will, ſo iſt das ein guter Ausweg, daß man ſich, ſo viel man kann, darüber luſtig macht. Dieſes Luſtigmachen, geht es gleich nicht immer vom Herzen, ſchafft Luft dem Herzen und Kopfe, ſo gut wie das Aergern und Schmälen und was dem anhängt, und bekommt gewöhnlich beſſer. Eine zu rechter Zeit angebrachte Perſifflage wirkt kräftiger als alles Moraliſiren gegen Mediſance, Injurien des, größtentheils nichts wehrten Menſchengeſindels. — Dein Mann und ſein Räthſel ſind Kinder gegen manche andre Teufeleien im Menſchenleben, das wett' ich!"

Dreißigſtes Kapitel.

Etwas über Konverſation und Wettergeſpräch. Neue weibliche Bekanntſchaften. Die Geſchichte wird immer räthſelhafter und verwickelter.

Lotte, die ihren Sommeraufenthalt auf eine wichtige Spekulation berechnet hatte, ſpürte mit Hülfe ihrer

Kundschafter, so lange, bis sie mit ihren Vermuthungen im Betreff ihrer Entführungsgeschichte auf eine junge Dame fiel, die entführt werden sollte als sie entführt ward. Diese Dame lebte in der Vorstadt in dem Häuschen einer mittelalten stillen Wittwe sehr eingezogen und kam nur selten in der Allee als Spaziergängerin und sonst nirgends zum Vorschein. Lotte erfuhr, daß das junge Frauenzimmer für Geld stricke und sticke und daß ein Knabe der Nachbarschaft ihre weiblichen Arbeiten in die Stadt zum Verkauf trage. Die Gärtnerin bemerkte einmal, diese junge unbekannte Fremde sey Lotten an Wuchs und Gesichtsbildung sehr ähnlich. "Sie hat ganz Ihr Gesicht als wär es eine Schwester" sagte sie. Dies hob ihre Vermuthung um viel, und sie beschloß mit der Fremden anzubinden und sollte sie die Gelegenheit vom Zaun brechen. Eines Nachmittags sah Lotte mit Hülfe ihres Opernkukers, der selten vom Fensterpolster kam, an dem sie saß, die junge Dame von der Duenna begleitet queer über den Steindamm der Landstrasse auf die Allee zugehn. Sie schlug ihr Tuch um und gieng langsam nach. Die Unbekannten giengen ziemlich rasch eine Allee hinauf, die andre herab und setzten sich am Ende dieser die sich nahe vor der Stadt endete, auf eine Bank. Lotte gieng langsam und wie in Gedanken und setzte sich zu ihnen.

Die Unterhaltungen über das böse und gute Wetter, was es grade giebt, sind so verrufen, daß ich mich fast schämen würde, eine meiner Heldinnen auf keinem bessern Pfade zu finden, wenn ich nicht — meine eigne Meinung darüber hätte. Ich meine nämlich, daß diese verrufenen Wettergespräche sehr mit Unrecht in üblen Ruf sind. Ich erinnere mich, Damen und Herrn von vielem Geiste so interessant über diese, zur Hand seyende Materie sprechen gehört zu haben, daß ich sie etwa und nur darüber hätte hören mögen. Andre, und wahrlich auch nicht zu verwerfende Gesellschafter beides Geschlechts sprachen hingegen über die Kantische und Fichtische Philosophie, über Vossens Luise und Nikolais Nothanker, und über Lebons Thermolampe und über der Kunstabler neuestes Feuerwerk so erbärmlich, daß, mir wenigstens, Zeit und Weile lang ward. Mein Resultat, das ich daraus zog, ist: kein Gegenstand der Konversation ist eigentlich als insipide, abgedroschen oder lächerlich zu verwerfen oder zu verrufen. Es kommt nur darauf an, von welchen Lippen und aus welchen Gehirnfäden der Faden hervorgeht, der die Unterhaltung durchwebt.

Mit dem Wetter, das ihr an einem der freundlichsten Sommertage so nahe lag, begann Lotte:

„Sie haben sehr recht zu Ihrer Promenade den Tag zu wählen, wenn er sich zum Abend neigt. Er ist in unserm Klima die einzige genießbare Tageszeit."

Die junge Fremde schwieg, aber die Alte nahm den Faden auf.

Die Alte. Ich dächte, der Morgen wäre in diesem Monate auch nicht zu verachten.

Lotte. Wir verschlafen ihn.

Die Alte. Das sollten wir nicht.

Lotte. Freilich! Aber wer kann sich helfen. Sind wir nicht Nachbarinnen, wir drei?

Die Alte. Wir haben gegenwärtig die Ehre.

Lotte. Ich meine, als Bewohnerinnen einer Vorstadt. Ich wünschte, wir brächten uns einander noch näher.

Die Alte. Wir lieben die Einsamkeit.

Lotte. Grade deshalb. Die ist, seit geraumer Zeit, auch meine Wahl. Ich lebe in der Woche sehr still. Nur Sonntags sammelt sichs bey mir aus der Stadt. (sich an die Junge wendend) Darf ich Ihnen meine Bekanntschaft anbieten?

Die Junge. (mit gefälligem Blick) Ich mögte — ich muß es verbitten.

Lotte. Sie weisen mich ab?

Die Junge. Nehmen Sie dies für keine Unhöflichkeit.

Lotte. Faſſen Sie Vertrauen zu mir. Befehlen Sie, ob ich zuerſt zu Ihnen kommen ſoll, oder umgekehrt: Was mich auf Ihre Bekanntſchaft begierig macht, iſt unter andern der Umſtand: ich ſoll Ihnen ähnlich ſeyn.

Die Junge. Das darf ich für eine Schmeichelei nehmen. Aber wer bemerkt dies? Ich komme ja nicht zu Geſicht.

Die Alte. Dieſe Aehnlichkeit hab' ich auch ſchon bemerkt, als Sie daher kamen; ſie iſt frappant.

Lotte. Es ahnt mir, daß wir auch von innen zu einander ſtimmen werden.

Die Junge. Ich muß es mir zur Pflicht machen, alle Bekanntſchaften zu vermeiden.

Lotte. (mit Laune) Sie mögen mich nicht leiden. Das trifft ſich ſchlimm.

Die Junge. Im Gegentheil. Schon Ihr muntrer Ton nimmt mich für Sie ein, und räth mich ab. Ich kann in dieſen Ton nicht ſtimmen.

Lotte. Ich kann auch grauſam ernſthaft ſeyn, wenn es noththut.

(Die beiden Frauenzimmer ſahn einander an, und verſtanden ſich auf den Blick.)

Die Alte. Wenn es Mamſell befehlen, ſo kommen wir zu Ihnen, wenn Sie allein ſind.

Lotte. Das iſt morgen nach Mittag. Ich er-

warte Sie beide zum Kaffe, punkt 4 Uhr, nur nicht später. Es ist Posttag, unsre Herrn haben Geschäfte und kommen den ganzen Tag nicht heraus. Vor meiner Schwester Maria, wenn Sie auch die nicht sehen wollen, laß' ich mich verleugnen.

Die Junge. Meine Gesellschaft wird Ihnen wenig Freude machen.

Lotte. Darauf wag' ichs und erwarte Sie.

Somit trennten sie sich. Die beiden Frauenzimmer erschienen zur bestimmten Stunde. Aber Lotte, so viel Mühe sie sich gab, und das Gespräch drehte und wandte, fand ihre Neugier wenig befriedigt. Die Unbekannten wichen ihren verfänglichsten Fragen mit geschickten Wendungen aus. Ein Graf und eine Uniform, welche Lotte, wie von ungefähr in die Unterredung flochte, machten auf die junge Dame keine bedeutende Sensation. Lotte gab ihren Gegenbesuch und kam nicht weiter. Aber sie drang auf einen zweiten Besuch der Fremden, den diese versprach. Am Morgen des dazu bestimmten Nachmittags aber erhielt Lotte durch den bewußten Knaben und Geschäftträger der Fremden folgendes Billet:

„Verzeihen Sie, theuerste Freundin, wir dürfen uns nicht wiedersehen. Ich bemerkte Sie gestern in der Gesellschaft eines Mannes, dessen Anblick ich zu fliehen Ursache habe.

Forschen, fragen Sie nicht, und behalten Sie selbst jedes Wort dieser Zeilen als ein Geheimniß in Ihrem schönen Herzen.

Eleonore."

Lotte (nachdem sie gelesen.) Was ist das? Mit wem war ich denn gestern? Marie, ihr Mann, der Vetter — einer von diesen. Weh uns, ist einer von diesen ein Böswicht, und Eleonore! — Arme Marie! oder — arme Lotte! Es muß heraus, alles an den Tag.

Sie entdeckte der Schwester ihre gemachte Entdeckung, und beide bestürmten den Vetter des Schwagers wegen; denn auf diesen fiel der stärkere Verdacht. Marie war die Gesprächigere; ihr war es sicher ihr Mann, der jenes Mädchen unglücklich gemacht. Aber sie verriethen Eleonoren nicht. Maria begann damit, dem Vetter Wilibald zu berichten: Mit ihrem Manne sey es nicht, wie es seyn solle; sie lebe mit ihm unglücklich, und als er die Frage einwarf: ob er ihr etwa schlecht begegne? erwiederte sie:

„Das nicht, aber — er fährt oft in der Nacht auf, und spricht irre, und hat sich und ist unruhig wie das böse Gewissen in schrecklichen Träumen. Ja, sehn Sie mich nur drauf an! So ists! Gott gebe, meine Ahnung trüge: irgend eine Schandthat befleckt sein Leben. In unserm Hause geht es um. Auf dem Boden über unserm Schlafzimmer hämmert es jede Nacht

und neulich gieng es mit starken Schritten die Treppe zu uns herauf, blieb an der Thüre stehen, berührte den Klepper der Thüre unsers Zimmers und verschwand.“

Wilibald. Das sind die Nachhälle und Nachwehen des Hausthürkleppers vor der Anwerbung und, — ins Ohr gesagt, liebe Kousine, Possen und Alfanzereien.“

Marie. Das sind sie nicht!

Lotte. Es ist schlecht von dem Manne, daß er sich so versteckt und verhüllt und dadurch verdächtig macht. Ich nehme mich Mariens an und mache gemeinschaftliche Sache mit ihr. Wir wollen wissen, woher und wohin? Seine Liebeshändel zum Beispiel.

Wilibald. Die hat er Ihnen beiden ja selbst gestanden.

Lotte. Nichts hat er gestanden.

Wilibald. Daß er sich in einige Ihres Geschlechts verrechnet hat. Aber ihr macht mich wider Willen ernsthaft, Kinder. Es sollte mir leid um den braven Mann seyn, der, ich schwöre es Ihnen, Marie, einer der rechtschaffensten Männer ist, und auf dessen Leben nicht der Schatten eines Frevels ruht; es sollte mir leid seyn, wenn er, am Ziele seiner Wünsche und Hoffnungen sich auch in Ihnen — verzählt haben sollte. Soll der Mann, mit steigendem Affekte) der sich durch eine Menge Labirinthe

mühselig hindurch bis ans Ziel wand, an diesem Ziele unglücklicher als je werden, weil seine Gattin ein ungerechtes, seiner und ihrer unwürdiges Mistrauen in ihn setzte. Ich will ein Schurke seyn, wenn er's nicht zehnmal besser ist als ich!

Lotte. Das läßt sich hören, Marie. So vernünftig, ich möchte fast sagen, christlich hat der Vetter lange nicht, so ernsthaft vielleicht in seinem Leben nicht gesprochen.

(Marie weinte bittre Thränen und sprach kein Wort. Sie fuhlte den Nachtruck, den Willibald, ein Mann der sich noch nie ihres Vertrauens unwehrt gemacht, auf seine Worte legte, aber ruhig ward sie nicht.)

Lotte (schob sich mit ihrem Stuhl näher an Willibald). Und nun, mein Salomo, zu mir! Wie nennen sich zum Beispiel die Weiber in dem Leben des räthselhaften Schwagers, in welche er sich so häßlich verrechnet haben will?

Willibald. Wie sie sich nennen? wenn damit Friede im Lande wäre; ich glaube sie aus dem Kopf zu wissen. Aber er soll Ihnen selbst die Skizze seines Lebens mittheilen, er hätt' es längst sollen wenn nicht — Sie werden, ich bürge Ihnen dafür, alles von ihm selbst erfahren und beruhigt werden.

Lotte. Schön, aber ausweichend. Wenn Sie mich nicht böse machen wollen, so excerpiren Sie mir

vorläufig aus Ihrem Gedächtnisse, wenn es auch nur die Taufnamen sind.

Willibald. Meinethalben. Das unheilige Vier, das meinem Freunde Liebe und Treue schwur und brach, hieß, wenn ich nicht irre: Julie, Wilhelmine, Fanny, Eleonore. *)

Lotte. Das sind einfältige Namen; aber es ist doch etwas.

Willibald dankte dem Himmel, als er diese zwang- und drangvolle Inquisition glücklich durch war, und eilte, sobald er konnte, in die Stadt, wo vom Berge in Geschäften sich herumtrieb, um mit ihm zu bereden, wie man die unruhigen Damen in der Vorstadt am besten und schicklichsten — zur Räson brächte. Der Livonus runzelte die Stirne, biß in die Lippen, all seine Bewegungen verriethen Unruhe, Erbitterung sogar.

"Bin ich nicht zum Unglück bestimmt!" rief er. Muste es dahin kommen. Wohl! sie sollen alles wissen, was und soviel ich von mir selbst weiß. Auch, daß ich ein wahrscheinliches Kind der Liebe, ein Bastard bin, dem ein Berg seine Wiege und seinen Namen gab. Macht das meine Marie nicht zufrieden, so werde sie zur — Strohwitwe; ich ziehe nach Amerika!"

*) Siehe Kapitel 14.

Erst in die Vorstadt hinaus! sagte Willibald, wo uns kein gelbes Fieber dröht, sondern nichts als ein bischen Neugier und üble Laune der holdesten Weiber.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Eleonorens Geschichte.

Am Morgen nach jener Unterredung früh um 9 Uhr machte Lotte unangemeldet bei der Fremden einen Besuch. Lotte war gewohnt den ersten Eingebungen ihres Herzens und ihren phisiognomischen Gefühle sich hinzugeben; es sprach in ihrem Herzen so manches für die Fremde, daß es ihr auch nicht einmal entfernt einfiel, jene könne ja wol eine feine Buhlerin seyn, deren Bekanntschaft und Gemeinschaft ihrem guten Rufe schaden dürfte. Zwar Maria bemerkte dies aber ihre Antwort war: ich müste mich auf mein Gefühl und meine Gesichtskunde schlecht verstehn wenn du diesmal recht ahntetest.

"Aber eines gewissen Liefländers Phisiognomie?" warf Marie ein und

Lotte. Die studir' ich: sie gehört zu denen,

welche leider! nicht auf den ersten oder zweiten Blick einleuchten, die Lavater irre führten und Musäus Unglauben begünstigten. Eleonore hat ein nicht blos hübsches sondern auch ein gutes Gesichtchen, ich darf es ihr ja nicht absprechen, ohne meinen eignen Lärvchen zu nahe zu thun, wenn sie mir so ähnlich ist als man will.

Eleonore saß am Nähtahm, als Lotte zu ihr kam, die Alte war in das Gärtchen am Hause hinaus gegangen, um Kräuter zur Mittagssuppe zu pflücken.

Lotte. Sie sollen es wol bleiben lassen, mich fürs erste wieder zu besuchen, liebe Nachbarin, nachdem ich weiß, was ich weiß.

Eleonore. Sie wissen, Liebe, und was?

Lotte. Daß Sie Julie, Fanny, Wilhelmine oder Eleonore heissen und an einen Rechnungsfehler schuld seyn sollen, den Ihnen oder Ihm der Himmel vergeben mag!

Eleonore. Um Gotteswillen, lassen Sie mich Sie und diese Gegend fliehen, wenn Ihnen mein Geheimniß verrathen ist.

Lotte. Fassen Sie Zutrauen zu mir, liebes Mädchen. Beichten Sie mir, was Sie mit dem Manne hatten, den Sie in meiner Gesellschaft sahn,

und dessen Anblick unsre junge Bekanntschaft zu zernichten droht.

Eleonore. Dieser Mann — aber kann ich mich Ihnen anvertrauen?

Lotte. Sie können's. Ich würde Sie nicht verrathen, auch wenn mein Herz es mir nicht sagte, daß Sie Rechtfertigung oder Schonung verdienten, es sey geschehen, was da wolle.

Eleonore. Dieser Mann, den ich in Ihrer Gesellschaft sah, nicht Ihr sondern des andern Frauenzimmers Führer, war einst meinem Herzen theuer, mir verlobt; eine zweyjährige Prüfung sollte zwischen uns entscheiden, ein ungünstiges Schicksal zerriß das Band.

Lotte. Geben Sie den Treulosen auf, Kind!

Eleonore. Das that ich längst, auch ohne ihn der Treulosigkeit beschuldigen zu können.

Lotte. So darf ichs Ihnen sagen: dieser Mensch ist mein Schwager. Die ihm zur Seite sein Weib. Sie sollen ihm unter die Augen treten; er soll Ihnen und uns Rede stehn.

Eleonore. Nie, nie! der ganzen Welt aus den Augen möcht' ich, ihm und noch einem, einem Grafen der mich und meine Tugend auf das hartnäckigste verfolgt.

Lotte. Das eben müssen Sie mir recht ordentlich erzählen. Dieser Graf interessirt auch mich.

Eleonore. Sie, gewaltsam entführte er mich.

Lotte. Wollte Sie entführen, liebes Kind, aber er entführte mich statt ihrer.

Eleonore. Nicht doch! Aus Frankfurt, meiner Vaterstadt entführte er mich, riß er mich fort.

Lotte. Und mich aus dieser Vorstadt. Aber das ist doch ärger als arg. Der Mensch lebt und webt ja im Entführen. Aus Frankfurt sagten Sie? am Mayn oder an der Oder? Es war also nicht das Erstemal, als er mich hier statt ihrer einfangen ließ und par Force auf Reisen schickte? Es mislang ihm zweimal mit Ihnen? o, erzählen Sie!

Eleonore. Also Sie waren es, die vor einiger Zeit von hier gewaltsam weggeraubt wurde? Ach! unsre Schicksale sind wunderbar in einander verflochten. Hier haben Sie meine Geschichte. In Frankfurt am Main, wo mein Vater im Witwerstande und mit einer Stelle im Rathe bekleidet noch lebt, lernte ich Herrn vom Berge kennen. Er machte dort große Geschäfte, viel Aufwand und war allgemein beliebt und geschätzt. Er hatte Zutritt in unserm Hause, verliebte sich in mich, gestand dies mir und fand mich ihm nicht ungeneigt. Er bestand darauf, durch mancherlei

ungünstige Erfahrungen und Täuschungen unsers Geschlechts bewegen, daß wir uns eine gegenseitige zweijährige Prüfung auflegen müßten, und, wenn nach dieser Zeit unsre Gesinnung und Neigung dieselbe sey, uns auf immer mit einander zu verbinden. Mein Vater hieß unsre Liebe, diese Bedingung und meine Geneigtheit sie einzugehen, gut. Vom Berge kam nun täglich in unser Haus, seine Liebe zu mir schien sich mit jedem Besuche zu verstärken. Ich liebte ihn wirklich aufrichtig, aber ach! meine Eitelkeit verführte mich, ihm gerechten Anlaß zum Mißvergnügen zu geben. Graf Wartensheim, Obrister in —schen Diensten, kam mit seiner Gemahlin nach Frankfurt, brachte Adresse an meinen Vater mit, gefiel sich in unserm Zirkel, und nicht lange, so zeigte er sich mir als der feurigste Liebhaber. Sie wissen, der Graf ist ein sehr schöner Mann, seine Huldigung schmeichelte der eitlen Thörin, und machte, daß ich ihn nicht ganz von mir wieß, ob ich gleich des noch dazu verheiratheten Mannes Ansprüche als ein, so gut als verlobtes, wenigstens versprochenes Mädchen mit Ernst, und als er dringender ward, mit Verachtung von mir wieß. Er gab anscheinend seine Ansprüche auf, und bat nur um Freundschaft und Fortsetzung der Bekanntschaft. Auch die Gräfin kam anfangs zu uns. Mein Vater, der

den Aufwand liebte und bestreiten konnte, gab dem gräflichen Paare zu Ehren grosse Gastmähler; die Gräfin aber zog sich zurück, sobald sie merkte, ich sey ihrem Gemahl nicht gleichgültig. Vom Berge, dem dies auch nicht entgieng, machte mir Vorwürfe, ich suchte ihn zu widerlegen, zu beruhigen; aber den gefährlichen Umgang ganz aufzugeben, dazu konnte sich meine Eitelkeit nicht entschliessen. Vom Bergens Eifersucht stieg aufs äusserste, als er einst unter meinem Toiletten-Spiegel ein Schmuckkästchen hervorzog, das mit des Grafen Wapen bestempelt war. Ein öffentlicher sogenannter Freund vom Berges, der ein heimlicher Vertrauter, Kundschafter des Grafen war, stand mit meinem Mädchen im Bunde. Die heimliche Einschiebung des Kästchens war auf meine Eitelkeit und Putzliebe berechnet. Konnte ich mehr thun, als diesen Schmuck durch vom Berges Bedienten, dem ich es in seiner Gegenwart gab, an dem Grafen mit der Weisung zurückzusenden: dies Geschenk sey sehr unrecht adressirt und berechtige mich, mir die Besuche des Grafen für immer zu verbitten? Vom Berge belohnte mich dafür mit einem Kuß, ein Beweis, wie leicht die Liebe verzeiht und versöhnt. Die eifersüchtige, auf alles was ihren Gemahl betraf, auflauschende Gräfin, nahm in des Gemahls Abwesenheit das Kästchen in Empfang. Dieser Vorfall gab zu ei-

nem heftigen Zank zwischen Beiden Anlaß; ein Prozeß war die Folge, welcher damit endete, daß sie förmlich und so geschieden wurden, daß Beide ihre völlige Freiheit erhielten. Darauf fußte der Graf, als er sich zu meinen Füßen warf und mir Herz und Hand anbot. Er wollte sich durch Priestersegen mir antrauen lassen. Aber itzt war ich völlig zur Besinnung gekommen, hatte meine sträfliche Eitelkeit besiegt, meine bisherige Zuvorkommenheit gegen einen schönen und reichen Mann vom Stande bereut und verschworen. Mit stolzer Verachtung wieß ich ihn ab und verbot ihm, sich je wieder vor mir sehn zu lassen. Verzweifelnd rann er fort. Vom Berge war oder schien völlig beruhigt und versöhnt. Moorland, die Schlange an seinem Busen, suchte ihn vollends sicher zu machen. Er schimpfte in seiner und meiner Gegenwart auf den Grafen, mit dem er, wie die Folge uns zu deutlich wies, heimlich die Fäden zu unser beider Verderben spann. Eines Tags, es war mein Geburtstag, gab dieser und mein Geliebter selbst, die Veranlassung zu dem Bubenstück. Vom Berge hatte ein Fest, Souper und Ball auf dem Lande, auf dem sogenannten Sandhofe oder im Jägerhause, wenn ichs recht erinnere, veranstaltet und versprach, mich aus dem Schauspielhause, wohin mich eine neue Vorstellung zog, abzuholen, wenn er alles

zu dem Feste draussen in Ordnung gebracht. Mein Vater und er fuhren gleich nach Mittag hinaus. In der Mitte des Schauspiels trat Moorland in meine Loge:

"vom Berge läßt Sie bitten, mir sogleich zu folgen. Er hat ein Schauspiel auf Ihren Empfang dabraussen ausgedacht, das Sie mehr interessiren dürfte als dies hier."

Ohne Arg folgte ich ihm. Wir fuhren zur Stadt hinaus, die Kreuz und Queer, ich ward unruhig, da ich den Ort des Festes näher glauben mußte. Ich meinte Wilhelmsbad in der Ferne zu sehen, als wir schon weit darüber hinaus waren. Moorland versicherte mich, der nächste Weg nach dem Sandhofe sey wegen des Strassenbaues, wenn gleich nicht unfahrbar, doch gefährlich zu passiren. Der Elende kannte meine Furcht auf schlechten Wegen zu fahren. Ach! mich ahnete nicht eine weit grössere Gefahr, aber meine Angst stieg von Minute zu Minute, vorzüglich, da der Abend einbrach. "Sollten wir uns verirrt haben?" fragte ich, und in dem Augenblick fiel ein Pistolenschuß, der das Vorderfenster der Kutsche durchschmetterte. Drei Kerls sprangen heran, eine Diebslaterne leuchtete über den Kutschenschlag. Moorland zog eine Pistole, schoß aber fehl. Dies schien die Straßenräuber zu erbit-

tern. Sie riſſen uns aus dem Wagen, den Kutſcher vom Bock. Ein Räuber rang mir das göldne Halsband ab und die Ringe von den Fingern. Moorland packte ihn und ſchlug ihn zu Boden. Die beiden andern rangen nun mit ihm, einen Bedienten und dem Kutſcher; in dem Getümmel verloſch das Licht in der umgeſtürzten Laterne. Dies und die ſtockfinſtre Nacht begünſtigte mich; ich entkam während des Fauſtkampfes in ein nahes Gehölz, flüchtete tief in daſſelbe hinein, und verbarg mich daſelbſt bis es Tag ward. Meine Börſe und Uhr hatt' ich gerettet, und einen Ring von Werth, der ſich nicht leicht hatte abſtreifen laſſen. In ſteter Furcht vor meinen Verfolgern eilte ich, nicht ohne Beſchwerde, von Dorf zu Dorf, bald zu Fuße, bald auf Frachtwagen und Landfuhren, nachdem ich mein weiſſes Atlaskleid, einen Hut mit Federn und andere Putzſachen, womit ich bekleidet war, bei einem wandernden Trödeljuden gegen eine bürgerliche Kleidung umzutauſchen und zu verhandeln, Gelegenheit gefunden. So kam ich nach Braunſchweig. In dem Wirthshauſe, in welchem ich abtrat, lernte ich eine Verwandtin des Hauſes, eine Wittwe kennen, die im Begriff war hieher zu reiſen, um in der Stadt, an welcher wir wohnen, eine kleine Erbſchaft einzuheben. Wir vereinten uns, die Reiſe hieher auf gemeinſchaftliche Koſten zu machen. Sie wollte ſich hier häuslich niederlaſſen, vorzüglich um dadurch die Abgabe des Zehnten von der Erbſchaft zu erübrigen. Wir miethelen zuſammen dies Häuschen. Ich unterhielt mit einer Freundin meiner Vaterſtadt einen Briefwechſel, und erfuhr durch ſie in mehrern Brie-

sen: mein Vater sey auf mich äusserst erzürnt; die Gräfin habe Beweise bekannt gemacht, ich sey freiwillig mit ihrem Gemahl entflohn. Vom Berge habe, wie fast die ganze Stadt, dies für wahr genommen, um so eher, da er das Bündniß seines Freundes Meriand mit dem Grafen erfahren, und jener ihn vor seiner Flucht eingeladen habe. Vom Berge sey bald nach der Geschichte fort, man wisse nicht wohin? gereist. Ehgestern sah ich ihn zu meinem Erstaunen in Ihrer Gesellschaft. Daß der Graf in meiner Nähe war, und daß jene gewaltsame Entführung eines Frauenzimmers aus meiner Nachbarschaft, das wie ich nun höre, Sie gewesen sind, mich geholten habe, konnte ich daher vermuthen, weil ich vor jener Geschichte den Hausbofmeister des Grafen mehrmals hier herum schleichen sehen. Ich hielt mich daher eingezogen als vorher. Aber meine Gesundheit litt durch den ungewohnten Mangel an Bewegung. Unser Gärtchen am Hause ist zu klein zum Spatziergange; die frische Luft verengt sich darin zwischen angebauten Stallmauren und Planken. Ich wagte mich öfter heraus, und traf in Ihnen eine theilnehmende Freundin. Ich habe meinem Vater zu schreiben gewagt, ihn von seinem Irrthum, als sey ich strafbar und mit dem Grafen entflohn, zu überzeugen gesucht, aber bis itzt keine Antwort erhalten. Sollte der Graf nicht mit zur Armee gegangen seyn, die zufolge der Zeitungen einen Zug ins — sche macht? sollte er ermüdet seyn, mich zu verfolgen? mit diesen Zweifeln und Ungewißheiten quälte ich mich, und suchte in Vermuthungen ver-

bene Verwirrung. Seit ich vom Berge sah, ist es bei mir entschieden: ich muß diese Gegend fliehn.

Lotte. Uebereilen Sie sich nicht in Ihrem Entschlusse, liebes Mädchen. Wer weiß, wie bald Ihr Schicksal eine günstigere Wendung nimmt. Vor allen Dingen erwarten Sie Antwort von Frankfurt. Zu beklagen sind Sie allerdings: denn das Schicksal hat an Ihnen den Erbfehler unsers Geschlechts, die Eitelkeit zu hart gerochen. Aber wissen Sie, was ich während und aus Ihrer Geschichte mir nebenher gezogen habe? Läugnen Sie es nicht, Eleonore, der Graf sitzt Ihnen noch immer ein wenig im Herzen, und was Sie an den finstern vom Berge fesselte, war mehr Dankbarkeit oder besser Achtung als Liebe.

Eleonore. Der böse Graf! —

Lotte. Das meine ich auch so. Wäre dieser nicht ein so heilloser Verführer oder vielmehr Entführer, wäre Hoffnung zu seiner Bekehrung — doch ich will nicht tiefer in Sie dringen. Halten Sie sich nur vor der Hand fein fleißig zu Hause, und erlauben mir, doch das müssen Sie als meine Freundin, daß ich recht oft incognito zu Ihnen schleiche.

Zwey und dreißigstes Kapitel.

Leiden des alten Hildebrand. Oekonomische Diaetaen. Rath der Tante. Rezept gegen Krämpfe.

Der alte Hildebrand schien vom Schicksal recht dazu verwünscht, seine alten Tage, die er immer auf das

Gegentheil kalkulirte, in Sorgen und Unruhen zuzubringen. Vorzüglich in dieses Sommers Tagen hatte fast jeder seiner Lebenstage seine eigne, oft duplirte, ja triplirte Plage und Schmerzensstunde. Karoline ward immer mürrischer, widerwärtiger und zanksüchtiger. Die Eine machte ihm mehr Sorge als vor dieser Periode seine Dreie. Wenn ehmals Lotte die Woche hatte, oder Marie, so suchten sie jeden Stein des Anstosses ihm aus dem Wege zu räumen. Karoline hingegen legte ihm einen nach den andern hinein. Zwar hatten jene auch ihre Fehler, aber sie waren zu ertragen, zu überstehen. Die Kleine, nach ihrer Art das Geld nicht zu achten und mehr als nöthig und bürgerlich aufgehn zu lassen, nöthigte ihn wol manchmal zu dem Ueberfluß auf der Tafel als Zugabe seinen alten Kernspruch: Kind, Kind! der Tage sind viel, der Mahlzeiten noch mehr! "oder: laß sachte angehn! wozu der Ueberfluß! aufzutischen. Wenn sie ihm dann in ihrem Humor etwa erwiederte: Wir habens ja, Gott sey Dank! womit wirs thun können! oder: "pflege dich, alter Mann, so lange und viel du kannst und magst; es kommen Zeiten, wo du vielleicht ohne Appetit mit ansehn musst, wenn andre sich gütlich thun. Du plagst dich, und rechnest und zerarbeitest dich ja genug um deinen Mammon! durch mich und meine Ausgaben sollst du nicht zum Bankrot oder an den Bettelstab kommen, der zu deinem Podagra nicht so gut passen würde als dein Rohr mit der Elfenbeinkrücke. Du hast an Einen dritten Fuß genug!" und ihn so mit seinen eignen Bonmots und

Ausdrücken aufzog; dann lächelte er und gab ohne Murren eine Zehnthalerstute mehr zum Hausstandsgelde der Woche. Mariens kleiner auf die Landwirthschaft einfliessender Fehler war, daß sie durch ihre Schwatzpartien manche kleine Irrungen und Mißverständnisse vorzüglich unter dem Gesinde erregte, die aber ohne des alten Ohr zu erreichen ausgeglichen wurden. Ganz anders machte es Karoline; sie trieb die Sparsamkeit ins Kleine und Grosse. Sie, die das Geld unmäßig liebte, meinte, und sie hatte gewissermassen recht: sie erspare es sich, wenn sie dem Vater erspare. Es konnte fast nicht fehlen, daß sie von dem Ueberschuß des Ersparnisses vom Hausstandsgelde ein Bedeutendes erübrigen mußte; aber in ihrer Rechnung fand sich dieser nicht; es kam nie zur Sprache. Der Alte sagte daher mehr als einmal über Tisch: "Hast du sonst nichts, Karoline? Davon sollen wir satt werden?"

So knapp gieng es zu. Willibald, der den Braten roch, auch wo er fehlte, sagte ihm einmal, als jener ihn zur Suppe lud: er wolle ihm seine Portion nicht verschmälern. Nur nicht so spitz! entgegnete der Alte; ich will für Sie mit anrichten lassen; — als hätte er das Kommando. Lotte aber neckte ihren Vater Sonntags wenn er zu ihr hinaus kam, und mit der Familie aus dem Vollen sicisse, über seinen gesegneten Appetit. Sie hofften beide durch diese Wendungen einen guten Zweck zu bewirken. Einst in Karolinens Gegenwart fieng diese über Lottens Spötterei Feuer.

"Du irrst Lotte, sagte sie, wenn du etwa glaubst, daß wir in der Stadt Hunger leiden. Aber es kann nicht schaden, daß in dem einen Hausstande erspart, was in dem andern verschwendet wird."

Lotte. Das schmeckt bitter!

Alter (der grade eine forsirte Taube bearbeitete). Nein, es schmeckt mir auch hier draussen gewaltig gut.

Karoline. Sie dürfen nur befehlen, Vater, so laß ich Ihnen gleichfalls zu jedem Fleischgericht zweierley Gemüse kochen, und wenn auch das Meiste vom Nachbleibsel an die Hunde kommt. Denn die Mägde sind an die Kartoffeln so gewöhnt, daß sie kein anderes Gemüse mehr anrühren.

Lotte. Ich halt' es mit zweierlei Gemüsen. Von jedem weniger, so gleicht sichs aus.

Karoline. Falsch! Zweierlei Zubereitung, doppeltes Feuer, ein Topf mehr reißt immer zwiefach in den Beutel.

Lotte. Falsch! nach meiner Rechnung. Denn ich berechne die Prozente des Wohlbehagens und der Zufriedenheit um mich her zu einem Kapital, das ich selbst durch Kleinigkeiten vergrößern helfen muß.

Alter (schob die zweite Taube, die er bereits auf die Gabel gespießt, wieder in die Schüssel) Wenn ihr zanken wollt, so mag ich nirgends mehr mit euch essen.

Willibald. Ich würde meinen Küchenzettel selbst machen, Papa, wär' ich wie Sie.

Alter. Schamster Diener! das wäre mir recht. Habe wol andre Zettel und Papiere zu besorgen, ich!

Nein, ich liesse mir auch noch das eine Gemüse abknappen, eh ich mich damit abgäbe.

Vom Berge erzählte nicht ohne Absicht: Er habe auf seinen Reisen einmal eine geizige Hausfrau gekannt, die, wenn sie Mägde in Dienst nahm, ihnen folgenden Trost sprach: Ihr habt es gut bei mir, denn ich thue alles selbst, ich scheure die Dielen, wasche die Fenster, fege die Zimmer selbst; ihr habt wenig zu thun. Aber dafür müst ihr auch nicht verwegen seyn noch gefräßig. Die Bibel sagt: wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen, das ist wenig; denn von Etwas muß der Mensch leben. Die Mägde nahmens anfangs für Spaß und liefen davon, wenn die Hausfrau Ernst machte. Und am Ende bediente sie sich selbst, und verging, die bibelfeste Wittib, in Hunger und Schmuz.

Bravo! rief der Vetter, alle lachten, und Karoline nahm das Ganze für einen Stich, aber sie konnte kein Wort aufbringen.

Doch dies waren des Alten Hausplagen noch nicht alle. Karoline, die ihre geheimen Nachrichten und Kundschaften hatte (an offiziellen fehlte es)! und was sie nicht erfuhr, erfand, setzte ihrem Vater so manches gegen Lotte, den Vetter (dem sie seit der Zueignung des fatalen Buches nur noch übler wollte) gegen Marie, und deren Mann (den sie lieber zum Mann als zum Schwager gehabt hätte) und gegen die tolle und

ausschweifende Wirthschaft, welche dieses Häuflein der Gerechten in der Vorstadt, ihrer Angabe nach, führen sollte, von ihren Ausfahrten, Lustparthien ꝛc. in Kopf, so daß dieser ihm oft unter der Haarkappe höllenheiß ward. Er klagte dies der Tante Werdern, und diese, die ihre Lotte besser kennen und den Uebrigen ein Besseres zutrauen wollte, gab ihm folgenden Trost-Sermon.

Tante. Der Herr Bruder, die haben von daher nichts zu fürchten. Jugend hat freilich nicht Tugend. Aber ich komme ja selbst zuweilen hinaus und höre und sehe nichts Anstößiges. Freilich die Lotte und vom Berges leben in sich gut; aber sie gastiren doch nicht, wenn der Herr Bruder es nicht für gut finden. Daß sie an schönen Nachmittagen auch wol zu ganzen Tagen Lustfahrten und Parthien nach Wohlbüttel ins Gehölz oder sonst wohin machen, ist das denn so'n grosses Unglück! Auch tragen der Herr Schwiegersohn, so viel ich weiß die ausserordentlichen Kosten dazu mehrentheils allein. — Der Herr Bruder aber, die leben hier in der Stadt wie ein Hund, mit Respekt zu sagen, und noch schlechter. Mein Möpschen, die Molly hat es besser. Aber Ihnen ist gegeben ein Pfahl ins Fleisch, ein Satansengel, der Sie mit Fäusten schlägt, figürlich zu sagen, und den ich nicht nennen will. Der Geiz ist die Wurzel alles

Uebels. Und warum leiden Sie das, Sie mit Ihrem Gelde!

Alter. Aber, Matante, was soll ich? Brech' ich mal los, wenns mir zu ara wird, Pums! hat sie die Krämpfe, die Karoline, und ich muß nur gute Worte geben, daß sie wieder zu sich selbst kommt.

Tante. Verstellung, leidige Verstellung! Sollten sich nur mal hart halten, der Herr Bruder, sie würde sich schon geben. Diese Modekrämpfe bekommen unsre jungen Weiber und Mädchen, wenn sie ihren Willen nicht erlangen können. Unser Doktor hat neulich so'ne krampfhafte Mamsell auf einmal und aus dem Grunde kurirt, und wie?

Alter. Lassen Sie hören, Matante, ob ichs bei meiner nachprobieren kann.

Tante. Die bekam auch krampfhafte Zufälle wann sie wollte; das ist: wenns nicht nach ihrem Willen aiena. Und sie laa so schön in den Krämpfen wie ein Engel, das muß ich ihr lassen. Was thut mein Doktor? Er läßt einen Pooker, so einen eisernen Ofenrührer ins Feuer laen, bis er glühendheiß wird. Dann fährt er mit dem feurigen Stral auf die in Zuckungen liegende Mamsel los, als wolle er sie damit überstreicheln. Weg sind die Krämpfe und sind nicht wiederkommen.

Alter. Ei, ei! das heiß' ich doch: ein Werk mit dem heissen Eisen angreifen. Hab immer gemeint, die Krämpfe, wovon so viel Redens ist, und die unsre Mütter und Großmütter nie hatten, kämen von dem Nacktgehen unsren jungen Damen, die beinahe ¾ vom Leibe bloß tragen.

Tante. Nu, mit der schändlichen Entblössung haben es Ihre Töchter alle drei nie gehalten. Dagegen habe ich genug gepredigt. Der Herr Bruder müssen zum heissen Eisen greifen, wenns aufs ärgste kommt.

Alter. Lassen Sie gut seyn. Die Zeiten werden bald besser, wenn der Nebel und Schlackerwetter kommt, und die von Aussen zu mir hereinziehn.

Tante. Wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen.

Drei und dreißigstes Kapitel.

Eleonore verschwindet, und hinterläßt Handschriften von Wichtigkeit. Lotte wird ungerecht gegen eine Gerechte.

Lotte hatte einige Tage lang so viele weibliche Besuche aus der Stadt abzuwarten und zu bewirthen,

daß es ihr unmöglich war, Eleonoren zu besuchen. Auch Marie wollte das Mädchen kennen lernen, die, wie sich ausdrückte, mit ihr in einer Art geistiger, wie mit Lotte in einer Art körperlicher Verwandschaft stand. Willibald aber hatte in diesen Tagen den Frauenzimmern Hoffnung gegeben, daß sie aus von Berges eignem Munde und Papieren ausführliche und beruhigende Nachrichten über dessen ehmaliges Leben und Wandeln erhalten sollten, womit der Autor noch immer zurück hielt. Jener bat sie, sich bis zu dem Zeitpunkte, den er selbst dazu wählen würde, zu gedulden. — Nach einigen Tagen endlich konnte Lotte sich losreißen und zu dem Häuschen der Nachbarin eilen. Sie fand die Witwe allein, und warf ungeduldig ihre Augen im Zimmer herum.

Witwe (mit dem abstoßenden kalten Ton, der, wie die Leser wissen, ihr natürlich war). Sie ist nicht da, welche sie suchen.

Lotte. Wo ist Eleonore? ich fodre sie von Ihnen, Madam.

Witwe. Wahrscheinlich hat sie ein Drittheil vom Wege nach Frankfurt bereits zurückgelegt. Ehegestern in aller Frühe brach sie auf.

Lotte. Brach sie auf? o Madam, Sie sprechen das in einem Tone, der mich glauben läßt, sie habe

aufbrechen müssen. Sie ist nicht auf dem Wege, sondern auf einem andern, sie ist abgeliefert, verrathen. — o Madam, Ihre Phisiognomie hat mir nie gefallen.

Witwe. Darüber muß ich mich zu trösten suchen. Was aber Ihre übrigen Andeutungen betrifft, die werden Mamsel Hildebrand zurückzunehmen haben, wenn sie das Billet gelesen, was das gute Kind vor ihrer Abreise schrieb und hinterließ.

Lotte. Und das erhalt ich itzt erst?

Witwe. So war es der Konzipientin Wille.

Lotte. Geben Sie. (Sie liest.)

"Edle vortrefliche Freundin,

Mit der Fußbotenpost erhalt' ich einen, an ein Kaufmannshaus in der Stadt eingeschlossenen, durch irgend eine Nachlässigkeit verspäteten Brief, datirt im Anfang dieses Monats. Er ist von meinem Vater. Er giebt mir folgende Aufschlüsse. Mein Mädchen hatte in einer schweren Krankheit sich als Mitschuldige des Verbrechens bekannt, dessen man mich als Theilnehmerin bezüchtigte. Mein Vater sehnt sich, mich wieder in seine Arme zu schliessen. Dies zu den übrigen Ihnen bekannten Umständen, die meinen Aufenthalt

hier höchstbedenklich machen, zwingt mich, schleunig abzureisen. Ein Stuhlwagen bringt mich, sobald es Tag ist, bis zur nächsten Poststation. Glauben Sie, es kostet mir Thränen, daß ich, ohne von Ihnen Abschied nehmen zu dürfen, abreisen muß. Erhalten Sie mir ein Plätzchen in Ihrem schönen theilnehmenden Herzen. Sagen Sie Ihrer Marie so viel Gutes von mir, als Sie können. Möge sie mit ihrem rechtschaffenen Manne die glücklichste Ehe führen!

Den beiliegenden, meines Vaters Briefe begleiten auf 2 Monate gestellten Wechsel bitt ich Sie, bey Gelegenheit realisiren zu lassen, und meiner guten Wirthin, die mir darauf 5 Louisd'or zur Reise vorschoß, diese, nebst noch 5 Louisd'or als ein kleines Geschenk auszuzahlen. Ueber den Rest der Summe werd' ich bei Gelegenheit disponiren. Denn, wir sehn uns in Briefen wieder — ich schreibe Ihnen aus Frankfurt, — und mir wird dadurch ein kleiner Ersatz für die Entbehrung Ihres persönlichen Umganges.

Ewig Ihre

Eleonore.

Lotte war sehr gerührt und in sich gekehrt, nachdem sie den Brief gelesen. Mit Beschämung sagte sie dann zu der Wittwe: Madame, ich nehme nicht bloß zurück, ich bitte Sie dringend wegen meines Argwohns um Verzeihung. Ich bin auf dem Wege, die Gesichtskunde zu verwerfen.

Witwe. Ist gar nicht nöthig.

Lotte. Sie sind empfindlich.

Witwe. Ich war es.

Lotte. Zehn Louisd'or habe ich Ihnen, zufolge des Auftrags meiner Freundin, auszuzahlen.

Witwe. Sie ist mir nur Fünfe schuldig.

Lotte. Die andern Fünfe sind ein Geschenk, das sie ihre gute Wirthin anzunehmen bittet.

Witwe. Das liebe Kind! Davon sagte sie mir kein Wort. Sie zeigte mir den Wechsel, ich gab ihr Reisegeld, und sie legte das Papier in den Brief an Sie.

Lotte. Sie müssen eine sehr brave Frau seyn.

Witwe. Ich sehe nichts braves.

Lotte. Das Geld kann ich Ihnen morgen senden, wenn mein Schwager, wie ich nicht zweifle, den Wechsel —

Witwe (einfallend) Es hätte auch Zeit bis übermorgen.

Lotte. Wenn ich Ihnen sonst nützlich seyn kann, befehlen sie.

Die Wittib sagte kein Sterbenswort; sie war der Empfindlichen eine, und an ihrer schwächern Seite lädirt. Lotte aber sagte im Weggehn für sich, ihr Ton entspricht ihrer Phisiognomie; aber sie ist doch gut. O Lavater, Lavater! Es ahnte dem Mädchen nicht, daß sie mit dieser Wittfrau noch einmal ins Gedränge kommen, und sie noch einmal beleidigen würde. Marie kam, ihre Schwester abzuholen, so hatten sie's verabredet, und traf sie schon unter den Kastanien am Fahrwege auf der Rückkehr.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Des Wetters Stündlein ist da. In einem Dialoge entschliessen sich die Herzen, und geschlossen ist der Bund.

Wir haben es bereits pflichtmässig berichtet, daß sich Willibald bey Lotte seltener machte, und nur desto willkommener. So viel er auf das Mädchen hielt, und ungeachtet, wenn wir nicht irren, wir ihn und sie schon in mehr als einer schwachen Minute überrascht haben; so schwer ward es ihm dennoch seine Person zurückzuziehen und sich, mit seiner Ehesehne im Kam-

yse, in seiner vielgeprieſenen goldnen Freiheit zu erhalten. Er parodirte manchesmal Shakespears berühmtes: Sterben, schlafen oder vielleicht auch träumen? auf Leben und Tod der Freiheit und die fesselloſe Zwittergattung zwiſchen Freundſchaft und Liebe, von der unſre jungen Leute zweierlei Geſchlechts oft ſo viel Rühmens machen, ſo lange ſie — Stich hält. "Heirathen, ſagte er, ſterben! aber vielleicht auch träumen?" und ſo parodirte und monologiſirte er ſich mitunter in einen Traum hinein, der mit ſeinen Grundſätzen das gerade Widerſpiel machte. Gewöhnlich war dann die unmittelbare Folge, daß er ſich anzog, nach dem Hüthe und der Badine griff und zur Vorſtadt hinaus wanderte. Lotte aber verbot ihm einmal ganz das Gartenhaus, wenn er nicht wenigſtens viermal in der Woche ſich nach ihrem Befinden pflichtſchuldigermaßen erkundigen wolle; und wenn er ſich, wie das grade der Fall war, in den erſten 5 Tagen der Woche nicht ſehen laſſen, ſo könne er ſicher darauf rechnen, in den 2 letzten abgewieſen zu werden.

Autor hat in der Welt nichts dagegen, wenn man, womit die reinen und fleckenloſen Seelen der Leſer, Leſerinnen und Beobachter, die lieber anklagen als entſchuldigen, lieber beſchuldigen als losſprechen mögen, ſo gern bey der Hand ſind, wenn dieſe auch unſre Lotte der Koketterie beſchuldigen. Wir

verbitten es aber sehr, dieses französische Wort, wie manche maalante Lexica und Dictionaire durch Buhlerei zu übersetzen. Selbst nicht einmal Gefallsucht lassen wir passiren, wenn von dem Mädchen die Rede ist. Wenn aber Schmidlin recht hat, der das: "vielen und allen des andern Geschlechts gefallen wollen, und denen zu gefallen seine Reize auslegen," in den Begrif des coquet legt: so — past das Wort auf die Kousine durchaus nicht. Denn nur Einem und diesem Vorzugsweise wollt und mußte sie gefallen. Um aber dem Wortstreit ein Ende zu machen, wollen wir es länger keinen Hehl haben, daß Lotte schon vor der Anwerbungsgeschichte des Liefländers, die dieser romanhaften Geschichte die Bahn brach, dem Vetter nicht blos herzlich gut war, sondern ihn gar heimlich und innig liebte. Und nun stelle man uns einen Fall in ihrem von uns erzählten Leben auf, wo sie ihrer weiblichen Sittsamkeit gegen den Mann ihres Herzens auch nur um eines Strohhalms Breite vergeben hätte, und wir werfen den ersten Stein auf sie!

Auch Wilibalds Stündlein war gekommen. Lange genug hatte er auf seine Freiheit gepocht, die ihm auch die Freiheit verleihe, jedem hübschen Mädchen die Kour zu machen. Oft genug hatte er sich vermessen, er wolle lieber in Aller Ketten schmachten, und, wenn es seyn müsse, verschmachten, als sich von

Einer, aber einer Gattin, den Hals abschnüren lassen. Der junge kerngesunde Mann befiel wirklich mit einer Art anscheinender Kränklichkeit. Die Simptome waren: schlaflose Nächte, langweilige Tage, die er in Gesellschaften verschleppte, in denen er vor dieser Epoche sich und andern frohe Stunden schuf. Es fand sich, daß er nur deshalb nicht schlafen konnte, weil die abwesende Lotte in seinen Träumen wie gegenwärtig hausirte und herrschte, und ihn nicht schlummern ließ; und daß er sich nur in denen Gesellschaften langweilte, in welchen eben sie fehlte.

Und es nahte heran die Zeit, daß die Vorstädter und Gartenbewohner wieder in die Stadt ziehn mußten. Wilibald erhielt von Marien, deren Mann, (schrieb sie) zu so etwas nicht zu gebrauchen sey, die feierliche schriftliche Einladung: vor der Abfahrt mit kramen und packen zu helfen. Man wußte nämlich, denn es war notorisch, daß er, in dergleichen Geschäften den Damen hülfreiche Hand zu leisten, ein besonderes durch Erfahrung erprobtes Geschick habe. Der Wetter kam in des Tages Frühe. Am Morgen dieses denkwürdigen Tages ward alles in Mariens Hause ins Reine gebracht und völlig aufgeräumt. Auf Wagen (Blockwagen genannt) fuhren die wohlgepackten Meublen ꝛc. ꝛc. zur Stadt in das neue Haus, welches vom

Berge sich daselbst angekauft hatte. Zu Mittag ward bei Lotte gespeist und Nachmittags giengs dort an ein Kramen. Mit der Gärtnerin und Magd machte sich Marie hinauf, um in den obern Stockwerken aufzuräumen. Lotte und der Vetter sollten unten wirthschaften. Jene wieß diesen an, die silbernen Leuchter, Plat-Menagen, Löffel, Theeacräthe in Papier zu winden. Eine Zeitlang gieng alles so ziemlich vorwärts; aber auf einmal bemerkte Lotte, daß der Vetter alles verkehrt mache und anstelle. Sie war in ihrer gewöhnlichen Haustracht; ein feines moußelinenes Kleid, von einer Lila-Schleife am Busen festgehalten. Ihr gelber Strohhut mit einem Lila-Bande umwunden, unter dessen Verdach sich kleine natürliche Locken über Stirn und Schläfe rollten, ohne jedoch — wie die alles Uebertreibenden ihres Geschlechts es machen — über die Augen zu verwildern, und das Sehen zu verwehren. Unsre Damen — die Uebertreibenden — wissen sich freilich zu helfen. Sie erleichtern sich das Sehen durch das widrige und höchstalberne Zurückstreichen der über Aug' und Wange fallenden Locknadelstrippe, mit der Hand; eine Gestikulation, die, oft wiederhohlt, eine der läppischten wird. Nicht so Lotte. Sie übertrieb keine Mode, und machte nur die kleidsamen und keine der entstellenden mit.

Der Vetter hatte das Mädchen oft in dieser simpeln aber feinen Tracht sich herumtummeln und wirthschaften sehn, aber — es muste so kommen, der Stab über ihn war gebrochen — er fand sie heute zum erstenmale so schön, so unwiderstehlich, und er must' es ihr sagen. Papiere und Leuchter legt' er bei Seite, und folgender Zwiesprach entspann sich.

Er Hören Sie, Kousine, Sie sind heute so allerliebst, daß man sich nicht satt an Ihnen sieht.

Sie. Und hören Sie, Vetter, Sie können Ihre Zeit, mich zu besehn, nicht schlimmer wählen, als heute. Denn vor Thorschluß muß dies alles gepackt seyn. Wo ist der Armleuchter, den Sie in Papier winden wollten?

Er. Erst geben Sie mir einen Kuß.

Sie. Keine Zeit. Wollen Sie Marien oben helfen, so schicken Sie mir die Gärtnerin herunter.

Er. Setzen wir die Geschichten bei Seite, liebe Lotte. Ich habe mit Ihnen zu reden.

Sie. Wo denken Sie hin, lieber Vetter. Eins nach dem andern. Erst packen, dann reden, sagt Salomo, oder alles hat seine Zeit, welches eben dahinaus läuft.

Er. Lotte, ich bin entsetzlich verliebt in Sie!

Sie. Was denn?

Er. Ich wills Ihnen tausendmal wiederhohlen,

wenn Sie es zu hören nur nicht müde werden wollen.

Sie. Das würde Sie am Ende enuyiren, Vetter!

Er. Sie haben Recht, wenn Sie sich mich denken, wie ich war, aber ich bin anders, ganz anders, völlig anders. Ich habe in meinem Leben nicht wahrer und ernsthafter geprochen, als in diesem Augenblick. Geben Sie mir diese liebe Hand darauf, daß Sie mich nicht verwerfen.

Sie. Vetter, lieber Vetter, wie ist Ihnen? — Sie wissen, ich bin Ihnen gut.

Er. Ich habe mich lange geprüft, mit mir gekämpft, ich Thor! und gefunden, was ich mir lange hätte sagen können: daß ich ohne den Besitz Ihres Herzens und Ihrer Hand nicht zu leben begehre.

Sie. Würden Sie es mich nie bereuen lassen?

Er. Nie, nimmer!

Er schlang seinen Arm um ihren Leib, und in einem feurigen Kusse erstarben Worte. Sanft wand sich Lotte aus seinem Arm.

Sie. Mein Gott! hab' ich denn schon ja gesagt? Hand in Hand auf der Ottomane sitzend fand das liebendselige Paar Marie die Schwester. Diese war mit einem Päckchen unterm Arm die Treppe herab gekommen; Magd und Gärtnerin, gleichfalls beschwert, folgten, und die letztern giengen an die Kutsche hinaus.

Marie. (ins Zimmer tretend) Es ist die höchste Zeit! Seid Ihr fertig?

Lotte. } Ja, wir sind fertig!
Vetter. }

Marie. Fertig mit Nichtsthun? Da liegt ja noch so viel herum, was mit soll. Und der Thorschluß ist vor der Thüre.

Vetter. Ja so! Sie sprechen vom Packen. Das hatten wir vergessen. Nicht wahr, Lotte?

Lotte. Mein vergessen!

Marie. Das ist mir denn doch unbegreiflich.

Nun wurde so schnell und gut, als in der Eile möglich, alles und alles zusammengerafft, gelegt, gedrückt, was mit in die Stadt hinein sollte. Eine porzellanene Rohmkanne brach ein Bein, zwei Tassen verloren die Henkelarme, und man ließ sie als Verwundete auf dem Schlachtfelde liegen. Mit Schachteln und Kasten und Kästchen bepackt und beladen saßen endlich drei Verwandte in der Kutsche und fuhren mit dem letzten Schlag der Trömmel ins Thor hinein.

„Das bedeutet nichts Gutes!“ sagte Marie.

Etwas sehr Gutes! erwiederte Wilibald und sah in Lottes blaues Auge, in seinen offnen Himmel hinein, und ein himmlisches Lächeln des Mädchens belohnte den Nachdruck und die Wärme, womit er jene drei Worte aussprach.

Fünf und dreißigſtes Kapitel.

Lotte in Schulden, nicht ohne Schuld. Hildebrands tödtlichſter Verdruß macht ihn zur Karrikatur und zum Gelächter. Karoline ſchürt das Feuer an, bis alles drunter und drüber geht.

Die Begebenheiten drängen ſich in dieſer Familiengeſchichte ſo nahe an einander wie in mancher — Familie, die oft Jahrelang im Schleier der Verborgenheit oder Alltäglichkeit liegt und darunter wirkt und ſchafft, was, wie ſie ſelbſt, unter dem Schwarm der Menge, kaum bemerkt wird.

Auf einmal bricht ihre Glücks- oder (und-) Unglücksperiode (die, wie einige wollen, jeder Menſch einmal wenigſtens in ſeinem Leben erleben ſoll) herein und bringt ſie in aller Welt Munde oder — vor allen Fingern, die auf ſie zeigen und ſtacheln. Ich hätte daher, und warum that ichs nicht? Dieſe romanhafte Geſchichte ſchon durch den Titel einiger Lieblingsſchriften unſrer Zeit annähern, und ſie etwa:

Der Familie Hildebrand Glück- und Unglücksperiode;

oder

Ein Jahr und drüber aus dem Leben der Hildebrandte;

oder

Der Hildebrandte denkwürdigste Vier Jahrszeiten,

nennen können, in welche, was vorher und hinterdrein gieng, auf das künstlichste hineingeflochten und hintenangeschwänzt ist. Ich erinnere dies hier blos, um die Lesewelt daran zu erinnern, daß der chronologische Faden, wenn er gleich nicht, wie in Geschichts-Kompendien, über jede Seite und durch jedes Kapitel gefädelt und numerirt steht, doch keineswegs zu den Unterlassungssünden Autoris gehört.

Der alte Hildebrand war herzlich froh, als er seine Familie wieder näher hatte, und daß Sohn vom Berge mit seiner Nibbe (so pflegte er wol die Ehekonsortin zu benamen) nur eine Straße von der seinigen entfernt wohnte. Karoline hätte gern 50 Thaler weniger 5 eingefädelt, und folglich, kaufmännisch zu reden, einmal zurückgehandelt, wenn Lotte auch dem Winter noch in der Vorstadt hätte hausen und ihr die Wirthschaftsführung in der Stadt überlassen wollen. Lotte übernahm ihre Woche mit einem Uebergewicht, wobei jedes Glied des Hauses

vom respektiven Hausherrn an bis zum Haus- und Hofhund herab, gewann, und Karoline durfte nun in der folgenden den Absteher nicht gar zu sichtlich werden lassen. Was dieser aber die ganze neue Anlage noch mehr verleidete, war das genauere, und nur allzu offenbare wärmere Verständniß zwischen Lotte und den Vetter, die nur ein günstiges Tempo abwarteten, um ihr Einverständniß zu notificiren und des Vaters hausbauenden Segen zu erbitten, der, wie sie im voraus hofften, ihnen nicht statt dessen seinen niederreissenden Fluch, das Veto geben würde.

Hildebrand saß eines Morgens am Pulte und wühlte in Rechnungen. Einer seiner Komtoir-Bedienten trat ein mit einer Menge Briefen, unter denen einer war, den er einem Knaben, der mit ihm das Haus getreten, abgenommen hatte. Nachdem Hildebrand eine Menge Siegel erbrochen, und einer Menge Euer Edlen Dienstwilligster Diener Anzeigen, Aufträge, Avisos und Contes durchmustert und ad referendum bey Seite gelegt, öffnete er einen Brief, auf dessen Konvert sein ermatteter Blick auch die Bille: M. Hildebrand (Monsieur Martin? überflogen und las wie folget:

„Liebe Mademoiselle,

Ich wagte es nicht, Sie um die 10 Louisd'or,

die Sie mir in Folge des bewußten Wechsels auszuzahlen sich verpflichtet haben, anzusprechen, bis Sie unsre Vorstadt verlassen und ich Sie, die Schuld vergessen zu haben, daran erinnern muß. Dringende Ausgaben zwingen mich anjetzt, Sie wenigstens um Abtragung der Hälfte meines baaren Vorschusses zu bitten, die ich übrigens verharre ꝛc.

Emerentia Seidenschnur."

Der Alte stutzte, besah die Aufschrift noch einmal, und ersah, daß an dem M. das er für seinen Taufnamen Martin oder Monsieur genommen, ein winzigkleines lle (Mademoiselle) angekritzelt war. Er drückte seine Komtoir-Mütze zurück und die Brille tiefer, legte sich mit dem Rücken gegen das Fenster und Tageslicht; denn er wußte nicht, ob er seinen Augen trauen dürfen, und ob nicht etwa ein neuer Störenfried oder Staarmatz einen Stachel in sein graues Alter zu drücken lustig sey.

Das unschuldige Wörtlein Schulden war aber für den alten Hildebrand und ist fast jedem Reichen, der von Jugend auf im Ueberfluß lebte, ein Loosungswort zum Verdammen. Es macht sie gegen den, den es trifft, fast immer und ohne Unterschied

hart, grausam, unbillig, ungerecht. Sie haben keinen Begriff davon, daß ein Mensch auch ohne Schuld ja in aller Unschuld in Schulden gerathen könne; und diese Schuldlosigkeit oder Unschuld so manches Verschuldeten an seiner Verschuldung verdient die absprechende Rüge nicht, weil so oft hartherzige und fühllose, zwar schulden- aber nicht schuldlose Reiche einen Verschuldeten sogleich zum Nichtswürdigen und Bösewicht in eine Classe werfen, weil sie nicht wissen, wie dem zu Muthe ist, der unschuldig Schulden leidet. Was mußte aus Hildebrand werden, da er an seiner Lieblingstochter dergleichen erleben muste!

Er nahm sich zwar vor, dasmal, wenn ihm etwa eine bloße Hohnneckerey oder Schabernack bevorstehe, wie es anscheine, behutsam zu seyn, um nicht zu Schanden zu werden vor den Leuten. Daher er auch den Komtoiristen, die um ihn her die Pulte hüteten, nichts merken lassen mochte, und nicht mal nachfragen wollte, von wannen dieses Weibegekritzel? Er las noch einmal: „10 Louisd'or, Wechsel, Schuld, baarer Vorschuß" und als er an die Seidenschnur kam, deren Firma und Konto in

seinen Büchern fehlte, ging er hinaus auf dem Vorplatz, wo ihm

Karoline entgegen und in den Wurf kam.

Alter. Ich soll doch keine Ruhe haben in dieser Welt!

Karoline (ärgerlich). Ich habe auch die ganze Nacht kein Auge zugehabt, aber ich klage nicht.

Alter. Du hattest wohl recht, Karoline. Eine heillose Wirthschaft haben sie daraussen getrieben, Schulden gemacht haben sie! Da, lies! Um lumpichte 10 Louisd'or läßt sich die Lotte mahnen, und wer weiß, was noch nachkommt. Aber komm' sie mir damit, Madam Seidenschwanz, Weiberwechsel, Nullwechsel!

Karoline (liest). Das ist ja entsetzlich! Diese Seidenschnur ist noch dazu ein berüchtigtes Weib, die allerlei Gesindel bei sich aufhält und auch die saubre Mamsell, die sich entführen lassen sollte oder wollte, als Lotte ihr den Rang ablief. Ich habe mich nach allem genau erkundigt. Und der Vetter ist auch mit im Komplott.

Alter. Ei du mein Herr Jesus! Muß ich das an meinen Kindern erleben!

Karoline. Nur nicht so geschrien! Geben Sie mir den Wisch; nun kann ich mich revangiren.

Alter. Ist meine Sache. Du kannst deine Nase immer herauslassen. Du bist mir auch die rechte!

Karoline. Ich will nicht hoffen, daß Sie mich mit der Dirne in eine Klasse werfen.

Alter (mit steigendem Grimm). Hast mir auch dein-Lebelang Aerger genug gemacht. Was hab' ich nicht alles hineinfressen müssen diesen Sommer, und schweigen, daß du mir nur nicht in den Modekrämpfen verrecktest, wie Matante sagen. Hineinfressen, indes die daraussen schlampampten und Schulden machten, he?

Karoline. An mir wollen Sie Ihre Wuth auslassen?

Alter. Ja, an dir, Geiztenfel, und an der ganzen Welt!

Der alte Hildebrand war nie in seinem Leben so wüthend gewesen; nicht so sehr die Verschwendung als die Schulden und was Karoline ihm von der ehrbaren Seidenschnur ins Ohr setzte, machte ihn so erbost. Er schrie so entsetzlich, hatte seine Comtoir-Mütze vom Kopf gerissen und fochte damit und hieb in der Luft herum und in Gedanken in die berüchtigte Wohnung der Vorstadt und auf das Gesindel ein. Die Komtoir-Bediente verliessen ihre Pulten, liefen an

din Thüre, riſſen ſie auf und — lachten unwillkührlich aber überlaut, als ſie ihren Herrn und Meiſter in der Poſitur eines invaliden Fechtmeiſters erſahn, der ſeine letzten Terzen und Quarten im Tollhauſe machte. Dies Lachen machte den Alten noch wüthender, und er warf ſeine Mütze mitten unter ſie und ſtampfte bloſſen Hauptes die Treppe herab ins Wohnzimmer. Lotte und Willibald ſaſſen da.

"Saubre Geſchichten!" rief der Alte. "Muß ich das an meinen Kindern erleben, ich unglückſeliger Mann!"

Willibald. Da iſt die Karoline wieder im Gange geweſen.

Alter. Nein, Herr Vetter auch vom Komplott! Die Lotte iſt im Gange geweſen, Frau Seidenſchwanz iſt im Gange geweſen, der Teufel und ſeine Großmutter ſind im Gange geweſen!!

Lotte. Lieber Alter, was iſt Dir? Du tobſt ja gräßlich.

Alter. O, es ſoll noch ärger kommen. Denn ich laſſe mich nun nicht mehr zum Narren brauchen, nun nicht wieder!

Willibald. Wer unterſtände ſich das?

Alter (auf Lotte zeigend). Die da! — und noch eine ganze Lade. — Treibt Wechſelreuterei, die ſchöne Mamſell! läßt ſich baar vorſchieſſen, von

Hurenwirthinnen, bezahlt nicht, — reißt aus — läßt sich mahnen — da habt ihr die Bescherung;

(giebt ihr den Brief, Willibald liest mit.)

Willibald. Der Wechsel ist morgen erst fällig, Papa Hildebrand. Lotte gab ihn mir, um ihn einzuheben.

Alter. Na, daß Er die Jura studirt hat, das mag ihm auch der Himmel vergeben, und seinem sel. Vater, der das Geld dazu in den Dreck warf, Salva Venia. Weiß nicht mal, daß Weiber keine Wechsel ausstellen können! Er!

Willibald. Der Wechsel — hören sie doch nur, ist von einem guten Hause in Frankfurt an ein hiesiges Handelshaus, das ihn honorirt. Von diesem Wechsel sollte Lotte einer Wittwe, die aber keine Hurenwirthin ist, 10 Louisd'or auszahlen, und sie vergaß wahrscheinlich —

Lotte. Ach Gott! ja, ich vergaß in der Unruhe vor unsrer Wegfahrt aus der Vorstadt, die Wittwe wieder zu sehn, und sie zu fragen, ob sie das Geld früher bedürfe, als der Wechsel zahlbar sey. Was vergaß ich nicht alles!

Alter. Da werde mir einer aus klug! Wer Teufel reitet dich denn ins Wechsel-Negoz?

Willibald. Der Zufall, eine Fremde, mit der Lotte Bekanntschaft machte und die ihr das Geld beim Abschied sandte. Sie sehen, Herr Onkle, wie überrascht Ihre Tochter ist.

Alter. Aber die Karoline sagt mir doch, daß sey eine Hurenwirthschaft bei der Seidenschnauze, oder wie das Mensch heißt.

Willibald. Dacht' ichs nicht, die dienstfertige Schwester und Unheilstifterin sey im Spiele.

Alter. Holen Sie mir doch unbeschwert meine Mütze vom Komtoir herunter, Herr Vetter, mich friert der Kopf, und sagen Sie den Komtoir-Burschen, die mich ausgelacht haben, ich hätte einen so heftigen Anfall vom Podagra gehabt, daß ich mich nicht zu lassen wissen. Hören Sie? Und man solle die Briefe expedirn, denn ich könne bis Mittag nicht aufs Komtoir kommen, so weh thäte mir alles.

(Der Vetter gieng.)

„Nun sag mir, Lotte, hub der Alte an: bin ich der unglücklichste Vater in dieser Stadt? Bist du ein Kind der Sünde und Laster geworden, in diesem verwünschten Sommerhalbjahre? So laß mich nur aus der Welt scheiden, mein Gott und mein Vater! ehe die Folgen hereinbrechen, die nicht ausbleiben können!"

Lotte. Stumm und gerührt, hatte ihren Arm um des Vaters Hals geschlungen und hielt ihn so an den Stuhl gelehnt und ihre heissen Thränen brannten auf seine kalte Hand.

Alter. Sind dies Thränen der Reue, Lotte? Du warst mir immer das liebste, und solltest mich vor Gram über dich in die Grube bringen.

Lotte. Gott wird mich nicht so unglücklich machen, und grade jetzt! o, ich weine über mich, Dich und die Schwester. Die unschuldigste Sache von der Welt liegt hinter diesem Briefe, und nur meine Vergessenheit brachte die gute arme Frau zu der Anforderung. Aber Karoline hätte Dich nicht zum Zorn gegen mich durch Lügen noch mehr reizen sollen.

Alter. Du hast Dich also nicht von dem Grafen entführen lassen?

Lotte. Lassen? auch das sagte sie?

Jetzt kam der Vetter, nachdem er auf dem Komtoir den jungen Leuten den Kopf gewaschen, daß sie eines alten Podagristen, ihres Brodherrn und Principals, zu spotten sich unterfangen, dann einen Besuch in Karolinens Zimmer gemacht, und diese, trotz ihres Sperrens und Widerstrebens die Treppe herabgezerrt, mit ihr ins Zimmer.

Wilibald. Hier bringe ich die Lügnerin: sie

hat mir alles ins Gesicht wiederholt, und sie soll hier ihre Verläumdung widerrufen.

Karoline. Was berechtigt Sie, mir so zu begegnen?

Wilibald. Ihre Nichtswürdigkeit und die Vortreflichkeit dieser durch Sie beleidigten Verwandten, mein Antheil, Ihre Lügenzunge.

Karoline. Sie wissen nicht, was Sie sprechen! Der Brief sagt zu deutlich einen Theil der Ausschweifungen aus — Drücken Sie mir nur nicht den Arm aus dem Gelenke! —

Alter. Nein, Karline, es ist nicht wie Du meinst, kann nicht seyn. Deine geheimen Nachrichten sind falsch und Dein Kredit ist so nicht der beste.

Lotte hatte indeß dem Vater ein Unzerisches niederschlagend Pulver eingegeben, ihm ein Polster unter dem Rücken gelegt, und ehe noch der Vetter sein hochnothpeinliches Gericht zum Schluß und die Delinquentin zum Geständniß gebracht, war jener sanft und selig entschlafen.

Sein Schlaf glich in der That dem Todesschlaf, und er erwachte nicht eher, bis die Suppen-Terrine auf den Speisetisch gesetzt ward, den man, ohne daß er im Schlafe auch nur dazu gemuckst hätte, mit allem Zu-

behör vor seinem Lehnstuhl gedeckt und geordnet hatte.

„Essen wir schon?" fragte er und schlug die Augen auf. „Wie habt ihr mich denn aus dem Bette herab spediren können? Das war ein ewiger und konfuser Schlaf und Traum. Ist denn die Reichspost angekommen, Herr Vetter? Kein Mensch spricht."

Lotte. Iß Du Deine Suppe, alter Mann. Du hast Dich ein wenig sehr alterirt. Aber mein Pulver, der Schlaf und die Suppe werden Dich kuriren.

Alter. Alterirt, so hab' ich. Ich besinne mich. Wir wollen nicht mehr davon sprechen. Die Suppe da ist gewaltig gut und kräftig. Dein Werk, Lotte, das schmeck' ich. Was Neues, Vetter?

Nach Mittag saß der Alte wieder im Komtoir, und arbeitete nach und sich in den Abend hinein, daß es eine Lust war.

"Er hat eine Bärennatur!" sagte Karoline leise, die ihm sehr böse war, weil er sie kreditlos und unglaubwürdig gemacht. Und sie setzte sich in ihr Schmollwinkelchen, und ruhte nicht eher, bis sie des verewigten Spieß: Reisen in die Höhlen des Unglücks und die Gemächer des Jammers von Anfang zum Ende durchgelesen hatte.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Verfolg der Geschichte Eleonorens.

Nachdem Lotte mit Hülfe des Vetters und Liebhabers ihre kleinen Geld- und Wechselgeschäfte in Ordnung gebracht, sich bey der Wittwe Seidenschnur persönlich entschuldigt, an Eleonoren geschrieben, Marien ihre Herzensangelegenheiten entdeckt und von dieser an ihren ominösen Traum erinnert war *); gingen beyde Schwestern den respektiven Mann und Schwager an, um von diesen die versprochenen Aufklärungen über seine Lebensgeheimnisse zu erfahren. Es gab einen heissen Dialog; der Vetter war zugegen. Man wollte durchaus die Geschichte vom Ei und der Wiege an haben, über welche der Autor wegzuspringen anfangs Miene machte. Man denke sich das Erstaunen der Frauenzimmer, als er ihnen Noth- und Neugier-gedrungen berichtete: seine Wiege sey ein Berg, sein Pathe, der ihn zwar nicht aus der Taufe doch aus der Wiege gehoben, ein invalider militairischer Bettelmann, mit dessen Taufnamen Ferdinand ihn ein wackerer Pastor Lozi durch die Taufe in die Welt — zu-

*) S. Kapitel 13.

vörderſt eines Krautladens geſendet habe. Die Dokumente Lit. A und B wurden, das erſte ohne Gloſſen des Vorleſers, das zweite mit Anmerkungen, Erweiterungen und Erläuterungen aus des Lieſländers Gedächtniſſe von ihm ſelbſt verleſen. Als man auf Eleonorens Namen und Thaten kam, ſo war die Reihe des Erläuterns an die Damen, und die des Erſtaunens über die Kunde derſelben an den Herrn des Verges. Lotte gab nun eine kurze Geſchichtserzählung deſſen, was zwiſchen ihr und Eleonoren verhandelt war, und meine Leſer ſo gut wiſſen als ſie. Aber ſie fügte noch eine nagelneue Nachricht hinzu, die ſich nirgends ſchicklicher als hier einſchalten läßt. Sie hatte nämlich von Eleonoren ein Sendſchreiben erhalten, das wir hier der Länge nach zu kopiren uns nicht verbieten können.

"Was werden Sie ſagen, meine innigſtgeliebte und ſcharfſichtige Freundinn, wenn Sie das Folgende leſen. Sie werden ſich einer unſerer, mir unvergeßlichen Unterredungen erinnern, da Sie mir es ſchlau ablauſchten, was ich itzt nicht mehr leugnen darf, daß mir, trotz meines Unwillens gegen den Grafen, dieſer liebenswürdige Mann nie gleich-

gültig war. Ich schämte mich, dies damals zu gestehen. — Mein Vater nahm mich gütigst und zu dem vollen reinen Gewinn der Vaterliebe an und auf, entdeckte mir aber bald, was seiner Ehrliebe so schmeichelhaft war: seinen Wunsch, mich bald als Gräfin zu umarmen. Die Gräfin sey anderweitig vermählt, Graf Wartensleben nun völlig frei, und, wie er, mein Vater auf das festeste überzeugt sey, von seinen jugendlichen Verirrungen, nicht aber von seiner Liebe zu mir zurückgekommen. Der Graf, meine liebe Lotte, hat, seit er wieder hier lebt, sich wirklich durch sein exemplarisches Betragen wieder allgemeine Achtung erworben. Muß ich nicht, da zudem mein Herz für ihn spricht, dem sehnlichsten Wunsch meines Vaters erfüllen?

Ich habe den Grafen gesprochen, liebe Seele. Er ist, was mein Vater behauptet, und keiner hier zu bezweifeln wagt, ein anderer, ein guter besserer Mensch geworden, und liebt Ihre Freundin unaussprechlich.

Leben Sie glücklich; empfehlen Sie mich dem würdigen Mann, den ich ewig hochschätzen

werde, und Ihrer Schweſter, die an der Seite eines ſo edlen Mannes nicht anders als glücklich ſeyn muß.

Ewig Ihre

Eleonore.

N. S.

Die 10 Louisd'ors, die Sie von dem bewußten Wechſel übrig haben, ſenden Sie gefälligſt den Vorſtehern der dortigen vortreflichen Armenanſtalt, mit der Deviſe: den Armen, aus Dankbarkeit für das wiedererlangte Glück. E."

Der kleine Zirkel, welcher ſich mit Aufklärung dieſer Geſchichte des Mannes mit der unerklärlichen Maske (ſo nannte ihn Lotte) unterhielt, ward in der Hauptſache beruhigt, wenigſtens befriedigt; und Maria, ſo zartnervigt und feinfühlend ſie dachte, war doch fein und diskret genug, gewiſſe Dinge nicht anſtößig finden zu wollen, die es nach dem konventionellen Begriffen der civiliſirten Welt nur dann nicht ſind, wenn man ſie nicht weiß. Und nur ſo konnte der Umſtand, daß es vielleicht ewig unter der Maske und dem Domino der Ungewißheit bleiben werde, ob der vom Berge ein Kind der Liebe,

oder der Ehe sey, mit Schonung, obwol nicht ohne Verwunderung des weiblichen Theils beseitiget worden.

Jetzt erst entdeckte mit Lottes Bewilligung der Vetter dem von Werters wegen: daß er ihn bald Schwäger zu nennen hoffen dürfe, worüber dieser eine herzliche Freude hatte. Und man nahm Abrede, den Alten, der die Freude der angenehmen Ueberraschung liebte, so sehr er, durch Erfahrung belehrt, die unangenehme verabscheute, mit dieser Neuigkeit der Anwerbung bei einer etwas feierlichen Gelegenheit gleichsam zu überfallen. Zwar vergaß man es nicht, daß er auch einen Anlas zur Sorge daraus nehmen könnte, bei dem Gedanken, daß ihn diese Heirath der unverträglichen Karoline preisstelle. Dem vorzubauen oder dies abzuwenden, wurden mancherlei Pläne gemacht — eitle Pläne! das ewige Schicksal hatte auch des Alten und Karolinens Ziel unwiderruflich festgesteckt, das die kurze Hand des Menschen um kein Haarbreit zu verrücken vermag.

Sieben und dreißigſtes Kapitel.

Kurzweiliches Geſpräch. Lotte und die Tante. Feinheit und Großmuth der Geſinnungen ſchöner Seelen.

„Liebe Tante Werdern, ſagte Lotte, ich komme expreß heute her, Dir einige Sottiſen zu ſagen.“

Tante. Das iſt allerliebſt, mein Kind; denn, wenn du mir daher pfeifſt, ſo kenn' ich dich ſchon. Du biſt bei Laune, wie ihrs nennt. Wollen wir in die Komödie?

Lotte. Bleib mir mit deiner Komödie zu Hauſe. Wo haſt du denn dein Möpschen? Molly muß es mit anhören, wie ich dich ausſchelte.

Tante. Das arme Thier iſt nicht wohlauf, doch Gottlob! in der Beſſerung. Da, im Fußkorb liegt es. Donne la Patte, ma Petite!

Lotte. Die arme Kleine! Was ich dir ſagen wollte, Tante, du haſt dich lange nicht in deiner ganzen Herrlichkeit gezeigt,

Tante. Wie ſo?

Lotte. Du fängſt mir an, in deinen alten Tagen geizig zu werden.

Tante. Willſt du ein Geſchenk? will der Alte nicht ausrücken? Du kannſt ja nur ſprechen.

Lotte. Auch das, Tante. Du wirst einmal ein Kapital angreifen müssen. Erstlich: du must eine recht grosse Mahlzeit ausrichten, und das, wenn du nicht versprochen bist, und wir leben, am Sontage über drei Wochen. So hast du's ja gerne, und ich auch. Es soll an dem Tage und in deinem Hause eine wichtige Familienangelegenheit proklamirt werden.

(Lotte accentuirte dasmal mit Fleiß scharf.)

Tante. Proklamirt? Bist du Braut?

Lotte. Kannst du schweigen?

Tante. Verlaß dich drauf. Das ist so recht, wie ichs wünsche. Der Sonntag ist Verlobungstag. Nicht so? und übers Jahr die Hochzeit, und auch hier? und der Bräutigam?

Lotte. Wer spricht denn schon davon! der Alte weiß noch von nichts. Und eh der nicht Ja! gesagt hat, bin ich ja nur noch die Braut in Hoffnung.

Tante. Also mir zuerst? Charmant! Molly, was knurrt sie! Ist ihr was nicht recht? Also der Bräutigam?

Lotte. Ach, Tante, da haperts eben. Der wird dir und deinem Möpschen nicht recht seyn. Mein Liebhaber ist jemand, den du nicht leiden kannst.

Tante. Das wäre mein Tod.

Lotte. Weil du ihn verkennst.

Tante. Gott gebe!

Lotte. Und glaubst: er sey ein Hundefeind.

Tante. Bedenklich wäre mir das alles allerdings. Denn sieh, Kind, wer keine Hunde liebt — sag ich immer —

Lotte. Der liebt auch die Menschen nicht. Er liebt aber die Hunde, nur mässiger als du und ich. Und nun gar, seit er einen dankbaren Freund unter der Race fand, was er ihr nicht zugetraut hatte. Laß dir den schönen Zug erzählen, der meinem Liebhaber in einem Hunde begegnet ist. Du mußt aber wissen, Tante, daß er unter den Menschen eigentlich keinen Freund hat, was man einen Freund im ächten Sinn nennt. Er hat blos eine Menge Bekannte, gute, mit denen er die Zeit vertreibt, ißt, trinkt, scherzt und sie zum Besten hat. An Freundschaft glaubt er nicht.

Tante. Das sind fatale neumodische Prinzipien. Die Freundschaft ist ein Kind des Himmels.

Lotte. Darum läßt es sich auch auf der Erde nicht sehen. Aber eine Freundin hatte mein Freund, und die war ich.

Tante. Ist denn das keine Freundschaft?

Lotte. Zwischen zwei Personen verschiednes Geschlechtes nimmt er allerdings eine Freundschaft an. — Aber der Freund hat sich in die Freundin verliebt: Doch ich komme von meiner Hundegeschichte ab. Einst kommt mein Liebhaber Abends aus dem Klub; er hört nicht weit von seiner Wohnung etwas auf der Gasse wimmern wie ein krankes Kind. Es war aber, als er's näher hatte, ein Hund, der zerbissen oder von einem Wagenrade an dem Schenkel gequetscht, winselnd, wund und blutend auf einer Kellertreppe lag. Mein Freund schlägt sein Schnupftuch um das Thier, nimmt es mit in seine Wohnung, untersucht die Wunde, wäscht sie mit Wasser rein, legt Umschläge von Oel herum und in ein paar Tägen ist das Vieh besser.

Tante. Ein barmherziger Samariter!

Lotte. Als der Hund besser ist, läuft er weg, nachdem er zuvor seinem Arzt und Wohlthäter mehr als gewöhnlich die Hand, die ihn verband und pflegte, beleckt hatte.

Tante. Läuft weg? war es ein Spitz oder ein Pudel?

Lotte. Ein Mops, Tante. Aber sein Weglaufen war auch ein Zug von Dankbarkeit. Denn er hat seiner Herrschaft, die ihn groß gezogen und gebil-

det, größere Verbindlichkeit; sie hatte ältere Rechte an ihn. Fast jeden Morgen aber um 10 Uhr, wenn mein Freund ausgeht, läuft der Mops, der etwa ein Dutzend Wohnungen von seiner zu Hause ist, aus dem Hause, oder wenn dies verschlossen ist, unter der Hofplanke durch, als ob er die Zeit abzupassen wisse, an meinen Freund heran, leckt ihm die Hand, als wolle er ihm sein Wohlseyn zeigen dankbarlich, kehrt dann um zu Hause. Mein Freund ist völlig bekehrt; denn das, sagte er, hätte ich bei keinem Hunde gesucht, da ichs kaum einem Menschen zutraue.

Tante. Dein Freund hat recht, der Zug ist schön. Meine Molly, der Himmel bewahre sie für dergleichen Unglück! wäre das auch im Stande. Wie heißt denn dein Liebhaber, Kind?

Lotte. Der Vetter Wilibald.

Tante. Der Wildfang und Windsack.

Lotte. Ein guter Mensch, Freund der Armen und Bedrängten, Feind des Unrechts, der hilft und gut macht, aber im Stillen und ohne damit zu pralen.

Tante. Hat keinen Respekt für das Alter.

Lotte. Er schont kein Alter und keinen Stand, wenns Gelegenheit und Laune giebt, sie zum Besten zu haben. Aber er vertheidigt hinter dem Rücken jeden Wehrlosen.

Tante. Ein Herumschwärmer, der in keine Kirche kmmt und keinen Klub verſäumt. Nur einmal war er in meinen Kirchſtuhl zu St. Nikolai, als die hübſche Jüdin getauft ward, und da hat er mir die ledernen Zugriemen an den Fenſtern und die Schnüren an den Gardinen ſo in einander geknotet und verwickelt, daß ich am nächſten Sonntage nichts auf und zumachen konnte.

Lotte. Hat er nicht meinen Vater beinah todtgeſchoſſen, den er für meinen Räuber hielt, aus Liebe zu mir? und ſchoß er nicht wirklich neben mir hin in den Boden, daß ich Ohnmächtige ins Leben kam? Und hat er nicht Mariens Sache mit dem Fremden ſo eifrig betrieben, als wär' es ſeine?

Tante. Lauter tolle Streiche, die glücklich abliefen. Hätte er nicht eben ſo leicht Deinen Vater todtſchieſſen, Dich zur Waiſe und Maria zur Frau eines Landſtreichers machen können, wenn — der Himmel nicht mit im Spiel geweſen wäre?

Lotte. Ein Beweis alſo, daß der Himmel mit ihm iſt.

Tante. Und dann, wovon wollt' ihr beide leben in dieſen theuren Zeiten? Laß ihn, ſein Väterliches, die Vikaria, alles in einander gerechnet, 700 Thaler zu verzehren haben, kann man davon eine Frau er-

nähren? Was Dein Vater mitgiebt, soll auch den Kohl nicht fett machen. Denn ihr müsset doch anständig leben und der Familie keine Schande bringen.

Lotte. Ich dacht' es wohl, daß ich heute recht tüchtig mit Dir schelten würde. Ich habe Dich immer für eine Frau gehalten, die an dem Mammon nicht so mit Leib und Seele hienge; aber ich sehe nun wohl, Du bist mit viel andern Tanten von gleichen Gesinnungen. — Meinst Du denn Tante, daß Du für nichts und wieder nichts die Ehre gehabt haben willst, meine Frau Pathe zu seyn, und von mir bis in mein achtzehntes Jahr dafür respektirt, geduldet und geliebt zu werden? Wenn ich mal heirathen werde, dacht' ich, — unter uns gesagt, dem Vetter hatt' ich oft dabei in Gedanken — und der Vater, dessen Geld meist in Schiffen und Waaren steckt, nicht viel ausrücken kann bei Leibesleben, dann ist die Tante da!

Tante. So? ei! und die Tante, die mit ihren Zinsen so eben umreicht, soll sich einschränken, ein paar Dienstboten weniger halten, Wagen und Pferde abschaffen, damit ein paar junge Faullenzer überlei zu leben haben.

Lotte. Nun bist Du grob geworden, Tante, und nun will ich Dir erst sagen, daß alles mein höflicher Spaß war.

Tante. Dein Freund, wie wir ihn vor der Hand nennen wollen, denn die Geschichte sieht noch windig aus — aber ich hab' es lange geäußert — warum bewirbt er sich nicht um ein Amt, oder wenn das nicht geht, weil er am Dom ist, warum praktizirt er nicht?

Lotte. Weil — ach! es ließe sich viel darüber sagen.

Tante. Was ich hören möchte.

Lotte. Weil er nicht betteln, nicht kriechen, nicht bestechen noch bestochen werden will und mag. Uebrigens hat er ja ein Amt. Er führt ich weiß nicht was beim Dom.

Tante. Das bringt ihm nicht viel über 100 Thaler, und er verschreibt in diesem wichtigen Posten kein Bund Federn das ganze Jahr.

Lotte. Du willst also, daß ich ihn wider Deinen Willen heirathen soll? Denn die Parthei ist so gut als richtig.

Tante. Ei, wer spricht denn von Widerwillen. Ich weiß ja im Grunde nichts böses von dem Menschen. Aber, Lotte, ein so wichtiger Schritt als das Heirathen ist, muß vorher reiflich und von allen Seiten erwogen werden. Und da Du mich zu allererst zu Deiner Vertrauten in dieser wichtigen Sache ge-

macht, die Du nicht, wie fast alles andre Du nimmst, auf die leichte Achsel nehmen must; so war es meine Pflicht mit Dir zu überlegen. Wenn ich nun so im Kopf ausrechne, was der Alte Marien mitgab und Dir auch werden muß: und was der junge Mensch, der ja nun wol bald in die gesetzten Jahre kommen und mit der Heirath das herumtreibende Leben ablegen wird, einzukommen hat, und ich dann die Zinsen von dem Kapital, das ich Dir in meinem Testamente ausserordentlich leairt habe, dazu leae, so — soll sichs schon helfen.

Lotte. Du bist doch eine brave verständige Person, Tante. Nun vergeb' ich es Dir auch, daß Du mich vorhin eine Faullenzerin gescholten hast, und Du darfst es gar nicht einmal widerrufen. Aber Du sollst auch sehn, wie ich zu rathe halten will, wenn ich erst meine eigne Hausstandskasse habe.

Tante. Und wenn auch das Haus hier schräg gegen über das mit dem rothen Giebel und drei Schornsteinen, das mein ist, ansteht, so sag' ich dem Miethsmann zur rechten Zeit auf. Aber ihr müst mir 200 Thaler Miethe geben, wie er; ich kann es nicht unter dem Preise lassen.

Lotte. Tante, sieh, ich will großmüthig seyn, und Dir noch Einen Thaler mehr Miethe geben,

damit ich nur das Vergnügen habe, Dir alle Morgen einen guten Morgen zunicken zu können, eh noch ein Mensch ihn Dir geboten hat.

Tante. Närrisches Ding, mit Deiner Großmuth! Also Sonntag über 3 Wochen ist hier bei mir die Verlobung. Der Herr Bruder die werden große Augen machen, ich hätte bald gesagt, große Ohren, wenn sie hören, daß alles richtig ist. Aber eigentlich und in der Regel muß er es doch vorher wissen.

Lotte. Mein Wilibald und ich wollen ihn überraschen.

Tante. Ich will nur gleich den Miethbedienten kommen und die Karten ausschreiben lassen. Bestimme Du die Gäste. Die Verwandten versteht sich.

Lotte. Da kommt mein Freund mich abzuholen. Sey hübsch freundlich gegen ihn, Du Krone aller Tanten!

Sie war es, und Wilibald vergalt ihre Freundlichkeit wie ihre, mit wichtigen Mienen und Redetonen ertheilten Lehren: Ermahnungen und Wünsche mit einer Unterwerfung und Ergebenheit, die sie frappirte. So daß sie beim Abschiede nicht umhin konnte zu sagen:

„Ich muß Ihnen das Kompliment machen, Vetter, daß die Liebe Sie zu einem weit ſinnigern und ſolidern Menſchen umgeſchaffen hat.“

Acht und dreißigſtes Kapitel.

Der Alte macht den Pfiffikus, und ſchilt wie ein Rohrſperling.

Aber die Sache drehte und wandte ſich anders als das junge Paar gedacht und angelegt hatte. Lottes und Wilibalds innigeres Einverſtändniß entgieng Karolinen nicht; ſie ſteckte es dem Alten, der zwar auf ihre Eingebungen, ſeit er ſie moraliſch kreditlos gemacht und ſeine väterliche Autorität ein wenig mehr ermannt hatte, wenig achtete, doch dieſen Wink nicht verlohren gehen ließ, ſondern ſich hinters Ohr ſchrieb. Die Einladungskarte der Tante auf vier Wochen voraus kam dazu, und er ſetzte ſich in Poſitur, den jungen Leuten und der Alten (der Tante) dazu einmal den Text zu leſen. Er ſprach viel und oft von dem widerrechtlichen Unternehmen der Kinder, die ſich hinter dem Rücken ihrer Eltern verplempern (wie ers in ſeinem Dialekt nannte). Lotte

erfieng sich, die Parthie der Kinder zu nehmen, deren Neigung auf keinen unwürdigen Gegenstand falle, und, ohne die Achtung gegen den ehrwürdigen elterlichen Konsens aus den Augen zu setzen, ihn erst dann, wenn sie mit dem Gegenstand ihrer Zuneigung völlig eins wären, nachsuchten. Der Alte replizirte: er würde in solchen Fällen Veto sagen, und wenn die Gesetze auch die Heirath billigten, seine Hand von dem ungerathenen Kinde zurückziehn. Maria warf ihm ein: er habe ehemals ganz anders und weit billiger gedacht und sich zum Beispiel vor ihrer Verbindung mit vom Berg so duldsam gewesen, daß er nicht einmal ihren und ihrer Schwestern Antworten auf den Antrag habe sehen wollen. Der Alte erklärte sehr ernsthaft: er sey von der übertriebnen Duldsamkeit gegen seine Kinder, die ihm nun schon so manchen sauren Lebenstag gemacht, gänzlich zurückgekommen. Lotte und Karoline machten, jede aus verschiedenen Gründen die Miene der Verwunderung, aber die letztre freute sich heimlich, daß sie nicht allein unter diesem Drucke der väterlichen Autorität schmachten werde. Auch nährte sie eine schwache Hoffnung eine gewisse Parthie den Krebsgang gehn zu sehen.

Lotte aber verlohr den Muth so leicht nicht; sie nahm einst n[illegible] der Mahlzeit, während welcher diese

ernſthafte Unterredung vorfiel, dem Vater allein, entdeckte ihm ihr Verſtändniß mit Willibald und bat um ſeine Einwilligung und Segen.

„Zu ſpät, ſagte der Alte ärgerlich: Veto!"

Lotte. Iſt das Dein Ernſt, Vater?

Alter. Mein völliger. Zu ſpät, ſag' ich noch einmal. Du kannſt nur Matante, die wahrſcheinlich dieſe Parthie gemacht und mir hinterrücks gekuppelt hat, ſagen, es ſey zu ſpät; Du Du ſeyſt bereits — verſprochen.

Lotte. Ich? verſprochen?

Alter. Der Wechsler Marquard, den der Herr geſegnet hat, iſt mir viel Obligation ſchuldig, da durch mich ſein Kredit hauptſächlich gegründet iſt, auch mir hinwiederum groſſe Dienſte geleiſtet hat. Glaubt derſelbe unſre Verbindung noch enger dadurch zu knüpfen, wenn er ſich mit meinem Hauſe in Verwandſchaft ſetzet. Schon vor einiger Zeit hat er an der Börſe um Dich angehalten und ich habe Dich ihm zugeſagt.

Lotte. Alſo an der Börſe hat mein Vater mich verhandelt, mich, als eine Waare an den erſt- und meiſtbietenden losgeſchlagen; an einem Menſchen, den ich nicht weiter als von ſeinem fatalen Anſehn kenne,

mit dem ich keine sechs Worte in meinem Leben gesprochen habe?

Alter. Du kannst noch lange genug mit ihm sprechen, wenn ihr erst verheirathet seyd. Fatal? er ist gar nicht fatal, mein Freund und baldiger Handels-Kompagnon. Aber der Vetter ist fatal, insofern er nämlich nach meinem Ermessen zu einem Ehemann ganz und gar nicht taugt.

Lotte. Die Tante meinte —

Alter (einfallend). Da haben wirs! aber Matante wird sich bedeuten lassen; sie wird Herrn Marquard gar nicht fatal finden; sie würde sich in ihren alten Tagen selbst ihm antrauen lassen, wenn er so ein Narr wäre und um sie anspräche.

Lotte. So unglücklich wird die Tante weder sich noch mich zu machen wünschen.

Alter. Unglücklich? Seh' mir einer einmal an!

Lotte. Und die Tante hat die Parthei zwischen mir und dem Vetter gar nicht gemacht; auf Ehre nicht. Sie hat sich selbst gemacht. Und wir haben es nur blos miteinander verabredet, den Vater bei ihrer Fete damit zu überraschen, weil er die Ueberraschungen liebt, und wir es gar nicht glauben konnten, daß er gegen diese Heirath etwas haben würde.

Alter. Er kann Karline nehmen der Vetter,

die geb ich für den halben Preis. Aber Dich, meinen Liebling, muß ich an einen guten wohlbehaltenen reichen Mann bringen und bei mir im Hause behalten. Denn, sieh nur, Lotte, ich hab' es mir so auskalkulirt, daß der Marquard mit mir in Kompagnie geht, und zu mir ins Haus zieht Da er ein Theil jünger und flinker, wenigstens in Händen und Füssen ist, als ich, so kann ich mirs denn endlich einmal bequemer machen und ruhiger, wonach ich trachte. Da bleibst dann bei mir, übernimmst die Hauswirthschaft, wie er die Handlung größtentheils ganz, und Karoline, wenn weder der Vetter noch sonst jemand sie will, kann die Zimmer über dem Spieker im Hinterhause am Fleet beziehn, und da sitzen und lesen und kalmäusern, daß sie schwarz wird. Denn sie taugt doch einmal, leider Gottes! nicht viel und ist ein überflüssiger Hausrath, den man in den Hinterraum, in die Rummelkammer wirft.

Lotte. Es ist gar nicht möglich, daß das alles Dein Ernst seyn kann. Nein, Vater, es ist nicht möglich. Und ist es dennoch, sieh, so hast Du mich nie geliebt, und ich muß es bereuen, Dich so sehr geliebt zu haben, als ich es bis heute that.

Alter (Hut und Krücke hat' er schon in Händen). Ich muß jezt ausgehn. Auf den Abend erwart' ich Resolution.

Wenn die Leſer an dem alten Hildebrand ein wenig irre werden, ſo können wir nicht dafür. Auch iſt es unſer und ihr Vortheil, ſie nicht zu frühe hinter eine Karte ſehn zu laſſen, welche, da ohne die Volte zu ſchlagen, gut und richtig gemiſcht iſt, das Räthſel auf die natürlichſte Weiſe löſt.

Neun und dreißigſtes Kapitel.

Heftige Debatten in kräftigen Dialogen. Der Alte meint es doch gut.

Lotte eilte, was ſie konnte zur Tante, erzählte dieſer im Kurzen die unbegreifliche Hartnäckigkeit und den Plan des Vaters, und die Tante gerieth in Feuer und Flammen. Sie fand die Idee des Alten raſend, und wollte ihren Kopf, ihr Leben, ihr Vermögen daran ſetzen, den Herrn Bruder zur Räſon zu bringen.

„Laß anſpannen! rief ſie dem Mädchen entgegen, die herein trat, um — Herrn Hildebrand anzumelden. „Nicht anſpannen!“ widerrief ſie, — „der Herr Bruder die ſollen willkommen ſeyn — daß ihm Hören und Sehen vergehen ſoll!“ ſetzte ſie hinzu, als die Magd hinaus war.

Lotte. Schone des alten Mannes!

Tante. Schont er deiner und meiner? Den Brummbart mir in die Familie setzen! und an meiner Lotte grünen Seite! (Zu dem Alten, der eintrat): Der Herr Bruder die machen schöne Pläne zum Heil Ihrer Kinder und zur Ehre Ihrer Familie.

Alter. Ich weiß recht gut, Matante, worauf Sie pochen, darauf, daß meine Kinder einmal Ihr schönes Vermögen erben. Aller Ehren wehrt. Aber, so lang' ich lebe, laß ich mir nicht in die Autorität greifen, und habe Gottlob! so viel, daß meine Kinder, wenn sies Notabene danach machen, nach meinem Hinscheiden leben können.

Tante. Davon ist nicht die Rede.

Alter. Gar sehr. Seit wann ist es Sitte geworden, daß die Tanten hinter der Väter Rücken die Kinder anbringen?

Tante. Der Herr Bruder die nehmen sich Dinge heraus! —

Lotte. Liebe Tante, lassen Sie uns ruhig bleiben.

Alter. Hat mich verklagt, mein Töchterchen? So wissen ja Matante meine Willensmeinung.

Tante. Ich habe keines Ihrer Kinder angebracht, aber gebilligt hab' ich Lottens Neigung zu dem braven Vetter. Der Herr Marquard, die

mögen ein guter Mann seyn, — im Gewölbe, an der Wechselbank und mit der Feder hinterm Ohre; aber nicht zu einem Ehemann, an den ein Vater sein bestes Kind wegwirft. Ein Wittwer dreier Frauen, die Vierzig lange passirt, ohne Konduite.

Alter. Aber schwer, schwer, pfündig, Matante! Gegen den Ihr Kompetent ein Baron Habenichts ist — aufsteigt in der Wagschale!

Tante. Ein guter Mensch, der sein Brod hat wenn er will, und ich will (sie warf sich in die Brust). Ihr Hausfreund, täglicher Gesellschafter, den Sie lieben wie Ihr Kind, und als Ihren Sohn erst recht zu schätzen wissen werden.

Alter. All schön und gut gegeben! Warum kam er denn nicht zu mir, der Hausfreund, und steckt' es dagegen hinter meinen Rücken durch, was er mit der Lotte hatte, wie? Und schicken mir da eine Karte ins Haus, die mich, den Vater, auf vier Wochen hinaus vertröstet. Ueberraschen? Das kenn' ich! Ich will mich aber nicht mehr überraschen lassen. Verstanden? Ich will von nun an mit eignen Augen sehn, mit eignen Ohren hören, und mir weder von Kindern noch Fremden einen blauen Dunst vormachen lassen. Hab' ich dem Staarmatz den Hals gebrochen, ich werde doch wohl mit dem Vikarius fertig werden!

Tante. Was wollen Sie mit Ihrem Halsbrechen und Staarmatzen?

Alter. Lassen wir das gut seyn; ist überseitе.

Lotte. Lieber Vater, Du hast in Deinem Leben, und vorzüglich seit einem Jahre, Deiner Kinder wegen viel Sorge und Verdruß gehabt. Diesmal aber komm' ich doch so ganz unschuldig dazu, Dich zu ärgern.

Alter. Der Kopf wird einem endlich warm und man bricht los. Lotte, Lotte! auf Dich hatt' ich immer gerechnet. Wie steht in dem Liede, das Du mir so oft beim Klaviere vorsingen mußtest:

die Lotte,
nächst dem lieben Gotte
ist mir doch allhie
nichts so lieb als sie.

und dann — sieh, ich weiß es auswendig:

sollt' ich Lotte missen
weinet ich mich blind

so jammert ich noch, als Du die Masern hattest vorm Jahre, die so manches Kind wegrissen. — Auf Dich hatt' ich gerechnet, als meinen Liebling, meine Freude im Alter, die wir einmal im endlichen Ruhestand und auf den letzten Stufen zur ewigen Ruhe die Augen zudrücken sollte, wenn mein Stündlein gekommen sey.

Du hast mich diesen ganzen Sommer vernachlässigt und der Karline preisgegeben —!

Lotte. Ich gesteh es Dir, Vater, es war nicht recht von mir. Aber ich will anders werden, bedächtlicher und überlegter, straf mich nur nicht zu hart für das Vergangne.

(und sie hieng sich an seinen Hals, und der alte Mann fühlte sein Auge naß, und er küßte seinen Liebling nach Herzenslust.)

Lotte. Und gieb mich dem Vetter lieber noch nicht, aber — versprich ihn mir.

Alter. Ich wollte Dich und die Matante da auch nur quälen, und mich rächen gleichsam, weil ihr mich durch eure Heimlichkeiten ärgertet.

Tante (macht einen langen Hals.) Es ist also nichts dran mit dem Marquard?

Alter (schlauächelnd) Wohl ist was dran, aber das Ding hängt anders zusammen.

Tante. Hier ist, was Sie suchen.

(Der Alte schnapyte sichtbar nach einer Pfeiffe Toback; sie schob ihm die silberne Tobacksdose näher, Lotte sorgte für Licht, und nach einer Pause, nachdem die Pfeiffe in vollen Dampfe glühte, frägte sie)

Tante. Und wie hängt die Sache zusammen, Herr Bruder?

Alter. Oft wünschte ich mir einen Schwiegersohn, welche mir die Last der immer weitläuftiger werdenden Handlungsgeschäfte abnähme, wenigstens einen Theil; denn ich allein kann nicht mehr so recht dagegen. Sohn vom Berge hat einen zu unstäten Geist, um stundenlang am Pulte zu heiducken wie unser einer. Das Diskontiren ist freilich ein ander Ding, man kanns im Spazierengehn, und ist auch nicht zu verachten, wenn mans, wie er, mit Vorsicht treibt. Da ist mir der Marquard in den Wurf gekommen, der seiner Wechselei müde, reich ist und Propre-Handlung beginnen möchte. Wir sind eins worden, unsern Kram zusammen zu schmeissen, und miteinander zu wohnen. Er ist ehrlich, thätig und mir seit lange ergeben. Wie wir neulich so über den Handelsplan sprechen, und ein Wort das andre giebt, so spricht er um meine Tochter Lotte an. Ich erwiederte: Ich wills in Bedenk nehmen. Ich behalte das bey mir, bis ich neulich dahinter komme, daß Lotte mit dem Vetter sich eins ist, und Matante dahinter steckt und mirs verheimlicht wird, und da mach ich der Lotte angst mit der Heirath in die Kompagnie hinein. Aber die Pfeiffe geht mir bei all dem Reden aus.

Tante. Steyfen Sie nach, Herr Bruder. Und

nun, nun wollen Sie dem Marquard doch höflichst abweisen?

Alter. Beileibe nicht! Mir ist etwas anders beigegangen. Da ich doch nun wieder gut bin, und meinen Konsens zu der Heirath mit dem Vetter gebe, und daß über drei Wochen, wie Matante befehlen, die Verlobung hier im Hause seyn mag, so Gott will und wir leben! so — ja: wo war ich? so will ich es dem Herrn Marquard bedeuten, daß er die Karoline nimmt. Sie schütteln mit dem Kopf, Matante? Ich müste meinen Freund Marquard nicht kennen, wenn ich nicht wüste, daß es ihm gleichviel gilt, ob er die Lotte oder Matante, oder — doch sans Komparaison — die Karline zur Ehfrau bekommt. Ich werde ihm sagen: die letzte sey nur annoch zu haben.

Tante. (lacht ausnehmend). Nu, daß muß ich gestehn, der Herr Bruder, die wissen eine Sache zu nehmen. Die Karoline, Gott verzeih mirs, denn sie ist meiner Schwester Kind! ist ein widerwärtiges Geschöpf und sie mag gehn wohin sie will. Aber wird sie dem Herrn Marquard auch gut thun?

Alter. O, Matante, verlassen Sie sich auf den! Der hats hinter den Ohren! und auf den Zäh-

nen, wie man zu ſagen pflegt. Wenn ein Mann in der Welt iſt, der die Karline zurecht kuranzen kann, ſo iſts der! Mit drei Weibern iſt er fertig geworden, er wird auch die vierte mürbe machen.

Tante. Pfui Herr Bruder! die drei erſten blieben ja darüber tod.

Alter. So meln' ichs nicht. Auch hat er ſie eben nicht tod geärgert; aber ſie verſtanden nicht zu leben.

Lotte. Das muß doch wahr ſeyn, Du haſt es, freilich nur halb im Ernſte, gut mit mir im Sinn gehabt. Meinſt Du aber, Vater, daß Karoline ihn nimmt? In Ewigkeit nicht! Und gar, wenn Du oder er es ihr merken läßt, er habe ſeine Glasaugen zuerſt auf mich geworfen.

Alter. Wollen doch den Verſuch machen. Vielleicht beißt ſie an.

Vierzigstes Kapitel.

Merkantilische Heirathsvorschläge. Vater Hildebrand hat sich verrechnet.

Es war einmal des alten Hildebrand Bestimmung, daß er, einer der fertigsten Rechner und Kalkulateurs hinter dem Pulte und an der Börse, der nur äusserst selten ein falsches Fazit herausbrachte, sich desto öftrer im gemeinen Leben und sobald er hinter dem Pulte heraus war, verrechnen und verzählen muste. Er kam — und das war es eben, was wir Bestimmung nennen, eben so oft ohne als mit seine Schuld ins Gedränge und Gedränge. Erzählte er z. B. irgend eine skandalöse Stadtgeschichte in einer Gesellschaft, so war er fast immer sicher, daß, wo nicht die Person selbst doch eine nahe Verwandtschaft des verunglückten Gegenstandes der Stadtmähre im Zimmer war. Daher kam er oft in die Noth, widerrufen oder sich entschuldigen zu müssen, und dann gewöhnlich

fiel er noch immer tiefer drein;
es war die Noth im Leben sein!

Auch mit dem Freund und baldigen Handels-Kompagnon Marquard, mit dessen Exempeln die sei-

nigen sonst in der Regel zu stimmen pflegten, hatte sich der alte Herr im obberührten Punkte häßlich verzählt. Er meinte es aber recht pfiffig so anzufangen:

Ihren Vorschlag, hub er an, in Hinsicht des Artikels von der Heirath mit meiner Tochter habe wohl überlegt. Meine Tochter Karoline —

Marquard (einfallend). Heißt Ihre jüngste Tochter Karóline? Ich vermeinte Lotte.

Hildebrand. Ganz recht, meine jüngste heißt Lotte.

Marquard. Meine Ansprache geschah aber Ihrer jüngsten Tochter halber.

Hildebrand. Ich höre ja doch sonst recht gut. Um meine Karline haben Sie angesprochen.

Marquard. Mit nichten. Sie müssen sich dasmal verhört haben.

Hildebrand (ärgerlich). Die jüngste ist versagt. Aber die zweite —

Marquard (abbeißend). Damit kann nicht dienen.

Hildebrand (mit steigendem Affekte) Wie? was haben Sie an meiner Karline auszusetzen?

Marquard. Nichts in der Welt, als daß meine Wahl auf die jüngste Tochter fiel.

Hildebrand. Damit kann, wie gesagt, nicht dienen.

Marquard. Wenn die versagt ist, so muß freilich bedauren, daß mein Wunsch, in eine noch nähere Verbindung mit Ihrem Hause zu treten, nicht zu kontentiren steht.

Hildebrand. Hat nichts zu sagen. Die Neigungen lassen sich nicht zwingen, und ich bin weit davon entfernt, eins meiner Kinder auszubieten. Ist mir auch gar nicht bange, daß meine Karline einmal über kurz oder lang so gut versorgt wird, als ihre Schwestern. Sie ist häuslich, geschickt und fleissig.

Marquard. Haben Sie den Indigo, wovon neulich geredet, verschrieben? Wird sehr gesucht, ist ein kouranter Artikel, und dürfte im Preise ehender steigen als fallen u. s. w.

* * *

— „Will nicht anbeissen, der Herr Gevatter," flisterte Vater Hildebrand, als er Abends unverrichteter Sachen (denn der Indigo war lange verschrieben und bereits unterwegs) nach [illegible] kam, seiner Lotte zu, und diese:

„Recht gut für Karoline; so kranche sie sich das Risiko, kuranzt zu werden, nicht zu verbitten.

was sie bei dieser Spekulation allerdings laufen würde."

Ein und Vierzigstes Kapitel.

Der Alte wird zu seinen Vätern versammlet, Unerwartetes Ereigniß. Herr Marquard beißt an. Das Ende vom Liede.

Die Festivitäten, Schmäuse, Brautmahlzeiten drängten und jagten sich in der Hildebrandschen weitumgreifenden Familie, vom Verlobungs- bis zum Hochzeitschmause hin, welche beide Hauptfeste und Solennitäten, dem Braut- und demnächst Ehepaare, dem Hochehr- und achtbaren Wilibald und der vielehr- und tugendbelobten Lotte zu Ehren, in dem Hause der Tante Werdern gefeiert wurden. Die über alle Beschreibung (daher in diesem Romane auch nicht einmal ein Versuch sie zu beschreiben) glanz- und prachtvolle Hochzeitfeier war das Gespräch des Tages vier Wochen lang; welches in einer Stadt, wie die ist, aus der wir diesen Familien-Roman heraus bildeten, schon viel sagen will.

Der alte Hildebrand war nun einmal dazu

ausersehn, auch seine ältesten und letzten Tage in dem Mangel an Ruhe und Stille hinzuschleifen, nach deren Besitz er vielleicht nur allzusehr und eifrig haschte und schmachtete sein lebelang. Nachdem er alle, nur berührte Feierlichkeiten mitgemacht und begangen hatte, und — wir müssen es seiner Mäßigung und Enthaltsamkeit nachrühmen, — ohne einmal auch nur ein haarbreit mehr als gewöhnlich aus dem Gleichgewichte zu treten; so befiel ihn, kaum zwei Monate nach der Hochzeit seines Lieblingskindes das leidige Podagra mit solch einer Impertinenz, daß es sich, ungeachtet aller angewandten Mühe der Aerzte, nicht nach unten in seine gewohnte Gränzen, den Fußzehen, Ballen und Knöcheln halten ließ. Es stieg, figürlich zu reden, seinem nothgedrungnen vieljährigen Besitzer und Hauswirthe zu Kopfe; eigentlich aber nur und auf verschiedenen Stationen dem Knie und Lenden bis in den Magen hinein, und stieß ihm endlich, aufrührisch und unhaltbar, das Herz ab. Er entschlief, von seinen Kindern und deren Thränen und Klagen umgeben und begleitet, nachdem er sein christliches und wohlgeführtes Alter gebracht hatte auf 74 Jahre, 3 Monate, und 5 Tage. (Diese Stelle ist vom Autor wörtlich aus der von den Kanzeln der Stadt über den alten Hildebrand nach seinem

Hinscheiden abgelesenen sogenannten Danksagung, oder Lebens- und Todes-Programme entlehnt.)

Wir hätten es ihm wohl gegönnt, dem guten alten Mann, daß er den kleinen vom Berge, der sich späterhin aus Mariens Schooße wand und ihm zu Ehren den Taufnamen Martin erhielt, auf seinen Knien großväterlich hätte wiegen mögen. Er hätte es sich auch nicht entfernt träumen lassen können im Leben, was es nach seinem Hinscheiden für eine Wendung mit seinem Handels- und Hauswesen nehmen würde. Herr Marquard nämlich, welcher zu der mit Hildebrand auf Ostern 180 — einzugehenden Handels-Kompagnieschaft bereits die Präliminarien geschlossen, mit Siegel und Hand in Händen hatte, war ein Mann, der in allen merkantilischen Geschäften (und andre kannte er nicht, oder nahm keine Notiz davon) aufs Sicherste zu gehen, und, mit seinem Ausdruck zu reden, sich fest zu sezzen suchte. Daher ihm auch, und weil er diesen Ausdruck gar oft im Munde zu führen pflegte, der Oekername, Festsetzer ward. Herr Marquard also, als ein guter Spekulant, um sich ganz sicher und fest zu setzen, sprach bei Karoline um deren Hand und Herz an. Er bediente sich dieser Formel al uso, nach Usance, hergebrachter Gewohnheit,

ob er gleich von den letztern Worten derselben nur einen dunkeln, oder, wie andre wollen, einen falschen Begriff hatte. Nach einem richtigen Kalkül ersparte er durch diese Heirath, andrer Vortheile zu geschweigen, ein Drittheil des väterlichen Nachlasses, und konnte diesen konsolidirten Drittheil als rein erübrigt betrachten und netto ritratto buchen. Und Karoline? — erbat sich acht Tage Bedenkzeit, um das Für und Wider, die sicher oder auf Glauben zu berechnenden Vortheile und Nachtheile in reife Ueberlegung zu nehmen. Wir kennen ihre entschiedene Neigung zum Gelde und Gelderwerbe; sie fand, daß in dem Manne Marquard, in seiner Betriebsamkeit und seinem Spekulations-Geiste eine Goldgrube, ein Peru eingeschachtet liege, und diese Betrachtung gab den Ausschlag, da sie übrigens den Herrn Quästionis für ihr Leben nicht leiden konnte noch mogte. Die acht Tage waren um und Marquard nahm das Jawort mit nach Hause. Wenn man es mit den Bindwerken eines Ehebundes und den Bestandtheilen einer sogenannten glücklichen Ehe (wozu im strengsten Sinne des Wortes nur zu viel gehört) nicht allzugenau nimmt; so dürfte man diese Ehe für keine der unglücklichen passiren lassen. Herr Marquard und Frau Marquardin, sind indes

wir dies berichten, bereits 4 volle Wochen und 4 Tage drüber verheirathet, und — haben immer noch Einen Sinn. Sie leben miteinander so einig als möglich, aber auch hauptsächlich nur in Einem Hauptgedanken, den sie auf alle Weise zu realisiren und in klingende Münze umzusetzen beflissen sind und seyn wollen. Die Spitztage sind mit der Flitterwoche vorüber; es war in denselben aber von Spiel und Liebestand wenig, von erstern Projekten desto mehr die Rede, und wir haben keinen Grund zu fürchten, daß jener Eine Sinn und Einigkeitssinn verwandter Seelen sich ja in Misverstand zerspalten werde. In den Einen Verein, in den beide Theile leben, weben und sind, wissen sie Zweck und Mittel, Anfang und Ende, Morgen- und Abendgebet geschickt zu vereinen. Es hat aber den Anschein, daß sich ihre ökonomische Einrichtung, die nach einem genau auskalkulirten Ersparungs- und Enthaltsamkeits-Systeme zugeschnitten ist, immer mehr einziehen, und dies Ehepaar von der Ueppigkeit und Verschwendung, wie das freie, frohe genußreiche Leben der Schwestern jenem heißt, zurückziehn werden.

Marie und vom Berge leben in einer gleichmüthigen, nicht liebeleeren aber unüberspannten Ehe, die nur selten durch ganz kleine Misstimmungen,

und von der Frauen Seite durch übertriebne Aengstlichkeiten, Ahnungen, Anzeichen und daraus entspringende Besorgnisse für Augenblicke unterbrochen, doch nie bis zur Uneinigkeit oder zum Zwiespalt gebracht wird.

Lotte und Wilibald zählen ihrer Ehe Dauer nun schon nach Monaten, und sie treiben sich noch immer wie in den Tändelwochen herum. Man hat lange keinen Ehemann in dieser weltberühmten, ehereichen Stadt gesehn, der so lange den Liebhaber und ihn so gut spielt als dirsen; lange keine Ehefrau, die so mädchenhaft sich um einen Kuß oder irgend eine bedeutendere Gewährung mit ihrem Anbeter oft stundenlang herum necken konnte, und durch die ausgesuchtesten feinsten Künste ihm immer so neu und liebenswerth zu machen verstand, als dieses schöne geistreiche, liebende und geliebte Wesen.

Niemand aber nimmt mehr Theil und hat eine größere Freude daran, als die vielbelobte Tante Werdern. Einen Beweis liefert ihr neuerdings ausgefertigtes Testament, in welchem sie den größten Theil ihres ansehnlichen Vermögens, über den sie schalten kann, wie sie will, als eine Vergeltung für die Freude ihres Alters, die sie aus dem fast täglichen Umgange mit ihrem Lieblinge zu schöpfen weiß,

an Lotte vermacht hat. Auch Mörschen ist in dem Testamente mit erwähnt, und dem frohen Paare legatarisch zugeschrieben worden, im Fall Molly, wie nicht unwahrscheinlich, Tante überleben sollte.

Ende.